Wilhelm Raabe

Drei Federn

Der Regenbogen

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

X 654

Digitized by the Internet Archive
in 2009 with funding from
Ontario Council of University Libraries

http://www.archive.org/details/s1smtlichewerke06raab

Wilhelm Raabe
Sämtliche Werke
Erste Serie:
Band 6

Dieses Werk wurde gedruckt in der Offizin Ernst Hedrich Nachf. in Leipzig.
Einbandzeichnung und Innentitel sind entworfen von Bernhard Lorenz.
Den Einband fertigte H. Fikentscher in Leipzig.

Inhalt des sechsten Bandes.

Seite

Drei Federn (3. Januar 1864—7. April 1865) . . . VII

Der Regenbogen (1869) 169

Die Hämelschen Kinder (5. Nov. 1862—26. März 1863) 171

Else von der Tanne (25. August 1863—29. Mai 1864) 208

Keltische Knochen (23.—29. Mai 1864) 247

Sankt Thomas (22. April 1861—26. September 1865) . 289

Die Gänse von Büthow (12. Juli 1864—29. Juli 1865) 345

Gedelöcke (17. Oktober 1865—28. Januar 1866) 431

Im Siegeskranze (20. April—17. Juni 1866) 478

Drei Federn

ตรา ธรรมศาสตร์

Vorwort zur zweiten Auflage.

Dieses Buch von den Drei Federn wurde vor einunddreißig Jahren geschrieben und vor dreißig Jahren zum erstenmal gedruckt. Findet es jetzt noch Leser, so werden die sich ausmalen können, mit welchen sauersüßen Gefühlen der Verfasser es in die Welt von heute hinausschickt.

Die Zahl Achtzehnhundertzweiundneunzig am Ende hat für ihn persönlich sogar etwas recht Unheimlich-Tragisches an sich; doch soll das den Freunden in der Diaspora die Stimmung nicht verderben.

Braunschweig, im Januar 1895.

Wilhelm Raabe.

Inhalt.

Seite

I. Achtzehnhundertneunundzwanzig 1
II. Die zweite Feder 25
III. August hat das Wort 40
IV. Auch Mathildes Tage folgen einander, gleichen aber einander nicht 74
V. Coprosaurus Sonntagianus 105
VI. Achtzehnhundertzweiundsechzig 121

I.

Achtzehnhundertneunundzwanzig.

Es ist eine naturhistorische Wahrheit, daß nicht alle Tiere, welche in größester Gesellschaft, inmitten eines Gewimmels von Brüdern und Schwestern das Licht der Welt erblicken, später in dieser Gemeinschaft fröhlich und harmlos weiter leben. Im Gegenteil, bei den meisten Gattungen rennen oder fliegen, hüpfen oder kriechen die Individuen, sobald sie renn-, flug-, hüpf- oder kriechfähig, bei den Menschen aber denk- und prozeßfähig, geworden sind, nach allen vier Weltgegenden hin auseinander, um, ein jedes für sich, den Weg zu — allem Guten zu suchen. Ich erinnere an die Spinnen und muß leider mitteilen, daß ich in einem ähnlichen Verhältnis aufgewachsen und demselben in ähnlicher Weise entwachsen bin. Auch ich bin nicht das einzige Kind liebender und ehrsamer Eltern; es gab mehr von meiner Art und meinem Geschlecht, und es war vor einigen zwanzig Jahren kein übel Getribbel und Getrabbel in dem alten Spinnennest, meinem Geburtshause. In der Tat, mein elterliches Haus hatte viel von einem Spinnennest. Es lag in dem ältesten, winkelvollsten Teile der Stadt, war ziemlich abgeschlossen von freier Luft und Sonnenschein und mußte jedem Unbefangenen dunkel, staubig, wurmzerfressen, kurz, als ein Greuel erscheinen.

Wir ernährten uns von der Handlung; aber niemandem konnte es einfallen, meinen Vater einen „königlichen Kaufmann" zu nennen; er war noch nicht einmal Hoflieferant, sondern nur „ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft", und lieferte einer ziemlich bescheidenen Nachbarschaft ihren Bedarf an Kaffee,

Zucker, Seife, Heringen, Essig, Öl, Sirup und Schwefelfaden gewöhnlich gegen bar und selten „auf Rechnung". Ich weiß mich nicht zu entsinnen, daß wir je ein Schiff nach dem Vaterlande des schwarzen Mohren, der vor unserer Tür Wache hielt, ausgesandt hätten; wir begnügten uns, unsere Vorräte aus zweiter oder dritter Hand einzuziehen. Unsere Firma war auf der Börse gänzlich unbekannt, und wir haben, soviel ich weiß, nur ein einziges Mal spekuliert, und zwar in einer neuen Art Glanzwichse. Das Schicksal hielt es natürlich für seine Pflicht, uns auf unsern Standpunkt zurückzuweisen; die Spekulation schlug glänzend fehl: wer gewichst wurde, das waren die Söhne meines Vaters, und es war ein Glück für den Mann, daß er seinen Zorn an uns auslassen konnte und ihn nicht in sich hineinzufressen brauchte.

Wir waren, alt wie jung, eine sauere, griesgrämliche, dunkele, verstaubte, wurmzerfressene Familie; der Mohr vor der Tür schien mir das Bild behaglichster Heiterkeit, wenn mein Vater daneben stand, und alle jüngern Glieder der Familie wuchsen zu einer für den Fremden gewiß sehr lächerlichen Ähnlichkeit mit dem Alten auf. Auch meiner Mutter Äußeres und Charakter hatten unter den Widerwärtigkeiten und täglichen Kümmernissen, Kränkungen und Sorgen gelitten; meine Schwestern bestrebten sich, ihr körperlich wie geistig so ähnlich wie möglich zu werden: Knaben wie Mädchen waren wir die echten Kinder unserer Eltern. Ich halte es für eins der größten Wunder, daß mein Vater meine Mutter freiete, und daß meine Mutter sich von ihm freien ließ; sie waren dazu bestimmt, im ehelosen Stande ihr Leben hinzubringen, und sündigten an ihrem Hochzeitstage gegen die Natur. Wir, ihre Kinder, haben uns ein warnendes Exempel daraus genommen; meine Schwestern sind sämtlich auf dem Wege, alte Jungfern zu werden, meine Brüder sind so wie ich bis jetzt Hagestolze geblieben, und es ist keine Aussicht vorhanden, daß eine „unbewachte Minute" diesen Zustand verändere. Es nützte

auch nichts, dieses sauere Holzbirnengeschlecht in infinitum fortzupflanzen.

Jetzt bin ich mit Mühe und Not, mir selber und dem ärgerlichen Gewirr außer mir zum Trotz, dreißig Jahre alt geworden, darf und kann über manche Dinge mitsprechen, und habe nicht nötig, mich von jedem naseweisen, ehrwürdigen Greise wegen altkluger Fürwitzigkeit abtrumpfen zu lassen; der Jugend will ich gern gestatten, daß sie über mich herfalle, sie hat schon eher ein Recht dazu.

Dreißig Jahre bin ich alt nach dem Kirchenbuch; nach meinem Lebensbuch jedoch um ein gutes Teil älter und danke meinem Schöpfer dafür; aber den Gott oder die Göttin möchte ich sehen, welche sich durch mein zu großes Lebensglück beleidigt oder gekränkt fühlen könnten. Ich durfte einen großen Schatz von Erfahrungen sammeln, und man weiß, was das heißen will. Daß ich den Sack hier öffne und umstürze, achte ich für kein geringes Verdienst; mein gutes Herz, mein zu gutes Herz blüht auch hier wieder zutage, um eine bergmännische Redensart zu gebrauchen. Alle die, welche mich einen unausstehlichen Menschen nennen, verachte ich höchlichst; mein Magen ist aber nicht gut, und ich kann nicht alles vertragen, was ein anderer mit Behaglichkeit verdaut; über mein Gebiß habe ich mich nicht zu beklagen.

Ich bin Jurist — Advokat — und habe diesen Beruf gewählt, weil er mir am besten zusagte; weil er am meisten Gelegenheit gibt, feurige Kohlen auf das Haupt seiner Nebenmenschen zu sammeln. Ich bin n o ch Advokat, obgleich auch hier mein Herz mich wieder an meinem Wohlbehagen hindert; und um den Jammer vollständig zu machen, so ist es mir höchst widerlich, mich selbst zu rühmen.

Meine Eltern starben zu ihrer Zeit und hinterließen ein größeres Vermögen, als die Nachbarschaft erwartete. Ich muß ihnen nachsagen, daß sie das Ihrige getan haben, uns so gut als möglich für den Kampf mit dem Leben auszustatten. Sie sorgten

dafür, daß alle ihre Sprößlinge fähig wurden, sich in irgendeiner Weise über dem Wasser zu halten. Zwei meiner Brüder erlernten die Handlung und errichteten zwei Läden gleich dem väterlichen, ein anderer meiner Brüder ist gegenwärtig Tierarzt in einer Provinzialstadt, ein vierter starb als Hauslehrer auf einem adeligen Gute an der Schwindsucht. Meine Schwestern wurden treffliche Haushälterinnen und Gesellschafterinnen älterer alleinstehender Herren und Damen aus dem soliden Mittelstande. Wir sehen uns selten, und würden es, wie schon angedeutet, für zudringlich halten, wenn wir einander zu genau auf die Finger sähen. Wir sind einander in unsern Privatverhältnissen so fremd, wie man es nur verlangen kann; sonst aber leben wir friedlich miteinander, wenn auch nicht nebeneinander. Wir brauchen uns eben nicht, und unsere Charaktere sind zu gleichartig verdrießlich angelegt, als daß es ein Vergnügen sein könnte, uns gegenseitig zu suchen. An jedem Neujahrstage statten wir uns aber, wenn es irgend angeht, eine Gratulationsvisite ab und wünschen einander ironisch Glück dazu, daß wir uns noch am Leben finden. —

Was ist der Mensch? Es ist schade, daß diese Frage nur von ihm selber aufgeworfen und beantwortet werden kann. Ich möchte wohl einmal die Meinung irgendeines anständigen Tieres, eines Esels, Ochsen, Pferdes oder auch nur eines Flohs darüber hören!

Was ist der Mensch? Jedenfalls nicht das, was er sich einbildet zu sein, nämlich die Krone der Schöpfung. Das wäre wahrlich der Mühe wert, wenn alle diese Schichten, von denen die Gelehrten reden, samt allen ihren Gruppen und Tierbildungen sich übereinandergelegt und durcheinandergeschoben hätten, um endlich d i e s e m „vollkommensten Geschöpf" seine Existenz möglich zu machen. Die Berechtigung zu existieren will ich ihm nicht streitig machen; aber zu sagen ist doch, daß das freundliche Mammut, das harmlose Mastodon, alle die anmutigen Saurier, sowie das zärtliche Megatherium und das behagliche Riesenfaul-

tier auch ihre Berechtigung hatten, sich für etwas zu halten. Jeder Hund und jede Katze, welche heutzutage in die Wiege des jungen Menschen gucken, müssen ihn bemitleiden, wenn sie ihn nicht verachten.

Wenn ich wüßte, was der Mensch ist, so würde ich es jedenfalls an dieser Stelle sagen; ich weiß es aber so wenig, wie jeder andere, und halte es für weit bequemer, auf den folgenden Seiten noch einige Einzelheiten meiner eigenen Menschwerdung auszukramen, als jene allgemeine Frage zu beantworten.

Ich *bin* ein Mensch; es würde nichts helfen, es zu leugnen; Engel wie Bestien würden sich dem widersetzen, — tragen wir unser Schicksal also in Geduld, ohne noch ein Wort darüber zu verlieren.

* * *

Daß man einmal jung war, ist im dreißigsten Jahre nicht zu leugnen; ich würde auch diese Blätter nicht schreiben, wenn das Faktum zu bezweifeln stände. Es kostet mich freilich selber einige Mühe, diese Überzeugung festzuhalten, und somit darf ich mit andern, welche dem Dinge nicht so nahestehen, über etwaige Ungläubigkeit nicht zu scharf rechten; ich muß es auf mich nehmen, ohne eine Injurienklage anzustellen, wenn ich aus dritter Hand die Behauptung in Empfang nehme: ich sei mit einer Brille, einem Hörrohr, einem Krückstock und in einem Flanellschlafrock zur Welt gekommen. Ich war auch einmal verliebt, ja ich liebte sogar; aber ich hatte nur das Vergnügen, bei dem Kinde meiner Angebeteten, welche einen andern heiratete, Gevatter zu stehen; — lachen Sie doch, Marinelli! Da mehr als vierundzwanzig Stunden seit jenem feierlichen Moment hingegangen sind, so erzähle ich auch diese Geschichte mit Gleichmut. Sine ira et studio sagt Cajus Cornelius Tacitus, wenn er voll Wut und Gift anfängt, die schmutzige Wäsche des cäsarischen Hauses vor den Augen der Mit- und Nachwelt zu waschen; ich aber bin anders

— besser; ruhig lasse ich die Leichen der Vergangenheit auf der gemonischen Treppe verfaulen, und die Gespenster sollen mich nicht kümmern. Von allen Erdgeborenen weiß ein Jurist am besten mit den Gespenstern umzugehen; ein Ding, welches nicht mehr vor Gericht zitiert werden kann, ermangelt für ihn jeglicher Bedeutung; und wenn er — was geschehen kann — es zitieren muß, um einen Nebenmenschen in die Tinte zu reiten oder ihn daraus zu erretten, so tut er es zwar mit Pathos, aber doch mit innerlichster Verachtung und potenziertestem geistigen Achselzucken.

Ich bitte meine Leser, wenn ich jemals einen Leser haben sollte, dieses festzuhalten, sobald ich pathetisch werden sollte bei der Relation meiner Liebesgeschichte. Wirf die Natur mit der Heugabel hinaus, sie kommt im Galopp zurück, hat ein anderer weiser Mann gesagt, der auch seine Beziehungen zu dem cäsarischen Haus hatte, aber mehr Vergnügen und Nutzen daraus zog als jener grämelnde Historikus und Kalumniator; — Q. Horatius Flaccus wurde wohl auch einmal bei Hofe hinausgeworfen, aber kam lächelnd wieder, ohne die Unhöflichkeit übelgenommen zu haben.

Karoline war die Tochter aus der Apotheke zur Königin von Saba, meinem elterlichen Hause gegenüber, und man roch es ihr an. Sie war das einzige Kind ihres Vaters und ihrer Mutter, und deshalb eine gute Partie. Ihr Vater war der Apotheker Spierling, ein wohlhabender Mann, aber etwas reizbar und ein nicht sehr erquickliches Gegenstück zu meinem Papa; weshalb von ihm ebenfalls nur im Notfall die Rede sein wird.

Ich vernahm von der Geburt Karolines, ich sah sie in den Windeln auf dem Arme ihrer Amme , ich sah sie zur holden, wenngleich ein wenig kränklichen Jungfrau heranwachsen; alle schwärmerischen, romantischen Gefühle meiner Jugend durften sich zu ihren Füßen ablagern; — es war ungemein traurig.

Karoline Spierling war ein gutes Kind; ihr Herz, ihr Charakter verdienten es, weich gebettet und gewiegt zu werden; allein

das Schicksal hat seinen eigenen Willen, es läßt den Esel, der am Rande des Weges grast, zwischen seinen Disteln die hübscheste blaue Glockenblume abreißen und verschlingen und hört seinem schmatzenden Yha mit Behagen und ohne Gewissensbisse zu. Die Apotheke zur Königin von Saba gefiel meinem Freunde Joseph, er freite um die arme Karoline, und Karoline mußte sich von ihm freien lassen, denn mein Freund Joseph hatte für ihren Vater den rechten Geruch, den des Geldes und der Drogen: meine Gefühle durften sich kristallisieren oder versteinern, niemand hatte etwas dagegen einzuwenden.

Über der Tür der Apotheke saß die Königin von Saba, in halber Lebensgröße, in Holz geschnitzt. Ich hatte sie in meiner Kindheit und während meiner ersten Jünglingsjahre bei jeder Witterung vor Augen. Der Regen wusch sie, der Hagel umtanzte sie, die Sonne trocknete sie, der Schnee setzte ihr eine weiße Haube auf; die gute Königin ließ sich alles gefallen. Zur linken Seite der Haustür (rechts von ihr befand sich die Offizin) am ersten Parterrefenster saß Karoline, nähend, Strümpfe strickend oder stopfend, und ließ sich ebenfalls alles gefallen. Ich sah auch sie bei jedem Wetter, und bei jedem Wetter erschien sie mir liebenswürdig, und je reifer an Jahren und je reifer an Verstand wir wurden, desto klarer mußte es uns werden, daß wir für einander geschaffen seien.

Für einander geschaffen sein! Das Unglück, die Verwicklungen, der Ärger, der Kummer, die Verzweiflung und die Lächerlichkeit, welche diese Phrase über die Welt gebracht hat, sind nicht auszudenken und auszusagen. Verschiedene Leute beiderlei Geschlechts (ich könnte sagen Freunde und Freundinnen; aber wer hat dergleichen?) haben mich versichert, daß sich hinter diesen Worten die meisten und ungeheuerlichsten Enttäuschungen verbergen, und daß ich meinem Freund Joseph zu dem allergrößesten Danke verpflichtet sei. Sie sagten es gewiß nicht mit der Absicht, mich zu trösten; aber ich zog doch einen gewissen Trost daraus,

als die Wunde noch frisch blutete. Jetzt bin ich darüber weg; das Wetter in meiner Seele mag sich ändern, wie es will, diese Narbe juckt nicht mehr.

Karoline Spierling ließ sich von ihrem Vater anknurren und saß still, sie ließ sich von mir anlächeln und lächelte verstohlen zurück. Wir tanzten auch zweimal in unserm Leben zusammen, und beim zweitenmal gestand ich ihr, daß ich nicht ohne sie leben könne, daß sie der Stern meines Daseins, die Sonne an meinem Himmel, daß sie ein Engel und meine Göttin sei. Sie schlug die Augen nieder und ließ sich auch dieses gefallen; ganz wie die Königin von Saba, welcher der König Salomo vielleicht etwas Ähnliches ins Ohr geflüstert hat, als sie ihn besuchte, um den Versuch zu machen, die schöne Sulamith bei Seiner Majestät auszustechen. Sie, nicht die Königin, sondern meine Auserwählte, gestand mir leise und errötend, daß ich ihr „nicht gleichgültig" sei, und was diese Phrase zu bedeuten hat, ist auch nicht wenigen bekannt; sie steht im engsten Zusammenhang mit jener andern, welche lautet: Sprechen Sie mit meiner Mutter — meinem Vater — meinem Vormund.

Himmel und Hölle, weshalb verwies sie mich nicht an ihren Vater? weshalb sprach ich nicht mit dem alten Giftmischer?

Ach sie kannte den Mann, sie hatte eine heillose Angst vor ihm; sie wußte, wie sich der Tyrann geberden würde, wenn ich, beider Rechte mittellos Beflissener es wagen sollte, vor ihm zu erscheinen, um das von ihm zu erbitten, was er doch eigentlich gar nicht zu schätzen wußte, den Besitz seiner Tochter. Sie zog ein Döschen mit Pfeffermünzküchelchen hervor, um sich gegen diese Vorstellung zu schützen. Sie bot auch mir die Dose — es war während einer Pause des Kotillons —, und verzweiflungsvoll griff ich dankend zu und stärkte mich ebenfalls. Unter dem Einfluß dieses angenehmen Reizmittels und den Tönen eines elegischen Walzers kamen wir zu dem bittersüßen Entschluß,

unsere Liebe für jetzt geheim zu halten, uns ewig treu zu bleiben und lieber zu sterben als einem andern oder einer andern anzugehören. Dann tanzten wir weiter, aller jugendlichen Torheiten, Entzückungen und Schmerzen voll, wahrlich, wir waren sehr jung, wirklich sehr jung, sehr dumm und sehr mit uns zufrieden. Könnte man eine derartige gehobene Stimmung durch das ganze Leben konservieren, so würde es sich wohl ertragen lassen.

Nach diesem inhaltreichen Ballabend betrachtete ich die Königin von Saba als mein unbestrittenes Eigentum und schloß eine innige Freundschaft mit meinem Spiegel. Ich verwandte viel kostbare Zeit auf die Schleife meines Halstuches und ordnete mit Kunst mein lockiges Haar. Sämtliche auf unsern Fall einschlägige Stellen des kanonischen Rechtes trug ich zusammen, und mehr als einen langen Sommernachmittag habe ich über dem großen und schlauen Worte verträumt:

Solus cum sola non praesumitur orare Paternoster.

Zu deutsch: Es steht nicht vorauszusetzen und ist nicht zu verlangen, daß, wenn einer mit einer allein in der Sofaecke sitzt, einer mit einer das Vaterunser bete. Aber ach, wir erhielten die Gelegenheit, solus cum sola zusammen zu sein, nie wieder. Der schmauchende Mohr vor unserer Tür und die Königin aus dem Morgenlande gegenüber hätten das eher fertig gebracht als wir beiden armen Kinder. Zwischen unsern Vätern brach ein Streit aus, der lustig wucherte und zur tödlichsten Feindschaft gedieh. Während eines furchtbaren Platzregens hatte jeder der beiden Hausbesitzer die verderblichen Fluten von seinen Kellerlöchern abdämmen wollen und jeder hatte sie dem andern hineingetrieben. Hinc illae lacrimae, — diese schlammigen Wasser spülten jegliche nachbarliche Zuneigung aus den Herzen unserer Erzeuger fort und setzten Karoline und mich vollständig auf den Sand. Alle Korrespondenz mit dem Feinde wurde bei Lebensstrafe untersagt, und es stand uns nur frei, uns wieder gehoben in unserm Schmerz

zu fühlen, und den Reiz, uns als „Opfer" zu betrachten, auszukosten. Ich bestand zwischen Hängen und Würgen mein zweites Examen und wurde als Akzessist an das Stadtgericht eines nichtsnutzigen Provinzialnestes gesetzt, wo ich eine Abhandlung über den Selbstmord schrieb und zu Fidibus verbrauchte, ein Zeichen, daß etwas mehr in mir steckte, als in andern jungen Gemütern, welche in solcher Stimmung Gedichte machen und dieselben sogar auf eigene Kosten drucken lassen. Weder meine geistigen noch meine pekuniären Mittel erlaubten mir solchen Unsinn.

Reden wir von meinem Freunde Joseph Sonntag.

Wenn Karoline und ich von unsern Vätern manches zu erdulden hatten, so litt mein Freund Joseph an seiner Mutter, doch angenehmer als wir. Sie war die begüterte Witwe eines berühmten Konditors in einer der Hauptstraßen der Stadt und verzog und verfütterte meinen Freund, ihr einziges Kind, wie das unter solchen Umständen nicht selten ist. Süßigkeiten jeder Art wurden an ihn verschwendet und machten ihn zu dem, was er später war, zu einem gelblichen, geschwollenen, dick- und hohlköpfigen Günstling der Götter.

Es gibt kluge Leute, welche es unter ihrer Würde halten, an Inspirationen zu glauben; diese Leute möchte ich auffordern, gefälligst das Sein des ersten besten Dummkopfes ihrer Umgebung und Bekanntschaft zu prüfen. Es hat niemand so viel glückliche, geistreiche, nutzen- und vorteilbringende Inspirationen als ein solcher normaler Wasserkopf, an welchem die Welt verzweifeln möchte. Mein Freund Joseph verzweifelte niemals an sich; da er Lagen, in welchen andere Leute sich aufzugeben pflegen, nicht begriff, so waren sie eigentlich gar nicht für ihn da. Wie ein Korkstöpsel schwamm er auf den Wassern des Lebens und segelte ruhig den Rinnstein herab, bis zu dem dunkeln, widerlich-unheimlichen Loch, in welches wir allesamt hernieder müssen.

War es nicht eine wahrhaft göttliche Inspiration dieses süßen Jünglings, als er das bittere, gesunde Geschäft eines

Apothekers zu seinem Lebensberuf machte? Mochte sie vermittelst des Hirns oder des Magens in diese unsterbliche Seele geleitet sein, einerlei, sie mußte jedem denkenden Menschen bewunderungswürdig erscheinen.

Wir hatten zusammen auf der Schulbank gesessen, und er verehrte mich sehr und wußte mich instinktiv nach allen meinen Fähigkeiten zu würdigen. Er schloß sich an mich, wie der Schwache sich an den Starken zu schließen pflegt; er nahm es immer für eine Ehre, mir alle möglichen kleinen Dienste zu leisten; — er war stets ein guter Kerl und mein Freund und teilte mir alle seine Geheimnisse, seine Leiden und Freuden warm aus dem Ofen mit, ohne dasselbe von mir zu verlangen. Ich kannte ihn durch und durch, wozu freilich nicht viel gehörte; er litt auch unter dem Wahn, daß wir für einander geschaffen seien, und ich ließ ihn in demselben, da seine Zuneigung selten in Zudringlichkeit überging.

Er wußte nicht, wie verliebt ich in Karoline war, denn ich hatte es nicht für nötig erachtet, ihn mit dem Umstand bekannt zu machen; er war zu sehr Freund, um selber an das Verlieben denken zu können; aber an dem Tage, an welchem ich, Verzweiflung im Herzen, auf der Post nach Hohennöthlingen fuhr, um meine Aktessistenstelle anzutreten, kam ihm eine neue wundervolle Inspiration: er trat als Provisor beim Nachbar Spierling ein und fing an, unter dem Zeichen der Königin von Saba seine Gifte zu mischen. Ein halbes Jahr später schrieb er mir entzückt, selig, außer sich, das Leben sei der Güter höchstes nicht; aber Karoline Spierling, *seine* Karoline sei die Krone und das höchste Glück des Lebens. Er legte eine feingestochene Karte bei, auf welcher sich Joseph Sonntag und Karoline Spierling mir — *mir* als Verlobte empfahlen. Man erwartete wahrscheinlich, daß ich ebenfalls entzückt, selig und außer mir umgehend meine besten Glückwünsche zurücksenden werde.

Ich tat es.

* * *

Ich werde natürlich nicht durch eine ausführliche Schilderung meines damaligen Seelenzustandes langweilen; die Geschichte ist schon zu oft dagewesen, als daß man ihr noch irgendeine interessante Seite abgewinnen könnte; was auch wieder eine so gemeinplätzliche Bemerkung ist, daß ich fast nicht umhin kann, mich ihrer zu schämen. Nachdem ich mich acht Tage lang nicht rasiert hatte, rasierte ich mich wieder, und nachdem ich ein halbes Jahr, großen Ekel vor den Frauen, der Welt und der Juristerei im Busen tragend, umhergelaufen war, wurde ich mit Genuß Jurist, beschloß jedoch, den Staatsdienst zu verlassen und den Dienst meines Ichs als Advokat zu kultivieren. Zwei Jahre lang arbeitete ich in einer andern Provinzialstadt auf dem Bureau eines Notars, der auch nicht viel von der Welt hielt, sich jedoch das Leben darin so angenehm als möglich machte und meine Erziehung segensreich vollendete.

Als ein unendlich angenehmer, wenn auch etwas verbissener junger Mann ging ich aus seinem Prozessuarium hervor, alt an Erfahrung, ein nicht übler Schachspieler, fähig, den stärksten Punsch zu brauen und zu vertragen. Daß mir sehr viele Leute aus dem Wege gingen, ergötzte mich mehr, als es mich kümmerte; ich hatte mir vorgenommen, nicht allzu zuvorkommend gegen die Menschheit zu sein, und darf mit gutem Gewissen sagen, daß sich niemand in dieser Hinsicht über mich zu beklagen haben wird.

Zu Anfang des dritten Jahres nach Empfang jener beseligenden Mitteilung meines Freundes Joseph, kam ich nach der Hauptstadt zurück, errichtete nach Überwindung der gewöhnlichen Hindernisse meine eigene Rechtsbude, und fing nach Vereinigung sämtlicher Kosten mit fünfundsiebenzig Talern bar, auf welche keiner, selbst mein Papa nicht, einen legalen Anspruch erheben konnte, zum Wohl und Besten des Publikums das nützliche Geschäft an, und Publikus gab mir die mir zukommende Ehre und nannte mich „Herr Doktor", in der Voraussetzung, daß ich ihm in seinen Gebrechen helfen könne und es mir auch zur Ehre rechne.

Meine Eltern starben, beiläufig gesagt, ziemlich um dieselbe Zeit; das mürrische Haus gegenüber dem Nachbar Spierling, der Königin von Saba, wurde verkauft, meine Geschwister waren ihre eigenen Wege gegangen; nichts hinderte mich, mich dem beschaulichsten Egoismus hinzugeben. Keine süße Jugenderinnerung störte mich in meiner froschkühlen Gemütlichkeit; ich war ein sehr innerlicher Mensch, und Advokat mit Leib und Seele; daß ich ein wohlhabender, wenn nicht reicher Mann werden würde, konnte keinem Zweifel unterliegen.

Aber ich fing klein an. Den ersten klingenden Nutzen zog ich aus den Püffen und Knüffen, welche in den niedrigen Spelunken meiner Nachbarschaft ausgeteilt und empfangen wurden. Es dauerte eine geraume Zeit, ehe ich das schönere Geschlecht in seinen zarten Klagen und Forderungen dem stärkeren Geschlecht gegenüber vor Gericht vertreten durfte, und noch viel länger hatte ich zu warten, ehe mich ein Mann aus den anständigen Ständen für würdig achtete, ihm seine Liebe zum Nächsten betätigen zu helfen. Lassen wir das, und wenden wir uns zu Angenehmerem.

Nach meiner Rückkehr zur Stadt hatte ich lange geschwankt, ob es angemessen sei, daß ich meiner Verlobten, der jetzigen Frau Karoline Sonntag, und meinem Freunde Joseph einen Besuch abstatte oder nicht. Nachdem ich mein Bureau eingerichtet und mein Schild an die Tür genagelt hatte, entschied ich mich für das erstere. Ich glaubte diese Höflichkeit jener im Buche meines Lebens umgeschlagenen sentimentalen Seite schuldig zu sein.

An einem heitern Sonntagmorgen machte ich unter dem weichstimmenden Geläut der Kirchenglocken mit außergewöhnlicher Sorgfalt Toilette für diesen Besuch, welchen eine Kondolenzvisite zu nennen ich mir das Recht bescheiden vindizierte. Mit feuchten Augen legte ich den Frack an, und als ich nach elf Uhr in die Droschke stieg, welche mich zur Königin von Saba bringen sollte, fühlte ich ebenso milde, ebenso wohlwollend und

ebenso befriedet wie irgendeiner der Pastoren, die jetzt schnellern Schrittes aus ihrer Predigt ihrem Sonntagsbraten zueilten. Während mein Körper über das holprige Pflaster dahingerüttelt wurde, ging meine Seele auf Sammetschuhen über alle moralischen Unebenheiten ihren Weg zur Apotheke der Königin von Saba, zu den Herren Spierling und Schwiegersohn, zu *ihr*.

Der Wagen hielt eher, als mir angenehm war; ich hatte mich meinen Gefühlen hingegeben, und jetzt wurden sie ab-, auseinander- und durchgerissen; ich hatte auszusteigen und den Kerl, den Kutscher zu bezahlen. Ein Trinkgeld gab ich für *diese* Fahrt nicht.

Da stand ich und sah mich um. Die Gasse hatte sich wenig verändert, viel weniger als meine Karoline, wie ich nachher fand. Mein väterlicher Mohr, jetzt der Sklave eines neuen Herrn, schmauchte in alter Behaglichkeit auf seinem Pfosten. Die Königin von Saba hatte noch ein wenig mehr von ihrer Farbenpracht und Vergoldung eingebüßt; am besten hatte sich der Geruch von alten Käsen, alten Heringen und Drogen in der Gasse erhalten. Kein Wind schien imstande zu sein, diesen Duft fortzuführen; er saß zu fest im Gemäuer und im Gebälk.

Ich besann mich nicht länger; auf der Flucht vor der Lust umzukehren, trat ich in das Haus, welches vor nicht gar langer Zeit noch meinen Himmel und meine Seligkeit eingeschlossen hatte. Hinter der wohlbekannten Glaswand, welche die Apotheke von dem Hausflur trennte, sah ich meinen Freund Joseph Pillen drehen und den Schwiegervater in einen Topf riechen, auf welchem unter einem Totenschädel das Wort *Gift* ebenso deutlich zu lesen war wie auf seinem gelben Gesicht. Kläglich und geschwollen wie immer sah mein Freund Joseph aus, und beide Herren waren so sehr in ihre Beschäftigung und ihren Mißmut vertieft, daß sie mir die beste Gelegenheit gaben, sie mit Muße und Rührung zu betrachten.

Eine Photographie der Miene meines Freundes, nachdem ich

durch ein bescheidenes Räuspern seine Aufmerksamkeit auf mich gezogen hatte, hätte dann jedem photographischen Aushängekasten zur Zierde gereicht.

Er errötete, so gut es ihm bei seiner Komplexion möglich war; er warf das fettige, schwarze Haar so ruckartig zurück, daß er sich fast den Kopf abgeschleudert hätte.

„August!" rief er.

„Joseph!" sagte ich.

Er kam mir in der Tür das Glasverschlages entgegen; er wagte es, mich zu umarmen, er hätte mir einen Kuß auf die Lippen gedrückt, wenn ich der unzurechnungsfähigen Gerührtheit nicht durch eine geschickte Flankenbewegung entgangen wäre. Ich grüßte über die Schulter des Menschen den Schwiegerpapa, der in mir den Sohn meines Vaters sah, und in allen seinen gekränkten Kellerlöchergefühlen, die aufs neue sich emporbäumten, von meinem Gruße die möglichst widerwilligste Notiz nahm, ohne sich dadurch in meiner Zuneigung und Hochachtung Schaden tun zu können.

„Bist du es denn wirklich, August? Bist du es in Fleisch und Blut?"

„Wie du siehst, Joseph. Ich freue mich herzlich, dich so wohl und glücklich zu sehen. Was macht die Frau? werde ich sie sehen können? darf ich ihr meine Glückwünsche jetzt auch mündlich ausdrücken?"

„Gewiß! gewiß! Sie wird sich unendlich freuen; sie spricht viel und stets mit der größten Achtung und Liebe von dir."

„Die Gute!" dachte ich; aber der Papa Spierling ließ mir nicht Zeit, es zu sagen. Hüstelnd kam er heran, seine Giftbüchse in der Hand, als wolle er sie mir präsentieren:

„Eh, eh, Herr Notarius, — große Achtung — sehr große Zuneigung — freut mich ebenfalls, Sie so wohl zu sehen. Ihr Herr Vater — eh, eh, sehr guter Freund von mir — angenehmer Nachbar — hat mir sehr leid getan, ihm die letzte Ehre geben zu

müssen — Gallenfieber — sehr bitter — sehr schöne Grabrede — würdiger Mann. Eh, eh, wollen zu meiner Tochter? nachträglich Glück wünschen — drei Jahre; — sehr liebenswürdig — schmeichelhaft sehr! — Haben aber auch recht, Herr Notar, — liebes Kind, sehr glücklich verheiratet — vergrößertes Geschäft — trefflicher Schwiegersohn. — Guten Morgen — besten Appetit."

Er setzte seine Büchse auf den Tisch, mit einer Handbewegung die nur bedeuten konnte: „Bedienen Sie sich, ohne Umstände!" Dann hüstelte er mit einem pagodenhaften Nicken zur Tür hinaus, und Joseph und ich sahen ihm nach, doch auch hier war es nicht dasselbe, wenn zwei dasselbe taten. Nach einer Pause, während welcher jeder das Seinige gedacht hatte, setzte Joseph den Gifttopf mit dem Totenschädel und den gekreuzten Knochen an seine Stelle zu den übrigen Unflätereien aufs Brett, dicht neben die Büchse mit dem Album graecum; was aber am giftigsten war und am widerlichsten roch, das hatte, meiner Meinung nach, die Apotheke in einer schmutzigen Flanelljacke und bunten, niedergetretenen Pantoffeln soeben verlassen.

„Komm jetzt zu meiner Frau," seufzte Joseph, und ich hielt es für meine Pflicht, mit ihm zu seufzen.

Wir stiegen die Treppe hinauf, und nach einigen Augenblicken saß ich meiner frühern Verlobten gegenüber; sehr bequem, mit dem Rücken gegen den hellen Sonnenschein, so daß ich alles ganz genau betrachten konnte, sowohl das schauderhaft ähnliche Porträt des Papa Spierling an der Wand über dem Sofa, als auch die gute Karoline auf dem Stuhl mir gegenüber.

Mein Freund Joseph schien „abgefärbt zu haben". Bleich war meine Verlobte immer gewesen; aber jetzt war sie schmutzig gelb; ihr Teint glich leider ganz und gar dem meines Freundes — halb Zuckerbäcker, halb Apotheker — von beiden das Schlimmste. Sie schien das zu sein, was man auch außerhalb der Bühne und der Romane „nicht glücklich" nennt.

„Meine Frau leidet sehr am Magen," sprach mein Freund,

und ich hätte ihm einen Tritt versetzen mögen. Karoline lächelte, aber schwach und sagte:

„Also Sie sind doch gekommen, Herr Doktor! Mein Mann war fest davon überzeugt; ich aber hoffte —"

Sie brach ab und schwieg. Ich schwieg; Joseph jedoch hielt es für seine Pflicht, den Satz zu beendigen.

„Ja, sie hoffte nur darauf; wollte aber nicht daran glauben; — weißt du, die Frauen dürfen eigentlich nur an die Liebe, nicht aber an die Freundschaft glauben."

Ich sah meinen Freund recht starr an; — hatte seine Frau auch abgefärbt? Erst nach einigen Augenblicken gewann ich die Überzeugung, daß er durchaus nicht wußte, was er da eben gesagt hatte. Es war nicht seine Schuld.

„Hat Joseph mit seiner Behauptung recht?" fragte ich, indem ich mich an Karoline wandte.

Sie rief erregt und bewegt, mir einen flehentlichen Blick zuwerfend:

„Gewiß nicht! O gewiß nicht! wir haben die Freundschaft sehr, sehr nötig."

Ich ließ das auf sich beruhen und erkundigte mich nach diesem und jenem, was nicht so viel Anlaß zur Kontroverse darbot. Immer friedfertiger, milder und weicher stimmte sich meine Seele; als ich Abschied nahm, tat mir Karoline leid, ich bereuete fast, hergekommen zu sein, und mehr konnte man doch füglich nicht von mir verlangen. Nunmehr wußte ich, daß weder mein Freund Joseph noch seine Frau die meiste Schuld an ihrer Verheiratung trugen; der alte Satan in gelbem Flanell und in den niedergetretenen Pantoffeln konnte besser darüber Rechenschaft geben, wie die beiden Leutchen zu solchem Ding gekommen seien, als die beiden Leutchen selbst.

Ich nahm mir vor, die Apotheke zur Königin von Saba nicht mehr zu betreten und die beiden harmlosen Kinder ihrem Glück, das heißt, ihrem Schicksal zu überlassen; aber — quo fata trahunt

retrahuntque sequamur; es ist immer übel und gewissermaßen unbedacht, etwas ganz bestimmt und sicher abzulehnen. Als ich im Sonnenschein und sabbathlicher Gehobenheit vor der Tür der Apotheke stand und allerlei bizarre, phantastische, unbestimmbare mouches volantes mir vor den Augen vorüberfuhren und flimmerten, ahnte ich nicht, daß ich in nicht allzu langer Zeit, doch unter sehr veränderten Umständen in diese Tür wieder eingehen würde.

* * *

Wäre ich ein Poet, was ich, Gott sei Lob und Dank, nicht bin, so wäre mir jetzt die schönste Gelegenheit gegeben, einen ungeheuern Effekt hervorzubringen, indem ich mich auf den Kopf und alle Gegensätze in das rechte tragische Licht stellte. Ich erzähle jedoch nur ganz einfach das, was geschah, und auch dieses halte ich für ein Verdienst, denn es ist merkwürdig genug und ein nicht zu verachtender neuer Beweis von der Unergründlichkeit des Weiberherzens.

Mein nützliches, wohltätiges Geschäft erhob sich weder schnell noch sicher; ich hatte böse Zeiten und eine große Konkurrenz zu überwinden und hungerte mit meinem Schreiber Pinnemann um die Wette. Wir würden die schwarze Suppe der Lakedämonier wahrscheinlich mit ungemeinem Behagen verzehrt haben.

Und wie wir hungerten, so dursteten und froren wir, letzteres vorzugsweise in dem Winter, von welchem jetzt die Rede sein wird. Es sah kahl um mich aus, kahl in jeder Beziehung, und Pinnemann, ein kluger junger Mensch von sechzehn Jahren, den ich von der Straße aufgegriffen hatte, sah so dünn, frostig und gefräßig aus, daß es kein Trost war, ihn zur Gesellschaft sich gegenüber zu haben; zwei halb verhungerte Ratten in einem leeren Küchenschrank mochten sich so behaglich fühlen als wir beiden Winkeladvokaten in unserm dunkeln, kalten Loch.

Draußen geberdete sich der Wind wie ein Gerichtsexekutor,

der an eine verschlossene Tür mit dem Stockknopf pocht; er schnob entsetzlich und schlug Schnee und Regen durcheinander, daß den Wanderern in den Gassen Hören und Sehen vergehen mußte. Die Gaslaterne vor dem Fenster warf ihr flackerndes Licht über unsern trostlosen Schreibtisch und über die kahlen Wände; und die Lampe, welche das, was ich schrieb, und was Pinnemann abschrieb, beleuchtete, flackerte auch. Der Wind fand durch mehr als eine Ritze und Spalte Eingang zu ihr und uns, und jedesmal, wenn ich in meinem Jammer nieste, sagte Pinnemann:

„Zur Gesundheit, Herr Doktor."

Hätte ich die geringste Spur von Ironie auf seinem Gesicht entdeckt, ich weiß nicht, was ich getan hätte. Wir hatten uns den ganzen Tag über mit einer Kneipen-Prügelei, während welcher einem biedern Landmann, von dem es zweifelhaft war, ob er einen Ochsen oder ob der Ochs ihn in die Stadt gebracht hatte, die Uhr gestohlen worden war, beschäftigt, ohne dabei und dadurch warm geworden zu sein; jetzt schlug es sieben Uhr, und wir waren fertig — nicht mit unserer Arbeit, sondern mit unsern Kräften und unserer Geduld.

„Pinnemann," sagte ich elegisch, „Pinnemann, schließen Sie die Laden, und scheren Sie sich zum Teufel; ich kann Ihre trübselige Visage nicht länger ansehen. Frieren Sie auf eigene Rechnung; — hier haben Sie fünf Silbergroschen zu einem Glas Grog."

„Ich gebe mich Ihnen dankbarlichst zu Protokoll, Herr Doktor," sagte Pinnemann weinerlich. „Aber wenn Sie erlauben wollen, so hätte ich noch ein Wort mit Ihnen zu sprechen; — ich bitte gehorsamst —"

„Heraus damit! Mensch, Mensch, bringen Sie mich nicht durch Ihr Mienenspiel zur Verzweiflung."

Pinnemann zog ein blaukariertes Taschentuch hervor, schluchzte, wischte sich die Augen und sagte:

„Herr Doktor, es geht mir schwer, sehr schwer ab; aber, aber

ich kann es nicht länger bei mir behalten. Herr Doktor, ich bin eine arme Waise, und Sie haben wie ein Engel an mir gehandelt; aber wir müssen uns doch trennen, so leid es mir tut."

„Darf ich um den Grund bitten?"

Pinnemann neigte bedachtsam das Haupt und sprach:

„O gewiß, es würde sehr undankbar sein, wenn ich Sie darüber im unklaren ließe; Herr Doktor, Sie sind zu edel für mich, ich fühle mich unsern geschäftlichen Grundsätzen nicht länger gewachsen. Ein armer Teufel wie ich, der nichts weiter hat als seine fünf geraden Sinne und sein bißchen Menschenverstand, kann es auf diesem Wege nicht weiter als bis zum Verhungern bringen. Herr Doktor, ich bin nicht weit davon; mein Magen und meine Vernunft ertragen es nicht länger, und somit —"

„Somit wünschen Sie Ihre eigenen Wege zu gehen, um zu einem behaglichern Ziel zu gelangen?"

Der Schuft zog die Achseln in die Höhe und spreizte die Arme und Hände aus, als wolle er sich gegen alle möglichen Mißdeutungen meinerseits dringendst verwahren; ich aber sah ihn gerührt an und sagte:

„Pinnemann, Sie sind ein lieber, ein vortrefflicher Mensch; es würde das größte Unrecht sein, wenn ich Ihnen auf Ihrem Wege zu — zu Ihrem Verdienst das geringste Hindernis in die Bahn legen wollte. Ich habe Sie nur schon allzu lange aufgehalten, Sie trefflicher, junger Mann; — schließen Sie die Laden und gehen Sie, wohin Sie Ihr Herz treibt. Schuldig bin ich Ihnen nichts mehr?"

„Einige unbedeutende Auslagen — aber ich will Sie nicht drängen, Herr Doktor. Ich würde es für eine Sünde halten, Ihnen unbequem zu werden, Herr Doktor."

So schnell als möglich zahlte ich der Kanaille ihre „unbedeutenden Auslagen"; und mit dem Taschentuch vor den Augen verließ Pinnemann mein Bureau; ich war allein in dem leeren, baufälligen Küchenschranke: die klügere Ratte hatte ihn verlassen!

Der flackernde Schein der Straßenlaterne war durch die geschlossenen Läden ausgesperrt; aber der Wind ließ sich nicht aussperren; ich fühlte eine große Leere in mir, und der Gedanke, längst zu der Überzeugung gekommen zu sein, daß Völker und Individuen die Berechtigung haben, zu glauben, die Welt sei nur für sie allein geschaffen, gewährte mir, selbst diesem Schufte gegenüber, nicht die geringste Befriedigung. Ich fing wieder an, mich nach allerlei Dingen zu sehnen, die ich voraussichtlich auf Erden nicht erhielt, und von welchen ich auch wirklich bis dato wenig genossen habe, obgleich manches darunter war, welches ich wohl durch mein Geld hätte erkaufen können.

Mein Bureau ist natürlich zu ebener Erde gelegen: denn eine gute Hälfte meiner Klienten erscheint gewöhnlich in einem sehr angetrunkenen, sehr schwankenden und hinfälligen Zustande und würde nicht fähig sein, die bequemste Treppe zu ersteigen. Es befindet sich in einem Hause, welches sich durchaus nicht zu den anständigen zählen kann. Mancherlei Pack bewohnt mit mir den baufälligen Kasten, und in dem Alkoven, welcher an mein „Geschäftszimmer" stößt und mir als Schlafgemach dient, werde ich nicht nur von meinen Gedanken, sondern fast noch mehr von Wanzen geplagt. Da ich es für einen Ruhm halte, in allen Angelegenheiten des Lebens so billig als möglich zu sein, so speiste auch mich das Leben so billig als möglich ab. Die Moira schien aber von der Idee auszugehen, daß ich es nicht besser verlange.

Das war ein Abend, um den Teufel zu beschwören, seinen Schatten zu verkaufen oder den Besuch eines Gespenstes zu erwarten. Letzteres kam ungefähr zehn Minuten nach neun Uhr.

Um zehn Minuten nach neun Uhr, während eines heftigen Windstoßes, klopfte es an meiner Tür und jagte mich kerzengerade aus meinem Brüten auf, und es war ein Wunder, daß ich „herein!" rufen und nach fünf Minuten halb blödsinnigen Hinstarrens sagen konnte:

„Nimm Platz, Joseph!"

Wenn mein Freund Joseph Sonntag auch sonst durchaus nichts Gespensterhaftes in seinem Wesen und seiner Erscheinung hatte; so machte er selbst und sein Erscheinen an diesem Abend vollständig den Eindruck desselben auf mich, und es war nicht zum Verwundern. Er war naß und bleich und brachte einen Regengeruch und Leichenduft mit in das Zimmer. Seine wasserblauen Augen quollen aus ihren Höhlen und stierten umher, ohne etwas zu sehen. Er fiel auf den Stuhl, welchen ich ihm unterschob, wie ein Automat; was ihm begegnet war, konnte ich nicht wissen, und so mußte ich mit untergeschlagenen Armen warten, bis er imstande war, es mir mitzuteilen.

Endlich sagte er, zwischen jedem Worte nach Luft schnappend:

„Du hast meinen Brief vorgestern erhalten, August?"

„Natürlich. Es war eine sehr erfreuliche Nachricht; ich habe dir ja auch auf der Stelle, auf demselben Wege durch die Stadtpost das beste Glück zu dem fröhlichen Ereignis gewünscht. Mutter und Kind befinden sich hoffentlich wohl?"

„Meine Frau ist sehr krank!" sagte mein Freund Joseph, und ich war aufgesprungen, hatte ihn an beiden Schultern gepackt, ohne — das Recht dazu zu haben; er aber hatte es geschehen lassen, ohne von seinem Rechte, mich abzuschütteln, Gebrauch zu machen.

„Deine Frau — Karoline — deine Frau ist krank? Wie siehst du aus, Mensch? was ist geschehen? so sprich doch."

„Ja, es ist alles gut vorübergegangen, — wir dachten, nun sei alles überwunden; — — o August, August, sie liegt im Sterben, der Arzt hat mich auf das Schlimmste vorbereitet, und nun — nun will sie dich sehen, will mit dir sprechen — eine Droschke hab ich unterwegs aufgegriffen, — wenn du ihren Wunsch erfüllen willst?"

„M i ch will sie sehen? mit m i r will sie sprechen? liegt sie im Phantasieren, Joseph?"

„Nein, nein. Ihre Sinne sind klar, ganz klar; o, viel klarer

als die meinigen; denn ich weiß nicht, was ich tue, was ich sage, was ich tun und sagen soll!"

Ich sah meinen Freund an und glaubte ihm aufs Wort; er sah in der Tat aus, als ob er nicht viel von sich und seiner Umgebung wisse; er tat mir leid, obgleich er auch in diesem Augenblicke nur eine Nebenperson war.

„Wenn es sich so verhält, wie du mir mitteilst, so werde ich dich begleiten. Sie will mich sehen! sie will mit mir sprechen! Gedulde dich einen Augenblick, Joseph; ich bin sogleich zu deiner Verfügung."

Ich hatte nicht viel zu verschließen; Überrock, Hut und Regenschirm waren leicht gefunden; einige Minuten später saß ich an der Seite meines Freundes im Wagen, wir fuhren durch das Schnee- und Regenwetter, durch die stürmische Nacht nach der Apotheke zur Königin von Saba, und daß ich kein schlechter Mensch sei, hätte mir wiederum klarer werden müssen, wenn ich Zeit gehabt hätte, meine Seelenregungen zu zergliedern. Als der Wagen hielt, fürchtete ich mich, und als ich beim Trepphinaufsteigen das Geschrei des jungen Sonntags vernahm, wußte ich nicht, was ich mit mir anfangen solle; dann aber stand ich in dem dunkeln, heißen Gemach, in welchem die kranke Karoline lag, und mein Freund Joseph und die Wärterin wurden hinausgeschickt: ich erfuhr, was Karoline mir zu sagen hatte, sie entschuldigte sich, weil sie mich nicht zum Mann bekommen hatte, setzte mir auseinander, daß es nicht ihre Schuld gewesen sei; sie empfahl mir sodann ihren wackern, guten Joseph, der ihr nie etwas zuleid getan habe, und ihr Kind. Als ich mit brennenden Augen und zitternden Lippen und Knien das Zimmer der Sterbenden verließ, hatte ich ihr versprochen, das Kind über die Taufe zu halten und ihm meinen Namen geben zu wollen.

„Ach Joseph." sagte ich auf der Treppe, „wir haben ein großes Unglück in Geduld zu tragen. Möge dein Junge mehr Glück im Leben haben als wir beide, und möge ihm vor allem unser Schwiegerpapa erspart bleiben."

„Gott segne dich, August!“ schluchzte Joseph, sich klettenhaft an mich hängend. Am zwanzigsten November Achtzehnhundertneunundzwanzig ist Karoline Sonntag wirklich gestorben; — ich wünsche diese Stilübungen am ersten Tage des Jahres Achtzehnhundertdreißig fortsetzen zu können. —

II.

Die zweite Feder.

Ich heiße Mathilde und bin die Frau Auguſt Sonntags; mein Wahlſpruch ſteht auf meinem Fingerhut, er lautet: Douce mais sauvage: — zu den Abſcheulichkeiten, welche auf den vorſtehenden Seiten zu leſen ſind, und welche ich in einem Winkel fand, den der Herr Pate für recht ſicher hielt, habe ich noch etwas hinzuzufügen, und, bei meinem Fingerhut, was ich zu ſagen habe, das werde ich ſagen, und ſollte auch ein Manuſkript daraus werden, dickleibiger als der dickſte Foliant in des Herrn Paten Bibliothek; der Herr Pate mag's drucken und mich in Kupfer davor ſtechen laſſen; ich bin feſt überzeugt, daß ich nicht dümmer aus meinem Tüllhäubchen hervorſehe als alle die hagern oder feiſten Tröpfe aus ihren Allongeperücken. Es hat ſchon manchem Mann ſeine Frau das geſagt, was er von zwanzig Univerſitäten und Fakultäten nicht erfahren hätte; und eine richtige Frau weiß ſich zu taxieren, und wenn ſie's ihrem Herrn und Gebieter nicht merken läßt, ſo ſollte er dankbar dafür ſein und ſich nicht überheben. Sie überheben ſich aber alle, und eine arme Frau hat genug zu tun, bis ſie wieder eine Form in die Sache bringt; — mein Auguſt hat ſich erſt geſtern auf meinen neuen Hut geſetzt, und ich habe natürlich in der letzten Nacht ſehr ſchlecht geſchlafen.

Solch ein Menſch! ich meine den Herrn Paten. So unausſtehlich, als ob die Welt wirklich nur für ihn allein geſchaffen wäre und er hundert Jahre über das Vergnügen an ihr hinausgelebt hätte; ſo unausſtehlich, als ob er ſie gepachtet hätte und nun durch jammerhafte Unliebenswürdigkeit den Pachtſchilling

herunterdrücken wolle. Unausstehlich! unausstehlich! und um so unausstehlicher, als ich, Mathilde Sonntag, den Mann bereits darüber weggebracht habe; — ich habe ihm meine Meinung gesagt.

Ich heiße Mathilde, und fast zwanzig Jahre lang hieß ich Mathilde Frühling; dann aber nahm mich August, und es war aus und zu Ende damit, und recht schade war's; denn mein Name war mir lieb, und es ist mir merkwürdig, genau wie kurz nach Neujahr gegangen, wo man auch immer die alte Jahreszahl schreibt und sich in die neue nicht recht finden kann. Ich habe mich aber dreingefunden, und August kann mit mir zufrieden sein.

Wir waren ebenfalls unserer genug in unserer Eltern Haus wie in dem „Spinnennest" mit dem schwarzen Mohren vor der Tür und der Königin von Saba gegenüber; — ein ganzes Nest voll Mädchen und ein Junge; aber ein lustiges, hungriges Nest, Gott weiß es. Mein Papa ist der Rektor Frühling in demselben Hohennöthlingen, welches der Herr Pate Griesgram in seiner so sonnenhaften Jugend durch seine angenehme Gegenwart als Aktessist, Auskultator oder sonstige Schreibmaschinerie so hoch geehrt hatte. Man weiß aber von ihm, dem Herrn Paten Brummbär, nicht das geringste mehr; er hat nicht einmal Schulden hinterlassen, und ich kenne niemand, der ihn vermißte. Mein armer Papa hatte seine liebe Not, meine arme Mama die ihrige, wir Mädchen hatten die unsrige, und unserm Otto war auch sein Päcklein aufgehalst. Wir hatten eine freie Wohnung neben der Bürgerschule und einen Garten daneben, in welchem meine Mutter Kohl und Rüben, mein Vater aber Rosen, Georginen und Aurikeln zog; wenn der Herr Pate Grämelmeier bei meinem Papa hätte in die Schule gehen können, so wär's ein Segen für ihn gewesen. Sie sind jedoch in einem Alter, wie man's nennt; beim rechten Licht besehen, ist aber der Herr Pate sozusagen als sein eigener Großvater zur Welt gekommen, verhutzelt, verschrumpfelt, mit einem ellenlangen Zopf, in Filzpantoffeln,

mit einer baumwollenen Nachtmütze, einem Stockschnupfen, einer langen Pfeife und einer Warze auf der Nase, welche noch das Hübscheste und Lustigste an ihm ist. Er hat dasselbe auf einer seiner lästerlichen Seiten ganz gut gesagt, und dafür allein kann ich ihm für jetzt mein Kompliment machen.

Ich kann mir gar nicht vorstellen, daß es solch eine Mohren-, Spinneweb- und Brummwirtschaft in der Welt geben könne, wie der Herr Pate beschreibt. Du liebster Gott, und wenn man auch allen Sonnenschein wegstreicht, so gibt es doch noch den Mond und die hübschen Sterne und die Lampe am Winterabend; — es ist so viel schönes Licht in der Welt, und der Herr Pate sollte sich recht aus dem Herzen schämen, und seine ganze Menschenfresserfamilie sollte sich mit ihm schämen. Du liebster Gott, und nachher geben sie dir die Schuld; wenn sie sich selber hinters Licht geführt haben. Es ist eigentlich zu lächerlich, als daß man sich darüber ärgern könnte; ich tue es aber doch.

Ach wenn ich hier sitze in dem Getümmel, zwischen den grauen Mauern, im Rauch und Staub, und denke an meines Vaters Haus, und wie ich noch vor so kurzer, kurzer Zeit saß, im Garten zwischen meiner Mutter Kohlköpfen und meines Vaters Rosenstöcken, eine richtige Jungfer im Grünen: so wird's mir ganz weh ums Herz, und ich möchte gradaus heulen, wenn es nicht so dumm wäre und August mich nicht für eine so kluge Frau hielte. Man muß eben seinen guten Ruf aufrecht zu erhalten suchen, und so halte ich an mich; wenngleich jeder Spatz, der vor meinem Fenster mir von Hohennöthlingen vorzwitschert, mich bedauert. Ich will nun auch gleich über alle allzu hübschen, herzbrechenden Erinnerungen weggehen und beschreiben, wie es kam, daß August Sonntag und ich einander bekamen. Es ging natürlich ganz natürlich zu, und wenn mir nicht zu viel anderes dazwischen kommt, so werde ich die große und grausame Mordgeschichte mit Gottes Hilfe zu Ende bringen.

In einer Familie, in welcher viele Mädchen sind, weiß man

von rechtswegen ziemlich genau Bescheid von allen Vorgängen und dem, was man spricht in der Stadt und auf zwei Meilen in der Runde. Und was man selbst nicht einholt, das bringen einem die Freundinnen ins Haus; es könnte sonst auch niemand aushalten, und es wäre manchmal herzlich langweilig, vorzüglich im Winter, in den heißen Hundstagen, im Herbst und um Ostern, wenn's schlechtes Wetter ist und die Sonne nicht über den Zaun kann. Man wächst sozusagen in alle Geschichten hinein; erst spielt man mit seiner Puppe, wird für ein dummes Ding gehalten und hört zu, wenn die Tante Friederike, die großen Schwestern oder die andern jungen Damen erzählen, und man nimmt es sehr übel, wenn man mit der Puppe aus der Tür geschoben und in den Garten oder auf die Gasse hinausgeschickt wird. Man setzt sich im letztern Fall auf die grüne Bank oder die Treppenstufe, unterhält sich schmollend mit der Docke und nimmt sich vor, wenn am Abend der Vetter Richard kommen wird, um der Schwester Anna das Garn zu halten, recht naseweis und unartig zu sein. Wenn man seinen Racheplan nicht vergißt bis zum Abendessen, so führt man ihn aus, und der Papa lächelt hinter der Zeitung, die Mama weiß nicht, was sie sagen soll, die Schwestern kichern, und Anna wird rot und böse und verlegen und möchte uns am liebsten am Kopf nehmen; der Vetter aber, der eigentlich gar kein Vetter ist, sondern nur so genannt wird, weiß gar nicht, was er mit sich anfangen soll; er möchte etwas sagen, kommt aber nur zu einem lächerlichen Husten — alles wird lächerlich an ihm; und wenn man nun ins Bett geschickt wird, so geht man mit Triumph ab, man hat es tüchtig gezeigt, daß man doch nicht das „dumme Ding" ist, für welches man gehalten wird. Wer eine Meinung haben will, der muß sie sich früh bilden, und ich habe meine Meinung.

Der Vetter Richard, der gar kein Vetter war, hat richtig meine Schwester Anna geheiratet, und wir stehen uns sehr gut miteinander, und er weiß, daß er mir dankbar sein muß, denn ich habe

das Meinige dazu getan, ihm zu dem Seinigen zu verhelfen. Er war so gutmütig, so verlegen, so grenzenlos blöde, daß es ein Elend und Jammer war; und obgleich er damals über fünfundzwanzig Jahre zählte und ich nur zehn, so hätte ich mich doch geschämt, so dumm zu sein wie er.

Fünf Jahre waren der Vetter Richard und die Schwester Anna miteinander verlobt. Als sie heirateten, war ich fünfzehn Jahre alt, und über das, was ich in den fünf Jahren gelernt habe, könnte ich ein Buch schreiben, zwanzigmal dickleibiger als mein jetziges Wirtschaftsbuch.

Sie hatten sich so lieb! es war so rührend! es war so viel Seele darin, und es war so spaßhaft, wenn sie sich gezankt hatten, und jeder aufs erste gute Wort vom andern wartete.

Manchmal wars freilich auch so langweilig, daß es nicht zum Aushalten war; der Vetter Richard hatte Zeiten, in welchen er gar nicht interessant war; Zeiten, in welchen man ihn nur als einen „guten Menschen" ertragen konnte. Ich könnte von Abenden erzählen, an welchen die ganze Familie Frühling wie ein Licht nach länglichem, bänglichem Aufflackern ausging; bis aufs Liebespaar, welches unbegreiflicherweise im Winkel wach und munter blieb und sich um nichts kümmerte, als um sich selber.

Daß mein Papa sich noch nicht zu Tode gegähnt hat, ist wirklich ein Wunder. Dreimal mußte er diese Verlobungsperiode durchmachen, und vielleicht steht ihm das Glück noch ein halb Dutzend Mal bevor. Richard und Annchen, Karl und Theodore und ich und August haben uns arg an ihm versündigt, und mein einziger Trost ist nur, daß wir ihm zu so manchem guten Schläfchen in der Sofaecke verholfen haben. Wenn das junge Volk meiner Schwestern im Brautstand unterhaltender ist und die zukünftigen Herren Verlobten nicht so einseitig langweilig sind, soll's mich freuen; ich habe aber meine gelinden Zweifel in dieser Hinsicht.

Annchen ist eine Brünette und verständig, Theodore ist eine

schmachtende Blondine, ich bin so schwarz wie möglich und nicht so vernünftig als ich sein sollte; aber so schlecht und schlimm als mich Marie und Helene Weinlich, im Eckhaus gegenüber, machten, bin ich doch nicht — Gott und August sind meine Zeugen. Ich weiß auch gar nicht, wie ich auf die Fräulein Weinlich komme; ich wollte nur sagen, daß mein lieber Papa zu der Freude, die er an seinen hübschen und anständigen drei ältesten Töchtern hatte, noch das Vergnügen haben konnte, seine Brautleute aus dem Grunde nach allen ihren Arten und Eigenschaften zu studieren.

Es ist keine Kleinigkeit, als fünfzehnjähriger Backfisch eine Schwester zu verheiraten, es ist eine merkwürdig feierliche, zitterige, tränenhafte, geheimnisvolle, närrische Sache, und wer es nicht selbst durchgemacht hat, der glaubt es nicht, und was die Männer anbetrifft, so sollten sie sich schämen, zu lachen und die Achseln zu zucken über Dinge, die sie nicht im mindesten verstehen, und über welche sie sich ein Urteil anmaßen wie über alles Sonstige, was zwischen Himmel und Erde zu finden ist, oder passieren kann.

Man ist gar kein Mensch mehr am Polterabend. Erst hat man ein Jahr lang genäht, gestickt, gestrickt, gehäkelt wie toll und blind, um alles in Ordnung zu bringen, was sein muß; dann hat man zwischen Lachen und Weinen der Braut am Brautkleid geholfen und hat dazu die große Wäsche gehabt; dann hat man Kuchen gebacken und Torten und alles mögliche, hat Kränze gewunden für die Türpfosten und ist treppauf und -ab gejagt worden, die Leiter hinauf und hinunter, und der Bräutigam hat einem das letzte Stückchen gesunden Menschenverstandes, das man noch gerettet hatte, durch seine Zudringlichkeit ausdrangsaliert, und dann ist man fertig. So fertig und so weich, daß man die Anna nicht ansehen kann, ohne in das helle Schluchzen auszubrechen, so fertig, daß es einer ganz einerlei ist, was man über eine denkt, und was der Papa und der Bruder Studio, der von der Universität zur Feierlichkeit und zum großen Essen gekommen ist und zum erstenmal einen Bart mitbringt und natürlich eine

noch viel bessere Meinung von sich hat, als er von Hause mitnahm, zu einer sagen.

Der Papa ist wie ausgewechselt, und sogar die Mama muß sagen, daß sie ihn gar nicht mehr begreift, und er sollte es doch besser wissen und dem albernen Jungen, dem Otto, nicht mit einem solchen schlechten Beispiel vorangehen. Es zeigt sich aber wieder, daß kein Mann weiß, was sich schickt, und daß es das beste ist, an solchem Tage zu tun, als ob sie gar nicht in der Welt seien und höchstens den Bräutigam ein wenig im Auge zu behalten, da dieser doch wenigstens etwas gerührt ist und für ein paar Stunden einen Begriff davon bekommt, wie viele Umstände seinetwegen gemacht werden, und daß er im Grunde sehr Ursach habe, sehr dankbar und fromm und gut zu sein. Ich muß meinem August auch nachsagen, daß er wußte, was sich gehört; doch das gehört nicht hierher, da ich noch bei Annas Hochzeit bin, wo ich erst fünfzehn Jahre alt war und noch nicht für voll gerechnet wurde, welches eine Redensart ist, die damals der Bruder Otto samt seinem Bart von der Universität heimbrachte, und welche er mir natürlich nicht ersparte.

Daß man in der Kirche seiner Gefühle nicht Herr ist und die Rede des Pastors, der's Brautpaar zusammengibt, durch Rührung stört, ist eine so natürliche und bekannte Geschichte, daß es wahrhaftig nicht noch immer der Mühe verlohnt, darüber zu lachen, wie alle Herren nachher beim Wein tun. Man sollte uns doch endlich unsere Battisttaschentücher in Frieden zum Trocknen aufhängen lassen; man sollte doch endlich einsehen, daß es unmöglich ist, an dieser Stelle noch geistreich sein zu können!

Zu Theodores Trauung, welche zwei Jahre nach Annas erstem Kinde stattfand, nahm ich zwei Taschentücher mit in die Kirche; und dann — kam ich an die Reihe, und es ist ewig schade, daß die Tante Friederike nicht Papst geworden ist; denn ein infallibeleres Frauenzimmer gibts nicht, und sie hatte es vorausgesagt; an Helene und Marie Weinlich, im Eckhause gegenüber,

kann ich aber nur mit Lachen denken; denn von dem, was sie vorhergesagt hatten, ging gar nichts in Erfüllung, und eigentlich war's ein Glück; denn es war gar nichts Hübsches, und wäre für mich in der Tat recht unangenehm gewesen, wenn Gott es so gewollt hätte.

Auf Theodores Hochzeit hatte August das Glück, meine Bekanntschaft zu machen, und ich machte die seinige, und etwas Besonderes fand ich nicht an ihm; aber er tanzte recht schlecht und sah für einen jungen Arzt ohne Praxis recht anständig aus. Er wurde eingeladen als Universitätsfreund des Schwagers Karl, er stattete vorher eine Visite ab, während welcher er ungemein wenig sagte; Karl versicherte uns, er sei ein „vortrefflicher Kerl", ein „höchst anständiges und gescheites Haus"; aber Geld habe er nicht, denn sein Väterliches und Mütterliches habe sein Vater durchgebracht oder im Bankerott verloren, und seine Praxis sei bis jetzt noch nicht weit her. „Er ist noch zu jung zum Damenarzt, und ohne das geht es nicht," sagte der Schwager Karl.

Beim Hochzeitsmahl nun saß der junge Doktor der Medizin nicht fern von mir, so daß ich ihn ziemlich genau beobachten konnte; sein Appetit und sein Durst waren gut, doch nicht ausschweifend. Er wurde sehr gesprächig gegen seine Nachbarinnen und stieß nur einmal ein Weinglas um; nach dem Essen wünschte er mir eine gesegnete Mahlzeit, und da wir zwei Geigen und eine Klarinette bestellt hatten, so forderte er mich zum Tanz auf, und ich konnte ihm leider den dritten Walzer nicht abschlagen.

Er tanzte sogar unbeschreiblich schlecht und setzte sich und mich gegen Ende des Vergnügens platt auf den Boden, wovon die Gesellschaft mehr Aufhebens machte, als nötig war. Ich ärgerte mich furchtbar; denn es ist keinem Menschen angenehm, wenn er ohne seine Schuld lächerlich gemacht wird, und wäre ich mit einer zerschlagenen Nase oder sonst einer Kopfverletzung aufgestanden, und die Gesellschaft hätte mich bedauern müssen, so hätt' ich mir nichts daraus gemacht; ich stand aber bloß mit einem großen Loch im Kleide auf, und so war es entsetzlich!

Erst nach zehn Minuten war ich meiner Gefühle soweit Meisterin, daß ich es über mich vermochte, mich nach dem Urheber des Ärgernisses umzusehen. Ich wollte ihn mit einem Blick, einem Tutti frutti aus Haß, Zorn und Verachtung regalieren; als ich ihn aber in einem Winkel gefunden hatte, mußte ich doch lachen, und dann tat er mir leid. Die Rose war gebrochen, ehe der Sturm sie geknickt hatte; der Herr Doktor hingen nur noch am Stiel, und ich sagte zu meinem Bruder, der zu Theodores Trauung wiederum als Student, aber im letzten Halbjahr seiner Studentenschaft, gekommen war:

„Schicke ihn mir doch mal."

Bruder Studio grinste, ging und brachte den Sünder, und ich zeigte mich als ein gutes Mädchen und meinen Charakter im hellsten Licht, und es kostete mich weniger Mühe, als ich mir fünf Minuten vorher noch eingebildet hatte. Ich sagte ihm meine Meinung, das heißt, ich tröstete ihn, und er war mir dankbar; aber nachdem er einige Zeit nach der Hochzeit den gewöhnlichen Anstandsbesuch abgestattet hatte, ließ er sich nicht wieder blicken und verschwand aus meinem Gesichtskreise, um nur dann und wann auf der Straße vor mir aufzutauchen. Bei solchen angenehmen Begegnungen grüßte er mich mit einer zitterhaften Höflichkeit und einem Erröten, welche ihm sehr gut ließen. Ich werde niemals und keinenfalls schriftlich gestehen, daß ich selbst errötete, und mein Knix bei solchen Gelegenheiten befangener gewesen sei als sonst; aber das kann ich sagen, daß ich den Jüngling für bescheidener und anständiger hielt als all das andere närrische Volk seines Alters, dessen sich die Stadt rühmte, deren Straßen und sonstige Gelegenheiten es unsicher machte.

So ging wieder ein Sommer meines jungen Lebens hin, und dann wurde es Herbst, und eines Tages im Herbst, als ich nähend am Fenster saß, kam ein Kerl, der einen Handwagen mit allerhand Hausgerät hinter sich herzog und hielt gegenüber vor dem Eckhause, und beide Fräulein Weinlich beugten sich so

weit als möglich aus dem Fenster, und ihre Mutter hätte sich schämen sollen, daß sie es litt. Auf dem Handwagen befand sich ein Büchergestell, zwei nicht sehr umfangreiche Koffer, allerlei Pfeifen- und Rapierkram, und hinter ihm her zog zu meiner allerhöchsten Verwunderung der Herr Doktor Sonntag, mit Recht verfolgt von verschiedenen Straßenjungen; denn er trug unter dem einen Arm einen Totenschädel und sonstiges Knochenwerk, welches er auch füglich im andern Logis hätte zurücklassen können, und unter dem andern ein Ding, welches aussah wie ein ausgestopftes Kind; aber keines war, sondern gottlob nur ein ausgestopfter Affe. Je länger die zwei Fräulein Weinlich die Hälse ausreckten, desto mehr zog ich mich ins Zimmer zurück; obgleich es nicht nötig war, da der Herr Doktor nicht einen Blick nach unsern Fenstern hinüberwarf. Er war mit andern Dingen beschäftigt und hatte genug mit sich selber zu tun. Der Kerl, welcher den Wagen gezogen hatte, war nicht mit seinem Trinkgeld zufrieden und gebärdete sich in Worten und Gesten unverschämt. Zwei Gläser fielen vom Karren herab, eins mit eingemachten Schlangen und eins mit eingemachten Fröschen, Kröten und Eidechsen. Die Straßenjugend war natürlich entzückt darüber und sprang und jauchzte, und aus jedem Fenster der Nachbarschaft blickte bald ein albern-neugieriges Gesicht. Mein gutes Herz und mein Anstandsgefühl empörten sich in mir; aber was sollte ich machen; ich konnte ihm doch seine Scherben und Scheusale nicht auflesen! Ich hielt es nicht aus; sondern lief in den Garten, nahm alle meine jüngern Geschwister mit und fing an, mit Eifer Bohnen abzupflücken, und kam erst dann zu meinem Nähzeug zurück, als der Jammer vorüber, die Straße gekehrt und der Herr Doktor bei den Fräulein Weinlich eingezogen war. Ob mir letzteres lieb war oder nicht, konnte ich damals nicht ganz genau sagen; heute jedoch bin ich überzeugt, daß ich mit dem Ding ganz zufrieden war; — man sieht aber aus der Ferne alles richtiger und verständiger an.

In der nächsten Zeit passierte nun nichts Erwähnenswertes; die alten Häuser der Gasse waren trotz des Ereignisses stehen geblieben; totgedrückt, zerquetscht und zertreten wurde glücklicherweise niemand infolge der großen Praxis des Herrn Doktors; wir spannen uns gemütlich in den Winter, und Helene und Marie Weinlich machten große Fortschritte in Hinsicht auf Geziertheit, Naseweisheit, und es wurde ihnen von ihren Verehrern eine Nachtmusik gebracht, welche der ganzen Stadt den halben Winter hindurch Stoff zur Unterhaltung gab, und welche ich ihnen gönnte. Die über alle Schilderung komischen, lächerlichen Airs, welche sich die beiden lieben Dämchen am andern Morgen der Welt und meinem armen Fensterchen gegenüber gaben, hätten mich schon allein mit dem jähen musikalischen Schrecken und sonstigen nächtlichen Spektakel und Nichtwiedereinschlafenkönnen versöhnen können.

Doch meine Feder reißt mich, da ich einmal in diese Gegend gekommen bin, unwiderstehlich fort und bringt mich in aller Hast zu dem Ereignis, welches jetzt eintrat und mich von innen und außen so unvermutet und vollständig über den Haufen warf, daß ich heutigen Tages darüber noch nicht zu mir selber gekommen bin. Wenn es August nicht auch noch immer wie ein Traum ist, so müssen die Männer in der Tat aus anderm Stoff geformt sein, als wir armen Frauenzimmer, was ich sonst n i c h t glaube.

Es war in der Woche vor Weihnachten, und es war ziemlich spät in der Nacht, und Papa und Mama waren zu einer großen Abendgesellschaft gebeten, und ich hatte die Kleinen zu Bett gebracht und benutzte die ruhige Stunde, um an die Schwester Anna zu schreiben, und konnte damit nicht fertig werden, da ich sehr viel weiß, wenn ich einmal angefangen habe. Nun war Lottchen, unser Kleinstes, den ganzen Tag durch nicht recht wohl gewesen, deshalb hatte ich die Tür zwischen der Schlafkammer der Kinder und der Stube, in welcher ich bei der Lampe saß, offen gelassen, um gut Obacht zu haben und in jedem Augenblick zur Hand sein zu können. Den Glockenschlag hatte ich völlig über-

hört, draußen regnete es, doch nicht zu arg; ich war eben bei der sechsten Nachschrift, in welcher ich der guten Anna mitteilte, daß alles in allem genommen bei uns noch alles beim alten sei; als ich plötzlich zum Tode erschreckt vom Stuhl in die Höhe fuhr. Ich kannte den Husten in der Kammer leider ganz genau, denn ein Schwesterchen ist mir dran gestorben, — es war nicht damit zu spaßen. In einem Sprung war ich neben dem Bettchen des Kindes, ich legte ihm die zitternde Hand auf die heiße Stirn, ich horchte auf das angstvolle Atmen und Röcheln in seiner armen kleinen Brust. Die andern Mädchen saßen auch schon aufrecht in ihren Betten oder waren bereits herausgesprungen, doch alle so schlaftrunken und verwirrt, daß nichts mit ihnen anzufangen war. Ich sprang die Trepp hinauf zur Kammer des Dienstmädchens, um dasselbe nach den Eltern und dem Doktor auszuschicken, doch konnte ich es nicht ermuntern. — Alles drehte sich um mich her. Ich beugte mich wieder über das Lottchen; — was sollte ich tun? was sollte ich tun? In meiner höchsten Not schickte mir der liebe Gott die Idee, über die Straße zum Herrn Sonntag zu laufen, und es war mir ein Segen vom Himmel, als ich vorerst ans Fenster lief und die Lampe gegenüber noch brennen sah. Nun bedachte ich mich keinen Augenblick; es gab nichts in der Welt, was mich hätte aufhalten können. Ich war in der Gasse — der kalte Regen schlug mir ins Gesicht — ich war drüben vor dem Haus der Fräulein Weinlich, und als ich nicht sogleich den Glockenzug fand, schrie ich aus Leibeskräften, allen mädchenhaften dummen Anstandsbegriffen zum Trotz: „Herr Doktor! Herr Doktor! Herr Doktor Sonntag!“ zum dritten Stock hinauf.

Ob nun der junge Mensch da oben die Ohren mit Wolle, Watte oder Wachs verstopft hatte, oder ob er so tief in seine medizinischen Studien, seine ausgestopften Affen, seine Kröten, Schlangen und seine Totengebeine vertieft war, daß er deshalb nicht hörte, konnte ich nicht wissen; aber das weiß ich, daß er mich vergeblich rufen ließ, und daß in diesem Augenblick Madame Wein-

lich und Helene und Marie aus derselben Gesellschaft heimkehrten, in welcher sich mein Papa und meine Mama befanden, und daß sie mich naß, außer Atem und außer mir vor ihrer Tür fanden, und nachher eine Geschichte daraus machten, die nicht wahr war. Sie verlangten höchst wahrscheinlich, daß ich ihnen aufs genaueste auseinandersetzte, weshalb ich da in solchem Wetter und zu solcher Stunde stehe und den Doktor Sonntag zu sprechen wünsche, und als ich mich nicht damit aufhielt, hielten sie es nicht für ihre Pflicht, bei der Wahrheit zu bleiben, sondern stellten mich, meine Angst und Aufregung, meine nassen Zöpfe und Kleider, mein Geschrei und Suchen nach dem Glockenzug als sehr lächerlich hin.

Aber nun schien innerhalb des Hauses jemand die Treppe hinunterzufallen, und so war's auch. Herr August Sonntag polterte herab. Er hatte nicht studiert oder Affen ausgestopft; er war über Knigges Umgang mit Menschen eingeschlafen, hoffentlich nicht, um sich dadurch auf einen nähern Umgang mit mir vorzubereiten; wurde auch, wie ich zu seinem Lobe sagen muß, sehr wach und lebendig, als er mich erblickte.

Hals über Kopf stürzte er mit mir über die Gasse zum Lottchen, und wir ließen die Familie Weinlich in dem Regen und der Verwunderung stehen, ohne uns weiter nach ihr umzusehen. Dann kam auch mein Papa und meine Mama, wir setzten dem Lottchen Blutegel, August lief mit dem Rezept, welches er geschrieben hatte, selbst nach der Apotheke, und als unser Hausarzt am andern Morgen kam, lobte er den jungen Kollegen recht und erklärte ihn für einen braven, geschickten und bescheidenen, jungen Menschen, und ich tat dasselbe; es war auch nicht mehr als billig.

Wenn wir nach dieser Geschichte den Herrn Nachbar und Helfer in der Not nicht zu unserm Weihnachtsbaum eingeladen hätten, so hätten wir verdient, daß uns sämtliche Landpartien des folgenden Jahres verregnet wären, und so schickten wir unser Lottchen denn hinüber, den Doktor zu holen und ihm anzuzeigen, daß eine Weigerung unter keiner Bedingung angenommen

werde. Er weigerte sich jedoch auch gar nicht; aber selbst das Kind hatte bemerkt, daß er wieder sehr verlegen geworden war.

„Er hat seine Tintenflasche auf die Erde fallen lassen; — o solch ein Klex!" sagte Lottchen, als ich sie vorsichtig in der Speisekammer ausfragte. —

Wir feierten ein so heiteres Fest, wie wir es uns nur wünschen konnten, und August, das heißt der Herr Doktor Sonntag, versetzte die ganze Familie Frühling in ein heiteres Erstaunen, wegen der gesellschaftlichen Talente, die er an diesem ewig denkwürdigen Abend entwickelte. Daß der närrische Mensch aber auch jetzt fortfuhr, gegen mich den Schüchternen zu spielen, war grade herausgesagt lächerlich; zumal da mich die jüngern Schwestern, die jetzt auch anfingen, eine Rolle gegen mich zu spielen, mich deswegen arg anließen und wissen wollten, weshalb ich den armen guten Herrn Sonntag so abstoßend behandele. Es war die allerhöchste Zeit, daß wir uns verlobten, und dies taten wir zu Ostern; nicht beim Veilchenpflücken und nicht beim Suchen der Eier, die der Hase legt; sondern beim Pflücken der neunerlei gesunden Kräuter, welche den ersten Kohl geben.

Wir gerieten uns über die neun Kräuter hinter der Hecke in die Haare; denn der Herr Doktor wollte verschiedene nicht als allzu gesund gelten lassen, und darüber kam's heraus und wurde fertig. Wir kamen nach Hause und waren sehr rot und verlegen; und am Abend sprach ich mit meiner Mutter, meine Mutter sprach mit meinem Vater, und August sprach am andern Morgen mit meinem Vater und meiner Mutter und hat sicher sehr gestottert. Sie aber sprachen mit ihm, worauf ich gerufen wurde und jetzt gestehen will, daß ich noch niemals vorher in meinem Leben eine solche Angst ausgestanden hatte; aber die beiden Fräulein Weinlich wären doch fast in Stücke gefallen, als sie die Neuigkeit vernahmen.

Herr Jesus, es ist wirklich ein großes Wunder, daß ein armes Mädchen, welches doch nichts für sein gutes Herz kann, über so

viele Unannehmlichkeiten wegkommt und zuletzt, wenn alles wieder seinen ruhigen Gang geht, es gar nicht anders haben will. Es ist wahrhaftig keine Kleinigkeit, sich zu verloben, und ein ganz ander Ding, als sich zu verlieben.

Aber ich hatte nun einmal getan, was ich nicht lassen konnte, und fügte mich in christlicher Ergebung in das Unvermeidliche. Ich hatte mein Teil fürs Leben und mußte mich drein finden, das Unangenehme zu dem Guten mit in den Kauf zu nehmen; ich war unbeschreiblich glücklich trotz aller Verwirrung und Tränen, trotz alles Rotwerdens und aller Fräulein Weinlich im ganzen Städtchen. Heiße, war's nicht ein lustiger Spaß, daß der Schatz im Hause der Fräulein Weinlich wohnte, und daß ich ihn daselbst ohne den Anstand zu verletzen, besuchen durfte, wenn ich eine von meinen jüngern Schwestern als Ehrendame mit hinübernahm? Was für närrische Sprünge haben wir unter den einmarinierten Fröschen, den ausgestopften Ungeheuern und Gespenster-Skeletten ausgeführt! Es war ein so netter Frühling und Brautstand, wie man es sich nur wünschen mochte, und wo die andere Menschheit nichts sah und hörte, da wurde uns zum Tanze aufgespielt, weswegen man denn auch von uns behauptete, wir seien schrecklich langweilig, und es sei eine Qual, den Tag in unserer Gesellschaft hinzubringen; worüber ich weiter oben, als von Annas und Theodores Brautzeit die Rede war, bereits meine Meinung gesagt habe, denn billig muß der Mensch sein.

Wie voll uns der Himmel nun aber auch von Geigen hing: mein guter Papa meinte, die Sache habe doch auch ihre bedenkliche, ihre nachdenkliche Seite, und das war die pekuniäre. Wir Brautleute hatten viel mehr Vertrauen als Geld, das war richtig, aber ob wir nicht dazu das Recht hatten, das steht zu fragen, und da eben das Kind schreit, so will ich August darüber das Wort geben; obgleich es mir schwer aufs Herz fällt, daß ich doch eigentlich über den Paten Hahnenberg und nicht über mich, Frau Mathilde Sonntag geb. Frühling, schreiben wollte. —

III.

August hat das Wort.

Ich, August Sonntag, Doktor der Medizin, Mathildes Gatte, nehme das Wort, wie es mir gegeben wurde, und füge, meinen Nachkommen zum Nutzen, mein Lebensbild den andern an und ein. In jeder Weise bin ich dazu gezwungen, denn ich habe arge Verunglimpfungen teurer Abgeschiedener zurückzuweisen und habe zugleich einen Wohltäter für sich und mich zu retten. Daß meine Aufgabe nicht die leichteste ist, werden meine Kinder und Kindeskinder, für welche diese Blätter bestimmt sind, wohl zu würdigen wissen. Es lagerten böse, gefährliche Schatten über meiner Jugend, und der Mann, der das meiste tat, sie zu verscheuchen, ist derselbe, welcher über meine Eltern die Blätter schrieb, welche die Reihe dieser Aufzeichnungen eröffnen. Ich habe das Recht, auch das Meinige über ihn zu sagen, und das wird geschehen; denn ich bin es ihm und mir schuldig.

Meine ersten Erinnerungen heften sich an ein dunkles Hinterstübchen, dessen Fenster, vom Blau des Himmels fast ganz abgeschnitten, eine Aussicht in die Welt eröffneten, welche mit jener, die Kaspar Hauser vergessenen Angedenkens aus seinem Loche genoß, würdig konkurrieren konnte. Wir sahen in einen aus windschiefen, eng zusammengerückten Hausmauern gebildeten Hof, in welchem Hunde geschoren und gekämmt und die Pelze heimtückisch angelockter und verräterisch gemordeter Katzen getrocknet wurden, und in welchem menschenähnliche Wesen andere Dinge vornahmen, die mit der Ästhetik nichts zu tun hatten,

aber doch wohl in irgend einer Hinsicht nützlich oder nutzbringend sein mußten. Es wundert mich heute noch, daß ich aus diesem erbarmungswürdigen Aufenthaltsort den kleinsten Funken reiner heiterer Kindlichkeit in die lichtern Räume des Lebens, in welche ich später versetzt wurde, hinüberretten konnte. Seltsam ist's zu sagen, daß es wahrscheinlich eine gewisse, wenn auch gottlob nicht allzu überwiegende Nüchternheit in meiner Natur ist, die mich in dem ersten und somit für die spätern Jahre meines Daseins vor dem Versinken in Gefühllosigkeit, Gleichgültigkeit und Stumpfsinn bewahrte und bewahren wird. Die Götter wollten mich sozusagen nach homöopathischer Methode heilen, und da meine Frau mich gottlob doch immer noch ganz liebenswürdig, unterhaltend und teilnehmend findet, so ist auch für mich kein Grund vorhanden, mit meiner Charakteranlage unzufrieden zu sein.

Neben dem Fenster stand der Tisch, an welchem mein armer Vater nach den über ihn hereingebrochenen Katastrophen sein Leben ver- und erschrieb. Er hatte weiter nichts mehr als eine „schöne Hand", und stand in dem Wahn, daß er durch dieselbe sich und mich und die alte Frau, welche mir in meiner Unmündigkeit die nötige Hilfe leistete, erhalte. Er kopierte vom frühen Morgen bis zum späten Abend Akten, Dissertationen, und was man sonst abschreiben läßt. Da er, mürbe und müde, vollständig mechanisch schrieb, so war er ein vortrefflicher Kopist und machte selten einen Fehler.

Armer Vater! Dein krankhaftes, trübseliges Bild werde ich nie aus dem Gedächtnis verlieren; um tausend sonnige, freudige Erinnerungen würde ich es nicht hergeben. Es steigt immer zur rechten Zeit in meiner Seele auf, und dann strahlt es über die Dinge einen Schein, welcher dann nimmer eine Täuschung zuläßt.

Da sitzest du in der trüben Dämmerung über deine Papiere gebeugt, mit kahler Stirn und mattem, halberloschenem Auge;

auf einem Bänkchen zu deinen Füßen sitze ich, und beide wissen wir nicht das geringste von dem Sonnenschein, welcher die Vorderseite des Hauses, in dem wir wohnen, welcher die Gasse, welcher die Welt bestrahlt! In dem dunkeln Hofraum vor unserm dunkeln Fenster kreischen zänkische Weiberstimmen, und von Zeit zu Zeit hebt sich ein schmutziges, freches Gassenjungengesicht, umgeben von wüsten, verwilderten Haaren vor den Scheiben empor, glotzt grinsend auf des Vaters Arbeit; eine Zunge wird lächerlich lang nach mir ausgestreckt, und die Erscheinung verschwindet mit höhnischem, gellendem Geschrei. Ich habe mich ängstlich so dicht wie möglich an meines Vaters Knie gedrückt, denn ich kenne meine Feinde; und die Hand, welche sich beruhigend und ermutigend auf meine Haare legt, vermag mir nicht das Gefühl der Sicherheit zu geben. Der Vater seufzt, die Feder kritzelt, kritzelt, und ich sitze und erwarte mit Bangen ein abermaliges Auftauchen der jungen Kannibalenköpfe, ein neues Erschrecken, und denke an die blutenden Katzenfelle. Die beiden Weiber schimpfen immer toller, und das Sonnenlicht bleibt oben, ganz oben an den himmelhohen Hausmauern, welche unsern Hof umgeben; das Sonnenlicht kommt nimmer herab in unsere Tiefe; so gern es vielleicht auch möchte. Die Feder kritzelt, kritzelt, ich bin mühsam auf einen Stuhl neben dem Tische geklettert und sehe schläfrig zu, wie die weißen Papierbogen sich mit den schwarzen Zeichen füllen; wenn mein Vater einen Schreibfehler macht und ein Blatt zerreißen muß, so ist es in solchen Augenblicken, denn er teilt dann seine Aufmerksamkeit immer ungleicher zwischen seiner Arbeit und mir. Er sieht mich so träumerisch-traurig an, daß ich trotz meiner Jugend scharf und tief fühle, wie weh es ihm ums Herz ist. Wir sprechen eine stumme Sprache miteinander, und nur wenn die Arbeit nicht drängt, gebrauchen wir Worte, um uns zu verständigen. Es ist seltsam, wie leicht mein Vater dann die schwere Last, welche auf ihm liegt, abschüttelt und vergißt. Er lächelt, indem er mich ansieht; ich lache und zupfe ihn am Ärmel und

ſuche ihm die Feder aus der Hand zu nehmen; vielleicht ſitzen wir im nächſten Augenblick ſchon auf dem Boden und bauen eine Burg von Stühlen und den zerlumpten Kiſſen des alten Sofas, welches der Trödler ſo billig hergegeben hat. Mein Vater iſt Kind geworden, wie ich es bin; er iſt unendlich erfinderiſch, viel kindlich-erfinderiſcher als ich. In ſolchen verlorenen oder vielmehr gewonnenen Minuten brauchen wir die Sonne nicht, und der Hof mit ſeinen Schreckniſſen und Widerlichkeiten verliert ſeine Macht über uns. Der armſelige Plunder um uns her wird lebendig, wie berührt vom Stabe eines Zauberers. Wir gebieten über Heere und Flotten, wir gehen auf die Tiger- und Löwenjagd; wir führen Komödien und Tragödien auf, wie ſie keine königliche Hoftheaterintendanz zuſtande gebracht hätte. Ein Bogen farbiges Papier, ein Säckchen voll bunter Bohnen machen uns ſelbſt zu Zauberern, und unſer Hinterſtübchen iſt ein weites Reich geworden, welches in allen Ecken und Winkeln, hinter dem Ofen und unter dem Sofa, im Tiſchkaſten und in den klaffenden Ritzen des Fußbodens unerſchöpfliche Schätze der Verwunderung, des Erſtaunens und der Luſt birgt. Iſt der heitere Augenblick aber vorüber, hat der harte Knöchel der dira necessitas an die Tür geklopft, ſo iſt die Stube dunkler, dumpfiger als je; die Feder fängt wieder an zu kritzeln; ich ſitze auf der Erde unter den Trümmern unſers Glückes, die Lumpen ſind Lumpen geworden, was eben in tauſendfachen Farben ſpielte, ward zu einem grauen Nichts, und das Beſte, was noch kommen kann, iſt ein geſunder traumloſer Schlaf, in welchem ich nicht durch das klägliche Geheul und Gewinſel des armen Ami, dem man am Morgen im Hofe vor unſerm Fenſter zur Verſchönerung die Ohren ſtutzte und den Schwanz abhieb, beunruhigt werde.

Ich habe einen Tag aus der erſten Zeit meines Lebens geſchildert, wahrlich einen der glücklichern! Mein Vater war als ein Ehrenmann aus ſeinem Bankerott hervorgegangen; es hatte zuletzt niemand unter demſelben gelitten als er ſelbſt. Aber er

hatte auch nichts aus seinem frühern Leben in das Elend mitgenommen als seine schon erwähnte schöne Hand und die Freundschaft des Notars Dr. August Hahnenberg, meines teuern Herrn Paten. Es ist ein übel Ding, nur eine schöne Hand zu besitzen, nicht rechnen zu können und Geist, Phantasie, Geschick und Witz nur im Verkehr und Spiel mit einem Kinde zu haben. Es ist entsetzlich, wie grob die Milchfrau werden kann, wenn sie acht Tage lang keine Bezahlung erhielt; es ist eine Geschichte zum Weinen, wenn der Holzvorrat ausgeht, und der Winter eben anfängt; aber das Schlimmste, das Unheimlichste ist, wenn der Herr Pate in dem Hinterstübchen erscheint, um der Not ein Ende zu machen.

Ich fürchtete mich schrecklich vor dem Paten, obgleich der Vater ihn nicht genug rühmen, nicht genug Gutes und Vortreffliches von ihm zu erzählen wußte. Ich haßte den Paten für meinen Vater mit und ließ es ihm merken, soweit ich konnte und wagte. Das Kind hat eben noch grade genug vom Tier, um durch den Instinkt vor dem Gefährlichen, Falschen, Verderblichen geschützt zu werden; — nur die größesten Geister retten diesen Instinkt über die Kindheit hinaus, diese göttliche Naivetät, in welcher zuletzt doch alles Große wurzelt. —

Es ist irgendein betrübter, sorgenvoller Tag hingegangen; die Dämmerung ist gekommen; ich sitze auf dem Knie meines Vaters, und er erzählt mir von meiner Mutter. Der Mann wie das Kind haben ihre Angst, Not und ihr Spielzeug in diesem Wort weit von sich geworfen: das Kind hört von seiner Mutter, der Mann spricht von seiner Liebe. Auf jedes schnöde, erbarmungslose Wort, auf jede eiskalte Ironie der ersten Blätter dieses Manuskriptes eine Blume jetzt und immerdar!

Mein Vater spricht von meiner Mutter wie von einer Heiligen — sie ist so sanft gewesen, so schön, und ihr Schritt so leicht und ihre Hand so weich. Sie ist so geduldig und freundlich gewesen; er hat sie so sehr geliebt, und sie hat so früh, so früh sterben müssen.

Hätte sie länger gelebt, so würde vielleicht alles anders und besser geworden sein; aber sie mußte sterben.

Mein Vater weint, und ich weine, und dann horchen wir plötzlich und hören draußen einen langsamen Schritt, und es klopft jemand ganz kurz an unsere Tür. Ich kenne diesen Schritt und dieses Anklopfen, ich schluchze weiter, aber gegen meinen Willen, ich kämpfe machtlos gegen meine krampfhafte Erregung, und vergeblich sucht der Vater mich zu beruhigen. Schon hat sich die Tür geöffnet, und mein Vater, der ebenfalls gern, nur allzu gern seine Tränen verbergen möchte, und ebenso vergeblich wie ich sich zu fassen sucht, steht auf und tritt dem Besucher entgegen. Der Herr Notar Hahnenberg kann die Tränen nicht leiden. Ich stehe hinter dem Vater und will den Herrn Paten Hahnenberg nicht sehen.

Es ist ein ungefähr achtunddreißig Jahre alter, ziemlich langer, aber etwas vornüber geneigter, vom Kopf bis zu den Füßen sehr elegant in feines schwarzes Tuch gekleideter Herr, mit einem schwarzen seidenen Regenschirm unter dem Arm und den Hut auf dem Kopfe ins Zimmer getreten, hat die Tür hüstelnd hinter sich geschlossen und steht jetzt und sieht uns mit seitwärts geneigtem Haupt an und wünscht uns einen vergnügten, guten Abend. Er ist von dem Schatten der kommenden Nacht kaum zu unterscheiden; — der Herr Pate besucht uns selten in den hellen Tagesstunden.

„Sei herzlich willkommen, August," sagt mein Vater, in dessen Stimme noch die Wehmut nachzittert, und darauf räuspert sich der Notar Hahnenberg und sagt „Haha!" und kommt uns näher.

„Wieder das alte Spiel," murmelt er, und dann setzt er kurz hinzu:

„Nun, Joseph, was haben wir angefangen?"

„Wir sprachen von Karoline, August," antwortet mein Vater leise und scheu, als erwarte er darauf eine Rüge, eine ärgerliche Erwiderung. Sie bleibt auch nicht aus.

„Zu viel Brei, viel zu viel Brei! Ich habe dir schon hundertmal gesagt, daß wir das Kind einer andern Zucht anvertrauen müssen, wenn dieses weichliche, weibische, unmännliche Wesen nicht bald zu einem Ende kommt. Du weißt, daß ich deiner Frau versprochen habe, für den Jungen zu sorgen; ich habe aber auch das Recht damit gewonnen, dabei meinen Ansichten zu folgen."

„Es ist die Mutter des Kindes," seufzt mein Vater; aber der Pate hält es nicht der Mühe wert, darauf zu antworten; er hat einen langen Arm, eine magere, knochige Hand im schwarzen Handschuh in die Dämmerung ausgestreckt; ich fühle mich plötzlich an der Schulter gepackt und werde trotz meines Sträubens zu dem Stuhle gezogen, auf welchem der Pate sich jetzt mit einem Geächz der Befriedigung niedergelassen hat.

Es beginnt nunmehr ein Examen, in welchem nicht die Rede von kindlichem Spiel, von Geistern, Feen, Zauberern, den sieben Zwergen und den zwölf schlafenden Jungfrauen ist. Der Herr Notar Hahnenberg will wissen, was ich über die Bestimmung des Menschen denke. Ich soll wissen, wie lange der Mensch existieren könne, ohne zu essen; ich soll meine Ideen über die Art, wie der Mensch zu essen bekomme, angeben. Es wird mir auseinandergesetzt, daß es in der Welt — jenseits unsers Hofraums, unserer geschorenen Hunde, geschundenen Katzen, unserer aufkreischenden Weiber und jungen Kannibalen — weder Riesen noch Zwerge, weder Zauberer noch Feen gebe; wohl aber eine Menge Leute, welche sich stets das größte Vergnügen daraus machen würden, mir alles Gute, Angenehme und Ergötzliche vor der Nase wegzunehmen, und daß nur der zu etwas komme, welcher am meisten gelernt und den dicksten Prügel habe. Wenn es grade Winter ist, so wird mir vorgerechnet, wie viele hunderttausend weinerliche, faule, nichtsnutzige Jungen in ihrer Tränenhaftigkeit und Faulheit erfrieren mußten und als steif und starr gefrorene, abschreckende Beispiele in den Akten der Weltgeschichte und im königlichen Museum aufbewahrt werden. Im Sommer werden ähnliche

haarsträubende Geschichten erfunden, und hierin eine Phantasie gezeigt, welche alles, was in ähnlicher Weise geleistet werden kann, weit hinter sich zurückläßt. Der Notar Hahnenberg hat wahrhaftig nicht das Recht, meinem armen Vater seine zu überschwengliche Einbildungskraft vorzuwerfen.

Ich fühle die Hand des Freundes meines Vaters durch den schwarzen Glacehandschuh und meine Jacke immer kälter, wage kaum zu atmen und möchte doch am liebsten laut schreiend dem Manne sagen, wie sehr er mir zuwider ist. Eine Gänsehaut überläuft meinen ganzen Leib, ich spüre ein unangenehmes Kitzeln an den Haarwurzeln, und — plötzlich werde ich losgelassen und mit einem unvermuteten Ruck auf den Fußboden niedergesetzt, wo ich sitzen bleibe, unfähig mich zu regen, aber auch ohne den Willen dazu.

Der Vater, welcher wahrscheinlich ebensoviel, ja noch mehr als ich selber litt, hat, in Ermangelung eines Bessern, den Besucher gefragt, ob er nicht die Lampe anzünden solle; aber der Notar kann das, was er noch zu sagen hat, im Dunkeln sagen und dankt für alle überflüssige Beleuchtung. Er fängt jetzt an, kühl von Geschäften, Haushaltsangelegenheiten zu reden; er spricht über Dinge, von denen ich nichts begreife. Dann nimmt er so kurz, wie er mich auf den Boden setzte, Abschied, der Vater begleitet ihn vor die Tür; ich horche mit ganzer Seele auf sein letztes Hüsteln; und wenn ich den schleichenden Schritt nicht mehr vernehme, wenn ich mit dem Vater wieder allein bin, wenn nun die Lampe angezündet ist, breche ich in ein krampfhaftes Weinen aus, werde in wahrhaften Konvulsionen zu Bett gebracht und die ganze Nacht von den ängstlichsten Traumbildern verfolgt. Am andern Morgen fürchte ich mich nicht mehr vor den Buben, die in unser Fenster schreien, um mich zu erschrecken; aber ich bin fortwährend in tödlichster Angst und Erwartung, daß einmal statt der ungekämmten Knabenköpfe da das weißgelbe, hagere Gesicht des Paten Hahnenberg mit der hohen, kahlen Stirn, den klugen

Augen und dem sorgfältig zurechtgelegten, spärlichen schwarzen Haarwuchs emportauchen könne; und mein Vater wagt, den ganzen Tag über, nicht, mich zu beruhigen. Die schmutzige, zerlumpte Frau, welche unsern Hausstand besorgt, kommt jedoch nach einem solchen Besuch des Herrn Notars stets mit einem gefüllteren Marktkorb heim, und wir leben, was das Physische anbetrifft, eine Zeitlang besser als zuvor. —

Ich wurde älter, und der Welt Verhältnisse traten um mich her allmählich in ein klareres Licht und nahmen bestimmtere Umrisse an; die Schrecken meiner Umgebung verschwanden dadurch nicht, sie gewannen nur eine andere Färbung. Ich fürchtete mich freilich nicht mehr vor den Gesichtern und Tönen unserer Nachbarschaft und Hausgenossenschaft vor den niedern Fenstern; allein ich fing an, einen bewußten Ekel vor dem Dunst und Kolorit der Gegenstände, welche mich umgaben und von überall her auf mich eindrangen, zu empfinden. Da ich jetzt fester auf den Füßen stand und freier umherstreifen durfte und konnte, so war ich nicht mehr so sehr wie früher von der Sonne, von der freien Luft ausgeschlossen; und aus der grünen Umgebung der Stadt, aus der Bewegung der großen Bevölkerung, aus dem Lärm des gewerbtätigen wie des vornehmen, reichen Lebens kehrte ich in die erstickende Atmosphäre unserer Wohnung stets wie in das schnödeste, ungerechteste Gefängnis zurück. Und während ich mich allmählich immer unmutiger, aber auch immer kräftiger und selbstbewußter in dem widerlichen, dunkeln Schicksalsgespinst, welches meine Jugend gefangen hielt, abzappelte, versank leider immer unaufhaltsamer mein armer Vater immer tiefer in die hilfloseste Apathie, in eine Stumpfsinnigkeit, aus welcher keine Rettung mehr möglich war. Wenn er den Kampf mit den Mächten des Lebens stets nur schwach und verteidigungsweise führen konnte, so gab er ihn endlich ganz auf. Er erhob sich immer seltener und schwerfälliger von seinem Stuhle, und vergeblich suchte ich ihn mit mir hinaus ins Freie, ins erfrischende Menschengewühl zu ziehen.

Er fürchtete sich vor den Menschen, und die einfachsten, unschuldigsten Regungen und Töne ihres Treibens erregten ihm Bangen und Schauder. Sein Körper gewann eine ungesunde Fülle, seine Schriftzüge wurden undeutlicher und zittriger, sein Auge verlor den letzten Glanz, welcher ihm geblieben war; — sein Freund, der Notar Hahnenberg, gab es auf, ihn durch Vorwürfe oder Ironie zur Tätigkeit zu bringen, und ich, der Knabe, mit der erwachenden Lust am Leben, an der Bewegung und Selbsttätigkeit, stand zwischen diesen beiden Männern in einer unbeschreiblichen Verwirrung der Gefühle. Der Pate vergiftete jetzt mein Dasein nicht mehr durch haarsträubende Erzählungen vom Untergang und Verderben träumerischer, weichlicher Buben; er faßte mich aber womöglich noch schärfer von anderer Seite und schüttelte mein sittliches Wesen dermaßen zurecht, daß ich darob die Zähne zusammenbeißen mußte. Der Pate verstand erschrecklich viel Latein, Mathematik und Weltgeschichte, und seine Logik und geistige Schlagfertigkeit ließen nicht das geringste zu wünschen übrig. Seine kalte eiserne Hand hielt mich jetzt nicht mehr am Kragen und an der Phantasie, sie faßte mich am Verstande, und jeder Besuch des Mannes stürzte mich in ein Bad, dessen Temperatur weit unter dem Gefrierpunkt stand, und in welchem die Eisstücke lustig umherschwammen. Ich fürchtete, ich verabscheute, ich haßte den Notar Hahnenberg noch so arg wie früher; aber durch alles fühlte ich klar und bestimmt durch, daß ich ihn nicht entbehren könne. Und seine Unentbehrlichkeit lag darin, daß ich mit dem besten Willen, dem unermüdlichsten Fleiß streben mußte, ihn aus meiner Seele, aus meinem Lebenskreise — loszuwerden.

Durch die trostlosen Verhältnisse, unter welchen ich aufwuchs, war ich von frühester Zeit an, mehr wie andere Kinder, zur Selbstbeobachtung und noch mehr zum Aufmerken auf meine Umgebung und die Kollisionen und Antinomien derselben gedrängt. Ich lernte gewiß früher Vergleichungen anstellen, lernte früher das Leben analysieren als andere, besser geschützte und behütete

junge Seelen. Mein Vater hatte das Bedürfnis weicher, unbestimmbarer, zu leicht bestimmbarer, schwankender Naturen; er mußte allen seinen Stimmungen, Gefühlen, Ansichten und Gedanken Ausdruck geben, und solches womöglich gegen eine Natur, die noch weicher war als er, oder noch nicht gerüstet genug zur Widerrede. Er hatte aber nur mich als Zuhörer und Mitempfinder. Je älter ich wurde, desto mehr begriff ich ihn in allen seinen Liebenswürdigkeiten; aber auch in allen seinen Schwächen. Je älter ich wurde, desto mehr lernte ich auch meine Mutter kennen, die gestorben war, nachdem sie mich geboren hatte, und ehe sie starb, den Notar August Hahnenberg zu meinem Vormund machte; ich begriff, was meinen Vater und meinen Vormund zusammenhielt und was trennte. Es war ein schlimmer Konflikt; aber es war auch ein hohes unsägliches Glück, als ich, den Jünglingsjahren nahe, das Bild der abgeschiedenen Frau, welche mir das Leben gab, das Bild der Mutter makellos, rein, voll süßester Lieblichkeit und Schönheit für m i c h daraus rettete. In ihrer ganzen mädchenhaften Hülflosigkeit steht sie immerdar vor mir. Was von ihrem kurzen, trüben Dasein in dieser harten, rauhen Welt zurückblieb, gibt rührend-melancholische Kunde von ihrem Wesen; und wenn ich auch kein Bildnis von ihr besitze, so sind doch Briefe und Blätter gerettet worden, und manch ein leise gesprochenes Wort ist nicht verhallt, sondern klingt fort und kann nicht verloren gehen, solange ich lebe. Diesen Reliquien gegenüber bleibt alles, was der Vormund in seiner Einsamkeit, seiner Verbitterung und Selbstsucht niederschrieb, deshalb stehen, weil es weder für die Tote noch mich, noch meine Nachkommen das geringste bedeutet.

Der Vormund sprach die Wahrheit, als er sagte, daß auch Karoline Spierling in einem dunkeln Hause aufwuchs; aber ihr Los war das schlimmste. Sie mußte ihr Frauenschicksal tragen, sie durfte sich nicht regen, sie mußte sitzen und erwarten, was da kommen würde. Sie hatte ein Herz voll Liebe und wußte damit

nirgend hin; sie liebte die Blumen, und ihr Vater kaufte dieselben nur bündelweise, sackweise, getrocknet, zerrieben oder zerstampft, — sie bekam alles im Leben nur in solcher Form: das Elternhaus, die Liebe, den Ehestand. Sie versuchte es, ihr volles Herz dem Jugendfreunde zu geben (das schwächste Leben hat eine Epoche, wo es der Welt, welche es noch nicht genug fürchtet, gegenüber wagt) und zerschellte damit am Felsen. Sie saß machtlos, mutlos in einförmiger Arbeitsamkeit in ihrem Winkel; sie konnte sich nicht wehren, als sie ihre erste Liebe aufgeben sollte; sie konnte nur in ihr Herz hinein weinen, und das ist viel schlimmer, als wenn es einem erlaubt ist, sich die Augen auszuweinen. Verwundet im Innersten, im Innersten verblutend, zurückgestoßen von allen Seiten, von allen Seiten belächelt und verhöhnt, wußte sie sich keinen Rat, und als mein Vater zu ihr kam, da war's zu spät, sie zu heilen. Das Schicksal kann ganz im stillen, ganz leise, leise, viel grausamer und erbarmungsloser sein als in dem Donner, mit welchem es dann und wann über die Welt hinfährt. Es kann sogar grausam sein in der Hülfe, welche es in der letzten, höchsten Not darbietet oder von ferne zeigt. So handelte es mit meiner Mutter und mit meinem Vater; die beiden Menschen, welche es für einander schuf, welchen es, jedem für sich, Macht gab, das andre glücklich zu machen, führte es zusammen, verknüpfte es miteinander, als alle Bedingungen des Glückes zerstört waren, als die Zeit der Rettung längst vorüber war. Joseph Sonntag hätte der verkümmernden Seele unter dem Zeichen der Königin von Saba alles bringen können, was ihr fehlte; Karoline Spierling hätte ihm alles geben können, was ihm fehlte; — zu spät, zu spät! Diese beiden Menschen mit den liebevollen, guten, phantasiereichen Herzen gaben sich nur die Hände, weil sie mußten, und die Zeit ihres Zusammenseins auf Erden war zu karg bemessen, um die Wunden der Vergangenheit zu heilen. Wohl fielen sonnige Streiflichter auf die dunkle Existenz der armen Karoline Sonntag; aber der volle Sonnenschein des Glückes war zu einer

Unmöglichkeit geworden. Der Tod kam, und alles ist gesagt. Es war furchtbar, daß meine Mutter den Mann, der die Blätter schrieb, welche den Anfang dieses Heftes bilden, mir in ihrer Angst und Not als Lebensstütze geben mußte. Daß sie aber recht hatte, ihn zu rufen, hat die ihrem Tode folgende Zeit erwiesen und beweist die Gegenwart.

Ich aber lasse den Vorhang vor dem Schrein, welcher die traurig-süße Erinnerung, — das Bild der Mutter birgt, für jetzt herabsinken und fahre fort in der Entwickelung meines eigenen Lebensganges.

Es kamen Leute, vom Vormund gesendet, welche mir Privatunterricht im Lateinischen und in der Mathematik gaben, und später besuchte ich auf Kosten des Vormunds eines der Gymnasien der Stadt, wo ich meine Pflicht mit dem größesten Fleiß tat, ohne jedoch große Freude daran zu haben. Am liebsten hätte ich das erste beste Handwerk gelernt, um dieser unerträglichen Fesseln und Verpflichtungen ledig zu werden. Seit ich begriff, daß ich all mein Wissen auf Kosten des Notars Hahnenberg erwerbe, mußte mir alle Befriedigung schwinden; denn jeder Fortschritt, jedes belobende Wort, jede Schulauszeichnung, welche ich erlangte, gehörten nicht mir, sondern dem Mann, der mir so sehr zuwider war; alles, was ich durch ihn gewann, wurde zu einer neuen Last auf meiner Seele.

Wenn ich jetzt meinem Vater an dem Tische neben dem Fenster gegenüber saß, beneidete ich aus vollem, tiefem Herzen die Knaben auf dem Hofe, welche mit mir herangewachsen und so viel freier und selbständiger waren als ich. Ich bildete mir wenigstens ein, sie seien frei und selbständig, und die schmutzigste, widerlichste Arbeit, welche sie verrichteten, schien mir als die höchste und freieste Tätigkeit im Vergleich zu der Aufgabe, die ich zu lösen hatte. Ich hätte mit tausend Freuden all meine Gelehrsamkeit gegen die kräftigen Arme und die Handgeschicklichkeit der Ärmsten und Verwahrlosetsten unter den Plagegeistern meiner Kindheit vertauscht.

Daß ich nicht loskam, daß ich nicht in offener Empörung die Bücher fortwarf und dem nächsten Essenkehrer meine Dienste anbot, daran trug mein Vater die meiste Schuld, wie er die Schuld von so vielem andern sein ganzes Leben lang trug. Je hilfloser und hülfsbedürftiger er wurde, mit desto ängstlicherer Aufgeregtheit klammerte er sich an seinen Jugendfreund; denn naturgemäß imponierten ihm die Klarheit, Kälte, Logik und der Lebenserfolg desselben immer mehr. Ein Zweifel an dem Manne, ein Sträuben gegen die Ansicht, gegen den Willen desselben wurden zu einem Verbrechen, welches sich nur büßen, nicht aber abbüßen ließ. Mein armer Vater suchte mich jetzt nach den Besuchen des Vormundes nicht mehr durch Märchen und neue Spiele zu trösten: der Pate Hahnenberg hatte nunmehr recht, in allem recht; der Pate Hahnenberg hatte das Leben kennen gelernt, er hatte es von der rechten Seite aufgefaßt, er wußte Bescheid darin; — ohne den Paten Hahnenberg gab es kein Heil, keine Hülfe; wir mußten dankbar sein, sehr dankbar, ungeheuer dankbar, der Pate Hahnenberg meinte es gut, sehr gut, unendlich gut mit uns.

Nur ein einziges Mal in dieser Zeit zwischen dem zwölften und achtzehnten Jahre versuchte ich den offenen Widerstand, von dem ich weiter oben sprach. Durch mein ewig von neuem verwundetes Ehrgefühl zur Verzweiflung gebracht, trat ich den Weg zur Wohnung unseres „Freundes" an, um ihm seine Wohltaten, meinen Dank und meinen Zorn vor die Füße zu werfen. Ich kam aber heim, ohne irgend etwas dergleichen ausgerichtet zu haben: der einzige Gewinn, welchen ich aus diesem Besuch zog, war, daß ich dabei eine Persönlichkeit kennen lernte, die berufen war, bald den größesten Einfluß auf mein Schicksal auszuüben. Ich machte die Bekanntschaft des Privatsekretärs Pinnemann.

Wir griffen in dem nämlichen Augenblick nach dem Glockenzug des Notars; wir gingen miteinander die Treppe hinauf und saßen zusammen, da eben ein Klient den vielgesuchten Advokaten

konsultierte, eine Viertelstunde lang im Vorzimmer, und obgleich ich mich in einer gerade nicht sehr mitteilsamen Stimmung befand, erfuhr der Herr Privatsekretär oder Agent, wie er sich lieber nennen hörte, doch viel mehr von mir, meinen Ansichten von der Welt und dem Vormund, als ich sagen wollte. Ich fand, daß er eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Notar Hahnenberg habe. Er war so hager wie jener, was jedoch nicht ausschloß, daß er nicht später recht fett werden könne, er war so elegant in Schwarz gekleidet wie jener; nur trug er einen etwas ins Rötliche spielenden Backenbart, während der Pate glatt rasiert ging, — er hatte auch in seiner Erscheinung etwas Weiches, Süßes, welches dem Paten mangelte, und alles, was er sagte, oder vielmehr flüsterte, klang bei weitem wohltuender als des Herrn Paten kühle Reden. Herr Pinnemann sah und hörte sehr scharf. Er sah, daß ich trotz aller meiner Entschlossenheit ein geheimes Grauen vor dem Zusammentreffen mit dem Vormund habe, und er vernahm trotz der geschlossenen Tür, was der Vormund mit dem Klienten verhandelte; es schien ihn aber nichts anzugehen, und so hatte er nicht nötig, seine Aufmerksamkeit zu teilen.

Er lobte den Vormund sehr. Er sprach mit innigster Verehrung von seinem enormen juristischen Wissen und seiner „über alle Begriffe sublimen" Geschäftskenntnis; mit Ehrfurcht sprach er von dem großen und gerechten Ruf, den er in der Stadt und weit im Umkreise besitze; aber jedesmal, wenn ich mich aus Ärger über diese überschwänglichen Lobeserhebungen abwenden wollte, flocht er geschickt einen kleinen Tadel ein, der mich widerwillig auf meinem Stuhl neben ihm festhielt. Als er den Grund meines jetzigen Besuches bei dem Notar enträtselt hatte, seufzte er tief und versank in ein noch tieferes Nachdenken. Er liebte es nicht, sich nutzlos zu kompromittieren.

Der Klient, dem Anschein nach ein wohlgestellter, gesunder, aber unzufriedener Güterbesitzer aus der Umgegend der Stadt, nahm endlich Abschied von seinem juristischen Ratgeber, der Vor-

mund führte ihn höflich durch das Vorzimmer, Herr Pinnemann schnellte empor und verbeugte sich wie überwältigt von Ergebenheit und Ehrfurcht; ich stand tückisch-trotzig und drehte mürrisch die Mütze in den Händen. Der Vormund warf einen sehr verwunderten Blick auf uns, der Landedelmann polterte mit Gebrumm und Sporengeklirr die Treppe hinunter.

„Was?!" sagte der Pate. „Ihr beide?! . . . wohlan, kommt herein. Was verschafft mir diese Ehre?"

Ich wünschte den Privatsekretär Pinnemann trotz aller seiner Liebenswürdigkeit an irgendeinen angenehmen, aber fernen Ort der Erde; er aber folgte mir lächelnd auf dem Fuße in das Kabinett des Paten.

Wie im ganzen Hauswesen des Notars, so herrschte auch hier eine vornehme, kühle Ordnung, welche dem Charakter des Bewohners ganz und gar angemessen war. Die Bibliothek, die Aktenhaufen, die Teppiche und Möbeln harmonierten trefflich miteinander, und kein Stäubchen ward auf ihnen geduldet. Durch eine halbgeöffnete Tür, welche der Vormund jedoch sogleich schloß, sah man in das Zimmer der Schreiber, und auch hier befand sich alles an Ort und Stelle, man vernahm nur das Kritzeln der Federn.

Der Pate lehnte jetzt mit untergeschlagenen Armen an seinem Schreibtische; — er sah uns noch einige Augenblicke etwas verwundert, mit emporgezogenen Augenbrauen an, um sich sodann zuerst an den Privatsekretär zu wenden.

„Nun mein Lieber, wir haben uns ja lange nicht gesehen. Es scheint Ihnen wie immer gut zu gehen; — nicht wahr, Sie behandeln die Welt noch immer nach ihrem Verdienst und fahren selber gut dabei? Ich nehme wie gewöhnlich den innigsten Anteil an Ihnen, Pinnemann; — womit kann ich Ihnen dienen?"

„Man schlägt sich so gut und ehrlich wie möglich durch, Herr Notar. Es ist wirklich eine schlimme, selbstsüchtige Welt, und ein

armer Teufel hat seine Not, mit ihr Schritt zu halten. Ich danke untertänigst für Ihr ehrenvolles Wohlwollen, Herr Notar!" lispelte Pinnemann, und trug sodann sein Anliegen an den berühmten Advokaten klar und bündig vor. Was es war, habe ich vergessen und weiß nur, daß es sich um die legale Vollziehung irgendeines Dokumentes handelte; der Vormund gewährte es mit großer Höflichkeit; diese Sache war abgetan, und ich atmete etwas leichter, indem ich glaubte, nunmehr doch mein Wort unter vier Augen sprechen zu dürfen. Ich hatte mich aber getäuscht.

„Kannten Sie diesen jungen Herrn bereits früher, Pinnemann?" fragte ihn der Vormund.

„Ich habe soeben erst die Ehre gehabt, seine Bekanntschaft zu machen."

„Ich wünsche dir Glück dazu, August," wandte sich der Pate an mich. „Bleiben Sie nur, Pinnemann, der junge Mann und ich haben einander keine Geheimnisse anzuvertrauen; ich möchte euch beide noch näher miteinander bekannt machen. Was hattest du mir zu sagen, mein Sohn?"

Es war mir, als drücke mir eine unsichtbare Hand die Kehle zu; wie gleichgültig oder sympathisch mir die Persönlichkeit Pinnemanns gewesen sein mochte, durch des Paten lobende Worte war sie mir für den Augenblick zuwider geworden, wie der Pate selbst.

„Herr Notar," schluchzte ich, „ich kam, um mit Ihnen allein zu reden, ich bitte —"

Der Vormund winkte begütigend und lächelnd:

„Auch vor Pinnemann habe ich momentan keine Geheimnisse. Wünschest du etwas von mir zu erlangen; oder hast du mir etwas zu bringen?"

„Ja", rief ich in Verzweiflung, mit Tränen im Auge, „ja, hundertmal ja! ich bringe Ihnen zurück, was Sie mir geben wollen; ich wollte, ich könnte Ihnen zurückbringen, was Sie mir gegeben haben! Ich will nicht mehr lernen auf Ihre Kosten.

Lassen Sie mich frei, lassen Sie mich frei! Sie haben kein Recht, uns durch Ihre Wohltaten zu erniedrigen; ich will ein Tagelöhner werden; überlassen Sie uns unserm Schicksale, — Sie haben kein Recht, so kalt und gelassen in das Leben meines Vaters, in mein Leben einzugreifen. Lassen Sie mich frei, Sie werden nie einen Dank erhalten für das, was Sie mir gegen meinen Willen aufdringen."

Dieses und anderes, Ähnliches sprudelte ich in Hast und Überstürzung hervor; ich machte nun, da ich einmal angefangen hatte, meiner Seele Luft, und der Pate ließ mich meine Gefühle ausströmen, ohne seine Miene oder nur seine Stellung zu verändern; Pinnemann aber sperrte trotz aller Selbstbeherrschung doch ein wenig den Mund auf.

Endlich war ich fertig oder vielmehr gezwungen, vor Erschöpfung einzuhalten. Der Notar Hahnenberg legte die Feder, die er vom Tisch aufgenommen und mit welcher er bis jetzt ruhig gespielt hatte, leise neben seinen Akten nieder.

„Du könntest mir Grund zur Verwunderung geben, August Sonntag," sagte er, „ich habe es mir aber nach dem Horazischen Diktum zum Grundsatz gemacht, mich so selten als möglich zu verwundern. Ich könnte dich einfach zur Ruhe und an das Stadtgericht verweisen, welches meine Vormundschaft über dich bestätigte; da ich jedoch augenblicklich eine Minute zu deiner und meiner Verfügung übrig habe, so werde ich deine Rede durch eine andere, wenn auch kürzere, erwidern, und ersuche dich um eine ähnliche Aufmerksamkeit, wie ich dir gewidmet habe. Du bist jetzt siebenzehn Jahre alt, mein Freund, und also noch recht jung; da du aber einen über deine Jahre hinausgehenden Mut bewiesest, so werde ich mich so lebendig als möglich in deine Situation versetzen und mit dir über deine Vorwürfe und Insinuationen in Gelassenheit rechten. Knabe, wem hast du zu danken, daß du so zu mir reden konntest? Besinne dich darauf und gestehe, daß meine Weise dir doch wohl ein wenig wohltätig gewesen sein

muß. Du Narr, quae medicamenta non sanant, ferrum sanat; ich habe deiner Mutter versprochen, das Eisen, welches ihr wie deinem Vater im Blute fehlte, dir in die Adern zu jagen; und ich wünsche mein Versprechen ferner zu halten. Ich achte deine Gefühle, sie sind anständig genug; aber ich werfe dagegen die Erfahrungen eines wohlbedachten, vorsichtigen Lebens in die Wagschale und werde mich durch Gefühle nie beirren lassen. Ich sehe die Welt mit andern Augen an als du, und die Beleuchtung, in welcher sie mir erscheint, ist die wahre. Du siehst sie noch durch das Medium des Lachens und der Tränen, des Eifers und des Zorns; ich habe mit all dem seit längerer Zeit gebrochen. Dich glücklich zu machen, wie die Leute es nennen, ist mir nie eingefallen; aber hoffentlich gelingt es mir, dich gleichgültig zu machen; Wiegenlieder werde ich zu diesem Zweck dir freilich nicht singen, und das gewöhnliche Zuckerwerk des Lebens kann ich nicht zu deiner Verfügung stellen; dagegen empfehle ich dir hiermit abermals den Herrn Agenten Pinnemann, einen Mann, welcher die Welt womöglich noch besser kennt als ich, und —"

„O Sie schmeicheln mir, — Sie sind zu gütig, Herr Notar!"

„Und ihr jedenfalls viel besser ihr Recht gibt als ich. Pinnemann, zeigen Sie dem jungen Mann ein wenig von Ihrer Kunst, den andern einen Schritt voraus zu sein; heben Sie für ihn ein wenig den Vorhang von Ihren angenehmen Grundsätzen; Sie werden wohl wissen, wie weit Sie gehen dürfen."

„Sicherlich nicht über Ihr Wohlwollen und mein Wohlergehen hinaus, Herr Notar."

„Gut. Meine geschäftsfreie Zeit ist übrigens abgelaufen; ich muß die Herren ihrem Schicksal überlassen. August, dein Besuch hat mir sehr wohlgetan; gib deinem guten Vater meine besten Grüße; folge dem Herrn Agenten, indem du jederzeit bedenkst, daß ich dir nicht deinen Schutzgeist zur Seite gestellt habe. Vertrauen gegen Vertrauen; du hast mich heute morgen mit deinen Ansichten bekannt gemacht, ich mache dich mit meinem frühern

Schreiber Karl Pinnemann, der mich verließ, weil ich ihm zu ehrlich war, hörst du, zu ehrlich war, bekannt." —

Betäubt stand ich in der Gasse. Umsonst hatte ich alle meine Energie zusammengefaßt; der lächelnde Mann da oben hatte mich in eine Nichtigkeit hinabgedrückt, in welcher ich zu keinem Entschluß mehr fähig schien. Im Grunde hatte er wenig auf meine Vorwürfe zu entgegnen gewußt; aber seine Persönlichkeit, seine Sicherheit, sein Selbstbewußtsein überwältigten mich; denn ich hatte ihm nichts Gleiches entgegenzusetzen. Regungslos, ratlos stand ich, gedrängt und gestoßen von dem Gewühl und Verkehr der Stadt; erschreckt fuhr ich empor, als Pinnemann, der mich während meiner Betäubung wahrscheinlich noch viel genauer studiert hatte, mich an der Schulter berührte und, nach den Fenstern des Vormundes deutend, mit Überzeugung sagte:

„Ein ausgezeichneter Herr!"

Ich starrte dem mir empfohlenen neuen Führer ins Gesicht, in die schlau blinzelnden Augen, ich sah ihn mit der beringten Hand durch den wohlgeordneten Backenbart fahren; mit Ekel und Widerwillen wandte ich mich ab, und kam atemlos, *ohne* seine Begleitung in der armseligen, jammervollen Wohnung meines Vaters an.

War nun dieser Versuch, die Autorität, den Einfluß des Notars Hahnenberg abzuschütteln, gänzlich mißlungen, so begann doch von ihm aus eine neue Epoche meines Lebens. Ich suchte in dem Studium eine Befriedigung, welche ich sonst nirgends fand, und ohne Lust am Lernen, versaß ich meine Tage über den Büchern und schloß in wahrhaft krankhafter Weise mit der Außenwelt ab. Meine Existenz war eben eine abnorme, und wohl selten hat ein Kind seine Jugend so sehr gehaßt wie ich in jener Zeit. Dem Wissen, welches die Schule geben konnte, *eilte* ich weit voraus und brütete in der Dämmerung des Daseins so matt und so frühreif, daß es zum Erbarmen war, und als ich zuletzt, wie es des Paten Wille war, doch dem Agenten Pinne-

mann verfiel, lag hierin wahrscheinlich die einzige Möglichkeit der Rettung meines physischen wie moralischen Menschen. Die Krankheit meines Lebens konnte nur durch Gift neutralisiert werden, und daß der Vormund seinerzeit und von seinem Standpunkt aus ein großer Menschenkenner war, kann nimmermehr geleugnet werden.

Der Pate Hahnenberg ließ sich übrigens seit unserer Morgenunterhaltung seltener bei uns blicken. Ein Vierteljahr lang kam er gar nicht; dann stattete er kurze Besuche in immer längern Zwischenräumen ab; — mich schien er immer weniger zu beachten, und ich tat natürlich nichts, seine Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen, sondern ging ihm soviel als möglich aus dem Wege.

Den Herrn Agenten Pinnemann brachte mein Vater von einem Spaziergang mit; die Bekanntschaft desselben hatte er „ganz zufällig" gemacht, und wie schwer der Mann wieder loszuwerden war, das sollten wir erfahren; aber wir nicht allein.

Allmählich fing er an, seine Lebensweisheit vor mir auszukramen. Er war so offen, so naiv, so ohne Falsch. Seiner Meinung nach ließ es sich so gut und leicht und angenehm in der Welt leben, wenn man nur den geringsten guten Willen dazu mitbrachte. Er selbst — Karl Pinnemann — war ein lebendiges Beispiel, die vortrefflichste demonstratio ad oculos davon. Wie der Mensch aus nichts etwas werden könne, bewies er glänzend; „Bescheid zu wissen", war alles, was man brauchte, um jedem Schicksal gewachsen zu sein; — eine halunkenhaftere Philosophie war noch niemals mit harmloserer Miene doziert worden.

Der Vormund mag später selbst auseinandersetzen, weshalb er mir dieses Wesen in den Weg warf, und weshalb gerade dieser Mann sich zu diesem Dienst gebrauchen ließ; ich habe an dieser Stelle nur zu sagen, daß das, was der Vormund wollte, geschah.

Jener meiner Natur vollkommen entgegengesetzte Charakter übte allmählich eine immer größere Wirkung auf mich aus. Wenn ich mich anfangs mit Grimm und Ekel von ihm kehrte,

so änderte sich das bald. Ich hörte ihm immer aufmerksamer zu, ich begann mit ihm zu streiten, ich lachte über ihn und — ließ mich von ihm führen.

Wahrlich, ich lernte die Welt unter seiner Leitung von einer neuen Seite anschauen! —

Pinnemann machte sich so wenig Illusionen wie der Notar Hahnenberg; aber weit entfernt, die Welt kalt lächelnd zu verachten wie mein Vormund, suchte er sich ihrer in brutaler Genußsucht zu bemächtigen, und aller Firnis konnte die Gemeinheit seiner Natur nicht vertünchen. Er war schlau; aber ihm mangelte zuletzt doch die Klugheit, welche im Schlechten wie im Guten etwas Großes erreicht. Er war der Mann der kleinen Geschäfte, der kleinen Intriguen, der Bübereien, welche dicht an dem Kriminalgesetzbuch herstreifen. Er verkaufte jetzt Auswanderer an amerikanische Güterspekulanten, und er hatte in früherer Zeit unzüchtige Bücher und Bilder verkauft. Er lieh Geld an junge Leute aus den bessern Ständen und an arme Handwerker, welche sich in augenblicklicher Verlegenheit befanden. Letztere ruinierte er dadurch gewöhnlich vollständig. Ein Dutzend andere ähnliche Erwerbszweige benutzte er mit Geschick, und es war sein Ruhm, daß „seine Flöte mehr als ein Loch habe."

Selbstverständlich hatte ihn der Pate nicht dazu engagiert, mich in alle diese verschiedenen Arten, eine unnütze, gefräßige Raupenexistenz behaglich fortzusetzen, einzuweihen, und er hütete sich auch sehr, es zu tun. Aber er führte mich in den Gassen spazieren, er machte mich mit seinen Freunden und Bekannten bekannt; er gab mir in seiner, mit frechem und geschmacklosem Luxus aufgeputzten Wohnung zu essen und zu trinken und lehrte mich in der Tat, daß es nicht viele Menschen gäbe, welche einem reichen Vormund gegenüber sich so grenzenlos dumm und albern aufführen würden, wie ich es getan hatte.

„Einen närrischern Vogel wie Sie, mein Junge, habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen," sprach Pinnemann.

„Ich kenne Ihr Verhältnis zu dem Herrn Notar ganz genau, ich kenne den Herrn Notar ganz genau und finde nichts, was Sie zu Ihrer korrupten Anschauung berechtigt. Ich hatte früher die Ehre, im Dienste des Herrn Notars zu stehen; — wir waren damals beide noch recht junge Leute —, und auch ich trennte mich damals von ihm; aber wahrlich meine Gründe waren ein wenig klarer als die Ihrigen. Der Herr Doktor Hahnenberg ist ein Mann von enormem Talent, im Besitz eines bedeutenden Vermögens, und er hat es gut mit Ihnen im Sinn. Seine kleinen Eigenheiten und Schrullen treten doch jedenfalls vor den Vorteilen zurück, die er Ihnen zu bieten hat. Statt mich gegen einen solchen Mann wie ein eigensinniges Kind zu sperren, würde ich mir lieber vornehmen, dereinst in seine Schuhe zu steigen. Beim Teufel, Sonntag, was hätte ich, als ich in meiner unschuldigen Jugend in Kompanie mit diesem Paten Hahnenberg hungerte, für ein Zehntel von Ihren jetzigen Aussichten gegeben. Ich sage Ihnen, scharf, scharf sein ist die Parole; alberne Sentimentalität nützt zu nichts. Scharf und biegsam. Sehen Sie, ich kann mich biegen wie eine gute Säbelklinge, wenn es nötig ist. Ich biege und beuge mich vor dem Herrn Notar Hahnenberg und gehe trotzdem meinen eigenen Weg. Er hat mir befohlen, Ihnen mein Herz auszuschütten, und ich öffne Ihnen alles, mein Herz, meinen Geldbeutel, meinen Küchenschrank. Der Herr Pate will mich als eine Art Folie gebrauchen, ich soll Ihnen mit meinem Dasein den Gegensatz Ihrer Höhlenexistenz vor die Augen führen, seine angenehme, werte Person drapiert sich um so besser in der Mitte der beiden; — bon, ich bin alles in allem doch ein guter Kerl; hier knöpfe ich mich Ihnen und dem Herrn Paten zum Gefallen auf; wer kann die Folgen einer solchen lumpigen Gefälligkeit bestimmen. Nach einigen Jahren — bah, Sie rauchen noch nicht? sehr vernünftig; lassen Sie uns noch ein wenig durch die Gassen schlendern; — es lebe die Heiterkeit und die gute Verdauung! —"

Ein eigener Taumel hielt mich während dieser Epoche meines

Lebens umfangen. Mein Vater verfiel zu einer Zeit, wo der Mensch noch in Arbeit und Genuß kräftig stehen und streben soll, jener zweiten Kindheit, welche die Natur sonst nur an das Ende des längsten Lebenslaufes zu setzen pflegt; und ich — ich mit meiner klassischen Schulgelehrsamkeit, mit meinen stümperhaften lateinischen und griechischen Errungenschaften konnte ihn nicht erhalten. Es kam eine Zeit, wo ich mit Schauder daran dachte, was daraus werden würde, wenn der Vormund jetzt seine Hand von uns abzöge. Aber der Vormund schüttelte nur den Kopf und fing an, den Vater spazieren zu führen, wie Pinnemann mich spazieren führte. Er wurde dem Kranken gegenüber sogar milde und duldsam; — ich verstand den Mann immer weniger. Betäubt ergab ich mich, oder ließ vielmehr, augenblicklich gebrochen und unterworfen, mit mir geschehen, was ich nicht zu ändern vermochte. Um mir dabei seine eigene Verachtung der Dinge einzuflößen, konnte der Vormund keinen bessern Zeichendeuter finden als den Buben, welchen er mir an die Seite gestellt hatte. Allen Enthusiasmus, alle Begeisterung, jede schöne Täuschung mußte, mußte mir dieser Begleiter und Führer aus der Seele zerren; es war ein Mephisto, ein verneinender Geist und noch dazu, trotz aller Schlauheit, ein roher, ungebildeter, alberner. Sein Witz war flach, falsch und gemein; allein ich war zu unfertig, um mich dagegen wehren zu können. Durch die Theater, die Musikaufführungen, die Ausstellungen von Kunstwerken wurde ich von diesem Pinnemann gezogen, und heute noch faßt mich ein zähneknirschender Zorn, wenn ich daran gedenke, in welcher Weise er mir jedes begeisterte Aufwallen der Gefühle abzutöten strebte. Diese halbgebildete Böswilligkeit, dieses impotente Geifern der Nichtigkeit gegen das Wahre und Schöne, gegen jede Hoffnung und Opferlust, sind das Schrecklichste, was die Zivilisation in ihrem Schoße erzeugt. Die Menschheit schlägt sich darin selber ins Gesicht, und der Gedanke, daß doch im Grunde Leute, wie mein Führer, den meisten Einfluß auf die Masse und überall das erste und das

letzte Wort zu sprechen haben, reicht hin, auch den Treuesten und Ehrlichsten zu verbittern und in den tiefsten Ekel hinabzujagen.

Wo steht Pinnemann nicht neben uns und den Dingen? wo tritt er uns nicht entgegen? wo folgt er uns nicht auf den Fersen? Muß man ihm nicht alles abkämpfen, um zuletzt, selbst im Siege mit der eigenen Persönlichkeit für den Sieg zu büßen?

Ist es nicht Pinnemann, die blasse, froschkalte, kahle, pomadisierte, genußsüchtige, nüchterne Unverschämtheit, welche überall bereit steht, um, wie m e i n Pinnemann sich treffend ausdrückte, „unmotivierter Begeisterung und Aufgeregtheit den Hut einzutreiben" —? Ist es nicht Pinnemann, welcher überall die besten Plätze einnimmt, Pinnemann der Claqueur, Pinnemann der Cliqueur? Wenn es eine zweite Vorsehung gäbe, müßte man sie Pinnemann nennen; Pinnemann selbst hält sich für die einzige und alleinige Vorsehung und setzt sein jämmerliches Ich stets auf den höchsten Stuhl im Mittelpunkt aller Dinge. —

Alle Freude, aller Genuß an dem, was mir nach dem Willen des Vormundes gezeigt wurde, mußte mir vergällt werden, durch die Art, wie es mir gezeigt wurde. Es war ein gefährliches Spiel; wenn ich mich nicht selbst dabei verlor, so ging ich im besten Fall abgestumpft, mit verödetem Gemüt, aber als ein Mann nach dem Wunsch des Vormundes daraus hervor.

Ich sah und hörte um diese Zeit bedeutend mehr, als sonst junge Leute aus meinem Stande und von meinem Alter zu hören und zu sehen bekommen. Der Agent Pinnemann hatte eine große Bekanntschaft und war in den höchsten und tiefsten Verhältnissen der Stadt gleich sehr bewandert. Wie er mir in alle meine Götterwerke der dramatischen Kunst die Persönlichkeiten der darstellenden Künstler samt allen ihren mehr oder weniger schlechten oder lächerlichen Eigenschaften, samt ihren verborgensten Privatangelegenheiten zog; so zog er das arme, schwache Menschliche überall hinein oder hervor. Wie die Könige, Helden und göttlichen Frauen, welche über die Bühne gingen,

ihm nur der und der, die und die mit all ihrer schuldenmachenden, neckischen, boshaften, üppigen Trivialität waren, so schob er die Trivialität der Einzelheit überall in den Vordergrund und drängte das Wahre, Ewige, Allgemeine nach besten Kräften in den Hintergrund und womöglich ganz hinaus.

Und ich war, alles in allem genommen, doch kein Held und Halbgott, um allen diesen starken und gefährlichen Einwirkungen widerstehen zu können, sondern nur ein blöder, schüchterner Knabe, ein unerfahrener, wohlmeinender Jüngling, welcher nichts als sein Herz, ein Stück angeborenen Rechtssinns, und seine ungenügende Schulbildung in diesem seltsamen Schachspiel dem vielgewandten, weltklugen Gegner und — Freund, dem Notar, Doktor August Hahnenberg entgegenschieben konnte.

Der Vormund wünschte, als meine Schulzeit zu Ende ging, daß ich die Rechte studieren möge; nach Pinnemanns Einflüsterungen schien er die Absicht zu haben, mich nach, in seinem Sinne, glücklich vollendeter Erziehung in sein Bureau aufzunehmen und mich in eine Art von Kompaniegeschäft zu ziehen. Mein Vater mußte sich um diese Zeit zu Bett legen, und sollte in demselben ein volles Jahr in dem trostlosesten Zustande sich zu Tode schlummern; gleich mir brachte er die Tage bis zu seiner Erlösung in einem Halbtraum zu, und wie ich zwischen meinem eigenen Willen und dem Willen anderer machtlos hin- und hergeworfen wurde, so hing sein willenloses Ich zwischen Leben und Tod, im Spiel der Spukgestalten aus den Reichen beider.

Ich verließ die Schule und bezog die Universität, das heißt, ich schritt durch andere Gassen zu einem andern Gebäude und hatte mich einer andern Lehrmethode zu unterwerfen; sonst änderte sich in meinem Sein unendlich wenig. Wieder nach dem Willen des Vormundes wurde ich der juristischen Fakultät zugeschrieben und besuchte die Vorlesungen der Rechtslehrer, um schläfrig nachzuschreiben, was sie ihren Zuhörern diktierten; — ich sträubte mich immer matter gegen die guten Absichten, welche

man in betreff meiner hatte. Es stand meiner ganzen Umgebung zu klar vor Augen, daß das Glück nur auf dem Wege liege, welchen der Pate Hahnenberg mich gehen hieß; — es wäre ein zu großes Wunder gewesen, wenn ich nicht endlich auch geglaubt hätte, was alle Welt sicher wußte. Eine Bekanntschaft aber, welche ich jetzt machte, rettete mich vor meinem „Glück", vor dem Paten Hahnenberg, dem Agenten Pinnemann, und zwar ganz nahe vor jenem bedenklichen Punkt, hinter welchem jeder Pfad im menschlichen Leben so abschüssig und schlüpfrig wird, daß an ein Umkehren so wenig wie auf dem gläsernen Berge des Märchens zu denken ist.

Ich ging bereits zärtlich Arm in Arm mit Pinnemann, und er war nahe daran, mir das freundschaftliche Du anzubieten; als wir eines Abends (ich war ungefähr dreiviertel Jahr lang Student der Rechtswissenschaften) uns des Spaßes wegen auf der höchsten Galerie des Opernhauses befanden. Der Herr Agent liebte es, von Zeit zu Zeit, allen seinen aristokratischen Gefühlen zum Trotz, sich unter das Volk zu mischen und sich „inkognito" ein stets etwas lümmelhaftes und albernes Vergnügen zu machen. Eine Aufführung des Fidelio schien ihm vor allem geeignet, unter dem „Plebs im Paradiese" Unsinn zutreiben, und daß ich ihm mit ziemlichem Behagen folgte, malt besser als alles andere meinen damaligen Zustand.

Wir störten also an diesem Abend nach Möglichkeit das Volk in seiner Freude, in seiner Andacht, wir ärgerten alle die, welche für ihr Geld das Stück sehen und hören, sich fürchten und weinen wollten; wir brachten junge und alte Frauenzimmer in Verlegenheit und unschuldige, maulaufsperrende Gesellen in Konflikt mit der Wache. Wir sahen in den heißen, glänzenden Kessel des Hauses hernieder, suchten Bekannte und Bekanntinnen, teilten uns ungehörige Bemerkungen mit und hatten es nur der Pinnemannschen Frechheit zu verdanken, daß wir nicht hinausgeworfen oder gar ebenfalls auf die Wache geführt wurden.

Wir waren natürlich erst gegen das Ende der Oper zu der Höhe des vierten Ranges emporgestiegen; die Nerven des Herrn Agenten litten keinen längern Aufenthalt in dem Dunst und der Hitze, welche hier herrschten; — und in dem Augenblick, als die treffliche Sängerin in jenen „Mark und Herz" erschütternden Schrei: „Töt erst sein Weib!" ausbrach, machte ich die Bekanntschaft, welche mich für immer von Pinnemann erlösen sollte.

Hinter den Sitzreihen läuft eine Brüstung her, hinter welcher eine ziemlich unbegrenzte Zuschauerzahl ihre „Stehplätze" findet; hier war ich an die Seite eines anständig, aber ärmlich gekleideten Menschen gedrängt, der die Arme auf die Brüstung und den Kopf auf die Arme gelegt hatte, und, meiner Meinung nach, in den tiefen, ruhigen Schlaf der Unschuld versunken, das heißt, wie Pinnemann meinte, besoffen war. Ich hatte natürlich seine Ruhe schon in jeder Weise zu stören gesucht; aber es war mir nicht gelungen; in dem Augenblicke jedoch, wo die Sängerin dem falschen Gouverneur jenen Verzweiflungsruf entgegenschrie, richtete er das Haupt, ohne mein Zutun, mit einem Ruck empor, — der Mann war blind! Ich erschrak sehr darüber, obgleich mir diese Entdeckung in meiner damaligen Stimmung ganz und gar gleichgültig sein mußte; in diesem glanzlosen und doch so lichterfüllten Aufblicken lag eine Zaubermacht, welche mir tief, magisch, unwiderstehlich in das Herz griff und wie eine Offenbarung auf mich wirkte. Im Anfang war das Gefühl so peinlich, daß ich zurückwich, ohne jedoch den Blinden aus dem Auge lassen zu können. Ich ließ auch den Agenten, welcher nunmehr anfing, sich zu langweilen und nicht von dem Gedränge des Volkes aus dem Theater geschoben werden wollte, allein ziehen; mein Schutzengel vertrat mir den Weg und hieß mich bleiben.

Friedrich Winkler war blind geboren worden und stammte von kleinbürgerlichen Eltern, die starben, nachdem sie noch eine sehende Tochter erzeugt hatten. Die Kommune nahm sich der beiden Verlassenen an, das kleine Mädchen wurde in einem

anständigen Waisenhause untergebracht, und Friedrich hatte schon früher, vor dem Tode der Eltern, in einer Blindenanstalt alles erlebt und erlernt, was ein solches Institut Unglücklichen seinesgleichen zu bieten hat. Er flocht mit Geschick feine Körbe und Spielereien aus Stroh und dergleichen und bekam Unterricht in der Musik, vorzüglich im Geigenspiel. Das eine sollte ihn leiblich, das andere geistig vor dem Untergange schützen, und nach beiden Seiten hin wurde der Zweck erreicht; jedoch kam das geistige Leben am besten dabei weg.

Die Schwester erlernte die Nähterei, und erst nach jahrelanger Trennung, wie es nicht anders sein konnte, fanden sich die Geschwister in einer fast noch erbarmungswürdigeren Wohnung, als die meines Vaters war, zusammen, um nunmehr den Weg des harten Lebens Hand in Hand zu gehen; es war aber eine hohe Ehre und ein dankbar anerkanntes Glück für mich, als ich einige Zeit nach jener Aufführung des Fidelio zum erstenmal an ihre Tür klopfen durfte und freundlich als Freund empfangen wurde. Das waren die großen Kontraste meines Daseins: der Pate Hahnenberg und mein Vater, der Agent Karl Pinnemann und der blindgeborene Friedrich Winkler, und ich habe später klar die Logik der Vorsehung erkannt, welche mich zuerst in den schwankenden Widerstreit aller Gefühle warf, um mir dann in der rechten Stunde die Hand zu bieten.

Ich hatte in der Tiefe gekämpft und gelitten; nun saß ich mit dem neuen Freunde, der mir nie verloren gehen konnte, in der Höhe und hörte und ließ die Welt unter mir rauschen; mein Leben war ein anderes geworden, ein anderes bis in die leisesten Empfindungen; die Hilfe war von einer Seite gekommen, von welcher her ich sie nimmermehr erwarten konnte. Friedrich wußte nichts von den Kämpfen, welche ich bestanden und noch zu bestehen hatte; wenn er sich dem großen körperlichen Übel ergeben mußte, so kannte er doch nicht die Demütigungen, die ohnmächtigen Abängstigungen, welchen der unter-

worfen werden kann, der Augen hat, um zu sehen: wer würde einem Blinden nicht aus dem Wege treten? wer würde ihm nicht die Hand bieten, um ihn vor dem Fall zu bewahren? wer sagte ihm willig ein hartes Wort?

Freilich war Friedrich in einer ebenso dumpfigen Luft aufgewachsen wie ich; aber der Schleier, der ihm die Augen verhing, verdeckte ihm mit dem Schönen auch das Schmutzige, das Elend; und leider überwiegt ja das letztere weitaus für die Mehrzahl der Kinder dieser Erde. Für das, was ihm das Geschick entzog, hatte es ihn reichlichst entschädigt; er durfte in einer selbstgeschaffenen idealen Welt leben, und das, was die größten Dichter nicht erlangen, das umgab ihn zauberhaft; er schwebte wahrlich in einem Reiche, das mit Wundern erfüllt war, und kein Verkehr mit den Leuten und Dingen, welche sich ihm doch aufdrangen und aufdringen mußten, konnte dauernd sein dunkles und doch so lichtes Zauberreich verwirren.

Wie ich aus unserer Kellerwohnung emporstieg zu seiner Dachstube, so stieg ich auch geistig auf und saß sehend in aller Armseligkeit und schloß die Augen, um die neue Offenbarung des Lebens in mich aufzunehmen.

Nun begann ich mein Dasein zum zweitenmal von den dunkelsten Anfängen an zu leben. Alles, was mir bis jetzt geschehen war, sah ich nunmehr durch ein neues Medium, und alles Trübe lichtete sich, alles Schwankende befestigte sich. Indem ich meine jungen, harten Erfahrungen mit den innern Erlebnissen dieses Blinden vereinigte, wurde ich ein Mann; — ach, Friedrich Winkler konnte mir viel mehr geben, als ich ihm zu bieten hatte. Ich konnte seine reine, keusche Unwissenheit durch das, was ich so traurig gut kennen gelernt hatte, nur stören; er aber gab mir nur Licht, Ruhe, Frieden. Wenn ich aber an dieser Stelle beschreiben will, wie jetzt allmählich mein Sein und Wesen bis in die kleinsten Einzelheiten zurechtgerückt wurde, so schwindet mir seltsamerweise und doch begreiflicherweise alle Macht dazu; — wie

diese Bekanntschaft, diese Freundschaft meine ganze trockene Natur damals überwältigte und übermächtig auf mich eindrang, so wirkt in diesem Augenblick noch die Erinnerung daran ebenso überwältigend. Wohl selten haben sich zwei so verschieden geartete, so verschieden erzogene, so verschieden vom Geschick ausgestattete Seelen so vollständig gegenseitig ergänzt wie Friedrich Winkler und ich.

Und das Unglück begünstigte mich! Mein Vater starb. Die Wasser seines Lebens, die so kümmerlich, so langsam qualvoll durch Moor und Bruch hingeschlichen waren, versiegten gänzlich; sie verloren sich, und man konnte kaum sagen wie und wo. Aus der hülflosen Bewußtlosigkeit war an einem Morgen der ewige Schlaf geworden, und ich hatte den Übergang aus dem einen in den andern nicht bemerkt. Die Ketten, welche mich an den Vormund fesselten und mich auf seine Wege zwangen, waren abgefallen; aber ich stand still und starr und weinte und fühlte nach ihren Spuren um die Hand- und Fußgelenke.

Nun war ich frei, nun konnte ich meinen Willen haben, ohne dadurch den Vater hinab in größeres Elend zu ziehen; — Pinnemann ließ mich laufen, da der große Notar Hahnenberg nicht mehr wünschte, daß er sich an meine Fersen hänge; — die Versuche des letztern aber, mich noch immer in dem alten Kreise festzuhalten, waren gering; er schien zu sehen, daß wir *um diese Zeit* doch nicht füreinander paßten; er schloß das Konto, das er in seinen Geschäftsbüchern jedenfalls für mich angelegt hatte: habeat. Das Begräbnis meines Vaters bezahlte er noch und gab ihm auch mit mir und Friedrich Winkler das letzte Geleit. Nach dem Begräbnis hatten wir am Tore des Kirchhofes für Jahre das letzte Gespräch miteinander.

Er sagte:

„So steht denn dein Entschluß, mich zu verlassen und deinen eigenen Weg zu gehen, fest. Es möge also so sein; wir scheiden an dieser Stelle. Vielleicht hast du mir zu danken, daß du fähig

bist, einen Entschluß zu fassen; aber da du den Dank wohl nicht gutwillig geben wirst, so werde ich ihn nicht fordern. Lebe denn wohl, August Sonntag, und sei glücklich; glücklicher als deine Eltern, glücklicher als ich."

Der Mann, der so mit mir sprach, hatte allein von allen frühern Freunden und Bekannten dem Vater das arme Leben leichter gemacht; er hatte ihm ein sanfteres Sterbekissen gegeben; er hatte den Platz, auf welchem der Tote ruhte, gekauft; ich griff schluchzend nach seiner eisernen kalten Hand und rief:

„Ich bin nicht undankbar, ich bin gewiß nicht undankbar; ich weiß und erkenne, was Sie meinem Vater und mir getan haben, aber Sie müssen auch wissen, in welchen Zwiespalt Sie mich geworfen haben. Sie wollten strafen und retten zu gleicher Zeit, Sie wollten zu gleicher Zeit sich rächen und Gutes tun. Ach, Sie stehen freilich fest in Ihrer Verachtung der Menschen und Dinge; aber wo Sie stehen, ist kein Raum übrig für den Sohn Karoline Spierlings. Glauben Sie nicht, daß ich in Verblendung oder in Unwissenheit Ihrer Meinung oder Verkennung derselben von Ihnen scheide. Ich weiß, weshalb Sie Ihre Wohltaten mit Spott und Anreizungen vermengt haben; ich weiß, weshalb Sie jenen Mann, welcher dort am Gitter auf Sie wartet, an meine Seite gestellt haben: Sie hatten recht von Ihrem Standpunkte aus, Sie mußten mich zu schützen suchen gegen das, was meine Eltern elend machte und untergehen ließ; aber Sie haben nicht recht von meiner Stelle aus, denn ich stehe zwischen meinen Eltern und Ihnen."

Der Pate ließ mich seine Augen nicht sehen; er hielt sein Gesicht gesenkt; aber plötzlich wandte er sich schnell ab, zog seine Hand aus der meinigen und schritt zu seinem Wagen, dessen Schlag Pinnemann dienstfertig aufriß.

So schieden wir für jetzt, und ich führte Friedrich Winkler nach seiner Wohnung und biß die Zähne aufeinander zwischen Schmerz und wildem Frohlocken über meine Freiheit. Nun galt

es zu beweisen, daß ich fähig sei, mich selbst zu führen und mein Schicksal zu bewältigen. Ich für mich allein konnte Hunger und Kälte ertragen; aber darin lag wahrlich nicht einzig meine Aufgabe; ich mußte nicht nur entsagen, ich mußte auch erringen können; ich durfte geistig nicht unter das sinken, was der Vormund mir geben wollte; alles andere war doch nur Nebensache. Mit der Hülfe meines blinden Freundes gelang es mir, über das sustine et abstine der Stoiker emporzusteigen.

Nach einem letzten kurzen Zaudern verließ ich das Studium der Rechtswissenschaft und beschloß, ein Arzt zu werden; ich war ja in den Regionen der Gesellschaft aufgewachsen, in welchen einem am deutlichsten und am schauerlichsten die ebenso große Unzulänglichkeit wie Notwendigkeit der Heilkunst entgegentritt.

Mit einem Dutzend Büchern und einem Strohsack in einem leeren Stübchen begann ich meine neue Laufbahn; aber ich war nun auch aus der Tiefe in die Höhe gezogen und wohnte jetzt neben Friedrich und seiner kleinen hübschen Schwester.

Wie ich damals körperlich lebte, entzieht sich im eigentlichsten Sinne jeder Beschreibung, und heute erscheint mir diese Seite meines damaligen Zustandes wie ein traumhaftes Puppenleben, während welchem die Fähigkeit, es zu ertragen, nur durch eine gänzliche physische Apathie bedingt war. Aber in der Chrysalide war der Geist wach und lebendig, und meine Wandnachbarn in der Höhe sorgten dafür, daß der Funke nicht erlösche. Wie eine tröstliche Stimme aus einer andern Welt klang durch die dünne trennende Bretterwand die Geige Friedrichs, während der Schnee der Winternacht herniederrieselte und meine Finger vor Kälte erstarrten. Und die Nacht mochte noch so weit vorrücken, den blinden Freund fand ich zu meiner Ermutigung bereit, wenn ich mit meinem verstörten Hirn und heißen, brennenden, schmerzenden Augen zu ihm hinüberging. Wir saßen dann im Dunkeln, um das Licht, welches er nicht nötig hatte, für mich zu sparen; wir hörten den Wind vor den Fenstern, wir fühlten ihn

nicht, wie er durch die schlecht verwahrten Fenster und Wände zog. —

Der blinde Geiger war in bestimmten Kreisen der Stadt gar keine unbekannte Erscheinung; junge Künstler hatten auf der Galerie des Opernhauses seine Bekanntschaft in ähnlicher Weise gemacht wie ich; einige derselben waren imstande, ihn, seine kleinen Künste und seine große Kunst in wohlhabenden Häusern zu empfehlen; mit Hülfe des Blinden gelang es mir, Zöglinge zu bekommen, die ich im Lateinischen und in der Mathematik unterrichtete, welche ich zum Maturitätsexamen vorbereitete. Mit seiner Hülfe vollendete ich meine Studien. Ich legte meine ersten ärztlichen Proben in den Spitälern und einem Armenviertel der Hauptstadt ab; ich wurde Arzt in Hohennöthlingen und gewann meinen Willen, mein Glück und meine Mathilde, nachdem ich — — — — — — — — — — — — — — — —
— —

IV.

Auch Mathildes Tage folgen einander, gleichen aber einander nicht.

Es ist unerträglich, und ich ertrage es auch nicht länger, so wahr ich Mathilde Sonntag heiße. Zwar verlangt der Pate Hahnenberg mit zitterndem Eifer die Feder, und Friedrich will auch sein Wort dazu geben; aber nach August komme ich, wie sich das von selbst versteht. Was Friedrich zu sagen hat, kann ich selber viel besser sagen, und der Pate mag das letzte Wort haben, wie er das erste gehabt hat. Ich bin an der Reihe, und sie mögen mit der Wärterin unser Fritzchen spazieren führen, damit es derweilen Ruhe im Hause gibt.

Jawohl hat Herr August seinen Willen, sein Glück und mich bekommen; aber es ist doch wirklich, als ob er seine Lebensgeschichte wie ein Rezept niederschriebe; und ich will mich auch nur ohne weiteres Hals über Kopf in allen Strudel und Spektakel stürzen, um nicht vor aller Aufregung des Bessererzählenkönnens gleich zu Anfang den Faden und die Contenance zu verlieren.

Also mein Herr Gemahl, anstatt wie es sich gehörte, und wie ich ihm geraten hatte, mit unserer Hochzeit seinen Bericht anzufangen, setzt dieselbe kaltblütig und höchst kühl ans Ende; ich beginne natürlich damit; denn alles andere gibt sich ja denn doch von selbst. Ich fange an, wo ich aufgehört habe.

Wir, das heißt August und ich, heirateten, und der gerührte Moment ging auch vorüber, wie bei den Schwestern Anna und Theodore. Papa und Mama und die übrige Familie hatten uns, jedes nach seiner Art, den Segen dazu gegeben, und wir fingen

unsere Haushaltung mit Gottes Hülfe und den besten Vorsätzen, aber wahrhaftig mit wenig barem Gelde an; und Staatsobligationen oder sonst solche Dinge, von welchen man alle Vierteljahr die Coupons schneidet, besaßen wir auch nicht. Wir hatten nur einen wohlhabenden Podagristen und zwei Hypochonder und eine alte Dame mit Magenkrämpfen und einen kranken Pudel, den wir auch behandeln mußten; was sonst noch kam, oder uns zu jeder Stunde des Tages und der Nacht rufen ließ, zahlte schlecht oder gar nicht. Es ging etwas hungrig, aber doch höchst vergnüglich in unserm jungen Haushalt zu, und wir gönnten es allen Menschen, die gesund waren und bei gutem Appetit, und uns nicht nötig hatten.

Im Hause der Fräulein Weinlich wohnten wir nicht; ich habe ein gutes Herz, doch d a s hätte ich nicht ertragen. Wir zogen — d. h. August auf meinen Wunsch — aus, mit allen Knochen und Skeletten, Fröschen und Wasserschlangen, mit allen getrockneten Suppenkräutern und sonstigen zwischen Löschpapier gelegten offiziösen Pflanzen, mit einer unmenschlichen Menge Bücher, sechs Hemden und einer fast zum Weinen und Lachen kläglichen Garderobe und Ausstattung an Leinenzeug, und mieteten eine hübsche, aber sehr enge Wohnung der Apotheke gegenüber; höchst wahrscheinlich, damit unsere Patienten mit dem feuchten Rezept schleunigst hinüberlaufen könnten und keine kostbare Zeit zu versäumen brauchten.

Aber der Apotheker mißkannte uns und verachtete uns, wie mich die Fräulein Weinlich verachtet hatten. Wir verschrieben sehr wenige und sehr wenig kostspielige Mixturen und konnten deshalb eigentlich gar nicht verlangen, davon so satt zu werden, als es uns doch wünschenswert schien. Unsere Patienten verachteten uns deshalb fast ebensosehr als der städtische Apotheker; wir schmeckten und rochen ihnen längst nicht bitter und scheußlich genug, und die Quantität ließ ebenfalls viel zu wünschen übrig; meine Mama hatte öfters das größeste Mitleid mit uns, und

verschiedene Honoratioren meiner lieben Vaterstadt hatten uns während des letzten Vierteljahres unseres Aufenthaltes daselbst im Verdacht, daß wir auf meines Mannes Einmachegläser reduziert seien, und uns von den einmarinierten Schlangen und Fröschen oder sonst aus der Naturgeschichte nährten. Ich hielt es für meine Pflicht, noch zu guter Letzt ein glänzendes Diner zu geben, um diese abscheuliche Verleumdung zu entkräften; aber selbst die Leute, welche sich bei uns sattgegessen hatten, bedauerten nur, unsern Ruin und Hungertod beschleunigt zu haben.

Wir lebten unendlich glücklich in Hohennöthlingen; obgleich wir eine geraume Zeit über die Flitterwochen hinaus dort saßen. Ein Kind, welches sich in der Sofaecke ein Haus aus Kissen gebaut hat, kann sich darin nicht behaglicher fühlen, wie ich mich in meinem Stübchen, dem ungehaltenen Apotheker gegenüber, fühlte. Und als uns das Schicksal aus unserm warmen Winkel hinauswarf, da blickte ich über die Schulter zurück, wie Eva nach der Gartenmauer des Paradieses.

Ich begreife die Männer nicht, oder ich begreife sie vielmehr nur zu gut: der Mund ist ihnen dann durchaus nicht zugewachsen, wenn es sich darum handelt, der Menschheit, der Regierung oder einer armen Frau den Text zu lesen; aber wohl sehr häufig dann, wenn sie uns irgendeine Mitteilung machen sollen über irgend etwas, was w i r zu wissen wünschen, oder was uns zu wissen von rechtswegen gebührt. Daß mein August mit einer Dame in der Residenz korrespondierte, hatte ich noch vor unserm Verlöbnis in Erfahrung gebracht, und es gehörte, wie ich jetzt wohl gestehen kann, eine Zeitlang zu meinen nächtlichen Beunruhigungen; aber daß die Briefschreiberin Luise Winkler hieß, und weshalb sie Briefe schrieb, bekam ich erst nach dem Verlobungstage heraus, und es war sehr gut, daß ich den Stein, welcher mir dann vom Herzen fiel, nicht als Überfracht auf meinem weitern Lebenswege mitzuschleppen brauchte.

Ich konnte nichts dagegen einzuwenden haben, daß der blinde

Freund der Schwester seine Briefe diktierte, und je mehr ich die Geschichte Augusts und dadurch auch die Friedrich Winklers in ihren Einzelheiten kennen lernte, desto größern Anteil nahm ich an diesem Verkehr und schloß aus der Ferne, von Hohennöthlingen aus, mit dem guten Kinde, der kleinen Luise in der großen Stadt, ebenfalls einen Freundschaftsbund, welcher richtig mich mit meinem Herrn und Gebieter, mit Sack und Pack, mit allem Transportablen und des Transportierens Werten aus meinem Heimatsstädtchen auf die Landstraße nach der Residenz warf.

Es war ein prächtiger Verkehr! Die Männer sprachen von allen höchsten Dingen, die es geben oder nicht geben kann, und unsereins, welches sein Lebtag nicht begreifen kann, daß in der Nacht, wo die Erde auf dem Kopf steht, das nicht Fußboden wird, was am Tage Stubendecke war, und nicht alles kopfüber kopfunter schießt, und die Fliegen, die allein an der Decke gehen können, die Herren der Situation sind, — unsereins gab sein Wörtlein dazu vom Wetter und vom Haushalt, von Mitteln gegen das Zahnweh oder der neuen Mode der Krinoline und wie weit der Mensch sich aufblasen könne, oder dergleichen Dingen, daß die Angelegenheiten doch zuletzt wieder hübsch auf die Erde kamen. Luise schrieb etwas weniger orthographisch als ich; aber sie war auch etwas jünger als ich und keine gelehrte Rektorstochter, und wir verstanden einander ziemlich gut, wenn wir auch dann und wann verschiedener Meinung waren. Es war reizend, und den Fritz gewann ich bald so lieb, wie ihn August hatte; — wir waren ein zufriedenes Vier-Kleeblatt, und jedes in seiner Art schien sein Teil vom Leben bekommen zu haben und es sich daran genügen zu lassen. Daß aber über der sonnigsten Wiese das Gewitter schneller aufsteigen kann, als man sich einbildet, sollten wir baldigst erfahren.

Zwei Jahre waren wir verheiratet gewesen; zwei glückliche Jahre hatten wir mit den Geschwistern in der großen Stadt korrespondiert und kaum an den Paten Hahnenberg und gar

nicht an den Herrn Agenten Karl Pinnemann gedacht, als plötzlich die Wolken hinter den Bergen aufstiegen, die Schatten über das Grün, die Ringel- und die Sternblumen liefen, und der Herr Agent und der Herr Pate, der eine dick, der andere dünn, ebenfalls am Horizont aufgegangen waren und mit einemmal wie zwei Vogelscheuchen in unserm hübschen Lebensgarten standen; — der Pate wird es mir nicht übel nehmen, daß ich ihn hier so ohne Komplimente behandle.

Allmählich hatte sich die Farbe der Briefe, welche wir aus der Residenz bekamen, verändert; die bösen Schatten liefen zuerst über die Blätter, welche die Geschwister uns sendeten, und es gehörte bald kein scharfes Auge dazu, um zu erkennen, daß nicht alles in Ordnung sei. Friedrich diktierte anders, und Luise schrieb anders, und wenn sie einmal versuchte, den frühern Ton anzuschlagen, so kam es falsch und kläglich heraus, und als Christoffel den oder das Christoffel, das billige Polterabendsilber, erfunden hatte, da wußte ich, womit ich die nachgemachte Fröhlichkeit vergleichen konnte, meldete es der unbekannten Freundin und glaubte es nicht, als das dumme Ding zurückschrieb, sie begreife uns nicht, es habe sich nichts verändert. Mit welch schwerem Herzen die kleine Sünderin das uns glaubhaft machen wollte, sollte mir bald klar werden.

Eines Tages kam ein Brief in einer Handschrift, Rechtschreibung und wunderbaren Versiegelung, welche weder August noch ich kennen und begreifen konnten. Das stürzte den Kasten um, und — hier ist das Schreiben, dessen Orthographie ich aber als deutsches Frauenzimmer der schändlichen Verleumdung wegen verbessert habe.

„Lieber Freund!

Vielleicht erinnerst Du Dich eines einarmigen Invaliden, welcher sich täglich mit seiner Drehorgel neben dem kleinen See und der Bildsäule der Flora aufstellt und durch sein Instrument und vorzüglich die Melodie „Wir winden Dir den Jung-

fernkranz" das Publikum an die Schlachten bei Leipzig und Waterloo und die Soldaten, welche daselbst kämpften, erinnert. Der Alte ist mein Freund durch seine Musik geworden; er kann schreiben, wenn auch mit Mühe, und ich sage ihm diesen Brief in die Feder. Es ist eine schwere Arbeit, aber mein Herz ist noch viel schwerer; ich bin hülfloser als ein Kind und weiß mir nicht zu helfen. Wir sitzen in einem Branntweinkeller, wohin mich Bruns, mein Invalide, geführt hat, und es hat große Mühe gekostet, einen Bogen Papier und ein Tintenfaß zu dem traurigen Werke zu bekommen; — ach August, August, ich greife nach allen Seiten und finde nichts; jetzt erst erfahre ich, daß ich blind bin, und was das bedeutet. O es ist entsetzlich, keine Augen zu haben, blind *geboren* zu sein! — Ich war so zufrieden, ja, so glücklich, ich konnte von allen Göttern träumen, und nun, — nun hänge ich mit der Welt nur durch Bruns und seine Drehorgel und den Dunst dieser Höhle, in welche ich mich hinabschleppen mußte, zusammen. O lieber Freund, es hat sich so vieles hier zum Schlimmsten verändert, und ich bin ohne Waffen. Wenn Du kannst, so komm, und wär' es nur auf einen einzigen Tag, um mir zu raten und zu helfen. Meine Schwester wird unglücklicher, als es auszusagen ist, wenn wir uns selber überlassen bleiben, und ein anderer, den ich hier nicht nennen will, ebenfalls, trotzdem daß er so gute, scharfe Augen hat, so klug, so weltkundig und gelehrt ist. Ein Mensch, den auch Du von der bösesten Seite kennen lerntest, hat unser Leben, unser Wohl und Wehe, meiner Schwester Zukunft und Glück in seinen Händen; er ist erbarmungslos und weiß seinen Willen durchzusetzen; er kroch lange im Verborgenen, aber nun ist er stark geworden und reich und spielt sein Spiel aus. Komm, Freund, und rette uns!

Friedrich.

(Und Bruns hat's als schriftgelehrter Unteroffizier aufgesetzet.)"

Das war mir denn doch ein wenig zu arg, und August sagte: „Es ist Pinnemann! er spricht von Pinnemann und dem Vormund, da ist kein Zweifel dran, und reisen muß ich, reisen muß ich!"

„Natürlich!" sagte ich, und ehe wir zu Bett gingen, zählten wir unsere Barschaft nach und berechneten unsere Außenstände, wobei wir in Betracht der Sicherheit der letztern öfters ganz verschiedener Meinung waren; denn August ist darin viel sanguinischer als ich, obgleich er noch mehr als ich erfahren hat, daß auf die Menschheit nicht einmal in Geldsachen ein Verlaß ist.

Gut, wir rechneten, und da wir die Überzeugung hatten, daß wir das Unsrige tun müßten, selbst wenn wir es nicht könnten, so gewannen wir auch bald die Überzeugung, daß die Moneten dazu noch ausreichten, und ich fing sogleich an, in Gedanken zu packen. Am folgenden Tage übernahm ein gutmütiger Kollege unsere Praxis und trug leicht an der Last; am zweiten Tage nach Empfang des Briefes, morgens um sieben und ein halb Uhr, war ich zum erstenmal zu einer jungen betrübten Strohwitwe geworden, welcher von allen Vergnügungen des Daseins nichts weiter übrig geblieben war, als nach dem notdürftigsten Versiegen der Trennungstränen erst die Wohnung von hinten und vorn zu scheuern, dann die große Wäsche anzustellen und zuletzt matt, weich und wehmütig bei den Eltern Trost und Schutz zu suchen.

Da saß ich wieder am Fenster, wie sonst in meinen Mädchenjahren, und hatte die Fräulein Weinlich gegenüber, wie sonst, und es war doch noch gar so lange nicht her, daß ich hier als ein sehr vergnügtes Mädchen saß; aber nun war eigentlich nichts mehr wie sonst. Ich hatte jetzt so viel zu denken, und auch das war ein Unterschied gegen frühere Zeiten, wo man sich eigentlich doch nur einbildete, daß man etwas zu denken habe. Ich hatte den Schatz in meinen Gedanken überallhin zu verfolgen; es war mir immer, als müsse er ohne meine Begleitung in tausend

Schrecknisse geraten; ich war so sehr der Meinung, daß er sich nicht mehr ohne mich zu helfen und zu raten wisse, daß ich zuletzt selber völlig ratlos und hilflos darüber wurde. Der Postbote, welcher jeden Tag dreimal vor dem Fenster vorüberhumpelte, ohne mir einen Brief zu bringen, wurde ebenfalls zu einer Qual und einem Ärgernis, und ich habe ihm viele stille Grobheiten abzubitten.

Wenn ich am Abend in mein eigenes ödes Hauswesen heimkehren mußte, hatte ich große Lust, mich zu fürchten, und der Gedanke an die Fräulein Weinlich hatte alle Macht verloren; ihretwegen tänzelte ich wahrhaftig nicht mehr lächelnd über die Gasse, sondern schlich, wie es mir in solchen betrübten Zuständen zukam. Daß ich Lottchen zur Gesellschaft mit hinübernahm, half mir höchstens über eine weinerliche Viertelstunde weg. Das Kind hielt sich abends nicht gern mit dem Kindergelett in einer und derselben Stube auf, es trieb mich zu Bett, und sobald wir in den Federn waren, schlief es ein und überließ mich meinen wachen Gedanken. Wäre ich eine reiche Frau gewesen, so hätte ich dem Briefträger ganz gewiß einen Taler gegeben, als er mir das von August versprochene Schreiben endlich — endlich brachte.

Es war ganz wie ein Liebesbrief. Das heißt die Freude; denn der Brief klang kläglich genug, und etwas Rechtes und Ausführliches erfuhr ich doch nicht daraus, sondern nur allgemeine Betrachtungen über die Plage und Not des Weltlaufs. Dessenungeachtet aber hatte mein Herr Doktor niemals ein besseres Rezept gegen die Migräne verschrieben. Drei Tage nach dem Brief kam der Schreiber gottlob selbst; auch er hatte erfahren, daß es für einen verheirateten Mann nicht gut sei, allein in der Welt umherzufahren, und die Nachricht, daß er die Geschichte in der Residenz nicht in das rechte Geleise bringen könne, brachte er auch mit.

„Es gehört eine Frauenzimmerhand dazu; mit dem Verstand ist da nichts auszurichten, denn es handelt sich um ein Frauenzimmer," sagte er, und ich sagte:

„Gehorsamste Dienerin!“

Natürlich war Pinnemann die dicke abscheuliche Spinne, welche ihr Netz nach den Fliegen und Mücken in der tollen großen Stadt ausgespannt und richtig alle miteinander — den klugen Brummer, den Herrn Paten Hahnenberg nicht ausgeschlossen — am Kragen genommen hatte. Mit hundert Fäden hatte er sie umsponnen und war soeben im Begriff, sie in aller Behaglichkeit auszusaugen; es handelte sich nur darum, ob ich nicht wenigstens für Fritz und Luise Winkler noch früh genug kam, um mit dem Kehrbesen das Vergnügen zu stören. Wie das Ungeheuer sein Netz zustande gebracht und die dummen, unvorsichtigen Dinger gefangen hatte, das setze ich am besten auseinander, wenn ich erst an Ort und Stelle, das heißt in der Stadt bin und mein Hauswesen ein wenig in Ordnung gebracht habe. Ich bin durchaus nicht verpflichtet, der Schnur nach zu erzählen, und ein Rezept schreibe ich auch nicht. —

Es war zu Hohennöthlingen ein neuer Kriegsrat nötig geworden; aber diesmal ein weit ernsterer. Es handelte sich plötzlich darum, zu erfahren, ob meine Wurzeln im Hohennöthlinger Boden so fest hingen, daß dem, der versuchen würde, mich herauszuziehen, Blätter und Stengel in der Hand blieben, das übrige aber in der Erde; oder ob ich mich leicht verpflanzen lassen und auch in einem andern, fremden Erdreich fortkommen werde. Das konnte einem wohl durch alle Knochen gehen und das Blut im vollen Galopp durch die Adern treiben! Es schnürte mir die Kehle arg zu, und während einiger Momente versuchte ich vergeblich, mir nach gewohnter Art meine Meinung zu bilden: als ich letztere in Sicherheit gebracht hatte, war auch alles übrige in Ordnung.

Es geniert mich als Doktorsfrau gar nicht im mindesten, niederzuschreiben, daß mein August ein halbes Jahr vor dem Briefe Friedrichs ein schönes gelehrtes Buch über die Eingeweidewürmer der Menschen geschrieben und in Druck gegeben hatte,

und daß die Gelehrten ihm, d. h. dem Buch, obgleich meine Freundinnen nichts darauf gaben, mit offenen Armen entgegengekommen waren. Wir hatten uns um die Menschheit unbeschreiblich verdient gemacht und einen neuen Wurm entdeckt, und wenngleich alle Hohennöthlinger der festen Überzeugung waren, daß man bereits an den frühern genug hatte, so war er doch eine große Ehre für uns, und getauft war er auch und hieß:

Coprosaurus Sonntagianus,

ein Name, welchen ich nicht aus dem Kopfe niederschreibe, welchen August mir niemals hat ins Deutsche übersetzen wollen, welcher uns aber unsterblich machte, wie die Gelehrten sagten.

Nun hatte mein August zugleich mit seinen betrübten Nachrichten aus der Residenz die freudige Botschaft mitgebracht, daß sein Buch und sein Wurm ihren Weg und unsern Weg mit machten und daß wir, wenn wir den Einsatz nicht scheuten, zugleich mit einem guten Werke unser Glück gründen könnten. Wahrhaftes verloren wir in Hohennöthlingen nicht; sondern nur unsere lieben Eltern, Freunde und Erinnerungen, und es war deshalb durchaus nicht verwunderlich, daß nach einigen bedenklichen Tagen die Pflicht und der Ehrgeiz ihre Sache gewonnen hatten.

„August," sprach ich wie jene Römerin, welche ihrem Sohne den Schild gab und sagte: Entweder mit ihm oder ohne ihn!, „August," sprach ich, „ich verabscheue diesen Herrn Pinnemann viel zu sehr, um nicht mit tausend Freuden all mein Hab und Gut dranzusetzen, ihn zu blamieren. Und ich liebe dich viel zu sehr, August, um dich nicht sehr gern als Medizinalrat, Sanitätsrat oder gar als etwas Geheimes zu sehen: so schwer es mir in mancher Beziehung werden wird, ich werde dir folgen, wohin du gehst, denn ich habe es bei der Trauung nicht nur dem Pastor, sondern auch mir selber versprochen, und auf das letztere kannst du dich verlassen, das weißt du. Ein bißchen von dem Glanz

des Sonntagianus wird ja immer auch auf mich fallen; also — in Gottes Namen, laß uns auswandern, — meine Mutter meint auch, es wäre gut und sie würde sich schon darein finden."

August seufzte dreimal sehr schwer in sein Kopfkissen hinein und stammelte höchstwahrscheinlich etwas von „aufopferndem Engel" oder dergleichen, bis er plötzlich mit der Faust auf die Bettdecke schlug und schnarrte:

„Der Halunke! O der infame Halunke!"

Das galt dem armen guten Lamm Pinnemann, und nachher versanken wir abermals in einen unruhigen Schlaf, wie nach dem Empfang des Invaliden-Briefes. Am andern Morgen aber erwachte ich mit der konfusen Idee, etwas sehr Schreckliches oder Albernes am vergangenen Abend begangen zu haben, ungefähr mit demselben Gefühl, welches ich vor Jahren beim Erwachen hatte, als ich mich erinnerte, auf dem Ball meinem Tänzer ins Gesicht gesagt zu haben, er sei ein Hanswurst, und er mir darauf eine lächerliche Szene vor allen Menschen gemacht hatte.

Der geheime Medizinalrat neben mir schnarchte noch eine geraume Zeit weiter, als ich schon längst fest in dem Gedanken saß, daß wir eigentlich gar nicht mehr nach Hohennöthlingen gehörten und daß die Hohennöthlinger Spatzen uns nur aus gutem Willen und reiner Gefälligkeit ansangen wie sonst, und daß die Hohennöthlinger Morgensonne ebenfalls nur aus purem guten Willen und in alter Anhänglichkeit um die Vorhänge herum uns wie gewöhnlich einen guten Morgen wünschte.

Diese Vorstellung trieb mich mit einem Sprung aus dem Bett; wovon der wirkliche Geheime erwachte, nachdem er noch einmal im Halbschlaf griechisch oder lateinisch aus seinem Buch gesprochen hatte. Er rieb sich die Augen, richtete sich langsam auf und sagte mit kläglicher Stimme:

„Ach du lieber Gott, da sind wir wieder in allen Nöten des Tages!"

„Wir wollen schon hindurch kommen," sagte ich.

Am Kaffeetisch spannen wir den Faden, welchen wir am vorigen Abend aus übergroßer Müdigkeit abgebrochen hatten, mit mehr Bedacht weiter, und am Nachmittag gingen wir zu unsern Eltern, um sie, wie es sich von selbst verstand, kindlich an unsern Verwirrungen teilnehmen zu lassen. Aber wir hätten dadurch, daß wir die gute Mama nunmehr ernstlich um ihre Meinung fragten, die Verwirrung beinahe noch viel größer gemacht. Trotzdem, daß sie bereits zwei Töchter in die Welt geschickt und auch mir, wie ich oben schon gesagt habe, nichts in den Weg legen wollte, so zeigte es sich jetzt sehr klar, daß sie im Grunde des Herzens ein gewaltiges Grauen vor der großen Stadt hatte und sie zum allerwenigsten für ein neues Sodom und Gomorrha hielt, wo sie sich ihr Kind durchaus nicht als „glücklich verheiratet" vorstellen konnte. Der Vater, welcher weiter in der Welt umhergekommen war, nahm die Sache ruhiger und blies nur etwas dickere Rauchwolken von sich. Die Aussicht, dermaleinst meinen zukünftigen Obersanitätsrat in der großen Stadt in guten Umständen besuchen zu können und die große Bibliothek und tausend berühmte philosophische Gelehrte, welche ich nicht kannte, von Angesicht zu Angesicht zu sehen, hatte viel Verlockendes für ihn, obgleich ihm niemand die „guten Umstände" garantieren konnte.

Es war ein bewegter Nachmittag; aber es fand sich wie gewöhnlich, daß sich gegen das Unvermeidliche schlecht anspringen läßt, und daß ein neues Geschick einen oft über Nacht überfallen hat, ohne daß man recht weiß, wie es zugegangen ist. Am folgenden Tage war unsere Übersiedelung nach der Residenz eine festbeschlossene Sache, und es handelte sich nur noch darum, die nötigen Gelder zum Umzug und zur ersten Einrichtung zusammenzubringen; und dazu galt es Eile, wenn unsere Auswanderung der närrischen Luise, dem armen Fritz, dem biedern Paten Hahnenberg und dem — Herrn Agenten Pinnemann zugute kommen sollte. Ich habe schon manchen Strauß mit der Welt

ausgefochten, und in der Hoffnung, daß die Residenzler mehr Vertrauen zu der Kunst und Geschicklichkeit meines August beweisen würden, als die Hohennöthlinger, ließ ich's auch auf dieses ankommen. Resolut liefen wir umher bei Juden und Christen. Ich gab meine halbe Aussteuer daran und August seine halbe Bibliothek, für welche letztere jedoch die Hohennöthlinger nicht viel gaben. Aber der Apotheker zeigte sich als ein Charakter, wenn er nicht, was ich doch nicht glauben will, die üble Einwirkung der wohlfeilen Rezeptierung meines Augusts auf die übrigen Ärzte fürchtete und ihn mit guter Manier los sein wollte; — er lieh uns zweihundert Taler. Wir waren, nachdem auch mein armer Papa das Seinige an uns getan hatte, viel früher marschfertig, als wir es vermutet hatten, und konnten unsere Abschiedsbesuche machen. An eine hölzerne Marmorsäule lehnte ich mich nicht in sentimentalischer Stellung; wenngleich die Photographie schon längst auch nach Hohennöthlingen gedrungen war. Ich kam billiger und bequemer und unaffektierter dadurch ab, daß ich den Vers: Rosen blühn und welken, aber unsere Freundschaft und so weiter in zwanzig Stammbücher und sogar in die der beiden Fräulein Weinlich schrieb; ich hatte eben ein gutes Herz, wie es der Pate Hahnenberg ja auch zu haben behauptet.

Der große betrübte Morgen, an welchem ich von meinem Geburtsstädtchen und von meinem Vaterhause Abschied nehmen sollte, um ein neues, ungewisses Leben anzufangen, war ebenfalls da, sozusagen, ohne vorher anzuklopfen! Eines Morgens sollten wir um neun Uhr abfahren; es war, als wenn ein Urteil gesprochen sei.

Um vier Uhr bereits war ich mit August aus den Federn und lief zu guter Letzt noch einmal durch und um das schlafende Städtchen.

Ach, es war so wunderlich, so weinerlich, daß alle diese bekannten Häuser, Fenster, Türen und Pfosten, alle die Bäume, Gartenmauern, Wasserflächen und Wegweiser ruhig an ihrer

behaglichen Stelle bleiben durften, während ich, welche doch, wie ich jetzt genau merkte, sie ganz zu mir gerechnet hatte, ohne Gnade hinaus mußte, wer weiß wohin und wer weiß wozu!

Es war ein dunkler, warmer Sommermorgen, und es hatte um Mitternacht ein leises Gewitterschauer gegeben; es war solch ein Duft von Blättern und frischem Heu, es lag alles in der Dämmerung so grau und warm eingewickelt, so schattenhaft da, — so fremd und fern und doch so nah und bekannt; ich hätte alles küssen mögen und wurde zuletzt so weichmütig, daß es ein Verdruß war. Nachdem wir unsern letzten Gang durch die Heimat beendet hatten, erwarteten wir still auf der grünen Bank vor dem Rektorhause die Sonne, das Erwachen der Eltern und Geschwister; und auch dieses stille Stündchen vor dem letzten Lärm gehörte mit zum Abschied.

Punkt neun Uhr fuhren wir unserm Programm gemäß ab, und ich glaube, daß ich mich für ein dummes Ding, welches noch nicht drei Meilen über die Vaterstadt hinausgekommen war und noch die Tränen der Scheidestunde zu verwinden hatte, den Gefahren und Aufregungen des Weges, sowie den groben Kondukteuren und überspaßhaften Mitpassagieren der gelben Kutsche merkwürdig gut gewachsen zeigte. Zuletzt fand es sich, daß ich mir den Weg nach der großen Stadt, ob gleich wir mit der Eisenbahn erst am andern Morgen anlangten, viel länger und unangenehmer vorgestellt hatte, als er in Wirklichkeit war. Im Grunde brauchte man vom Rektorhaus in Hohennöthlingen an bis zum Ende der Reise nur still zu sitzen und die Räder um ihre Achse sich drehen zu lassen. Das Schlimmste bei der ganzen Geschichte war das Ankommen, und das war denn aber auch sehr schlimm; — da schienen wirklich alle Unbehaglichkeiten in ein Bukett zusammengebunden zu sein.

Noch heute, wo ich über meinen Fenstergarten hinaus gelassen in das Gewirr blicke, kann ich mich kaum eines leisen Schauders erwehren, wenn ich an jenen frühen Morgen unserer Ankunft

in der Hauptstadt denke. Es war so früh und so grau wie am Tage vorher in und um Hohennöthlingen; aber es war ein anderes Grau, und die Welt schien hier wirklich nicht wie dort wie ein Kind in der Wiege zu liegen; — es roch nach Steinkohlen, und es stand angeschlagen, man möge sich vor Taschendieben hüten; — die ärgerlichen hastigen Menschen zertraten einem die Füße, die Polizei vigilierte auf Spitzbuben und politische Verbrecher, und hohe kahle Mauern, von trüben Laternen beleuchtet, sahen hoch herab. Um Hohennöthlingen lag der Sommerregen auf den Büschen, leise und halb im Traum quakten die Frösche, die Kirchenuhr schlug auch halb wie im Traum, und in den Gassen hatten die Häuser mit den schlafenden Bewohnern nicht einen Hauch von Unbehagen oder gar Drohung. In Hohennöthlingen saß auf der Bank neben der Tür unter der Laube eines der Häuser gravitätisch eine zerzauste Kinderpuppe, welche ein Kind am Abend vergessen hatte, und daneben lag das ebenfalls vergessene Strickzeug der Mutter. Der Nachtwächter hatte beides mit dem ganzen übrigen Städtlein aufs beste bewacht, und an beides mußte ich denken, als ich aus dem Waggon gerissen war und fröstelnd im stoßenden Gedränge stand. Es ist mein Stolz, keine Nerven zu haben; aber das, was mein Herr und Gebieter „Gasdunst" nannte, fie' mir doch auf die Nerven. Ich leugne gar nicht, daß ich als 1 nverfälschtes Naturkind und Hohennöthlinger Provinzialpflan,e dem Weinen näher war als dem Lachen, und daß es nicht vom Grunde des Herzens kam, als ich alle meine moralischen und körperlichen Kräfte zusammenfaßte und sagte:

„Nur durch!"

An der Polizeimannschaft mit den mißtrauischen Blicken und den beiden Reihen Füsiliere mit den geladenen Flinten kamen wir auch glücklich vorbei, und dann standen wir vor der Eisenbahnhalle, wo uns aus der Ferne wieder hohe, kahle Mauern anstarrten, als ob mein liebes, kleines Hohennöthlingen, der Wald hinter der Stadt, der Garten hinter unserm Hause und

das alte Rektorhaus selbst, niemals in der Welt gewesen wären. Als ich in der Droschke saß, biß ich die Zähne aufeinander und summte zwischen ihnen durch: Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht, — und August sah dabei so kläglich auf mich, daß ich zuletzt doch in ein helles Lachen ausbrechen mußte.

„Hussa mein Schatz!" rief ich, „es ist uns bis jetzt doch so ziemlich gut ergangen; wir wollen die Köpfe nicht hängen lassen, wir wollen auf unser Glück und unser Würmerbuch bauen und der argen Welt ein Schnippchen schlagen, — vivat der Pate Hahnenberg!"

„Ich hoffe auch, daß es immer besser gehen wird," sagte August und fügte belehrend hinzu: „Also dieses Ding, diesen rumpelnden klebrigen Kasten, in welchem wir sitzen, nennt man eine Droschke. Wir fahren jetzt nach dem Gasthof und schlafen aus; hoffentlich wird ein schöner Tag aus jenem hellen Streifen, welcher dort über die Dächer blickt, da wird sich das Leben wieder anmutiger ansehen lassen; freilich auf manches Abenteuer werden wir uns gefaßt machen müssen."

„Pflücket die Rose, eh sie verblüht", sang ich im stillen, und wir rasselten vor das Hotel, wo ich wirklich noch in einen tüchtigen Schlaf verfiel.

Als ich wieder erwachte, war Augusts Prophezeiung merkwürdigerweise eingetroffen. Die Sonne stand lustig glänzend am Himmel, und Wagen und Rosse, Verkäufer von Lebensbedürfnissen, Käufer von alten Kleidern, Trommeln, Glocken und Drehorgeln duldeten es nicht, daß ich den Traum von Hohennöthlingen weiter spann. Es galt, die Augen soweit als möglich zu öffnen und sich weder von seinen Erinnerungen, seinen Gefühlen oder gar den witzigen abgefeimten Residenzlern Sand hineinwerfen zu lassen.

„Douce mais sauvage!" sprach ich mit meinem Fingerhut.

„Jetzt haben wir zuerst eine Wohnung zu suchen und zwar zwischen der Sophienkirche und dem Stadtgericht, nicht zu weit

von Fritz und Luise und nicht zu weit von Hahnenberg und Pinnemann. Die guten Geister der Zukunft mögen walten; wir aber wollen das Unsrige tun, Mathilde!" sprach August.

„Das wollen wir, mein Herz; wenn es mir nur nicht augenblicklich so unmöglich schiene, daß ich jemals wieder zwischen meinen eigenen vier Wänden sitzen werde! Und was unsere Kisten und Kasten draußen auf der Eisenbahn betrifft; ach du liebster Himmel, ich glaube, wir geben sie nur gleich verloren, und fangen mit meiner Hutschachtel und deinem Reisesack ganz von neuem unsere Wirtschaft an."

August beruhigte mich über diesen Punkt, so gut es ihm möglich war, und ich suchte Vernunft anzunehmen. Ich machte auch Toilette, um den Residenzbewohnern zu zeigen, daß man in der Provinz doch nicht so sehr zurück sei, als man sich einbildet, und mein Geheimer Obermedizinalrat fand mich allerliebst. Ich klammerte mich an seinen Arm mit dem festen Entschluß, alles über mich mit Gleichmut ergehen zu lassen, und wir zogen aus.

Anfangs wurde mir sehr schwindlig und konfus im Gedränge und Spektakel, und so viele, so hohe, so steile und dunkle Treppen hatte ich auch noch nicht in einem Tage ersteigen müssen. So manche tolle, wunderliche Leute und Wirtschaften hatte ich noch nicht erblickt; und daß eine rechtschaffene Hausfrau ohne Speisekammer zurecht kommen könne, hatte ich bis jetzt nicht für möglich gehalten.

Aber ganz gemach überkam mich eine possierliche Verwandlung; nachdem die erste Verwirrung überwunden war, ward eine wahre Komödie aus diesem ersten Tage meines hauptstädtischen Lebens, und obgleich wir schon ein jahrealtes Ehepaar waren, so ward fast eine neue Auflage der Flitterwochen draus! Die große Stadt fing an, trotz allem und allem mir sehr, ja recht sehr zu gefallen; und nachdem ich die Gedanken an die Zukunft für jetzt aus dem Sinn losgeworden war, zog ich einher, auf Abenteuer aus, als ob ich niemals ein Wirtschaftsbuch geführt und am

Kochherd gestanden habe. Ich sah mit Behagen in den Guckkasten, ich amüsierte mich königlich und wie ein Kind, und August hielt lustig mit.

Noch niemals wurde ein Hauswesen so Hals über Kopf eingerichtet; meine Mutter hätte die Hände über dem Kopfe zusammengeschlagen; aber ich war wie einer von den griechischen Philosophen, den Epikuristen oder wie es heißen mag: ich begnügte mich mit wenigem und war zufrieden mit dem, was ich bekam. Wir hatten ja einen großen Zweck, wenn wir ihn auch für den Augenblick aus den Augen setzten, und so liefen wir gaffend, — das heißt, ich gaffte und August erklärte — in den Straßen, Theatern, Bildergalerien, naturhistorischen und sonst historischen Museen umher, aßen aus der Hand, und sahen und hörten alles, was zu sehen und zu hören war und was nicht über unsern Geldbeutel hinausging. Lange Zeit hätte ich es freilich nicht ausgehalten.

Und unser aus Hohennöthlingen mitgebrachter Hausrat nahm sich so drollig aus in der neuen Umgebung! Ich hatte gejammert, daß es so wenig sei; aber es war immer noch viel zu viel für die Räume, über welche wir jetzt zu gebieten hatten. Eine Stunde in meiner neuen Wirtschaft würde meine Mama in Tränen zerfließend in den Winkel gesetzt haben.

Zweierlei überwand ich am letzten und schwersten.

Erstens die Vorstellung, in dem menschenvollen Hause, in das uns das Schicksal verschlagen hatte, nächtlicherweile gestohlen, bestohlen oder gar meiner Ohrringe und Augusts Uhr wegen schauderhaft ermordet zu werden. Es war vorgekommen und gar nicht darüber zu spaßen.

Zweitens die vielen Doktorwagen, welche bereits in den Gassen umherrollten, und welche mein Gemahl, wie es schien, aus Instinkt kannte. Wie sollten wir beiden armen zu Fuß gehenden Praktikanten diesen hochrollenden Glücklichen mit den goldenen Stockknöpfen und weißen Westen den Rang ablaufen? Die Fabel vom jungen Kater, der zum erstenmal aufs Mausen

ausging und der Eule und dem Wiesel begegnete, und welchen doch die Praxis „dick und fett" machte, konnte mir nur einen kümmerlichen Trost gewähren.

Hätte ich gewußt, daß es so viele Ärzte in der Hauptstadt gäbe, ich würde mich trotz unseres berühmten Wurmbuches doch noch ein wenig mehr bedacht haben, ehe ich den Sperling aus der Hand fliegen ließ; aber nun ließ sich nichts mehr daran ändern, und wenn es auch fraglich war, ob wir die Taube vom Dache bekommen würden, so stiegen wir doch am vierten Tage nach unserer Ankunft in der Residenz die Treppe zur Wohnung Friedrichs und Luises hinauf; indem ich mir den Herrn Paten Hahnenberg für mein spezielles Vergnügen und auf eine gelegnere Zeit versparte.

Mir standen, ganz gegen meine Natur, die Tränen in den Augen. Wir hörten die Geige des blinden Freundes aus der Höhe, und ihr Klang allein hätte mich den rechten Weg zu der rechten Tür geleitet!

Augusts Hand faßte meine Hand fester; wir klopften an die Pforte unseres besten Freundes; noch einen Augenblick, und ich stand vor dem Manne, welcher meinen Gatten für mich gerettet hatte, und welchem ich jetzt Rettung bringen sollte. Das Spiel brach ab ; August hatte seine Hand mir entzogen und streckte sie Friedrich entgegen, als ob dieser sehen könne. Und es war auch, als sehe der Blinde; er erhob sich von seinem Sitze mit einem Ausruf, er lag in den Armen meines Mannes, und ich stand daneben, ohne etwas dazu oder davon wegtun zu können. Luise war nicht zugegen, was mir für den Augenblick ebenfalls nicht unlieb war.

Ich hatte mir ein schönes, wenn auch trauriges Bild von dem Freunde nach der Beschreibung Augusts gemacht; aber nun war alles doch ganz anders und viel schöner und edler. Eine solche Stirn mußte wohl viel von der Welt wissen; wenn sie auch nichts davon gesehen hatte!

„Da bist du! da bist du wieder! O ich wußte es wohl!" rief Fritz Winkler.

„Und ich habe dir noch jemand mitgebracht; — ich bringe dir meine Frau — gib ihr deine Hand — da!"

Der Blinde wendete sich auch gegen mich, obgleich er nicht sehen konnte; und ich brauchte mir zu dem, was ich jetzt tat, nicht im geringsten ein Herz zu fassen; — ich nahm ihn beim Kragen und gab ihm einen herzlichen Kuß.

„So, mein Bester; — wir sind alte Freunde und wollen weiter keine Umstände machen. Gott segne Sie, Liebster! Und wo steckt denn unsere Luise?"

Friedrich hielt meine Hand und streichelte sie, das sah aus, als ob er etwas sagen wolle; August aber rief:

„Nur zu, Alter! sie wird nichts dagegen haben; ihr Lärvchen verträgt schon eine Untersuchung; gib ihr einen Nasenstüber, wenn du fertig bist."

Ich hatte nichts dagegen. Friedrich Winkler strich mir mit leiser Hand über Stirn, Wangen und Kinn, und dann — kannte er mich, als habe er mich durch eine Brille besehen. Er erfuhr nun auch, daß das Feuer auf unserm Herde brenne, daß wir den besten Willen hatten, der hohen königlichen Obersanitätsbehörde und einem verehrungswürdigen leidenden Publiko das Beste abzugewinnen, und daß wir vor allen Dingen zu seiner und seiner Schwester Verfügung seien.

„O Frau Doktor —" fing er an; aber ich unterbrach ihn natürlich.

„Ich heiße nicht Frau Doktor. Ich heiße Mathilde und mache mir eine Ehre draus. Ich habe es schon gesagt, daß wir alte Freunde sind und keine Umstände machen wollen; — was wollten Sie sagen, Fritz?"

„O Frau — Frau Mathilde — erhalten Sie mir meine arme Schwester! retten Sie mir meine Luise! verlassen Sie uns nicht!"

Ich sagte, was mir einfiel; und dann hatte ihm August

so viel zu sagen, daß ich Zeit gewann, mich in den Räumen, welche das Geschwisterpaar bewohnte, genauer umzusehen.

Bis in die kleinsten Einzelheiten hatte mir August meine jetzige Umgebung beschrieben; ich kannte den alten Lehnstuhl, in welchen ich mich niedergesetzt hatte, wie den besten Freund; ich kannte den Seehundskoffer in der Ecke und den General Washington über dem Bette; ich kannte den kleinen Tisch und den Geigenkasten; und wie der Lehnstuhl gehörte alles zu meinen guten Bekannten. Nun aber sah ich noch mancherlei, was mir fremdartiger erschien und ich mit einem gewissen Mißtrauen und Widerwillen betrachtete. Wie kam zum Beispiel die trödelhafte brillante Toilette mit ihren albernen Seifen und Essenzen hierher? wie der rotseidene Domino an den Haken hinter dem Vorhang? Die vier Paar durchgeschleiften weißen Ballschuhe gefielen mir auch wenig, und die beiden schreienden Blumenvasen trugen ebenfalls den Schein eines geschmacklos billigen Geschenkes an sich.

Am Fenster lag ein in roten Saffian gebundenes Buch: Blumauers travestierte Aneide, und vor dem Titel stand in einer flüchtigen Kaufmannsschrift der Name des Besitzers:

Pinnemann.

Ich hatte den Band mit spitzen Fingern aufgenommen und ließ ihn ebenso fallen; dann trat ich in das Kämmerchen Luises, und es war mir, als ob alles, was mir hier wie in dem Wohnzimmer nicht gefiel, ebenfalls die Etikette trug: Pinnemann. Ich fand mehr als einen Gegenstand, um welchen ein gewisses schäbig-generöses Lumpen-Parfüm schwebte, und allmählich überfiel mich das ängstliche Bangen: waren wir doch bereits zu spät gekommen? Der Atem verging mir, und schnell mußte ich von dem Rohrsessel neben dem weißen reinlichen Bettchen aufspringen, um das Fenster aufzureißen und frische Luft in die Kammer und meine Seele zu lassen. In demselben Augenblick hörte ich, wie August in der Stube jemand laut und auch freund-

lich begrüßte, und als ich mich umwendete, stand Luise Winkler in der Tat zwischen der Stube und der Kammer, — rot und verlegen, sehr hübsch und zierlich und so leichtsinnig luftig, daß es ein Vergnügen und Ärger war. Da stand sie halb erschrocken, trotzig und halb zum Lachen geneigt, und das seidene Hütchen hing ihr so keck im Nacken — ich konnte wirklich in Zweifel sein, ob ich nicht durch das Umdrehen des alten widerspenstigen Fenstergriffes das denkbar hübscheste und leichtfertigste Nymphchen und Hexchen auf diese Türschwelle gezaubert habe.

Da stand sie, und ich stand auch da; wir sahen einander an, und es war für beide Teile gleich schwierig, auf der Stelle das erste und zugleich das rechte Wort zu finden. Ich empfand gar keine Lust, dem armen niedlichen Ding einen so warmen Willkommen zu bieten, wie dem Bruder. Nur die Hand gab ich dem bunten Stadtschmetterling, nachdem August ihn mir der Form nach vorgestellt hatte; aber unsere persönliche Bekanntschaft war dadurch gemacht, und das war fürs erste genug, und — zu spät waren wir auch noch nicht gekommen; obgleich von Pinnemann bei diesem Besuche noch nicht die Rede war.

Wir nahmen nun die Geschwister mit uns in unsere Wohnung, und ich führte den blinden Freund. In einer Gasse in der Nähe des Stadtgerichtes zeigte mir August das Haus des Notars und Paten Hahnenberg; ein Kabriolett hielt eben vor der Tür, und aus demselben sprang mit ziemlicher Leichtfüßigkeit ein fetter, glänzender, gutkonservierter ältlicher Elegant, welcher uns durch eine Lorgnette einen Augenblick unverschämt genug anstarrte, und uns sodann ungemein freundlich und höflich grüßte. Er schien auch Lust zu haben über die Gasse zu uns hinüber zu hüpfen, aber ein sehr verständlicher Gestus meines Gatten gab dem Dicken eine andere Direktion. Er verschwand in dem Hause des Prokurators, nachdem er der blutroten Luise zärtlich eine Kußhand zugeworfen hatte; — und ich konnte nur eine Faust in der Tasche machen.

Längere Zeit vor unserer Ankunft in der Hauptstadt war der Herr Agent Pinnemann in das Haus des Paten gezogen und hatte sein „Geschäftsbureau" im untern Stockwerk desselben aufgeschlagen! —

In der Abenddämmerung, als wir die Ergebnisse des Tages überschlugen und zurechtzulegen versuchten, sagte ich zu August:

„Mein Herz, ich hätte es in Hohennöthlingen gar nicht für möglich gehalten, daß es so etwas in der Welt geben könne. Ich weiß noch nicht viel; aber ich weiß, daß die arge Welt der kleinen Närrin, deiner Luise, bös mitgespielt hat. Sie hat hübsche Haare, und darin möchte sie gern ein golden Band tragen; sie hat einen Spiegel, und der hat ihr statt des Bruders gesagt, daß sie ganz und gar hübsch sei.

„Spiegel blink,
Spiegel blank, —
Wer ist die Schönste
In ganz Brabant?"

Sie hat auch eine kleine Hand, und die möchte sie gern weiß und zierlich halten wie eine Dame, und ihren netten Fuß möchte sie am liebsten auf weiche blumige Teppiche setzen. Sie hat viel ausstehen müssen; von Zeit zu Zeit ein wenig Hunger, und immer Frühaufstehen und Hemdennähen. Dazu hat sie alles Mögliche, Dummes und Kluges durcheinander, gelesen und hat sich mit ihrem armen tollen lustigen Sinn, sozusagen, allein und ohne Hülfe durchschlagen müssen, und ihre Freundin Josephine Becker hat einen sehr reichen, aber ebenfalls etwas ältlichen fetten und glatzköpfigen Herrn von einer Feuer- und Hagelversicherung geheiratet, und es geht ihr sehr gut, denn sie hat den Feuerversicherungsmann unter dem Pantoffel, und er hat in diesem Sommer mit ihr in ein vornehmes Bad reisen müssen, wo sie die Bekanntschaft von Lords und Baronen gemacht haben, und sie führt ihn umher wie einen frisierten Tanzbären und gibt Abend-

gesellschaften mit Musik und Tee und berühmten Künstlern. Die Bekanntschaft und Verbindung mit diesem abscheulichen Herrn Pinnemann hat ohne Zweifel ihren ersten Grund in dieser bonne fortune der Freundin; — wäre das arme Kind im Rektorhaus zu Hohennöthlingen aufgewachsen, so würde es wahrscheinlich anders denken. Wir wollen deshalb auch so billig als möglich sein und sie sanft anfassen, den Pinnemann aber desto fester. So, — das wäre für heute der Inhalt meines Strickbeutels; nun magst du deine Tasche ausleeren, mein Engel."

Mein Engel wiegte bedeutsam das Haupt und sagte:

„Liebes Kind, du hast dir den Lebensgang Luisens jedenfalls viel klarer auseinandergelegt, als ich mir die Strategeme, durch welche der Agent sich jetzt so vollständig des Paten bemächtigt und sich in sein Haus eingenistet hat. Es ist aber kein Zweifel, der Starke, Selbstbewußte ist in die Hand des Schwachen, Listigen, Schlauen gefallen, welchen er verachtete und nicht besser als ein Werkzeug schätzte, das man fortwirft, wann es einem beliebt. Es ist kein Zweifel, der Notar Hahnenberg ist nicht mehr jener Mann, welcher meinen Vater erniedrigte, indem er ihn vor dem gänzlichen Untergang bewahrte, welcher meine Jugend schreckte und den willenlosen Knaben seinen Weg führen wollte. Der Sklave hat über den Meister gesiegt; das Zauberwort, welches den Besen wieder zum Besen macht, ist vergessen; — Pinnemann ist der Herr geworden, und August Hahnenberg der Diener. Wie lange ist es her, als der starke, kluge, scharfsichtige Mann vermeinte, zur rechten Zeit Halt gebieten zu können, wenn er mich in die Hand der Klugheit der Welt, der Gemeinheit des Tages, der lächelnden Gewissenlosigkeit gab? Bei Gott, es liegt eine furchtbare Ironie in dem, was jetzt geworden ist! O Mathilde, Mathilde, wenn es uns gelänge, hier sieghaft durchzugreifen!"

„Wir wollen unser Bestes tun," sagte ich, und damit hatten wir für den heutigen Tag genug von Pinnemann und Hahnenberg.

Es ist leider nicht meine Aufgabe, zu berichten, wie wir uns nunmehr immer behaglicher in unserer neuen Existenz einnisteten; wie wir lernten, uns tausendfachen Unannehmlichkeiten gegenüber auf den sublimen Standpunkt lächelnden Hohnes zu erheben; wie wir mit dienenden und herrschenden Geistern siegend oder unterliegend in tausendfachen Konflikt gerieten; wie wir unsere ersten Patienten bekamen; wie uns unser Wurmbuch mit dem Coprosaurus immer berühmter an der Universität und auf der Anatomie machte; wie wir sogar öffentlich eine Rede darüber hielten, in den Zeitungen gelobt wurden, und wie ich das Lob aus den Zeitungen schnitt und es dem Papa schickte, damit er sehe, was für einen Schwiegersohn er erwischt habe.

Es ist leider meine Aufgabe, zu erzählen, was mit Luise Winkler, Pinnemann und dem Paten weiter geschah, und so fahre ich gleichmütiger fort; denn ich weiß mich zu bescheiden und kann mich zu gleicher Zeit loben.

Es war wahrhaftig keine Kleinigkeit, dem alten Herrn, dem Paten Hahnenberg seinen und unsern Standpunkt klarzumachen! Mit Wilmsens Kinderfreund und Campes väterlichem Rat an meine Tochter ließ sich aber in betreff Luises nicht das geringste ausrichten, und es war auch ein Glück, daß ich zum Gouvernantentum nicht tauge, weder eine Brille, noch eine spitze Nase und ein dito Kinn trage, daß ich nicht schnupfe, und daß meine Lieblingsfarben Weiß, Rosa und Himmelblau sind. Man richtet mit einem fröhlichen Herzen doch am meisten in dieser trübseligen Welt aus; wenn ich gleich hier wenig ausgerichtet habe.

Das war ein Leiden! Ich bin nicht zum Schwindel geneigt; aber ich gebe mein ehrliches Frauenwort, daß sich oft alles um mich her drehte. Alle Augenblicke wurden meine Hohennöthlinger Begriffe von Verstand, Vernunft, Anstand, Erziehung, Schicklichkeit und Moral über den Haufen geworfen, und ich saß zwischen dem Plunder wie Marius zwischen den Trümmern von Jerusalem oder sonstwo. Solch ein unerzogenes, selbst-

erzogenes, verzogenes Geschöpf wie diese sehende Schwester des blinden Friedrich mochte noch in einem zweiten Exemplar von den Gelehrten aufgefunden werden; ich hatte an diesem einen genug und übergenug.

„O liebste Frau Mathilde, ich könnte ihn so schön an der Nase umherführen! — Ich ihn lieben? o allerliebste Frau Mathilde, wer könnte solch ein dickes albernes Tier mit falschen Zähnen, falschem Haar und falschem Backenbart lieben? Ich weiß es ja, daß ich entsetzlich bin, daß ich meinen Bruder betrübe und elend mache. Am besten wär's, man ließe mich laufen, und es kümmerte sich keiner um mich; ich bin ja keiner Sorge und Liebe wert, das weiß ich nur zu gut! O Frau Mathilde, ich bin nicht verliebt in ihn; aber er ist so närrisch verliebt in mich, und ich könnte ihn zu allem in der Welt bringen. Er ist solch ein Geck und dünkt sich so weise; weil er den alten Notar gefangen hat. Ich habe aber ihn gefangen, und ich halte ihn fester wie er den Notar. Wahrhaftig es ist zum Weinen; ich habe für meinen armen blinden Fritz die Lust des Sehens und Fußzappelns mitbekommen; ich habe keine Ruhe im Haus hinter dem Nähzeug und werde ganz gewiß mal recht unglücklich und bin es schon. Ich liebe so sehr die freie Luft, den Sonnenschein, die Landpartien und bals champêtres; es ist zum Weinen; aber ich gehöre auf den Jahrmarkt und nicht in euer stilles Behagen; — ach Frau Mathilde, lassen Sie mich mit meinem wilden Willen laufen, und möge es mir so gut gehen, wie ich es verdiene."

„Das letztere wollen wir nicht hoffen," sagte ich und wunderte mich über meine Bereitwilligkeit zu dieser Hoffnung. Zwanzigmal war ich bei solchen Gelegenheiten nahe dran, den Leichtsinn aus der Stube zu schieben und die Tür hinter ihm zu verriegeln; aber dann sah das Ding, wie es neben mir kauerte und seine tollen Gefühle hervorsprudelte, so allerliebst aus, daß ich trotz hellem Ärger und Erbosung meine Ermahnungen, guten Gründe und alles das stets wieder von neuem auskramte.

„O liebe Frau Mathilde, ich weiß, daß es zum Weinen und Verläſtern iſt; aber ich kann ja nur halb dazu. Eine Mutter habe ich gar nicht gehabt, denn ſie iſt geſtorben, als ich noch ein ganz kleines Kind war; alle meine guten Lehren habe ich mir ſelbſt geben müſſen, denn mein Bruder iſt ſtets ſo hoch, ſo hoch über mir geweſen. Ich habe mir ſelber durch die Welt helfen müſſen, und es iſt darnach geworden."

Was ſollte man dazu ſagen? Man hätte von Rechts wegen ſelber weinen müſſen, wenn die kleine Sünderin nicht im nächſten Augenblick über ein Paar durchgetanzte weiße Ballſchuhe von neuem den Verſtand verloren und, während ihr noch die Tränen über die Backen liefen, die Nacht beſchrieben hätte, in welcher dieſe Schuhe durchgeſchleift wurden. Das Ende vom Lied war immer, daß ich es für ein blaues Wunder zu achten anfing, daß dieſe unbehütete feine hübſche Waiſe bis jetzt durchs Leben gekommen war, ohne noch viel, viel mehr von Hohennöthlinger Anſtandsbegriffen aufgegeben und verloren zu haben; — es wäre wahrhaftig m e i n e Aufgabe, zu erzählen, was mit Luiſe Winkler, Pinnemann und dem Paten Hahnenberg weiter geſchah, wenn es ſich nur wie Zahlperlen auf einen Faden reihen ließe; und mein Lob ſollte allen dummen Sprichwörtern zum Trotz lang genug werden, wenn ich mich und es nicht meiner Pflichten als Gattin und Mutter wegen kurz zuſammenfaſſen müßte. Die Bekanntſchaft des Agenten war leicht gemacht, und ich kam bald dazu, ihm meine Meinung zu ſagen, wodurch ich freilich meinem Herzen Luft machte, aber weiter nichts erreichte, als daß ich meinen Vorrat an moraliſchen Salz- und Eſſiggurken für den Winter, das heißt für meine alten Tage, ganz überflüſſigerweiſe bedeutend vermehrte. Das Ungeheuer war unnahbar höflich und unterworfen, nahm jede Grobheit, welche man ihm ſagte, als eine unverdiente Anerkennung ſeiner Verdienſte auf, ſpielte den Reuigen wie ein ſatter Iltis und ſeufzte und grinſte mich aus aller Façon. Er, Pinnemann, wollte keinem zu nahe treten, er wußte

es, wie unwürdig er des in seine Hand gelegten Schatzes sei, — er nahm das Herz des Engels, welcher ihm auf seinem düstern Lebensgange grade recht, eben im Augenblick des Abgangs des Extrazuges nach dem Orte der Verzweiflung, in den Weg getreten sei, als ein gnadenvolles Geschenk und Pfand des verzeihenden Himmels; — er, Pinnemann, liebte, — liebte grenzenlos — liebte zum erstenmal in seinem Leben, und ich — ich Mathilde Sonntag, kam kochend nach Hause und setzte mich in den dunkelsten Winkel, um meinen Ärger auszuweinen.

Ich versuchte es noch einmal, das Kind zurechtzuschütteln; ich sagte ihm alles, was mir auf die Zunge kam, aber Luise Winkler antwortete mir einfach: ich sei zu gut für sie, ich kenne das Leben, in welchem sie aufgewachsen sei, nicht, und zu Winters Anfang sei die Hochzeit. August erwies sich als gänzlich unpraktisch, Fritz saß gebrochen in seiner Dunkelheit; — der Feuer- und Hagel-Versicherungsmann kam mit seiner jungen Frau wieder einmal von Baden-Baden zurück; der Himmel schien uns damit aufgegeben zu haben, und — ich versuchte, die Bekanntschaft des Paten Hahnenberg zu machen, machte die reizendste Toilette, fuhr in einer Droschke vor und — kam zu Fuß heim, ohne den liebenswürdigen alten Herrn gesehen zu haben. Pinnemann hatte seine Vorkehrungen gut getroffen, und außer der Überzeugung, daß auch des Paten Haushälterin den Agenten hasse, brachte ich nichts Tröstliches heim.

August zeigte sich immer unpraktischer, je weiter sein Ruf als Arzt und Erfinder des Coprosaurus sich verbreitete, der arme Fritz versank immer tiefer in seine Dunkelheit, Luise war ganz zu den Leuten von der Feuerversicherung übergegangen und lebte mehr mit ihnen als mit uns; der Herbst kam, und wir fanden, daß unser Ruf und Ruhm noch viel schneller laufen müsse, wenn er die Preise des Brennholzes einholen wolle.

Am zweiten November Achtzehnhunderteinundsechzig fiel der Spiegel von der Wand, der Porzellanschrank um und die ge-

bratene Gans, nämlich meine kleine Freundin Luise Winkler in die Kohlen. Die Sache hatte sich auf einmal ganz von selbst gemacht, und es bedurfte kaum noch meines Zutuns, obgleich ich es mir nicht nehmen lasse, daß ohne meine Zutaten doch nichts Rechtes daraus geworden wäre.

An diesem zweiten November Achtzehnhunderteinundsechzig fallierten unsere nobeln und eleganten Freunde von der Feuer- und Hagelversicherung und gingen durch; an diesem Tage ging auch Herr Karl Pinnemann durch und nahm des Paten Hahnenberg Brieftasche und unsere Luise mit; an diesem Tage ging ich zum zweitenmal zu dem Herrn Paten und — fand ihn „zu Hause"; an diesem Tage täuschte mich August sehr, er bewährte sich viel praktischer, als ich für möglich gehalten hatte und augenblicklich für wünschenswert hielt: er brachte uns Fräulein Luise Winkler zurück!

Es war gar kein düsterer Novembertag, die Sonne war recht angenehm hell aufgegangen, als wolle sie ihr Teil an den sich drängenden Ereignissen sich nicht verkümmern lassen; von Nebel und Regenwolken war nirgends eine Spur zu erblicken.

Ich war schon längere Zeit nicht ganz wohl gewesen; doch kann ich meinem Sohne Fritz, wenn er zu reifern Jahren gekommen sein wird, zur Beruhigung mitteilen, daß es nichts Schlimmes zu bedeuten hatte. August, immer liebenswürdig, hatte mich schon seit einigen Monaten mit einer Aufmerksamkeit behandelt, welche ihresgleichen nicht hatte; ich verwunderte mich deshalb um so mehr, als er mich an dem heutigen Tage durch ein außergewöhnlich wildes Hereinstürmen und heftiges Türschlagen von meinen Sofapolstern in die Höhe jagte.

Er rief nach seinem Überrock, seinen Überschuhen, nach seinem Regenschirm; wenn Seine Majestät den Schnupfen gekriegt, und er, mein Gatte, mit der Aussicht, königlicher Leibarzt zu werden, zu Hülfe gerufen wäre, hätte die Aufregung nicht größer sein können. Nur ganz beiläufig und zwischendurch erfuhr ich, um

was es sich eigentlich handelte, und als ich es erfahren hatte, ließ ich mich in meine Kissen zurücksinken und sagte sehr gefaßt:

„Mein lieber Schatz, j e t z t ließe ich das dumme Ding laufen; es will's nicht besser haben. Ich werde ihr nicht nachrennen, ich gehe zu Friedrich."

Wir hatten unsere Rollen gewissermaßen ausgetauscht. Solange das Spiel dauerte, und das Mädchen in der Art, wie ich es geschildert habe, mich umflatterte und umtanzte, und noch nichts oder doch noch nicht alles verloren war, gebärdete sich August viel unmutsvoller und hoffnungsloser als ich und „begriff mich in meiner Ausdauer und allzu gutmütigen Geduld nicht". Jetzt aber, wo meiner Meinung nach alles zu Ende war, und wo ich nur den armen Bruder wie ein Kind warm in den Mantel hätte nehmen mögen, ließ sich, nach Augusts Meinung, alles noch im letzten Augenblick retten, und alles war gerettet, wenn man noch vor Abgang der Saxonia nach New-York in Hamburg anlangte. Ich konnte den Mann meiner Seele nicht halten und ließ ihm deshalb seinen Willen; aber ich hätte in diesem Augenblick wahrhaftig viel darum gegeben, wenn ich ihn hätte zu spät kommen lassen können. Er sauste ab nach Hamburg, und ich kroch zu Friedrich Winkler, und da saßen wir den ganzen langen Tag zusammen und sprachen wenig und selbst das wenige gereichte uns nicht zum Trost. Das Faktum ließ sich nicht wegstreichen, die gewöhnlichen Gemeinplätze verschlugen nichts, und ich war auch nicht in der Stimmung, mich mit ihnen abzugeben. Dazu würde es aber diesem unglückseligen blinden Manne gegenüber vom allergrößesten Übel gewesen sein, wenn ich meinen Gefühlen in der Art, wie es mir zum Bedürfnis wurde, hätte freien Weg geben wollen, und so arbeitete ich mich allmählich in einen Tumult hinein, welcher mit Ohnmachtsanwandlungen und Lachkrämpfen und wer weiß was noch geendet hätte, wenn ich ihm nicht auf irgendeine passende Weise Luft gemacht hätte.

Je näher der Abend kam, desto unmöglicher wurde es mir,

selber so blind, mit solchem Gesumme in den Ohren und im Herzen neben diesem Blinden zu sitzen; — nach Hause konnte ich nicht, denn da würde mir in der Einsamkeit noch übler zumute geworden sein, und ich mußte, mußte jemand haben, gegen den ich mich ausschreien, dem ich nötigenfalls eine Faust unter die Nase halten durfte! Mein zukünftiger Geheimer Medizinalrat würde gewiß einige Besorgnis gezeigt haben, wenn er mich in diesem Zustande gesehen hätte, und da er mich höchstwahrscheinlich am Gebrauch des sichersten niederschlagenden Mittels gehindert hätte, so war's ein Glück, daß er sich augenblicklich auf der Jagd nach der Saxonia und unserer irrenden Ritterin Luise befand. Wäre ich völlig bei Sinnen und Leibeskräften gewesen, so würde ich es auch wohl zweimal bedacht haben, ehe ich diesen Weg ging; aber der Tag und mein Zustand hatten mich in eine Art Rausch versetzt, und ich hätte Tolleres und Närrischeres anstellen können, ohne verpflichtet gewesen zu sein, darüber vor Gericht Rechenschaft ablegen zu müssen. Ich ging in den Gassen wie in den Lüften, wie in einem Traume; — ich ging auf dem Monde spazieren, kurz vor Erdenaufgang; es begegneten mir lauter Mondbewohner, und ich für mein armes Teil war so mondsüchtig, wie man es nur wünschen konnte; es war mehr als ein Wunder, daß ich das Haus des Paten in diesem Gewirbel und Schwindel auffand. Ich fand es, diesmal hielt mich niemand auf, ich sagte dem alten Knaben meine Meinung; er hatte ein langes Leben durch auf dem Monde gelebt; jetzt ließ i ch, Mathilde Sonntag, die Erde vor seinen Augen aufgehen; — er selbst wird sagen, auf welche Art. Douce mais sauvage steht auf meinem Fingerhut, und wir tranken zusammen Tee: ich, Fritz Winkler und der Herr Notarius Hahnenberg. —

V.

Coprosaurus Sonntagianus.

Ich habe im Grunde wenig zu sagen. Die Menschen schleudern die Schuld an ihrem Geschick und dem Schicksal der andern von sich ab und einander entgegen wie einen Federball. Es ist ein altes Spiel; seit vielen tausend Jahren fliegen die Bälle zwischen den Individuen, wie zwischen den Völkern; es ist ein Spiel, welches wohl fürs erste nicht zu Ende kommen wird. Der alte Magister wird wohl noch lange, mit der Rute neben sich, schmunzelnd auf den Spielplatz hinabsehen.

Von allen Menschen aber, welche die Erde bewohnen, sollte der Mildeste, der Gelassenste der Arzt sein, welcher etwas gelernt hat, denn ihm ist vor allem Gelegenheit gegeben, das Zünglein an der Wage zu beobachten und Verhängnis gegen Schuld und umgekehrt parteilos abzuwägen. Ich habe mir alle Mühe gegeben, diese so wünschenswerte Gelassenheit und Herrschaft über die Affekte, welche den Weg, den man zu gehen hat, um so vieles ebener machen, zu erlangen; aber der Augenblick, welcher mir den armen, am frühen Morgen durch seine Finsternis tappenden Fritz mit der Nachricht von der Flucht der Schwester entgegenführte, warf mich doch fürs erste aus aller angeborenen und erworbenen Geduld und Resignation vollständig hinaus. Es ist mir unmöglich über die nächste Stunde meines Lebens Bericht zu geben, und was es war, welches mich in so schwindelnder Hast der Flüchtigen nachtrieb, würde ebenso schwer zu sagen sein. Von Überlegung, von einem Plan, von einem Gedanken an die Zukunft war

nicht die Rede; — der jammergeschlagene Freund meiner Jugend, das unglückliche Mädchen — wahrlich, zuletzt war's nichts als die Gier, den Verführer mit den Fäusten zu schlagen, mit den Zähnen zu fassen, der ganz gemeine Gerechtigkeitstrieb, der sich in der Lust nach Rache kundgibt, welche mich atemlos auf den Schnellzug nach Hamburg warfen. Ich hatte den blinden Friedrich in der Gasse stehen lassen, ich ließ meine kranke kleine Frau fast ohne ein Wort der Aufklärung zurück; — die Räder drehten sich — vorüber schwebten die Wohnungen der Menschen, die nichts mit mir, mit denen ich nichts zu schaffen hatte, die herbstlichen Fluren, welche selten ein ferner unbedeutender Höhenzug begrenzte; — ich hatte Zeit, mich zu beruhigen. Jede solche mechanische Gewalt, welche den Menschen in der Aufregung packt und ihn, wie mich in diesem Fall, sechs bis acht Stunden zurechtschüttelt und rüttelt, ist ein Segen, der nicht hoch genug geachtet werden kann.

Gegen ein Uhr am Nachmittag langte der Zug in Hamburg an, und ratlos war die Ankunft wie das Abfahren. Ich stand viel verlorener und in größern Nöten in dem Gewühl dieser Weltstadt als meine hohennöthlinger Mathilde in dem Lärm jener andern großen Stadt. Die Saxonia! die Saxonia! nach dem Hafen! Während ich gestanden und den Mund aufgesperrt hatte, waren natürlich alle Droschken von den Passagieren des Eisenbahnzuges besetzt worden; ich rief und suchte vergeblich, als mir plötzlich ein ziemlich behaglicher Herr, welcher ebenfalls nach dem Hafen fuhr, winkte und mich im Augenblick des Abfahrens in das von ihm gemietete Fuhrwerk, zur Mitbenutzung desselben einlud. Ich dankte ihm für die Freundlichkeit, und wir rasselten durch die mit so fremdartigem Leben erfüllten Straßen.

„Sie wünschen auch noch die Saxonia zu erreichen?" fragte der freundliche Herr. „Ängstigen Sie sich nicht; ich hoffe fest, daß wir sie noch an ihrem Ankerplatz finden. Sehen Sie, mein Name ist Taube, und ich mache in überseeischen Produkten; sollten

Sie etwas dagegen haben, mich auch mit Ihrem werten Charakter bekannt zu machen?"

Der Herr war so gütig gewesen, er war so freundlich, und ich hatte keinen Grund, ihm meinen Namen und Stand zu verheimlichen.

„Sehr angenehm, Ihre Bekanntschaft zu machen, Herr Doktor!" sagte Herr Taube. „Sie sind ebenfalls soeben mit dem Eilzug gekommen?"

Ich bejahete es, und wir erreichten die „Vorsetzen".

„Sehen Sie, da sind wir schon, und — dort ist die Saxonia; — wie ich Ihnen sagte."

Mit einer Behendigkeit, welche ich seinem Umfange nicht zugetraut hätte, war mein Führer aus der Droschke gesprungen, und ich folgte ihm ebenso schnell.

Der höfliche Herr Taube kannte auch auf der Saxonia jemand; höflich, wie er mich gegrüßt hatte, winkte er nach dem Schiffe hinüber, und ein Herr in Uniform, welchen ich für den Kapitän hielt, grüßte zurück.

Wir bestiegen eine Jolle, welche uns in einem Augenblick zu dem großen Dampfer brachte. Schwankend stieg ich die schwankende Schiffstreppe empor; aber alle Fremdartigkeit der Umgebung war nichts im Verhältnis zu den fremdartigen Vorgängen in meinem Innern und zu der merkwürdigen Veränderung, welche mit dem überseeischen Produktenhändler Herrn Taube sich begeben hatte. Der Mann in Uniform war nicht der Kapitän der Saxonia, sondern ein Polizeibeamter der freien Stadt Hamburg und kannte Herrn Taube sehr gut; Herr Taube war ebenfalls ein Polizeibeamter, stand mit dem hanseſtädtischen Kollegen im Kartellvertrag, und wünschte ebenfalls mit dem Agenten Pinnemann vor der Abreise desselben noch einige Worte über die Brieftasche des Paten Hahnenberg zu sprechen; Pinnemann aber — befand sich nicht auf dem guten Schiff Saxonia und die leichtsinnige Luise Winkler ebensowenig; — der Kapitän

der Saxonia aber und seine Schiffsmannschaft, sowie seine Passagiere waren sehr erbost, weil man sie so lange und so unnötigerweise durch das „gottverdammte Telegramm" aufgehalten hatte.

Nachdem wir wieder auf dem Kai standen, vom Schiff moralisch heruntergeworfen, bat mich der nunmehrige Herr „Inspektor" Taube um Verzeihung für seine Stellung, welche ihn gezwungen habe, sich mir in einem andern, als dem richtigen Lichte zu zeigen, und wir hatten mehr als bloße Worte gegeneinander auszutauschen. Die Polizei hatte das Verschwinden des Hausgenossen des Notars Hahnenberg und jenes Feuerversicherungs-Kassierers fast noch früher gemerkt als Friedrich Winkler das Entweichen seiner Schwester. Die Polizei hatte tat- und schnellkräftig eingegriffen: aber jetzt stand der Mann der öffentlichen Sicherheit ebenso unbefriedigt an der Hafenmauer zu Hamburg, wie der Doktor der Medizin August Sonntag. Der freistädtische Kollege bedauerte uns höchlichst, erbot sich zu allen weitern Hülfeleistungen und wußte nur nicht so ganz klar, zu welchen. Wir sahen die Liste der am Morgen stromabwärts gegangenen Schiffe durch, sowie die Fremdenlisten, aber nirgends ergab sich ein Anhaltspunkt; — „Herr Doktor," sprach der Inspektor, „ich bitte, mir gütigst zu verzeihen, wenn ich Sie jetzt Ihren eigenen Nachforschungen überlasse, wir treffen einander wohl noch." Damit ging er, nachdem er wieder ganz und gar das joviale Wesen eines Weinreisenden angenommen hatte, und ich versaß müde und gedrückt den Abend am Fenster eines der Hotels am Jungfernstiege, welches Taube mir vor seinem Abschiede empfohlen hatte.

Das Gewühl der Bevölkerung am Alsterbassin versetzte mich immer mehr in die Stimmung jenes Mannes, der eine Nadel im Heuwagen suchen mußte; und der Gedanke, daß das Finden des Gesuchten auch keine Freude und Befriedigung geben könne, trieb mich eben — gegen Mitternacht — ins Bett, als noch ein-

mal an meine Tür geklopft wurde, und der Kellner meldete, es wünsche ein Herr mit mir zu reden. Ehe ich antworten konnte, trat der Gemeldete aus dem Dunkel hervor; es war wiederum Taube; aber nicht mehr als Weinreisender oder Kolonialwarenmakler.

„Herr Doktor," sagte er, „ich habe die Ehre, Ihnen anzuzeigen, daß morgen früh um acht Uhr — pünktlich — der Groden, ein kleiner Dampfer, nach Kuxhaven geht; ich bitte Sie ganz gehorsamst, mir Ihre sehr angenehme Begleitung zu schenken; habe das Vergnügen, mich Ihnen bestens zu empfehlen und wünsche wohl zu schlafen."

Er hatte sich in der Tat empfohlen, ehe ich zur Besinnung und zu einer aufklärenden Frage gekommen war; aber am andern Morgen um acht Uhr befand ich mich im halben Fieber an Bord des Groden und auf dem Wege nach Kuxhaven. Taube hatte mir bei meinem Erscheinen zärtlich die Hand gedrückt, er war Tourist, ganz Tourist — Vergnügungs- und nicht einmal mehr Geschäfts-Reisender in überseeischen Produkten oder Weinen.

„Schönsten guten Morgen!" rief er, beide Hände mir schüttelnd. „Sollte man das für einen Novembertag halten? Frühling, purer Frühling; ich hoffe, wir werden einige prächtige Stunden miteinander verleben; — ah, unsereiner hat's wohl nötig, sich von Zeit zu Zeit in anständiger, liebenswürdiger Gesellschaft die Brust auszuweiten. Imposanter Anblick dieser Hamburger Hafen! Schon früher den Weg gemacht? Nein? Das freut mich; es ist mir eine Ehre, mich Ihnen als Baedeker, wenn auch nicht in rote Leinwand gebunden, widmen zu dürfen. Wie gut eine Zigarre an einem solchen Morgen ist!"

Er gönnte mir nicht den kleinsten Augenblick, um mit meinen Fragen, meinen Sorgen in seine Heiterkeit fahren zu dürfen.

„Sehen Sie, das nennt man Altona, welches über dem Tor mein Lebensmotto hat: Nobis bene, nemini male. Interessant!

was?! — da oben das ist Rainvilles Garten — Restauration — dahinter liegt Klopstock begraben — wissen Sie, schauerliche Erinnerungen: Zu Ottensen an der Mauer, grauser Davoust, Friedrich Rückert — Väter, Mütter, Kinder, Onkel, Tanten, Schwestern und Brüder — ein einzig Grab — Achtzehnhundertunddreizehn; ich bitte Sie, was für Geld diese Hamburger Kaufleute haben müssen! sehen Sie diese Villen, diese Gärten! und hier haben Sie die Idylle, beachten Sie diese kleinen lieblichen Häuschen am Strom, vor jedem ein Boot, lauter alte, abgetakelte Schiffskapitäne — das liebt das Wasser, aber nicht im Rum — brr, 's ist doch ziemlich kalt; was sagen Sie zu einem Kognak in der Kajüte, hm? vor Blankenese kommen wir wieder auf Deck."

In ähnlicher Weise ging es den ganzen Wasserweg weiter. Inspektor Taube wußte alles, kannte alles und kommentierte alles. Er kommentierte mir Stade und Glückstadt, die hannoversche und die preußische Politik in betreff Schleswig-Holsteins und summte dazu: Schleswig-Holstein meerumschlungen, dem dänischen Kriegsschiff mit dem Danebrog vor Glückstadt unter die Nase. Er kommentierte auch die Poesie des großen Stromes, welcher zum Meere wird, die aufschnellenden Tummler, die Seevögel, den Wind, und bei Sankt Margarethen den an Bord steigenden Lotsen, der ebenfalls ein alter guter Bekannter von ihm zu sein schien.

Die Szene wurde immer mächtiger, immer großartiger ; die wühlenden, taumelnden, grauen Wassermassen drängten die niedern Marschen Holsteins zur Rechten und das Kedingerland zur Linken in immer weitere Ferne, immer toller und ungeduldiger tanzten die schwimmenden Tonnen auf den Schaumspritzen und zerrten wild an den Ketten. Der Wind kam von der See und stemmte sich dem alten eiligen Flußgott entgegen in der Haustür; von seiner Kraft aber, im Fall er Ernst aus dem Spiel machen sollte, zeugte das entmastete, zerschlagene Wrack eines großen

Schiffes an der holsteinischen Seite, mit welchem er auf dem Meer Fangball gespielt und es dann, des Spaßes müde, hierher in den Winkel und Sand geworfen hatte.

Wir standen auf dem Radkasten neben dem Kapitän, welcher, da er das Kommando an den Lotsen abgegeben hatte, sich ganz seinem Freund Taube widmete, und Taube deklamierte uns einiges auf die Umgebung Bezügliche aus Goethes Mahomets Gesang und dem Gesange der Geister über den Wassern, musterte aber dabei den Horizont, wo Himmel und Wasser bereits nicht mehr voneinander zu unterscheiden waren, aufmerksam durch ein Fernglas, und der Kapitän tat das gleiche.

Mit dem günstigen Winde kam eine Menge Schiffe herein. Ich zählte die Segel zu Funfzigen, und der Kapitän und der Inspektor Taube wußten ganz genau Flagge und Gewerbe eines jeden anzugeben. Abwärts gingen weniger Fahrzeuge, und nur eine Rauchwolke hinter uns in weiter Ferne verkündete, daß ein großer Dampfer in unserm Fahrwasser folge.

Wir hatten die Rhede von Kuxhaven erreicht, nach allen Seiten hin dehnte sich die blitzende, hüpfende, schaukelnde Fläche; der Fluß war zum Meer geworden.

„Da geht Miß Assy Barley von Liverpool!" rief der Kapitän, auf eine Rauchwolke vor uns deutend. „Mamsell hat ihre Maschine wieder in Gang. Hurra für Sie, Inspektor! go ahead, Sir!"

Der Inspektor sah die Wolke, welche eben über den Horizont hinabsank, ebenfalls durch sein Glas an, zuckte dann die Achseln und deutete über die Schulter, ohne sich umzusehen, nach der andern Rauchwolke:

„Und da kommt der Rantipole – 's wird eine lustige Treibjagd!"

Er blickte noch einmal nach der verschwindenden Miß, und reichte sodann sein Fernrohr mir, indem er sagte:

„Wollen Sie sich das Liverpooler Fräulein nicht auch einmal ansehen, Herr Doktor? Der Herr Geheimrat von Goethe war doch ein großer Mann:

Seele des Menschen,
Wie gleichst du dem Wasser!
Schicksal des Menschen,
Wie gleichst du dem Wind!"

„Aber erklären Sie mir, Herr Inspektor —"

„Gern, da wir uns doch leider binnen kurzem trennen müssen, Herr Doktor. Sie bemerken den Rauch dort; nun, Friedrich von Schiller sagt bereits: Rauch ist alles irdsche Wesen: — vermittels jenes Dampfes versucht der Herr Agent Pinnemann, welchen ich suche, sich zu verflüchtigen; das Fräulein aber, welches Sie, Herr Doktor, zu begrüßen wünschen, werden Sie, wenn mich nicht alle meine Referenzen täuschen, am Fuße des Leuchtturms von Kuxhaven sitzend finden: Singt Weide, grüne Weide. Ich verlasse Sie also in Kuxhaven und benutze jenen andern Dampf, dort hinter uns, den Rantipole, ebenfalls aus Liverpool, zur weitern Verfolgung des angenehmen aber undankbaren Flüchtlings, der mir mehr Mühe gemacht haben würde, wenn nicht glücklicherweise die Maschinerie von Fräulein Adelheid Barley zur rechten Zeit ein wenig in Unordnung geraten wäre. Es ist eine sehr praktische und komfortable Erfindung, dieser elektrische Telegraph, und wenn der heitere Europamüde den annexierten Geldsack bei sich trüge, würde er schon im Amtshaus zu Ritzebüttel meine Ankunft erwarten; so aber — flieg Vöglein, flieg!"

Ich glitt betäubt von dem Radkasten auf das Verdeck hinab und wußte nichts mehr zu sagen.

„Wie ich schon vor Blankenese bemerkte," sagte Taube, „man merkt doch den Novembertag; — es scheint Sie zu frösteln. In einer Viertelstunde legen wir bei Kuxhaven an; nehmen wir noch einen Kognak!"

Gefühllos gegen Hitze und Kälte saß ich auf einer Bank über den spritzenden Rädern und blickte teilnahmlos in das Getümmel der zurückfliehenden Wogen; erst das Rennen und Laufen der Matrosen, welche die Taue zum Anlegen des Schiffes hin und

her schleppten, jagte mich wieder empor. Seitwärts breiteten sich unendlich die Wasser, vor uns lag ein Pfahlwerk, der Damm mit dem Leuchtturm, einige kleinere Fahrzeuge und Fischerkähne und dahinter das flache, herbstlich gefärbte Land Hadeln und Amt Ritzebüttel. Sechs Stunden hatten wir zu unserer Fahrt gebraucht; nach all dem Geschnauf und Gestampf lag das Schiff still wie ein verendeter Walfisch, nur die Wellen umklatschten seinen Bauch und, sehr hörbar jetzt, sehr scharf und schneidend trotz der klaren Sonne, pfiff und zischte und schnitt der Seewind um den Schornstein und das wenige Tauwerk. Es wurde ein Brett nach dem Lande hinübergeschoben, und die wenigen Passagiere verließen das Schiff. Auch ich stand am Ufer und suchte bänglich unter den Gruppen der Männer und Weiber, welche aus den Fischerhäusern zum Empfange des Dampfers herbeigeeilt waren; aber die gesuchte Gestalt trat mir nicht entgegen. Dagegen legte der Inspektor Taube wieder einmal mir die Hand auf die Schulter und sprach mit inniger Überzeugung:

„Sie werden sie schon finden, Herr Doktor; — seien Sie unbesorgt, man geht nicht so leicht in der Welt verloren. Aber wir müssen Abschied nehmen, ich hoffe jedoch, daß wir die in so angenehmer Weise angeknüpfte Bekanntschaft später fortsetzen werden. Dort kommt der Rantipole, leben Sie recht wohl, Herr Doktor, und kommen Sie glücklich nach Hause; empfehlen Sie mich bestens dem Herrn Notar Hahnenberg; ich werde mich bestreben, das kleine Geschäft in Liverpool zu allseitiger Zufriedenheit abzumachen, — alles in allem genommen, ist's doch kein rechtes Reisewetter. Ich empfehle mich unbekannterweise Ihrer Frau Gemahlin, Herr Doktor, und somit — auf, Matrosen, die Anker gelichtet, und ein Vivat für Miß Assy Barley!"

Leichtfüßig hüpft er eine Treppe hinab, an deren Fuße ein kleines Segelboot bereits auf ihn wartete. Das große englische Dampfschiff kam schwarz über die grauwogende Fläche daher; das Kuxhavener Boot entfaltete sein braunes Segel und schoß schnell

hinter der Mauer hervor. Taube warf mir noch eine Kußhand zu, hatte nach zehn Minuten richtig den Rantipole erreicht, welcher sich jetzt fast gänzlich in seine Rauchwolke hüllte und ächzend und schnaubend seinen Weg in die See fortsetzte, mit dem besten Willen, nicht allzu weit hinter der flüchtigen Miß Adelheid zurückzubleiben.

Ich sah nur einen kurzen Augenblick lang dem davoneilenden Dampfer nach; es konnte mir wenig von Wichtigkeit sein, ob der Inspektor die Miß Assy Barley und den Agenten Pinnemann einhole oder sie im Hafen von Liverpool in Empfang nehme. Es waren nur einige Schiffsbauer und junge Kaufleute mit uns von Hamburg herab gekommen; sie hatten sich schnell zerstreut und waren ihren Geschäften nachgegangen; ich stand allein in der fremden, unfreundlichen Umgebung und sah, wie die Strandbewohner die Köpfe zusammenstießen, um sich ihre Mutmaßungen über meine Person mitzuteilen. Wie sich auch mein Herz dagegen sträubte, es half nichts, ich mußte diesen verschiedenartigen Vermutungen ein Ende machen, durch die Frage nach dem jungen, unglücklichen Weibe, welches hier bei ihnen, zwischen Wasser, Sand, Sumpf und fremden Gesichtern, verlassen in seinem Leichtsinn sitzen sollte.

Man sah mich anfangs an und ließ mich meine Fragen wiederholen; die Männer schoben ihre Schiffermützen hin und her, rückten ihre Nordwester zurecht, drückten den glimmenden Tabak in den kurzen Tonpfeifen nieder; die Weiber stießen einander die Ellenbogen in die Seiten, spielten mit den schmutzigen Schürzen; endlich erbarmte sich einer der Wächter des Leuchtturmes, ein alter, grauhaariger Mann und meinte: „Jawohl habe ein fremdes Frauenzimmer hier beigelegt, ein schmuckes Fahrzeug, aber ein wenig mitgenommen vom Wetter, und er schätze, es sei ein gut Hamburger Bürgerkind, welchem der Amerikaner oder Monsieur Jean de Bordeaux mit uneingelöstem Wechsel seewärts davongegangen sei, und welches nun nicht wisse, welche

Flagge es zeigen und wohin es sein hübsches Gallion drehen solle; die Leute in einer der Strandschenken aber würden wohl Näheres von dem armen Ding wissen; die großen Badehotels seien zu jetziger Jahreszeit verlassen."

Ich dankte für diese Nachrichten, welche wenigstens bewiesen, daß der Inspektor Taube einigen Grund für die Sicherheit seiner Behauptungen gehabt habe.

Gleich in der ersten Schenke, welche ich betrat, erfuhr ich alles, was ich aus solcher Quelle über die Flüchtigen und das Verbleiben der armen Luise erfahren konnte.

Während gestern abend und am heutigen Morgen die Miß Assy Barley den Schaden an ihrem Räder- und Schraubenwerk wieder ausbesserte, hatte natürlich ein steter Verkehr zwischen dem Schiff und dem Lande stattgefunden, und unter den wenigen Passagieren waren auch ein ältlicher, zärtlicher Herr in einem Pelzrock und eine junge, aufgeregte Dame herüber gekommen, um sich am Ufer zu ergehen und die Zeit der Abfahrt zu erwarten. Sie hatten sich auch am Ofen der Strandschenke gewärmt und ein Glas Glühwein getrunken, und der ältere Herr in dem schönen Pelzrock war sehr vergnügt und höflich gewesen, wenn auch nicht ganz frei von einer gewissen Unruhe in betreff der unangenehmen Verzögerung der Reise. Da Nachricht vom Schiff gekommen sei, die Instandsetzung der Maschine werde wohl noch die Nacht in Anspruch nehmen, sei der höfliche Herr plötzlich sogar sehr aufgeregt und wild geworden, doch habe er sich in das Unvermeidliche finden müssen. Die Nacht hindurch habe der Liverpooler Dampfer natürlich ruhig vor Anker auf der Rhede gelegen, und am Morgen sei der Herr im Pelzrock mit der bleichen Dame, welche jetzt sehr verweint ausgesehen habe, noch einmal ans Land gekommen und beide seien am Strande hingegangen, in der Richtung nach Neuwerk, und als die Miß Assy das Signal zur Abfahrt gegeben habe, da sei der Herr im Pelz im Laufe allein zurückgekommen, und in der Hast und dem Getümmel habe man nicht auf ihn

geachtet; als aber das Schiff sich schon längst in Bewegung gesetzt habe, sei plötzlich das Fräulein atemlos den Strand entlang gekommen und habe gewinkt und gerufen und mit dem Taschentuch geweht, und dann sei's ein Jammer gewesen, als sie gemerkt habe, daß sie zurückgeblieben oder zurückgelassen sei. Sie habe es anfänglich nicht glauben wollen und habe nach einem Boot geschrien, um dem Engländer nachzufahren, und habe nicht begreifen wollen, daß das nicht angehe. Da habe sie zuletzt die Hände gerungen und böse Worte ausgestoßen, und man habe sich vor ihr gefürchtet, und niemand habe es gewagt, sie aufzuhalten, als sie dann fortgegangen sei, wiederum den Strand entlang, nach Neuwerk zu.

„Und niemand ist ihr gefolgt? Niemand hat sie behütet, daß sie sich keinen Schaden tue? Niemand hat ihr ein gutes Wort gesagt?" rief ich; doch man schien mich nicht zu verstehen, und es blieb mir nichts übrig, als der Verlorenen auf ihrem traurigen Wege mit Bangen nachzugehen.

Es war jetzt ungefähr halb vier Uhr nachmittags, und wenn auch die Sonne sich nicht meiner Stimmung anbequemte und melancholisch verschwand, so stand sie doch bereits niedrig, und von der See kam der Abendnebel mit dem Wind des Novemberabends herangerollt. Es war auch die Zeit der Ebbe, und weithin zur Rechten hatten die zurückgewichenen Wasser das schwarze Geröll und Geschiebe, den Schlamm, das halbfaule Seegras, die toten und lebendigen Muscheln, sowie mancherlei anderes Gewürm in häßlicher Nacktheit liegen lassen, und die Vögel flogen mit heiserm Geschrei über diesem schmutzigen Gürtel des Ufers.

Grade dieser letzte Zug der öden Szenerie faßte mich in Verbindung mit meinen aufgeregten Gefühlen am tiefsten und heftigsten. Ich wagte es kaum, seitwärts zu blicken; denn gegen meinen Willen war ich gezwungen, ihn immerfort in den engsten Zusammenhang zu bringen mit dem hübschen Wesen, welches ich stets, auch unter den betrübtesten Umständen, nur lachend,

schelmisch, glücklich gekannt hatte. Ich wagte es nicht, seitwärts zu schauen, vorzüglich nicht an den Biegungen des Weges. Sie hätte da liegen können, mit dem Schlamm des Flusses und der See überzogen, wie das Gestein, wie die armen, reinlichen Muscheln und das einst so frischgrüne Meergras. Sie hatte mir einst in einem leichten, roten Sommerkleid sehr gefallen; nun mußte ich dieses Kleid immerfort mit dieser schleimigen, schwarzen Fläche in Verbindung bringen; — ein wahrer Fieberfrost schüttelte mich, und zuletzt war es doch ein Glück, als ich sie fand, grade als die Sonne in dem Nebel versank. Ich fand sie natürlich nicht tot, sondern sie saß nur am Rande des schwarzen Striches und starrte stumpfsinnig auf die fernen Wellen, die sich zum Wiederkommen rüsteten.

Wir suchen gern in alle nur irgend etwas außergewöhnlichen Vorgänge oder Erlebnisse einen hohen, tragischen Begriff zu legen und fühlen uns im Innersten erkältet, wenn uns statt desselben das ganz gewöhnliche „Malheur" entgegentritt. Es ist so seltsam, was alles auf den Menschen bei solchen Begebnissen wirkt und ihn über die nüchterne Wahrheit hinausreißt; — in unangenehmster Weise manifestiert sich solcherart seine Bestimmung zum Höhern. Mich hatten das tiefe Leid des Bruders, dann die schnelle Fahrt, die große, fremde Umgebung der Seestadt, die Majestät und das Leben des gewaltigen Stromes und die Nordsee trotz der Begleitung des Inspektors Taube verwirrt und mir über das ganz Gewöhnliche den magischen Schleier des Außerordentlichen, der stets über uns in den Lüften schwebt, herabsinken lassen. Nun legte ich dem durchgegangenen Fräulein die Hand auf die Schulter, und es fuhr erschreckt empor, um wieder davonzulaufen, und dann erkannte es mich, schrie ein wenig, schämte sich sehr, weinte und spielte die kleine Komödie solcher Schmetterlingsexistenz weiter.

Ich hätte es mir gleich so vormalen können.

Luise Winkler hatte, ihrer Aussage zufolge, „ganz gewiß"

in das Wasser gehen wollen, aber es war vor ihr davon gelaufen, und das hatte ihr einen allzu heftigen Schrecken eingejagt, und vor dem Schmutz und den Tieren fürchtete sie sich auch, so war sie denn nicht „dazu gekommen".

Sie war, trotzdem sie sich so sehr schämte, sehr froh, mich zu sehen; denn sie hatte „recht böse, arge Stunden auf diesem abscheulichen Fleck" zugebracht, und wenn sie auch „nicht wußte, wohin sie ihr armes Gesicht verbergen sollte", und wenn sie auch „nie wieder" zu ihrem Bruder zurückgehen konnte: so war „doch alles besser als das Alleinsein an diesem Ort zwischen Wasser und Wilden".

Sie stand durchaus nicht an, mir bis ins kleinste zu beschreiben, wie sie die letzten Tage verlebt habe, denn sie konnte dadurch ihrem Herzen oder dem, was sie so nannte, über das „Scheusal", welches sie hier verlassen hatte, Luft machen. Seltsamerweise blieb sie dabei, daß sie von diesem Pinnemann „geliebt" worden sei, und als ich sie fragte: weshalb in aller Welt er sie denn verlassen habe, zeigte sie zum erstenmal ein Zeichen von wirklichem Gefühl; mit hellem, fast gellendem Geschrei faßte sie meine Hände und erklärte: das sei's und nicht das schmutzige Wasser, welches sie verhindert habe, sich den Tod zu geben, und eher könne sie nicht sterben und wolle das schlimmste Leben ertragen, bis sie den Grund erfahren habe.

Wir hatten ihr daheim den Charakter des Menschen, dem sie sich anvertraut hatte, zu oft mit den natürlichsten Farben vorgemalt, als daß es das geringste genutzt haben würde, das alte Lied zu wiederholen. Dem Bruder, den Freunden konnte sie nicht glauben; nur ein Mann wie der Polizei-Inspektor Taube war berufen, einem solchen Wesen die Rätsel des Lebens genügend, das heißt verständlich zu lösen. Er tat dieses später sehr bereitwillig, nachdem er dem Agenten Zeit gelassen hatte, sich mit dem Freund von der Feuerversicherung, welcher schlauerweise mit des Paten Brieftasche über Bremerhaven gegangen war, in Liver-

pool zu vereinigen, um sodann die ganze Gesellschaft samt der Brieftasche, wahrscheinlich mit höflichster Beachtung aller Formeln der Habeas corpus-Akte, in die Heimat zurückzuführen.

„Mein liebes Fräulein," sprach der Inspektor, „des Schicksals Stimme, welches sagen will, die Angst vor der Polizei und der Staatsanwaltschaft ist bei nicht wenigen Individuen doch noch mächtiger als der Zug des Herzens. Bauen Sie auf das Wort eines Mannes von Erfahrung, mein teures Fräulein; es sind mir in meiner Praxis viele Leute vorgekommen, welche sich für den geliebten Gegenstand das Messer in die Brust gestoßen haben würden; aber nicht einer, der nicht den Kopf und auch leider das Herz verloren hätte unter dem Eindruck des um ihn her spielenden internationalen Telegraphensystems." —

Mit der Flut trat der Groden die Rückfahrt nach Hamburg wieder an. Die jungen Kaufleute waren glücklicherweise durch ihre Geschäfte in Kuxhaven zurückgehalten worden, und nur einige der ältern Herrn, welche am Morgen meine Schiffsgenossenschaft gebildet hatten, gingen jetzt wieder mit uns stromaufwärts.

Luise Winkler hatte sich ohne Widerstreben an Bord des Dampfschiffes führen lassen; sie trug den Kopf gesenkt und hatte den Schleier herabgelassen, verschmähte aber ein Glas Punsch zur Stärkung in der Trübsal durchaus nicht. Ich setzte sie in den dunkelsten Winkel der von einer Hängelampe trübe erleuchteten Kajüte; sie war willenlos und matt gleich einem eigensinnigen Kinde, welches die Rute gekostet und sich sodann stundenlang ausgeschrieen hat. Eines rechten Begriffs ihrer Lage war sie auch jetzt noch nicht fähig, und so schlief sie denn auch nach all den Aufregungen und Leiden des Tages ebenfalls wie ein Kind bald ein, und es wäre nicht nur eine Narrheit, sondern auch ein Unrecht gewesen, sie zu wecken und durch moralische Lungenübungen wach zu halten.

Ich stieg wieder auf das Verdeck. Hinter uns zeigte und ver-

steckte in abgemessenen Zwischenräumen der Leuchtturm von Cuxhaven sein glänzendstes Licht. Es war recht kalt geworden, und die Nacht ward so dunkel, wie nur eine Novembernacht werden kann; aber ich schritt auf und ab, hörte den Wellen, den Rädern und der Arbeit der Maschine zu und merkte wenig von dem Winde und der Kälte; ich befand mich auf der Heimkehr, und als sich das Schiff dem Ufer näherte, mahnte mich jedes Licht landeinwärts daran. Man wird unendlich milde nach einem solchen Tage, wenn man für sich selbst so viel Glück, so viele schöne Hoffnungen zusammenzuzählen hat; — von aller Unruhe, allem Groll und Haß war nichts zurückgeblieben, als ein tiefes Mitleid für die verlorenen, verführten und einsamen Seelen, deren Wege sich mit dem meinigen verschlangen.

VI.

Achtzehnhundertzweiundsechzig.

Wenn der Abend herabgesunken ist, wendet sich der Wanderer gegen seine Fußtapfen, und sie verfolgen ihn oft sogar bis in seine Träume. Das ist erklärlich; denn, o Bruder Straubinger, was für einen Weg haben wir hinter uns! was für Glossen haben wir zu machen über grobe Wirte, schlechte Herbergen, Polizei, Flöhe und Fliegen, Hitze und Kälte, Hunger und Durst! Wie oft haben wir unsere Stiefel in der aufgeweichten, zerfließenden Landstraße stecken lassen! wie oft hat man uns in die Irre geschickt, um sodann hinter uns her zu lachen und seinen Witz an uns zu üben!

Was haben sie uns alles ins Wanderbuch geschrieben! Und, Bruderherz, — komm heran — ein Wort ins Ohr: weißt du noch da und da, das und das? Bruder Straubinger, ganz blind und dumm sind wir doch auch nicht durch die Welt gelaufen, und wer kann die Schnitte zählen auf dem Kerbholz, welches die ewige Gerechtigkeit für uns neben die große, dunkle Tür, die in das große, dunkle Ungewisse führt, gehängt hat?

Man hat gewöhnlich Grund zur Verwunderung, wenn man sich mit untergehender Sonne gegen seine Fußtapfen wendet; wenn es auch oftmals kein Vergnügen ist, auf den zurückgelegten Weg bis in die undeutlichste Ferne zurückzublicken, so ist es doch immer interessant, zumal da der Punkt, das Ziel, von welchem aus man zurücksieht, sehr häufig hinter der Erwartung des jungen Morgens zurückblieb. Wenn nur nicht das Interesse so oft in das Grauen überginge! Jeder Augenblick des Lebens kann zu

einem Gespenst werden, welches nach Jahren hinter der spanischen Wand des Vergessens hervortritt, gleich dem Skelett in der Pantomime, und kettenrasselnd der Gemütsruhe, der beschaulichen Behaglichkeit des Sonntagnachmittags oder der stillen winterlichen Abendpfeife ein Bein stellt.

Da steht ein Blatt Papier, vor mehr als dreißig Jahren, vollgekritzelt, gegen mich auf, und was, „als wir noch jung waren", zwischen Grimm und Lachen in gewöhnlicher Tinte auf gewöhnliche Lumpen niederschlug, das erscheint nunmehr plötzlich in gelben Feuerzügen an der Wand, um Zeugnis zu geben, daß der Mensch alt, sehr alt wird. Es raschelt in den vergilbten Blättern, und eine kleine allerliebste Faust wird mir unter die ehrwürdige Nase gehalten, und Frau Mathilde Sonntag liest ab aus dem moderduftigen Schulheft:

„Von allen Erdgeborenen weiß ein Jurist am besten mit Gespenstern umzugehen; ein Ding, welches nicht mehr vor Gericht zitiert werden kann, ermangelt für ihn jeglicher Bedeutung, und wenn er, — was geschehen kann, — es zitieren muß, um einen Nebenmenschen in die Tinte zu reiten oder ihn daraus zu erretten, so tut er es zwar mit Pathos, aber doch mit innerlichster Verachtung und potenziertestem geistigen Achselzucken."

Hier sitze ich, August Hahnenberg, mehr als sechzig Jahre alt, und versuche es, den alten morschen Faden, welcher vor dreiunddreißig Jahren abbrach, weiter zu spinnen, während Atropos zuwartend die Spitze der Altjungfern-Nase an der Schere reibt:

„Mach fort, mein alter Knabe; es bricht ein anderer Faden, der sich nicht wieder anknüpfen läßt." —

Ach Frau Mathilde, ich gestehe, daß ich es nicht verdient habe, wenn man nächstens an meine Tür klopfen wird, um mir einen Strauß und eine Pastete, sowie die besten Geburtstagswünsche zu bringen. Frau Mathilde, ich gestehe es, daß mir ganz und gar zumute ist, wie jenem Herrn Böttcher sein mußte, welcher sein ganzes Leben durch in Kummer und Sorgen die große Kunst,

Gold zu machen, suchte und zuletzt in Ketten und Banden auf dem Königsstein etwas viel Besseres fast gegen seinen Willen fand, nämlich die Kunst, Porzellan zu machen, und dafür kurfürstlich sächsischer Hofrat wurde. Ich bin nicht kurfürstlich sächsischer und königlich polnischer Hofrat; ich habe die Rute bekommen und nachher ein Stück Kuchen mit vielen trefflichen Rosinen; ich danke bestens dafür, Frau Mathilde Sonntag! Fest überzeugt, daß bei einer neuen Sündflut, um dem Geschlecht sein Recht zu geben, es nichts anderes als Tinte regnen wird, hoffe ich zugleich nach Beendigung dieser Generalbeichte, nichts mehr schreiben zu brauchen; hoffe ich, meine Feder an den Nagel hängen zu können, wie Cid Hamed ben Engeli; wenn auch nicht mit gleich gehobenem Gefühl wie der weise Maure. —

Der Abend ist herangekommen, als sollte wirklich so etwas wie eine Tinten-Sündflut daraus werden. Wer aber erfahren hat, wie merkwürdig schwarz die Nacht unter Umständen sein kann, der weiß auch, welch ein Licht ein einziger Johanniskäfer in den Busch zu werfen vermag: vor einer halben Stunde ist Mathilde fortgegangen und hat mir das „Familien-Sündenregister" auf dem Tische zurückgelassen.

Wie gesagt, da liegt es, und hier sitze ich, Augustus Hahnenberg, Michels Sohn, und darf fortfahren, wo ich vor einem Menschenalter aufgehört habe — o lampyris noctiluca, o Frau Mathilde, Frau Mathilde! —

Das junge Volk glaubt, den Lebensprozeß contra Hahnenberg gewonnen zu haben. Sie kommen, jung, gesund und lachend, sie bringen mir ihre Kinder, ihre sonnige Gegenwart, ihre schmeichelnden Hoffnungen, sie sind mitleidig, weil sie glücklich sind, streicheln mir das Kinn, schieben mir weiche Polster unter die Füße und hinter den Rücken; sie sind so zärtlich und verlangen weiter nichts, als daß der alte, mürrische Knabe im Großvaterstuhl seine drei Kreuze unter die Akten mache; und die Vergangenheit, welche ihrer Zeit auch wohl dann und wann ihren Willen

gehabt hat, hält die Nase vor dem Moderdunst zu und tut dem lächelnden Tage den Gefallen.

* * *

„Ach Joseph," sagte ich auf der Treppe, „wir haben ein großes Unglück in Geduld zu tragen. Möge dein Junge mehr Glück im Leben haben, als wir beide —"

„Gott segne dich!" schluchzte Joseph — und die Gedankenstriche, welche dann einige Zeilen weiter folgen, bedeuten ein Menschenalter, und je weniger diese Vorstellung zu bedeuten hat, desto grimmiger wird sie.

Ich machte mich sanft aus der Umarmung meines Freundes Joseph Sonntag los, ging die Treppe hinunter, dann durch die Gassen, und zuletzt, ganz leise, an meine Geschäfte. Bedachtsam setzte ich mich vor dem Aktenhaufen nieder, schnitt eine neue Feder im harten Kampf gegen das Zittern der Hand und schrieb auf einen reinen, weißen Bogen die Formel, welche man früher den Chirurgen in den Lehrbrief schrieb:

Sis strenuus, audax, sollers et immisericors.

Sei stark, kühn, gewandt und mitleidlos.

Mit ironisch-wilder Gewalt packte ich das Leben; ich wußte, daß der Egoismus gleich dem Lichte seinen Strahl unendlich brach und den Dingen ihre Farbe gab; ich nahm den Egoismus für das Licht dieser Welt und richtete mein Denken und Tun danach. Das Leben war mir das Tuch voll reiner und unreiner Tiere, welches dem fastenden, hungernden Apostel vom Himmel herabschwebte, und ich vernahm dieselbe Stimme, welche zu Peter dem Menschenfischer auf dem Dache zu Joppe sprach: Schlachte und iß! — Stark, kühn, gewandt und mitleidlos hatte ich mir meinen Weg zu bahnen; ein Rückblick aber mag mir an dieser Stelle gegönnt werden.

Es leuchtete kein lichter Stern in der Stunde meiner Geburt; manch ein ganz gewöhnliches Patengeschenk, welches sonst ein

auch hartherziges Schicksal, ohne allzu sauere Miene, in die Wiege legt, war mir mürrisch vorenthalten worden. Es regnete, als ich den ersten Schrei ausstieß, und unter dem Regenschirm habe ich mein ganzes Leben hindurch gehen müssen.

Ich sah das Kleine, Kümmerliche, Verdrießliche in einem viel dunkleren Winkel, als jener war, über welchen sich mein Mündel August Sonntag so sehr beklagt; das Heitere, Kindliche, Lächelnde, Anmutige, welches mein Freund Joseph selbst in seinen traurigsten Tagen zu geben hatte, ist mir von niemand gegeben worden. Niemals in meiner Kindheit durfte ich mich einer Freude wahrhaft erfreuen; jeden kleinen Genuß hatte ich durch List, Gewalt oder gar heimtückisch zu erhaschen; und wenn mein Körper in gleicher Verkrüppelung wie mein Geist aufgewachsen wäre, so würde ich heute in einer Marktbude oder in dem Glaskasten eines anatomischen Museums als eine recht sehenswürdige Merkwürdigkeit gezeigt werden. Ich wuchs aber ziemlich normal auf, bekam Zähne und ein scharfes Auge, wuchs schneller aus meiner Kindlichkeit als aus meinen ersten Hosen und erlaube mir die Bemerkung, daß es ein interessantes, aber furchtbares Buch in der Welt geben würde, wenn es einmal einem Kinde — gleichviel welchem — gegeben wäre, seine Philosophie in ein System zu bringen und niederzuschreiben. —

Über mein Verhältnis zu der Tochter des Nachbars habe ich heute als Greis nichts weiter hinzuzusetzen, als daß ich nicht so töricht bin, mich gegen die Gewißheit, daß eine Vereinigung mit ihr ein großes Unglück gewesen wäre, zu sträuben. Ein dumpfes Bewußtsein der schrecklichen Fähigkeit, den Schwachen elend zu machen, habe ich eigentlich immer gehabt.

Mein Leben ist schlußrichtig nach den Prämissen verlaufen. Wenn ich meinen Augenblick des Triumphes hatte, so bin ich doch im Siege matt geworden und habe somit das Schicksal aller derer geteilt, welche nicht Heroen werden können. Nun ist die Zeit der Ausgleichung, die Linderung gekommen; ein langes,

mühevolles Dasein hat mich müde und dadurch weicher gemacht; meine zweite Kindheit wird vielleicht um vieles glücklicher sein als meine erste, und jedenfalls werde ich nicht mit dem Geschrei aus der Welt scheiden, mit welchem ich sie betrat.

Immisericors, ohne Mitleid, auch gegen mich, werde ich jetzt meine Laufbahn bis zu den gegenwärtigen Stunden darlegen.

Denen, welche den wenigsten Genuß und Nutzen aus dem, was man gewöhnlich Glück nennt, zu ziehen verstehen, fällt dieses sogenannte Glück sehr häufig in größter Fülle zu: die Geizigen dürfen Geld nach Belieben aufhäufen, die Dummköpfe erhalten die schönsten Frauen und wohlklingendsten Titel, die Murrköpfe erhalten einen weiten Kreis gutmütiger, fröhlicher Menschen, welchen sie nach Kräften die Existenz ungemütlich und zu einer Qual machen dürfen; den Gleichgültigen und Stupiden werden auf Reisen alle Herrlichkeiten der Welt vorgeführt, und der Advokat Hahnenberg bekam eine Praxis, welche manchem geldsüchtigen, kinderreichen und ehrgeizigen Kollegen ein Dorn im Auge war.

Ich habe manchen Rattenkönig menschlichen Ärgernisses auseinandergerissen; ich habe durch manche lange Nacht die Fäden manches närrischen Wirrsals zu entwirren gesucht, während hundert angstvoll klopfende Herzen, ungeduldig in Hoffnung und Furcht, auf das Gelingen oder Mißlingen meiner Mühen warteten. Ich habe kühl über das Gebelfer und Gezerr liebender Verwandten, welche sich über eine Erbschaft zankten, hinweggesehen; ich habe siegreich erkämpfte Lumpen und Lappen jeglicher Art an meine Klienten verteilt; ich habe um Rittergüter und Menschenleben gestritten und habe Schlachten gewonnen, die mich hätten stolz machen können, wenn der Stolz ein Genuß für mich gewesen wäre; leider fand ich eine gewisse Befriedigung nur, solange der Kampf dauerte, nicht aber mehr, wenn er beendet war.

Das, was die Menschen „Glück" nennen, läßt sich niemals unter den Scheffel stellen, und so wurde auch mein Glück bald

offenkundig und meine Arbeitskraft bekannt. So war's denn kein Wunder, daß bald Verdruß, Kummer, Kränkung, Unglück, Neid und Haß einzeln und haufenweise meine Türglocke zogen und von mir vor irgendeiner Erdengewalt vertreten sein wollten. Als das Apotheker- und Drogeriewarengeschäft Spierling und Kompanie Bankerott machte, war's mir zur Gewißheit geworden, daß ich binnen kurzer Zeit ein recht wohlhabender Mann sein werde. Ich trieb lustig vor dem günstigsten Winde dahin, während sich von dem Wrack des andern reichen und einst sehr seetüchtigen Schiffes kaum einige schlechte Planken und leere Tonnen retten ließen.

Nachdem der letzte Wimpel des Hauses Spierling versunken war, begann ich meine Vormundschaft über Joseph und August Sonntag mit dem festen Willen, sie zu einem guten Ende zu führen, wie ich es meiner Jugendliebe versprach; aber ich vermochte es nur auf meine Weise, und die Wirkung des Eisens auf den Sandstein wird stets dieselbe bleiben. Das erste kann den andern wohl modellieren und ihm alle möglichen Formen geben; aber es kann nimmer sein Wesen, seine Natur verändern. Ich sah ein, daß ich nur dem Kinde Karolines von wirklichem, bleibendem Nutzen sein könne, und danach richtete ich meine Handlungsweise ein.

Um des Kindes willen durfte ich den Vater nicht in zu behagliche Umstände versetzen; ich hielt eben die Schule, in welcher ich selber aufgewachsen war, für die beste und naturgemäßeste, und August Sonntag hat nur die e i n e Seite der Medaille gesehen und danach, wenigstens lange Zeit hindurch, mein Wollen geschätzt und abgewogen. Auch das war naturgemäß, und es läßt sich nichts dagegen sagen.

Ich liebte dieses Kind, welches mir so plötzlich in meiner Einsamkeit auf die Arme gefallen war. Es kam mir vor, als wolle das Schicksal mir in diesem jungen Menschenleben eine Brücke zu einem freundlichern Dasein schlagen; es konnte gewisser-

maßen die Versöhnung einer kranken Natur mit der Welt bewerkstelligen, und anfangs unbewußt, dann aber ganz klar, hatte ich das Mandat auch in diesem Sinne angenommen.

Mein ganzes Wesen hatte mich auf das Experimentieren mit den Dingen hingewiesen; ich fühlte mich stark — strenuus et audax — und meine juristische Laufbahn war wohl geeignet, mich in meiner Selbstschätzung zu befestigen und zu stärken; ich wollte mein Mündel zum Menschen bilden, zum Menschen, wie ich ihn verstand — stark, kühn, gewandt und mitleidlos; zugleich war es aber meine feste Absicht, ihn glücklicher zu machen als mich; die Art und Weise freilich, wie der letztere Punkt ins Werk gesetzt werden sollte, war die dunkelste Stelle in meinem Erziehungsplan. Nicht mit rosenfarbiger Tinte schreibe ich dies Blatt; ich habe es mit allem sehr ernst genommen und will an diesem Ort gestehen, daß ich stets Bitterkeit auf der Zunge schmeckte, wenn ich den Mund zum Lächeln verzog. Da ich die Bitternis nie für das Unedelste auf Erden geachtet habe, so mußte ich fast unbewußt dafür sorgen, daß mein Mündel sie in vollen Zügen zu kosten bekam. Es war das Recht des Sohnes meines Jugendfreundes, mich anfangs für eine Art bösen Prinzips zu halten; was ich jedoch nach dem Tode Karolinens noch an Neigung zu vergeben hatte, das häufte ich auf diesen Kindeskopf, und während mich der Knabe für einen nahen Verwandten des Hoffmannschen Sandmannes nahm, wachte ich mit Argusaugen über seine Entwicklung und grübelte, ihm den Weg freizumachen.

Mit Bedachtsamkeit habe ich das Manuskript meines Zöglings gelesen und habe nichts dagegen zu erinnern. Es ist objektiv genug gehalten und gibt mir recht, wenigstens bis zu einem gewissen Grade. Daß die Lebenslinien und Anschauungen zweier vernünftigen Wesen nicht in alle Ewigkeit parallel nebeneinander herlaufen werden, weiß ich; — halten ja das selbst die Herzen zweier Liebenden ungemein selten aus.

* * *

Ich verschaffte dem Vater August Sonntags die Mittel, die Arbeiten, welche ihn erhielten, und den letzten kümmerlichen Funken von Selbsttätigkeit in ihm vor dem Erlöschen schützten. Ich hätte ihn freilich die gewohnte Traumexistenz fortspinnen lassen können, aber das lag nicht in meinem Plan, denn ich wollte das Kind des Träumers in meinen Kreis ziehen, und dazu gehörte die Dunkelheit, die Armseligkeit, ja sogar der Schmutz in jeder Beziehung. Künstlich mußte ich den Sohn Karolinens in der Wüste und Öde halten, welche mir zuteil geworden waren; aber es war meine Absicht, das Licht, die Freiheit, den Reichtum zur rechten Zeit kommen zu lassen; und wenn nicht alles so geworden ist, wie mein Schema es vorzeichnete, so kann ich doch sagen, daß ich es war, welcher das Eisen in das Blut des Sohnes Joseph Sonntags legte, und ihn vor dem Kryptogamenleben des Vaters bewahrte.

Ein eigentümlich erfreuliches Bild hat mein teurer Schützling von mir entworfen! Ich sehe mich leibhaftig in die Tür kommen, „sehr elegant, schwarz vom Kopf bis zu den Füßen, unhörbaren Trittes, hüstelnd mit seitwärts gesenktem Kopfe, kaum zu unterscheiden von dem Schatten der kommenden Nacht." Etwas unheimlich ist das Ding jedenfalls, und die Vergangenheit steigt mir recht lebendig aus dieser Schilderung empor.

Wahrlich, ich war ein starker Mann! Ströme von Tinte hatten mich nicht ersäuft; ich stand fest in meinem philosophischen System, — glatt und kugelrund und ohne die geringste Handhabe zur Bequemlichkeit des lieben Nächsten und Nachbars. Meisterlich spielte ich Schach, und der Verfasser des Buches vom Prediger Salomo hätte seine Lust an mir haben müssen: „Alles, was dir vor Handen kommt zu tun, das tue frisch; denn in der Hölle, da du hinfährst, ist weder Werk, Kunst, Vernunft noch Weisheit."

Im harten Kampfe gegen die sanfteren Gefühle und Herzensregungen setzte ich mein Erziehungsexperiment fort. Es war wohl nötig, daß ich dann und wann die Kinderspiele unterbrach und

meine schwarze Figur vor die bunte, märchenhafte Laterna magica schob. Das leichte, schnellflutende Blut der Eltern verleugnete sich nicht in dem Kinde. Der Mensch, den *ich* formen wollte, durfte nicht im phantastischen oder vielmehr phantasievollen Halbdunkel die Tage versitzen, durfte nicht sich diesen zauberischen Halluzinationen hingeben, welche den Geist fürs ganze Leben in eine feine blaue Wolke hüllen und ihn der Welt und die Welt für ihn zu einem mehr oder weniger reizenden, aber immer verschwimmenden, unbestimmten, unwahren Etwas machen können.

Der Erfinder des Coprosaurus Sonntagianus hat die kalte, knöcherne Hand, welche ihm auf dem Scheitel lag, vortrefflich beschrieben, und ich bedanke mich ganz gehorsamst dafür; aber eben diese mitleidlose Hand hat ihm treffliche Dienste geleistet. Der schwarze Mann mit der kühlen, deutenden Hand im schwarzen Glacéhandschuh ist ein guter Wegweiser gewesen, und ihm allein hat es August Sonntag zu danken, daß er, als sein Vater naturgemäß unaufhaltsam sein trauriges Schicksal erfüllte und vorzeitig, viele Jahre zu früh, in die Schwachsinnigkeit des Alters und zuletzt in den Tod sank, sich aufrichten konnte, um die ersten Griffe der wahren Selbständigkeit in das Leben zu tun.

„Sein ‚Freund', der Notar Hahnenberg, gab es auf, meinen Vater durch Vorwürfe oder Ironie zur Tätigkeit zu bringen, und ich, der Knabe mit der erwachenden Lust am Leben, an der Bewegung und Selbsttätigkeit, stand zwischen diesen beiden Männern in einer unbeschreiblichen Verwirrung der Gefühle," schreibt mein Schutzbefohlener und ahnt nur dunkel, welch ein Lob er mir dadurch erteilt.

Gewiß war ich der *Freund* Joseph Sonntags, war's trotz jenes Blattes, welches ich vor dreißig Jahren mit *meiner* Verwirrung der Gefühle bedeckte; retten konnte ich ihn jedoch nicht, denn er war das andere Extrem, auch er bot im letzten Grunde der Welt keine Handhabe mehr: jeder Anstoß von außen wirkte auf ihn nur noch gleich einem Schlag auf ein Federbett.

Die Verwirrung der Gefühle des Knaben, welcher zwischen Vater und Vormund stand, war das erste Zeichen davon, daß mein Erziehungsplan anfing, Früchte zu tragen. —

Mein Mündel spricht davon, daß ich sein sittliches Wesen dermaßen zurechtgeschüttelt habe, daß er die Zähne zusammenbeißen mußte; — auch das war wohlgetan und hat sich — trotzdem ich meinen Willen nicht vollständig durchsetzte — in den Folgen so gezeigt. Wohl habe ich ihn „am Verstande gefaßt", und wenn er heute kein großer Rechtskundiger und -kündiger ist, so ist er immer doch ein tüchtiger Arzt und Chirurgus, strenuus, audax, sollers et immisericors geworden, welcher sich im Augenblick der Not nicht ziert und das Messer ergreift wie — wie — wir in der Zeit, als wir noch jung waren!

Es war gewiß nicht meine Sache, für das Herz und Gemüt meines Schützlings Sorge zu tragen; die lagen weich genug gebettet in dem Blute der Eltern, und meine Hand hätte noch viel kälter auf dem Haupte des Knaben lasten können: der milde, halb kindische Vater und die tote Mutter würden doch ihr Recht und Reich behauptet haben. —

Während ich so mein Mündel über die Kindheit glücklich weghob, und im stillen mit ihm sehr zufrieden war, hatten sich meine eigenen äußerlichen Zustände im beschleunigten Verhältnis fortwährend, unaufhaltsam gehoben. Was ich unternahm, gelang; was ich wollte, geschah. Wenn ich mich früh in meine eigene seltsame Welt zurückgezogen und ihre Mauern mit Schleuder und Bogen gegen alle Angriffe verteidigt hatte, so war jetzt die Zeit gekommen, wo ich meine Tore weit aufsperren konnte, ohne Gefahr zu laufen, auf meinem eigenen Markt verhöhnt, verspottet und mißhandelt zu werden. Ich durfte meine Meinungen feilhalten, denn ich hatte Erfolg gehabt; ich besaß Diener, Hilfsgenossen, Kameraden, so viele ich nur wollte, ich hätte freien können, und die Besten, das heißt die Angenehmsten, würden mir auf meinem Wege gefolgt sein; — mein Spiel war dem Leben

gegenüber gewonnen, aber ich hatte es mir selber gegenüber verloren: ich hatte als Kind, als Knabe, als Jüngling allein gestanden, ich stand allein als Mann, und ich hatte die Aussicht, als Greis allein zu stehen. Der Abgrund, welchen ich selber zwischen mir und dem Tage gegraben hatte, ließ sich durch die Mittel des Tages nicht ausfüllen; ich fand keinen Gefallen am Mann, und am Weibe auch nicht, wie auch Herr Rosenkranz mit Frau und Fräulein Güldenstern dazu lächeln mochten.

* * *

Mit wirklich geheimer Zufriedenheit beobachtete ich, wie mein Schützling anfing, immer unzufriedener, mißmutiger, wilder an seinen Ketten zu zerren; indem er mir als Gegner gegenüber zu stehen glaubte, bildete er sich von Tag zu Tag mehr zu meinem Genossen. Ich hatte meine Berechnungen trefflich gemacht; die Gewißheit, daß ich mich in der Abwägung der guten und bösen Kraft in der Brust dieses jungen, mir anvertrauten Lebens um keine Unze geirrt habe, wurde immer klarer; und je näher ich den Augenblick sah, in welchem wir uns über den Abgrund die Hände reichen würden, desto fester hielt ich den jungen Vogel, der die Kraft seiner Flügel zu fühlen begann, an der Hülflosigkeit des Vaters. —

„Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten", — jetzt galt es dem in der Einsamkeit erzogenen Jüngling auch das Leben in den Gassen, ohne Schminke und Beschönigung, zu zeigen. Es galt, ihm den Gesellen an die Seite zu stellen, der jedes höhere Dasein verneinte, der mit Behagen in dem Sumpfe schwamm. Ich wußte, was ich tat; ich wußte, daß hier die Breite einer Messerschneide die Entscheidung geben werde; aber ich zögerte nicht einen Augenblick, und August Sonntag wird mir heute zugestehen, daß ich ihm keinen größern Beweis meines Vertrauens geben konnte.

Auf dem Blatte aus dem Jahre Achtzehnhundertneunund-

zwanzig erzählte ich, wie jenes vollberechtigte Bruchteil der menschlichen Gesellschaft, mein Schreiber Karl Pinnemann, gleich einer klugen Ratte mein leckes Schiff verließ: heute habe ich zu berichten, wie das, was damals etwas Zufälliges, Kleinliches, Gleichgültiges war, zu einem Verhängnis geworden ist.

Stets achtete auch ich die Gelassenheit für eines der höchsten Güter, welche der Mensch auf dieser Erde erringen kann; aber die Gelassenheit unter allen Umständen, die Gelassenheit jedem Wesen und Dinge gegenüber, die Gelassenheit in jeder Lage, sei sie bequem oder unbequem, drohend oder lächelnd, gut oder böse. Ich habe mir viele Mühe gegeben, diese schwere Kunst der Gelassenheit zu lernen; ich habe Gelegenheit gehabt, sie in tausend und aber tausend Verhältnissen zu erproben, und es hat lange gedauert, ehe ich nur verhältnismäßig als Sieger in dieser Beziehung aus den Konflikten, welche jeder neue Morgen bringt, hervorging. Wenn die Selbstüberwindung das Höchste ist, was der Mensch in ethischer Beziehung erreichen kann, so ist die Gelassenheit, die absolute Gelassenheit, eine sehr hohe Stufe der Leiter, von welcher der Mensch auf das Weltgewirr hinabsieht.

Ich bin manchen Naturen gegenüber gelassen geblieben, in Kollisionen, welche Tausende, Hunderttausende aus dem Gleichgewicht gebracht haben würden, und, wie seltsam es auch klingen mag, so sitze ich denn hier, um, die Feder in der Hand, zu erklären, daß ich niemals irgendeinen Menschen anders als — sehr sanft von mir gewiesen habe, und daß ich auch in dieser Beziehung das Joch des Lebens mit Geduld trug. Karl Pinnemann ist mir sehr lieb gewesen, als eine Studie, als ein sehr brauchbares Objekt sehr gefährlicher Untersuchungen. Und so bin ich denn auch gestraft worden, wie ich gesündigt habe: die ganz gewöhnliche, schuftige Mittelmäßigkeit nahm mir die Lupe aus der Hand, um sie mir an die Nase zu werfen.

Dieser Pinnemann, welcher, wie mein Mündel treffend be-

merkt, uns überall zur Seite steht, uns überall entgegentritt, uns überall auf dem Fuße folgt, welchem man alles abkämpfen muß, um „zuletzt, selbst im Siege mit der eigenen Persönlichkeit für den Sieg zu büßen", dieser Pinnemann, der Koprosaurus der menschlichen Gesellschaft, war der Mann, welchen ich brauchte, um den Stahl im Blute August Sonntags zu erproben. —

Seit jenem hungrigen, dunkeln, sturmvollen Abend, an welchem der Schreiber an meiner Fähigkeit, mich im Leben fortzubringen, verzweifelte und mich aufgab; seit jenem Abend, an welchem Joseph Sonntag mich an das Sterbebett seiner Frau holte, seit jenem Abend hatte sich die Sonne, wie schon bemerkt, mehrfach darauf besonnen, daß sie im letzten Grunde doch verpflichtet sei, eine Rolle in meinem Leben zu spielen; worauf die kluge Ratte sofort die Überzeugung gewann, daß das verlassene Schiff doch wohl noch seetüchtig zu nennen sei, und daß das überschnelle Überbordspringen und Fortschwimmen zum mindesten voreilig genannt werden könne. Ich hatte also das Vergnügen, von neuem mit Pinnemann in Verbindung treten zu dürfen; eines Morgens trat er wieder bei mir ein, und ich hielt es nicht der Mühe wert, ihm stumm mit der Spitze des Federbartes die Tür zu weisen; wenn ich ihm auch nicht seinen alten Platz mir gegenüber zurückgab, so erlaubte ich ihm doch, mir in alter Weise die Neuigkeiten der Stadt zu erzählen. Ich bin immer sehr neugierig gewesen.

Pinnemann weinte Dank- und Freudentränen; denn es war nunmehr schon keine Kleinigkeit, für einen Burschen seines Gelichters, in meinem Bureau Zutritt zu haben; es fielen Knochen ab, die er in seinen Winkel tragen konnte; mit dem „dreimal höhern Licht" aber konnte ich ihn in jedem beliebigen Augenblick in die Tiefe hinabwerfen. Vollkommen richtig faßte er auch mit einem bewunderungswürdigen Instinkt seine Stellung auf; er wußte, daß er, wie der Ratgeber eines persischen Königs, auf einer Goldplatte stand, welche er zum Geschenk bekam, wenn sein

Wort dem Autokraten gefiel; von der er aber herabgeworfen wurde, um Prügel in Empfang zu nehmen, sobald er sich im mindesten vergaß oder Ungefälliges redete.

Dieser Mensch war mir das Barometer der Gemeinheit des Tages; seine Worte und Werke hatten nicht den kleinsten Einfluß auf meine Anschauungen und Gefühle; ich gebrauchte ihn, wie man ein Wetterglas benutzt, und eine ähnliche Bedeutung sollte er für meinen Schützling in der dunkeln Kellerstube gewinnen.

August Sonntag hat nicht geahnt, daß er unter der strengsten Aufsicht der Führung des Agenten anheimgegeben war, er hat es nicht gewußt, daß ich stets wachsam hinter ihm stand, daß in dem Augenblicke, wo die Gefahr des Strauchelns am größten, die helfende, haltende Hand, wie im Sprichwort, auch am nächsten war. Aber auch ich hatte keine Ahnung, keinen Begriff davon, daß in dem Moment, wo ich meinen Plan und die Erziehung des Mündels vollendet glaubte und den Schüler in meinen innersten Lebenskreis einführen wollte, eine noch stärkere Hand als die meinige ihn mir entreißen könne. Es war ein sehr harter Schlag, als jener blindgeborene Knabe plötzlich, unwiderruflich den Sieg über mich, alle meine Sorgen und Wünsche errungen hatte und mir nichts ließ als meine selbstgeschaffene Einsamkeit und den Agenten Karl Pinnemann! —

Meine Geschwister waren im Laufe der Jahre gestorben, nachdem die Mädchen verständigerweise ihr kleines Erbteil einer Stiftung für alte Jungfern und der Tierarzt seine Schulden mir vermacht hatten. Wenn aber an dem Begräbnistage Joseph Sonntags der Sohn Josephs in meine Seele hätte sehen können, so würden wir auf eine andere Weise oder gar nicht voneinander geschieden sein.

Die uralte Sage vom Turmbau zu Babel wiederholt sich noch jeden Tag; die meisten Menschen vermeinen unter günstigen Umständen ihr Glück so hoch auftürmen zu können, daß sie von

seiner Spitze die Engel im Himmel singen hören; ich jedoch habe zu keiner Zeit meines Lebens zu diesen phantasiereichen Naturen gehört, ich habe nie das Glück, den Glanz und Ruhm eines Erdenbürgers beneidet, denn ich schätzte mich in dem Kreise meiner Arbeit jedem gleich: auf diesen blinden Bettler, diesen Friedrich Winkler bin ich eifersüchtig, eifersüchtig im höchsten Maße, verloren eifersüchtig gewesen.

Dies war der einzige Mensch, der mir nicht nur in meinen Erziehungsversuchen, der mir überall die Spitze bieten und gleichberechtigt entgegentreten konnte, und er hatte gewonnen, ohne daß eine Appellation an eine höhere Instanz möglich gewesen wäre.

Mein Mündel war vor dem Schicksal der Eltern bewahrt, er war stark gemacht vor der Welt; aber nun war diese Stärke doch eine andere geworden als die meinige; — der Jüngling, dessen Schicksal ich unauflöslich mit dem meinigen verknüpfen wollte, ging seinen eigenen Weg, — einen Weg, auf den ich ihn gewiesen hatte, auf welchem ich ihm aber nicht folgen konnte, auf welchem ich ihn einem andern, — einem *bessern* Führer überlassen mußte.

Wie August Sonntag es schilderte, verließ ich die Gräber Josephs und Karolines am Arme Pinnemanns; ich fühlte mich auch körperlich gebrochen und konnte diese Stütze nicht entbehren. Das Buch meiner Rechtfertigung aber ist hiermit abgeschlossen, und wie ich das Buch meines Lebens vor dreißig Jahren unbefangen im eigenen Ton niederzuschreiben begann, so mußte ich es heute in einem andern Tone fortsetzen und beschließen. Zu dem, was nach jenem Begräbnistage geschah, kann ich die alte Leier wieder um ein Beträchtliches herab- oder heraufstimmen! Beides ist mir gestattet; oder vielmehr zu beidem habe ich das Recht.

* * *

Wie wir uns drehen und wenden, unser Leben, wenn nichts mehr daran zu rütteln und zu regeln ist, zurechtzulegen! Wir suchen das ganz Gewöhnlichste zu einem Symbol zu machen, um endlich dadurch doch noch zu einer matten Befriedigung zu gelangen. Wie die Dichter und Geschichtschreiber für die Handlungen ihrer Helden gern tiefsinnige und weitausgreifende Motive suchen und finden, so suchen und finden wir die Motive der Entwickelung unserer eigenen Persönlichkeit und glauben um so objektiver zu sein, je subjektiver wir den Schlafrock um unsere alten Knochen geschlagen und je bequemer wir uns im Großvaterstuhl zurechtgerückt haben. Es gab eine Zeit, wo wir eine sehr gute Meinung von uns hatten, wo hohe Illusionen uns auf Schritt und Tritt umspielten; — was ist daraus geworden? Wir waren prachtvolle Gesellen, jeder in seiner Art, das unterliegt keinem Zweifel; aber selbst die Memoiren von Sankt Helena sind ein etwas abgeschmacktes Buch und von wenig Wert für die Geschichte des Verfassers, und zuletzt ist das nicht einmal unsere Schuld, liebste Frau Mathilde Sonntag; wir sind allesamt schwache Sterbliche, ob wir uns über Pinnemann oder die hohen Alliierten und die heilige Allianz aufhalten. Wir rechnen mit den Wellen, Schaumspritzen und Blasen des Meeres, selten aber mit dem Meere selbst ab. —

Hier sitze ich und wundere mich immer mehr. Ist es erlaubt, hat man das Recht, im Alter so weich zu werden; oder bin ich aus einem abnormen Zustand in den andern gefallen? Es wäre mir sehr angenehm, wenn ich an dem heutigen Abend den Schein meiner Lampe weit über den gewöhnlichen Lichtkreis hinaus ausbreiten könnte. Es ist recht lebendig in den Schatten, welche mich nach allen vier Weltgegenden hin umgeben; aber ein klein wenig gespenstischlebendig; es wimmelt da undeutlich madenhaft eine generatio aequivoca, welche ich nicht gern meinem armen magern Leibe näher haben möchte. Der Bischof Hatto von Mainz auf seinem Turm im Binger Loch ist mir augenblicklich etwas mehr

als eine liebliche Sage der Vorzeit; sehr gut kann ich mich in seine Gefühle versetzen, und sie sind nicht lieblich. Das knuspert und knaspert, das rauscht und rasselt und pfeift und nagt sehr bedenklich; — man verliert allmählich alles Vertrauen auf die felsenfesten Mauern, die eisernen Türen, die engvergitterten Fenster. Schon regt es sich im Wandschrank und tanzt unheilverkündend um den stoischen Laib schwarzen Brotes und den philosophischen Wasserkrug, und was das Schlimmste ist, das Gezeug geht mehr in keine der sophistischen Fallen, die sonst so gute Dienste leisteten. Was würde der Notar Hahnenberg beginnen ohne die „Meinung" der Frau Mathilde Sonntag? Vor den Bildern, welche der Wunsch mit sich bringt, in gleicher Weise sein Leben als seine Meinung zu geben, hält kein Gespenst stand!

Ach, wer doch auch in dem Rektorhause zu Hohennöthlingen geboren worden wäre und so schöne Puppen, so viel frische Luft und Sonnenschein und so viele liebenswürdige Schwestern und Schätze der Schwestern zur Verfügung gehabt hätte, Frau Mathilde! Wenn du Latein oder Griechisch verständest, Mathilde, könnte ich dir vieler gelehrter, längst vermoderter Männer Zeugnis dafür anführen, daß es schon seit undenklichen Zeiten Leute gab und gibt, welche ganz den nämlichen Wunsch gehegt haben. Nur die ganz und gar Verdienstvollen, zum Exempel solch ein kleines niedliches, naseweises Mädchen, erhalten das Beste, und wenn es ihnen in den Schoß gefallen ist, halten sie das noch gar für etwas Selbstverständliches und sitzen auf der Bank vor ihrer Mutter Tür, um die mißgelaunte, langweilige, mühsam im Schweiß ihres Angesichts vorbeipassierende Menschheit auszulachen. Wahrlich, Frau Mathilde Sonntag, geborene Frühling, wir wollen unseres Glückes uns freuen: es kann leider nicht jedermann im Rektorhause zu Hohennöthlingen geboren werden und zu guter Letzt, um allem die Krone aufzusetzen, den Erfinder des Koprosaurus zum Mann bekommen. Die Erdenbewohner werden gewöhnlich in viel verdrießlichern Winkeln ans Licht oder besser ins Dunkle gesetzt und müssen sich mit dem

eben genannten Wurm selber herumschlagen, ihr ganzes Leben durch, und die Ausnahme, liebe Mathilde, machte noch niemals die Regel, sondern beweist sie nur. Ich habe an dieser Stelle meinem Freunde Pinnemann das Kompliment zu machen, daß er sein möglichstes tat, um mich über jenen, dem Begräbnis Joseph Sonntags folgenden Teil meiner Existenz leicht und bequem hinwegzuheben.

Ich war zu alt und nicht sentimental genug, um dem dummen Jungen und mündigen Mündel nachzubluten wie einer abgeschiedenen oder anderwärts etablierten Geliebten; ich konnte ihn nur laufen lassen und in wenig veränderter Weise fortleben, wie ich gelebt hatte, halte es auch unter meiner Würde, pathetisch zu versichern, daß mit diesem Faktum die letzte Faser, welche mich noch mit der Menschheit verknüpfte, abgerissen sei. Ich arbeitete fort, das heißt, ich setzte in der gewohnten Weise meine Persönlichkeit dem wimmelnden Allgemeinen entgegen, nur wurde der Kampf immer mechanischer; denn da der Zweck jetzt mit meinem Leben endete, so mußte mit den kürzern Tagen, den dunklern Schatten die große, kahle, leere Gleichgültigkeit mehr und mehr die letzte Lust an der Bewegung verdrängen. Nachdem eine Reihe bedeutender Prozesse abgewickelt und zu Ende gebracht war, gab ich meinen Klienten die Akten zurück und wies jede neue Arbeit ab und die Arbeitgeber an jüngere Kollegen, welche noch mehr Spaß und Befriedigung an der Sache fanden. Nur ein einziges verwickeltes Monstrum behielt ich für mich, in der Furcht, allzusehr an das widerliche monotone Schnurren des Spinnrades der Frau Justitia gewöhnt zu sein, um nicht gleich einem Müller beim Stillstand seiner Mühle in ein neues Unbehagen zu versinken. Neunzig Jahre und mehr hatte sich dieser Streithandel hingeschleppt, und der erste Advokat, welcher eine Feder dafür eintauchte, trug eine Allongeperücke und Schnallenschuhe und unterzeichnete Notarius publ. caesareus. Er schrieb eine gute, feste Hand, aber sie wurde zitteriger, undeutlicher von Faszikel zu

Faszikel und verschwand; eine andere Handschrift hatte sie abgelöst, welcher wieder eine andere folgte; bis endlich die meinige sich einschob, um wieder durch Jahre und Jahre den alten verdrießlichen Unrat weiterzuschleppen. Das Streitobjekt war längst zur Nebensache geworden, nur sein Gespenst lag wie ein unabwerflicher, tödlicher Alp auf der Brust eines neuen Geschlechtes, welches gewinnend oder verlierend nur Schaden und Verdruß zu gewärtigen hatte. Die Völker Europas hatten seit Beginn dieses Prozesses ganz andere Händel auszufechten gehabt und waren damit gut oder übel zu Ende gekommen; diese Narrheit aber schien zu keinem Ende gelangen zu können, und was das Schlimmste war, die streitenden Parteien waren gezwungen, den Hader bis zum letzten Spruch fortzusetzen. Was aber andern das Schlimmste sein mochte, das war mir das Gelegene; jahrelang hatte ich in dem entsetzlichen Staub und Wust dieses Handels gewühlt und mich ebenfalls nach dem Ende gesehnt; nunmehr aber fing ich, abgelöst von allem andern, an, mich mit dem aus diesen Aktenblättern emporsteigenden lächerlich-tragischen Geiste auf sehr freundschaftlichen Fuß zu stellen; und der Tag, an welchem der mit dem Schweiß und Blut fast eines Jahrhunderts zusammengedrehte Strick durch den hohen deutschen Bund seltsamerweise und ganz gegen jedermanns Erwartung abgeschnitten wurde, war ein Unglückstag für mich. An dem Tage, an welchem ich diesen Prozeß, beinahe gegen meinen Willen, gewann, horchte ich meinem Barbier und dem Agenten Pinnemann zum erstenmal ohne jene Ironie, welche die Gesunden, die Starken, die Götter auszeichnet. An diesem Tage war ich zum erstenmal krank, krank in der schlimmsten Bedeutung des Wortes, und verfiel nicht den Banden der Unterirdischen, sondern der gemeinen und doch so unabweislichen Macht dessen, was zwischen dem Tartarus und dem Olymp kriechend sich nährt, gleich mißachtet von der Tiefe wie von der Höhe.

Ich war müde, — unsäglich müde; der Moment der Er-

schlaffung, welchen ich seit so langer Zeit langsam hatte heran-kriechen sehen, und vor welchem ich mich in stillen Nächten oder, noch schlimmer, in stillen Minuten an wilden, geräuschvollen Tagen, mitten in der sich überstürzenden Arbeit so sehr gefürchtet hatte, war herangeschlichen, war da; — ich fühlte es in allen Knochen und Seelenfasern. Hier lag die Ironie und die Strafe, August Sonntag! Daß du persönlich „sieghaft" eingriffest, war weiter nicht nötig; wenngleich ich den Wunsch, den du weiter oben deiner Frau ausdrücktest, ganz natürlich finde. —

Die mächtige Göttin Gelassenheit entfaltete ihre Flügel und entfloh. Sie, die flüchtigste aller Göttinnen — flüchtiger selbst als das Glück, die Jugend und die Schönheit —, zeigte sich auch als die Undankbarste. Sie entschwand, ohne die geringste Rücksicht auf die vielen angenehmen Leidenschaften zu nehmen, welche ich ihr mühselig zum Opfer gebracht hatte!

Bedürfnisse, welche mir bis jetzt fremd gewesen waren, stellten sich allmählich ein; verachtete Verhältnisse gewannen plötzlich Bedeutung, und manches, was ich lächelnd zu meinen Füßen sah, zeigte mir jetzt dräuend die Fäuste und Zähne. Ich fing an, meinen Puls zu fühlen und an die Kunst der Ärzte zu glauben; alles in allem genommen, wurde ich menschlicher, aber auch zugleich unglücklicher — unedler. Vielleicht wäre es jetzt ein Glück gewesen, wenn ich mich an irgendein bequemes Laster hätte klammern können, und ich versuchte das. Naturgemäß, instinktmäßig griff ich den Geiz heraus und bildete mir eine kurze Zeitlang ein, in ihm das fehlende Gewicht für die eine leer gewordene Schale der Wage des Daseins gefunden zu haben. Leider sah ich bald ein, daß ich in einer angenehmen Täuschung befangen gewesen sei; — der Versuch schlug glänzend fehl; ich besaß keine Anlage, den Hund mit den tellergroßen Feueraugen über der Geldkiste im Keller zu spielen. So setzte sich denn die Indolenz, die schlechtere Schwester der Gelassenheit, an meine Seite, und der Augenblick, wo sie den Platz den Cousinen Gleichgültigkeit

und Unempfindlichkeit überließ, konnte nicht fern sein: Pinnemann war mir jedenfalls schon unentbehrlich geworden.

Pinnemann hatte das Schachspiel erlernt, um mir auch nach dieser Seite hin seine Existenz zu einem Vergnügen zu machen. Je älter ich wurde, desto jugendlicher schien er zu werden; er wuchs immer höher über sich hinaus, je weniger Widerstand ich seiner Zärtlichkeit entgegensetzte; nie kam er, wenn seine Gegenwart lästig sein mußte; er war immer zur Hand, wenn ich sie erträglich, — wünschenswert fand. Er gab mir nie Anlaß, zu bemerken, daß unsere gegenseitige Stellung eine andere geworden sei; ich durfte noch immer mit ihm spielen wie die Katze mit der Maus, wie Friedrich der Große mit seiner witzigen französischen Tischgesellschaft, und so — gewann er den Sieg, und so vergaß ich, wie mein Mündel, der Doktor Sonntag und der Geheimrat von Goethe sich ausdrückten, das Zauberwort, welches den Besen wieder zum Besen macht; so ward Pinnemann der Herr und August Hahnenberg der Diener. Ganz logisch setzte ich Fuß vor Fuß, ganz langsam und bequem kam ich den Berg herunter, und als eines Tages der Herr Agent Pinnemann, um „nötigenfalls bei dem betrübten kränklichen Zustande des Herrn Notars schnell zur Hand sein zu können", in mein Haus gezogen war, fanden ich und die Welt auch darin keinen Grund zur Verwunderung. Daß Hohennöthlingen sich noch darüber wundern könne, lag außerhalb meiner damaligen Anschauungsweise; daß es daran Anteil nehmen mußte, kam erst später zur Erscheinung.—

* * *

Wie oft richtet sich der altgewordene Mensch am Morgen aus seinen Kissen empor, um sich zu ärgern, wieder einmal aufgewacht zu sein! Wer eine Tabelle darüber führte, würde gewiß zu einem sehr trübseligen Resultat gelangen und die erhöhte Befähigung, dem gesunden, traumlosen Schlaf eine Lobrede zu halten, teuer erkaufen!

Es ist merkwürdig, welche entsetzlichen Gesichter die gewöhnlichsten Gegenstände, welche in dem allergemeinsten Hörigkeitsverhältnis zu uns stehen, schneiden können; einerlei ob die Frühlings- und Sommersonne durch das Fenster scheint oder der Regen und Schnee des Winters an den Scheiben niederrieselt. Hundert Gespensterercheinungen richten sich mit uns bei einem solchen Erwachen aus den Kissen auf: das Waschbecken erinnert einen an ein prachtvolles, stilles, abgelegenes Fleckchen, überzogen und umgeben von Lemna trisulca, schwimmender Igelknospe, Wassernabel, Wasserfedern und Riedgras, wo niemand uns unter den überhängenden Weiden suchen wird, bis es sich nicht mehr der Mühe lohnt, uns zu finden. Das Rasiermesser wird zu einer Schicksalsmacht, welche es auf etwas anderes abgesehen hat, als auf die grauen Stoppeln unseres Bartes, und der Nagel hinter der Tür, an welchem der Schlafrock hängt, bekommt einen sehr dicken Kopf und eine sehr ungemütliche Fratze, welche die Zunge herausstreckt, gleich einem Gehängten, und wenig mit den Leiden und Freuden des kommenden Tages zu tun hat. Zur allertödlichsten Feindin aber ist ganz unmotivierter Weise die Uhr geworden, und der Lümmel von bronziertem Amor, der neben dem Zifferblatt lehnt, zielt mit einem Lächeln auf uns, welches die Identifizierung des blinden Knaben mit der legitimen Fortdauer des Menschengeschlechtes zu einem niederträchtigen Hohn macht. Daß das Hin- und Herschwingen des Pendels in solcher Stimmung einen unsäglichen Reiz für uns haben muß, braucht kaum noch gesagt zu werden. —

„Er ist da! er ist da! der Möbelwagen hält vor der Tür, Herr Notar!“ rief meine Haushälterin, Madame Feuchtenbeiner, aufgeregt atemlos den Kopf in mein Zimmer steckend. „Der Herr Agent werden sogleich nachfolgen.“

„Gesegnet sei sein Eingang und Ausgang; — ich habe nichts dagegen,“ sprach ich und fügte hinzu: „Vergessen Sie meinen Haferschleim nicht, Madame Feuchtenbeiner.“

Die Madame machte eine Bewegung gegen mich, als ob sie ein Wickelkind auf und an ihr Herz nehmen wolle, und verschwand; fünf Minuten später machte mein neuer Hausbewohner mir seine Aufwartung; nach einer Unterredung von zehn Minuten entließ ich ihn mit der Bitte, meinen guten Ruf nicht allzusehr zu vergessen, und er verschwand und mit den gleichen Gesten wie die Madame.

„Er wollte es nicht besser haben!" würde Mathilde gesagt haben; mit welchem Recht wollen wir dahingestellt sein lassen. —

Es kann sehr ungemütlich werden, durch halbgeschlossene Augenlider die Zimmerdecke oder das Tapetenmuster der Wände zu betrachten. An und auf beiden Flächen können mannigfaltige Gestalten und Bilder vorübergehen, endlose Reihen von dagewesenen und nichtdagewesenen Dingen, spukhafte Schatten der Zukunft. Ehe wir gestern abend ins Bett krochen, beleuchteten wir törichterweise unsere Nase im Spiegel, — da liegt's! die ganz Nacht hindurch schlugen wir uns mit dem lächerlichen, in gelben Flanell gewickelten Wesen, welches uns aus dem Glase entgegenblickte, herum. Wir hatten ihm zu beweisen, es sei der Papa Spierling aus der Apotheke zur Königin von Saba oder sonst so eine unberechtigte, hinfällige Wackelköpfigkeit; es aber behauptete hüstelnd und zeternd, Hahnenberg sei sein Name, Notar August Hahnenberg, und seine Personalakten befänden sich in vollkommener Ordnung, und man kenne es in der Stadt, und es habe sich seines Rufes nicht zu schämen. Wir hielten uns die ganze Nacht hindurch an den Kehlen, nachdem wir von Worten zu Tätlichkeiten übergegangen waren; wir zausten und zerrten uns hin und her, wir wollten einander aus dem Bette werfen; es klapperte des unverschämten Widersachers dürres Gebein, immer lustiger und siegesgewisser; — — ich fühlte die beiden magern Kniee des Papas Spierling in ihren ekelhaften, abscheulichen, schmutziggelben Flanellfutteralen wie zwei Schraubstöcke auf der Brust; die giftige spitze Nase bedrohte meine Augen, gleich dem

Schnabel eines Raubvogels, der Atem entging mir, mit hellem Wehgeheul erklärte ich mich für besiegt und die Philosophie des „Ich bin Ich" für eine Narrheit, — — die Sonne schien auf mein Bett, und ich saß aufrecht in meinem Bette; die Sonne schien auf die geballte Faust, mit welcher ich soeben noch den Schwiegervater meines seligen Freundes Joseph von mir weggedrückt hatte; es war meine Faust, und es war die Faust des nächtlichen Spukgeistes mit all ihren fleischlosen Knochen, ängstlich hüpfenden Adern, Runzeln und Rissen; — ich bin doch ich!

Da ist er. Da sitzt er. Er hat an die Tür geklopft, während ich betäubt und zerschlagen vom nächtlichen Kampfe mit dem höhnischen Spiegelbilde, fast bewegungslos liege, um meine Gedanken und Gliedmaßen zusammenzusuchen. Ich rief nur allzugern herein, und er kam tänzelnd und lächelnd mit unzähligen Bücklingen; — Pinnemann! — er bringt seine eigene Atmosphäre mit sich; es ist der Duft der Gasse, aber es ist auch zugleich der Duft des Lebens, dessen wir selbst in dem Augenblick noch, wo wir im Begriff sind, uns den Hals abzuschneiden, bedürfen.

Da sitzt er neben meinem Kopfkissen, ganz wie ihn die Frau Mathilde sah; so glatt rasiert und glatt frisiert, so gemeinvergnügt, so hohl und nußknackerhaft, mit Ringen und Ketten und Busennadel, mit dem unanständigen Elfenbeingriff eines zierlichen Stöckchens um die Lippen, die Nase und das feiste Kinn spielend, gesund, bestens konserviert, ein wohlverdauender, heiterer Jüngling, trotz seiner wohlgezählten achtundvierzig Lebensjahre. Das ist so etwas ganz anderes wie unser Wesen, unser Leben, wie unser Erwachen und vorzüglich etwas ganz anderes als unsere Morgenstimmung! Er läßt sich durch die halbgeschlossenen Augenlider viel besser betrachten als die Wände und die Decke; alles an ihm hat eine so wunderliche, so närrische Geschichte, und das zieht uns so beruhigend von unserm innersten Dasein ab, indem es uns zu gleicher Zeit darin Recht gibt. Diese Perücke!

dieses Augenglas! ist es nicht besser, sich zu fragen, was unter der erstern vorgehe, wie die Welt sich durch das zweite ansehe, als sich von dem Papa Spierling, der vor dreißig Jahren begraben wurde, über seine Identität zweifelhaft machen zu lassen? Man hat es ja, wenn man je einen Wert darauf legte, längst aufgegeben, an jeden Vorgang eine Moral zu hängen und die Beispiele des Guten und Sittlichen allem, was draußen vor der Tür passiert, um den Kopf zu schlagen: so lauscht man denn mit Behagen dem Geplätscher der Tagesneuigkeiten, wie einem Bache, dessen Geräusch bekanntlich seit undenklichen Zeiten als das Nonplusultra aller Einschläferungsmittel von den Poeten der prosaischen Mehrheit der Erdenkinder empfohlen worden ist.

Und Pinnemann beriecht liebkosend den Elfenbeingriff seines Rohrstöckchens, und Pinnemann blinzelt und spielt mit der Zunge um den Rand der Lippen, und macht sich gar keinen Ruhm daraus, daß er auf unsern gestrigen Wunsch bereitwilligst unterließ, sich mit Moschus und Zibet einzureiben. Er führt nur einen leisen, nicht auffälligen Duft von Eau de Cologne mit sich; er ist so bescheiden, so hingegeben und hat so vieles mitzuteilen. Er weiß alles, und es wird zu einem wahren Genuß, das Universum sich in dieser Lache spiegeln zu sehen! Mit aller Behaglichkeit öffnet er seine Seele, so offen, so rückhaltslos, so vertrauensvoll, daß dereinst den drei Richtern der Unterwelt die Tränen in die Augen kommen müssen; und wenn er uns seine Meinung über den Stand der gegenwärtigen Politik mitteilt, so haben wir trotz all seiner kindlichen Bescheidenheit Ursache, auf diese Meinung zu achten; denn Hunderttausende, ja Millionen stehen hinter ihm, und die „Times" haben kein feineres Verständnis für den Augenblick als er. Auf alle Fragen hat er die Antwort bereit, der Katalog der Kunstausstellung ist ihm so geläufig wie der Kurszettel, er war gestern morgen bei der Hinrichtung und gestern abend bei der Aufführung der neuen großen Oper zugegen; wie die heutigen Römer macht er aus jedem irgend passen-

den Monument ein Immondezzajo, und er wird um so possierlicher, je pathetischer er sich zu erheben glaubt. —

Ich höre wie gewöhnlich den Strom der Bevölkerung rauschen; aber ich habe meine Dämme gegen ihn aufgerichtet; was ich noch davon näher zu haben wünsche, destilliert mir Pinnemann tropfenweise in einen klaren, durchsichtigen Apothekerkolben, in ein Wasserglas, welches ich vor mich auf den Tisch stellen kann, ohne daß ich mich im Lehnstuhl zu rühren brauche; — die Zeit, da ich mich selbst regte und atemlos meinen Karren schob, weicht mit wahrhaft wundervoller Schnelle in die undeutlichste Ferne zurück; noch ein Kleines, und die Wirklichkeit wird vollkommen in den Worten Pinnemanns aufgehen; — man kann sich nichts Bequemeres, nichts Beschaulicheres vorstellen! —

* * *

Alles traf zusammen, mein Leben zu wahrhafter Befriedigung abzurunden. Ich hatte selbst geliebt, ich war in manchem Ehescheidungsprozesse tätig gewesen; nun sollte es mir vergönnt sein, den Prozeß einer wahrhaft glücklichen Liebe unter meinen Augen sich entwickeln zu sehen. Lächelnd hatte ich mich um die Ursache der freudigen Aufregung meiner Haushälterin, der Madame Feuchtenbeiner, beim Einzug des neuen Hausgenossen gefragt; sie war zu natürlich, um ihren Grund in einer unnatürlichen Sorge für mein häusliches Wohlbehagen haben zu können, und der tiefinnerste Bodensatz des Jubels trat auch bald zutage; man war bereits darüber einig, daß aus meinen Ruinen ein neues Leben sprossen könne und müsse. Diese beiden Diadochen hatten schon vor dem Tode Alexanders des Großen das weltliche Besitztum desselben geteilt, und es machte mir Vergnügen, ihren süßen Hoffnungen die zarten Triebe nicht abzuknicken: solche Hoffnungen sollen ja das Schönste sein, was das Leben den Menschen zu bieten hat.

Man konnte nicht behaupten, daß diese meine Madame zu

den Jüngsten, den Anmutigsten ihres Geschlechts gehöre, und Aphrodite hätte eine sehr umfangreiche Person sein müssen, wenn ihr Gürtel zum Umspannen der mehr als junonischen Reize meiner Haushälterin ausgereicht haben würde. Ich bin aber auch fest überzeugt, daß Madame Feuchtenbeiner den Agenten Pinnemann ohne Entlehnung und Beihilfe dieses zauberischen Gürtels, von dem es in der Vossischen Übersetzung der Ilias heißt:

Dort war schmachtende Lieb und Sehnsucht, dort das Getändel,
Dort die schmeichelnde Bitte, die auch den Weisen betöret,

einfing.

Pinnemann war nicht nur ein wohlkonservierter, sondern auch ein gescheiter Mann und kannte ziemlich genau die besten Wege, mit fremden Kapitalien den eigenen friedlichen, behaglichen Herd zu bauen.

Wie man nach einem arbeitsvollen, mühseligen Tage am Abend im Theater sitzt, um einer albernen Posse zuzusehen, so saß ich jetzt und auch nur mit demselben Interesse an dem Gezappel, den Verrenkungen der Marionetten. Ich wußte, daß ich, vor Millionen hochbegünstigt, das Glück gewonnen hatte, still sitzen zu dürfen, und hatte keine Ahnung, daß noch irgendein gewagter Purzelbaum der bunten Puppen, eine neue phantastische Dekoration oder eine glänzende bengalische Flamme mich aus meinem Halbschlaf emportreiben könne. —

O Frau Mathilde, es war im Buche des Schicksals geschrieben, daß wir einander kennen lernen sollten. Wir sitzen jetzt zusammen in einer Loge, ein ganzes Häuflein und horchen auf die Geigen und Klarinetten, die Trompeten, Pauken und Posaunen, den großen Baß nicht zu vergessen. Es ist doch angenehm, junge Herzen neben sich zu haben, junge Leute, welche noch elektrisiert aufspringen können, um Bravo und Dacapo zu rufen, welche während der rührenden Stellen ihre Tränen ohne Scheu zeigen oder wenigstens sehr ostensibel ihre Taschentücher gebrauchen!

Der Purzelbaum kam an der rechten Stelle. Auf die Zeit des ungetrübten, sonnigen Glückes der ersten Liebe folgte ein verschleierter Horizont, welcher es zweifelhaft ließ, was aus dem Wetter werden würde; sodann stieg von irgendeinem moralischen Moorbrennen ein verdächtiger Dampf auf, welcher die Landschaft, wo so viele zarte Gefühle in schönster Blüte standen, unheimlich überzog: die Madame Feuchtenbeiner litt wochenlang an Kopfweh. Endlich fing es leise an, in diesen Höhenrauch hineinzuregnen, dann wurde das Wetter noch einmal acht Tage lang ziemlich klar, bis plötzlich in einem gewaltigen Donnerwetter und Sturmwind die Elemente ihren Leidenschaften den Zügel schießen ließen: in aufgelöstester Furienhaftigkeit stürzte die Madame Feuchtenbeiner in mein Studierzimmer.

„Es ist heraus! es ist heraus! o der Bösewicht! der Hanswurst! der Spitzbube! der abscheuliche Spitzbube! Und ich habe für ihn gesorgt wie eine Mutter, und ich habe ihn immer hereingelassen, wenn er Sie sprechen wollte, Herr Notar, und nun ist es heraus —"

„Ich bitte, Madame —"

„Jawohl, Herr Notar; liebster Herr Notar!" (mit einem Faustschlag auf die Folio-Ausgabe von Montaignes Werken von 1640) „hier ist der Knorpumjuris, darin steht's, ich kenne ihn an seiner Dicke, und ich habe auch Ihnen diese ganzen lieben langen Jahren abgewartet wie eine Mutter, Sie müssen mir vertreten vorm Gericht, denn daß ich ihn verklage, das steht fest, und aus dem Hause muß er mir auch, auf der Stelle! o Gott, o Gott, und das will eine Menschheit sein, und das deklamiert dem Schiller: Ehret die Frauen und Freude schöner Götterfunken, und dem Heine: Du bist wie eine Blume, und wer weiß was sonst noch! O, der Halunke, die Augen kratze ich ihm aus und dem Frauenzimmer, der schlechten, schlechten Person auch!"

Es hatte sich manche Woge an mir gebrochen, auch diese brach sich, und ich erfuhr die Ursache des Getöses.

„Unmöglich!“ sprach ich. „Madame Feuchtenbeiner, es ist unmöglich! ich kenne das menschliche Herz, und ich kenne den Magen des Menschen. Beruhigen Sie sich, Madame; die Erfahrung mehrerer Jahrtausende spricht gegen die Möglichkeit eines solchen Phänomens.“

„Jawohl, Phänomen!“ schrie die Madame. „Grade so hat er das Frauenzimmer genannt! er hat's mir ins Gesicht gesagt, und alle meine Güte und Liebe ist weggeworfen, und ich will's zu meiner Schande gestehen, er hat den Schlüssel zum Weinkeller! Aber nicht wahr, Herr Notarius, er muß aus dem Hause, auf der Stelle aus dem Hause? Er hat sich an uns festgesogen wie ein Blutegel, und wie schlecht er in der Speisekammer von dem Herrn Notar gesprochen hat, mag ich gar nicht in den Mund nehmen. O Herr Notarius, was haben wir beide alles an diesem Menschen getan! aber nun wendet sich mein Innerstes nach außen, und ich will alles vor jedem Kriminalamt zu Protokoll geben und auf dem Komposjuris beschwören, daß er vor meinen leiblichen Ohren gesagt hat, aus diesemselbigten Zimmer, in welchen der Herr Notar sitzen, wollten wir unsern Salong machen, und wenn wir auch nicht viel vom Juden für die Bücherscharteken besehen würden, eine neue Verputzung des Hauses würde es doch wohl abwerfen, und es wäre nur schade, daß wir den Herrn Notar nicht an die Anatomie verkaufen könnten: nicht wahr, er muß mit Sack und Pack auf der Stelle aus dem Hause?“

„Ich sehe die Notwendigkeit nicht ein,“ sprach ich, und die Madame ließ die Hände sinken und starrte mich an. „Schicken Sie mir doch unsern werten Freund, sobald er nach Haus kommt,“ fuhr ich fort, und laut schluchzend stürzte das gekränkte und getäuschte Weib fort. Ich stattete meinen Laren und Penaten den ihnen gebührenden Dank ab. Das war eine Neuigkeit, die sich hören und sehen lassen konnte.

So fahren wir durch die Welt, wie die Fliegen über dem

Sumpfe, blitzschnell vorüber aneinander, schwirrend umeinander herum, nach allen Richtungen auseinander; so stoßen wir mit den Köpfen zusammen und greifen sehr verwundert nach den Brauschen.

Also die Schwester jenes Blinden! . . . armer Bursche!

Ich hatte in diesem Augenblick eine Art von Vision; ein Gemisch von Triumph und bitterm Schmerz. Also doch gepackt von den Unterirdischen! fühlst du die Schlinge um den Hals, Friedrich Winkler? . . . Also doch gefaßt von den eisernen Haken der Gemeinheit! sträube dich! sträube dich! schüttle deine Flügel! Du hast mir einen guten Sieg abgenommen, und ich habe dich beneiden müssen; du erhobest dich in deiner Unwissenheit über meine Weltklugheit; — was wird nun das Ende sein? Wir werden uns begegnen auf dem Kreuzwege, wir, die wir auf so verschiedenen Pfaden hinschritten durch die Welt. Armer Friedrich, es ist doch ein schlechter Trost, daß wir nichts voreinander voraus haben, daß wir, der eine wie der andere, mit hunderttausend Brüdern oder Weizenkörnern, der mächtigen, schweren Hand verfallen, die uns unbarmherzig von dem vollen Scheffel streicht! weshalb haben wir uns auch nicht gedrückt wie die andern? es würde wohl noch ein behagliches Plätzchen für uns übrig gewesen sein!

Diesen oder einen ähnlichen Monolog hielt ich, indem ich auf die Erscheinung meines Hausfreundes wartete; ich wußte, daß er die Unverschämtheit haben werde, zu kommen; hatte er ja den Glauben, mich zu beherrschen.

„Herr Notar," sagte er, „Sie sehen einen Narren vor sich; ich weiß, daß Sie sich nie in betreff meiner getäuscht haben, und daß ich nichts bin in Ihren Augen als ein Lump, der auf seine Weise nach Luft schnappt. Sie machen sich nichts aus dem, was die Welt spricht, und ich mache mir nichts daraus. Sie haben der Welt demonstrieren wollen, daß man mit einem Lumpen leben und doch der Herr Notar Hahnenberg bleiben könne — bon! und

ich — ich lasse es mir gefallen, weil es mir Gelegenheit gibt, meine Flossen in der Sonne zu wärmen — dito bon! Sie sehen einen Narren, einen ganz extraordinären Narren vor sich, und ich weiß, daß die Hexe drunten in der Küche hier um Sie herum die Luft für mich vergiftet hat. Hier stehe ich, wie der gefärbte Esel aus Gellerts Fabeln, — grün an dem Leib, rot an den Beinen, — und wenn es nicht anders sein kann, so will ich ausziehen, denn ich verdiene es in der Tat nicht besser; es ist zu dumm, zu abgeschmackt; ich weiß es, aber ich kann ja nicht davon lassen, die kleine spanische Fliege hat es mir angetan; — o Herr Notar, Sie sollten sie nur kennen!"

„Wie alt ist das Mädchen?"

„Ja, da liegt's! sagt Shakespeare. Achtzehn oder neunzehn — höchstens zwanzig Jahre. Und ich habe fast ein halbes Jahrhundert auf dem Nacken, und verdiene von Rechts wegen jeden Morgen Fünfundzwanzig aufgezählt zu kriegen; aber ich bin verhext, und jetzt sehe ich klar den Unterschied zwischen einem großen Mann und einem kleinen. Ich habe mich mein ganzes Leben durch bestrebt, mich nach dem Herrn Notar zu bilden; ich habe mir so viele Mühe gegeben, und nun sitze ich in meinen alten Tagen da fest, wo der Herr Notarius vor vierzig Jahren anfingen; — es ist zu lächerlich! es ist zu dumm!"

Ich machte eine Faust in der Tasche meines Schlafrocks; aber ich zeigte sie dem Schuft nicht; denn der Rechtssinn und die Verblüfftheit hielten dem Ärger die Wage; ich ließ mich nur nach einer nachdenklichen Pause in alle Einzelheiten dieser merkwürdigen Tatsache einweihen und sorgte wie immer dafür, daß ich nur die Wahrheit, nichts als die Wahrheit erfuhr. Wie dieser Mensch durch das, was er „Liebe" nannte, so vollständig über den Haufen geworfen werden konnte, um alle seine kleinen Schlauheiten zu vergessen, um ganz und gar, wenigstens zeitweise, außerstand gesetzt zu werden, wie sonst seinen Vorteilen nachzugehen, zu kriechen und zu schleichen, — warf auch mich fürs erste über

den Haufen. Ich entließ den Harlekin, nachdem ich ihm die Ruhe meines Hauses eindringlichst anempfohlen hatte, und blieb allein mit dem besten Willen, die möglichste Klarheit und Ordnung in diese Verhältnisse zu bringen. Um einen guten Anfang zu machen, rief ich nach meinen Stiefeln, die seit langer Zeit in einem Winkel ein nutzloses Dasein führten; aber nachdem ich mit Mühe und Qual in sie hineingefahren war, ließ ich sie mir nach reiflicher Überlegung — wieder ausziehen: was half es, wenn ich hinter dem Volke, das j e t z t lebte, in den Gassen herlief? war ich doch vor Jahren, als ich noch Lust an der Bewegung hatte, zurückgeblieben! Was ich in dieser Sache tun konnte, war leicht von meinem Armstuhl aus zu tun; ich hatte nur den Narren Pinnemann in möglichster Ordnung zu halten; für das andere hatte mein Exmündel August Sonntag einzutreten, und ich erfuhr dann auch im Laufe des Sommers, daß derselbe herbeigerufen und gekommen sei, — gekommen mit seiner jungen Frau. Von allen Seiten drang das, was schon längst nicht mehr in meinen Kreis gehörte, in denselben ein; es war plötzlich eine Veränderung mit mir vorgegangen, welche sich schwer schildern läßt. Trotz aller närrischen mouches volantes war mein Auge klar, mein Horizont frei geblieben; — was hatte es auf sich, was hatte es für Bedeutung für mich, daß ein Taugenichts einen Toren aus sich machte, daß ein Spielzeug, ein Joujou, sein Geschnurr in meinen Händen änderte? Ich war allen greisenhaften Phantasmen zum Trotz jung gewesen, bis zu diesem Augenblick; nun war das Alter über Nacht gekommen, denn ich verlor den Überblick; und die Gegenwart, der Augenblick, welche die zweite wie die erste Kindheit des Menschen beherrschen, gewannen ihr Recht über mich.

Es war ein wunderlicher Sommer. Ich, der ich mich nie geärgert hatte, ärgerte mich jetzt über die Fliegen an der Wand und über die Töpfe, welche die Madame Feuchtenbeiner in ihrem Grimm zertrümmerte. Ich bekam die Suppe versalzen und den Braten verbrannt, und Pinnemann, — Pinnemann, mein

Freund, mein Hofnarr und zweiter Schützling, Pinnemann, der in meinem Sold stand, um Purzelbäume vor mir zu schlagen, Pinnemann behauptete, das geworden zu sein, was die nichtsnutzige Welt „moralisch" nennt; er weinte vor mir, er drapierte sich in Reue, Zerschlagenheit und gute Vorsätze; er hatte „eine Göttin glücklich zu machen". —

Es gab eine Zeit, wo ich mit großem Eifer das trieb, was die Million „Politik" nennt; ich nannte es Philosophie der Geschichte, um dem Dinge ein erhabeneres Ansehen zu geben, und der Name tat hier wie überall das Meiste zur Sache. Es gab eine Zeit, wo ich die Geschicke der Erde abwog, wie ein auswärtiger Minister der deutschen Mittelstaaten; wenngleich mit etwas weniger Bewußtsein meiner welthistorischen Bedeutung und Unentbehrlichkeit. Es gab eine Zeit, wo ich meine geistige und körperliche Hypochondrie in alle jene kindisch-hohen Fragen an die Gottheit, aus welchen der unzufriedene Mensch sich so gern den Mantel seiner Weisheit zusammenschneidert, auflöste. In jener stolzen Zeit würde ich es sehr lächerlich gefunden haben, wenn man mich aufgefordert hätte, ein Wesen kennen zu lernen, welches der Agent Pinnemann, mein einstiger Schreiber, seine „Göttin" nannte. Jetzt fand ich es nicht mehr lächerlich.

Ich ließ mir diese Luise Winkler auf der Straße zeigen; ich sah sie am Arm ihres blinden Bruders gehen; ich beobachtete sie nach Überwindung mannigfachen Ekels in einem öffentlichen Garten und kam von diesem letzten widerlichen Wege matt nach Haus, setzte mich, ließ schwer beide Hände auf die Kniee sinken und sprach:

„Was in aller Welt habe i ch denn mit dieser Geschichte zu schaffen? Habeant! mögen sie ihr Teil nehmen, habe ich doch das meinige nehmen müssen."

Von diesem Augenblick an bis zu der Katastrophe im Herbst des verflossenen Jahres rührte ich mich nicht mehr, und hatte strengen Befehl gegeben, nichts über die Türschwelle zu tragen,

was nicht mit meinem allerpersönlichsten Behagen in Verbindung zu bringen sei. Ich fing um diese Zeit an, mich mit der Sprache und Kultur der Phönizier zu beschäftigen, zu gleicher Zeit aber stieg eines Morgens von irgendeinem in der Gasse verlorenen Kohlstrunk eine feiste grüne Raupe zu meinem Fenster empor, kroch katzenbuckelnd über den Schreibtisch, stieg an der andern Seite desselben wieder herab, zog quer durch das Zimmer, kletterte an einem der Bücherrepositorien in die Höhe und verschwand hinter Athanasius Kirchers Ars magna sciendi, Amsterdamer Ausgabe von 1669, einem tüchtigen Folianten, der eine ungemeine Anziehungskraft für das Tier zu haben schien. Da ich das Buch nicht gebrauchte, hatte ich keine Ursache, dem Dinge den Weg zu verlegen; ich habe jeden Willen immer so weit als möglich respektiert. Wer konnte wissen, was für ein glückbringender Dämon in dieser grünen Raupe steckte, Frau Mathilde Sonntag, geborene Frühling? Als ich nach acht Tagen den alten gelehrten Jesuiten, einer seiner subtilen Spekulationen wegen, hervorzog, stellte ich ihn vorsichtig sogleich wieder an seinen Platz; — im Winkel zwischen dem Schnitt und der Pergamentdecke hing im grauen, zackigen Panzerrock die Hoffnung eines neuen Jahres und schlug bei leisester Berührung sich sehr lebendig krümmend mit dem Schwanze. En ars magna sciendi! Es war gestern nachmittag, Mathilde, als der ausgekrochene Schmetterling seine jungen Flügel auf meinem Schreibtisch entfaltete, und mir und deinem Kinde, Mathilde Sonntag, um Nase und Näslein und die beiden gleich kahlen Schädel flatterte, ehe er seinen Weg zum Fenster hinaus und in den Frühling hinein fand; wer aber konnte sagen, was er am zweiten November des vorigen Jahres in seiner Puppenhülle träumte?

An diesem Tage war das Wetter in der Tat so, wie August Sonntag und sein Weib es schilderten, und in ganz unnovemberhafter Stimmung erwachte auch ich aus einem langen, vortrefflichen, traumlosen Schlaf. Keine Spur, kein Duft vom Papa

Spierling! kein schleichender Schatten an der Stubendecke! kein hämisches Farbenspiel an der Wand! Es fehlten nur die Kirchenglocken, um das lyrische Gedicht meines morgendlichen Daseins vollständig zu machen; — ein außergewöhnlich lebhaftes Stimmengewirr in den untern Räumen des Hauses störte mich wenig in meiner Behaglichkeit. Ich war daran gewöhnt; Pinnemann und die Madame Feuchtenbeiner wünschten sich einen guten Morgen: die Liebe bringt eben nicht den Frieden, sondern das Schwert in die Welt. Während sie sich drunten auf dem Flur und draußen in den Gassen zankten, führte ich behaglich die weißen Lämmer meiner Phantasie auf die Weide, und als jemand leise an meine Tür klopfte, sprach ich mit Wohlwollen:

„Treten Sie nur ein, Pinnemann!"

„Guten Morgen, Herr Notar," sagte eine freundliche Stimme. „Ich bitte tausendmal dieser Störung und Täuschung wegen um Verzeihung; hoffe aber, daß wir ihn Ihnen baldigst wieder in die Arme führen werden, und das mag mich entschuldigen."

Nicht der Agent stand neben meinem Bett, sondern der geheime Agent Taube, den ich im Lauf meiner langen Praxis auch dann und wann nötig gehabt hatte. Lächelnd stand er da, eine geöffnete Schreibtafel in der Hand, und erstaunt konnte ich nur die Zipfelmütze lüften:

„Ei Herr Inspektor — was führt Sie — besten guten Morgen — wen wollen Sie in meine Arme zurückführen?"

„Ihren angenehmen Hausgenossen — meinen alten Jugendfreund und Schulgenossen Pinnemann — Karl Pinnemann — wissen Sie, Brüderschaft, ewige Freundschaft, Schmollis, — ja, ja, ein jeglicher wandelt seine eigene Straße, aber wie sagt der Dichter: der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme; und ferner: ein jeder geht an sein Geschäft, und meines ist der Mord! Bitte sich nicht zu sehr zu alterieren, wir werden den lieben Flüchtling sicher noch vor seiner Abfahrt nach Amerika in die Arme schließen. Man inspiziert soeben unten seinen Nachlaß, und Ihre Gegenwart,

Herr Notar, würde aus mehrfachen Gründen recht erwünscht sein; ich aber sage Ihnen für jetzt ein recht herzliches Lebewohl, und nun — auf nach Valencia! wünsche Ihnen einen recht heitern Tag!"

Mit einer graziösen Verbeugung war die Erscheinung verschwunden, wie sie kam, und ich sammelte meine alten Knochen zusammen und fuhr in den Kaftan wie Shylock am Morgen, da Jessika mit den Dukaten und dem Türkis Leas durchging. Erst fühlte ich nach einem gewissen Schlüssel unter dem Kopfkissen und fand ihn glücklicherweise noch; dann aber gedachte ich einiger fälligen Wechsel, deren Einkassierung ich dem Entwichenen übertragen hatte, überschlug schnell die Geldsummen, welche außerdem im Bereich seiner Hände lagen, und gelangte unter dem auf dem Hausflur in immer höhern Tönen gellenden Hohn- und Triumphgeschrei der Madame Feuchtenbeiner zu der Überzeugung, um ungefähr fünftausend Taler an weltlichem Besitztum ärmer zu sein. Die Sache ließ sich tragen, und ich stieg hinab zu den Beamten, welche noch mit Versiegelung der Effekten Pinnemanns beschäftigt waren, einige Fragen an mich zu stellen hatten und mir ferner alle nähern Umstände, welche die schleunige Verfolgung möglich gemacht hatten, mitteilten. Die Prudentia, jene Feuer- und Hagelversicherung, welche ihrem ebenfalls flüchtig gewordenen Kassierer nachächzte, hatte den ersten Alarmruf erschallen lassen, und die Polizei hatte die kostbaren Minuten mit Hingebung benutzt; — man gab mir die Versicherung: es sei „kein Grund zur Besorgnis" vorhanden. —

Ich war im stillen ziemlich verwundert, daß die Madame Feuchtenbeiner mich noch nicht an ihrem Jubel hatte teilnehmen lassen. Jetzt stürzte sie, eben als sich die Beamten entfernten, in die Tür und beinahe mir an den Hals:

„Er hat sie mitgenommen! er hat sie mitgenommen! und jetzt ist alles gut und in Ordnung, und jeder hat sein Teil, und eine Gerechtigkeit gibt es auch noch im Himmel, und Sie, Herr Notar, rufe ich zum Zeugen vor Gott und den Menschen auf!"

Wiederum erfaßte mich der große Ekel an dem eigenen Sein und Wesen; — ich hatte an alles gedacht: an meine gestörten Morgenbetrachtungen, an die fünftausend gestohlenen Taler, an den Inspektor Taube, nur nicht an das hübsche, alberne Schwesterchen Friedrich Winklers. Mit einer Verwünschung, die ich nicht wiederholen kann, verkroch ich mich, ohne der entzückten Furie jetzt zu antworten, saß wie ein Stumpfsinniger vor meinem Tische und hörte, Stunde auf Stunde, die Glocken schlagen, ohne zur Besinnung gekommen zu sein. Um drei Uhr am Nachmittag jagte ich die Madame Feuchtenbeiner aus dem Hause, und zwanzig Minuten nach Fünf — kam Mathilde Sonntag! — —

Es ist ein geheimes, geheimnisvolles, unheimliches Leben um den Menschen her in den Augenblicken, wo er nicht das geringste mehr mit sich anzufangen weiß, wenn der Tropfen, welcher den Eimer überfließen macht, herabgefallen ist. Man hört überall ein Klopfen, ein Krachen: die lebendig begrabene Vergangenheit ängstet sich ab und wehrt sich gegen die Finsternis und den Tod; aber es gibt ja keine Zukunft mehr, die Erde liegt hoch über dem Sargdeckel: was soll der Lärm?

Im Verhältnis zu dem langen, strengen, kampfvollen Leben, welches mein Teil auf Erden gewesen war, und welches ich nicht in diese Bogen legen kann, wie ein junges Mädchen ein Vergißmeinnicht in ihrem Stammbuch aufbewahrt, war das, was mir heute, an diesem zweiten November 1861 geschah, wenig bedeutend; aber es jagte mich aus meinem letzten Versteck. Zum erstenmal gab ich etwas auf das Urteil der Welt, zum erstenmal fürchtete ich, mich lächerlich zu machen; ich erhängte mich nicht. Ob ich diese Furcht vor dem Urteil anderer Leute auch morgen, übermorgen, in vier Wochen noch haben würde, war freilich eine zweite Frage.

Mit Geheul und Gebell war die Haushälterin abgezogen; ein verwahrlostes, lumpenhaftes, zitteriges junges Aschenbrödel war allein in den untern Räumen des Hauses zurückgeblieben

und saß wahrscheinlich im Winkel am Herde, den Kopf furchtsam in der Schürze verbergend. Trotz meiner großen Bibliothek hatte ich vor diesem armen Ding nicht das Kleinste mehr voraus, und als es mit Gewinsel an meine Tür klopfte, weinend über großen Hunger klagte und berichtete, die „Madame" habe es den ganzen Tag über bis zu ihrem Abzug im Kohlenloch eingesperrt gehalten, — fühlte ich mich vollständig eins mit ihm und hätte es, mit meinem Schlafrock angetan, vor das Encheiridion des Epiktet in meinen Lehnstuhl setzen können. Ich gab ihm aber die Mittel, um sich satt zu essen, und somit die Gelegenheit, sich über meinen Gemütszustand zu erheben; vor dem törichten Buche blieb ich selber sitzen.

Um vier Uhr dreißig Minuten nahm der Sonnenstrahl von der Decke vermittelst eines krampfhaften Sprunges Abschied. Er war dagewesen, ehe man sagen konnte, daß er nicht mehr da sei: *sie* aber hatte sich das ausgesucht, was behagliche Menschen ein „trauliches Dämmerstündchen" nennen, um mir *ihre Meinung* zu sagen.

Die Dämmerung war gekommen; aber ich wußte nicht, welche kleinen Füße in den Gassen mühselig den Weg zu meinem Hause suchten. Ich hörte die Wagen rollen, ich hörte die Menschen rennen und trippeln und trappeln; alle hatten mit sich selber genug zu tun; ich aber besaß weder Gläubiger noch Schuldner, die ein Viertelstündchen mit mir verplaudert hätten. Das Schicksal hatte mir einen trefflichen Farbenkasten und Pinsel die Fülle mit auf den Weg gegeben; an Rot und Blau, an Grün und Gold und Silber war kein Mangel gewesen: da saß ich jetzt vor dem Gemälde meines Daseins und schüttelte den Kopf. „Richtige Zeichnung, richtige Zeichnung!" hatten Bücher und kluge Meister fort und fort geschrien, und ich hatte ziemlich richtig gezeichnet; allein die bunten Farbenmuscheln hatte ich darüber vergessen: „ein recht mangelhaftes Kolorit!" sprachen Bücher und kluge Leute mit derselben Weisheit; ich aber hatte genug von ihnen und von

mir, und einen Besuch hätte ich auch nicht angenommen, wenn er durch Aschenbrödel sich hätte melden lassen.

Der Besuch ließ sich nicht ankündigen; er fragte nicht höflich nach meiner Willensmeinung; niemand hielt die beiden armen, müden, kleinen Füße an der Haustür und an der Treppe auf. —

Es hatte mir jemand die Hand auf die Schulter gelegt und schüttelte mich, daß ich herumfuhr, wie noch niemals in meinem Leben.

Jemand sagte: „S i e brauche ich wahrhaftig nicht zu fragen, ob Sie es sind! ach du barmherziger Himmel! Jawohl; wenn Sie nicht der ägyptische Herr aus dem Glaskasten im neuen Museum, rechts hinter der Tür, sind, so sind Sie der Pate Hahnenberg, und ich wünsche Ihnen einen guten Abend; bitte, behalten Sie Platz, — mein Name ist Mathilde, und Sie haben uns wieder einmal eine schöne Suppe eingebrockt; aber diesesmal bin ich da — ich, Mathilde Sonntag!"

Jemand starrte und stierte noch immer; aber ob ich das war, ich der Notar Hahnenberg, oder der Schwiegerpapa Spierling, oder der neue Präsident der Vereinigten Staaten Abraham Lincoln, war im Moment nicht zu entscheiden.

„O Gott, und mein Mann hat mir alle Aufregung verboten und hat recht darin, und hier sitze ich und zittere an allen Gliedern; — aber Luft muß ich mir machen, — geben Sie mir ein Glas Wasser."

Ich hatte die Wasserflasche ergriffen und goß ihren Inhalt neben das Glas auf den Schreibtisch; eine kleine Hand drückte mich wieder auf meinen Sitz herab; ich hörte ein helles, frisches Lachen:

„Ganz und gar, wie ich ihn mir vorgestellt habe! Und wenn Angst und Ärger mich noch hundertmal bösartiger an den Zöpfen hielten, mein Lachen über ihn muß ich heraushaben; ich hab's mir geschworen — o Gott, Gott, also dies hier ist der Pate Hahnenberg? der große Pate Hahnenberg, der berühmte Pate Hahnen-

berg, der liebenswürdige Pate Hahnenberg? Ganz mein Ideal, Liebster; nur noch eine Nuance zitronenfarbiger — ah!"

Ich war höchst — sehr überrascht, gänzlich aus aller Fassung gebracht; und die beiden Augen, welche mich jetzt über den Rand des Wasserglases ansahen, erwarteten etwas recht Kluges, eine schlagende Bemerkung, etwas recht Tiefes, Hohes als Antwort, und so stammelte ich denn:

„Madame, ich — Frau Doktor, ich — ich begreife nicht —"

Da ich in der Tat nicht begriff, so war's kein Wunder, wenn ich weder etwas Kluges, noch etwas Schlagendes, weder etwas Tiefes, noch etwas Hohes zum Vorschein brachte, sondern kläglich stecken blieb und der Besitzerin jener zwei Augen das Feld vollständig überließ.

„Wer verlangt denn auch, daß Sie begreifen sollen? Rechenschaft sollen Sie geben. Glauben Sie etwa, ich sitze hier gleich den andern, um mich aus meiner Gemütlichkeit starren zu lassen? Sie haben es in Ihrem Leben mit allerlei Volk zu tun gehabt; aber noch nicht mit mir, Mathilde Frühling aus Hohennöthlingen. Verlangen Sie etwa gar, ich solle Ihnen wie die andern den Rücken wenden, oder wie die andern mich vor Ihnen verkriechen? Das wäre noch besser! Sie haben all Ihr liebes Leben lang auf einem hohen Pferde gesessen; aber, wissen Sie, Papa, das imponiert mir gar nicht. Und jetzt antworten Sie: was haben Sie mit der Schwester meines Freundes Friedrich Winkler angefangen? Mein Mann jagt dem albernen Mädchen nach; ich aber stehe derweilen zu meinem armen blinden Freund und Bruder Fritz, und frage Sie nun, Herr Notar Hahnenberg, wie weit Sie sich für den heutigen Tag zur Rechenschaft verpflichtet fühlen?"

Ich hätte mich an jede beliebige Dachrinne als Eiszapfen hängen können, und zwar als ein Eiszapfen bei Tauwetter, — kalt, lang, spitz, mit einer Neigung zu Wasser zu werden.

„Frau Mathilde Sonntag," sprach ich, „ich habe nicht Fräu-

lein Winkler mit dem Agenten Pinnemann auf Reisen geschickt, so wenig, als ich —"

„Ach, wenn es mir nur nicht verboten wäre, mich aufzuregen!" rief die kleine Frau mit dem Fuße meinen staubgrauen Teppich stampfend. „Wenn Sie die Gans und den alten pomadisierten Reineke nicht auf Reisen geschickt haben, so haben Sie doch Ihre Freude daran gehabt. O ich habe Sie studiert, Papa Hahnenberg, wenn ich auch nicht das Vergnügen hatte, Sie persönlich zu kennen. Das war wieder etwas für Sie, so da zu sitzen im Winkel wie ein greulicher Uhu, und sich weise und klug und gescheit über alle Begriffe zu dünken und seine Freude zu haben, wenn das andere dumme Volk sich abquält und sorgt und in den Graben purzelt und mit der Nase gegen die Wand rennt. Ich danke für solche Weisheit, und, gottlob, mein August hat auch dafür gedankt, als Sie vor Jahren den Trichter ansetzten und auffüllen wollten, und Friedrich Winkler dankt auch dafür, und die Leute, welche die Augen vor Ihnen verdrehen und vor Staunen und Bewunderung vergehen wollen, die machen schlechte Streiche und schicken arme Leute nach dem Pfefferlande als Auswanderer und brennen selber durch, wenn sie der Posse müde sind. Ich habe meine lächerliche Viertelstunde gehabt, und so will ich Ihnen denn sagen, Herr Pate, daß Sie uns, daß Sie mir recht herzlich leid tun; — ich bin eine Doktorsfrau; haben Sie etwas dagegen, wenn ich Ihnen den Puls fühle?"

Ich schüttelte den Kopf und sagte:

„Also der blinde Friedrich hält mich für den Urheber dieser Flucht seiner Schwester; glaubt, daß ich Freude darüber habe, weil er mir einst jenen Knaben entführte? Sie dürfen schon Mitleid mit mir haben, Mathilde Sonntag!"

„So gescheit! so klug! so weise!" rief Mathilde, von ihrem Stuhl aufstehend. „Ich bin nur ein dummes Hohennöthlinger Mädchen, aber ich weiß mehr von den Menschen als der Herr Notar, welcher keinen einzigen Prozeß verloren hat. Sie sind

weit zurückgeblieben auf dem Wege, Sie armer Mann; — da müßte selbst der Lerche am Pfingstsonntag das Lachen vergehen! Leben Sie wohl, Herr Notar, und verzeihen Sie die Störung, — es war eine Grille, welche mir durch den Kopf fuhr."

Sie zog ihren Mantel zusammen, machte mir eine Verbeugung, ließ den Schleier fallen und wandte sich nach der Tür. Als sie die Hand auf den Griff legte, rief ich sie:

„Mathilde!"

Sie wendete sich noch einmal zurück und entschied das Schicksal meiner alten Tage. Sie machte ein recht böses Gesicht, aber sie war nahe vor dem Weinen.

„Mathilde Sonntag, weshalb sind Sie an diesem Abend zu mir gekommen?"

Sie kam zurück, beugte sich über mich und sah mir, mit einer Träne an jeder Wimper, fest ins Gesicht.

„Weil ich die einzige von euch allen bin, welche jedem sein richtiges Teil gibt; — weil ich die einzige Vernünftige unter euch allen bin. Jeder von euch ist mit seinem Luftballon voll Hochsinn und Philosophie und was weiß ich hinaufgefahren ins Himmelblau, und wenn ich nicht wenigstens meinen August an einem tüchtigen Stricke hielte, so wär's schlimm. Es ist aber doch schon schlimm genug! Zueinander könnt ihr nicht; wenn ihr euch gleich alle auf die nämliche Art aufgeblasen habt; jeder sitzt in seinem Luftkorb und guckt mit dem Perspektiv nach dem andern, und mein armer blinder Fritz hat dazu noch das meiste Recht; er hat wenigstens viel bessere Augen als der Pate Hahnenberg! Da bin ich von Hohennöthlingen einzig und allein deshalb hierher gekommen, um den Paten Hahnenberg zu studieren, — natürlich den Geheimen Medizinalrat, sowie den Koprosaurus beiseite gelassen! — und habe Wunder gedacht, was für eine Nuß da zu knacken sei. Sehe ich aus wie ein Nußknacker, alter Herr?"

Die plötzliche, unvermutete Frage brachte mich mehr als alles andere außer Fassung. Mathilde saß wieder auf dem Stuhl neben

mir; sie war sehr hübsch, und ich wußte noch immer nicht, was ich ihr sagen, was ich antworten sollte; sie hielt mich moralisch an der Nase und seifte mich ein wie der beste Barbier.

„Ich will Ihnen etwas mitteilen, Papa Hahnenberg; aber Sie müssen es nicht übel nehmen. Sie dürfen ganz dreist eine ziemliche Portion verdorbener Luft, oder was man sonst Gas nennt, aus ihrem Luftballon herauslassen, wenn Sie nicht demnächst auf dem Monde oder an irgendeinem andern unbehaglichen Orte anlangen wollen. Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt, sagte Cicero, der, wie August sagt, auch nur ein Notar in Rom war, und wenn es ein anderer gesagt hat, so ist's auch einerlei. Erhaben sehen Sie wahrlich nicht mehr aus, Papa, und wenn alle klugen Leute nicht klüger sind wie Sie, so will ich wahrhaftig dem lieben Gott danken, daß er mir nicht ein Paar Höslein angemessen hat in der Wiege und mir wenigstens meiner Mutter Erbteil an Verstand zukommen ließ. Sie möchte ich zum Schwiegervater haben! Gehen Sie in sich, stiften Sie ein Spital für Ihresgleichen und geben Sie Ihrem Freund Pinnemann die Direktion der Anstalt. Guten Abend."

Ich hatte viele vortreffliche Reden in meinem Leben anhören müssen, aber keine hatte mich so ergötzt wie diese: „Und du willst aus Hohennöthlingen sein, Hexe, Mädchen, Weib, oder was du sonst bist?!" rief ich sehr vergnügt. „Woher kommst du? wer bist du? was willst du von mir? Sage mir, was du verlangst; ich will alles tun! ich will auf allen Vieren gehen und Gras fressen, wie der König Nebukadnezar, der sich auch den Göttern gleich geachtet und nach den Speisen auf ihrem Tische gegriffen hatte; — ich will der Luise Winkler mein Vermögen vermachen, und sie soll trotz ihrer Eskapade einen christlichen Baron zum Mann bekommen; das Spital wird ganz selbstverständlich gegründet und ich will — — ja, was will ich? — — ich will zum zweitenmal Gevatter stehen in meinem Leben, Mathilde Sonntag, und zeigen, daß ich etwas gelernt habe, seit man schrieb Achtzehnhundertneunundzwanzig!"

„Das ist alles eitel Torheit!“ sprach meine Besucherin mit größester Würde. „Mein Mann befindet sich in Hamburg, wo er Ihrem Freunde Pinnemann nachsetzt, Herr Notarius; — Sie brauchen sich also nicht vor ihm zu fürchten. Ich aber will mir für die nächste Zeit die guten Tage und die Stimmung nicht verderben lassen; das Feuer in Ihrem Ofen ist erloschen, und Nacht wird es auch; — wollen Sie mich heim begleiten? Das andere wird sich allgemach finden.“

Sie hatte mir einen Ring durch die Nase gezogen und einen seidenen Faden daran geknüpft. Sie führte mich an diesem Faden durch die Gassen, und wir sprachen — von Hohennöthlingen. Ich wollte sie in einem Wagen nach Hause schaffen; aber sie „konnte das Fahren nicht vertragen“; wir gingen recht langsam unseres Weges.

Wir sprachen über Hohennöthlingen, und ich hielt es für meine Pflicht, zu versichern, daß der Ort mir vor Jahren ausnehmend wohl gefallen habe. Ich hatte den Rektor Frühling gekannt, als er noch ein demütiger Kandidat des hochlöblichen Schulamts war, und der Frau Rektorin entsann ich mich auch noch als einer scheuen, errötenden Blondine mit einem mächtigen Schildpattkamme und einem großen Strickbeutel. Es war so interessant; man trug damals kurze Kleider und Schinkenärmel und keine Spur von Krinoline, und der närrische, steinerne Kerl an der Rathaustreppe hielt noch immer den Finger an die Nase, und der Mühlbach kam noch immer im Galopp den Gänseberg herabgelaufen; die Kirchenuhr ging noch immer nicht so richtig, als man wünschen konnte, und das Röhrwasser blieb noch immer gewöhnlich dann aus, wenn man es am nötigsten hatte.

So kamen wir durch die Gasse, in welcher sich mein väterlicher Mohr und die Königin von Saba noch immer anstarrten. Die beiden Würdigen waren auch allmählich recht alt und gebrechlich geworden; — seit undenklicher Zeit hatte ich dieses Pflaster nicht betreten und wußte eigentlich nicht zu sagen, wie ich jetzt hierher kam.

„Ja, ja," sagte Mathilde, „der Mühlbach in Hohennöthlingen springt noch immer lustig den Berg hinunter, und der Mohr mit der Pfeife und die Königin da sind auch noch vorhanden; aber dort haben Sie gewohnt, Herr Pate, und Ihre Eltern, und dort haben Augusts Eltern gewohnt; ich komme mir ebenfalls schon recht alt vor, — es ist doch eine merkwürdige Geschichte, daß wir zwei beide jetzt durch diese Gasse gehen! Ist es nicht?"

„Sehr wunderlich!" sprach ich. „Ich glaube auch noch nicht recht daran; wer weiß, ob das, was wir jetzt erleben, in der Wirklichkeit vorgeht und existiert? Vielleicht ist morgen früh alles nur Traum und nicht wahr gewesen."

„Sehr möglich!" sagte Mathilde Sonntag. „Nun, in zehn Minuten sind Sie Ihres Ritterdienstes entbunden; wir wollen uns dann eine recht angenehme Nachtruhe wünschen."

Wir setzten schweigend unsern Weg fort; die Lampen und Laternen wurden angezündet, und wir standen in einer andern Gasse wiederum still.

„Hier wohnt Friedrich Winkler, Frau Mathilde," sagte ich. „Das wollten Sie mir doch mitteilen?"

Das kleine Weib ließ halb erschreckt meinen Arm fahren und sah mir beim flackernden Schein des Gaslichtes höchst verwundert ins Gesicht.

„Wenn Sie nicht zu ermüdet sind, Mathilde, können wir da oben noch einen Besuch abstatten; — Sie haben sich viel Mühe meinetwegen gegeben, Sie haben mir tüchtig die Wahrheit gesagt, Sie sind entsetzlich grob gewesen, und ich bin Ihnen sehr verbunden. Kommen Sie, Liebchen, vielleicht retten wir etwas mehr als den bloßen Traum von dem heutigen Abend."

Ich habe immer noch in jeder Kollision das letzte Wort und die letzte Tat gehabt, und so hatte ich beides denn auch jetzt. Auf dieser steilen, dunkeln Treppe führte ich meine Begleiterin wirklich; vor die Haustür hatte sie mich geführt. Ich fühlte, wie die kleine Hand an meinem Arme zitterte; — — wir klopften an und traten

ein in das lichtleere Gemach des Blinden. Mit dem Schritt über diese Schwelle war das Facit meines Lebens gezogen. —

* * *

Wer klopft da nun wieder an meine Tür? Man mag sich doch stellen und setzen im Leben wie und wo man will; Ruhe gibt's nicht!

„Komm herein, Aschenbrödel!"

Die Tür hat sich geöffnet; es schiebt sich eine weibliche Gestalt in das Zimmer; aber Aschenbrödel ist's nicht; — Aschenbrödel, welche nicht mehr ihre Tage im Kohlenloch verbringt, schläft längst den Schlaf wohlbehaglicher Sättigung. Das Spital, dessen Stiftung Mathilde mir anempfahl, ist gegründet; aber Pinnemann wurde nicht Vorsteher desselben, er wird demnächst doch noch nach Amerika auswandern; ich aber habe mir eine Wärterin geworben, die vor mir tanzt, wenn sie nicht ihre reuigen und zerknirschten Stunden hat.

„Du bist es, Luise? Kind, Kind, es ist längst Mitternacht vorbei —"

„Ich kann nicht einschlafen; ich habe es vergeblich versucht! Es ist so still im Hause, — ich fürchte mich so sehr in meiner Kammer, und die Musik vom Tivoli hört man auch die ganze Nacht hindurch. O lassen Sie mich noch eine Stunde hier sitzen, ich will mich auch nicht rühren!"

Meine jetzige Haushälterin sitzt mit ihrem Strickzeug mir gegenüber, und ich betrachte sie von Zeit zu Zeit ganz verstohlen. Sie sieht nicht auf; sie hat Furcht vor mir und ahnt nicht, wie wenig ich ihr vorzuwerfen habe. Wir führen eine gute Feder, August Sonntag; aber wir wollen uns dessen doch nicht überheben! Es steigt jeder in seinem Luftballon in die Höhe, Frau Mathilde, und die Füllung ist auch nicht immer dieselbe. Viele fromme und kluge Leute haben sich seit Jahrtausenden den Kopf zerbrochen, um ein Normal-Steuerruder für diese Luftschiffereien

zu erfinden; es haben sich auch nicht wenige Leute ein Patent auf ihre Erfindungen geben lassen, aber man hat noch nicht vernommen, daß sie den Hafen des Glücks in geradester Linie erreicht hätten.

Luise hat das Strickzeug in den Schoß sinken lassen; die Augen sind ihr allmählich zugefallen, sie schläft; aber sie spricht im Schlaf.

Was sagt sie?

„Nimm mich mit, Fritz!"

Die hübsche Sünderin hat im Wachen noch immer mancherlei wunderliche Wege, auf denen man sie scharf im Auge behalten muß; ich möchte wohl wissen, wohin sie der blinde Bruder jetzt mit sich nehmen soll?!

Ich wünsche nicht mehr, wie im Jahr Achtzehnhundertneunundzwanzig, diese Aufzeichnungen am folgenden Tage fortzuführen; aber eure Kinder, August und Mathilde Sonntag, sollen das Recht haben, i h r e F e d e r n stumpf daran zu schreiben, wenn man zählt:

Achtzehnhundertzweiundneunzig.

Der Regenbogen

Sieben Erzählungen

Die Hämelschen Kinder.

I.

Wer ist, in dessen Erinnerung die uralte Sage vom Pfeifer zu Hameln, und wie der am Johannistage anno Domini Zwölfhundertvierundachtzig mit hundertunddreißig Bürgerkindern in den Koppelberg zog, nicht nachklänge? Chroniken, verwitterte Steine, Ammen, Wärterinnen und Großmütter haben seit vielen hundert Jahren davon erzählt und erzählen heute noch davon, und wer die Geschichte einmal gehört hat, der vergißt sie so leicht nicht. Es ist ihr aber auch kaum eine andere gleichzusetzen, welche wie sie geheimnisvollen Schauder und dumpfes Grauen erregt.

Ach, es war eine arge Plage zu Hameln an der Weser! Mäuse und Ratten hatten so überhandgenommen in der Stadt wie Raubritter und Strolche im herrenlosen, heiligen römisch-deutschen Reich. Bürgerschaft und Rat hätten wohl dem fremden Mann im grünen Jägerkleid mit der roten Feder den bedungenen Lohn zahlen können, als er seinem Versprechen gemäß das nagende Gezieser unter dem schrillen Klang seiner Pfeife in die Weser geführt hatte, daß kein Schwanz und Schwänzlein in der Stadt zurückblieb. Sie taten es aber nicht, — geiziges Volk! — der Plage waren sie ledig, das Gute hatten sie genossen; so machten sie's denn wie viele andere Leute und Gemeinwesen auch: sie knöpften die Taschen zu, und den Beutel öffneten sie nicht; mit Hohnlachen schickten sie den grünen Jägersmann mit der roten Feder und der künstlichen Pfeife zum Tor hinaus; sie verließen sich, wie manche andere damals, darauf, daß der Kaiser Rudolf

weit entfernt, und Recht und Gerechtigkeit schwer oder nirgends zu finden sei.

Lauf, Pfeiferlein, lauf! Such den langnäsigen Habsburger Grafen, klag ihm dein Leid und bring ihn mit Rossen und Mannen, mit Mauerbrechern, Blyden und Mangen vor der Stadt Mauern! Wer weiß, was geschehen kann! — Vielleicht kommen wir dann zu einem Vergleich. Wer weiß, was geschehen kann; das Ganze werden wir auch dann wohl nicht zahlen, vielleicht aber doch die Hälfte oder ein Viertel. Es soll darauf ankommen, wieviel Knechte, Ritter und Rosse der Habsburger mit sich bringt; — lauf, Pfeiferlein, lauf! —

Der grüne Jäger, der Pfeifer, lief aber nicht; er fluchte und wetterte auch nicht, als er unter dem Tore stand, und die Bürger von Hameln ihm nachlachten; er zog nur eine Fratze, wie Rat und Bürgerschaft noch keine gesehen hatten, eine Fratze, vor welcher die Kinder in Haufen schreiend davonliefen oder das Gesicht in der Schürze der Mutter bargen; dann schüttelte er den Staub von den Schuhen und ging, und die Stadt ging auch an ihre Geschäfte, und die Kinder vergaßen die Fratze und fingen ihre Spiele in den Gassen von neuem an.

Nun hätten die Bürger jedenfalls das Ganze und doppelt und dreifach das Ganze bezahlt, und die Mütter würden all ihren Schmuck, alle Kostbarkeiten, Haus und Hof willig dem Pfeifer hingeworfen und überlassen haben, wenn sie gewußt hätten, was die Fratze des Mannes bedeuten sollte; sie wußten es aber nicht und vergaßen das Gesicht, bis es sich ihnen auf die allerschrecklichste Weise in die Erinnerung zurückrief.

Was erzählen nun die Chroniken, Großmütter und Ammen?

Es war der Johannistag im Jahr Eintausendzweihundertachtzigundvier; in der Kirche befanden sich alle erwachsenen Einwohner Hamelns, nur die Kinder spielten draußen im lichten Sonnenschein. In der Sankt Bonifaziuskirche sangen die Väter und Mütter die Messe, und so vernahmen sie vor den heiligen

Klängen nicht den anderen Klang, der ihnen so großes Weh bedeutete. Über den Kirchplatz schrillte eine lustige Pfeifermelodie, und der grüne Jäger mit der Hahnenfeder, dessen Gesicht man so schnell vergessen hatte, durchzog alle Straßen der Stadt, und alle Kinder in den Gassen schlossen sich ihm an, und alle Kinder in den Häusern, welche die Pfeife vernahmen, sprangen hervor und folgten ihr, wie einst ihr die Mäuse und Ratten gefolgt waren. Sie vernahmen nichts im Münster zu Sankt Bonifaz. Mit hundertunddreißig Hämelschen Kindern zog der Pfeifer aus dem Ostertor langsamen Schrittes, immerfort seine wildlustige Weise blasend. Tanzend und jauchzend folgten ihm die Kinder gegen den Koppelberg, und als der Zug davor angelangt war, öffnete sich der Berg — tat auf eine schwarze Höhle, und hinein in die Höhle, in die dunkle Gruft zogen aus dem hellen Sonnenschein mit dem Pfeifer die Kinder von Hameln. Der Berg schloß sich wieder, und niemals hat man wieder etwas gehört von dem Pfeifer und den armen Kleinen. Der Kinderjubel war verstummt, und das Wehklagen und Jammern der Väter und Mütter begann in den Gassen und Häusern Hamelns und hallte durch die Jahrhunderte weiter.

Im Jahre MCCLXXXIV na Christi Gebort
To Hameln worden utgevort
Hundert und drittig Kinder, dasülvest geborn,
Dorch einen Piper under den Koppen verlorn.

lautet der alte Vers, und bis in die neueste Zeit durfte in der Bungelosenstraße, welche nach dem Ostertor führt, keine Geige gestrichen, keine Trommel gerührt, keine Pfeife und Flöte geblasen werden. Seltsamerweise wurden auch bis in die späteste Zeit die deutschen Kolonien in Siebenbürgen mit diesem „Hamelschen Kinderauszug" in Verbindung gebracht. Hinter den „sieben Bergen" soll der Pfeifer mit seiner entführten Schar wieder aus der Erde hervorgetreten sein, und die Spuren dieses Glaubens

finden sich auch in einem höchst merkwürdigen Briefe, welchen der Bürgermeister, Herr H. Palm zu Hameln, an den Hern Bergkommissarius Burchardi am 31. Mai 1741 schreibt.

Da der Herr Bürgermeister ein Mann ist, welcher die Welt mit einem gewissen Humor ansieht, so wollen wir sein Schreiben im Auszug folgen lassen.

„Hochedelgebohrner, Hochzuehrender Herr!

Wenn derjenige, so Ew. Hochedelgeb. um die Nachricht des vor einigen Jahren alhie vor Hameln gefundenen, sogenannten wilden Knabens gebeten, lieber gesehen, daß es damit seine Richtigkeit hätte, als daß man derselben in loco selbst nicht traue, so mögte wünschen, daß Ew. Hochedelgeb. die Umstände davon zu überschreiben von mir nicht verlanget hätten! Denn es war 1724 eben in der Weizenerndte, als ein hiesiger Bürger, Nahmens Jürgen Meyer, des Nachmittags aus dem Felde in das Brükkenthor kam und einen nackenden Knaben von ohngefähr 10 bis 12 Jahr alt mit sich herein führete, er hatte schwarz kurz krause Hare, und sahe an Farbe auf dem Leibe einem Zigeunerjungen nicht ungleich. Die Kinder in der Stadt versamleten sich um diesen fremden Ausländer so viel häufiger, je weiter er in die Stadt kam; ich selbst habe solchem zugesehen; wenn man ihm zusprach oder warum fragte, legte er die Finger auf den Mund, um vieleicht anzuzeigen, daß er nicht reden könte; wenn ihm was gegeben wurde, küßete er seine eigene Hand, auch zuweilen die Erde, und geberdete sich dabei freundlich, er schlief nicht wie andere Menschen liegend, sondern auf denen Ellenbogen und Knien sizend. Die erstere Zeit lief dieser Knabe frei in der Stadt herum, tentirte aber öfters wieder aus dem Thor, wo er hereingebracht war, zu kommen, und wenn er bis an die Schildwachten, welche Ordre hatten, ihn nicht passiren zu laßen, gelangete, küßete er nach Art der Orientaler die Erde. — — — —

Auf denen Straßen sahe er sich gerne nach denen vorbeifahrenden Schiebekarren um, und wenn solche ledig, sprang er darauf, und ließ sich, so weit man wolte, wegfahren; wenn aber die Zeugmacherjungens oder andere, so solchen Karren zogen, ihn herunter warfen, wurde er im Gesichte ganz erbost und zeigte die Zähne wie ein Hund oder Affe, fing auch nachmahls an, sich an Kindern seines Alters zu vergreifen, welches Senatum veranlaßete, ihn im Armenhause St. Spiritus, wohin er vorhin gebracht worden, etwas genauer in Obsicht nehmen zu lassen. Seine Reinlichkeit war nicht die beste; denn sowohl das Bette als die Erde boten ihm gleiche Commodität dar, und ob man ihn gleich mit Hemden und Kleidung versehen, zerriß er doch solches öfters, und wolte zuletzt keiner mehr die Aufsicht über ihn führen, welches veranlaßete, nachzusuchen, daß die Königl. Regierung ihn in das Dollhaus nach Celle aufnehmen lassen mögte."

Folgt nun eine Vermutung, daß dieser „wilde Junge" dem Wirt zu Fürstenberg fortgelaufen sei; es wird aber hinzugefügt, der Mann „hätte von einem verlohrnen Sohne nichts wissen wollen", und dann lautet der Brief folgendermaßen weiter:

„Was mit dem Jungen nachhero weiter vorgegangen, wie er vor Ihro höchstsel. Königl. Majestät Georg den Ersten nach Hannover und endlich nach London gebracht werden müssen, ist Ihnen besser als mir bekannt.*)

*) Diesen wilden Knaben, welcher durch den Herrn von Rothenberg, grün vom Kopf bis zu den Füßen gekleidet, dem Hofe von St. James vorgestellt wurde, der Miß Walpole küßte, dem Lordschatzmeister den Amtsstab entriß und den Hut vor dem Könige aufsetzte, der eine Sau um ihren mütterlichen Segen bat, das Pferd von Charing-Croß anwieherte, die Ohren wie ein Affe bewegen konnte, und gegen welchen beim Trüffelsuchen ein Hund ein Esel war: diesen wilden Jungen aus dem Wesertal sah und beschrieb in London ein finsterer, am Schwindel und verletzten Ehrgeiz leidender Mann, der Dechant von St. Patrik, Dr. Jonathan Swift. Der geistliche Herr war damals mit der Voll-

Inzwischen gab diese Staatsveränderung einigen hiesigen tiefsinnigen Köpfen Anlaß, ein und das andere dubium zu formiren:

1) ob dieser Junge auch etwa in einem im Orient entstandenen Gewitter gleich einem Frosch mit aufgezogen und allhie wieder niedergelassen sei;

2) ob er nicht etwa aus Siebenbürgen als ein Spion, der ehemals ausgegangenen Kinder Nachlaß hieselbst zu erkundigen, abgesandt sey, oder

3) ob es nicht eine protuberatio terrae eines unter der Erden nach dem genio des Paracelsi gezeugeten Menschen sei.

Ich hätte meine Schuldigkeit in Antworten ehender beobachten sollen, allein daß ich es ingenue bekenne, ich habe nicht darauf gedacht; etwas gedruktes ist von dem Jungen nicht. Ich hoffe aber, Ew. Hochedelgeb. werden aus dem, was ich geschrieben, mit mir der Meinung seyn, daß der exitus puerorum Hamelensium und der introitus dieses wilden Jungens einerlei Glauben meritire. Ich empfehle mich Ihnen gehorsamst und verharre nebst vielmaliger Empfehlung an Dero Frau Liebste von mir und meiner Frauen

Hochedelgebohrner, Hochzuehrender Herr

Dero

ergebenster Diener

H. Palm."

Also der Herr Bürgermeister von Hameln glaubt im Jahre 1741 nicht mehr so recht an die Aufzeichnungen und Traditionen seiner Stadt über den „Ausgang der Kinder" im Jahr 1284. Auch was seine Frau Großmutter ihm erzählt, läßt er „auf seinem

endung seiner Reisen Gullivers beschäftigt, und so läßt sich mit ziemlicher Sicherheit nachweisen, welcher zufälligen Begebenheit und Begegnung die schreckliche, aber unsterbliche Schilderung des vertierten Geschlechts der Yahoos ihre Entstehung verdankt.

Werth beruhen", und so sind wir nicht weniger berechtigt, unsere eigene Meinung über den exitus der Hämelschen Kinder zu haben und unsern eigenen Bericht darüber zu geben, welches wir dann im folgenden nach besten Kräften tun.

Nicht 1284, wo der tapfere und kluge Kaiser Rudolf von Habsburg schon längst die Zügel des Reiches mit starker Hand hielt, manchen Raubritter gehängt und längst den böhmischen Ottokar auf dem Marchfelde geschlagen hatte, war das Jahr, in welchem die Hämelschen Kinder auszogen aus dem Ostertor und nicht wieder heimkehrten! Am achtundzwanzigsten Juli Eintausendzweihundertneunundfünfzig geschah's, und nichts ist leider zu sagen, welches das traurige Faktum in Zweifel stellen könnte.

II.

Das Interregnum stand in voller Blüte — bitterböser Blüte; — kein Kaiser im Reich, kein Recht und Gesetz im Reich. Wer die stärkere Hand hatte, der ließ sie schwer dem schwächern Nachbar auf den Nacken fallen; es war ein wirres Wogen und Zerren ohne Sinn und Verstand; Frieden und Ruhe war nirgends zu finden. In einem friesischen Sumpfe war der König Wilhelm von Holland versunken und mit ihm der letzte Halt des deutschen Volkes; zuletzt blieb den Geplagten, den Geschlagenen, den Blutenden und Weinenden keine andere Hoffnung als auf den nahen Weltuntergang und das Jüngste Gericht, wo alles Krumme doch wieder grade gemacht werden mußte. Wahrlich eine Zeit der Trauer und der Tränen, und kein Wunder, daß der Rat zu Hameln die Musik zum Maienfest Eintausendzweihundertundachtundfünfzig verboten hatte.

Die Stadt Hameln konnte damals schon allerlei erzählen; der heilige Apostel der Deutschen hatte hier mit dem Wasser der Weser heidnische Sachsen getauft; Karl der Große hatte das

Stift Hameloa oder Hamelowe gegründet, und um das Münster hatten sich dann allmählich Pfaffen und Laien angesiedelt und ihre Wohnungen und ihr Rathaus mit Mauern und Türmen umgeben. Herr des Stiftes wurde der Abt zu Fulda, von welchem der Rat im Jahr 1109 den Forst- und Blutbann kaufte. Die Vogtei hatten die Grafen von Eberstein inne, ein stromauf und -ab mächtiges Dynastengeschlecht. Reißend nahm die Stadt zu an Wohlstand und Volksmenge und trat bereits um 1250 dem Hansabunde bei, — ein Zeichen, daß es ihr wohlging, und daß sie in ihren Mauern mancherlei barg, welches zu verteidigen der Mühe wert war. Reiche Kirchen voll goldenen und silbernen Schmuckes und heiliger Reliquien gab es innerhalb dieser Mauern; nahrhafte, wohlbehäbige Bürgerhäuser mit wohlversehenen Vorratskammern und Kellern; ferner vor allen Dingen kluge, fleißige und fromme Männer und Frauen, manch würdiges Greisenhaupt, manch zartes Kind, und dazu viel holde, liebliche Jungfrauen und mannhafte Jünglinge umschlossen diese Mauern. Auf das alles hätte sich nur allzu gern mehr als eine von den bösen Fäusten gelegt, von denen weiter oben die Rede gewesen ist; und es hatten sich auch bereits rings um die Stadt Wolken zusammengezogen, nach welchen die Alten im Rat besorgt aufblickten, die Jünglinge und Jungfrauen aber noch nicht; denn deren Himmel war noch blau, keine Wolke war daran zu sehen, und sie wollten das Maienfest feiern.

Was aber die grauen Köpfe im Rat bewegte, das war dieses: es gingen Gerüchte, anfangs leise, dann aber immer lauter: der Abt zu Fulda, höchst unzufrieden mit der Stadt Unbotmäßigkeit und Widerborstigkeit, dazu des Geldes nicht wenig bedürftig, gehe damit um, Stadt und Stift dem Hochstift Minden zu verkaufen. Boten und Briefe waren darüber zwischen dem Erzbischof Philipp zu Köln, den Herzögen zu Braunschweig-Lüneburg und den Grafen von Eberstein hin und wider gelaufen, und der Rat von Hameln mußte sich, um alle die Herrschaften im Auge

zu behalten, so im Kreise drehen, daß ihm allmählich mehr als schwindlig darüber zumute wurde.

Bischof in Minden war damals Herr Wedekind, ein Graf zu Stumpenhausen und Hoya, ein Mann, der Geld hatte und bar bezahlen konnte, was er kaufte.

Es war ein schlimmer Handel für den Rat von Hameln, zumal da er am allerwenigsten dabei um seine Meinung gefragt wurde. Schwere Sorgen lasteten auf ihm, und nicht mit Unrecht hatte er die Musik zum Maienfest verboten, konnte aber doch nicht hindern, daß die Jugend nichtsdestoweniger auf ihrem Recht bestand, des Frühlings Wiederkehr zu feiern.

Also waren die Jünglinge und Jungfrauen der Stadt zu einem lieblichen Ort im Wald am Ufer der Weser hinausgezogen, um daselbst wenn auch nicht nach gewohnter Art mit Tanz, doch den Tag in Fröhlichkeit mit Spiel und Gesang zu verbringen. Noch standen die hohen Bäume freilich in winterlicher Kahlheit; aber es trieb und drängte doch schon übermächtig in ihnen, und man merkte es ihnen wohl an, daß sie in kürzester Frist ihr frischgrünes Gewand angezogen haben würden. Grün war bereits das niedere, zarte Gebüsch, grün war der Rasen, und manch ein Blümlein blühte bereits die Weser entlang, und wer recht suchte, der fand gewiß genug Veilchen, Himmelsschlüssel, Anemonen und Lungenkräutlein zu einem bunten Kranz für sich, die Geliebte oder die schöne Nachbarin im Wald.

Den Vögeln hatte der Rat auch nicht die Musik verbieten können; sie rührten die Schnäbel, jedes nach seiner Art, mächtig und anmutig; und die Mücken kehrten sich ebenfalls nicht an den Bischof Wedekind von Minden und den Abt zu Fuld; im Sonnenschein tanzten sie über dem Strom und waren fröhlich nach ihrer Weise, und die Hämelschen Kinder hätten es nur allzu gern ihnen nachgemacht und hätten ohne Musik auf der grünen Waldwiese den Reigen geschlungen.

Früh waren die Hämelschen Kinder hinausgezogen aus der

dunkeln Stadt mit ihren hohen Mauern; schnell genug war ihnen der Frühlingstag dahingeschwunden, und jetzt stieg die Sonne wieder abwärts und senkte sich gegen den Wald herab.

Sie waren stiller geworden, die Jünglinge und Jungfrauen, und saßen im Kreise ermüdet vom Spiel und Schweifen im Walde. Die lauteste Lust war verklungen, wie die Schatten der Bäume allmählich länger und länger über das grüne Gras fielen; und wie immer folgte auch jetzt auf Tollheit, Freude, Jubel und Lust — Mattigkeit, Laschheit und stilles, träumerisches Sinnen; nur allein die Maienkönigin blickte noch mit klaren, blitzenden Augen im Kreise umher und schüttelte ärgerlich-verächtlich über die stillen Genossen und Genossinnen die schönen, ungebundenen Locken.

Die Schönste muß die Königin des Mais werden; und recht gewählt hatten die Kinder von Hameln. Athela, die Tochter des Bürgermeisters, war das schönste Mädchen in der Stadt und wußte es auch. Von Hille, Reinhilde, Mathilde, Oda und den anderen wurde sie deshalb auch nicht mit so günstigen Augen angesehen wie von Floris, Henning, Berthold, Konrad und den übrigen jungen Patriziern. Es war ein Glück für Athela, daß letzteren es zukam, die Königin zu wählen. Gerächt hatten sich aber die Mädchen doch so gut als möglich und hatten zum Verdruß und geheimen Neid der anderen Knaben den schönen Floris zum Maienkönig erkoren. Das Reich des ersten Frühlingstages war somit jedenfalls aufs beste versorgt, und die beiden Zepter in den anmutigsten und in den stärksten Händen.

Aber das Reich und die Herrschaft neigten sich mit der Sonne ihrem Ende zu; der König lag nachlässig und stumm zu den Füßen der Königin im Grase, und die Königin blickte unmutig umher und sprach:

„Wie nun, ihr Vasallen? Mit Kummer merken wir, daß eure Launen sich verfinstern mit dem Tage. Was ist auf euch gefallen, daß ihr so faul euch dehnt und so träg und traurig in den roten Strahl seht? Unser Reich ist noch nicht zu Ende, und wir befehlen

euch, unserer Krone Ehre zu geben und fröhlich zu sein, bis der Tag vorüber ist und unser Zepter zerbricht. Wer noch ein Lied weiß von Herrn Heinrich von Ofterdingen oder dem von der Vogelweide, der trete in den Kreis und erhebe seine Stimme!"

Niemand rührte sich, alle schwiegen; der lange Tag hatte ihren Liederschatz und Born vollständig erschöpft; nur Floris drehte sich auf die andere Seite, daß er der Königin bequemer in die dunkeln Augen sehen konnte, und summte:

„Die Hände ich falte
In Treuen zu ihren Füßen,
Daß sie als Isalde
Mir, Tristan, sich neige mit Grüßen."

Aber die Königin stieß ihn fort:

„Das kennen wir schon und wollen nichts mehr davon hören. Ihr aber, Vasallen, auf und gebt eure Meinung, wie wir den Tag würdig beschließen, ehe wir heimkehren in die dumpfe Stadt. Sprecht, sprecht; nur kurze Frist ist uns noch zum freien Atemschöpfen vergönnt; sehet, wie die Sonne gleich rotem Feuer zwischen den Baumstämmen blitzt. Womit können wir die Sonne und die Lust des Tages aufhalten? sprich, König Floris!"

König Floris richtete sich aus seiner bequemen Lage langsam auf, reckte und dehnte sich ein wenig mehr, als die Grazie erlaubte, und stand dann plötzlich mit einem Satz auf den Füßen.

„Wer ist denn eigentlich heut Herr und Gebieter, wir oder Rat und Bürgermeister, Abt und Vogt zu Hameln?" rief er. „Ich meine, wir sind's; und wenn wir den ganzen Tag über keinen vollen Gebrauch von unsern Maienrechten gemacht haben, so soll's doch in der letzten Stunde geschehen. Auf denn, Vasallen und Vasallinnen, trotz Papst und Bischof, trotz Reich und Reiches Acht, trotz Abt und Vogt, trotz Stift und Stadt, zum Reigen, zum Reigen! Singet den Rosenkranz, da sie uns die Pfeifer, Flöter und Geiger versemt haben."

Er hatte die Hand der Königin ergriffen, und emporgesprungen waren alle übrigen Mädchen und Junggesellen; des Königs Worte hatten aufs beste gezündet, und vergessen war jedes Verbot und Gebot. Die Lust des Tages, welche mit dem Tage einzuschlafen drohte, erwachte in der letzten Stunde wild und toll. Die Herzen schlugen, die Augen glänzten; jubelnd und jauchzend reichten sich die Maien-Ritter und -Frauen die Hände zum Ringeltanz, und plötzlich klang in ihr Jauchzen, kunstvoll geblasen, eine Pfeife im Wald, und im nächsten Augenblick trat der Musikant aus dem Gebüsch hervor und spielte unter lautem Zuruf die gewünschte Melodie.

Sie tanzten, sie versenkten sich ganz in die Lust des Tanzes und vergaßen darüber vollständig den Pfeifer, der immer wildere, erregendere Töne seinem Instrument entlockte und wechselnd schnell aus einer Weise in die andere überging.

Die Haare der Mädchen lösten sich aus ihren Bändern und Fesseln, die Gewänder flogen; — die Kinder von Hameln hätten doch auf den Pfeifer achten sollen!

Auf einer Erhöhung der Waldwiese stand er in den letzten Strahlen der Sonne, — jung und hager, halbverhungert, angetan mit bunten Fetzen; und schwarze, straffe Haare fielen über seine Stirne und seinen Nacken. Unter der Filzkappe, auf welcher eine zerzauste Hahnenfeder nickte, hervor leuchteten zu den Tänzern feurigblinzelnde Augen herüber, die mehr vom Wolfe als vom Menschen hatten.

Nachdem der unbekannte, wunderliche Gesell einige Zeit dem Willen der Jünglinge gemäß aufgespielt hatte, brach er plötzlich mitten in der Weise ab, daß der Tanz sehr unvermutet zu Ende kam.

„Weiter! weiter!“ rief man dem wilden Musikanten zu; aber dieser schob sein Instrument in die Ledertasche, die an seiner Seite hing, und entgegnete mürrisch mit fremdartigem Akzent, in halb unartikulierten Kehllauten:

„Will nicht! kann nicht! wer will Kiza zwingen?“

„Ein Wend! ein Heide! ein hündischer Wend!" rief's aber jetzt unter den Hämelschen Kindern, und König Floris trat vor aus dem gelösten Kreis.

„Du fragst, wer dich zwingen will? ich will's! Spiel auf, Wend, oder wir stürzen dich in die Weser gleich einem räudigen Hund, der du auch bist!"

„Kiza hungert, — Kiza kann nicht mehr pfeifen," antwortete der fremde Bursch. „Gebt Kiza zu essen und einen Trunk, so will er euch weiter blasen."

„Gebt ihm einen Knochen," brummte Floris, „gebt ihm auch einen Trunk, aber zerbrecht das Glas, aus welchem er getrunken hat."

Man reichte dem Halbverhungerten von den übriggebliebenen Nahrungsmitteln, und gierig aß und trank er. Dann wurde, wie sich das von selbst verstand, der Krug, aus welchem der verachtete „heidnische Hund" seinen Durst gestillt hatte, an einem Baumstamm zerschmettert, und von neuem wurde Kiza, der Wende, von den jungen Patriziern mit drohend erhobenen Fäusten aufgefordert, ihnen zum Tanz aufzuspielen!

„Ans Werk, Wend! ans Werk! pfeif, bis du platzest!"

Mit einem unbeschreiblichen Blick des Zornes und des Hasses nahm Kiza seinen Platz auf der Anhöhe wieder ein und setzte das kunstlose Instrument, dem er doch so kunstfertig die seltsamsten Weisen zu entlocken wußte, von neuem an den Mund.

Die Sonne war bereits hinter den Horizont herabgesunken, und nur noch die höchsten Gipfel der Bäume vergoldete sie mit ihren letzten Strahlen. Es war Zeit für die Kinder von Hameln, heimzuziehen; aber sie gingen nicht. Wie mit Zauberbanden hielt es sie auf der Waldwiese gefangen, und des fremden Spielmanns Tanzweisen wurden immer verlockender, immer hinreißender für sie. Immer wilder raste der Tanz der Hämelschen Kinder, und die Maienkönigin Athela war zu keiner Stunde des sonnigen Tages so schön gewesen wie in diesen kurzen Augenblicken vor dem Hereinbrechen der Dämmerung, der Nacht.

Mehr und mehr lösten sich die Locken der Mädchen aus ihren Bändern und Schlingen im tollen Reigen; höher und höher glühten die Wangen, schlugen die Herzen. Wie sich die Paare drehten, wie die Gewänder flogen! Zu einer Raserei wurde der Tanz, und alle Besinnung ging unter in der wüsten Lust.

Und der Spielmann fing auch an, zu seiner eigenen Melodie taktmäßig zu hüpfen, zu springen und sich im Kreise zu drehen. Vor den Augen der Tanzenden aber flimmerte es und zuckte es, und der Wald tanzte wie sie selber. Schrilles Jauchzen und Jubeln stieg auf von der dämmerigen Wiese; aber auch zornige Ausrufe mischten sich darein. Tiefer im Wald hüpften auf Sumpf und Moor gespenstige Irrlichter; kein Vogel des Lichtes sang mehr; nur die Eule erhob sich aus ihrem Nest im hohlen Eichstamm, die Fledermäuse begannen ihren Flug, bald hoch, bald tief; es quakten die Frösche den Fluß entlang.

Wildes Jauchzen, — wilde Zornesrufe! Alle Leidenschaften weckte die Pfeife des wendischen Spielmanns in der Brust der Kinder von Hameln, und der Mond, der jetzt emporstieg, beleuchtete erhitzte, erzürnte Mienen. Es fingen die Jünglinge bereits an, in Eifersucht und Zorn die Messer gegeneinander zu zücken, und die Mädchen drängten sich verschüchtert und angstvoll in Gruppen zusammen, oder redeten auch wohl zornig aufeinander ein.

Böse endete der Tag, der so fröhlich und lieblich begonnen hatte!

Auf den beneideten Floris hatten sich Konrad und Otto geworfen, erst mit wilden Worten, spottend und höhnend, dann mit blanken Waffen. Die schöne Athela, die Ursache des Streites, rang die Hände; aber sie vermochte die erregten Kämpfer nicht zu trennen. Immerfort, immerfort wie grimmigster Hohn klang in die Schimpfworte, das Weinen und Drohen die Pfeife Kizas. Es ließ aber der Spielmann die schöne Athela nicht aus dem Auge; sie vor allen den andern Mädchen hatte ihn vorhin ver-

ächtlich angesehen, und auch ihm erschien sie doch als die Schönste. Mit wildem Triumph sah er ihre Tränen, ihre vergeblichen Bitten, ihre gerungenen Hände. Zu Boden lag der stolze Floris, und einer seiner Gegner kniete ihm auf der Brust, den Dolch in der Hand. Entsetzt flohen die Mädchen nach allen Seiten hin, — noch ein Augenblick, und das Maienfest der Hämelschen Kinder ging aus in Blut und Jammer; in Leid endete des Maienkönigs Fest:

als je diu liebe leide z'allerjungeste git.

Da faßte aber noch in der höchsten Not eine starke, rettende Hand zu, und eine warnende Stimme brachte die Rasenden zum Bewußtsein zurück.

Ein Mönch, welchen der Lärm von seinem Wege durch den Wald abgelockt hatte, war auf der Stätte der Verwirrung erschienen, gerade noch zur rechten Zeit, um den König Floris vom Tode zu erretten.

Die Pfeife des Spielmanns schwieg; zu Boden lag auch Athela und barg schluchzend das Gesicht in den Händen; finster und zähneknirschend erhob sich Floris. Er setzte die abgerissene Maienkrone nicht wieder auf das Haupt. — Auch alle andern — Mädchen und Junggesellen nahmen die Kränze ab; betäubt, verwirrt standen sie, und das Geschehene erschien ihnen jetzt fast wie ein böser Traum, aus welchem sie eben erwachten. Nur verworrenen Bericht konnten sie dem ehrwürdigen Greise geben, der dann wie ein warnender getreuer Eckart die Hände hob und rief:

„Wehe euch, ihr törichten, ihr armen Kinder, ihr tanzt üppigen Reigen nach den schlimmen Weisen eines Schalks, zu nächtlicher Zeit, mitten im Wald? Sittsame Jungfrauen und edle Jünglinge, laßt ihr euch von der Sünde also zu den Werken der Finsternis verlocken, während daheim eure Väter und Mütter sich ängstigen und in Sack und Asche trauern, während so großer Jammer und Schimpf sich über euren Häusern zusammenzieht? Wie könnt

ihr mit Singen, Spiel und Tanz den Tag verbringen, während eure Stadt gekauft und verkauft wird wie ein Weizenacker? Wehe euch, ihr losen Gesellen, daß ihr tanzen könnt nach der Weise eines Schalksnarren, während eure Väter ihre Harnische anlegen, ihre Schwerter und Speere schärfen und ihre Bogen bereiten zur Abwehr! Wisset ihr gar nicht, was heut geschehen ist, daß ihr so schlimm und leichtfertig den Tag verbringt und selbst der Nacht in eurer tollen Lust nicht achtet?"

Die Mädchen drückten sich immer angstvoller zusammen, und die jungen Männer riefen:

„O ehrwürdiger Vater, wir wissen nicht, was geschah, während wir im Wald das Maienfest feierten."

„Eine schöne Zeit, Kränze zu winden, ihr Hämelschen Kinder! Verkauft ist heut zu Hallermünd eure Stadt mit Stift und Vogtei. Verkauft ist sie von Heinrich, dem Abt zu Fulda, gekauft ist sie von Wedekind, dem Bischof zu Minden; ihr aber, ihr Kinder von Hameln, was kümmert's euch? Tanzt, tanzt, — o welche Zeit!"

„Es kann nicht sein! o ehrwürdiger Vater, sagt uns, daß Ihr uns nur schrecken wollt, unsern Leichtsinn zu strafen. O es ist nicht wahr!" riefen die Jünglinge.

„Es ist wahr," seufzte der Mönch, „und ich gehe, es meinem Herrn Abt zu Corvey zu verkünden, will auch auf der Burg zu Holzminden einsprechen, dem Ebersteiner Grafen Nachricht zu bringen. Geschlossen, verbrieft und besiegelt ist der Handel; verkauft ist die Stadt Hameln cum omnibus attinentiis suis, advocatia, theloneo, moneta, — was weiß ich. Heim mit euch! und nehmt meinen Rat an: es ist die Zeit des Spielens, Singens, Tanzens, die Zeit der Maienfeste vergangen! Heim mit euch, und betet, daß Gott euch schützen möge und eurer Sünde nicht gedenke; Amen!"

Seines Weges fürder schritt der Corveysche Mönch durch den Wald, die Weser aufwärts; in tiefster Bestürzung blieben die Hämelschen Kinder zurück auf der Waldwiese. Sie wagten kaum,

einander anzusehen; stumm und niedergeschlagen machten sie sich auf den Heimweg, den sie nicht mit Gesang, Scherzen und Kosen kürzten.

In einiger Entfernung folgte ihnen der Pfeifer, der von Zeit zu Zeit seinen Gang unterbrach, um einen Bocksprung vor innerer Lust zu tun.

Und den Hämelschen Kindern nach schritt der Pfeifer in das Tor der Stadt Hameln.

III.

Von seiner Burg zu Holzminden zog aus am folgenden Tage mit gewappnetem Gefolge der Graf Otto von Eberstein und ritt ein in das Tor von Hameln, um auf dem Rathause großen Lärm und Aufruhr zu stiften. Da schlug er mit der Faust im Eisenhandschuh auf den Tisch, daß der Ratsschreiber von seiner Bank hochauf hüpfte, und gar greulich ließ er sich vernehmen gegen die Pfaffen von Minden und Fulda. — Das wolle man sehen, — wetterte er — ob auf eine so schmähliche Art eine so edle, stattliche Stadt verhandelt werden dürfe wie ein Sack, und Rat, Patrizier und Gemeine wie die Nüsse im Sack.

Zum zweiten Mal schlug er auf den Tisch und schrie, rot, braun und blau vor Wut im Gesicht:

„Und wenn Stadt und Bürgerschaft den Nußsack vorstellen, nach welchem die Pfaffen von Minden so lüstern sind, so bin ich, der Vogt von Hameln, der Strick, welcher den Nußsack zubindet. Hoho, ich will schon halten, daß keine gierige Pfaffenpfote ungestraft in den Sack greife! Bei unsrer lieben Frau und Sankt Bonifaz: wenn die Stadt zu mir steht mit allen ihren Kräften, so soll noch viel Wasser die Weser hinunterlaufen, ehe die Mindenschen Dompfaffen ihre Eier in das Hämelsche Nest legen. Was hat der Bischof dem Abt gezahlt für euch, ihr edlen Herrn?"

„Fünfhundert Mark reines Silber, sagt man!" lautete die

betrübte und klägliche Antwort des Schultheißen, und der Graf von Eberstein stieß einen grimmigen Fluch aus:

„Steht zu mir und meinen Gevettern mit Gut und Blut, so soll der Pfaff erfahren, was ihr wert seid; er soll keinen Lobpsalm singen, wenn er die Rechnung abschließt."

Lauter Beifall erklang ob solchen Worten in der Ratsstube zu Hameln, und alle erhoben sich von ihren Sitzen und riefen:

„Herr Graf und Vogt, wir stehen mit allem, was wir haben, zu Euch. Führet der Stadt Macht treulich und gut im Felde, wie es Eurem Amt und Eurer Würdigkeit zukommt; — heute noch schreiben wir dem Abt und dem Bischof ab. Der Ausgang stehe in Gottes Hand!"

Mit wildem Jauchzen erfüllte das vor dem Rathause versammelte Volk die Luft, als es vernahm, was beschlossen sei. Ein jeder rüstete sich, so gut er es vermochte; aber — instabat ex illa venditione maxima nunc vicissitudo; größestes Unheil ging aus dem Handel hervor, und in dem entstehenden Kriegslärm erschallte die Pfeife Kizas, des Wenden, schrill genug. Der fremde Spielmann konnte nicht allein sinnenverwirrende Tanzweisen blasen, auch den Kriegern konnte er zu ernsteren Tänzen aufspielen, und die Pfeife des Wenden wurde in diesen bewegten Tagen gar berühmt in der Stadt Hameln. Von dem Wenden müssen wir jetzt erzählen.

Grimmig und nachhaltig war der Haß des deutschen Volkes gegen diese fremden Stämme, die einst so tief in das germanische Land eingedrungen waren und Besitz davon ergriffen hatten. Der Boden war durch Kriegerhand, Bürger- und Bauernhand zum größten Teil wieder gewonnen; aber der Haß dauerte fort; bis in das achtzehnte Jahrhundert hinein lassen sich seine Spuren verfolgen; bis in das achtzehnte Jahrhundert hinein nahm keine deutsche Zunft und Gilde einen Wenden in ihrer Mitte auf. Die Glieder des verachteten Volkes waren unehrlich wie die Scharfrichter und andere anrüchige Leute. Niemand nahm sie gast-

freundlich auf unter sein Dach, niemand setzte sich mit ihnen zu Tisch; „wendischer Hund" war im dreizehnten Jahrhundert das ärgste Schimpfwort, welches ein germanischer Christ dem andern bieten konnte.

Unter den leichtfertigsten Gründen und Rechtstiteln wurden wendische Gemeinden aus ihrem Besitz getrieben; die wendischen Namen von tausend und abertausend Dörfern, in denen heute deutsche Bauern sitzen, zeugen davon. Herausgetrieben unter das hassende, erbarmungslose Volk, gingen dann die einzelnen Glieder der Gemeinden in der Zerstreuung unter, und zu den Versprengten eines solchen wendischen Dorfes gehörte Kiza, der Pfeifer. Alle seine Verwandten und Freunde waren verhungert und erfroren, gestorben und verdorben; i h n hatte seine Kunst errettet, obgleich sie ihm auch nur ein elendes, vogelfreies, allen Zufällen heimgegebenes Dasein gewährte. Landaus, landein trieb er sich um, schlief selten unter Dach, trank aus den Bächen und aß, was ihm in die Hände fiel. Aber wir haben gesehen, welche Macht in seiner Kunst lag; die Menschen, welche des Pfeifers Pfeife vernahmen, ballten oder entballten die Hände, hörten auf zu höhnen und zu schimpfen, oder fingen damit an. Mit Behagen oder mit aufsteigendem Grimm lauschten sie diesen seltsamen wendischen Weisen, die so fröhlich und dann so schmerzlich, so wild das Herz bewegten, und die man so gern hörte beim Tanz und in der Schlacht, bei Hochzeiten und Kindtaufen, bei Gastereien im vornehmen Saal und beim Hirtenfeuer draußen im wilden Wald oder auf der öden Heide. Auch in Hameln, der Stadt an der Weser, bewährte sich das von neuem; sie konnten den Pfeifer wohl gebrauchen in dieser ängstlichen Zeit. Nicht bloß zum Reigentanz konnte er aufspielen; nein, auch andere Weisen wußte er; Melodien, welche das Herz der Männer mutig und geschickt zum Streite machten, und solcher bedurften die Männer und Jünglinge von Hameln höchlichst; denn seinen Absagebrief hatte der Bischof von Minden empfangen, und fast täglich fanden

Scharmützel mit den Dienstmannen und Reisigen des Hochstifts im Stadtfelde statt. Manch ein tapferer Kämpfer wurde im Walde oder im grünen Felde begraben, manch toter Mann in den Weserstrom gestürzt, daß er sich seine Begräbnisstelle selber suche.

Floris und die andern jungen Patrizier, welche wir am Maienfeste kennen lernten, trugen jetzt Helm und Harnisch statt Blumenkranz und Festtagsgewand. Mutig stritten sie für ihre Stadt. Von einem Pfeil durchbohrt wurde Berthold in das Haus seiner Eltern getragen, Herwig fiel tapfer kämpfend von einer Mindenschen Lanze, und manch ein anderer, dessen Name wir nicht aufgezeichnet finden, mußte sein junges Leben hingeben, der fünfhundert Mark feinen Silbers wegen, welche der Abt zu Fulda eingesäckelt hatte. Nun war noch weniger als früher von Tanz und „Hochzeiten" die Rede in Hameln. Die schönen Jungfrauen saßen in ihren Gemächern still und voll Sorgen, und manche weinten sich die Äuglein rot um den Geliebten, der beim Rückzug aus dem Feld nicht heimkehrte mit den andern.

Des Bürgermeisters Tochter Athela allein verlor nichts von ihrem hohen Mut und dem Glanz ihrer Augen. Sie wußte zu sehr, daß sie das schönste Mädchen der Stadt sei, und ihr Herz war so kalt und ruhig, wie ihre Schönheit groß war. Des Floris Huldigungen ließ sie sich gefallen, weil er der Erste unter den städtischen Jünglingen war; aber die rechte Liebe fühlte sie nicht gegen ihn; er jedoch wurde durch einen Blick oder ein Lächeln von ihr zu allem fähig gemacht, was Entsagung oder harte Arbeit kostete. Nur für sie strebte er, sich überall auszuzeichnen; nur für sie kämpfte er so trefflich unter den Männern der Stadt, daß er der Schrecken der Bischöflichen wurde.

Niemand unter den jungen Männern konnte sich ganz den Banden der Zauberin entziehen; aber zwei verfielen ihr vor allen, der erste war, wie gesagt, der reiche, stattliche, bewunderte Floris, der andere der arme, verachtete wendische Hund, Kiza, der Pfeifer.

In einem Loch unter den Bogengängen des Rathauses auf einer Strohschütte schlief der Wende. Der Rat hatte ihn, seiner Kunst wegen, in seinen Schutz genommen, daß er seinen Scharen im Felde vorspiele, und Kiza hatte es seit langer Zeit nicht so gut gehabt wie jetzt, obgleich der niedrigste, armseligste Bürger und Bettler der Stadt sich hoch über den Wenden erhaben dünkte und mit Verachtung auf ihn herabsah.

Es war eine Wonne für den heimatlosen Musikanten, sich unter Dach auf dem Stroh ausstrecken zu können, geschützt vor dem Regen und dem Wind. War das Kämmerlein unter dem Erdboden auch dunkel und feucht, so war der Boden im Walde zuzeiten doch noch feuchter; Kiza, der Wende, hätte recht glücklich sein können, wenn er sich zu bescheiden gewußt hätte und mit dem abgenagten Knochen, welcher ihm vom Tisch des Lebens als sein Teil zugefallen war, zufrieden gewesen wäre. Aber es ist ein eigen Ding um die Zufriedenheit, sie vor allen andern Vorzügen und Tugenden geht leicht dem Menschen verloren und nicht immer durch seine Schuld. Ein Wind bläst sie uns fort, ein Schein, welcher vor unsern Augen vorübergeht, wirft sie über den Haufen, daß sie zerbricht, und daß die zersprungenen Stücke sich nimmer wieder zusammenleimen lassen wollen. Ein Schein, der in das dunkle Loch unter dem Rathause fiel, zerstörte dem armen Kiza die ungewohnte Behaglichkeit und brachte ihm und der Stadt das größte Unglück. Dieser Schein ging aus von der schönen Athela, und aus der Tiefe, aus Finsternis und Unwissenheit sah der Wende darauf wie auf den Glanz, welcher dem kommenden Tage vorausgeht. Er versäumte keine Gelegenheit, der hohen Jungfrau in den Weg zu laufen. Wenn sie stolz und leicht zur Stiftskirche des heiligen Bonifazius ging, so sah ihr der Wende aus irgendeinem Winkel der Gasse mit klopfendem Herzen entgegen und nach. Vor ihres Vaters Tür saß er nächtlicherweile und blies seine schönsten, sanftesten Weisen, und der Bürgermeister, der da glaubte, daß das ihm zu Ehren und zum Vergnügen geschehe,

hatte sein Wohlgefallen an den fremdartigen Weisen, wie die ganze übrige Stadt, und gebot den Stadtknechten, den armen, nächtlichen Musikanten gewähren zu lassen und ihn nicht zu verjagen.

Es war ein schöner, lieblicher Sommer anno gratiae Zwölfhundertachtundfünfzig; schön und warm waren die meisten Nächte; aber auch der kälteste Regen konnte den Pfeifer von seiner Stelle auf den Treppenstufen unter dem Fensterladen Athelas nicht vertreiben. Da saß er und spielte die holdselige Athela, den Herrn Bürgermeister und zuletzt sich selbst in den Schlaf, und der Wächter blieb oft kopfschüttelnd vor dem Träumenden stehen und begriff nicht, wie solch ein zerlumpt, hungrig und elend Menschenkind so glückselig lächeln könne im Schlaf.

Im Wachen lächelte und lachte Kiza, der Wende, nie; er mußte allzuviel Verdrießliches ertragen von den jungen und alten Kriegern, welche dem Klang seiner Pfeife nachmarschierten. Floris vor allen war erbarmungslos gegen ihn und versäumte keine Gelegenheit, sein Mütlein an ihm zu kühlen.

Unterdessen ging die Fehde mit dem Hochstift Minden hitzig fort. Mit aller Macht lagen die Bischöflichen den Sommer und Herbst durch im Feld, und oft trafen die Streiter auf beiden Ufern der Weser aufeinander. Aber das Glück war meistenteils bei der Stadt, und der Bischof Wedekind bereute nicht selten gar sehr den Handel, welchen er mit dem Abt Heinrich zu Fulda eingegangen war. Viele gute Mannen und Reisige gingen ihm um die fünfhundert Mark feinen Silbers elend zugrunde, und der Graf von Eberstein mit seinen Vettern spielte ihm manchen bösen Possen.

Dann kam der Winter, und da damals Winterfeldzüge noch nicht so beliebt waren wie in jetziger Zeit, so zogen beide Parteien heim aus dem Feld, um das neue Jahr und besseres Wetter zum Austrag ihrer Sache abzuwarten.

IV.

Manchen schlimmern Winter hatte der Wende, obdachlos umherstreifend, verbracht, und er hatte manche Gründe, sein Geschick unter der Rathaushalle zu loben; aber er lobte es nicht. Viel wenigere Gelegenheiten waren ihm jetzt gegeben, die schöne Athela zu erblicken, und nur tief verhüllt schritt sie an Sonn- und Feiertagen zur Kirche. Auch auf der Treppenstufe des Hauses des Bürgermeisters sollte der Pfeifer nicht mehr sitzen, und das war fast noch schlimmer. Der Bürgermeister war ein guter Mann, und unbehaglich war es ihm in seinem warmen Bett, wenn er den Wintersturm vernahm und durch das Heulen und Brausen, das Rieseln und Rauschen des Pfeifers Pfeife. Unmutig wendete und warf er sich hin und her und gab zuletzt dem Wächter Befehl, dem Musikanten zu bedeuten, daß er den Mund halte und in sein Loch unter dem Rathaus krieche. Seufzend fügte sich Kiza, kroch unter und rollte sich auf seinem Strohlager gleich einem Igel zusammen. Nachtschwärmer und Trunkene beunruhigten und quälten ihn gar oft auf die jämmerlichste Weise; aber noch mehr quälten ihn doch seine eigenen wilden, halb tollen Gedanken. Es war ein böser Winter für den armen Kiza, und er lobte Gott sehr auf seine Weise, als endlich, endlich der Frühling wiederkam und mit ihm die Mindenschen Reiter und Knechte von neuem vor der Stadt Hameln erschienen. Nun ging das Scharmützeln wieder mit frischen Kräften an, und wieder hatten die Hämelschen mehr Glück als die Bischöflichen, welche in den meisten Gefechten unterlagen und oft schmachvoll aus dem Feld weichen mußten. So kam der erste Mai des Jahres Zwölfhundertneunundfünfzig heran, und seltsamerweise durfte das Maienfest diesmal mit einem Jubel gefeiert werden, wie noch nie vorher.

Ein guter Streich war den Jünglingen am letzten April durch Legung eines Hinterhalts gelungen, und viele tapfere, aber naseweise Streiter des Bischofs Wedekind waren darin verloren ge-

gangen, während die Hämelschen ohne allen Verlust, mit übermächtigem Triumphieren in ihre Mauern sich zurückgezogen hatten. Rat und Bürgerschaft, Greise, Frauen, Jungfrauen und Kinder hatten die heimkehrenden Tapfern mit Freudenschall am Tor empfangen und ihnen zum Markt das Geleite gegeben. Daselbst hatten Rat und Bürgermeister ihrer mutigen Jugend zum Lohn für ihren guten Kampf die Erfüllung eines Wunsches versprochen. Und es war Floris aufgetreten und hatte für die Genossen geredet: vor einem Jahre habe man Jungfrauen und Junggesellen Tanz und Musik zum Maienfeste wegen drohender Fehde und Not verweigert; da nun ein Jahr vergangen sei, die Stadt noch stehe und das Ding mit den Mindenschen so gut gehe, so möge man morgen des Festes Feier nach alter Sitte nicht verbieten, sondern den Tanz zu Ehren des Mais gestatten, wenn auch nicht im Wald, so doch auf dem Stadtmarkt. Solches bitte er — Floris — für die schönen Jungfrauen, seine tapfern und hochgemuteten Kampfgenossen und sich selber.

Jubelnd und jauchzend umringte das leichtherzige junge Volk den Rat, und dieser konnte nicht umhin, den heißen Wunsch zu gewähren. Es wurde erlaubt, am folgenden Tage das Maienfest auf dem Marktplatz zu feiern.

Wie es sich regte zu Hameln in den jungen Herzen! Selbst die stolze Athela lächelte milder und fröhlicher, als sie am Arme ihres Vaters nach Hause schritt. Laut schwatzend, lachend und Pläne für gegenwärtiges und zukünftiges Glück bewegend zogen die andern Mädchen in größeren und kleineren Scharen heim; die Jünglinge aber steckten die Köpfe zusammen und berieten große Dinge. Seit langer Zeit hatte nicht ein so heiterreges Leben in der bedrängten Stadt Hameln geherrscht, und jede jugendliche Brust hob sich höher in dem Gedanken an den morgenden Festtag. Selbst die Alten vergaßen für einen Augenblick die Not der Zeit, oder gaben sich wenigstens die Mühe oder den Anschein, sie zu vergessen. Nur die Armen, welche bereits einen Verwandten oder

Freund im Kampfe verloren hatten, saßen still daheim und wollten von dem Fest nichts wissen.

Noch einmal zogen an diesem Abend die Jünglinge aus den Toren, aber sie dachten diesmal nicht an den Feind, obgleich sie ihm trotz allem nicht trauten und deshalb doch Schild und Schwert mitnahmen. Grüne Zweige holten sie zum Schmuck des Festplatzes, und ungestört von den Bischöflichen brachten sie ganze Karren voll heim. Die halbe Nacht durch arbeiteten sie und die Schreiner und Zimmerleute bei Fackel- und Mondenlicht; und als die Sonne des ersten Mais aufging, da war der Putz des Marktes der tapfern und freudigen Stadt vollendet und alles bereit zum Fest und zum Empfang der Jungfrauen.

Met und Bier hatte der Rat aus seinem Keller in großen Fässern herbeifahren lassen; ein Faß edlen Rheinweins gab der Graf von Eberstein, der mit seiner Dame in der Nacht auch noch in das Tor einritt, zum besten. So war alles aufs beste vorbereitet, das Fest nahm seinen Anfang und fröhlichen Verlauf, und nur die Trauernden, die Kranken und die Wächter auf den Mauern nahmen nicht teil daran und erfuhren also auch das bittere Ende nur durch Hörensagen.

Auf einem mit Grün geschmückten Gerüst spielten die Stadtpfeifer zum Tanz auf; der wendische Pfeifer Kiza aber blies nicht mit, sondern trieb sich finster im Gewühl des Volkes umher und warf zornige Blicke auf den stattlichen Floris, der wiederum zum König erwählt worden war, und den zwei rühmlich im Streite für die Vaterstadt erhaltene Wunden noch würdiger dazu machten. Und wie Floris an Ehre zugenommen hatte, so schien Athela an Schönheit reicher geworden zu sein; auch sie trug wieder die Krone und das Zepter des Frühlings.

Unablässig folgten der holden Herrin die schwarzen Augen des Wenden aus der Ferne, und mit immer unheimlicherem Glanze hafteten sie auf ihr, je milder sie den Flüsterworten des tapferen Floris horchte. Sein Leben hätte der Wende, der ver-

achtete Heimatlose darum gegeben, wenn er eine flüchtige Minute hindurch seinen Arm im Tanz um das Mädchen hätte schlingen dürfen, wie es Floris erlaubt war. —

Nichts störte den Tag über die Lust von alt und jung; vergeblich sahen die Wachtmannschaften auf den Mauern und Türmen nach streifenden Scharen des Feindes aus. Die Bischöflichen hatten gestern ein Haar in der Suppe gefunden, und nicht ein einziger Pfeil ward auf dem Stadtgebiet abgeschossen. So konnte sich denn auch die finsterste Stirne entfalten; die Greise ergaben sich immer mehr dem Einfluß der jugendlichen Lust; fröhlich sahen sie in das bunte Gewühl, und des Festes Heiterkeit erreichte ihren Höhepunkt.

Fort und fort paukten, geigten und bliesen die Stadtpfeifer, fort und fort kreiste der Tanz vom Morgen bis zum Mittag und wieder nach einer Pause vom Mittag bis zum Abend. Die Kraft ging eher den Musikanten als den Tänzern und Tänzerinnen aus, welche das während eines vollen Jahres Versäumte im Verlauf eines Tages schienen nachholen zu wollen. Vergebens reichte man den erschöpften, atemlosen Künstlern Krug auf Krug, die menschliche Natur trug's nicht mehr, und herunter von ihrer Tribüne schlichen die Musikanten, durch kläglichstes Kopfschütteln, Schweißabwischen und Luftschnappen den Bitten, Beschwörungen, Drohungen der tanzlustigen Jugend antwortend. Die Alten mußten dazwischentreten, um Tätlichkeiten der zornigen jungen Patrizier zu verhindern; man war nahe daran, den unglücklichen Musikanten ihre eigenen Instrumente um die Ohren zu schlagen, als eine Stimme im Haufen rief:

„Weshalb laßt ihr den Pfeifer, den wendischen Pfeifer nicht aufspielen?"

Ein lautes Hallo und Jauchzen antwortete diesem Rat, und Floris schlug sich vor die Stirn.

„Daß auch keiner von uns daran gedacht hat! Wo ist der Wende? Her mit dem Wenden!"

„Wo iſt der Wende? Her mit dem Wenden! Kiza! Kiza! Kiza!“ wiederholte die ganze Schar; nach allen Seiten eilten Jünglinge fort, den Pfeifer aufzuſuchen. Binnen kurzem wurde der Widerwillige, Widerſtrebende von einem Haufen junger Leute herbeigeſchleppt und zu dem Muſikantenſtand gezogen.

„Spiel auf, ſpiel auf, Heide! ſpiel auf, Wend! ſpiel auf, Narr! ſpiel auf, Hund!“ ſchrie man von allen Seiten, und die Mädchen klatſchten in die Hände und lachten hell auf, wenn ein Fetzen des Wamſes des armen Burſchen in den Händen der ungeſtümen Dränger blieb; nur die ſchöne Athela rümpfte das Näschen verächtlich und wandte ſich ſtolz ab; der Wende war ſo tief unter ihrer Beachtung, daß ſie nicht einmal über ihn lachen konnte und wollte.

Endlich ſtand Kiza auf der Muſikantenbühne, weinend vor ohnmächtiger Wut, ſeine Pfeife in den zitternden Händen; aber das wilde: Spiel auf, ſpiel auf! ließ nicht nach; er mußte ſeine Kunſt zeigen, ob er wollte oder nicht.

Er ſpielte auf! Und in ſeltſamerer Weiſe hatten die Hämelſchen Kinder noch niemals in ihrem Leben getanzt. Welch armſelige Stümper waren doch die Stadtpfeifer von Hameln gegen dieſen wendiſchen Pfeifer! Der Rhythmus der ſchrillen Töne entflammte die Herzen zu einer leidenſchaftlichen Raſerei, noch viel toller als an dem Maienfeſt des vergangenen Jahres, wo der Mönch von Corvey durch ſeine böſe Kunde das Blutvergießen allein hindern konnte.

Die Alten hatten ſich allmählich nach Hauſe begeben, nur die Jugend und das niedere Volk tummelten ſich noch auf dem Feſtplatze. Kiza wurde nicht ſo leicht müde wie die Muſikanten der Stadt, und augenſcheinlich wurde er von ſeinen eigenen Melodien ſelbſt mit fortgeriſſen.

Das Feſt artete wieder aus, und da es diesmal von Tauſenden gefeiert wurde, ſo wurde die Sache viel ſchlimmer als im vorigen Jahre. Bacchantiſch fing die Menge an zu raſen; es war, als

würde sie von dem wunderlichen epidemischen Wahnsinn des Mittelalters, dem Veitstanze gepackt, und der Feind hätte recht leichtes Spiel gehabt, wenn er jetzt der Stadt im Sturme zugesetzt hätte. Einer griff nach der Hand des andern; Männer und Weiber, Jünglinge, Jungfrauen und Kinder wurden in den Strudel hineingerissen; ein Hüpfen und Kreisen, ein Jauchzen und Kreischen hub an, als sei Oberons Horn erklungen; niemand widerstand dem tollen Schwindel. Durcheinander wirbelten Patriziersöhne und Gemeine, und ein Lärm stieg empor zum roten Abendhimmel, wie er noch nie vernommen war in der Stadt Hameln. Auf seiner Bühne tanzte Kiza, der Pfeifer, wie die andern; er drehte sich im Kreise, wie unter ihm, um seinen Standpunkt herum, der wilde Reigen kreiste; doch nur auf einen blauen, mit Silber gestickten Schleier achtete er, und von dem Haupte der schönen Athela flatterte dieser Schleier; denn willenlos fortgerissen tanzte Athela mit den andern. Die rechte Hand hatte sie einem zerlumpten Bettler gereicht, die linke hielt noch immer Floris. In dem engsten Kreise des Tanzes, dicht um die Musikantenbühne wurden sie herumgewirbelt — — — da, was war geschehen? was unterbrach so plötzlich den Reigen?

Des Pfeifers Pfeife schwieg, von der Tribüne war Kiza heruntergesprungen; er hatte den stattlichen Floris von Athelas Seite fortgeschleudert, zu Boden lag der Bettelmann; umschlungen hielt der Wende die Tochter des Bürgermeisters; er hatte sie wild und heftig geküßt, und jetzt tanzte er selbst mit ihr, und sie — sie mußte ihm folgen, wie sehr sie sich auch sträubte, wie sehr sie auch schrie.

Und von neuem und wilder flammte die wahnsinnige Lust auf; mitten in das Getümmel stürzte sich Kiza mit seiner widerstrebenden Tänzerin; das höchste Glück, das er sich in seinem Loch unter dem Rathaus erträumt, war ihm geworden, hatte er ergriffen. Schaum stand vor dem Munde des Patriziers Floris, als er mit gezogenem Dolchmesser, schwankend, betäubt, außer sich den

beiden nacheilte. Aber immer neue Ringe der Tanzenden versperrten ihm den Weg; sein Fuß stolperte über die Körper atemloser, zu Boden geworfener Frauen und Kinder; von der Münsterkirche klangen mit ängstlich-schnellen Schlägen die Sturmglocken; mit seinen Reisigen ritt der Graf von Eberstein auf die tollgewordene Menge ein; beschwörend, bittend, drohend warfen sich die Ratsherren dazwischen, — lange, lange dauerte es, ehe der erste Schimmer von Bewußtsein dem tollgewordenen Volke zurückkehrte.

V.

Die Sonne dieses Tages war längst untergegangen, der Mond spiegelte sich in der Weser; da fanden streifende Reiter des Bischofs Wedekind im Wald am Strome einen blutrünstigen, halbbewußtlosen, ächzenden Menschen, trugen ihn aus dem Schatten der Bäume in den Mondschein, und einer holte aus dem Fluß eine Sturmhaube voll Wasser, welches man dem Verwundeten über den Kopf goß, um ihn auf solche Weise zur Besinnung zurückzubringen. Es gelang endlich, und die Mindenschen vernahmen, wer der zerschlagene Mann sei, und wie er also elend in die Wildnis geraten sei. Große Lust bezeigten nun die Reisigen, den Wenden vollends totzuschlagen, und das Zusammentreffen mit ihm würde auch jedenfalls so ausgelaufen sein, wenn nicht ein Kleriker des Hochstifts, der auf einem Saumtier mit den Reitern zog, schlau dem Dinge das rechte Ende abgewonnen und den Pfeifer aus der Hand der Kriegsknechte errettet hätte.

„Da hast du uns eine schöne Historie erzählt, Heide! Übel haben dir die Philister mitgespielt, und keinen Dank bist du ihnen schuldig. Sicherlich wird's dir nicht nach einem zweiten Tanz mit der schönen Dirne gelüsten, und jener, den du Floris nennst —"

Der Pfaff brach ab; zähneknirschend griff Kiza in das Gras in krampfhafter Wut.

„Alle Übel fallen auf ihn!" ächzte er. „Dreifachen Fluch auf ihn, seinen Vater, seine Mutter, auf alles, woran sein Herze hängt!"

„Hoho," lachte der Pfaff, „lieb scheinst du den Floris nicht zu haben, Wend; aber die andern ballisterii, Krämer und grobe Handwerker haben dich auch nicht mit Sammetpfoten gestreichelt."

„Wie einen Hund haben sie mich geschlagen, durch die Straßen geschleift —"

„Und aus dem Tore geworfen. Und auf allen Vieren bist du in den Wald, bis zu dieser Stelle gekrochen, — wahrlich ein fein Örtlein, um sich da zu Tod zu bluten und zu zürnen!"

„Ich will mich nicht zu Tode zürnen; rächen will ich mich," murmelte Kiza, und der Mindensche Kleriker fing schnell das leise Wort auf.

„Komm mit uns," sprach er, „wer weiß, ob du nicht in unsrer Fehd einen Schlag gegen die Stadt führen kannst. Du kennst Ortsgelegenheiten, magst in allerlei Dingen Bescheid wissen und wirst vielleicht von Nutzen sein können. Komme mit uns, ich verspreche dir des Bischofs Schutz. Wenn du dich rächen willst, können wir dir wohl am besten Gelegenheit und Mittel dazu geben."

Ist also mit den Dienstmannen des Hochstiftes Kiza, der wendische Pfeifer, fortgezogen, und bis in den Hochsommer vernahm die Stadt Hameln nicht das mindeste von ihm; aber man kann nicht sagen, daß sie ihn vergessen hätte. Wer in der Stadt hätte auch den Tumult, welchen er angerichtet hatte, so leicht vergessen können? Mit Schaudern dachten Bürgerschaft und Rat daran, mit Tränen der Scham und des Zornes Athela und Floris. Aber die Fehde nahm ihren Fortgang, und galt in keiner Beziehung ein langes Besinnen. Tag und Nacht mußten die Städter zur Abwehr des Feindes gerüstet sein; arg setzte der Bischof Wedekind dem Gemeinwesen zu, und wenig hatte Hameln in diesem Falle von der Genossenschaft des Bundes der Hansen. Wer aber

zwischen Überschätzung und Unterschätzung seiner Kräfte sich in die rechte Mitte stellt, unverzagt sich auf sich selbst verläßt, der mag auch einem stärkeren Gegner lange und hart zu schaffen machen, und so war es auch in diesem Falle. Oft genug holten sich die Mindenschen Pfaffenknechte blutige Köpfe unter den Mauern der Stadt auch in diesem neuen Sommer. Auch in diesem Jahre schlug der Bischof nicht die Zinsen seines ausgelegten Kapitals heraus; nur der Abt von Fulda strich sich immer wohlbehaglicher das Bäuchlein; er war ungemein froh, daß er die widerhaarige, unbotmäßige Stadt los war. Er hatte sich lange genug mit ihr geplagt, nun mochte der Herr Konfrater von Minden zusehen, wie er am besten damit zurechtkomme.

Allerlei Listen und Anschläge versuchten die Mindenschen im Verlauf des Sommers, um sich der Stadt zu bemächtigen; aber alles schlug fehl, bis Kiza, der Pfeifer, ihnen wenn auch nicht zu der Stadt, so doch zu einem Erfolg im Felde verhalf, wie sie ihn nicht mehr erhofft hatten. In schrecklichster Weise rächte sich der Wende an der Stadt Hameln; und einen Tag, so blutig, wie sie ihn noch nie erlebt hatte, bereitete er ihr, und die Unschuldigen mußten, wie es in der Welt zu geschehen pflegt, mit den Schuldigen leiden. —

Am achtundzwanzigsten Juli, am Tage Sankt Pantaleonis war's, am Morgen in der Frühe. Nicht lange war die Sonne aufgegangen, und ihre Glut hatte den Nachttau an Gras und Blume noch nicht verzehren können. Lieblich lag Feld und Wald und Fluß in jugendlicher Frische da; und hochgemutet, fröhlich und unbesorgt war die kleine Schar Hamelscher Bürger und Bürgerssöhne, welche die Nacht hindurch das Stadtvieh auf der Gemeindeweide gegen Räuber, Wölfe und streifende Knechte des Bischofs Wedekind bewacht hatte. Die Männer wußten die Stadt nahe genug, um im Fall der Not schnelle Hilfe zur Hand zu haben. Sie fürchteten auch nichts Böses, sondern lagen und saßen träge um die Kohlen des niedergebrannten Feuers und erwarteten

plaudernd die Genossen, durch welche sie von der Wacht abgelöst werden sollten. Am Rande des Waldes war das Feuer von ihnen angezündet worden, und von dieser Stelle aus hatten die Wächter über Wiesen und Kornfelder einen guten Blick auf den Weg, der sich um den Koppelberg gen Sedemünde zog.

Von Zeit zu Zeit erhob einer der Gesellen den Kopf und beschattete die Augen mit der rechten Hand, um diesen Weg entlang zu schauen; denn wenn Gefahr drohte, so kam sie jedenfalls von dieser Seite, und jedesmal, wenn der Vorsichtige ausgelugt hatte, fragten ihn die Genossen:

„Siehst du was, Hänsel?"

Hänsel aber knurrte nur unwillig und ließ den schweren Kopf wieder ins Gras sinken bis zum neuen Auslug.

Von diesem und jenem sprach man im Kreis und endlich auch wieder einmal von dem tollen Pfeifer, dem Tanze, welchen derselbe angerichtet hatte, und von der bitterbösen Austreibung des Schalks aus der Stadt. In dem Vierteljahr, welches seit dem Maienfest hingegangen war, war der Zorn der weniger Beteiligten allmählich verraucht; man lachte bereits über das Abenteuer, und sehr viele gab's, welche dem „hochmütigen" Floris und der „naseweisen" Athela jenes böse Stündlein im geheimen ganz herzlich gönnten.

„'s ist doch schad, daß wir den wendischen Schalk um solch einen Schabernack verjagt haben; was ist das ganze Quinkelieren der faulen Stricke, der Stadtpfeifer, gegen des Heiden Pfeife? Es war doch ein ganz ander Ding, wenn wir ihn des Nachts hier am Wachtfeuer bei uns hatten!"

„Wahrlich er verstand seine Kunst! Gut pfiff er!" riefen die andern, und in dem nämlichen Augenblick sah Hänsel endlich etwas. Auf seinen Ruf sprangen alle empor und griffen nach den Waffen. Es kam ein Mann im schnellsten Lauf auf der Sedemünder Straße daher, und hinter ihm drein sprengten mit wildem Geschrei gewappnete Reiter, deren Helme und Harnische in der Morgensonne blitzten.

„Die Mindenschen! Die Mindenschen!“ schrien die Wächter. „Hie Hameloe! Hameloe hie!“ Sie sprangen mit Schwert, Spieß und Bogen über Knick und Hagen vom Rand des Waldes auf die Landstraße, und ihnen entgegen kam in langen, weiten Sätzen der Flüchtling, dessen Leben an seinen Beinen zu hängen schien. Mitten unter die Hämelschen sprang und fiel er, und mit großem Wunder erkannten sie ihn und traueten ihren Augen kaum; denn wieder einmal war das alte Wort vom Wolf oder vom Teufel, von denen man nicht reden soll, zu einer Wahrheit geworden.

Kiza, der Wende, war's, welcher zu ihren Füßen lag und sie keuchend beschwor, ihn zu schützen gegen die Verfolger, die Reiter des Hochstifts Minden. Auch ohne diese Beschwörungen würden die Bürger von Hameln ihre Waffen gegen die verhaßten Feinde erhoben haben. Herausfordernde Rufe und scharfgespitzte Pfeile sandten sie den Reisigen entgegen; aber diese nahmen die Herausforderung nicht an, sondern hielten eine Weile auf der Landstraße und sprengten dann, verfolgt von dem Hohngeschrei derer von Hameln, gegen den Koppelberg zurück.

Nun aber sollte der gejagte Pfeifer erzählen, und demütig berichtete er, wie er lange erbärmlich auf die alte Art umhergezogen sei, und wie er dann zuletzt in die Hände der grausamen Bischöflichen gefallen und arg von ihnen gequält worden sei; wochenlang habe er mit ihnen ziehen müssen, um ihnen vorzupfeifen wie einst den Streitern der Stadt Hameln.

Auf dem Sedemünder Felde liege der Feinde Schar — erzählte er —, sorglos liege sie und sei auf nichts Arges gefaßt; wenn die tapfern Leute zu Hameln jetzt einen Streich gegen den Bischof führen wollten, so könne keine Zeit und Stunde glücklicher gewählt sein. Er — Kiza — habe die Mindensche Unachtsamkeit benutzt, um auszureißen, nun sei er wieder hier und wolle lieber von den Bürgern das Ärgste dulden, als noch länger den Pfaffenknechten zum Spielwerk und als Spielmann dienen.

Horchten gierigen Ohres die Leute von Hameln auf diesen

Bericht des Wenden; die wilde Lust, erfolgreich auf den Feind zu fallen, erstickte jede Vorsicht, alles Mißtrauen in ihnen. Eilends scheuchten sie ihre Rinder und Kühe der Stadt zu, und den Pfeifer nahmen sie mit sich, daß er auch den andern mutigen Herzen hinter der Mauer Rede stehe. Sie versprachen, ihn gegen jede Unbill zu schützen und das Vergangene nicht wieder aufzurühren, wenn seine Worte sich als wahr erwiesen.

VI.

In die Stadt wurde die Herde getrieben und mit der Herde Kiza, der wendische Pfeifer. Wer sich nicht in der Kirche befand, zu Ehren des heiligen Pantaleons eine Messe zu hören, der lief vor aus dem Hause, um das Nähere über diesen frühen Heimzug zu erkunden. Vorzüglich die jungen Männer drängten sich heran und erkannten mit großer Verwunderung und lautem Geschrei unter den Ochsen, Kühen, Rindern und Kälbern den Pfeifer, welchem sie so arg mitgespielt hatten. Mehr als ein Hitzkopf schien Lust zu haben, das Spiel von neuem anzufangen; aber die heimkehrenden Wachtleute traten ihrem Worte gemäß dazwischen und schützten den Pfeifer vor abermaligen Mißhandlungen. Sie erzählten auch, auf welche Weise der Wende zu ihnen geraten sei, und diese Nachricht brachte eine ganz andere Stimmung in die mehr und mehr anwachsende Menge. Kiza wurde der Mittelpunkt eines lautlosen, horchenden Haufens; von neuem berichtete er, was er schon der Wacht am Holzrande erzählt hatte, und mit blitzenden Augen sahen sich darob die mutigen Junggesellen an. Sie traten zusammen, streckten die Köpfe gegeneinander und hantierten gewaltig. Boten liefen nach dem tapfern Floris, und es kam dieser schnellen Laufes heran und nahm den Pfeifer beim Kragen, als wolle er die Seele ihm aus dem Leibe schütteln. Aber nur die Wahrheit wollte er augenblicklich heraus haben; die Kampfeslust überwog sogar seinen großen Zorn gegen den Pfeifer. Heulend

blieb letzterer bei seinem Wort; auf alle Fragen und Gegenfragen gab er bündigen Bescheid, und er verwickelte sich nicht im kleinsten. Endlich rief Floris:

„Holt die Waffen! wir wollen hinaus und sehen, was an der Hundes-Historie wahr ist. Er soll uns vorpfeifen wie sonst; aber zwei sollen auf ihn acht geben und ihn zu Boden schlagen, wenn er gelogen hat nach seiner Art. Holt die Waffen, ihr guten Gesellen und Kinder von Hameln; 's ist ein Morgengang nach Sedemünd. Hat der Wend gelogen und uns angeführt, so soll er diesmal nicht so gnädig davonkommen; im Glockenteich wollen wir ihn ersäufen. Schild und Wehr! — wer mit will, der komm' zum Ostertor, wenn er Helm und Brünne angelegt hat."

„Heil Hameloe! wir kommen, wir kommen!" riefen die Hämelschen jungen Gesellen, und jeder lief nach seiner Wohnung, sich zu rüsten, und eilte dann zum Sammelplatz am Ostertor, wohin auch der Pfeifer unter guter Bedeckung geführt wurde.

In der Münsterkirche vernahmen die Alten nichts von den Vorgängen in der Stadt; sie waren zu tief in inbrünstige Gebete für das Wohl derselben versenkt. Wir wissen nicht, wie viele arme Väter und Mütter der ausziehenden jugendlichen Schar nachblickten, und um so nachdenklicher und trauriger stimmen uns die wenigen Worte, welche der berühmte Philosoph und Geschichtsschreiber Leibnitz in einem uralten Pergamentkodex auf der Ratsbibliothek zu Lüneburg fand: Mater Domini Decani de Lüden vidit pueros exeuntes, die Mutter des Herrn Dekans von Lüden sah die Jünglinge ausziehen.

Hundertunddreißig Söhne der Stadt, die Blüte der Gemeinde, hatten sich in Wehr und Waffen am Ostertor versammelt, kampfesmutig, hoffnungsreich, siegesgewiß. An ihrer Spitze zog Floris mit dem Pfeifer. Gegen den Koppelberg ging der Zug, und die am Tor und auf den Wällen Nachschauenden — unter ihnen jene eben erwähnte adelige Frau — haben gewiß die Augen verdecken müssen vor dem Leuchten der Waffen, Harnische und Helme,

als der Kriegszug in der Sonne des Juli sich die Landstraße dahinwand. Um den Berg wand sich der Weg, und der Berg schien die Schar der Jünglinge langsam zu verschlingen, — des Pfeifers Pfeife verklang — evocavit Hamelenses fistulator cum tympanotriba, mit seiner Pfeife lockte der Pfeifer die Hämelschen Kinder heraus, und lebendig sah kein Hämelsches Auge sie wieder.

Blutig rächte sich der Pfeifer an der Stadt; er streifte ihre Blüten ab, daß nur die kahlen, traurigen Zweige übrig blieben. Bei Sedemünde brach der Bischof Wedekind in eigener Person mit übergewaltiger Macht aus dem Hinterhalt hervor. Den Pfeifer erstach wohl Floris mit eigener Hand, aber er selbst fiel, und mit ihm starben alle Genossen. Verzweifelt wehrten sie sich, und manch guter Mann des Hochstifts sank unter ihren Streichen. Aber verloren gingen die Hämelschen Kinder: die meisten bei Sedemünde, der letzte Rest am Koppelberg, wo das Gefecht zum letztenmal zum Stehen kam;

interibant.
sie gingen zugrunde.

Unendliches Weh brachte der Tag St. Pantaleons über die unglückliche Stadt Hameln; aber der Bischof von Minden vermochte trotz diesem schrecklichen Streiche nicht, sie zu gewinnen. Auf den Rat der Grafen von Everstein ergab sie sich den Herzögen von Braunschweig, Albert dem Großen und dessen Bruder Johann. Wedekind von Minden aber starb schon im Jahre 1261 in vigilia beati Matthaei Apostoli, am Abend vor dem Tag des Apostels Matthäus; der böse Handel, welchen er mit dem Abt von Fulda geschlossen, zog ihn in die Grube. Auch der Abt ging mit Zweifeln zu Grabe, ob seine fünfhundert Mark feinen Silbers soviel nutzlos vergossenes, edles Blut aufwögen.

Manch eine schöne und liebliche Jungfrau verkümmerte und verwelkte um die Schlacht hinter dem Koppelberg, zu Hameln in ihrem Kämmerlein oder im Kloster; aber die schöne Athela vergaß

bald den tapfern Floris; ein reicher Kaufmann aus Bremen freiete sie, und sie zog mit ihm aus dem so öde gewordenen Hameln fort in seine Heimat. Das größte Zeichen davon, wie schwer die Stadt Hameln ihren Verlust fühlte, liegt wohl darin, daß sie vom Tag Pantaleons 1259 an aufhörte, nach Christi Geburt die Jahre zu zählen; von Unserer Kinder Ausgang an rechnete man; und erst Herzog Heinrich Julius verbot solche Jahreszählung.

Bis in die neueste Zeit wurde das Gedächtnis der Schlacht bei Sedemünde feierlich in der Nikolauskirche gefeiert; die Sage aber hat sich auf ihre Weise der tränenvollen Geschichte bemächtigt und sie eindringlicher und lebendiger durch die Jahrhunderte geführt, als es alle Chroniken und Aufzeichnungen von Pfaffen und Laien vermocht hätten.

Else von der Tanne

oder

Das Glück Domini Friedemann Leutenbachers, armen Dieners am Wort Gottes zu Wallrode im Elend.

Es schneiete heftig, und es hatte fast den ganzen Tag hindurch geschneit. Als es Abend werden wollte, verstärkte sich die Heftigkeit des Sturmes; das Gestäube und Gewirbel um die Hütten des Dorfes schien nimmer ein Ende nehmen zu wollen; verweht wurden Weg und Steg. Im wilden Harzwald, nicht weit von dessen Rande die armen Hütten in einem Häuflein zusammengekauert lagen, sauste und brauste es mächtig. Es knackte das Gezweig, es knarrten die Stämme; der Wolf heulte, wenn die Windsbraut eine kurze Minute lang Atem schöpfte; — man schrieb den vierundzwanzigsten Decembris im Jahr Eintausendsechshundertundachtundvierzig.

Dominus Magister Friedemann Leutenbacher, der Pfarrherr zu Wallrode im Elend, hatte den ganzen Tag über an seiner Weihnachtspredigt gearbeitet, und Speise und Trank, ja schier jegliches Aufblicken darob versäumt; das irdische Leben war so bitter, daß man es nur ertragen konnte, indem man es vergaß; aber der Prediger im Elend konnte es nicht vergessen: eine solche Weihnachtsrede hatte er noch nicht schreiben müssen. Er war nicht alt, der Pfarrherr zu Wallrode; er war im Jahr Sechszehnhundertzehn geboren; allein dreißig Jahre seines Daseins mochten dreifach und vierfach gerechnet werden; eine solche Zeit des Greuels und der Verwüstung hatte die Welt nicht gesehen,

seit das Imperium Romanum versank vor den wandernden Völkern. Nun war das zweite Imperium, das römische Reich deutscher Nation auch zerbrochen, und wenngleich die Ruine zur Verwunderung aller Welt noch durch hundertundfünfzig Jahre aufrecht stand, so lösten sich doch bei jedem Sturm und Wind verwitterte, morsche Teile ab und stürzten mit Gekrach hernieder. So war es geschehen, als man den Frieden zu Münster und Osnabrück schloß, und zwei Drittel der Nation waren verschüttet worden durch den Dreißigjährigen Krieg.

Ehrn Friedemann Leutenbacher, der Pastor zu Wallrode im Elend, wußte davon zu sagen. Um seine Handgelenke trug er die blutigroten Spuren und Striemen der Stricke und Riemen, welche ihm die Raubgesellen des General Pfuhl, der sich rühmte, allein achthundert Dörfer verbrannt zu haben, anlegten, als sie ihn zwischen den Gäulen fortschleppten in den Wald. Des Gallas barbarisch Volk hatte ihn den schwedischen Trunk probieren lassen, und was Linnard Torstensons fliegende Scharen an seinem armen Leibe und an seinen Pfarrkindern verübt hatten, das war nicht auszureden.

Es schneite heftig, und es schien nimmer ein Ende nehmen zu können; die Dämmerung aber nahm wohl eine Stunde zu früh dem schreibenden Magister die Feder aus der Hand; es war ihm, als ob sie auch leise und unmerklich in sein Hirn gekrochen sei, als er aufblickte und einen Blick um sich her und durch das Fenster warf.

Da lag vor ihm der schlechte Fetzen groben Papieres, mit welchem letztern er in seiner Einsamkeit so sparsam umgehen mußte, da lagen die wenigen Bücher, welche der höhnischen Zerstörungslust der wilden streifenden Rotten entgangen waren, da lag vor allem die alte zerfetzte Bibel, welche er im Jahre 1639 aus dem dritten Brande seiner Hütte gerettet hatte, und welche an ihrem Einband und dem Rande der vergilbten Blätter Zeichen der leckenden Flammen trug: und alles das Rüstzeug des Geistes

war, seiner Äußerlichkeit nach, im vollkommenen Einklang mit allem, was den Pfarrer sonst umgab. Die schlechteste Hütte jetziger Zeit hätte mehr Gegenstände und Hilfsmittel der Üppigkeit aufzuweisen, als dieses Pastorenhaus, auf dessen Dach der rote Hahn dreimal während dieses scheußlichen Krieges gesessen hatte, und nur die große weiße Katze, welche im Winkel neben dem Herde zusammengerollt lag, mochte sich behaglich darin fühlen.

Aber der Pfarrherr sah nichts von der Trostlosigkeit, die ihn umgab; er war im Elend aufgewachsen, und „im Elend" hieß die hungrige Waldgegend, in welcher sein Pfarrdorf lag. Nur ein einziges Mal in seinem Leben hatte er während seiner Schulzeit zu Wittenberg freier Atem holen können; aber der Sonnenblick war so schnell vorübergeflogen, daß er wie ein ferner, ferner, unbestimmter Traum erscheinen mußte; — im Elend wäre Friedemann Leutenbacher längst verlorengegangen, wie das deutsche Volk, wenn Else von der Tanne nicht gewesen wäre.

Er hatte die Feder neben seiner Weihnachtspredigt niedergelegt, trat zu dem niedern Fenster und betrachtete in der Dämmerung die roten Narben um seine Handgelenke. Er war sehr betrübt und dachte, während er so stand, wie das deutsche Volk gleich ihm mit gefesselten Händen, zerschlagen und blutig, herausgeschleppt sei und niedergeworfen. Der Herr hatte gebrüllt aus der Höhe und seinen Donner hören lassen aus seiner heiligen Wohnung; er hatte ein Lied gesungen wie die Weintreter, über alle Bewohner des Landes; sein Hall war erschollen bis an der Welt Ende, und bis an der Welt Ende lagen die Erschlagenen und wurden nicht geklaget noch aufgehoben, noch begraben. Ehrn Friedemann Leutenbacher aber dachte noch vielmehr an Else von der Tanne, welche jetzt aus dem großen Walde fortgehen mußte, und er sprach mit den Worten des Propheten an diesem Abend vor Weihnachten des Jahres Sechszehnhundertachtundvierzig:

„Er hat mein Fleisch und meine Haut alt gemacht und mein Gebein zerschlagen.

Er hat mich verbauet und mich mit Galle und Mühe umgeben.

Er hat mich in Finsternis gelegt, wie die Toten in der Welt.

Er hat mich vermauert, daß ich nicht heraus kann, und mich in harte Fesseln gelegt."

Dann seufzte er tief und schwer; durch das Gestöber im Dunkel glimmerten zwei oder drei Lichter seines Dorfes, doch da er wußte, welche tierische Verdummung, welche Schmach und welcher Jammer des Menschen um diese matten Flämmchen kauerten, so wandte sich sein Geist auch von ihnen ab, um angstvoll suchend weiter zu irren; und immer finsterer ward die Nacht, immer heftiger der Sturm.

Die weiße Katze war aufgestanden, schlich durch die Stube, mianzte und kam, sich an den Beinen ihres Herrn zu reiben; Martina sah in das Gemach und fragte, ob sie die Lampe anzünden solle; aber der Pfarrer schüttelte den Kopf und sagte nein; — Martina machte leise die Tür wieder zu; Ehrn Friedemann Leutenbacher blickte immer noch hinaus in die Dunkelheit, er dachte immer noch an Else von der Tanne, und seine Seele war gefangener denn je.

Er dachte an Else von der Tanne; an ihre Hütte neben der hohen Tanne, an den sonnigen Sommertag, an welchem der Magister Konradus sein sechsjähriges Kind auf dem Arm in den Wald getragen hatte. Er dachte an ihre Stimme im Walde, er dachte daran, wie sie im Dickicht sang und Kränze wand, und dann dachte er daran, wie seine Pfarrkinder das schöne Mädchen für eine Hexe hielten, ihr auswichen, wenn sie ihr allein begegneten, sie verhöhnten, verspotteten und verfolgten, wenn eine Schar von ihnen im wilden Forst auf sie traf; er dachte an den Tag Sankt Johannis des Täufers und stöhnte laut und rang die Hände.

Es war eine so seltsame, so wunderliche Geschichte. Bannier

hatte am vierundzwanzigsten September Sechzehnhundertsechsunddreißig die Sachsen und Kaiserlichen bei Wittstock in grimmigster Feldschlacht geschlagen und war Herr in Deutschland. Achtzigtausend Feinde erwürgte er, und sechshundert Fahnen und Standarten gewann er während seiner Kriegsführung; aber das Volk nannte schaudernd die Jahre seines Kommandos die „Schwedenzeit", und durch die Jahrhunderte klingt der unsägliche Jammer, den dieses Wort bedeutet, leise und schaurig fort.

In der Schwedenzeit erschien Else mit ihrem Vater zu Wallrode im Elend.

Es kamen Kinder, die gegen Ende des Septembers im Walde Holz gelesen hatten, heim und erzählten: an der hohen Tanne halte ein wunderlich Wesen, ein Gefährt, gezogen von einem schwarzen Roß, und bewacht von einem wilden gewaffneten Mann und vier Hunden, groß und grimm wie Wölfe. Und sie berichteten weiter, es sei ein Feuer angezündet unter der hohen Tanne, und neben dem Feuer sitze ein Mägdlein ganz holdselig, und der wilde Mann koche ihm ein Süppchen.

Da machten sich einige aus dem Dorfe auf, das fremde Wesen auch zu sehen und kehrten zurück und sagten aus: es sei also, das Feuer brenne, und die vier Hunde seien auch vorhanden, und das Mägdlein habe den Kopf auf den Leib des einen gelegt und schlafe, das schwarze Roß weide im Gebüsch, und der fremde Mann haue Gestrüpp und baue eine Hütte für die Nacht, es seien aber keine Tartaren.

Da ging auch der junge Pfarrer Friedemann Leutenbacher in den Wald hinaus und fand alles so, wie man ihm erzählt hatte; doch sah er nicht gleich den andern scheu aus der Ferne auf die Fremden, sondern er trat an sie heran, grüßte den finstern bärtigen Mann und wollte ihn fragen, weshalb er hier in der unfreundlichen Wildnis sein Nachtlager aufschlage, und weshalb er nicht hinab ins Dorf und in das Pastorenhaus gestiegen sei, um mit dem vorlieb zu nehmen, was das Dorf im Elend bieten könne

und die böse Zeit übriggelassen habe. Der fremde Mann jedoch erwiderte den frommen Gruß nicht, er sah nicht auf von seiner Arbeit, und die langen wüsten Haare verhingen ihm das Gesicht. Nur das schwarze Roß sah auf den Pastor, und drei von den greulichen Hunden richteten sich empor, reckten sich, knurrten und wiesen ihre weißen Zähne und blutroten Zungen. Der vierte, auf dessen struppigem Leibe das Köpfchen des schlafenden Kindes lag, blieb liegen; aber auch er murrte und wies die Zähne; der Pfarrer wußte nicht, was er ferner sagen und tun sollte; er stand zweifelnd und sah zu, wie unter den kunstfertigen Händen des Fremden die Hütte aus Gestrüpp und Gezweig sich erhob; er sah auf das zweiräderige Fuhrwerk und auf das niederglimmende Feuer neben der hohen Tanne. Vor allem aber sah er auf das schlafende Mägdlein, welches plötzlich ein Strahl der abendlichen Sonne, in rötlichem Glanz um den Stamm einer uralten Eiche schießend, traf, und welches nunmehr in diesem Glanz und Blenden die Augen aufschlug. Es reckte sich auch und richtete sich empor, und in demselben Augenblick schoß der Wolfshund, dessen Leib ihm zum Kopfkissen gedient hatte, auf und fuhr mit Geheul gegen den Pfarrer.

Da rief das Kind lieblich erschreckt:

„Marschalck! Marschalck! zurück! laß ab!"

Und Marschalck nahm die Vorderpfoten von der Brust des Pfarrherrn und ging zu den drei bösen Genossen; das Mägdlein erhob sich aber von der Erde, lächelte und trat auf Ehrn Friedemann Leutenbacher zu und sagte:

„Einen fröhlichen Abend wünsch' ich dir! Er hat dich wohl schwer erschreckt, der arme Marschalck? Zürne ihm nicht, ich bitt' dich."

Sie wollte noch mehr sagen, und der Pastor von Wallrode im Elend wollte ihr antworten; da schritt aber der bärtige Mann mit seiner Axt her, faßte den Arm des Kindes, stellte sich dräuend vor den Pfarrherrn und schob ihn mit dem Stiel der Axt zurück

und wies in den Wald, als wolle er sagen: Geh deines Weges, ich will nichts zu schaffen haben mit dir; ich will dein Lächeln und deine freundlichen Worte nicht! Geh hin, woher du gekommen bist und warne dein Volk, daß es uns nicht in den Weg komme.

Die Augen des Mannes leuchteten noch viel schrecklicher, als die des zornigen Hundes, da dieser sich vor der Brust Friedemanns aufrichtete; und als der Pfarrherr noch ein gut Wörtlein sagen wollte, da erhob der Fremde so dräuend das blanke Beil, daß jener erschreckt zurücktrat, um dem Schlage auszuweichen.

Das kleine Mädchen schrie auf und bedeckte die Augen mit den Händchen, und Ehrn Friedemann Leutenbacher, als er sah, daß sein guter Wille also verachtet werde, schritt seines Weges durch den Forst zurück, in tiefen Gedanken, und sprach daheim seinem Völklein zu: man möge den Fremden in Frieden gewähren und ziehen lassen; es sei eine Zeit Gottes, in welcher der Herr der Menschen Sinnen und Gedanken, Tun und Treiben arg durcheinander worfele auf seiner Tenne, eine Zeit, in welcher ein jeglicher, es sei Mann oder Weib, so viel mit sich selber zu tun habe, daß ein jeglicher wohl tue, für sein armes Teil Frieden zu halten, und jedem armen Bruder seinen Weg offen zu lassen.

Die Gemeinde schüttelte die Köpfe; aber sie mußte wohl dem Wort ihres geistlichen Beraters folgen; fürchtete sich auch wohl ein wenig vor den vier starken Hunden und dem Feuergewehr des wilden Fremdlings; vermeinte auch, daß der letztere mit allem, was er mit sich führe, gehen werde, wie er gekommen sei, sintemalen er doch nicht hausen könne unter der hohen Tanne im Elend.

Als aber am andern Tage neugierige Seelen wieder zur hohen Tanne schlichen, da fanden sie das Wesen noch am alten Ort; sie hörten die Hunde in der Ferne bellen und vernahmen einen Büchsenkrach und sahen den unheimlichen Mann mit einem erlegten Rehbock aus dem Gebüsch kommen, das Kind sahen sie nicht; und darnach regnete es wohl zwei Wochen, und niemand

kam so weit in den Wald; in der dritten Woche jedoch stieg der Fremdling, mit seiner Büchse auf der Schulter, begleitet von einem der Hunde, in das Dorf hinab und setzte sich vor dem verbrannten Gemeindehaus auf einen Haufen verkohlter Balken. Da dauerte es nicht lange, daß das Volk aus den Hütten sich in einem weiten Kreis um ihn her versammelt hatte, und ein Knab lief zum Pfarrherrn, um ihm anzuzeigen, was sich begeben habe, und wie der Mann von der hohen Tanne gleich einem Tauben und Stummen vor dem Rathaus sitze. Mit Wunder erhob sich nun auch der Pastor von seiner Arbeit, trat auf die Gasse und ging mit dem Boten zum Gemeindeplatz, fand auch, daß es so war, wie ihm mit fliegendem Atem berichtet worden war.

Als der Fremde seiner ansichtig wurde, stand er schnell auf, schritt dem Pfarrherrn entgegen und lüftete ein wenig den Filzhut, bot sodann ganz höflich die Zeit und sprach auf lateinisch:

„Domine, mich verlangt, dir zu sagen, daß es mir leid ist um den Tag, an welchem wir zuerst uns sahen. Die Zeit sprach aus mir und mein Schicksal; verzeihe mir. Non sum impostor, nec proditor, nec erro, nec magus, nec thraso, ich bin kein Betrüger oder Verräter, kein Landstreicher oder Schwarzkünstler, kein Schnarchhans. Ich bin ein Sohn deines Volkes und wie das Vaterland im Elend. Ich komme aus der Ferne und will bei euch wohnen; will eine Hütte im Walde bauen für mein Kind, — hilf mir, daß es so geschehe, ich will es auch den Leuten deines Dorfes lohnen."

Staunend über solche Rede hub der junge Pfarrherr die Hände; diese Sprache hatte er nicht erwarten können. Sie trug den Fremden so hoch hinaus über die armen Menschen, unter welchen der Prediger bis jetzt seine Tage verbringen mußte, daß Ehrn Friedemann fast die Antwort vergaß, und sich erst besann, als ihn der Fremde recht ungeduldig ansah. Nun redete auch er in lateinischer Zunge zu dem Fremden und meinte: hocherfreulich müsse ihm die Ankunft und Absicht eines solchen Mannes sein; doch ver-

wunderlich erscheine letztere ihm auch. Der Winter sei vor der Tür; und hart, rauh und langdauernd sei er in diesem Gebirge, und es sei doch wohl nicht gut und barmherzig, ein zart klein Kind allen Gefahren und Beschwerden der Wildnis auszusetzen. Das Dorf sei arm, sprach der Pfarrherr, und habe arg und viel gelitten von der langen, schrecklichen Kriegsnot, doch biete es zuletzt immer noch einen bessern Schutz und Zufluchtsort als der wilde Forst; es stehe mehr denn eine Hütte leer, deren solle der Herr die Wahl haben, und er — Friedemann Leutenbacher — wolle in allem helfen und zu Rat und Handen sein, wo und wie er könne.

Auf diese Rede schüttelte der Fremde nur den Kopf und antwortete: er sei dankbar, doch sein Entschluß stehe fest; sein Sinn sei nicht angetan, unter den Menschen zu wohnen, sein Kind aber müsse bei ihm hausen im Wald und könne es auch.

Ganz verdutzt hatten die Bauern von Wallrode während dieses Zwiegesprächs gestanden. Ihre Blicke wanderten zwischen ihrem Pfarrherrn und dem Fremden hin und her, sie kratzten sich hinter den Ohren und stießen einander in die Seiten und schlossen ihren Kreis immer enger. Jetzt aber setzte ihnen Ehrn Friedemann Leutenbacher auseinander, was der fremde Mann wünsche und verlange, und nun erhob sich ein Gemurmel in der Gemeinde, welches allmählich zum lauten Geschrei wurde.

Die einen sagten, man müsse dem ausländischen Herrn helfen, da er Geld biete und wenig verlange; die andern vermeinten, dem Ding sei nicht zu trauen, und das Wesen gefalle ihnen gar nicht. Letztere hatten den Kopf voll von allerlei unheimlichen Bedenken und meinten: sie traueten niemanden mehr, nicht dem Nachbar, nicht dem Verwandten, ja kaum noch dem Herrgott. Sie fluchten, wenn sie an die erduldeten Leiden und das gegenwärtige Elend dachten, und sie waren leider so im Recht, daß sie niemand darum strafen konnte.

Man könne nicht wissen, sagten sie, welchem neuen Unheil dieser fremde Mensch mit seiner seltsamlichen Begleitung vorangehe.

Die Welt sei nun einmal wie ausgewechselt und so falsch, schlecht und blutig, daß ein jeglicher sich hüten solle, und daß keiner mehr auf sich lade, als er müsse.

Sie redeten noch mancherlei und erhitzten sich immer mehr, bis sie wieder vor den begütigenden Worten des Pfarrherrn still wurden. Das Ende vom Widerstreit aber war, daß man den Fremden aufforderte, seinen Namen, Stand und früheren Wohnort anzugeben und darzutun, in welcher Weise er imstande sei, den guten Willen und die Hilfeleistung des Dorfes Wallrode im Elend zu erkaufen.

Da sprach der Mann, er wolle sich nennen der Magister Konradus, mehr aber sei nicht zu wissen nötig, und werde er auch nichts weiter sagen. Was aber den zweiten Punkt anbelange, so solle man angeben, was man fordere, für das, was er wünsche; nämlich eine Hütte und Frieden.

Als er bei diesen Worten in die Ledertasche an seiner Seite griff und vier Goldstücke hervorzog und sie in der hohlen Hand zeigte, da stießen die Bauern die Köpfe zusammen und berieten von neuem. Die Vorsichtigen, die Furchtsamen und die Schreier wurden überstimmt; es wurde beschlossen, dem Magister Konradus die erbetene Hilfe zu leisten und ihn an der hohen Tanne in Frieden wohnen zu lassen, solange er selber Frieden halte.

Besiegelt wurde der Pakt durch einen Handschlag zwischen dem Pfarrherrn Friedemann Leutenbacher und dem Fremden, die Hütte wurde erbaut aus altem Gebälk und Brettern, aus Rasen und Steinen, — ein wüstes Ding, selbst solang es noch neu war. Der Magister Konradus aber wohnte in der Hütte an der hohen Tanne mit seinem Kind, und die vier gewaltigen Hunde hielten Wacht davor. Das schwarze Roß stand unter einem Wetterdach. — —

Zwölf lange, unruhvolle, mühselige, martervolle Jahre war's her, und es ist schon gesagt, wie die Welt, das Dorf Wallrode im Elend und der Pfarrer zu Wallrode, Ehrn Friedemann Leuten-

bacher, während dieser Zeit gelitten hatten. Aber über die verborgene Stelle im wilden Walde, über die Hütte an der hohen Tanne, in welcher der Magister Konradus mit seinem Kinde lebte, hatte das Geschick schützend seine Hand gehalten. Wie oft auch die Kriegsfurie diesen abgelegenen Erdenwinkel mit ihren Schrecken erreicht hatte: die Hütte an der hohen Tanne war stehen geblieben, und ihre einzigen Feinde waren die Jahre und die Witterung gewesen; die Leute aus dem Dorfe hatten es nicht gewagt, sie niederzulegen; obgleich sie oft genug den besten und bösesten Willen dazu hatten.

Nun dachte der Pfarrherr zu Wallrode im Elend, Herr Friedemann Leutenbacher, an diesem vierundzwanzigsten des Dezembers Sechzehnhundertachtundvierzig in Wonne und Schmerz daran, wie viele Fäden zwischen seiner Hütte und der Hütte an der hohen Tanne hin und wider liefen, und wie sein Leben ein anderes geworden seit den Herbsttagen nach der blutigen Wittstocker Schlacht.

Er hatte in einer Wüste, einer Wildnis gelebt, und nicht geahnet, daß es Blumen gebe in der Welt, und daß der Boden dazu geschaffen sei, sie zu tränken und zu speisen und ihre Pracht und Schönheit als seinen Schmuck zu tragen. Nun hatte eine Wunderhand aus fremdem Lande in die Wildnis und Wüste ein grün Zweiglein getragen und es in die schwarze, traurige Erde gesteckt, und Ehrn Friedemann hatte in Verwunderung gestanden und zugesehen und die Bedeutung nicht gewußt. Aber ein jeglicher Tag, der kam, brachte dem Zweiglein sein Tröpfchen Segen, und jeglicher Tag, der kam, tat das Seine, das Wunder in der Wüste zur Vollendung zu bringen. Kein Wintersturm hatte dem schwanken, zarten Reis etwas an; keine Windsbraut, die den Forst mit Gewalt durchfuhr und die höchsten Tannen und Eichen brach, durfte diesem Reislein ein Leid antun; es wuchs in der Verborgenheit und wußte nicht, wie die Welt vor dem Walde aussah.

Durch die Wipfel der hohen Bäume sah die linde Sonne, die auch nichts von dem großen Kriege um den Glauben und dem

Niederfall des Reiches wußte, lächelnd hernieder; und als es wieder einmal Frühling geworden, da war der Zauber vollendet, über Nacht war das Zweiglein zu einem Rosenstock worden und stand um und um mit verschlossenen Knospen, die des Sommers harrten. —

Der Magister Konrad hatte sich in seiner Hütte seltsam eingerichtet. Der Karren, welcher seine Habseligkeiten in den Wald trug, schien ebenfalls ein Wunderkarren zu sein. Es befanden sich darauf mehr Dinge, als man auf den ersten Blick glauben konnte: Hausgerät, bunte Teppiche, Bücher und Instrumente von wunderlicher Form, Tiegel und Gläser, die nicht zum Hausgebrauch dienen konnten, — alles wohl verpackt. Als nun die Bauern von Wallrode ihre Arbeit und Hilfeleistung an der hohen Tanne vollendet hatten, als die Hütte stand, zog der Fremde ein, und richtete sein Wesen darin zurecht; vergeblich suchte er dabei die neugierigen Augen des Dorfes auszuschließen. Was er in dieser Hinsicht tun konnte, tat er freilich, und seine vier Rüden halfen ihm natürlich wacker dabei; aber selbst das wenige, was über seinen Haushalt unter die Leute kam, genügte, ihnen die Köpfe mit den merkwürdigsten Phantasien zu füllen. Die Übertreibung gesellte sich dazu, und die, so nichts gesehen hatten und alles nur vom Hörensagen kannten, nicht weniger als die, denen durch Zufall oder Gunst ein Einblick gestattet worden war, trugen dunkle, bedenkliche Gerüchte um, welche von Tag zu Tage, von Woche zu Woche, von Jahr zu Jahre sich ungeheuerlicher färbten und sich widriger festhingen um die dunkeln Herde von Wallrode im Elend. Da war bald niemand, alt oder jung — der Pfarrherr ausgenommen — im Dorfe, der nicht bereuete, einst seine Hand zum Aufbau der Hütte geliehen zu haben; da war bald niemand, welcher nicht mit Freuden seine Hand geboten hätte, sie wieder niederzuwerfen.

Die Stelle bei der hohen Tanne wurde verrufen, und was das heißen wollte um die Zeit, als der Dreißigjährige Krieg seinem Ende zuging, das mag sich jeder deuten, der weiß, was das böse

Wort heute noch im Munde und Herzen des Volkes wiegt. Ach, es konnte ja niemand zu Wallrode im Elend, außer dem Pfarrherrn Friedemann Leutenbacher, wissen, daß es so viele tausend gute Gründe gab, die den Menschen mit dem, was ihm noch aus einer bessern Zeit, von einem bessern Selbst blieb, in die Einsamkeit trieben! — Nur um Ungeheuerliches, Furchtbares, Tag- und Lichtscheues zu brüten und zu schaffen, konnte sich der Fremde auf solche absonderliche Weise an solchem unheimlichen Orte verborgen haben; — das war die Meinung des Dorfes.

Zuletzt fanden der Magister Konradus und sein liebliches Kind, nachdem die Rüden bis auf den tapfern Marschalck, der auch nicht mehr sah und nicht mehr stark war, abgestorben waren, in dem Grauen, welches sich um ihr Leben in der Verborgenheit, um die Hütte an der hohen Tanne geisterhaft legte, den einzigen Schutz. Ja, dieses Grauen gab ihnen bessern Schutz, als der Pastor Leutenbacher mit allen seinen Ermahnungen, Warnungen und Bitten den armen, rohen, unwissenden Seelen in seiner Gemeine abringen konnte.

Daß der Pfarrherr von dem „fremden Volk" zuerst und am giftigsten verzaubert worden sei, wußte jedes Kind im Dorfe. Es war ihm „angetan"; selbst Gott der Herr, der doch alle Dinge gemacht hatte, konnte ihm kaum noch helfen.

Wahrlich lag auf dem Pfarrherrn Friedemann Leutenbacher ein Zauber, und ein gewaltiger! Je mehr seine Nachbarn im Elend, seine Pfarrkinder sich mit Scheu und Abscheu von dem Wesen im Walde abwendeten, desto mehr und heftiger fühlte er sich dazu hingezogen, und wenn solches ein Zauber war, so war es doch kein Wunder.

Der Pfarrer im Elend hatte, im Gegensatz zu seiner Zeit, immerdar aufs innigste mit der Natur verkehrt; der Arme hatte ja aus seinem und seiner Umgebung Jammer nie eine andere Zufluchtsstätte gehabt als den Wald, und wenn er wenig wußte von der gelehrten Kunst, jedes schöne Leben in Forst und Feld zu

zergliedern und bei seinem lateinischen oder griechischen Namen zu nennen, so hielt er sich an die Namen, die Adam den Dingen gegeben, und ließ sie in jedweder Stimmung nach Adams Weise auf sich wirken. Er sah die Zeiten des Jahres, — er sah den Nebel, den Regen, den Schnee, den Sonnen- und Mondenschein kommen und gehen. Er lehnte am knorrigen Stamme der Eiche im Schatten und blickte in das glänzende Land, dessen Brand- und Blutstätten, dessen verwüstete Felder und Fluren in der allgemeinen Schönheit, welche der Mensch der Erde, seinem theatro, nimmer zu nehmen vermag, verschwanden und untergingen. Er lag den sonnigen Tag über im Gras am Bergeshang und blickte über die schwarzen Lettern seines Neuen Testamentes in die geheimnisvolle Finsternis des Tannenwaldes und hörte die Tannen leise singen im Hauch des Windes. Weithin war er mit seiner Gegend vertraut, und jeden Fels und Stein, jeden Quell, jeden dunkelklaren Weiher im Forst kannte er und kam zu ihnen, mit ihnen zu verkehren, wie mit Freunden und Verwandten — heute mit diesem, morgen mit dem, wie sein Herz und die bange oder leichtere Stimmung des Tages ihn trieben. Den dritten Teil seiner Predigten verfertigte er im Walde; — er trug seine Seele hinein und gab sie ihm.

Aber wenn der Mensch seine Seele gibt, so muß er auch eine Seele wieder empfangen, wenn sich nicht der hohe Segen zum bittersten Unheil verkehren soll, und es ist einerlei, ob die Seele einem Weibe, einer Dichtung oder einem großen Werk und Plan zum besten der Brüder des Erdentages gegeben werde. Nun war der Wald nur schön, erhaben, lieblich, feierlich: eine Seele hatte er nicht wiederzugeben, wie das Weib, wie die grau gefärbte Tafel, wie das arme Blatt weißen Papiers. Einsam blieb der Pfarrherr Friedemann Leutenbacher im Schatten wie im Sonnenschein; selbst die Schönheit, Milde und Lieblichkeit der Natur mußten erdrückend werden.

Seit langen Jahren wagte Friedemann nicht mehr, das Echo

mit seiner Stimme zu lustigem Gegenruf zu erwecken; er fürchtete sich vor der Stimme des Waldes, die seiner Verlassenheit spottete. Oft fuhr er schaudernd zurück vor seinem Bild im Quell oder im dunkeln geheimnisvollen Waldteich; oft fuhr er erschreckt zusammen, wenn plötzlich fern der Wind sich erhob, über die Wipfel fuhr und sie mit dem Saum seines Gewandes geisterhaft streifte. Dem Pfarrherrn von Wallrode fröstelte oft in der heißesten Glut des Juli auf dem sonnigsten Wiesenflecke, und der Duft, welchen der wolkenlose Sommermittag den Tannen und Fichten entlockte, und der, wenn man nicht einsam ist, berauschend wie junger Wein wirkt, füllte ihm Herz und Hirn mit so jäher Angst und unsäglicher Beklemmung, daß er aus dem Bereich desselben im Lauf entfliehen mußte, um dann, atmend im freien Felde stehend, die pochenden Schläfen mit der Hand zu drücken.

Weil dem Walde die Seele fehlte, und weil Undine, die sich nach einer Seele sehnte, nur ein schönes Märchen ist, konnte der Pfarrherr von Wallrode im Elend nur den dritten Teil seiner Predigten im Walde machen. Das erbarmungswürdige, halb tierische Leben um seine leere, halbzertrümmerte Behausung her hatte doch wieder mehr dafür zu geben als die Natur. Als nun von dem Frühling des Jahres Sechzehnhundertsiebenunddreißig an dem Walde eine Seele wuchs, da huben für den Pfarrer im Elend das Wunder und der Zauber an.

Den Herbst und Winter des Jahres Sechsunddreißig hindurch hatte der Magister Konrad jeden Verkehr mit dem Pfarrherrn schroff und mißtrauisch von sich gewiesen, und scheu, selber halb furchtsam, hatte Ehrn Friedemann Leutenbacher, dessen Grüße kaum erwidert wurden, die Gegend der hohen Tanne gemieden und seine Schritte nach andern Richtungen gelenkt. Aber gegen Ende des Frühlings Siebenunddreißig trat eines Abends, als die Sonne dem westlichen Horizont schon ziemlich nahe war, der fremde Mann dem Geistlichen jach in den Weg, grüßte ihn zum erstenmal höflich, wenn auch finster und fragte ihn, ob er nicht eine

Stelle wisse und kundgeben wolle, wo das Kräutlein Hyperikum, sonsten auch Sankt Johanniskraut, in guter Menge wachse und zu finden sei. Er mußte seine Frage eindringlicher wiederholen; denn so verwundert war der Pfarrherr über das plötzliche Entgegentreten aus dem Gebüsch und das Anreden, daß er des Fremden Meinung zuerst ganz und gar überhörte. Wohl aber wußte er, wo Gott ein jeglich heilkräftig, gesund, balsamisch und giftig Kräutlein in seinem Walde wachsen ließ — sei es in der Sonne, sei's im Schatten, sei's am Felsgestein, sei's am Quell. Auch das Kraut Hyperikum kannte er nach Stand und Nutzen, schritt mit dem Magister zur Stelle und half ihm pflücken. Da mußte zuletzt doch ein Wort das andere geben, und die beiden Männer aus ihrer gegenseitigen Einsamkeit hinaus und einander entgegenführen. Der Pfarrherr erfuhr, daß das kleine Mädchen seit dem harten Winter in der Hütte krank liege und sich trotz des neuen Frühlings und der schöneren Tage nicht wieder erholen und zurecht werden könne. Der Fremde erfuhr, daß Ehrn Friedemann Leutenbacher ein Mann sei, mit welchem sich wohl in jeder Sache ein gut Wort reden und ein guter Rat halten lasse. So waren die beiden, ihnen fast selber unvermerkt, nahe an die Hütte gekommen, und mußte es geschehen, daß der Magister Konrad den Pfarrherrn einlud, einzutreten unter das Dach, so er hatte aufrichten helfen, und das kranke Mägdlein anzusehen. Zum erstenmal stand der Pfarrherr in dem Raume, vor dessen Gerät und Bewohnern dem Dorfe Wallrode so sehr grauete. Er sah die Bücher und wenigen mathematischen und physikalischen Instrumente, und er sah die kleine, kranke Else, die mit großen, dunkelblauen, fieberkranken Augen ihn von ihrem Lager aus anblickte und, nachdem sie seine Gestalt und Miene erkundet hatte, lächelte und ihn lieblich nickend grüßte. Die Bücher und Instrumente zogen den Pfarrherrn von Wallrode wohl recht an, gleich alten trefflichen langentbehrten Bekannten aus längst vergangener Zeit; aber mit noch größerer Wehmut und Rührung würde

er sie gegrüßt haben, wenn des Mägdleins Augen es gelitten hätten. Dem Zauber, der aus diesen beiden dunkeln Kindesaugen auf den Mann, den Diener am Worte Gottes, den Gelehrten, den Menschen, der so viel litt und erfuhr, strahlte, war nicht zu widerstehen; — von dieser Stunde, von diesem Augenblick an war Friedemann Leutenbacher an die Hütte des Magisters Konradus gebannt; von diesem Augenblick an bekam der große Wald eine Seele, und der Pfarrherr brauchte nicht mehr aus ihm zu fliehen, weil er sich fürchtete in seiner Einsamkeit. Dieses Kind bedeutete für den Mann aus dem Elend die Offenbarung eines Daseins, welches er nicht kannte, nach welchem er nur ein dumpfes, schmerzvolles, unbestimmtes Sehnen im Herzen trug. Dieses Kind wußte nichts von der grausen Last, die auf der Erde und dem Herzen des Pfarrers von Wallrode im Elend lag. —

Noch längere Zeit, nachdem die Tochter leicht und heiter dem Geistlichen entgegengegangen war, blieb der Meister Konrad verschlossen und finster, und gestattete erst allmählich, als der Einfluß des Gelehrten auf den Gelehrten zu wirken begonnen hatte, einen tiefern Einblick in die Geschichte seines Lebens. Das Unglück maß damals mit einem gewaltigen Maß, und kein Schrecken und Schmerz, welche den Menschen treffen mochten, waren so groß, daß sie nicht noch durch gräßlicheres Unheil überboten werden konnten. Seinen Namen nannte der Magister nie; doch von seinen Schicksalen erzählte er im Laufe der Jahre bruchstückweise, und das Herz erzitterte, sie zu hören; wir können aber nur kurz davon Bericht geben, da wir nicht seine Geschichte beschreiben.

Er war ein Lehrer an der Domschule der unglücklichen Stadt Magdeburg gewesen, und mit seinem Hause waren sein Weib und seine beiden ältesten Kinder verbrannt am zehnten Mai des Jahres Sechzehnhunderteinunddreißig. Ihn selber hatte das Geschick mit dem jüngsten Kinde in die Domkirche unter die tausend jammervollen Menschen geschleudert, welchen nach drei

Tagen der Todesangst der kaiserliche General Johann Tzerklas von Tilly das schenkte, was allein er ihnen nicht nahm, das Leben. Des Meisters Name stand auch unter dem Briefe, in welchem die letzten übriggebliebenen Bewohner der großen zertrümmerten Stadt die stromabwärts liegenden Städte, Dörfer und Flecken bis nach Hamburg um Gottes und Jesu Christi willen baten, die sechstausend Leichname ihrer Mitbürger und Verwandten, welche der Feind, um die Gassen zu räumen, in die Elbe geworfen hatte, nicht den Tieren des Waldes und Feldes zu überlassen, sondern sie barmherzig und christlich zu bestatten, wenn der Fluß sie zu ihnen tragen würde. Vier Jahre wohnte der Magister Konrad unter den Trümmern. Auf die erste stumpfsinnige Betäubung folgte die gottlästernde Verzweiflung und dieser die unheilbare, herzzerfressende, täglich wachsende Melancholie. Das neue Leben, welches sich auf der schwarzgebrannten, blutgetränkten Stätte um ihn her kümmerlich und kläglich erhob, hatte keinen Sinn für ihn; die Geister der erschlagenen dreißigtausend Männer, Weiber und Kinder, welche in den Ruinen umgingen, machten diese winzige, trostlose Lebendigkeit selber zu einem Spuk, und der Schatten der versunkenen Stadt duldete kein Sonnenlicht über den neuen Wohnstätten, die aus rauchgeschwärzten Mauersteinen und halbverkohlten Balken langsam aufwuchsen. Und die Pest saß mit unter den Trümmern und wich nicht; neue Kriegsstürme brausten heran und drangen durch die alten Breschen der Wallonen und Kroaten und fuhren grimmig durch die offenen Pforten der Stadt, deren Torflügel seit dem zehnten Mai zu Boden lagen, wie alles andere. Vergeblich versuchte es der Gelehrte, seinen Lehrstuhl wieder aufzurichten; in allem vernichtet, wich der Meister Konrad im vierten Jahre nach der Verwüstung gen Halberstadt und von dort in den Wald, um den Menschen, dem Greuel der Welt ganz zu entfliehen und sein Kind zu retten aus dem Chaos und der Sünde der Zeit. — Wir haben erzählt, wie ihm die Leute von

Wallrode im Elend und ihr Pfarrer Friedemann Leutenbacher seine Hütte an der hohen Tanne bauen halfen, und wie er sein Einsiedlerleben daselbst begann. — — — — — — — — — —

Wollte dieser Schneesturm nimmer zu einem Ende kommen? Mächtiger und mächtiger sauste und brauste es und schüttelte die weißen Lasten auf Forst und Dorf. Es knackte und knirschte das Gezweig, es krachten die Stämme; der Wolf heulte, wenn die Windsbraut Atem schöpfte, und durch all den Aufruhr der Natur klang dem Pfarrer Friedemann Leutenbacher ein Lied ins Ohr, Verse aus einem Liede, welches Else von der Tanne gesungen hatte:

Vierzehn lange, lange Wochen
Gab die Liga Sturm auf Sturm,
Vierzehn lange, lange Wochen
Trotzte Mauer, Wall und Turm.
Tapfre, fromme, teutsche Bürger
Schützten Glauben, Ehr und Haus, —
Dreißigtausend Ketzer-Leben
Rottet heut die Kirche aus.

Stadt gewonnen! all gewonnen!
Und des Kaisers Feldherr spricht:
Seit Jerusalem verloren,
Sah man solch' Victori nicht!
Heilige Jungfrau, Mutter Gottes,
Dank und Gloria! Dir die Ehr!
Seit man Troja hat gewonnen,
Sah man solchen Sieg nicht mehr!

Aber nicht bloß dieses Lied, nein, manch andere Weisen, deren Noten niemals eine Menschenhand auf Papier festgebannt hatte wie die Buchstaben eines Buches, sang Else von der Tanne! Else von der Tanne, die schönste Maid, — Else von der Tanne, die von der Sünde und dem Greuel der Welt im Wald, im Elend

unberührt geblieben war! Else von der Tanne, die reinste, heiligste Blume in der grauenvollen Wüstenei der Erde, — Else von der Tanne, die Seele des großen Waldes! Der Pfarrer Friedemann Leutenbacher im Elend mußte beide Hände vor das Gesicht schlagen, er mußte bitter weinen: die winterliche Sturmnacht mußte endlich doch zu ihrem Ende gelangen; aber die Nacht, welche sein Leben jetzt bedrohte, die konnte nicht enden, solange er noch unter den Lebenden wandelte.

Else von der Tanne hatte als Kind an seiner Seite gesessen und hatte um seine Knie gespielt, während er mit ihrem finstern Vater ernstes Gespräch über der Welt Lauf und Bedrängnis pflog. Er war so jung geblieben in seiner Verlassenheit, daß er mit ihr ein Kind sein konnte, daß in ihrem kindischen Herzen kein Ton anklingen konnte, der nicht in seiner Brust einen Widerhall fand. Gleich einem Träumenden kam er stets von einem solchen lieblichen Verkehr heim in seine öde Wohnung zu seinem armen, blöden, gequälten, mißtrauischen Volk. Es war ein ander Ding, mit dem kleinen Mädchen am Weiher mitten im dunkeln Forst zu sitzen, als allein mit der Furcht vor dem eigenen Bild im Wasser. Das lachende Gesichtchen des Kindes in der Flut war nicht gespenstisch. An der Seite Elses schauderte und fröstelte dem Pfarrherrn nicht mehr vor den hohen Geheimnissen der Natur; — Else von der Tanne verstand die Sprache der Tiere, des Windes, des Lichtes ganz anders und viel besser, als der Pfarrherr, und der Pfarrherr hatte viel mehr von dem Kinde zu lernen, als das Kind von ihm.

Wie sich die junge Seele von Frühling zu Frühling mehr entfaltete, erschlossen sich auch mehr und höhere Geheimnisse in der Brust Friedemann Leutenbachers, und als Else von der Tanne die schönste der Jungfrauen geworden war, da war der Pfarrer im Elend mit ihr gewachsen und trotz seiner Jahre so jung wie sie. Es war entsetzlich, — ein Schmerz sondergleichen, an diesen Glanz, diese Holdseligkeit des Lebens, welche auf ewig

versinken sollten, in dieser winterlichen Sturmesnacht denken zu müssen.

Gestern noch war der Wald grün, gestern noch blühten alle Blumen, sprangen alle Quellen; gestern noch wandelte Else von der Tanne in der Anmutigkeit des Jahres, und soweit auch Friedemann Leutenbacher vom höchsten Bergesgipfel über die Herrlichkeit des blühenden, funkelnden Landes blicken mochte, nichts Herrlicheres gab es, soweit das Auge und das Herz reichten, als Else von der Tanne.

Die schwarzen, schrecklichen Striche, welche die Heereszüge durch die Ebene gezogen hatten, waren ausgelöscht; die roten Narben um die Handgelenke des Pfarrherrn von Wallrode waren Zeichen der Verheißung, wie der Griff des Engels an der Hüfte Jakobs auf der Stätte Pniel, die da heißt: ich habe Gott gesehen, und meine Seele ist genesen.

Gestern, gestern! wer kann den Gram ermessen, welcher sich in dem kleinen Worte bergen kann? Es ist der gierige Schlund, der das gespenstische „morgen" gebiert, welches uns mit tausendfachen Schrecken ängstet, bis die finstere Höhle, die alles verschlingt, wodurch wir leben, uns selber in ihre Tiefen herabzieht.

Gestern wandelte Else von der Tanne im Lichte des Frühlings und des Lebens, und heute — heute schrieb der Pfarrherr zu Wallrode im Elend die Weihnachtspredigt für sein Dorf, durch welches Else von der Tanne getötet worden war.

Dies aber ist die Geschichte des Todes der Jungfrau.

In der fünften Woche nach Pfingsten des Jahres Sechzehnhundertachtundvierzig, am Tage Johannis des Täufers wollte Ehrn Friedemann Leutenbacher in seinem verwüsteten Kirchlein das Abendmahl austeilen, und am Tage vorher hatte ihm der Meister Konrad im Walde gesagt, daß er mit seinem Kinde herniedersteigen würde, um des heiligen Geheimnisses teilhaftig zu werden. Else aber hatte zu diesen Worten ihres Vaters genickt und lächelnd gesprochen:

„Ja, Herr Pfarrer, wir kommen herab aus dem Walde; und dann nehmen wir Euch nach dem heiligen Werke mit uns zurück. Es ist mein Geburtstag morgen, den müsset Ihr mir feiern helfen. Ihr müsset mir ein Sträußlein und einen Glückwunsch in Reimen bringen."

Ehrn Friedemann hatte auch gelächelt und genickt und gesagt: er wolle schauen, daß er die Blumen zum Strauß und die Reime zum guten Wunsch mit den Blumen am Wege zum Walde finde.

Dann hatte er, als der Mond aufstieg, Abschied genommen und hatte, als er sich am Fels wendete, die zarte Gestalt im weißen Schein des Mondes stehen sehen und neben ihr das zahme Reh. Die letzte Nachtigall des Jahres hatte ihr letztes Lied gesungen, und als der Pfarrer aus dem Walde hervorgetreten war, lag über den Bergen jenseits des Dorfes ein fernes Gewitter, dessen Blitze er leuchten sah, dessen Donner er aber nicht hören konnte. Die ganze Nacht hindurch war er von bösen, angstvollen Träumen geplagt; und wenn er sich halb ermunterte, nachdem er erschreckt aus dem peinlichen Schattenspiel aufgefahren war, vermeinte er immerfort den heftigsten Regen auf seinem morschen Dach und vor seinem Fenster zu vernehmen. Das war jedoch nur Täuschung; nur ein nicht starker Wind rauschte die halbe Nacht, von Mitternacht an, in den Bäumen, und die aufsteigende frühe Sonne fand einen wolkenfreien Himmel, ihre Bahn daran durch einen schönen Sommertag zu laufen.

Die kleine Kirchenglocke hatten die Kroaten mit sich fortgeführt; sie konnte die Gemeinde nicht zusammenrufen. Ein Kind, vom Pfarrhaus geschickt, lief von Hütte zu Hütte und sagte an, daß der Pastor zum Dienste am Worte Gottes bereit sei.

Mit Sonnenaufgang hatten der Magister Konrad und Else ihre Hütte verlassen, ohne von dem Dorfkinde aufgefordert zu sein. Lieblich lag der Sonnenmorgen über dem Walde; lieblich erregten sich die Vögel in Baum, Strauch und blauer Luft; und jeder Quell sprang und lief freudiger und mutwilliger in den Johannistag hinein.

Das zahme Reh begleitete die schöne Herrin mit fröhlichen Sprüngen und schmeichelndem Anschmiegen durch den Forst; und der Meister und Vater mit seinem jetzt so weißen ehrwürdigen Bart und seinem langen Stabe glich wahrlich wohl einem Zauberer, aber einem guten, der ein aus dem Bann und der Gewalt unheimlicher Mächte gerettetes Königskind durch den Forst geleitete.

Bis an den Rand des großen Waldes ging das Reh freudig mit der Herrin, wie im Tanz; doch als ein letzter lustiger Sprung unter den letzten Bäumen es plötzlich in das helle Sonnenlicht brachte, da fuhr es in jähem Schreck zusammen und zurück. Zitternd stand's und sah nach dem Dorf hinunter, und dann gebärdete es sich ganz seltsam und wollte in keiner Weise leiden, daß die Jungfrau fürder schreite und den grünen Schatten verlasse. Trotz aller Liebkosungen und Beschwichtigungen wurde es immer heftiger und ungebärdiger, so daß es zuletzt vom Meister Konrad schier mit Gewalt verscheucht werden mußte. Ach, es redete nur seine Sprache, und die konnten oder wollten die stolzen Menschen nicht verstehen. Betrübt stand es unter den Bäumen und sah dem Meister und der schönen Else nach, wie sie auf dem gewundenen Wege durch die kümmerlich bestellten Felder gegen das Dorf schritten; dann stürzte es im wildesten Lauf durch den Wald und verlor sich im Dickicht, wie gejagt von Angst und Entsetzen.

Schon auf dem Feldwege trafen der Vater und die Tochter mit Leuten zusammen, die ihren Gruß nicht erwiderten, auf freundliche Worte nicht antworteten, sondern sich scheu und mißtrauisch abwendeten und zur Seite weiter schlichen. Deren Blicke und Gebärden warnten deutlicher als die Augen des Rehes es vermochten; aber die Wanderer ließen sich auch durch sie nicht den Weg versperren, sondern wanderten langsam fürbaß, ein jedes tief versunken in seine eigenen Gedanken, ihrem Ziele zu.

An dem Kirchweg saß ein altes Weiblein, dessen Ruf im Dorfe auch bös war wegen teuflischen Willens und Vermögens, dessen

Macht aber zu sehr gefürchtet wurde, als daß man sich an ihm vergriffen hätte. Diese alte Frau hob, als die Jungfrau vorüberschritt, das Haupt von den Knien, winkte mit der dürren Hand und rief mit heiserer Stimme:

„Hüt dich, hüt dich, Mägdlein! Hüt dein jung Leben, Liebchen! Dein Schatten gehet vor dir, fall nicht über deinen Schatten! Wer fällt, fällt in seinen Schatten, und nicht alle stehen wieder auf."

Der Meister Konrad schüttelte nur traurig den Kopf, doch Else von der Tanne nickte dankbar; — mit heiserer Stimme sang die Alte hinter ihr:

„Herzeleins pochend Weben
Kündet dir: Tod im Leben! —
Stirn so weiß und fein,
Denk: Schatten im Sonnenschein!"

Dann legte sie das Gesicht wieder auf die Knie. —

Auf dem Friedhofe vor der Kirche wartete die Gemeinde von Wallrode im Elend ihres Predigers. Die Alten schwatzten untereinander, die Jungen kosten und lachten, oder neckten und höhnten einander, die Kinder jagten sich um die Gräber; aber als der Meister Konrad und Else sich zeigten, kam das alles zu einem plötzlichen Ende, und eine solche Bewegung entstand unter dem Volk, daß die Jungfrau jetzt fast ebenso angstvoll wie ihr Rehlein sich an den Vater drängte, und dieser unwillkürlich seinen Stab zur Abwehr fester faßte.

„Die Hex! die Hex! der Hexenmeister!" ging es anfangs leise, dann immer lauter in die Runde. „Was wollen sie hier? weshalb kommen sie herab aus ihrem Schlupfloch? Sie sollen bleiben, wo sie sind! sie sollen nicht hernieder kommen ins Dorf! Schlagt sie — treibet sie von dannen — räuchert sie aus!"

Als der Pfarrer Friedemann Leutenbacher in diesem Augenblick auf dem Kirchhofe erschien, wurde auch er bedenklich ange-

sehen und von den erregten Pfarrkindern bedrohlich angegangen, den beiden Fremden den Kirchhof und die Kirche zu verbieten. Kaum vermochte sein heiliges Amt, sein schwarz Predigergewand und die erhobene Bibel seinen zürnenden Gegenworten Folge und Gehorsam zu schaffen und dem Magister Konradus sowie der schönen Tochter einen freien Weg zu der Tür des Gotteshauses zu bahnen. Als er sogar die Hand der Jungfrau faßte, sie die zertretenen Stufen hinaufzuführen, da ballte sein Dorf die Fäuste und schrie auf, als müsse nun der blaue Himmel herabstürzen.

Aber der Pfarrer zu Wallrode im Elend sah und hörte nicht; mit erklingendem Herzen führte er Else von der Tanne in sein Gotteshaus und bestieg gleich einem Schlafwandler die nach der letzten Zerstörung roh wieder aufgerichtete Kanzel.

Ihm nach drängte sich der größere Teil der Gemeinde in die Kirche und füllte den Raum mit Gemurr und Gemurmel. —

Grünes Gezweig rankte sich durch den verkohlten Dachstuhl, durch die scheibenlosen Fenster und die Mauerrisse. Mit dem Grün, der Sonne und der Luft war auch das flatternde, summende, zwitschernde Leben eingedrungen; — lieblich und glänzend war der Tag, lieblich und glänzend war das Gesicht Elses unter der Kanzel, und der Pfarrer Friedemann Leutenbacher sah nicht die Gesichter seiner Gemeinde. Ihm war zumute, als sei er im Wald, mitten im sichern, sonnigen, beseelten Walde, und habe nur Else von der Tanne, um zu ihr zu reden. So begann er seine Johannispredigt und wußte nicht, was zu derselben Zeit vor der Tür der Kirche vorging.

Da war ein junges Weib zu einem frischen Grabe gesprungen, hatte drei Hände voll Erde davon aufgegriffen und sie auf die Schwelle der Kirchentür gestreut. Ein wüster, wildblickender Bub von zwanzig Jahren war nach der Linde vor dem verbrannten Gemeindehause gelaufen und hatte von dem Baum, an welchem im Jahre Vierundvierzig Hatzfelds Kürassiere den Ortsvorsteher aufhängten, einen dürren Zweig gebrochen. In atemlosem Laufe

kam er mit demselben zurück und warf ihn auf die Schwelle der Sakristeitür. Nun waren die Hexe und der Zaubermeister in dem Gotteshause gebannt; — solange die Erde von dem neuen Grabe und der Ast vom Baume des Gehängten auf den beiden Schwellen lagen, konnte kein unheiliger Fuß sie überschreiten.

In herzklopfender Erwartung lauerten die auf dem Friedhofe zurückgebliebenen Leute aus Wallrode im Elend auf das, was nun geschehen werde, jetzt, da der eine Zauber durch den andern Zauber gebrochen und zunichte gemacht worden war. In dem Sonnenschein auf und zwischen den Gräbern saßen und standen sie, starr die beiden Pforten im Auge haltend, selber bösen, schadenfrohen, heimtückischen Geistern und Kobolden so ähnlich als möglich. Gierig warteten sie auf das Ende des Gottesdienstes.

In der Kirche gab der Prediger Friedemann Leutenbacher den Leib, der für die Welt gebrochen, und das Blut, das für sie vergossen wurde; — alle; die auch ihr Teil Schuld an Elses Tode trugen, tranken aus dem Becher, welchen die Lippen der Jungfrau berühret hatten.

Als der Pfarrer das schlechte Zinngefäß dem süßen Munde der Jungfrau darbot, durchrieselte ihn ein heiliger Schauer, ein Gefühl unendlichen Glückes. Es war Friede in seiner Seele wie auf der Erde; sein Leben war nicht in die Zeit des fürchterlichsten aller Kriege gefallen; in eine einzige Minute fiel die Wonne eines ganzen Daseins, und als dieser Augenblick vorübergegangen war, hatte Friedemann Leutenbacher auf Erden nichts mehr zu erwarten.

Mit einem dumpfen, verworrenen Lärm stürzte seine Gemeinde aus der Kirche, und die auf dem Kirchhofe Zurückgebliebenen schrieen ihr entgegen, was sie getan hatten, die Hexe und den Hexenmeister zu fangen und festzuhalten. Ein Schrei tierischer Wut und Lust erhob sich; einen Kreis schloß das Volk um die Kirchtüren.

In dem Gotteshause war der Prediger zu dem Meister Kon-

rad und seiner Tochter getreten; sie vernahmen das Geschrei und Ehrn Friedemann bat die Fremden, ein wenig zu harren, bis die armen, blöden Leute sich nach Haus verlaufen und den Weg geräumet haben würden. Er ahnete nicht, wie sehr diese Zögerung die dräuende Gefahr verstärkte. Die finstere Vermutung des lauernden Haufens ward zur Gewißheit; es zweifelte auf dem Friedhofe nun niemand mehr, daß die Fremden dem Bösen eigneten, und es war niemand, der nicht mit Eifer einen Brand, ein Holzscheit oder Reisigbündel zu ihrem Scheiterhaufen getragen hätte.

„Gebannt! gebannt! Sie kann nicht heraus! sie können nicht heraus! Hex! Hex! Hex! In Christi Namen wollen wir sie nicht mehr dulden! Gebannt! gebannt!" lief's von Mund zu Mund, und immer wilder wurden Mienen und Gebärden. Man riß Stöcke aus den Hecken und Zäunen, man griff Steine vom Boden auf; aus den nächsten Hütten holte man Axte, Dreschflegel und Mistgabeln. —

„Gebannt, gebannt! Hex, Hex, Hex! Sie können nicht heraus, holt sie, schlagt sie, ins Feuer mit der Zauberschen und dem Hexenmeister!" —

„Sie weichen nicht; lasset uns gehen; sie werden nicht wagen, uns anzufallen," sagte Meister Konrad, und Else nickte und flüsterte: „Gott wird uns schützen, jetzt wie immer; ja, lasset uns gehen!"

Den Pfarrer faßte eine fürchterliche Angst; schon hatten sich der Vater und die Tochter gegen die Pforte gewendet, und er konnte nur so schnell als möglich an ihre Seite eilen, ihnen durch seine Gegenwart und Autorität Schutz zu geben.

Zwischen dem Vater und dem Prediger trat Else von der Tanne auf die Schwelle; aber all ihr Mut sank vor dem Geschrei, dem Geheul, mit welchem sie empfangen wurde. Das Blut wich aus ihren Wangen und flutete ängstlich in wilder Hast nach dem Herzen zurück. Sie weinte und faßte krampfhaft den Arm ihres

Vaters, und durch die nahenden Ohnmachtsschauer vernahm sie dumpf das widrig-abscheuliche Geheul und den schrecklichen Ruf:

„Hex! Hex! Hex! Schlage tot! schlage tot!"

Mit erhobenen Händen sprang der Prediger Friedemann Leutenbacher in seinem schwarzen Chorrock vor und rief um Frieden und schrie, daß er sprechen wolle, daß man ihn hören solle.

Seine Gemeinde jedoch, gepackt und geschüttelt vom Wahnsinn der Zeit, — seine Gemeinde, außer sich, toll, rasend, wußte nichts mehr von irgendeinem Band, das sie an Himmel und Erde fesselte. Der Ruf des Pfarrers verhallte ohnmächtig, wirkungslos in dem Tumult, dem Geschrei nach dem Blute der beiden Fremden.

„Schlage tot! schlage tot! Reißt sie von der Schwelle, reißt sie vom Gottesacker — stürzt sie in den Mühlenteich! schlage tot! Hex, Hex! schlage tot!"

Stöcke und Steine, Erdklöße von den Gräbern, Totengebeine, welche die Schaufel des Totengräbers aufgeworfen hatte, alles, was zur Hand war, wurde gegen den Meister Konradus, sein Kind und den Pfarrherrn von Wallrode im Elend geschleudert. Und aus der Hand des Buben, welcher den dürren Zweig vom Galgenbaume brach, die Hexe und die Unholdin in die Kirche zu bannen, flog ein scharfkantiger Kiesel und traf die Jungfrau auf die linke Brust, daß sie mit einem Schrei zusammenbrach und bewußtlos in die Arme des Vaters sank. Einige Tropfen roten Blutes traten auf ihre Lippen, und gräßlich jauchzte das Volk, als es die schlanke, herrliche Gestalt zusammenknicken und sinken sah. Aber mit einem Schrei, der schier nicht aus einer Menschenbrust zu kommen schien, sah der Pfarrer Friedemann Leutenbacher Else von der Tanne fallen und das Blut über ihre Lippen brechen. Auch er vergaß sich, wie sein Dorf, er kannte sich nicht mehr; tausend Fratzen tanzten vor seinen Augen, alle die Narben, die er an seinem Körper und in seiner Seele trug, brannten in diesem Augenblick wie höllisches Feuer; vom Wahnsinn gepackt und geschüttelt wurde auch er. Von den Stufen der Kirchtür war er

herabgesprungen, mit gewaltiger Faust hatte er den Mörder Elses von der Tanne zu Boden geschlagen und verfolgte mit einem Totengräberspaten, den er einer andern Hand entriß, das entsetzte Volk über die Gräber. Verwirrt, betäubt, verstört entfloh die Menge, und der Gottesacker war leer; — nur aus der Ferne blickten die atemlosen Bewohner von Wallrode stier und starr nach der Pforte des Friedhofes und nach der Mauer, die ihn umschloß. Schaudernd erwachend ließ der Prediger den Spaten sinken und kniete mit dem Vater neben der verwundeten Jungfrau.

Bleich und regungslos, mit geschlossenen Augen, doch ohne den geringsten Zug des Schmerzes im Gesicht, lag Else von der Tanne auf den Stufen der Kirchtür in den Armen ihres Vaters. Die kleinen Vögel, welche der Lärm aus den Bäumen des Friedhofs verscheucht hatte, kamen zurück, hüpften von Zweig zu Zweig und reckten zwitschernd die Hälse und sahen neugierig herab auf die stille, traurige Gruppe, wußten sie aber so wenig zu deuten, wie den Aufruhr und das schreckhafte Getös vorhin: harmlos spielten sie ihr heiteres Sommerdasein im Sonnenlicht und grünen Gezweig weiter. Der Magister und der Prediger trugen die bewußtlose Jungfrau zuerst in das Pfarrhaus, wo sie den heißen Tag über lag und niemand kannte. Erst als der Abend nahete, erwachte sie und seufzte tief und sah fragend sich um. Langsam kam die Erinnerung, und als sie kam, schloß Else schaudernd und erzitternd die holden Augen zum zweitenmal. In der sanften Kühle des Abends trugen der Meister Konrad und der Pfarrer Friedemann Leutenbacher die verwundete Maid auf ihren Wunsch in den Wald zurück, und alles Jammers waren sie voll. Niemand folgte ihnen, als das alte Weiblein, welches schon am frühen Morgen am Wege saß und so warnend sang. So rot war der Schein der Abendsonne, daß man nicht sah, wie bleich, wie bleich die Stirn der Jungfrau war; — als die Träger der leichten Last die ersten Bäume des großen Waldes erreichten, ging der Mond auf, und das Reh stand und wartete auf die Herrin. — — — —

„Er hat mich in Finsternis gelegt, wie die Toten in der Welt!“ wiederholte Ehrn Friedemann Leutenbacher zu Wallrode im Elend, trat an seinen Tisch und zeichnete drei Kreuze unter die Predigt für das Weihnachtsfest des Jahres Sechzehnhundertachtundvierzig. Martina hatte jetzt das Lämpchen auf den Tisch gestellt, ohne deshalb anzufragen, sie hatte auch einen Laib Brot und ein Messer neben die Predigt gelegt; — die weiße Katze saß aufrecht im Stuhl des Pfarrers und sah mit grünlich leuchtenden Augen in das Licht und auf das Brot. In diesem Augenblicke pochte jemand an das Fenster, und Ehrn Friedemann fuhr zusammen, als habe ihn die Hand des Todes berührt. Einen kurzen Moment zögerte er, dann aber öffnete er das Fenster, welches der Wind ihm fast aus der Hand riß. Heulend drang der Sturm in das Gemach und trieb den Schnee bis auf den Tisch. Die Lampe erlosch, die Blätter der Predigt wurden durcheinander geworfen und in die Ecken gewirbelt; mit einem entsetzten Satz verkroch sich die Katze unter dem Ofen.

„Wer ist da? was will man zu solcher Stund?“ rief der Pastor; zwei dürre Hände klammerten sich an das Fensterkreuz und eine alte, keuchende Stimme kreischte:

„Gebet mir ein Stück Brot für meine Nachricht: Else von der Tanne muß sterben in dieser Nacht.“ Der Pfarrer von Wallrode sprach kein Wort, er fiel schwer nieder auf beide Knie und faßte ebenfalls das Fensterkreuz mit beiden Händen. Die Stimme draußen fuhr fort:

„Die schöne Else muß sterben, ich aber kann's nicht; gebet mir ein Stücklein Brot. Der Wolf ist mir ausgewichen auf meinem Weg, der fallende Ast hat mich nicht treffen dürfen, der Schnee hat mich nicht verschüttet im wilden Walde. Ich bin so alt, so alt, — und die schöne junge Else muß sterben. Gebet mir ein Stück Brot!“

Der Prediger hatte sich wieder erhoben, er tastete mechanisch und reichte dem gespenstischen Wesen da draußen, welches die

schöne junge Else um den Tod beneidete, den schwarzen Laib und das Messer.

„Im Namen Gottes und aller seiner guten Geister Dank!" kreischte die Stimme, und dann kam ein neuer Sturmesstoß und jagte solche neue gewaltige Lasten des Schnees heran, daß die Lichter der Hütten dem Pfarrhaus gegenüber, gänzlich verschwanden. Nun war es fast, als habe der Sturm das alte Weib wieder entführt, wie er es brachte.

Vergeblich rief der Prediger den Namen desselben, der Schall seiner Stimme ging in dem Brausen und Zischen verloren. Niemand antwortete, eine Minute lang war's dem Pfarrer, als ob es gar keine Menschenstimme, nicht die Stimme jenes alten Weibes, das am Johannistag am Wege saß, gewesen sei, welche ihm das Wort, daß Else von der Tanne sterbe, ins Fenster gekreischt habe. Ein böser Geist, welcher auf den Sturmwolken fuhr, hatte es ihm ins Ohr geschrien; eine Menschenstimme konnte solch kalt, grimmig Erschrecken nicht einjagen, konnte solche furchtbare Vernichtung nicht bringen.

Else, die schöne, junge Else stirbt! Else stirbt! Else stirbt! — Der Pfarrer von Wallrode im Elend faßte mit beiden Händen die Stirn; — war es doch Wahrheit? war die Stunde da, die kommen mußte? war die Stunde gekommen, die seit dem Tage Johannis des Täufers langsam, drohend, unabwendbar heranschlich?

„Sie stirbt, — Else von der Tanne stirbt!" stöhnte der Pfarrherr. Er tastete nach der Tür und wankte hinaus.

Auf dem Flur stand Martina mit ihrer Lampe.

„Um Jesu willen, Ehrwürden, was ist Euch geschehen? was wollt Ihr tun? Ehrwürden, wollt Ihr fort? Bei diesem Wetter?"

Ehrn Friedemann schien die treue Dienerin gar nicht zu erblicken; er ging an ihr vorüber, er stand vor dem Haus im Sturm und tiefen Schnee; mit dem Mantel verhüllte er das Gesicht und schritt durch das Dorf, dem Wind und Flockengewirbel entgegen,

dem Walde zu. Das Gebell der Hofhunde verhallte hinter ihm; er war allein mit seinen wilden Gedanken in der wilden Nacht.

Von dem freien Felde zwischen dem Dorf und dem Forste hatte der Wind den Schnee so rein weggefegt, daß der kahle, schwarze Boden nackt in dem seltsamen Dämmer dalag, und entsetzlich war dieser Wind auf diesem Gange. Er trieb den Atem in die Brust zurück, als wolle er sie zersprengen, wütend griff er in die Haare, die Mantelfalten des Wanderers, um ihn zu Boden zu werfen, in rasenden Sprüngen und Sätzen schnaubte er gegen das Dorf Wallrode hinab und jagte das weiße Gestäube vor sich hin.

Als der Pfarrer den Rand des Waldes erreichte, hätte er sich selber zu Boden werfen mögen, um die keuchende Brust ausatmen zu lassen. Wie Schlachtendonner rollte es durch das Gebirge, — Geächz und Stöhnen, Gekrach und Geknirsch, wie von den Grenzen der Erde her!

Wo das hübsche Reh die blutende Else mit fröhlichen Sprüngen und Schmeichelgebärden empfing, lag der Schnee mannshoch; im Walde konnte der Sturm nicht also sein Spiel mit ihm treiben; — in manchen Gründen war die Luft so still, wie hinter einer hohen Mauer, und nur das Gebrüll zu Häupten und das Ächzen und Wiegen der Stämme war hier ein Zeichen, wie's von Wipfel zu Wipfel, von einer Höhe zur andern in die Ebene hinausfuhr.

Die Kinder und die Irren hält Gottes Hand fest auf ihren Wegen; — seinen Weg durch den verschneiten Wald konnte der Pfarrer von Wallrode nur durch ein Wunder finden. In seinem zerrütteten Gehirn war jetzt seltsamerweise nur alles liebliche Frühlings- und Sommerglück der letzten elf Jahre lebendig. Wo er brusttief in dem aufgehäuften Schnee versank, da hatte die kleine Else aus den Stengeln der gelben Butterblumen Ketten geschlungen, und das uralte Kinderlied vom guten Bischof Buko von Halberstadt den Pastor von Wallrode gelehrt. Wo

die große Eiche, die tausend Jahre lang allen Ungewittern trotzte, niedergebrochen war, hatte Else von der Tanne in jungfräulicher Schöne ruhig und still gestanden und dem fernen, fernen Rollen und Donnern in der Ebene gelauscht, wo die Schweden unter ihrem Generalleutnant Königsmark sich mit den Kaiserlichen jagten. Vor dem Eingange der schwarzen Höhle, in welcher sich die Gemeinde, um der Wut des Feindes im Jahre Sechzehnhundertneununddreißig zu entgehen, verborgen hatte, stand ein Wolf; aber er griff den irrenden Wanderer so wenig an, wie er die irre Justine angegriffen hatte; mit winselndem Geheul wich er in das Innere der Grube zurück.

Als der Prediger in den Bezirk der hohen Tanne gelangte, hörte das Sausen und Brausen in den Lüften und Wipfeln plötzlich auf, und als Friedemann Leutenbacher das Licht der Hütte des Meisters Konrad durch die Stämme schimmern sah, endete auch der Schneefall, und es wurde nach all dem Aufruhr zwischen Himmel und Erde ganz still. Aber in dieser unerwarteten gespenstischen Pause fühlte der nächtliche Wanderer erst im vollsten Maße die übermenschlichen Anstrengungen und Mühen des zurückgelegten Pfades. Die Pulse klopften, die Knie und Hände erzitterten, mit einem tiefen Seufzer griff Friedemann Leutenbacher nach einem überhängenden Baumzweig, um sich aufrecht zu erhalten. Heiß und keuchend war sein Atem, seine Augen, von der Gewalt des Windes ausgetrocknet, brannten, rings um ihn her belebte sich die Schneedämmerung und die Finsternis des Forstes mit tausendfachen wirbelnden Gestalten seiner fiebernden Phantasie, — er hätte in seiner Angst laut aufschreien mögen und vermochte doch keinen Laut hervorzubringen! Es war ihm, als kämpfe er noch immer gegen den Sturm und die Gefahren des Weges an, um das ruhige Licht in der Hütte zu erreichen; und es war ihm, als weiche dieses Licht immer weiter, weiter, weiter zurück; und es war ihm, als werde er ihm in alle Ewigkeit so zum Tode erschöpft und in solch namenloser Angst folgen müssen.

Dieser Zustand währte wohl eine Viertelstunde lang; dann endete er, wie der Sturm geendet hatte.

„Else von der Tanne stirbt! Else von der Tanne ist tot!“ sagte der Prediger von Wallrode im Elend und schritt durch den Raum, der ihn von der Hütte des Meisters Konrad trennte.

Nur fußtief lag der Schnee hier zwischen den Stämmen, aber gegen die Hütte selbst war er in desto gewaltigeren Massen getrieben worden. Der Pfarrherr von Wallrode vermochte es kaum, sich einen Weg zu dem niedern, engen Fenster zu bahnen; endlich gelang es ihm doch, und er stand und blickte stier und starr in das Gemach, allein die Scheiben waren so sehr vom Frosthauch beschlagen, daß er nur unbestimmte Schatten sah; er mußte die unheilvolle Arbeit von neuem beginnen, um zu der Tür der Hütte zu gelangen.

Er pochte, doch zuerst regte sich nichts darinnen; er pochte zum zweitenmal, und dann hörte er den schweren Tritt des Magisters.

„Wer ist da? Hier innen ist der Tod, — das Leben ist entwichen aus diesem Haus.“

„Öffne, Vater,“ sagte der Prediger von Wallrode.

Der Meister Konradus schob den Riegel zurück und Friedemann Leutenbacher trat in die Hütte; stumm wandte sich der Meister, und Friedemann stand vor der Leiche Elses von der Tanne.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Sie lag auf ihrem Lager wie eine Schlafende; der Vater hatte ihr bereits die Arme über der Brust ins Kreuz gelegt; sie schien zu lächeln, und die Ruhe des bleichen Gesichtes war mehr als jegliches Mienenspiel irdischen Behagens, irdischen Glückes.

Das zahme Reh stand neben dem Bett und hatte seinen schlanken Hals, sein Köpfchen auf die Decke gelegt, die weiße Waldtaube, welche vor zwei Jahren aus dem Nest gefallen und von Else aufgezogen war, saß zu Häupten des Lagers auf dem Bettpfosten und sah auf die bleiche Herrin.

„Um fünf Uhr, als der Sturm anhub, ist sie gestorben," sagte der Vater. „Ich dachte nicht, daß es so bald sein würde; sie ist aber ohne Schmerzen fortgegangen, hat den großen Sturm nicht mehr erlebt; — — sie ist tot."

„Sie ist tot!" wiederholte Friedemann Leutenbacher, der Pfarrherr zu Wallrode im Elend, und kniete neben dem Lager nieder. Der Meister Konrad setzte die Lampe, welche er bis jetzt über das stille Haupt der Tochter hielt, auf den Schemel und stand in der Dämmerung am Fußende des Bettes, ohne sich zu regen.

Ohne das Gesicht zu erheben, sprach der Prediger nach einer Weile:

„Saget mir mehr von ihrem Abscheiden, Vater; als ich gestern abend Abschied nahm, sagte sie, sie würde leben, eine Stimme in ihrem Herzen habe es ihr versprochen."

Der Vater neigte das Haupt:

„Sie lebt, — die Stimme, welche sie vernahm, spricht keine Lügen. Sie lebt; wir aber sind tot, und werden sie nimmer wiedersehen."

Ein Schauer lief über den Leib des Predigers; der Meister Konrad fuhr fort:

„In der vergangenen Nacht litt sie große Schmerzen; ich hielt ihre Hand und wich nicht von ihr, bis zum Morgen. Als der Morgen kam, schlief sie ein und schlummerte wohl drei Stunden; dann erwachte sie, grüßte mich und wußte nichts mehr von den Qualen der Nacht. Sie sorgte um ihre Tiere, Reh und Täublein, und sah sie neben ihrem Bett essen. Ich aber sah, daß sie kränker war, denn je; sie selber wollte weder essen noch trinken; ihre Stimme war wie ein Hauch. Sie sprach von dem heiligen Feste und sorgte um Euere Predigt, so Ihr, Friedemann, dem armen Volke im Dorfe zur Weihnacht halten würdet. Er soll meiner nicht gedenken, sprach sie — die Liebe Gottes ist über allem; — es soll das Vergangene von sich werfen und soll der Kinder ge-

denken und zu den Alten reden wie zu den Kindern; wir sind so glücklich, glücklich gewesen in ihrem Wald, und als sie die Steine auf uns warfen und mich trafen, wußten sie nicht, was sie taten. Er soll um meinetwillen den armen Leuten nicht länger zürnen, redete sie weiter, ich werde es gewißlich in meinem Herzen fühlen, wenn er morgen hart zu ihnen spricht. — — Ich erinnerte sie an das Versprechen, so Ihr über dieses ihr gestern gegeben hattet, und sie lächelte und sagte, sie wisse es. Um Mittag kam die alte Justine, die seit dem Johannistage ihre Freundin ist, um sich an unserm Herde zu wärmen, und die blieb bei uns bis zu einbrechender Dämmerung. Da der Kranken Zustand nicht schlechter geworden zu sein schien, so war allmählich wieder Ruhe in meine Seele gekommen, und ich saß am Fenster und hatte Platonis hohes Buch Phädon vor mir aufgeschlagen; die Sanduhr zeigte vier Uhr nach Mittage an. Da tat die Justine plötzlich einen Schrei und hob beide Arme, und ich war aufgesprungen und sah auf meine Tochter.

„Der Tod! der grimme Tod!" schrie die Alte im Wahnsinn und stürzte aus der Hütt hinaus in den Wald und floh wie gejagt von tausend Larven und Schreckniſſen; aber meinem Kind saß der Tod am Herzen. Heimtückisch war er herangeschlichen, und ich hatte es nicht gemerket. Sie lag mit offenen Augen und sah mich an, wie sie es noch nie getan hatte; — sie regte sich nicht, sie sprach nicht mehr; aber sie kannte mich und wollte mich durch ihre Augen trösten; — gegen fünf Uhr ist sie gestorben. Ich habe sie vergeblich in der Wildnis verborgen — weh, es ist keine Rettung in der Welt vor der Welt, — — um fünf Uhr ist sie gestorben, und der große Sturm erhob seine Stimme im Wald, sie aber hörte dieselbe nicht; — sie ist sicher und lebt; aber wehe uns!"

Jetzt erhob der Prediger von Wallrode im Elend das Gesicht von der Leiche; er ließ die Hand auf den kalten Händen der toten Else liegen und rief:

„Jawohl, wehe uns! Es ist geschehen, — Gottes Wille ist vollbracht. Er hat seine Hand abgezogen von der Erde, er hat die Völker verstoßen und uns vernichtet; es ist keine Hoffnung und kein Licht mehr in der Welt und wird auch nimmer wieder kommen. Wir haben uns gesträubet gegen seine mächtige Hand und sind geschlichen wie Diebe in der Nacht mit unserm und der Erde letztem Schatz und Edelstein, ihn seinem Auge zu verbergen: Er aber hat uns aufgefunden, über uns gehauchet und uns geschlagen mit der Geißel des Zornes; er hat unser gelachet und gegriffen, was sein war. Wer will sich nun fürder wehren? es ist nicht nütze und verlohnet der Mühe nicht! Lasset der Sünde und der Schande Strom schießen und brausen; — wer will noch Dämme bauen gegen des Herrn Willen? Der Herr spottet der Erde, und seinem Lachen lauschet der Antichrist in der Tiefe, stehet und ruft den Seinen: Wacht auf, wachet auf, ihr Fürsten der Nacht; — der Schein Gottes gehet aus der Welt; stehet zu den Riegeln, ihr Gewaltigen, die Pforten des Abgrundes aufzuwerfen — unser ist das Reich!"

„Der Schein Gottes ist für uns aus der Welt gegangen — für uns ist das letzte Fünklein erloschen. Mein Kind lebt; aber wir, die wir Atem holen, liegen unter dem Fuße des Todes."

Friedemann Leutenbacher hatte sich von den Knien erhoben; noch einmal sah er die tote Else mit einem langen Blick an: dann schritt er aus der Hütte, und der Magister Konrad machte keinen Versuch, ihn aufzuhalten; er fragte ihn nicht, wohin er gehe, er wußte es nicht, daß der Prediger von Wallrode ihn neben der Leiche der Tochter allein ließ. —

Der Wind hatte seine Stimme wiederum erhoben; doch nicht so laut denn zuvor. Im Kreise schritt Friedemann Leutenbacher um die Hütte an der hohen Tanne, rang die Hände und rief den Namen:

„Else! Else!"

Ihm antwortete niemand, sogar den Widerhall schien der

Schnee im Walde erstickt zu haben. Die Nacht war jetzt so dunkel wie jene andere furchtbare Nacht, deren Nahen der Prediger so wild in seinem Schmerz verkündet hatte. Das Licht in der Hütte war plötzlich verschwunden, sei's, daß die Lampe erlosch, oder daß der Meister Konrad sie an eine andere, verborgenere Stelle gesetzt hatte; — Ehrn Friedemann Leutenbacher verlor sich in der Wildnis.

Er wanderte und wußte nicht wohin.

Durch tiefen Schneeund über kahle Flächen, Berg auf und ab, weiter und immer weiter jagte ihn die unendliche Angst seiner Seele. Er fiel und richtete sich empor; er zerriß die Hände und die Gewänder und das Gesicht an den Dornen; er sank von neuem zu Boden und sagte abermals:

„Er hat mich in Finsternis geleget wie die Toten in der Welt."

Allmählich war es bitter kalt geworden, und nur noch einmal gelang es dem Unglücklichen, sich zu erheben und weiter zu schwanken. Ohne es zu wissen, stieg er immer mehr aus den Tälern empor, zu jener Höhe, von welcher man die weiteste Aussicht aus dem Walde in das Land hatte, von welcher er Elsen von der Tanne Städte und Dörfer, Fluß und Bach bis in die weiteste Ferne gedeutet hatte. Er hörte eine ferne Glocke, nannte den Namen eines Fleckens und strich mit der Hand über die Stirne und sagte, daß es Mitternacht sei.

Er stand schaudernd in dem pfeifenden eisigen Winde und legte lauschend die Hand an das Ohr, wie jemand, der erwartet, daß man seinen Namen rufen werde. Nachdem er lange Zeit so gestanden hatte, schüttelte er das Haupt und sank in sich zusammen.

Sein Kopf ruhte auf einem Felsstück, sein Leib streckte sich lang, seine Hände mit den blutroten Narben um die Gelenke kreuzten sich über der Brust, — Friedemann Leutenbacher, der Prediger am Worte Gottes zu Wallrode im Elend, glaubte jetzt, er liege in seinem Sarge und der Deckel über ihm; während er

aber dumpf darum grübelte, wie es komme, daß er noch von sich wisse und denke, entschlief er und ging in einem Traume fort, ging hinüber auf dem Wege, den Else von der Tanne gegangen war.

Seine Wunden waren geheilt, seine Ketten abgefallen, die Mauern seines Gefängnisses waren gebrochen, und die Pforte war aufgerissen. Else von der Tanne hatte dem Prediger Friedemann Leutenbacher das Glück gebracht, als ihr Vater sie, ein hold klein Kindlein, auf dem Arm in den Wald trug, um sie vor der bösen Welt zu retten; Else von der Tanne hatte das Glück Friedemann Leutenbachers nicht mit sich fortgenommen, als der Welt Elend und Jammer sie doch ausfand und ihr das Herz zerbrach; — Else von der Tanne führte die Seele des Predigers aus dem Elend mit sich fort in die ewige Ruhe. Ihnen beiden war das Beste gegeben, was Gott zu geben hatte in dieser Christnacht des Jahres Eintausendsechshundertvierzigundacht.

Der Magister Konradus hat sein Kind begraben mitten in der Wildnis, fern von den Menschen; des Predigers Leiche aber haben die Bauern am zweiten Weihnachtstage nach langem Suchen gefunden, sie aus dem wüsten Walde ins Dorf getragen und sie neben der Kirche in die Erde gelegt.

Der Meister Konrad hat den Winter durch noch in der Hütte gewohnt, um des armen Rehes und der Taube willen; aber im Frühling, als die Tiere seiner nicht mehr bedurften, und endlich jedermann wußte, daß der Friede geschlossen sei zu Osnabrück, ist er fortgegangen. Die alte, arme, irre Justine ist ihm am Bettelbrunnen begegnet, hat seinen Schatten vor ihm am Boden, und einen schwarzen aufrechten Schatten ihm folgen sehen und gesagt, das letzte sei der Tod gewesen.

Heute sind von dem Dorf Wallrode im Elend nur noch geringe Trümmer im Wald zu erblicken; es ist nicht auszusagen, nicht an den Fingern herzuzählen, was niederging durch diesen deutschen Krieg, welcher dreißig Jahre gedauert hat.

Keltische Knochen.

Festgeregnet! ..... Wem steigt nicht bei diesem Worte eine gespenstische Erinnerung in der Seele auf? eine Erinnerung an eine Stunde — zwei Stunden — einen Tag — zwei, drei, vier — acht Tage, wo er oder sie ebenfalls festgeregnet war — festgeregnet an einer Straßenecke, unter einem Torwege, bei einem Freunde oder einer Freundin, in einer Dorfkneipe, auf dem Brocken, dem Inselsberge, dem Rigi oder dem Schafberge?

Es ist eine leidige Vorstellung — festgeregnet! Grau, greinend und griesgrämlich kriecht sie heran, streckt hundert fröstelndkalte, feuchte Fangarme nach dem warmen Herzen aus und ist so schwer los zu werden, wie alles andere Unbehagliche, Unbequeme, Ungelegene in der Welt.

In Ischl spazierten die schönen Damen auf der Esplanade im glänzendsten Sonnenschein, als wir ausfuhren, und sämtliche arme Hämorrhoidarier, Drüsen- und Skrofelkranke hatten ihren Jammer in die freie Luft getragen: auch die königlich-kaiserliche Familie fuhr spazieren.

In der Nähe von Laufen, im heiligen Bezirk der schönen, holdseligsten Maria im Schatten zog die allerschönste, aber auch allereigensinnigste Dame Natur den Nebelschleier über das Gesicht, und als wir auf dem See schifften, wurde dieser Schleier und unsere Hoffnung auf einen schönen Tag vollständig zu Wasser. Es scheint eben in den angenehmsten Gegenden am liebsten zu regnen; aber vielleicht war auch der fromme Dichter, welchen wir mit uns führten und welcher jedenfalls unter dem Zeichen des Wassermannes geboren war, schuld daran.

Wir waren unserer drei, und trotz allem war der Dichter der Edelste von uns; er hieß leider Krautwurst und war aus Hannover, sagte natürlich beides nicht gern, sondern stellte sich meistens als den Verfasser der Lebensblüten vor und dar; sonst nannte er sich auch wohl, glänzenden aber ebenfalls von der Prosa ihres Namens oder Geburtsortes erdrückten Beispielen folgend, Roderich von der Leine. Er hatte uns in Linz im Erzherzog Karl aufgegabelt, hielt krampfhaft wenigstens an mir fest, schwärmte für Linz und ließ nicht selten geheimnisvolle Andeutungen fallen, daß er daselbst etwas erlebt habe. Seine öftere Geistesabwesenheit und Zerstreutheit gab Anlaß zur Vermutung, daß er dieses Erlebte poetisch zu verwerten im Begriff sei; seine lyrischen Wehen hatten oft etwas Beängstigendes für mich; affizierten jedoch den dritten in unserm Bunde weniger. Dieser dritte war, ohne sich dafür zu geben, ein Geheimnis, und ebenso verschlossen, wie der Poet offenherzig und mitteilungswütig war. In die Fremdenbücher zeichnete er sich kurz als Zuckriegel; ich hegte aber einigen Zweifel, ob dies wirklich sein Name sei; bis er in Wien in den drei Raben höchst unmotivierter Weise in einen Streit geriet, der ihn und mich vor die königlich-kaiserliche Polizei führte und ihn zwang, mit seinem Paß herauszurücken. Er hieß in der Tat Zuckriegel, ohne sich dessen zu schämen, und war Prosektor an einer kleinen norddeutschen Universität, hatte jedoch in seinem Äußern sowohl, als in seinem Innern sehr viel vom Scharfrichter. Nur ein schlechter Charakter, gleich dem seinigen, konnte es über sich gewinnen, einen so guten Menschen wie den Dichter durch ein ewig wiederholtes Auftischen des gehaßten Familiennamens Krautwurst an allen Nervenenden zu zupfen und zu kitzeln.

Zuckriegels Reisezweck war, die Knochen des unbekannten Volkes am Rudolfsturm über Hallstadt zu besuchen und womöglich einen Schädel und einige sonst überflüssige Gebeine für seine osteologische Sammlung zu stehlen oder, wie er sich euphemistisch auszudrücken beliebte, an sich zu nehmen.

Er liebte es, irgend etwas an sich zu nehmen, wie zum Beispiel den besten Platz im Wagen, die besten Stücke an der Wirtstafel, sämtliche Zeitungen nach Tisch, und so weiter. Auf der Fahrt über den Hallstädter See hatte er im „Einbaum" die Bank dicht hinter dem breiten Rücken und den Röcken des lieblichen Schiffermädchens eingenommen und saß sehr geschützt gegen den Regen, welchen der Wind uns ins Gesicht trieb.

Unser Kleeblatt hatte in Ischl trotz dem prächtigen Sommerwetter arg gelitten: der fromme Dichter an den reizenden Toiletten der Damen; Zuckriegel an sich selber und an einem amerikanischen Reverend nebst Familie, welche, nur durch eine dünne Wand von ihm getrennt, ihn durch nächtliche unendliche Gebete und näselnden Lobgesang sehr erbost hatten; ich hatte mich durch die Inschrift am Kurhause: In sale et in sole omnia consistunt verleiten lassen, das entsetzliche salzige Gesöff und seine Wirkung auf meine gottlob gute Konstitution zu versuchen, und hatte mich nicht vergeblich in die Gefahr begeben.

Die Inschrift an der Hygiea:

„Man nennt als größtes Glück auf Erden
Gesund zu sein —
Ich sage nein!
Ein größres ist, gesund zu werden"

gab mir nur einen mittelmäßigen Trost; das „Gesundwerden" nach diesem höllischen Schoppen war längst nicht so angenehm als der behagliche Zustand vor meinem fürwitzigen Anlecken an den Becher der Hekate. Wir mieteten den Einspänner, setzten Roderich von der Leine neben den Kutscher auf den Bock, fuhren, wie gesagt, an der holdseligen Jungfrau Maria im Schatten und — Regen vorüber und durch Goisern und Sankt Agatha zur Gosaumühle, wo wir feucht abstiegen, und wo Zuckriegel sich in einen Wortwechsel mit dem Kutscher verwickelte, in welchen wir

beiden andern uns nicht einmischten, weil wir dem Rosselenker recht geben mußten, und dieser sich selber zu helfen wußte.

Wir mieteten den Einbaum, das heißt einen Kahn mit einer dicken Jungfrau und einem Jungen, und wurden von jener Schifferin, welche der Dichter der Lebensblüten „sich poetischer gedacht" hatte, über den See gerudert, und ich für mein armes Teil bedauerte in diesem Augenblick nicht mehr, daß der Tag dunkel war, denn er paßte zu der Gegend. Wären meine beiden Begleiter, der Junge und das Schiffermädchen, nicht gewesen, so würde höchst wahrscheinlich der Schatten Virgils aus den schwarzen Wassern emporgestiegen sein, um sich mir als Führer auf dem fernern Wege gegen die gebräuchliche Taxe anzubieten.

Ja, das Wasser des Sees war schwarz; schwarz waren die steilrechten Felsen, die sich im schwarzen Gewölk verloren; es konnte niemand von uns drei Touristen wissen, ob nicht hinter dem düstern Nebelvorhang die erweiterte Hölle mit allen seit dem vierzehnten September Dreizehnhunderteinundzwanzig hinzugekommenen großen und kleinen Missetätern ihren Anfang nehme und in Roderich von der Leine ihren neuen Schilderer erwarte. Der Name des Menschen, Krautwurst, konnte dabei nicht hinderlich sein; denn Dante bedeutet in deutscher Zunge auch nichts weiter als „Hirschleder"; aber Krautwurst selber war hinderlich, denn die wunderlich ergreifende Szenerie machte nicht den geringsten Eindruck auf ihn; ihn fror, er sprach vom Wechseln der Strümpfe, von rheumatischem Zahnschmerz und jammerte nach einer Tasse Tee.

Zuckriegel war schon ein anderer Mann: die Nähe der keltischen oder sonstigen Gebeine und der Sitz hinter dem walfischhaften Rücken unseres weiblichen Charons stimmten ihn milde; er glich in diesem Augenblicke weniger einem Scharfrichter als einem vazierenden Metzger; ob sein Sitz ihn auch erotisch stimmte, kann ich nicht bestimmt behaupten, stellenweise schien es so.

Nach einer Fahrt von zwei Stunden gewannen wir die Über-

zeugung, daß hinter dem Nebel- und Regenvorhang nicht Inferno seinen Anfang nehme und seinen Eingang habe; sondern daß daselbst Hallstadt liege oder vielmehr klebe, und daß die Taxe für die Fahrt nicht unbillig zu nennen sei. Der Einbaum schoß beim Seeauer ans Land; und wie erotisch Zuckriegel durch unsere solide Schifferin gestimmt sein mochte, er fühlte sich keineswegs dadurch gehindert, beim Zahlen mit ihr in Konflikt zu geraten.

Von einem weiblichen Kellner geleitet, stiefelten wir durch den triefenden Garten selber triefend in das gastliche Haus, und Roderich bestellte zähneklappernd ein Tasse heißester Kraftbrühe. Hinter ihm rauschte der See, jedoch ohne ihn als Opfer haben zu wollen; im Gegenteil schien er herzlich froh, ihn losgeworden zu sein. Ich trank Kaffee, Zuckriegel aber entschloß sich zu einem starken Grog, dessen Bereitung er dann in der Küche selbst überwachte, da er diesen abgelegenen Erdenwinkel nicht mit Unrecht der richtigen Mischung dieses angenehmen Getränkes nicht gewachsen glaubte. Seinen Anzug wechselte er nicht; er blieb, wie er war, und fing nur in der Atmosphäre der geheizten Gaststube an, leise zu dampfen. Der Poet erschien nach einer Pause, während welcher man ihn nicht vermißte, wie ausgewechselt. In blendendem Weiß vom Kopf bis zu den Füßen war er von Ischl ausgefahren, jetzt stellte er sich von den Füßen bis zum Kopfe karriert dar, und wenn es seine Absicht war, in Hallstadt Aufsehen zu machen, so war dieses Kostüm wahrlich geeignet, ihn seinen Zweck erreichen zu lassen; auf einem nach der Kirchturmspitze ausgespannten Seile würde es das Natürlichste von der Welt gewesen sein. Sämtliche in der Gaststube anwesende Augen sprangen fast aus ihren Höhlungen, und die Kellnerin sprang mit einem recht unzivilisierten Aufkreisch in die Küche, worauf einen Moment später ein seltsames Gedränge von plattgedrückten Nasen an den Scheiben des dunklen Schiebfensters neben dem Ofen zu sehen war. Der Poet konnte mit dem Eindruck, welchen er hervorbrachte, zufrieden sein. Er war es auch, und setzte die Gaststube zum zweiten Male

dadurch in Verwunderung, daß er seine Kraftbrühe wie jeder andere, gewöhnliche, nicht karrierte Mensch trank; jedermann schien das Gegenteil erwartet zu haben.

Der Himmel zeigte jetzt, daß er es gut mit uns gemeint habe; wenn er während der Fahrt nur leise auf uns herabtröpfelte, so tat er jetzt, da er uns unter Dach und Fach wußte, seinen Gefühlen keinen Zwang mehr an und zog seine Reserveschleusen. Es war zwei Uhr, und es regnete entsetzlich; der Wirt freute sich unseres Daseins in seinem Etablissement, und ein Autochthone tröstete uns aus einem fernen Winkel, daß wir nicht die ersten seien, die bei solchem Wetter in Hallstadt anlangten, und daß wir wahrscheinlich auch nicht die letzten sein würden, die bei ebensolchem Wetter es wieder verließen. Den Faust kannte der Eingeborene nicht und verwunderte sich deshalb zum drittenmal über den karrierten Dichter, welcher hohläugig und mit hohler Stimme rezitierte:

„Jammer! Jammer! von keiner Menschenseele zu fassen, daß mehr als ein Geschöpf in die Tiefe dieses Elends versank, daß nicht das erste genug tat für die Schuld aller übrigen!"

Frech setzte der Prosektor das Geschäft fort und fragte mit den Worten Mephistos:

„Warum machst du Gemeinschaft mit uns, wenn du sie nicht durchführen kannst? . . . drangen wir uns dir auf oder du dich uns? Fahren Sie fort, Herr Krautworst und sehen Sie nicht so mürrisch aus! ich habe Sie doch nicht kontrekarriert?"

Herr Krautworst fuhr nicht fort, er ärgerte sich sehr über das Zitat Zuckriegels, konnte jedoch nichts dagegen machen und besann sich erst fünf Minuten später, als der Prosektor dem Wirt das Küchenbulletin abverlangte, auf den empörten Ausruf Fausts: „Fletsche deine gefräßigen Zähne mir nicht so entgegen! mir ekelt's!„

Es war zu spät, auch dieses Zitat noch anzubringen; — wir speisten zu Mittag und es gelang mir, einen mit Messer und Gabel bewaffneten Frieden zwischen dem Manne der Wissenschaft und

dem Manne der Poesie herzustellen. Als aber nach Tisch der Prosektor bemerkte:

„Wahrhaftig, er regnet wahrhaft musenalmanachartig; das ist ein Wetter für einen Dichter, Herr Krautwurst! wenn es mir nur nicht meine Knochen fortschwemmt!" da schob der Poet den Stuhl zurück, griff nach dem Regenschirm, hing das Plaid über die Schultern und schritt mit einem vernichtenden Blick auf den Spötter aus der Tür. Es war, als ob Prometheus dem Geier mit titanenhafter Verachtung den Rücken zeige. „Um Gottes willen, halten Sie ihn fest!" rief mir Zuckriegel zu. „Jetzt habe ich ihn die in rechte Stimmung versetzt; in einer halben Stunde ist er mit seinen gereimten Linzer Erlebnissen wieder da. Geben Sie Achtung, ob er sich nicht rächt; halten Sie ihn, bringen Sie ihn zurück, ich will Abbitte tun."

„Sie lobe ich mir als Reisegefährten," sprach ich und ging dem guten Roderich nach. Solus cum solo war der Prosektor bei solchem Wetter doch nicht zu ertragen, die Last war zu schwer für die Schultern eines einzelnen Menschen. Von der Tür aus sah ich noch, wie er sich so gleichmütig als lang auf drei Stühlen ausstreckte und seine Reiselektüre, einen Band von Avé-Lallemants Geschichte des deutschen Gaunertums, durch deren Studium er sich mit Eifer auf sein großes Unternehmen vorbereitete, hervorzog; — durch einen dunkeln niedern Gang gelangte ich ins Freie, oder das, was man in Hallstadt das Freie nennen kann, und traf am Ausgang auf den Hospes, den ich fragte, was man bei solchem Regen „am Hallstädter See sehen" könne?

„Hallstadt!" sagte der Wirt, und er hatte recht, dreifach recht; Hallstadt ist bei jedem Wetter eine Merkwürdigkeit. Nirgends in der Welt vielleicht gibt es so viel Treppen auf so engem Raume als hier. Der Flecken macht den Eindruck, als sei er von einer Riesenhand, tüchtig durcheinander gerüttelt und geschüttelt, an den lotrecht aus dem schwarzen See aufsteigenden Felsen geworfen und kleben geblieben. Zwei Monate im Jahre soll ihn die

Sonne nicht erreichen, und ich glaube es gern. Wo die Dächer aufhören, fangen die Straßen an; in keiner Stadt der Erde muß es so gefährlich sein, sich einen Rausch zu trinken, wie hier. Man schwindelt, wenn man empor-, und man schwindelt, wenn man hinuntergeht; — man fühlt sich selbst ohne Rausch keineswegs sicher auf seinen Füßen, und das Entzücken, mit welchem man zwischen zwei grauen Hauswänden, oder durch sonst eine Lücke in dem Mauer- und Felsenwerk auf den Spiegel des Sees und die Steierschen Alpen am jenseitigen Ufer sieht, ist stets von einer gewissen Beklemmung, einer nahen Cousine des Alpdrückens, begleitet. Die Häuser haben in Hallstadt das Recht, betrunken zu sein; die Vorsehung wacht über sie und behütet sie an den unmöglichsten Orten vor Schaden; wenn aber, was ebengenannte Vorsehung jedenfalls verhüten wird, einmal eins von diesen Häusern einfallen sollte, so wird es unzweifelhaft seine sämtlichen Genossen mit sich in den Abgrund reißen, und das ganze Nest wird zusammenfallen wie ein Kartenhaus, jedoch mit mehr Gepolter. Sehr richtig bemerkt Baedeker, daß in Hallstadt weder Pferd noch Wagen zu finden ist, und es kann einen nur wundern, daß der große Tourist hiesigen Orts danach gesucht hat. Ich erblickte nicht einmal einen Esel; als ich aber, vom Hospes auf den Mühlbach des Ortes aufmerksam gemacht, von zarter Hand zurechtgewiesen, an das romantische Wasser gelangte, stand Roderich von der Leine mit der Brieftasche in der Hand und dem Silberstift an den melodischen Lippen in einem dunkeln Torbogen neben dem Gesprüh und Geplätscher, umgeben von einem achtungsvollen, aber erstaunten Kreis älterer und jüngerer Hallstädter von beiden Geschlechtern. Da ich weder ihm noch mir die Stimmung verderben wollte, so verschob ich die Besichtigung dieses berühmten Mühlbaches auf eine andere Stunde und ließ den Dichter für jetzt im unbestrittenen Besitz des Wasserlaufes; — man soll weder Diana noch den Poeten im Bade stören, so verlockend die Gelegenheit dazu sein mag.

Scheu wich ich zurück und geriet auf Umwegen zu der neuerbauten Kirche der Protestanten, die ihren Zweck erfüllte und deren Erstehung nach langem Kampfe mich sehr befriedigen mußte, welche ich jedoch, da sie verschlossen war, links liegen ließ, um mich zu der katholischen Kirche zu wenden.

Die katholischen Kirchen sind immer geöffnet, und den Weg zu ihnen findet man auch, wenn man ihn recht sucht, wozu Roderich von der Leine, oder wie ich ihn hier nennen darf, Krautwurst aus Hannover, merkwürdige Belege aus seinem Erfahrungskreise liefern konnte.

Treppen, Treppen, Treppen! Hinauf, hinunter, hinauf! Feuchte, mit üppigen, sehr gesunden Mauerpflanzen bedeckte Mauern, tröpfelndes überhängendes Gebüsch aller Art — ein Kirchhof mit prächtigem, beperltem Grün, alten und neuen Denksteinen, Kreuzen, verregneten natürlichen und künstlichen Blumen, Goldflittern und Bändern, ein Kirchhof mit Aussicht über eine niedere Mauer, ein Kirchhof mit einer Aussicht über den wunderbarsten See auf das „Tote Gebirge"! — ich freute mich, daß ich kein Gedicht zu machen brauchte und keinen Ruf aufrecht zu erhalten hatte, wie der Verfasser der Lebensblüten; sondern nach einem trunkenen Blick auf all die keusch vom Regen verschleierte Schönheit ruhig meinen Regenschirm und meine ästhetischen Fühlhörner einziehen konnte, um auch das Innere des trefflichen alten Kirchleins zu besichtigen. In welchem Jahre und von welchem Künstler der Altarschrein geschnitzt ist, weiß ich nicht, und es geht mich auch gar nichts an, und das alte Weib, welches davor kniete, ging's ebenfalls nichts an. Ich setzte mich in einen dämmerigen Kirchstuhl und hörte dem Murmeln der Alten und dem Klingen der Tropfen draußen vor den Spitzbogenfenstern und dem Rauschen des Regens in den Bäumen zu und duldete es ohne Widerstreben, daß Zuckriegel und Krautwurst in meiner Seele allmählich immer mehr zu mythischen Personen wurden, und ich selber ein Ding ohne Bedeutung für das reale

Leben, die Geschäftswelt und die Schreibstube. Ich entschwand mir selber in dieser märchenhaften Minute, verwahre mich übrigens ernstlich gegen jeden Gedanken an Einschlafen; ganz genau und ohne jedes schreckhafte Auffahren wußte ich, was es bedeuten sollte, als die Alte nach beendigtem Gebet auf mich zu humpelte und mir die offene, knöcherne Pfote unter die Nase hielt. Ich habe es nicht geträumt, daß sie Dominika Schönrammer hieß und ihr Sohn Seppel Schönrammer, und daß sie mir zur Begründung ihres Anspruchs an mein gutes Herz und meinen Geldbeutel die ängstliche und tränenvolle Mitteilung machte, wie genannter Seppel augenblicklich nicht daheim, sondern drüben — hinter den Bergen, — drunten — in Italien sei, um dem Kaiser das Land zu verteidigen.

Nun wußte ich auf einmal wieder, daß wir Achtzehnhundertneunundfünfzig schrieben, und daß ich nur deshalb Wien verlassen und mich in die Berge geflüchtet hatte, um den Jammer wenigstens stundenlang von der Seele loszuwerden. Dies liederliche Wien! bei allem Elend konnte es einem doch noch Spaß machen durch die Art, wie es sich unter den sich häufenden Kalamitäten zu trösten suchte. Während das junge kräftige Kind Italia seine Windeln sprengte und der alten grämlichen Wartefrau Austria das Saugfläschchen an die Nase warf, studierte Wien, bekanntlich nicht die sittlichste Stadt der Welt, die statistisch-moralischen Tabellen Frankreichs, zog Trost aus der Auflockerung aller sittlichen Bande in der gallischen Nation, und erwartete sein Heil von der Abnahme der Bevölkerung, welche unausbleiblich die Folge solcher greulichen Verderbnis war. Was für einen Orden jener kluge Mann erhalten hat, der zuerst dem denkenden Österreichertum dieses treffliche und einleuchtende Theorem in die Hände gespielt hat, kann ich leider nicht sagen. Verdient hat er einen.

Aber Seppel? Seppel Schönrammer?! Können wir uns diesen Joseph Schönrammer entgehen lassen? Ein Kirchhof mit

der Aussicht auf den Hallstädter See, eine arme, alte Mutter unter dem weinenden Himmel — eine bleiche, liebliche, ländliche Braut, welche die Stufen der Kirche emporsteigt, um der Jungfrau Maria eine geweihte Kerze zu bringen und der alten Mutter für das Leben des Sohnes bitten zu helfen, — — drei Seiten Manuskript, welche, die pekuniären Vorteile ganz beiseite gelassen, die Aktien unseres schriftstellerischen Verdienstes in jeder milden Frauenbrust hochsteigen lassen würden, — — o Roderich von der Leine, o Rodrigo, Rodrigo!

Es ist traurig, nicht nur für die Damen, sondern auch für mich: eine novellistische Rührung kann an dieser Stelle nicht statuiert werden. Seppel schien den schmelzenden Gefühlen der Liebe bis dato gänzlich fremd geblieben zu sein; auf *diesem* „unberührten Klavier" war der „erste einweihende Silberton" noch nicht erklungen. Seppel Schönrammer ließ keine in Angst und Schmerz vergehende Braut hinter sich zurück; aber sakrisch geflucht hatte er, als er mit Knappsack, Kuhfuß und Feldkessel ausziehen mußte, um das zu schützen, was andere zusammengeheiratet hatten. Böse Ahnungen in betreff des Feldkessels bewegten seine sonst sehr ahnungslose Brust; ach, sie erfüllten sich, der Blechtopf sollte leer bleiben wie Seppels Herz und Schädel und nur durch hohles Geklapper auf dem Tornister seine Unentbehrlichkeit zur Kriegsausrüstung des tapfren österreichischen mules impeditus auf dem Marsche wie in der Feldschlacht dartun.

Wenn ich nun auch nicht hoffen darf, durch diese Episode meines Hallstädter Aufenthalts meine Leser und Leserinnen zu rühren, so rührte mich selber doch die Erzählung der Alten tief, und ich schenkte ihr einen von jenen Guldenzetteln, welche die Regierung, wenn auch nicht über den Bedarf, so doch über die Verabredung hatte drucken lassen.

Mit den besten Wünschen für einander und den Joseph in der Lombardei nahmen wir Abschied; nach einem letzten Blick über

die Mauer des Kirchhofs verließ ich ihn und stieg wieder abwärts dem Seeauer zu, getrieben von dem Bedürfnis, mich zu erkundigen, wie Zuckriegel während meiner Abwesenheit seines Daseins Last ertragen habe. Es regnete selbstverständlich ruhig weiter.

Mein trefflicher Ortssinn, der mir nirgend so sehr zu statten kam wie in Hallstadt am Hallstädter See, führte mich ohne viele Umwege zum Wirtshaus zurück, und durch die bereits erwähnte Hinterpforte und den dunkeln Gang gelangte ich wohlbehalten zur Tür der Gaststube. Aber lauschend stand ich still; — Zuckriegel hatte drinnen die höchsten Register seiner Stimme gezogen, und eine andere Stimme sang die Antistrophe mit ihm zu gleicher Zeit, was von ausgezeichnet unharmonischer Wirkung war. Das Küchenpersonal drängte sich verschüchtert-exaltiert auf dem Gange; ich aber, der ich bereits wußte, daß unser Reisegenosse sehr gern und sehr leicht in einen Wortwechsel geriet, öffnete die Stubentür und trat ein. Starr, zweifelnd blieb ich auf der Schwelle stehen und sperrte den Mund auf, ohne die Türe zu schließen.

Ich habe im Wiener Prater einen Tausendkünstler gesehen, der ein lebendiges Kaninchen an den Hinterbeinen packte, es in der Mitte durchriß und dem erstaunten und begeisterten Publiko nunmehr in jeder Hand ein lustig zappelndes Tierchen präsentierte. Ein ganz ähnliches Experiment schien mit dem Prosektor Zuckriegel vorgenommen worden zu sein; — er war zum zweitenmal in der Gaststube beim Seeauer vorhanden und — zankte sich bereits aufs heftigste mit seinem Doppelgänger. Das Buch vom deutschen Gaunertum war verächtlich zu Boden geworfen, ebenso zwei von den Stühlen, auf welchen der nicht nur große, sondern auch lange Mann seine Mittagsruhe gehalten hatte. Mit ihren Brieftafeln in den Händen gestikulierten beide streitende, hagere, lederfarbene, grau in grau kolorierte Gesellen aufeinander ein und suchten sich gegenseitig zu überschreien. Der Fremde dampfte, wie Zuckriegel gedampft hatte, — ein Beweis, daß er vor noch nicht langer Zeit eingetroffen sein konnte.

„Um Gottes willen, Herr Prosektor! meine Herren! meine Herren!“ rief ich beschwörend, zwischen die beiden erhitzten Kämpfer springend. „Mäßigen Sie sich doch, Herr Zuckriegel! Was gibt es denn? was ist denn vorgefallen?“

„Und ich sage Ihnen, Sie irren sich durchgängig!“ schrie Zuckriegel. „Ich widerlege Ihre Aufstellung Punkt für Punkt; — — wollen Sie mich endlich ruhig anhören?“

„Nein!“ krächzte sein ihm so ähnliches Gegenpart. „Weshalb sollte ich Sie ruhig anhören, da Sie mich nicht aussprechen lassen wollen? Beharren Sie nur auf Ihrer Meinung; — — ich werde gegen Sie schreiben; ich werde der Welt Ihre Hypothesen vorlegen und in der rechten Beleuchtung zeigen.“

Zuckriegel schoß auf und nieder, wie der Kerl mit dem langen Halse im Puppenkasten. Sein Hals entwickelte eine grauenerregende Dehnbarkeit; er mußte jedenfalls aus einem elastischeren Stoffe als Gummielastikum bestehen. „Schreiben Sie, schmieren Sie! Ich werde Sie niederschreiben, ich werde Sie platt schreiben wie eine Bettwanze. Ich werde Ihren krassen Ignorantismus vor der Welt ausklopfen, daß die Motten herausfliegen sollen; ich werde —“

Ich faßte den empörten Reisegenossen um den Hals und schob ihn zurück; ich schob auch den nachrückenden grauen Fremdling zurück und hielt die beiden Streithähne mit meinem triefenden Regenschirm auseinander.

„Herr Prosektor,“ sagte ich, „ich bitte jetzt höflichst, mir diesen Herrn vorzustellen — Herr Prosektor, ich bitte Sie, sich zu beruhigen — mein Herr, lassen Sie mich den Neutralen spielen, lassen Sie mich den Friedenskongreß eröffnen —“

„Ich bin Professor Steinbüchse aus Berlin,“ sprach der Fremdling. „Professor der Altertumskunde Steinbüchse, auf einer wissenschaftlichen Reise zu den neuentdeckten Leichenfeldern am Hallstädter See im Salzkammergut begriffen.“

„Ah!“ sagte ich, aber Zuckriegel schrie:

„Er behauptet, es seien keltische Knochen; jedes Kind sieht —"

„Ein Kind sieht hier germanisches Gebein," schrie Steinbüchse, „aber jeder unver—"

„Halt, halt, halt, meine Herren!" schrie auch ich jetzt mit aller Kraft meiner Lungen. „Keinen neuen Friedensbruch! keine unnötigen Anzüglichkeiten! keine gelehrten Redeblumen! Bitte, Herr Professor, kommen Sie soeben von diesen fraglichen Knochen zurück?"

„Ich bin auf der Reise dorthin begriffen."

„Also haben Sie eben diese Knochen noch gar nicht gesehen?"

„Nur durch das Medium der öffentlichen Blätter."

„Und Sie sind auch noch gar nicht oben am Rudolfsturm gewesen, Herr Zuckriegel?"

„Bei diesem Wetter? Müßte doch ein Narr sein! Die Knochen schwimmen nicht fort, und ich kann warten. Lag ruhig auf dem Rücken und las den Avé-Lallemant, als ich überfallen wurde von diesem — — —"

Der Rest der Rede ging in einem undeutlichen Gemurmel verloren, ich glaube etwas von „böotischem Hochstapler" vernommen zu haben; heiser wie ein vermittelnder neutraler Gesandter auf einer Friedenskonferenz rief ich:

„Reichen Sie sich die Hände, meine hochverehrten Herren. Ohne Umstände — seien Sie Brüder, wie Sie Kollegen sind. Die Wissenschaft schreitet am besten durch das heitere Bündnis aller Kräfte fort. Lassen Sie uns friedfertig zusammen zu Abend essen und morgen früh frisch, fromm, froh emporsteigen zu diesen geheimnisvollen Gebeinen, und den Streit an Ort und Stelle zum Austrag bringen."

Durch mehrere verhängnisvolle Augenblicke sahen sich die beiden Gelehrten grimmig an; dann aber zeigte Steinbüchse, daß er noch nicht ganz dem Prosektor ähnlich sei; er erklärte sich bereit, Frieden und den Mund zu halten bis morgen früh; setzte jedoch hinzu, daß er morgen früh bei jedem Wetter zum Rudolfsturm hinaufklettern werde.

Knurrend nahm Zuckriegel sein Gaunerbuch wieder vom Boden auf, zu einem weitern Zugeständnis in bezug auf diese so mühsam errichtete treuga Dei ließ er sich nicht herab. Daß der fromme Dichter in diesem Augenblick ins Zimmer hüpfte, trug mehr als alles übrige dazu bei, die Gemüter zur Ruhe zu bringen; der besänftigende Zauber der Poesie trat einmal wieder so recht klar zutage.

Roderich von der Leine war sehr naß, so naß, daß er sich am besten selbst auf die Leine zum Trocknen gehängt hätte. Aber er dachte nicht daran. Seine Sehorgane rollten in dem bekannten schönen Wahnsinn; auch er hielt seine Brieftasche in der Hand, und es tröpfelte aus ihr. Die Geburt war vollendet, der Verfasser der Lebensblüten hatte seine Linzer Erlebnisse unter dem Einfluß des erfrischenden Gesäubes des Hallstädter Mühlbachs in Reime gebracht; Zuckriegel stöhnte schwer.

Ich stellte den Professor Steinbüchse und den Dichter einander vor, und der Professor offenbarte eine neue Unähnlichkeit mit dem Prosektor; er war höflich, er war duldsam, ja er war sogar zuvorkommend gegen den Poeten und bat ihn herzlich, sich doch ja nicht durch seine Gegenwart abhalten zu lassen, sein Gedicht vorzutragen. Vielleicht war und tat er das alles nur, weil er die Grimassen, das Schnauben, Achselzucken, all die kläglichen Windungen Zuckriegels bemerkte und deutete.

„Ja, lesen Sie, tragen Sie vor," sagte ich, nicht ohne den Spuren des Professors zu folgen.

„Würde es nicht besser sein, wenn Sie erst den Anzug wechselten?" seufzte Zuckriegel. „Sie können sich leicht sehr arg erkälten, Herr Krautwurst. Es wäre doch recht schade, wenn Sie durch jugendliche Unbesonnenheit sich selbst um-, und die Nachwelt um Ihre noch unerschaffenen unsterblichen Werke brächten."

Da die weißen Gewänder noch immer naß in der Küche am Herde hingen, so hätte Rodrigo sich nur in das Kostüm Adams werfen können, wenn er den zärtlichen, besorglichen Ratschlägen Zuckriegels hätte Folge geben wollen. Die innere Aufregung

hob ihn übrigens über alle rheumatischen, katarrhalischen Befürchtungen hinweg:

Den hohen Göttern war er eigen,
Ihm durft' nichts Irdisches sich nahn.

„Wollen Sie nicht wenigstens andere Strümpfe anziehen? ich würde sehr dazu raten. Junge Dichter sind so schon sehr zu Kongestionen nach dem Cerebralsystem geneigt," sagte Zuckriegel in wahren Flötentönen.

Der Dichter schüttelte nur zerstreut das Haupt; er blätterte heftig in seinem Notizbuche.

„Nun denn, in drei Teufels Namen, so lassen Sie's laufen!" schnauzte Zuckriegel, zum Äußersten und um seine Kosten in Hinsicht auf die vorige Höflichkeit und Milde gebracht.

Roderich von der Leine wendete sich zu uns:

„Haben Sie bereits den Mühlbach gesehen, meine Herren?"

„Nein," sagte ich, und auch Steinbüchse hatte noch nicht das Vergnügen gehabt.

„Sie müssen ihn sehen," rief emphatisch der Poet. „Originell, — romantisch im höchsten Grade. Da ist ein alter dunkler Bogen mit einer Nische und einem Bilde, einem Bilde des heiligen — wenn ich nicht irre, des heiligen Sebastian drin; ich habe über zwei Stunden dort gestanden."

„Den Mühlbach sah ich nicht; Sie aber sah ich, liebster Freund, wollte Sie jedoch nicht stören."

Dankend neigte Roderich das Haupt gegen mich, dann aber fuhr er mit der Brieftafel ruckartig gegen die Nase und begann, anfangs schüchtern, dann aber immer mutiger, mit den bekannten Seitenblicken auf die Zuhörerschaft:

„Grau verschleiert schaun die Berge
Auf die fremde Stadt herein,
Unablässig rieselt's nieder,
Und ich gähne kläglich drein."

„Grade wie ich!“ knurrte Zuckriegel, der die verdrießliche Naſe wieder in ſeinen Avé-Lallemant geſteckt hatte.

„Gott, o Gott, ach woll es wenden,
Gott, Erbarmen habe du!
Sende mir in dieſem Trübſal
Einen deiner Engel zu!“

„Mir auch! ich bitte dringend!“ ſeufzte Zuckriegel.

„Goldgelockt, mit blauen Augen,
Schlank, und weiß von Angeſicht
Laß ihn ſein, um mich zu tröſten; —
Flügel, — Flügel braucht er nicht.“

„Ich aber könnte ſie gebrauchen!“ ſeufzte Zuckriegel.

„Von dem Dome ſummt die Glocke,
Und die frommen Chriſten ſchleichen
Durch den Schmutz der Stadt zur Meſſe;
Gott, o Gott, laß dich erweichen!“

„Was ſolch ein Menſch doch alles verlangt. Selber kennt er kein Mitleid,“ brummte Zuckriegel.

„Einen Engel ſend hernieder
Oder einen Sonnenſtrahl,
Laſſe mich nicht untergehen
Hier in dieſer Jammerqual!“

„Auch mich nicht; ich flehe inſtändigſt darum!“ ſagte Zuckriegel; der Dichter aber machte uns darauf aufmerkſam, daß ſein Gedicht durch feine Einſchnitte gegliedert ſei, daß nunmehr eine neue Bilderreihe anhebe. Er fuhr fort:

„Bläulich ringelnd, ſanft verwehend
Schwindet der Zigarre Duft;
Unabläſſig rieſelt's nieder,
Und ich ſchnappe wild nach Luft.“

Zuckriegel ächzte: „Ich nicht weniger."

„Aus dem Fenster halben Leibes
Häng' ich jetzt und hör' die Tropfen
Drunten in der engen Gasse
Auf die Regenschirme klopfen."

Zuckriegel wußte ganz genau, auf was er am liebsten klopfen würde.

„Und das Auge schläfrig müde,
An dem Hause gegenüber,
Von dem Keller bis zum Dache,
Kriecht's hinauf und senkt sich wieder."

Zuckriegels Auge kroch auch unheilverkündend an dem Poeten in die Höhe und senkte sich erst wieder, als jener weiter sprach:

„An des Metzgers Tür dem Hammel,
Ausgeweidet, halbzerfetzt,
Ach, wie gleicht ihm schauderhaftig
Meine arme Seele jetzt!"

Zuckriegel brummte: „Ein schauderhaftiger Vers, sonst aber der einzige, der bis jetzt meine ganze Billigung hat." Laut rief er: „Herr Krautwurst, ich mache Ihnen mein Kompliment über Ihre Kenntnis des menschlichen Innern. Bitte, tragen Sie die letzten Reime noch einmal vor; — wem glich Ihre arme Seele in jenem denkwürdigen Moment und Seelenzustande?"

„Abteilung drei!" sagte Roderich von der Leine, den Prosektor verachtend.

„Hinter hohen Spiegelscheiben
In dem blanken Messingbauer
Kreischt ein grüner Papageie
Und erweckt mir neue Schauer."

„Aber es scheint doch eine gute Schule gewesen zu sein!“ akkompagnierte Zuckriegel.

„Eine Dam' in rotem Sammet
Füttert ihn mit Zuckerbrocken.
Merci! kreischt er, klettert, flattert: —
Alle meine Pulse stocken;

Denn ein neues Bild ist er mir
Aus dem wildbewegten Leben;
Denn mit Flattern, Mercisagen
Hab' auch ich mich abgegeben.“

Die Verachtung Zuckriegels stieg zu einem solchen Grade, daß er sie während der folgenden Verse nur noch durch Gesten, die nahe an Verrenkungen grenzten, auszudrücken vermochte.

„Und 'ne Dam' in rotem Sammet,
Reicht' auch mir einst Süßigkeiten;
Merci! merci! rasend werd' ich,
Denk' ich heute jener Zeiten.

O du grüner Papagoye
In dem blanken Silberringe,
Häng dich auf an deiner Kette:
Sauer werden süße Dinge.“

„Sehr!“ seufzte Zuckriegel und fügte mit wahrhaft sezierenden Blicken hinzu: „Ja, wenn er sich nur hängen wollte!“

„Vierte Abteilung!“ sagte der Dichter.

„Und von neuem schläfrig gähnend,
Heb' ich jetzt die Augenlider;
Hoch und höher schweift das Auge,
Nah dem Dache haftet's wieder.

Nah dem Dache — Gott, was seh' ich?
Gott, o Gott, kann's möglich sein?
In des Regens trostlos Plätschern
Schießt ein Sonnenstrahl herein!

Nah dem Dach ein offen Fenster,
Ganz von Bohnenblüt umwoben!
Gott, o Gott, du hast gerettet!
Dank dir, Dichtergott dort oben!"

„Meine Komplimente an ihn," grunzte Zuckriegel, „aber er hätte etwas Besseres tun können."

„Nah dem Dach ein offen Fenster,
Und darin ein Engelsköpfchen,
Blaue Augen, weiße Arme,
Rosig Mündlein, goldne Zöpfchen!

Nah dem Dach der ganze Himmel;
O wie fern dem Erdenschmutz!
Nah dem Dach die ewge Wonne!
Schöne Heilge, deinen Schutz,

Deinen süßen Schutz erfleh' ich, —
Nicht mit Winken — kaum mit Blicken;
Schöne Heilge, schöne Selge,
Willst du nicht hernieder nicken?"

„Sie wäre doch rein verrückt, wenn sie dem Narren den Gefallen täte!" grunzte Zuckriegel, sich ganz in die Situation versetzend.

„Ach sie hebt sich von dem Sitze;
Elfenhaft, im Blütenkranz,
Um den Mund ein Engellächeln
Steht sie hold im Sonnenglanz.

Alle Teufel! Tod und Hölle!
Gott, o Gott, was soll das wieder?
Schönster Engel! Süße Heilige!
Gott, sie läßt den Vorhang nieder."

„Brava! Brava!" schrie Zuckriegel, grinsend in die Hände klatschend; doch mit einem triumphierenden Blick auf ihn sprach Roderich von der Leine:

„Abteilung fünf!" und der Prosektor versank wieder hinter dem deutschen Gaunertum.

„Unablässig rauscht's herunter,
Und ich seufze klagend drein;
Grau verschleiert sehn die Berge
Auf die fremde Stadt herein.

Und das rote Reisehandbuch
Greif' ich auf und sink' zurück
Schwer und mit gelösten Gliedern
In den Sessel, und der Blick

Sucht die Stelle, wo es lautet:
‚Linz ist eine schöne Stadt,
Die schlecht Pflaster, einige Menschen
Und auch ein Theater hat.'

Linz, o Linz am Donaustrande.
Ewig, Linz, gedenk' ich dein;
Deinem Ruhme und Theater
Will ich diese Verse weihn.

Linz, o Linz am Donaustrande,
Linz in Oberösterreich,
Denk' ich deiner, wird das Auge
Feucht, und wird das Herze weich.

Jener weiße, kleine Vorhang
Vor dem Fenster nah dem Dach, —
Denk' ich sein, was wird da alles
In dem dummen Herzen wach!

Alle Götter und Göttinnen
Sind dem Dichter stets zur Seit,
Geben ihm durch Blut und Flammen,
Durch den Regen das Geleit.

Jenen weißen, kleinen Vorhang,
Liebchen, Liebchen, laß ihn zu;
In der holden Götterdämmrung,
Liebchen, lieblicher bist du!"

Bedeutungsvoll klappte der Dichter seine feuchte Brieftasche zusammen, und es begab sich etwas, das einem Wunder glich. Zuckriegel warf das Buch vom deutschen Gaunertum zum zweitenmal auf den Boden, doch diesmal nicht im Zorn. Er erhob sich, schritt auf den Poeten los, drückte ihm mit verdächtiger Zärtlichkeit die Hand und sagte nun wiederum in seinem Flötenton:

„Herr Krautwurst, ist dieses Poem wirklich von Ihnen? Haben Sie wirklich das selbst gemacht, Sie jugendlicher Heinrich Heine, oder wie der Mensch heißt?! In der Tat, wenn Ihre bis jetzt mir leider gänzlich unbekannten Kneipenblüt — nein, Lebensblüten, sämtlich aus ähnlichem Stoff zugeschnitten und verarbeitet sind, so bitte ich Sie höflichst, mir ein Freiexemplar derselben zu schicken. Hier ist meine genauere Adresse — portofrei, wenn ich so frei sein darf, Sie darum zu ersuchen. Wenn später einmal die Rückenmarksdarre —"

„Herr," schrie Roderich jetzt außer sich vor Zorn, „Herr, ich bin so frei, Sie zu ersuchen, mich ungeschoren zu lassen; Ihre Unverschämtheit überschreitet allmählich alle Grenzen!"

„Ruhig, ruhig, mein junger Freund," lächelte Zuckriegel, „Sie haben freilich ein treffliches Gedicht hervorgebracht. Genial! Ein funkensprühendes kleines Meisterwerk! Unser Lob muß Ihnen sehr schmeichelhaft sein; aber ich bitte, sehen Sie nicht zu verachtend von der Höhe, auf welche unsere Bewunderung Sie erhebt. Ich weiß, daß dem furor poeticus etwas zu gut zu halten ist; in unserer Abteilung für Geistesabwesende hatten wir —"

Professor Steinbüchse und ich erkannten zu gleicher Zeit, daß es die höchste Zeit sei, einzuschreiten. Wir überhäuften den Dichter mit ernstgemeinten und eben so ernst ausgesprochenen Lobeserhebungen. Ich machte ihn außerdem noch darauf aufmerksam, wie der Poet im schönen kalten Egoismus die Menschen nur als einen Ton, der für ihn zum Kneten und Formen geschaffen sei, ansehen müsse. Ich überzeugte ihn, daß der Prosektor nur als „Stoff", niemals als „beleidigen könnendes" Wesen für ihn Bedeutung und Inhalt haben könne; — Roderich von der Leine maß seinen Wert an Zuckriegels Unwert, und in erträglicher Harmonie aßen wir vier für einander geschaffene Charaktere zu Nacht. Aber nach Tisch erhob sich eine ungeheuerliche Schwierigkeit.

Als wir uns nämlich nach unsern Schlafgemächern erkundigten, verkündigte der Hospes, daß er uns nur zwei Kammern zur Verfügung stellen könne, und daß die Herren sich drein finden müßten, zu zwei und zwei in einem Zimmer zu schlafen; die Betten aber seien ausgezeichnet und ließen nichts zu wünschen übrig; beide Kammern seien auch nur durch eine Wand voneinander getrennt und hätten beide die Aussicht auf den See.

„Worauf ich huste!" sagte Zuckriegel. „Herr Krautwurst, wir beide schlafen zusammen, — und am liebsten unter einer Decke. Wir haben uns noch nicht völlig gegeneinander ausgesprochen und werden nunmehr die angenehmste Gelegenheit dazu haben; ich pflege gewöhnlich erst gegen Morgen einzuschlummern."

Roderich sah auf den Prosektor wie die böse Stiefmutter auf das Faß voll scharfer Nägel und Ottern, in welches sie gesteckt werden sollte. Entsetzen, Abscheu, Ekel und Angst malten sich in seinen weichen Zügen.

„Wir übernachten natürlich zusammen," flüsterte ich ihm zu. „Sie sollen gerächt werden, wie Sie es nur wünschen können; Steinbüchse und Zuckriegel werden zusammengepackt."

Der Dichter drückte mir gerührt unter dem Tische die Hand und verließ ihn — nämlich den Tisch — so eilig als möglich, um für mich und sich unter dem Vorleuchten des Wirtes Besitz von dem einen Schlafgemach zu ergreifen.

„Na, Professor, so müssen wir beide doch wohl zusammenkriechen, ich rieche es," sagte Zuckriegel, einen hohnlächelnden Blick auf mich schießend. „Wir wollen aber die süßen Hoffnungen dieser beiden jungen Männer zuschanden machen; wir wollen den abgeschlossenen Waffenstillstand nicht brechen; schnarchen wollen wir."

„Versteht sich," sprach Steinbüchse, vollkommen von der Festigkeit seines Willens und Charakters überzeugt. „Ich denke einen guten Schlaf zu tun," setzte er mit Wallensteinschem Glauben an die Sterne hinzu, und ich gestehe, daß ich mit Bedauern anfing, an den Vorsatz der zwei Gelehrten zu glauben.

Wir wünschten uns gegenseitig eine angenehme Nachtruhe, und als ich mein Schlafgemach erreichte, fand ich den Verfasser der Lebensblüten bereits behaglich in seinem Federbett eingekapselt. Nur sein mit einem roten seidenen Tuch umwickeltes unsterbliches Haupt sah aus dem Kissen hervor.

„Was beginnen sie? Sind sie zu Bett?" fragte er.

„Jeder hat noch ein Glas Punsch bestellt. Ich fürchte, die Nacht wird ruhiger vergehen, als wir hoffen."

„Ich glaube an das Gegenteil; — schlafen Sie wohl, liebster Freund; ich will Sie wecken, wenn's Zeit ist."

„Meinen besten Dank im voraus. Gute Nacht."

Dumpf hörte ich noch im ersten Schlummer den Dichter zitieren:

„Quam iuvat immites ventos audire cubantem,
Et dominam tenero detinuisse sinu; "—

aber ich ruhte, „vom Geplätscher in den Schlaf gerauscht", zu sicher, um die üppigen lateinischen Schulreminiszenzen Roderichs noch weiter zu verfolgen; der See und der Regen übten denselben beruhigenden Einfluß auf mich, wie der letztere einst auf den Elegiker Albius Tibullus.

Wie lange ich geschlafen hatte, weiß ich nicht; aber mir hatte schon längere Zeit geträumt wie dem Ritter Don Quixote, daß ich mich im Lager des Agramant befinde und gleich dem König Sobrino berufen sei, die ausgebrochene Verwirrung zu lösen, als ich plötzlich durch das Geflüster Roderichs von der Leine geweckt wurde:

„Liebster Freund! bester Freund! Sie haben sich! Sie liegen sich in den Haaren! Horchen Sie! Hören Sie! ah!"

Eben noch hörte ich Messer Ludovico Arioste beim Schreiben seines rasenden Rolands lachen und sah ihn sich den dünnen Bart streichen; nun lag ich wieder beim Seeauer am Hallstädter See im warmen Bett, eine Stunde nach Mitternacht, hörte den Regen vor dem Fenster, sah beim trüben Schimmer des Nachtlichts den hannoveranischen Dichter aufrecht auf seinem Lager sitzen und vernahm hinter der dünnen Bretterwand der Kammer ein Kampfgetöse, das nur von dem Aufeinanderfahren der Geister Steinbüchses und Zuckriegels herrühren konnte.

Wie viele Gläser Punsch die beiden Trefflichen noch getrunken hatten, mußte die Rechnung des folgenden Tages ausweisen; jedenfalls hatten sie genug und warfen sich die Knochen der Kelten und Germanen in einer Weise an die Köpfe, welche den unbefangenen Lauscher ergötzen, aber den befangenen, wie Roderich von der Leine, aufs höchste entzücken mußte.

Ob die beiden Helden bereits im Zank die Kammer beschritten hatten, oder ob der gelehrte Zwist sich erst von den Betten aus angesponnen hatte, weiß ich nicht; Rodrigo behauptete das erstere; ich jedoch kann nicht recht daran glauben; denn Zuckriegel war nicht der Mann, der sich ruhig auf den Rücken legte, ehe er den Gegner darauf hingestreckt hatte, und Steinbüchse, wenn auch in andern Dingen etwas weicher, milder, menschlicher, gab dem anatomischen Vorschneider auf dem Felde der Wissenschaft an hartnäckiger Behauptung seiner Meinungen wenig oder nichts nach.

Jetzt fühlte ich mich nicht mehr berufen, als Vermittler einzuschreiten, sondern vergnügte mich königlich, und das Gesicht des Verfassers der Lebensblüten in der gedämpften Beleuchtung des Nachtlichtes war auch der Betrachtung wert.

Diesmal vernahmen die Horcher hinter der Wand nicht ihre eigene Schande; die beiden bepunschten Mitglieder der universitas litterarum sagten sich die entsetzlichsten Grobheiten mit wahrhaft klassischer Naivetät. Je schwieriger es für sie wurde, sich gegenseitig zu überbieten, desto genialer wurden ihre Eräußerungen, und kein Wort des einen war zu hoch, daß nicht der andere ein noch höheres darauf setzte. Sie spuckten sich moralisch ins Gesicht, und ich bin überzeugt, daß Zuckriegel mehrmals nur um die Breite eines Haares von dem Schicksal, auf Jahrmärkten vor einem moritätlichen Orgelbilde abgesungen zu werden, entfernt war.

„Jetzt beißt er in den Bettpfosten! So wahr ich lebe, bester Freund, er beißt vor Wut in den Bettpfosten!“ jauchzte der fromme Dichter in verhaltener Lust.

„Und der andere hat sich die Decke in den Mund gestopft. Wahrhaftig, lieber Freund, sie werden beide morgen am Gallenfieber krank liegen, wenn wir nicht mit dem Stiefelknecht an die Wand klopfen.“

„Um alles in der Welt nicht!“ bat der Poet. „Stören Sie ihre Kreise nicht! Gallenfieber? Bah, sehen Sie nur in die Jahr-

bücher für Philologie, in ihre medizinischen Zeitschriften. Sie können viel vertragen, ohne Schaden an ihrer Gesundheit zu leiden. Hören Sie nur, da geht der Berliner wieder ins Zeug. So ist's recht! Faß ihn, Professor — drauf! drauf! Hurrah, der Hieb saß! Das nenne ich ausgeschmiert!"

Ein Gepolter hinter der Wand folgte auf und unterbrach den Jubel des Dichters; auf das Gepolter erscholl ein dumpf dröhnender Fall, mit beiden Füßen fuhren Roderich und ich diesseits aus unseren Betten; denn nun schien es doch wieder Menschen- und Christenpflicht geworden zu sein, das Blutvergießen zu verhindern. Aber eine höhere Macht war bereits eingeschritten.

Wohl sang Professor Steinbüchse aus Berlin Io triumphe; doch Prosektor Zuckriegel faßte ihn nicht mit seinem guten Gebiß an der Kehle. Wohl war Prosektor Zuckriegel vom Lager aufgesprungen, um den Gegner zu packen; doch der Geist besiegte den Geist, der wackere Anatom hatte viel zu viel Punsch getrunken; er maß den Boden seiner ganzen Länge nach und schnarchte wie ein Kind an der Brust seiner Mutter, nur etwas lauter.

Noch fünf Minuten gluckste der Professor triumphierend, dann entschlummerte auch er, alle Register seines Nasen-, Kehlkopf- und Gaumen-Systems ziehend. Nun hielten die beiden Würdigen doch das sich selber und mir gegebene Versprechen; sie schnarchten, allein erst nach dem Kampfe.

Diesseits der Wand horchten wir noch eine Weile, aber da das Sägen, Blasen und Raspeln immer regelmäßiger, wenn auch nicht melodischer wurde, so überließen auch wir uns dem balsamischen Schlaf. Roderich entschlief mit einem Ach der unsäglichsten Befriedigung. So war Zeus' Wille für heute vollendet; wie sich aber die Dinge am nächsten Morgen gestalten sollten, das lag ebenfalls auf dem Schoß des Wolkenversammlers. — Warum regnete er uns fest am Hallstädter See? —

Ich hatte mir vorgenommen, früh wieder aufzuwachen, um beim ersten Erscheinen Zuckriegels und Steinbüchses zugegen zu

sein und pflichtmäßig als höflicher und auch jüngerer Mann mich nach der Nachtruhe der beiden Herren zu erkundigen. Als ich aber die Augen aufschlug, merkte ich, daß auch ich meine moralischen Kräfte gleich den beiden Gelehrten ein wenig überschätzt hatte, und als ich halbbekleidet zum Fenster eilte, um mich auch durch den Augenschein zu überzeugen, daß der Regen noch nicht zu Ende sei, erblickte ich zu meinem höchsten Erstaunen unter zwei Regenschirmen vier graue Beine, welche einander entgegen vor dem Gartenpavillon auf- und abliefen. Und als der Wind zu gleicher Zeit aus den Regenschirmen zwei Tulpen bildete, da sah ich mit zweifelnder Verwunderung, daß sie es waren — sie — Zuckriegel und Professor Steinbüchse.

Der Dichter suchte höchstwahrscheinlich in seinem tiefen Morgenschlummer einen Reim auf Mensch; denn er stöhnte fürchterlich und griff ängstlich mit krampfhaftem Zucken der Hände auf der Bettdecke umher. Ich fühlte mich nicht berufen, ihm aus dem Dilemma zu helfen; in beflügelter Eile machte ich Toilette, um mich den beiden grauen Lustwandlern im Garten anzuschließen und zu erkunden, welch ein Geist diese Peripatetiker nach solcher stürmischen Nacht in solcher Weise neben- und gegeneinander am nebelverhangenen Ufer des Hallstädter Sees auf- und abführte.

Ich eilte die Treppe hinab, rief nach dem morgendlichen Kaffee, trat dann, ebenfalls unter aufgespanntem Regenschirm, in den Garten und schloß mich mit unbefangenster Miene den zwei Weltweisen an, um ihnen das, was ich ihnen freilich nicht geben konnte, zu bieten, nämlich einen guten Morgen.

Sie sahen verstört, übernächtig und verdrießlich genug aus: aber bewundern mußte sie jeder denkende Mensch; und ich, der ich für jedes geniale Sichfinden in die Stunde und ihre Verhältnisse einen feinen und freien Blick habe, ich fühlte plötzlich eine Achtung für sie, von welcher ich bis dahin keinen Begriff gehabt hatte.

Wie sank Roderichs von der Leine kleinliche, aber unversöhnliche

Gereiztheit vor der wahrhaft großartigen Charakterentfaltung dieser beiden Männer der Wissenschaft auf ihr rechtes Maß herab! Zuckriegel und Steinbüchse hatten sich auch gegenseitig gereizt, hatten sich schöne Dinge gesagt; aber was war ihre Persönlichkeit gegenüber den hohen Zwecken ihres Daseins am Hallstädter See? Die gelehrten Leidenschaften, welche nächtlicherweile die Seelen der zwei streitbaren Helden so furchtbar gegeneinander empört hatten, lagen geduckt, so weit es möglich war, am Boden. Die spirituosen Wolken, welche das Gehirn der Kämpfer füllten, hatten sich bis auf einen leichten, schleierartigen Dunst verzogen; Zuckriegel war zu groß, die Brausche seiner Stirn an dem Professor zu rächen, und Steinbüchse aus Berlin war zu geistig-klar, um sich zu erinnern, daß er um Mitternacht ein „blödsinniger Esel" genannt worden sei. Von den Erinnerungen des letzten Tages und der vergangenen Nacht waren nur die vertraulichen Mitteilungen der behaglichen Abendstunden, als der Punsch noch nicht gewirkt hatte, übrig geblieben: Steinbüchse hatte Zuckriegel ins Ohr geflüstert, daß auch er gekommen sei, um auf dem Leichenacker des unbekannten Volkes am Rudolfsturm sich nach „etwas Brauchbarem umzusehen", und im Fall man es nicht willig, billig oder gegen gute Worte ablassen werde, sich „seines gelehrten Rechtes" zu bedienen. Da nun des Professors Blick mehr auf bronzene Fibulae, Nadeln, Schwertgriffe und Pfeilspitzen gerichtet war, der Prosektor aber nur Knochen, Knochen, Knochen für seine Sammlung gebrauchen konnte, so kamen die beiden lüsternen Gemüter einander hier in keiner Weise ins Gehege. Sie hatten sich also über ihren dampfenden Gläsern innigst die Hände geschüttelt, und um einander die Jagd nicht zu verderben, gegenseitig geschworen, nur in Gemeinschaft darauf ausgehen zu wollen, und sich in allen Fährlichkeiten des Unternehmens mit Beredsamkeit, List, ja mit Gewalt gegenseitig beizustehen. Die Vorgänge der Nacht konnten an diesem Feldzugsplane nichts ändern, und so liefen die gelehrten Verschwörer nach eingenommenem Kaffee im Garten am See

auf und ab, und sahen sich bei jedem neuen Vorüberstreifen mit finstern Blicken und Widerwillen, aber doch ohne Mordlust an.

Um neun Uhr wollte man aufbrechen zu diesem neuen Argonautenzug, Raub der Helena oder Raubzug ohne Umschweife. Es schlug eben acht, ich hatte also vollkommen Zeit, in Behaglichkeit ebenfalls Kaffee zu trinken und das Erwachen des Poeten zu erwarten.

Gegen halb neun Uhr erschien Roderich von der Leine, dieses Mal wieder in seinem weißen Kostüm. Jetzt hing der karrierte Anzug auf der Leine am Küchenherde, und wurde von vielen Gebirgsbewohnern, die in ebengenannter Küche sonst nichts zu suchen hatten, angestarrt, betastet und grinsend bewundert.

Die Begrüßung zwischen dem Dichter und den beiden andern Herren hatte ihre Reize für den aufmerksamen Beobachter; aber Zuckriegel hatte seine Galle und Bosheit in der Nacht so reichlich ausgeströmt, daß er am frühen Morgen verhältnismäßig matt war; seine Stimmung war ungefähr die einer Brillenschlange, welcher der fromme, aber schlaue Hindu einen Flanelllappen vor die Zähne geworfen hat, und welche ihr Gift daran losgeworden ist. Als ich jedoch dem trefflichen Jüngling Hannovers meine Absicht, die beiden Gelehrten auf ihrem gefahrvollen, aber ruhmreichen Wege zu begleiten, mitteilte, da fuhr er, ohne der Zuckriegelschen Mildigkeit zu trauen, erschreckt vom Stuhle auf, warf ihn und den Milchtopf um, zog mich in einen Winkel und flüsterte:

„Ich bitte, ich beschwöre Sie! Was wollen Sie tun? Bleiben Sie bei mir, gehen Sie nicht mit diesen zwei seelenlosen Ungeheuern. Ich habe es mir überlegt, man kann Hallstadt nicht verlassen, ohne den Schleierfall, den Sprattenfall, den Waldbachstrub gesehen und einen entzückten Blick auf den Dachstein und das Karlseisfeld geworfen zu haben. Man würde uns auslachen, wenn wir ohne diese Erinnerung heimkehrten; — ich flehe Sie an, rennen Sie nicht in Ihr Verderben, gehen Sie mit mir; ich habe

Ihnen noch so vieles zu sagen, wir sympathisieren so vortrefflich miteinander. Auf dem Wege nach dem Rudolfsturm regnet es ebenso sehr wie im Echerntal, o kommen Sie mit mir!"

Wenn mich etwas dazu hätte bringen können, den glänzenden Fußstapfen des göttlichen Sängers zu folgen, so wäre es die letzte so unbeschreiblich wahre Bemerkung gewesen. Aber mein Entschluß stand fest; ich wollte mich lieber auf dem Wege nach dem unbekannten Knochen als nach dem Waldbachstrub auswaschen lassen. Ich ziehe überhaupt der schönen Natur eine schöne Menschenseele weit vor, und um Zuckriegels und Steinbüchses Gesellschaft an diesem Morgen hätte ich alle landschaftlichen Herrlichkeiten des Salzkammergutes samt dem himmlischsten Sonnenscheine mit tausend Freuden fahren lassen, und alle Singvögel und frommen Tiere des Waldes gratis zugegeben.

Ich entzog mich also mit bedächtigem Hauptschütteln den umschlingenden Armen des Verfassers der Lebensblüten und sagte:

„Teuerster Freund, ich kann Sie nicht zwingen, uns zu folgen, aber ich wollte, ich könnte es. Wann wird Ihnen ein besserer Stoff zu einem Lustspiel wieder vor die Füße laufen?"

Roderich von der Leine stutzte, sah auf, sah auf mich, sah auf die beiden Gelehrten, welche eben in grimmiger Entschlossenheit ihre Reisetaschen packten und Platz für ihre Beute darin ließen; — einen Augenblick glaubte ich, sein Schicksal an das unsrige gebunden zu haben; aber im nächsten Moment sank er wieder in sich zusammen und seufzte:

„Ich kann es nicht! Ich vermag es nicht! Ich kann diesen Menschen nicht länger ertragen. Heute beim Erwachen nach dem Triumph der Nacht glaubte ich fest, daß es mir möglich sein würde; aber ich habe mich getäuscht; ich bin der Vogel, und er ist die Schlange, welche mich mit ihren giftigen Blicken verzaubert. Ich kann den Kerl nicht einmal mehr von hinten ansehen."

Da ich sah, daß alle weitern Überredungsversuche vergeblich sein würden, überließ ich den nervenschwachen Dichter seinen ein-

samen Wegen und wandte mich zu den beiden wissenschaftlichen Abenteurern; ihre wahrhaft antike Ruhe erfüllte mich mit neuer Bewunderung.

Niemals hatten zwei determiniertere Strauchdiebe sich die Korbflaschen vom Hospes mit Rum füllen lassen, als diese beiden akademischen Raubgenossen. Leonidas in den Thermopylen, Curtius, als er in den Schlund sah, ehe er hinabsprang, und aus neuerer Zeit Blücher, als er auf dem Wege von Ligny nach Waterloo sagte: „Es ginge eigentlich nicht, aber es muß gehen!" mochten ähnlich geblickt haben wie Zuckriegel und Steinbüchse in diesem feierlichen Moment. Auch ich reichte meine Reiseflasche dem Wirte, und dann — dann brachen wir im ahnungsgrauen Morgennebel und hartnäckigsten Platzregen todesmutig auf, und Roderich von der Leine sah uns fröstelnd in unwillkürlicher widerwilliger Bewunderung nach. Vielleicht war er in seiner Hinfälligkeit einen Augenblick lang sogar neidisch auf den gehaßten, aber stahlherzigen anatomischen Reisegegner.

Da Zuckriegel und Steinbüchse jetzt die ersten Schritte in die wunderlichen Gassen Hallstadts taten (sie hatten es bis jetzt nicht der Mühe wert gehalten, die Nase aus dem Gasthaus herauszustecken), so äußerten sie ebenfalls einiges Erstaunen über die Treppen, und Steinbüchse versicherte, so etwas kenne man gottlob in Berlin nicht. Im steilen Zickzack lief aber die Treppe von den letzten Häusern aus weiter den Berg hinan, bis sie nach einer Viertelstunde in einen ebenfalls im Zickzack laufenden dichtbeschatteten Fußweg überging. Der Pfad nach dem Rudolfsturm ist schwer zu verfehlen, selbst für zwei Gelehrte, deren Gedanken außerhalb ihres Pfades laufen.

Munter, aber stumm stapften Steinbüchse und Zuckriegel zu; unterhaltend war ihre Gesellschaft bis jetzt noch nicht. Beide hatten die Hüte so tief als möglich auf die Nasen herabgezogen, beide hatten die Regenschirme so dicht als möglich auf die Filzdeckel herabgezogen, beide taten nicht einen einzigen Fehltritt, obgleich

der Weg sehr aufgeweicht und schlüpfrig vom Regen war. — Beide sahen aber auch nichts von dem, was man durch die Lücken und Einschnitte in der triefenden Waldung erblicken konnte, nämlich den großartigsten Teil des Seekessels mit allen kochenden, wallenden Nebeln und Dünsten. Ihre Gedanken waren bei den Knochen, und jeder überdachte bei sich die verschiedenen Strategeme großer Feldherren, die auch ausgezogen, um etwas „an sich zu nehmen" oder sich „ihres Rechtes zu bedienen".

So eilte ich denn den beiden wundervollen Burschen von Zeit zu Zeit ein wenig voraus, um dann das Recht zu haben, an der passenden Stelle stehen zu bleiben und die sich immer mehr erweiternde Aussicht zu genießen. Wenn die beiden Regenschirme dann allmählich sich zu mir emporarbeiteten, stieg auch ich weiter. Plötzlich fiel auf halbem Weg, nicht des Menschenlebens, sondern des Saumpfades, mein Blick auf eine sehr nasse Bank, über welcher eine, wie es schien, nicht neue Inschrift zum Lesen und Nachdenken aufforderte; — die beiden Regenschirme waren wieder ganz in meiner Nähe, und ich stand und las:

„Hier hat geraſt der hochlöbliche römische König Maximilian, als er gangen ist, die Salzperg zu besehen, den fünften Tag Januarii Anno Fünfzehnhundertundvier."

„Wer hat hier gesessen? Wo hat wer gesessen? Wann hat wer hier gesessen?" schrie in demselben Augenblicke Professor Steinbüchse aus Berlin, tigerhaft heranspringend und mich ohne weitere Umstände beiseite schleudernd, ehe ich antworten konnte:

„Kaiser Maximilian der Erste, sonst auch der letzte Ritter von Anastasius Grün in Wien."

Professor Steinbüchse überzeugte sich von der Wirklichkeit des Faktums, notierte die Inschrift in seinem Taschenbuch und setzte sich auf die nasse Bank, um auch diesen Eindruck an und in sich aufzunehmen. Zuckriegel aber schritt verachtungsvoll vorüber, ohne einen Blick auf die ewig denkwürdige historische Stelle zu werfen.

„Mir ganz einerlei, wer da gesessen hat, ob Sie, Kollege, oder der König Maximilianus; wenn ich nur meinen Schädel bekomme," sagte er.

Diese Bemerkung trieb auch den Professor frisch wieder vorwärts, und nach einer halben Stunde weitern Kletterns erreichten wird den Rudolfsturm und damit den Schauplatz der größten Abenteuer.

An die Rippen pochte das Männerherz, als wir vor dem vom Kaiser Albrecht errichteten Gemäuer standen und die Glocke des jetzt darin hausenden königlich-kaiserlichen Salzinspektors zogen, um zuerst in das in dem Turm angelegte kleine Museum von aufgefundenen Altertümern, Ammoniten und sonstigen Merkwürdigkeiten eingelassen zu werden. Eine Maid beaufsichtigte uns dabei, und es interessierten mich vorzüglich in dieser Sammlung die keltischen oder urgermanischen Punschbowlen, welche mit vielem Geschick und Geschmack gearbeitet, aber leider sehr verrostet waren. Hier versuchten wir noch nicht zu stehlen, denn es wäre doch zu gewagt gewesen; aber Zuckriegel benutzte den Moment, in welchem die Aufmerksamkeit der Gebirgsmaid ganz von dem Vergnügen an dem über ein grün angelaufenes priapisches Scheusal in Entzücken geratenen Steinbüchse in Anspruch genommen war, um mich am Knopf zu fassen und mir zuzuzischeln:

„Mein Bester, von Ihnen allein hängt's jetzt ab, ob ich den Zweck meiner Reise erreichen soll. Jedenfalls wird uns dieses Frauenzimmer zu der Gräberstätte führen; — Sie sind ein hübscher, gewandter Mensch — merken Sie auf — Sie sind mein Freund, Sie sind — die Person guckt her! — kurz, führen Sie sie ab — halten Sie ihre Aufmerksamkeit nur einen kurzen Augenblick fest — ich werde Ihnen ewig dankbar sein; — das Mädchen ist gar nicht übel; lassen Sie sich einen Kuß, nur einen einzigen Kuß geben, wenn wir an den Knochen der Vorwelt stehen. Auf einen Kuß kann es Ihnen doch nicht ankommen, wenn es einen so erhabenen Zweck wie die Osteologie gilt."

„Man sieht doch, daß Sie aus Ihrer Reiselektüre etwas gelernt haben; aber wollen Sie mich denn ohne alle Gewissensbisse Ihrem wissenschaftlichen Drange, Ihren wüsten Begierden opfern?“ fragte ich vorwurfsvoll.

„Keineswegs, Verehrtester! Was riskieren Sie? Ich reiße mit meinem Schädel aus; Steinbüchse mag für sich selber sorgen, und es würde weder Sie noch mich kränken, wenn man ihn am Kragen nähme. Sie selber, Bester, kommen als unbeteiligter, harmloser Tourist unschuldig, kühl und langsam nach. Am Seeufer, beim Seeauer treffen wir wieder zusammen und feiern den Sieg, und zu allem übrigen schicke ich Ihnen auch gleich nach meiner Heimkehr meine Abhandlung über die Schädelbildung der ältesten, alten, neuen und neuesten Völkerstämme. Was sagen Sie d a z u? Können Sie noch widerstehen?“

„Nein!“ sagte ich. „Hier haben Sie meine Hand darauf; an mir soll's nicht liegen, wenn Sie Ihres Herzens Wunsch nicht durchsetzen. Lassen Sie uns denn gehen.“

„Nun, mein reizendes Kind,“ sagte Zuckriegel kosend, indem er leise wie eine Blindschleiche zu der bergbewohnenden Schönen schlüpfte, „nun, mein Engel, diese angenehmen Kleinigkeiten haben wir jetzt zur Genüge betrachtet; wie wär's denn nunmehr mit den Gräbern, meine Rose an den Gräbern.“

Er wollte, um sich mehr einzuschmeicheln, der Holden die Wangen streicheln, doch sie wich böse vor seiner Prosektorhand zurück und suchte aus ihrer unter der Schürze hängenden Ledertasche einen verrosteten Schlüssel hervor, indem sie mit einem Trinkgelderblick uns aufforderte, ihr zu folgen.

„Eine wirklich allerliebste Türhüterin an der Pforte der Unterwelt, Herr Kollege!“ sagte Zuckriegel sehr laut zu dem Gelehrten aus Berlin; aber Steinbüchse flüsterte nur:

„Jetzt gilt es! Versäumen Sie ja den günstigen Augenblick nicht. Können Sie laufen?“

„Mit meinem Schädel wie eine telegraphische Depesche.“

„Ich auch! Das übrige liegt in der Hand der Götter," sagte Steinbüchse selbstbewußt, und durch Sumpf und Moos, tropfende Brombeerstauden und sonstige Hindernisse wanden wir uns dem Leichenacker zu.

Man hat eine eigentümliche Vorrichtung getroffen, um die aufgedeckten Gräber mit ihren Gerippen zu konservieren und sie dem neu- oder wißbegierigen Publikum gegen eine Gratifikation vorweisen zu können. Über das vorsichtig aufgegrabene und in seiner Lage unverrückt erhaltene Skelett ist ein hölzerner Kasten in die Erde gesenkt, ein sargähnlicher Kasten mit einer Klappe und einem großen Vorlegeschloß. Publikus versammelt sich um diesen Kasten, die Gebirgsmaid versucht längere Zeit vergeblich, den rostigen Schlüssel in das Schloß zu zwingen; endlich springt der Deckel auf, Publikus reckt den Hals, stellt sich auf die Zehen und gibt seine Befriedigung, sein Interesse, seinen Abscheu und selten sein Mitleid in Worten und Gesten kund. Publika kreischt natürlich auf, weil sie keine Gerippe sehen kann.

Diese armen toten Krieger, Weiber, Jünglinge und Jungfrauen! Es ist nicht angenehm, sich nach so vielen Jahrhunderten ruhigen, ungestörten Schlafes von einem so verzerrten, verkümmerten, närrischen Geschlecht wecken und angaffen lassen zu müssen. Wie wäre es, wenn plötzlich solch ein tausendjähriges zerfallendes Gebein sich rasselnd zusammenraffte, aufrichtete, den Schlaf aus den hohlen Augenhöhlen riebe und ärgerlich nach dem Bronzeschwert griffe, um unter die Hämorrhoidarier, die Krinolinen, Professoren und gähnenden Reisebummler zu fahren?

Das würde ein lustiges Laufen und Springen bergab werden; was würde das neunzehnte Jahrhundert alles verlieren auf dem Schlangenwege nach Hallstadt hinunter! Was würde der alte Kelte oder Germane alles auffraffen können an Brillen, falschen Locken, Schnupftabaksdosen, Sonnen- und Regenschirmen, Gummischuhen, Plaids, Lorgnetten! Hussah, was für eine

Reiseerinnerung würde das sein, meine Herren und Damen, wenn man wieder sicher auf der Eisenbahn oder zu Hause säße und des vorweltlichen Spukes gedächte!

Aber ich schweife ab; ich habe ja auch noch von einem Bergunterlaufen und Springen zu erzählen, bei welchem ebenfalls mancherlei auf dem Wege verloren wurde, was der verfolgende Rächer der Toten von Rechts wegen für gute Beute erklärte. —

Das Mädchen vom Rudolfsturm kniete neben ihrem Kasten und mühte sich mit steigendem Verdruß an dem widerspenstigen Schloß.

Zuckriegel griff nach der Hand Steinbüchses, drückte sie bedeutsam und ermutigend, ließ sie fahren und flüsterte:

„Bruder! Kollege! Jetzt gilt's! Mut, Mut! Jeder greift nach dem, was er packen kann — ohne Unterschied der Wissenschaft! Bruder, unten am Berg sortieren und teilen wir brüderlich!"

Mir rief er laut zu:

„Memento! cedo tibi puellam!" zu deutsch: „Achtung, mein Bester! führen Sie die Jungfrau abseits!" —

Mit einem Krach öffnete sich jetzt das Schloß; die Maid schlug den Deckel des Kastens zurück, mit gierig funkelnden Blicken schossen die zwei Gelehrten vor, — da lag der Kelte oder Urgermane wohlerhalten, ruhig und behaglich auf der linken Seite, das Schwert zur Seite, auf der Brust eine grüne Spange, die einer plattgesessenen Sofasprungfeder ungeheuer ähnlich sah. Es war, als spiele ein schlaues Lächeln um das entblößte Gebiß des Skeletts, ein Ausdruck wie: Komm und küß mich! und Zuckriegel hätte letzteres mit Wonne getan.

Nun aber geschah es wieder einmal, daß ein wohlerdachter, fein zurecht gelegter Angriffsplan von der Hast und Gewalt des Augenblicks über den Haufen geworfen wurde. Die Gier der beiden wissenschaftlichen Leichenräuber litt es nicht, daß ich meinem Versprechen, die Aufmerksamkeit der Jungfrau durch Liebenswürdigkeit zu fesseln, nachkommen konnte.

Mit einem Schrei, der aus dem Tierreich zu stammen schien, stürzten sich Zuckriegel und Steinbüchse auf den Kelten und griffen zu. Einen Schrei stieß aber auch das Mädchen vom Rudolfsturm aus:

„Hilfe! Räuber! Diebe! Heilige Jungfrau! Maria und Joseph! Maxerl! Herr Inspektor! Franzel! Hilfe um Gott und Jesu, s' gehet mit's G'ripp durch!"

Und aus dem Loche sprangen Steinbüchse und Zuckriegel, der erste nach des Geschickes Willen mit dem Schädel des Kelten in der einen Hand und mit zwei riesigen Armknochen und einem Rippenstück im andern Arm! der zweite hatte das Bronzeschwert, die Brustspange und verschiedene sonstige antiquarische Kleinigkeiten gegriffen. Über Moos, Gestein und Gestrüpp flogen sie, die Regenschirme zurücklassend und die Hüte verlierend. Ich sank, halb ohnmächtig vor Entzücken, auf den nächsten Baumstumpf.

Aber ringsumher regte es sich. Von allen Seiten strömten auf den Hilferuf der Jungfrau rüstige Nachkommen des fraglichen Kelten oder Germanen herzu, einige mit Äxten, andere mit mächtigen Knüppeln. Einige atemlose Worte der Maid genügten, um sie den Spuren der Räuber, deren flatternde Rockschöße eben in der Tiefe des Waldes verschwanden, nachzusenden. Fern verhallte der Lärm der Flucht und Verfolgung, und ich ließ mich, ohne Widerstand zu leisten, als verdächtigen Spießgesellen der Knochendiebe durch den Regen vor den erstaunten Salzinspektor führen.

Nicht leicht wurde es mir, meine Unschuld an dem unglaublichen Vorfall zu beweisen. Man sprach davon, mich in Eisen nach Salzburg transportieren lassen zu wollen; man sprach in immer höherem und schärferem Ton, doch ich hielt gut, blieb kühl und gelassen und verwies auf meine Papiere, welche mich als einen anständigen Menschen und harmlosen Touristen und keineswegs als einen Gelehrten oder Leichenräuber darstellten. Es wäre auch sehr merkwürdig gewesen, wenn sich vor der hohen sittlichen Ent-

rüstung, die auch ich über den schändlichen Vorgang an den Tag legte, die Zorneswogen des verständigen Mannes und Beamten, der mich verhörte, nicht gesänftigt hätten. Auch die zurückgelassenen Regenschirme und Hüte, sowie das seidene Taschentuch Steinbüchses, welches von einem loyal gesinnten Dornstrauch festgehalten war, trösteten. „Verehrter Herr," sagte ich, „Ihr antediluvianischer Leichenacker scheint sehr ausgedehnt zu sein; lassen Sie einen andern Urgermanen bloßlegen und Ihren Kasten mit Klappe, Schloß und Riegel darauf setzen. Was liegt Ihnen an dem e i n e n Kelten? Daß Sie durch ruhiges Nachsehen der Wissenschaft, der Osteologie und Altertumskunde, vielleicht einen unendlichen Dienst leisten, muß Sie außerdem warm anmuten."

„Wir wollen sehen, was die Leute zurückbringen," sprach der Beamte. „Eher lasse ich Sie nicht los, Herr ..."

Ein rauhes Siegesgeschrei vor der Pforte des Rudolfsturmes unterbrach ihn; — die Verfolger brachten a l l e s zurück, Schädel und Armknochen, Rippen, Schwert und Spangen, und außerdem die Perücke Zuckriegels und die Brille Steinbüchses. Steinbüchse und Zuckriegel selbst hatten sie laufen lassen.

„S' habet alles hinter sich g'worfen, und d' Atzel und d' Brill habet s' verloren!" jubelten die Unholde.

„So," sprach der fröhlich lächelnde, sehr befriedigte Beamte, „jetzt wollen wir dem Abgeschiedenen das Seinige zurückerstatten, und dann, mein lieber Herr, bitte ich, meine gehorsamsten Empfehlungen an Ihre gelehrten Freunde zu bestellen. Die zurückgelassenen Gegenstände verbleiben natürlich den Leuten für ihre gehabte Mühe. Küß' die Hand und bitt' mir auf ein andermal die Ehr aus."

Damit empfahl sich der Inspektor und ging, seinen Kelten wieder zusammenzuflicken. Ich ging auch und stieg langsam nach Hallstadt hinunter, mußte aber alle fünf Minuten stehen bleiben, um meiner inneren Heiterkeit Luft zu machen, und der Phantasie

Freiheit zu lassen, sich das demnächstige Wiederfinden beim Seeauer auszumalen. —

Unter der Hinterpforte des Gasthauses stand Roderich von der Leine und sah, wie es schien, sehr aufgeregt in den Regen hinaus. Er hatte sich nach seinem Ausflug zum Waldbachstrub wieder ins karrierte Kostüm werfen müssen und erwartete mich mit prickelnder Ungeduld. Als er meiner ansichtig wurde, begann er, mit erhobenen Händen winkend, einen Tanz des Entzückens.

„Da sind Sie! da sind Sie endlich! O Freund, was für eine Geschichte! Herrlich! prachtvoll, o ich kann nicht mehr!" schrie er mir entgegen.

„Wo sind die beiden andern Herren?" fragte ich mit möglichster Gefaßtheit, doch der Dichter war zu aufgeregt, um einen klaren Bericht erstatten zu können; nur das verstand ich zu meinem Leidwesen, daß der Professor Steinbüchse aus Berlin bereits, „naß wie ein Kater und in einer alten Mütze des Wirts", einen Einspänner gemietet habe und außer sich vor Wut nach der Gosaumühle abgefahren sei.

„O, wie haben sie sich noch gefaßt! O, was haben sie noch einander gesagt! O, wie sahen sie aus!" schrie Roderich, und ich schritt, von ihm gefolgt, in die Gaststube.

Da saß Zuckriegel! Ein Bild äußerster, menschlicher Wut und ohnmächtigster Empörung. Er hatte seinen Anzug nicht gewechselt, und nur um den kahlen Kopf einige bunte Taschentücher gewickelt. Als er mich erblickte, stieß er ein zischendes Geheul aus und umfaßte besagten Kopf mit beiden Händen; zähneknirschend, wutwimmernd spie er mir, sozusagen, die Fragen entgegen:

„Wissen Sie's? Haben Sie's gehört? Wissen Sie, wie's abgelaufen ist?"

„Nur im Umriß, Herr Prosektor."

„O der Halunke, der Halunke, der niederträchtige Berliner Halunke! Ich sage Ihnen, wir wären durchgekommen; ich sage Ihnen, wir hätten das Unsrige davongetragen, ohne den Jammer-

mann! Was tut er in seiner erbärmlichen Angst, als uns das nachsetzende pecus an einer Stelle etwas näher rückt? Meinen Schädel wirft er den Verfolgern vor, höchstwahrscheinlich um sie aufzuhalten, und damit ich mich mit seinem rostigen Blechwerk desto sicherer rette. Wütend werfe ich natürlich auch das alberne Käsemesser mit demselben Recht zum Henker und heiße ihn im Rennen und in meiner Verzweiflung und Raserei einen Hornochsen oder dergleichen. Da schleudert die Bestie auch meine Armknochen und Rippen von sich und schreit: Hornochse? da! da! so mag denn alles zum Teufel gehen! Ich werfe ihm natürlich das andre alte Eisen an den Kopf, und hinter uns brüllen die Lümmel wie der Satan; denn sie scheinen zu wissen, daß sie nun alles wiederhaben, was wir mit so vieler Mühe aus ihrer verdammten Wildnis ihnen abgeholt hatten. Sie ließen uns laufen, und — hier — hier sitze ich, und meine Atzel ist auch zum Teufel. Herrgott, Herrgott, wenn es doch eine ewige Gerechtigkeit gäbe! Oleum et operam perdidi, das Öl auf dem verruchten Wege nach dem Rudolfsturm und die Gelegenheit, den Berliner Ignoranten und Hasenfuß durchzuprügeln, eben jetzt. Den Tag vergesse ich nicht, und wenn ich tausend Jahre alt würde; — wenn ein Objekt, auf das ich von Rechts wegen als tot Ansprüche hätte, mir unter dem Seziermesser, vor dem ersten Schnitt wieder aufleben würde, könnte ich keine blutigeren Tränen weinen. Ach, es gibt keine Gerechtigkeit — keine Gerechtigkeit in der Welt!"

Der Prosektor Zuckriegel legte den Kopf auf das Buch vom Gaunertum, welches er bei seinem Ausmarsch zu den keltischen Grabstätten auf dem Tische hatte liegen lassen, und war von jetzt an für uns tot. Wir nahmen ihn wie ein Paket wieder mit nach Ischl, wo wir im schönsten Sonnenschein anlangten. Roderich von der Leine verfiel hier natürlich wieder dem schönen Geschlecht, und ich setzte die Fahrt nach Salzburg allein fort.

Auch Salzburg lag im schönsten Sonnenschein in seinem Kessel und brätelte; aber man hing soeben die Verlustlisten der ersten

italienischen Gefechte an die Straßenecken, und das warf einen bösen Schatten über die reizende Stadt.

Ich hatte freilich keinen Verwandten oder Bekannten, für welchen ich zu sorgen brauchte, in der österreichischen Armee, aber es fiel mir auf die Seele, als ich die unheilvollen Reihen der Toten und Verwundeten überblickte, daß ich füglich ein Interesse an dem tapfern Jüngling aus Hallstadt, Seppel Schönrammer, nehmen könne. Es würde mir sehr leid getan haben, wenn ihn der Tod in der Blüte seiner Jahre dahingerafft hätte; glücklicherweise stand sein Name jedoch nur unter den Leichtverwundeten. Der junge Held hatte nur eine unbedeutende Kontusion von einem Schuß durch den Feldkessel in den Tornister bekommen. Er mußte sich also beim Eintritt dieses nicht allzu bedeutenden Unglücks bereits auf dem Rückzuge befunden haben.

Sankt Thomas.

I.

Don Franzisko Meneses.

Im großen Meerbusen von Guinea, fünfzehn bis fünfzig Seemeilen von der Küste des afrikanischen Kontinents, liegt die Gruppe der Guineainseln, einzeln genannt: Fernao do Po, Isola do Principe, Annobon und Sankt Thomas. Diese Inseln wurden, nachdem wahrscheinlicherweise Karthager und Phönizier sie längst in ihren Logbüchern verzeichnet hatten, im Jahre nach Christi Geburt 1472 von den Portugiesen wiedergefunden, und die Flagge dieses einst so kühnen Seefahrervolkes weht heute noch auf Sankt Thomas und der Prinzeninsel, während Fernao do Po und Annobon in die Hand der Spanier gefallen sind; doch weder die Portugiesen noch die Spanier wissen mit ihrem Teil viel zu beginnen.

Wir erwecken die alte Zeit und erzählen eine Geschichte aus dem Jahre 1599, da Franzisko Meneses Gouverneur auf Sankt Thomas war und diese Ehre mit seinem Leben bezahlte.

Es ging aber damals nicht der Statthalter allein verloren. —

In diesem Jahre 1599 flatterte nicht das Banner von Portugal, sondern das von Spanien auf dem Schloß Pavaosa, und Don Franzisko hielt die Wacht für Don Philipp III., — daran war die Schlacht von Alcassar schuld. Von dieser Schlacht schreibt ein gleichzeitiger deutscher Chronist:

„Drey Könige haben sich umb ein Königreich geschlagen, und ihrer keiner hat doch das Königreich erhalten, sondern der, auff den man nicht gedacht hette, ist König worden. Das ist die Schlacht in

Afrika, darinnen drey Könige umbkommen sind, nemblich Sebastian, der König von Portugal, Abdelmelech und Mahometh, zween barbarische Könige auß Mauritanien, und auff deß Königs von Portugals seiten sind todt blieben der Herzog von Avero, die Bischöfe Conimbricensis und Portuensis, Item der Bäpstische Legat, der Marggraff aus Irlandt, Christoff von Tavora und viel andere Herren, tapffere Ritter und Edelleute. Abdelmelech, der barbarische König, ist in der Stadt Feß begraben worden, eben in dem Habit, Kleide und köstlichem Geschmuck von Edelsteinen und Perlen, darinnen er verschieden war. Deß Portugalischen Königs Leichnam unterstunden sich viel auß den gefangenen Edelleuten loß zu kauffen, und bohten dem newen barbarischen König Hameto zehen tausent Ducaten dafür, aber der barbarische König gab jhnen zur Antwort, daß sich nicht geziemen wolt, auß einem todten Leichnam Geldt zu keuffen, und ließ jhn gen Alcazara tragen und daselbs im Bilgerhause begraben."

Der ehrliche deutsche Geschichtsschreiber wußte das ganz genau, wo der junge tapfere König Sebastian geblieben sei; aber das arme Portugal wußte es nicht und wollte nicht an das Grab desselben im Pilgerhause zu Alcassar glauben. Mit unerschütterlicher Sicherheit hoffte es auf seine Rückkehr, und je böser die Zeit, je härter und unerträglicher das Joch des neuen Herrschers wurde, desto mehr faßte diese Sehnsucht und Hoffnung Wurzeln in dem Herzen des Volkes, das seine große glänzende Zeit noch nicht vergessen hatte.

Der neue Herrscher nannte sich Don Philipp II. von Spanien, und sein schlimmer Feldherr Ferdinand Alvarez von Toledo, Herzog von Alba, hatte ihm das unglückliche Land nach der kurzen Zwischenregierung des Kardinals Heinrich und der traumartigen Herrschaft des Königs Anton, Priors von Crato, unterworfen.

So war seit dem Jahre 1581 Portugal eine schlecht behandelte, gedrückte Provinz Spaniens und wurde unvermeidlich in alles Unglück und Elend dieses verfallenden Reiches hineingezogen, und

Engländer und Niederländer behandelten seine Küsten und Kolonien nicht anders als alles übrige spanische Eigentum, auf welches sie die Hand legen konnten. So war auch die portugiesische Insel Sankt Thomas hispanisches Besitztum, und Statthalter war, wie schon gesagt, der hispanische Oberst Don Franzisko Meneses, ein tapferer, aber armer Mann, welcher den abgelegenen Posten in der Bai von Biafra genommen hatte, da ihn kein anderer nehmen wollte, und welcher von seiner Residenz, dem Schloß Pavaosa, aus das Volk der Eingeborenen, einen kräftigen, wohlgestalteten Negerstamm, in ziemlichem Respekt erhielt und nach besten Kräften das Seinige tat, mit seinen spanischen und portugiesischen Besatzungstruppen den Bau des Zuckerrohres zum wünschenswerten Flor zu bringen und das Banner Don Philipps III., allen falschen Sebastianen, allen engländischen und holländischen Anfechtungen zum Trotz hoch zu halten.

* * *

Es war eine Hängematte zwischen zwei Palmenbäumen im Garten des Schlosses ausgespannt. Breitblättrige tropische Gewächse, wie sie die Sonne des Aquators hervorruft, beschatteten das schaukelnde Bett; ein Gebirgsbach rauschte an dem schönen Ruheplatze vorüber und eilte, hier von Gebüsch und Blüten verdeckt, dort frei über das flimmernde Gestein springend, dem Meere zu. Bunt, farbenschillernd, duftend war der Garten des Schlosses Pavaosa; aber die Luft zitterte über ihm; das rauschende und murmelnde, das klare, tanzende Wasser war ein böser Hohn, der Schatten war nicht Kühle.

Die Männer fluchten der furchtbaren Sonne, die Frauen sanken stumm vor ihr zusammen: für jeden, der nicht auf diesem Flecke geboren wurde, war das Leben eine Qual; und im Fiebertraum lag die junge Schläferin in der Hängematte zwischen den beiden Palmbäumen im Garten des Gouverneurs der Insel Sankt Thomas unter dem Aquator, Don Franzisko Meneses.

Donna Camilla Drago träumte vom Schneefall an den Ufern der Schelde und der Waal, von scharfen nordischen Seewinden, von Eisblumen an den runden, in schweres Blei gefaßten Fensterscheiben, vom Eis der holländischen Kanäle, vom lustigen Sturm, der Nachts die Dachziegel klappernd bewegt und die Wetterfahnen auf den spitzen Giebeln lustig herumwirft, und ihr Oheim, der Gouverneur, gelb und ausgedörrt, blutleer und knebelbärtig, schwarzäugig und krummnasig wie der gute Ritter Don Quixote von La Mancha, saß zu Häupten ihres hängenden Lagers, hielt ihre heiße Hand und sprach mit Kopfschütteln vor sich hin:

„Mit allem schuldigen Respekt vor einem hohen Kriegsrat zu Madrid und meinem Herrn, Don Philipp III., aber dieses ist kein Ort und Aufenthalt für eine junge Dame, ungesagt gelassen, daß es auch bessere Ruheplätze geben mag für einen alten invaliden Kavalier, der seine Pflicht vom sechzehnten bis zum sechzigsten Jahre zu Fuß und Pferde, ja selbst an manchem Schiffsbord mühselig aber freudig getan hat. Da gibt's doch manches Plätzchen, sei's in Spanien, sei's in Portugal, ja, sei's selbst in Westindien, wo ein alter Ritter behaglicher seine Knochen zur Ruhe legen könnte, ungesagt gelassen, daß man hier nur sitzt, um vergessen zu werden, — o heilige Jungfrau, und auch von dieser jungen Dame, meiner Nichte, gar nicht zu sprechen!"

Der Alte zog die Spitzen des wohlgepichten Schnauzbartes durch die Hände, drehte den Knebelbart und verlor sich unter wiederholtem Schütteln des Hauptes in das tiefste Nachdenken über den nichtsnutzigen, ungerechten Zustand der Welt, den Verbrauch von Lanzenspitzen, Schwerterklingen, Schießpulver und wackern hispanischen Soldaten und Rittern, überall, wo die Fahnen mit den Löwen und den Türmen wehten und natürlich mit dem Nachbar in Konflikt geraten waren. Er dachte tief nach über alle guten, mittelmäßigen und schlechten Statthaltereien diesseits und jenseits des atlantischen Ozeans; am tiefsten über den

Leichtsinn seiner edlen gotischen Ahnen, welche das Ihrige und damit auch das Seinige nicht zusammengehalten hatten; am allertiefsten aber über seine Nichte, Donna Camilla Drago.

Das war der ewige Kreislauf seiner Gedanken: er, Franzisko Meneses, habe nichts für seine eigene Person gegen die Insel Sankt Thomas im großen Meerbusen von Guinea, gerade unter dem schwarzen erschrecklichen Strich, der Aquator genannt, einzuwenden, und der Sitz im Schloß Pavaosa sei ihm tausendmal lieber, als das Stehen und Kriechen im Vorzimmer der großen Herren zu Madrid; aber die kleine heiße Hand gehöre nicht in solche Statthalterschaft — basta!

Basta ist ein sehr böses Wort, wenn es sich hinter einer solchen Gedankenreihe als Riegel gegen die bangen Bilder und Vorstellungen, die noch kommen wollen und die Zukunft bedeuten, vorschieben will!

Die kleine Hand, welche so schlaff und matt von dem schwebenden Lager herniederhing, hatte ihre Geschichte, eine wildbewegte, abenteuerliche Historie, — worüber das Folgende nachzulesen sein wird.

II.

Donna Camilla Drago.

Im feuchtesten, frischesten Grün dehnte sich die weite flandrische Ebene, und der Regenbogen stand wie eine Brücke auf dem Lande; die Reiter und Rosse schüttelten die blitzenden Tropfen von sich, und die schweren friesischen Gäule vor der schwerfälligen, gewaltigen Kutsche, die von der streifenden Schar des Prinzen Moritz soeben angefallen worden war, trieften und schnoben wie eben dem Meer entstiegene Rosse Neptuns. In der Ferne hinter den grünen Hecken, die Wassergräben entlang, wurden noch Pistolenschüsse zwischen der fliehenden Bedeckung der spanischen Kutsche und den verfolgenden Reitern der Provinzen gewechselt; in dem Wagen

selbst war aber die Stille des Grabes auf ein helles weibliches Jammer- und Hilfegeschrei gefolgt, und der zerzauste, pulvergeschwärzte Raufbold, welcher den Fang gemacht hatte und jetzt vorsichtig den Schlag öffnete, wußte durchaus nicht, was er mit diesem Haufen ohnmächtiger Frauenzimmer anzufangen habe. Weder er noch einer seiner lustigen Reiter führte ein Riechfläschchen in der Tasche oder im Sattelsack mit sich.

Mit einer sehr unhöflichen Redensart schob er den Hut vom rechten auf das linke Ohr und griff in das verwilderte Haar; aber er war doch kein übler Bursche; denn als die Genossen mit roheren Fäusten zugreifen wollten, um ihre Beute genauer zu untersuchen, tat er mit einem rauhen, aber ehrlichen: Halt da! Einspruch. Und als sich aus den krampfhaft umschlingenden Armen der Duenna und der beiden Kammerzofen ein Jungfräulein, fast noch ein Kind, loswand und heftig in hispanischer Zunge auf ihn einredete, brummte er zwar ziemlich grob, daß er das Kauderwelsch nicht verstehe, aber er schlug doch zum zweitenmal die gieriger andringenden Hände seiner Reiter zurück und den Kutschenschlag zu, kletterte ächzend wieder auf den Gaul und kommandierte: „Marsch — zum Hauptquartier!"

Dieses „Hauptquartier" bedeutete den berühmten niederländischen Oberst Heraugière, den Eroberer von Breda, welcher sich von der ebenfalls eroberten, aber wieder aufgegebenen Stadt Huy an der Maas vor dem spanischen Feldzeugmeister La Motte zurückzog und augenblicklich in einer verwüsteten und geplünderten Mühle mit seinen Hauptleuten Kriegsrat hielt; und er sowohl wie mehrere seiner Offiziere verstanden nicht nur Spanisch, sondern auch Französisch. Aber alle, obwohl sie gewiß ebenso tapfere abgehärtete Männer wie Signor Petruchio aus Verona waren, und ebensooft wie er das Meer gleich wilden, schweißbedeckten Ebern wüten gesehen, ebensooft wie er in großer Feldschlacht Trompetenklang, Roßwiehern, Kriegsgeschrei gehört hatten, dachten nicht wie er von der Weiberzunge:

Die halb nicht gibt so harten Schlag dem Ohr,
Als die Kastanie auf des Landmanns Herd;

sondern sie „entsetzten" sich sehr vor der Sennora Rosamunda Bracamonte y Mugadas Eriades, welche jetzt allmählich aus ihrer Ohnmacht erwacht war und sich mit außerordentlicher Zungenfertigkeit über ihre Gefangenschaft unter den Heiden beklagte. Sämtliche niederländische Herren zogen die Schultern zusammen und hielten die Hände vor die Ohren, und Heraugière fing an seine Zähne sehen zu lassen, was immer ein böses Zeichen war, als das ebenfalls gefangene kleine Fräulein sich ins Mittel legte und ruhig und gefaßt im Kreise der grimmigen Geusenritter das Wort ergriff. Nachdem die heulende Duenna von einem Gefreiten aus des Müllers Stube abgeführt worden war, erfuhr man von dem Kinde: es sei die Tochter des hispanischen Obristen Don Alonzo Drago, habe bis jetzt in einem Nonnenkloster zu Lüttich gelebt und habe sich soeben auf dem Wege nach Brügge befunden, wo ihr Vater für den Grafen von Fuentes ein Regiment deutscher Hilfsvölker einübe.

„Da tut es mir recht leid, Donna Camilla, daß Euch das Schicksal meiner Streifschar in den Weg geführt hat," sprach Heraugière höflicher, als es sonst seine Art war. „Unser Weg geht auf Herzogenbusch, und dorthin werden wir Euch samt Euren Damen mit uns führen müssen. Es ist nicht häufig, daß uns der Himmel eine so hübsche Geisel zum Geschenk macht; doch seid unbesorgt, ich werde schon neben Eurer Kutsche reiten, und im Fall uns der Herr von La Motte fürderhin unbelästigt läßt, sollt Ihr keine weiteren Unbequemlichkeiten als die des rauhen Himmels und einiger Nachtmärsche zu befahren haben. Vorwärts, meine Herren, frisch zu Pferde, auf daß wir den Lüttichern und ihrem frommen Bischof aus dem Blutbann kommen!"

Und Heraugière war so gut wie sein Wort. Er hielt auch diesmal Ordnung unter seinen Leuten, wie damals im Raume jenes weltberühmten Torfschiffes, durch welches er Herrn Paul

Antonio Lansavechia und dessen Italiener in Breda so sehr in Verwunderung setzte. Der Sennora Rosamunda Bracamonte y Mugadas Criades geschah nicht das mindeste Leid. Nicht einer der niederländischen Reiter war durch den Krieg so abgehärtet worden, daß er es gewagt hätte, sich an den Reizen und der Tugend der guten Dame zu vergreifen, und die beiden jüngeren Kammerfrauen führten kein Reisejournal. Es war ein kühler Mai im Jahre 1595, aber die Träumerin in der Hängematte auf Sankt Thomas gedachte ihres unfreiwilligen Zuges durch das Bistum Lüttich und die Grafschaft Brabant, wie der Verschmachtende in der Wüste sich eines kühlen Quelles erinnert. —

Im Herzogenbusch endete für dieses Mal der Zug des tapfern Heraugière; er nahm höflich Abschied von der Tochter des Obersten Drago, der viel zu eifrig im Dienste des Grafen von Fuentes war, als daß man ihm sein Kind gegen die gewöhnliche Lösung zurückgeben durfte. Im Haag, an einem der langsam fließenden Kanäle lag das Haus Mynheers van der Does, und ihm oder vielmehr seiner Gattin war die junge spanische Geisel vom Prinzen Moritz zur Pflege und Beaufsichtigung übergeben worden. Da schwimmen im Sommer die Enten auf den Kanälen, da hüpfen im Winter die Krähen auf dem Eise, da gehen auf den Wiesen die Störche spazieren zur Zeit der Frösche, und auf den Wiesen von Süd-Holland führte Myfrouw van der Does die Ninna an der Hand und machte ihr die Gefangenschaft so leicht als möglich und hielt sie mütterlich wie ihr eigenes Kind. Myfrouw hatte ein eigenes Kind, aber das ließ sich nicht mehr an der Hand leiten, wie das spanische „meisje". Georg van der Does, der wilde Knabe, kam nur heim, wenn sein Schiff auf der Reede von Vlissingen oder Scheveningen kalfatert wurde oder irgendwo im Eise festlag. Die niederländische Jugend hatte nicht Zeit, still zu sitzen und Sitte und Anstand zu lernen, und der Leichtmatrose Georg war nicht besser als seine Genossen. Im Winter Fünfundneunzig kam er aber auf Urlaub, saß neben dem väterlichen

Kamin und gab seine hundert grausigen Historien vom Kampf Bord an Bord, vom Entern und Versenken des Feindes, vom Hängen der Piraten zum besten, und war dem spanischen hübschen Gaste gegenüber sehr blöde. Im Sommer Sechsundneunzig kam er mit einem zerschlagenen Kopfe und wandelte, nachdem ihm die Sennora Rosamunda Bracamonte einige Male am Ohr genommen, tüchtig zurecht geschüttelt und zur Ordnung und Ruhe verwiesen hatte, recht sittsam, aber etwas weinerlich an ihrem Arm auf den grünen Wiesen zwischen den Störchen, den weißen und gelben Blumen. Unmutig und verdrossen horchte er den Erzählungen seiner Mutter von der Statthalterin Margareta, von der guten alten Zeit vor der Ankunft des Herzogs von Alba, von Wilhelm von Oranien, den Grafen Egmont und Horn und dem armen Prinzen Don Juan d'Austria; das spanische Fräulein war ihm schon der Duenna, Frau Rosamund, wegen ärgerlich: — Donna Camilla Drago in ihrer Hängematte unter dem Aquator lächelt, als sie seiner gedenkt. — —

Zwei bunte Vögel kamen durch die blaue Luft und jagten einander im Spiel um die beiden Palmen im Garten des Schlosses Pavaosa. Donna Camilla sah durch halbgeschlossene Augenlider ihr prächtiges tropisches Gefieder in der Sonne schillern; die scharfen Stimmen verwundeten ihr Ohr. Sie flatterten schwatzend um die hohen Gipfel, sie kletterten an den Stämmen und plötzlich schossen sie wieder von dannen, dem Guineameer zu, welches hier und dort durch das Gebüsch leuchtete. Donna Camilla Drago sah sie verschwinden und legte die Hand auf die vor allem Glanz und Farbenspiel schmerzenden Augen: sie dachte an den 24. Januar 1597, an die Schlacht bei Turnhout, an das Grab ihres Vaters im tiefen Schnee des Nordens.

Unter dem Oberbefehl des Grafen von Varax zogen die Truppen des Erzherzogs Albert von Österreich aus den brabantischen Winterquartieren aus; Neapolitaner des Regiments Trevigo, Deutsche des Regiments Sulz, Albaneser unter Nicolo Basta,

Spanier unter Don Juan de Gusman, Don Juan Cordua und Don Alonzo Drago, Wallonen zu Fuß unter Barlotte und Cozuel, Wallonen zu Pferd unter Grobbendonck. Bei Gertruidenberg sammelte der Prinz Moritz seine Streitkräfte, achttausend Mann zu Fuß und achthundert Reiter, und Robert Sidney führte ihm fünfhundert Engländer aus den Besatzungen von Vlissingen und Briel zu. Um Mitternacht zwischen dem 23. und 24. Januar kam der niederländische Heereszug bei Ravels an, und bei Tagesanbruch stieß er auf den Feind, der sich nach abgehaltenem Kriegsrat bereits auf dem Rückzuge nach Herenthals befand. Da erhub sich das grimmigste Treffen. Mit wildem Ungestüm warfen sich die Schotten unter Murray und die Seeländer unter De la Corde auf den Feind, mit bedächtiger Tapferkeit folgten die Engländer unter Sidney und dem Ritter Veere. Gar treffliche Arbeit machte die Reiterei unter der Anführung der Grafen von Hohenlohe und Solms auf der Thielschen Heide, und mit dem Grafen Varax wurde Don Alonzo Drago gleich im Anfange der Schlacht erschossen. Um elf Uhr mittags lag die spanische Macht im Schnee zu Boden. Achtunddreißig Fahnen des Fußvolkes und Dragos Reiterstandarte sandten die Niederländer nach dem Haag; durch alle freien Provinzen läutete man ob der Siegesbotschaft die Glocken; mit großem Triumph wurde auch der Prinz Moritz von Oranien im Haag empfangen: durch seine Vermittlung erhielt die Tochter Alonzo Dragos ihre Freiheit von den hochmögenden Generalstaaten. Die Trompeten, welche diese glorreiche Viktoria von Turnhout in den Gassen des Haags ausbliesen, durften nicht wie andrer Klang im Ohr und in der Seele Camillas verhallen. Sie schmetterten über Land und See, sie waren nach Jahren noch nicht verklungen und zitterten um die Palmenwipfel im Garten des Schlosses Pavaosa. —

Im Frühling des Jahres 1597 nahm Camilla Drago Abschied von Mynheer und Myfrouw van der Does, und dieses Mal kam Georg ausdrücklich dazu von Scheveningen herüber. Er

war blöder als je und wußte weniger als je zu sagen, und als die Sänfte des spanischen Fräuleins um die Ecke verschwunden war, verschwand auch er wieder, ohne in gewohnter Weise von seiner betrübten Mutter Abschied zu nehmen. Bis die Abendkanone ihn auf sein Schiff zurückrief, saß er auf einer Düne am Strande und zeichnete mit seinem Dolche Figuren in den Sand. —

Es war ein weiter Weg von dem grünen Haag bis zu der verlorenen Insel Sankt Thomas im Meerbusen von Guinea. Bis Bergen op Zoom ritt die niederländische Bedeckung neben der Sänfte Camillas, dann wurde sie zum großen Entzücken der Sennora Rosamunda von spanischen Reitern abgelöst. Von Brüssel zog die Nichte Don Franzisko Meneses' unter dem Schutz kaiserlicher und italienischer Truppen den Rhein entlang und durch Tirol gen Italien. Von Genua führte sie ein spanisches Schiff nach Barcelona; — im Herbste des Jahres Achtundneunzig ankerte der Kapitän Giralto im Hafen von Sankt Thomas, und der Statthalter Philipps III. ließ auf allen Wällen die Geschütze zu Ehren seiner Nichte abbrennen und führte gravitätisch das müde Kind auf den glühenden Boden, der von nun an ihre Heimat sein sollte. An der Hand des Kapitäns Giralto schritt auch die Sennora Rosamunda Bracamonte ans Land; ihre Erscheinung machte einen großen Eindruck auf die Besatzung, die Kolonisten und die nackten schwarzen Eingeborenen, welch letztere vor ihrer Stattlichkeit zu beiden Seiten des Weges die Stirnen in den heißen Sand drückten.

III.

Der Kapitän Jose Giralto.

Ein Kartaunenschuß vom Turm Abreojos erschütterte die Luft, — ein Zeichen, daß ein Schiff in Sicht sei. Es flogen darob wieder viel farbige Vögel aus den Büschen und Bäumen auf, und der Gouverneur, seinem bedenklichen Nachsinnen ent-

rissen, erhob sich schnell und schritt, nach einem letzten bekümmerten Blick auf seine Nichte, dem Schlosse zu; Donna Camilla Drago aber regte sich nicht. Sie hatte die Augen geschlossen; sie schien jetzt fest zu schlafen; eine Negerin nahm den Platz des Oheims ein, einen bunten Federfächer bewegend. Eine grüne Schlange wand sich aus den wunderlichen Wurzeln des Armleuchter-Pandangs hervor, sah auf die Schläferin und die lächelnde schwarze Sklavin, ringelte sich über den feinen Sand und verschwand in den breiten Blättern am Bache; noch schlugen die Whydafinken im Gebüsch, aber die Sonne sank dem Meere zu. Als der feurige Ball auf den Wassern lag, erhob sich ein forthallendes Getöse am Strande und in der Stadt; Schuß auf Schuß fiel vom Turm Abreojos; die Lärmglocke des Schlosses setzte sich in Bewegung; erschreckt ließ die Negerin ihren Fächer sinken, erschreckt richtete sich Camilla Drago empor, ein Schwarm von Dienerinnen stürzte herbei, und ihm folgte, schnelleren Schrittes als sonst mit ihrer Würde vereinbar schien, die Sennora Rosamunda Bracamonte, die Hände erhebend und zusammenschlagend.

„Bei allen Heiligen, was ist geschehen? — was geschieht? — was bedeutet dieser Lärm?" rief die Nichte des Gouverneurs.

„Man hat doch nirgends Ruhe vor ihnen!" sprach die Sennora im höchsten Grade erzürnt. „Da möchte ja selbst die heilige Inquisition an der Gerechtigkeit Gottes — er vergebe mir meine Sünden! — verzweifeln! Es ist nicht zu ertragen!"

„Die Ketzer! die Niederländer! die holländischen Rebellen!" jammerten die spanischen Dienerinnen. „Sie kommen mit hundert Schiffen. Sie haben den Kapitän Giralto über das Meer in die Bucht gejagt! Die heilige Jungfrau schütze uns, man zählt ihrer tausend Segel von den Türmen!"

„Das ist eine Fabel, ein törichter Schrecken," sagt Camilla; aber die Duenna schüttelte den Kopf, der Lärm der Stadt Pavaosa wuchs von Augenblick zu Augenblick, die Lärmtrommeln der

Besatzung rasselten auf den Wällen des Schlosses, und Donna Camilla Drago eilte durch die Gänge des Gartens, ihren Oheim aufzusuchen, — die tropische Nacht brach schnell herein.

Der Kapitän Jose Giralto war in der Tat mit seiner Brigantine Corona de Aragon übel zugerichtet in den Hafen von Pavaosa eingelaufen; vierzig niederländische Segel hatte er von der großen Kanaria her im Nacken gehabt und war der Gefangenschaft oder dem Untergange nur durch mannigfache Wunder der Geschicklichkeit und des Seemannsglückes entgangen. Dem wildesten Aufruhr war die Stille der Stadt und des Schlosses gewichen; Verwirrung herrschte überall und stieg, je dunkler es wurde; mit Fackeln und Windlichtern lief man durcheinander, auf den Bastionen wurden die Geschütze in Bereitschaft gesetzt, die waffenfähigen Kolonisten fanden sich mit Schwert und Spieß und Luntenbüchse auf den Sammelplätzen ein, Reiter sprengten die Küste entlang und ins Land hinein, um die vereinzelt Wohnenden zu warnen; ein Gemurmel und verhaltenes Lachen lief durch das eingeborene schwarze Volk, welches ebenfalls seine Boten zu den Bergen, zu den freien Brüdern sandte. Vom Meere bis zu den höchsten Spitzen der Gebirge wurden von den Negerkriegern die Streitkeulen geschwungen, die Köcher mit Pfeilen gefüllt und die Sehnen der Bogen geprüft; — auf dem Turme Abreojos faßte Don Franzisko Meneses die Hand seiner Nichte und seufzte:

„Mein Kind, mein Kind, ich wollte, du säßest in einem Kloster zu Madrid!"

„Das wollte ich nicht, Sennor," sprach Donna Camilla Drago. „Ich bin die Tochter eines guten Kavaliers, ich bin Euer Blut; wenn ich vor jedem Wölkchen zittern wollte, so würde ich zwei edlen Häusern gar arge Schande machen. Beim heiligen Michael dem Erzengel, mein Oheim, wir wollen Gott danken für die Wolke, von deren Nahen uns der Kapitän Giralto Nachricht gebracht hat; es war doch recht heiß geworden auf

Sankt Thomas. Vorwärts zu Land und See und — Spanien schließ dich!"

„Du bist ein gutes Kind, Camilla!" sagte der Gouverneur; „ich habe es ja immer gesagt, aber Vorwürfe macht sich der Mensch auch immer, zumal wenn solch eine hübsche junge Dame für seine Grille büßen und leiden soll. Der Kapitän Giralto wird sich nicht verzählt haben, — vierzig Segel — wahrlich, es wird in der nächsten Zeit ein recht lebendiges Leben auf der Reede und um die Wälle von Pavaosa sein!"

„Um so besser," sprach Donna Camilla. „Da sind sie übrigens."

Sie deutete in die Nacht hinaus, in weiter Ferne flimmerten einige rote Pünktchen, das waren die Laternen an den Masten der nahenden niederländischen Flotte.

Mit derselben Gravität, mit welcher Don Franzisko vor einem Jahre die Nichte an das Ufer geleitet hatte, führte er sie jetzt die steilen Stufen des Turmes Abreojos hinab und übergab sie ihren Frauen. Er selber schritt zu den Bastionen am Strande, wo er sich von neuem mit großer Ruhe und Umsicht den Vorbereitungen zur Verteidigung seiner Statthalterschaft widmete.

„Ich bitte Euch, Sennor Giralto, wer ist denn der Erzbösewicht, der uns diese niederländischen Schlingel jetzt wieder einmal über den Hals führt?" fragte die Sennora Rosamunda Bracamonte den Kapitän der Corona de Aragon unter dem Tore des Schlosses.

„Es freut mich recht, Euch dienen zu können, Sennora," antwortete der Kapitän. „Auf dem Oranien hat der Admiral van der Does seine gelbe Flagge aufgezogen. Ein tapferer Mann, Sennora; ein erfahrener, recht seekundiger Mann, nur ein wenig zu wohlbeleibt, zu schwer für ein Schiffsdeck. Bin ihm mehrmals nordostwärts vom Kap Finisterre begegnet, Sennora, — ein recht wohlbeleibter Herr!"

„Nun kenne ich ihn auch!" rief die Dame wenig erfreut. „Ich bin ihm ebenfalls einige Male begegnet, doch mehr auf dem

festen Lande. Er kam während unserer Gefangenschaft bei den Heiden dann und wann in das Haus seines Bruders im Haag. Mein Gott, mein Gott, in welcher wunderlichen Welt leben wir doch!"

„Ich erlaube mir, Euch um Urlaub zu bitten, Sennora," sprach der Kapitän. „Es ist immer angenehm, einen alten Bekannten wiederzufinden, und es würde mich sehr freuen, wenn auch ich meinerseits den Herrn Admiral nach Kräften würdig empfangen dürfte, wenn er morgen an unsere Tür klopft."

„Ich erlaube mir, Euch in meine Gebete einzuschließen, Sennor. Wer ist Euer Schutzheiliger?"

„Don Joseph von Arimathia," sprach der Kapitän, den Hut ein wenig lüftend.

„Ich werde Euch seiner Aufmerksamkeit und Fürsorge dringendst empfehlen, Sennor Kapitän. Geruhsamste Nacht!"

Mit zwei tiefen Verbeugungen nahmen die beiden Abschied voneinander. Die Sennora trippelte schneller als gewöhnlich durch die Korridore, ihrer jungen Herrin mitzuteilen, wer die niederländische Flotte führe; der Kapitän aber ging nicht zu Bett, sondern war die ganze Nacht sowohl am Strande als am Bord seines Fahrzeugs mit den Vorbereitungen zur Begrüßung des niederländischen Admirals sehr beschäftigt; der Gouverneur jagte ihn jedoch vor dem Morgengrauen mit seiner Brigantine wieder aus dem Hafen.

„Ihr habt kein Recht, des Königs Schiff nutzlos verbrennen oder in den Grund bohren zu lassen, Sennor Kapitän. Geht nach dem Fluß Gabon."

Auch Donna Camilla Drago schlief nicht. Auf die tödlichste Abspannung war die fieberhafteste Aufregung gefolgt; Donna Camilla erblickte auch von ihren Fenstern aus die Lichter der republikanischen Flotte auf der Meereshöhe, die langen Wogen des Atlantischen Ozeans schlugen dumpf rauschend an Fels und Gemäuer zu Füßen der Jungfrau. Donna Camilla Drago

schritt die ganze Nacht zu großer Belästigung der Sennora Rosamunda in dem Gemache auf und ab, oder saß oder lehnte unruhvoll in der Fensternische und horchte den Wellen und dem Getöse der den Feind, den Todfeind erwartenden Bevölkerung der Stadt und des Schlosses Pavaosa.

IV.

Ein niederländischer Orlogzug.

In der Gruft des Eskorials, neben dem Vater, dem Kaiser Karl, schlief Don Philipp II. den letzten Schlaf. Die schweren Pforten waren hinter ihm zugefallen, der dröhnende Klang war verhallt in den Wölbungen; nichts störte mehr die Ruhe des Königs, nicht einmal der wilde triumphierende Schrei, der von der Schelde bis zur Ems die Ufer der Nordsee entlang und weit ins Land hinein durch das Volk lief, als ihm die Glocken der noch gefesselten Grenzstädte die große Nachricht verkündeten. Am 2. April des Jahres Neunundneunzig bereits schleuderten diese freien Provinzen dem neuen Manne, welcher sich noch immer ihren Herrscher nannte, ihren neuen Absagebrief ins Gesicht. Sie ließen an alle Nationen und Regierungen Europas ein Manifest, in welchem sie ihnen allen Handelsverkehr zu Wasser und zu Lande mit der Krone Spanien, dem Erzherzog Albert und seiner Gemahlin und Mitregentin Clara Isabella Eugenia — verboten, und zu Wasser und zu Lande wagte nur der tapfere Christian IV., der König von Dänemark, dieses Schriftstück ad acta zu legen. Es waren wahrlich hochmögende Herren aus den Bettlern geworden seit dem Jahre Fünfzehnhundertsechsundsechzig.

Sie hämmerten und klopften auf ihren Werften Tag und Nacht, und der lebende König Philipp III. vernahm den Schall, den sein Vorgänger nicht mehr hören konnte. Sie drehten Seile

und gossen Geschütze, sie schmiedeten Anker und Enterhaken, sie erfanden eine neue Steuer und musterten Mannschaft, und am 25. Mai Neunundneunzig liefen sie aus der Maas, dem neuen Könige von Spanien persönlich Glück zu seiner Thronbesteigung zu wünschen. Fünfundsiebenzig große Schiffe und achttausend Mann Matrosen und Schiffssoldaten nahmen an diesem Gratulationsbesuche teil; Admiral war in der Tat, wie der Kapitän Jose Giralto richtig erkundet hatte, Mynheer van der Does, und als Konteradmirale oder Schouts by Nacht hatte man ihm die Herren Jan Gerbrant und Cornelius Lensen gegeben. Als sie aber am 11. Juni vor Corunna anklopften, fanden sie die Tür verschlossen und die spanische Flotte unter den Geschützen der Festung wohlgeborgen vor Anker. Nach einem hitzigen Angriff und einem heftigen, aber ebenfalls vergeblichen Bombardement hielt man einen Kriegsrat, in welchem man beschloß, vor Lissabon den Versuch nicht zu wiederholen, sondern einen Überfall der „Glücklichen Inseln" zu wagen. Mit günstigem Winde langte man am 26. Juni auf der Höhe der großen Kanaria an und warf der Stadt Palma und der Festung Gratiosa so nahe als möglich Anker.

„Jetzt mach deiner Mutter einmal eine rechte Freude und fang ihr einen Affen mit eigener Hand, Georg, mein Junge," sagte der Admiral zu seinem Neffen, als er an Bord des Oranien den Fuß auf die Schiffstreppe setzte, um die Landungstruppen zu führen.

Die Treppe schwankte und knarrte unter dem Gewicht des riesenhaften Mannes, aber sie trug ihn. Mit einem lauten Jubelruf sprang ihm Georg van der Does nach in die Schaluppe, und mit ebenso wildem Geschrei folgten die Matrosen und Soldaten. Von allen Schiffen aus setzten sich die Boote unter dem Donner der Kanonen gegen den Strand in Bewegung; aber auch die große Kanaria eröffnete ihr Feuer gegen den nahenden Feind. Die Seichtigkeit des Wassers hinderte bald das weitere Vor-

bringen, die Schaluppen gerieten auf den Sand, und es fiel manch guter niederländischer Mann unter einer spanischen Kugel.

„Zeigt ihnen, daß die Frösche von Seeland und die friesischen Wasserratten ihre Kunst noch nicht verlernt haben!" schrie der Admiral. „Heraus aus den Waschbutten; was nicht schwimmt, muß krabbeln! Ein Vivat für die Herren Generalstaaten!"

Er sprang auch hier zuerst vom Bord und watete keuchend und schnaufend gegen das Ufer; eine Kugel streifte seine Schulter, aber er schüttelte sich nur und sagte: Pfui Teufel! Zuerst gelangten auf festen Boden Georg van der Does und Heinrich Lesterus, der Prädikant von Yfselmünde und Almosenierer der Flotte; der erste mit dem Schiffsmesser in der Faust, der andere mit der Bibel unter dem Arm. — „Alle duivels!" sagte der eine; — „o Herr, gib deinem Volke den Sieg!" rief der andere.

Und sie „krabbelten" ihnen nach und kamen ebenfalls zu Lande, Admiral und Schout by Nacht, Kapitäne, Steuermänner, seebefahrene Matrosen, Aufläufer und Jungen, Hellebardierer und Büchsenschützen aus Nord- und Süd-Holland, aus Friesland und Gelderland, aus Utrecht, Groningen und Seeland. Sie trieben mit großer Macht das Inselvolk vor sich her und jagten es hinter seine Wälle. Sie nahmen das Kastell Gratiosa im ersten Anlauf mit Sturm und waren am Abend mit ihrem Tagewerk recht zufrieden. Als am dritten Morgen nach der Landung Mynheer van der Does den Fuß bereits auf die Sturmleiter gesetzt hatte, besann sich auch die Stadt Palma eines Bessern, schickte einen Trompeter und Parlamentär auf den Wall und öffnete nach kurzer Verhandlung ihre Tore. Die einziehenden Niederländer fanden freilich die Gassen ziemlich menschenleer, denn der größte Teil der Bevölkerung hatte sich mit Kind und Kegel in die Berge geflüchtet, aber man machte dessenungeachtet eine gute Beute und hatte zudem das Vergnügen, auf den Bauhöfen, den Werften, in den Gefängnissen einer großen Zahl Landesgenossen die Ketten abzunehmen. Mynheer van der Does

verstand's, einen guten Kehraus zu machen; selbst die Glocken der Kirchen und Klöster erschienen ihm des Mitnehmens wert, und er machte sich kein Gewissen daraus, sie auf seine Schiffe bringen zu lassen. Am ersten Julius hielt Henricus Leslerus vor versammeltem Heer sehr gerührt die Dankpredigt für alles genossene und gefundene Gute, worauf man, um das Werk zu krönen, die Stadt an allen vier Ecken in Brand steckte und sämtliche Kastelle unter ungeheurem Jubel in die Luft sprengte. Nachher segelte man heiter und mit dem leichtesten Gewissen gen Gomera, allwo der „opperkerkvoogd" und Prädikant von Ysselmünde, Mynheer Henricus Leslerus Gelegenheit fand, seine Predigt zu wiederholen, und wo die Säcke so voll wurden, daß der Admiral den Schout by Nacht Jan Gerbrant mit fünfunddreißig schwerbeladenen Schiffen nach dem Texel zurückschicken mußte, um den Plunder in Sicherheit zu bringen. Der Kapitän Jose Giralto sah vom Stern seiner Brigantine auf der Meereshöhe den Rauch der angezündeten Kolonien und die Trennung der niederländischen Flotte; er sah aber auch den „Oranien" mit der gelben Admiralsflagge wiederum das Bugspriet gegen Südwest drehen und verlor, wie wir bereits wissen, die niederländische Armada bis auf die Höhe von Sankt Thomas kaum aus dem Gesicht, hatte auch, wie wir ebenfalls bereits wissen, mehrfach Gelegenheit, Kugeln mit ihr zu wechseln.

Der Prädikant von Ysselmünde, Herr Heinrich Leslerus, ging nicht mit dem Schout by Nacht nach Holland zurück. Außerdem, daß er so schöne Dank- und Siegespredigten halten konnte, hielt er auch ein Tagebuch und verzeichnete darin mancherlei, was der Admiral nicht wert hielt, es seinem Log einzuverleiben.

„Die sollen dem Herrn danken um seine Güte und um die Wunder, die er an den Menschenkindern tut, die mit Schiffen auf dem Meer fuhren und trieben ihren Handel in großen Wassern!" sprach er mit dem Psalmisten und passierte mit Erstaunen und Kopfschütteln das „Dunkelmeer", das Staubgewölk, in welches

der Wind der Sahara die See um die Inseln des grünen Vorgebirges hüllen kann. Sehr in Verwunderung setzten auch die fliegenden Fische den ehrwürdigen Herrn, und recht kurioser Art waren die Bemerkungen, welche er über sie zu Papiere brachte. Mynheer van der Does ließ ihm zu seinem besondern Vergnügen einen Haifisch fangen und gab ihm somit Anlaß, das gefräßige Ungeheuer zum passenden Texte seiner nächsten Sonntagsrede zu machen und allerlei fromme Betrachtungen über den Antichrist, den nichts ahnenden Papst Innocenz IX., den guten Sultan Murad III. und den König Don Philipp III. daran zu knüpfen. Er versuchte es, den Neffen des Admirals zu einem aufmerksamen Teilnehmer an seinen nautischen, geographischen, naturhistorischen, philosophischen und theologischen Observationen und Studien zu machen, aber Georg van der Does täuschte die Erwartungen des trefflichen Mannes in betreff seiner Willigkeit und Teilnahme auf das schändlichste. Georg van der Does hatte ein bedeutend größeres Interesse an der immerfort den niederländischen Enterhaken und Kartaunenkugeln entwischenden Brigantine des Kapitäns Jose Giralto, als an den tiefsinnigsten Hypothesen und scharfsinnigsten Auseinandersetzungen des Prädikanten von Ysselmünde, Henricus Leslerus. Überdies wußte Georg van der Does aus dem Munde der Gefangenen von der großen Kanaria und Gomera, wer Gouverneur auf Sankt Thomas, dem jetzigen Ziel des Seezuges, sei, und dachte häufiger, als man von ihm hätte erwarten sollen, an die Möglichkeit, eine alte Bekanntschaft wieder anzuknüpfen. —

Man fuhr an den Inseln am Kap Verde vorüber, ohne anzulegen und das Spiel von den Kanarien zu wiederholen; es galt jetzt, mit möglichster Schnelligkeit die Küsten von Brasilien zu erreichen, auf der Guineainsel wollte man nur frisches Wasser einnehmen, und weder Admiral noch Konteradmiral hatten eine Ahnung von dem, was das Schicksal anders beschlossen haben könne.

„Land, Land! Land ahoi!“

Einen Augenblick später versank das ferne blaue Wölkchen, das Gebirge von Sankt Thomas, in die tropische Nacht.

V.

Die Landung.

Mit der wieder aufgehenden Sonne kamen sie heran in einem weiten mächtigen Halbkreise: zur Linken der Admiral, zur Rechten Mynheer Cornelius Lensen von Vlissingen, in der Mitte Mynheer Gerhard Storms van Wena. Die atlantische Woge schien sich jauchzend vor dem Bug ihrer Orlogschiffe zu teilen, mit tausendstimmigem Jubelruf begrüßte die Flotte das aus den Wassern aufsteigende Schloß Pavaosa, welches durch einen Kanonenschuß der Stadt und den schwachen Befestigungen des Ufers das Zeichen gab, sich zur Abwehr bereit zu halten.

Auf dem Turm Abreojos unter dem im veratmenden Morgenwinde leise sich regenden Banner von Spanien stand Donna Camilla Drago. Sie sah den Oranien sich in die gefährlich weiße Rauchwolke hüllen, der dumpfe Knall dröhnte nach, ein Zischen und Pfeifen ging an ihr vorüber, dann schien sich der Boden unter ihren Füßen zu bewegen: mit allem Geschütz der Seeseite antworteten das Schloß und die Stadt Pavaosa auf den niederländischen Gruß.

Achzend hielt sich unten im Gemache die Sennora Bracamonte die Ohren zu, die spanischen Dienerinnen lagen mit hellem Wehklagen vor dem Bilde der heiligen Jungfrau, und die schwarzen Weiber lagen auf der Erde und stießen unartikulierte Töne des Grauens aus. Donna Camilla Drago umfaßte die Fahnenstange auf dem Turme Abreojos. Wenn der Qualm und Rauch unter ihr hie und da sich zerteilte, sah sie das Meer mit den feindlichen Schaluppen bedeckt; immer wilder ward das Geschrei und Rufen am Strande, das Knattern der Büchsen fing

an, sich mit dem Donner der Kanonen zu mischen; die Sonne des Aquators erhitzte von neuem die Steinplatten und die Brüstung des Turmes, aber Camilla hatte in diesen Augenblicken nicht das Bewußtsein von ihr, wie die das Ufer gewinnenden Männer aus dem Norden. —

„Herr Gott von Brügge, da geht einem der Schweiß herunter!" rief der Admiral der hochmögenden Generalstaaten, seine Riesengestalt in den Sand werfend. — „Vorwärts, wer noch nach Luft schnappen kann! jage die Dons, wer mag, ich bin fertig für diesen Morgen!"

„Ein Vivat für den Herrn Oheim! voran! voran!" schrie Georg van der Does, über den atemlosen Verwandten wegspringend und mit den keuchenden niederländischen Haufen vorwärts eilend.

„Nehmt das Ding in die Hand und gewinnt ihm das Beste ab, Mynheer van Wena!" rief der Admiral dem eben am Strande anlangenden Befehlshaber zu. „Ehrwürdiger Herr Henricus, nehmt Euch Zeit, kommt her und verschnauft ein wenig; wir haben nicht so große Eile um das Kinderspiel."

Der Prädikant von Yſſelmünde nahm den breiträndigen Hut ab und trocknete die schweißtriefende Stirn.

„Mynheer van der Does," sagte er, „das ist ein heißes Land. Wie lange gedenket Ihr Euch allhier zu verweilen?"

„Nun," lachte der Admiral, „den Strand haben wir, und Cornelius Lensen scheint von der See aus gute Arbeit gegen Schloß und Stadt zu machen; er geht wacker mit seinen Breitseiten dran und wird die hispanischen Mauern hoffentlich bald zu Boden legen. Ich verhoffe, daß wir nicht nötig haben, uns zu Mohren versengen zu lassen."

„Das ist mir recht lieb," seufzte der Prediger. „Es ist in der Tat eine merkwürdige Sonne."

Immer neue Scharen sprangen aus den Booten und eilten in ziemlich ungeordneter Hast gegen die Stadt, aber das Krachen

der Büchsen verstummte allmählich, die Verschanzungen am Ufer waren von den Niederländern genommen, mit Toten und Verwundeten war der Boden zwischen dem Meer und den Mauern der Stadt überstreut; Niederländer, Spanier, Neger und Mulatten durcheinander; ein Bote kam vom Schiffshauptmann Gerhard Storms, um den Admiral zu fragen, ob's nicht anständig und vielleicht bequemlicher sei, den Gouverneur der Insel zur Übergabe aufzufordern.

„Es wird zwar vergeblich sein, Mynheer Pieter Klundert," sagte der Admiral zu dem Fähnrich, welcher ihm die Frage überbrachte; — „ich kenne den Alten drin vom Hörensagen; aber — meinetwegen; es gibt unsern Leuten Zeit, die Hitze zu verblasen und sich nach den Gelegenheiten des Ortes umzusehen. Lasset dem Sennor das Stücklein vorpfeifen, Mynheer, ich folge Euch auf dem Fuße."

Eine Viertelstunde später unterhielten sich der niederländische Befehlshaber und Don Franzisko Meneses an der Stadtmauer auf das freundschaftlichste.

„Ich lasse Euch keinen Stein auf dem andern, wenn ich hineinkomme, Sennor," sprach der Admiral mit dem Hute in der Hand.

„Wir haben von Eurem Verhalten auf den Kanarien in betreff dieses vernommen," erwiederte der Gouverneur mit ausgesuchtester Höflichkeit. „Wir wollen aber unser Bestes tun, Euch draußen zu halten, so lange als möglich, Sennor."

„Ich zweifle nicht an Eurer Tapferkeit und Euren Hilfsmitteln, Sennor; aber ich will Euch doch noch einmal fragen, ob das Euer letztes Wort ist?"

„Der König erlaubt kein anderes."

„So wünsche ich Euch eine recht gesegnete Mahlzeit und eine angenehme Siesta, Don Franzisko. Ich werde mich mit Eurer Erlaubnis vor Euren Wällen einrichten und hoffe Euch baldigst wieder zu sehen."

„Lebt wohl, Sennor Almirante, und nehmt meine Entschuldigung an, wenn ich Euch nicht zur Mahlzeit einlade."

Mit zwei tiefen Verbeugungen, nach Art der Sennora Bracamonte und des Kapitäns Giralto, schieden die beiden Führer voneinander. Mynheer van der Does zog sich langsam zu den Seinigen am glühenden Meeresufer zurück, und ebenso langsam umschritt Don Franzisko Meneses seine Wälle, um hier ein ermunterndes Wort zu sprechen, dort einen Befehl zu geben und überall den Mut und die Hoffnung der Truppen und der Kolonisten durch sein Erscheinen zu beleben. Das Feuer der feindlichen Flotte hatte natürlich während der Unterhandlungen geschwiegen, die Sonne trat in den Zenit, regungslos lagen die gewaltigen Schiffe im Halbmond auf der Reede, aber auch die ausgeschifften Mannschaften lagen regungslos, wo sie nur den notdürftigsten Schatten fanden. Sie hatten die Brustharnische, die Sturmhauben, die Woll- und Teerjacken abgeworfen; die Schwert- und Messerklingen, die Büchsenläufe, welche der Sonne ausgesetzt wurden, brannten in der Hand, als ob sie eben aus der Esse des Schwertfegers kämen. Die Siesta, welche der Gouverneur von Sankt Thomas nicht hielt, hielt der Admiral der niederländischen Orlogflotte. Er lag unter einem zwischen den Bäumen ausgespannten Tuch auf dem Bauche und streckte seine Gigantenglieder soweit als möglich von sich; Heinrich Leflerus träumte unter einem andern Zeltdach von seinem kühlen Predigerhaus zu Ysselmünde; Georg van der Does aber saß wach und lebendig unter einer Palme neben dem am weitesten gegen das Schloß Pavaosa vorgeschobenen Posten und zeichnete auch hier Figuren in den Sand, wie einst auf der Düne am Strande bei Scheveningen; daß auch er dann und wann ein Gähnen nicht unterdrückte, konnte ihm nicht zum Vorwurf gemacht werden. —

Um vier Uhr nachmittags unterfing sich Don Franzisko eines Ausfalls auf die seine Widerstandskraft allzu leichtsinnig

verachtenden Niederländer. Er warf mehrere noch immer schlaftrunkene Vorwachten über den Haufen und richtete nicht geringen Schaden an, bis er von überlegener Macht zurückgetrieben wurde. Die der Stadt und dem Kastell zunächst gelegenen Pflanzungen gingen, teils von den Eigentümern selbst, teils von plündernden Streifpartien des Feindes angezündet, in Flammen auf. Von der Flotte schaffte man am Spätnachmittag Geschütz zu Lande; mit seinen Offizieren umschritt Mynheer van der Does die Stadt, um die zum Angriff geeigneten Stellen auszukundschaften; der einzige wirkliche Gewinn aber, den er außer der Besitznehmung des Strandes von diesem Tage zog, lag in den Unterhandlungen, welche er mit den aus den Bergen herabgestiegenen freien schwarzen Häuptlingen, den Todfeinden der Spanier, anknüpfte. Sie konnten ihm Volk stellen, das der Sonne besser gewachsen war als seine eigenen Leute, und mit sehr ernster Miene sah Don Franzisko Meneses von seinen Mauern aus diese dunkeln Gestalten unter den Haufen seiner Angreifer erscheinen. Er wußte besser als irgendein anderer, daß ihm solches nichts Gutes bedeute; er preßte die Lippen zusammen und blickte scheu über seine Schulter nach den Palmen- und Tamarindenwipfeln seines Gartens, seine Hand spielte einen Augenblick mit einem leisen Zittern am Griffe seines Dolches; dann aber hob er den Hut von der sorgen- und angstvollen Stirn und sprach:

„Der Wille Gottes wird immerdar geschehen, aber ich wollte doch, sie säße zu Madrid im Kloster und stickte Meßgewänder oder malte heilige Agnesen auf Pergamentblätter."

VI.

Die Galatea des Herrn Miguel Cervantes.

Im Garten des Schlosses Pavaosa zwischen den beiden hohen Palmen lag Camilla Drago wieder in ihrer Hängematte; in der dritten Woche nach der Landung der Niederländer. Wie immer

rauschte der Bach durch das blühende Dickicht, wie immer umtanzte er das ihm künstlich in den Weg gelegte schimmernde Gestein und wußte nichts davon, wie sehr sich die Welt jenseits der schützenden Mauern verändert hatte. Alle Vögel waren von den niederländischen und von den spanischen Geschützmeistern verjagt worden, und die glänzenden Pfauen, die Perlhühner, die tropischen Reiher mit den gestutzten Flügeln, die nicht fliehen konnten, saßen verschüchtert und angstvoll am Boden unter dem überhängenden Gesträuch. Auch die Sennora Rosamunda Bracamonte saß am Boden auf einem niedrigen Kissen neben dem Lager der jungen Gebieterin, ließ die Kügelchen des Rosenkranzes durch die Finger gleiten und hatte ihre Gewänder so dicht an sich gezogen, wie der geduckte Pfau seine Federnpracht.

„O Turm Davids, wie toben die Heiden!" stöhnte sie bei jeder neuen Explosion. „O Ursache der Fröhlichkeit, o geistliche Rose, elfenbeinerner Turm, schütze uns, bitte für uns! O Maria, Königin der Engel, der Patriarchen, der Apostel, der Märtyrer, der Propheten, der Jungfrauen, erhöre uns! Das muß wahr sein, mein Fräulein, Ihr seid vom Himmel mit einem kostbaren Schatz von Gleichmut ausgestattet; — wie könnt Ihr so daliegen und kein Glied regen bei solchem Lärm und Schrecken? Ich glaube, wenn die Welt unterginge, Ihr würdet nicht mit dem Augenlid zucken. Wahrhaftig, ich glaube, Ihr schlaft mir ein, trotz dem Spektakel; — das muß ich sagen!"

„Ich schlafe nicht," sprach Camilla mit sanfter Stimme. „Ich weiß nur nicht recht, was ich tun soll. Es ist so seltsam, ich höre freilich die Schlacht, aber hier schwebe ich ohne Körper in der blauen Luft. Ich rege die Hand nur mit Mühe, und doch bin ich so leicht, so leicht! ich hatte ein böses Fieber lange Zeit, — die Sonne war schuld daran; nun bin ich genesen, und der eiserne glühende Reif ist von meiner Stirn genommen. Die Schwere ist vom Feuer verzehrt worden, — ich bin so glücklich!"

„Jesus, Donna Camilla, wie redet Ihr! o heilige Barbara,

unsere besten Krieger sind auf der Mauer und dem Wall gefallen oder quälen sich mit ihren Wunden; — das Fieber regiert in Pavaosa und Euer Herr Oheim sieht von Tag zu Tag finsterer drein: wie könnt Ihr reden von Glück, Donna Camilla Drago? In jedem Augenblick kann der Feind hereinbrechen, und sie werden kommen, die Heiden, wie sie über die Leute zu Palma und auf Gomera gekommen sind. Der Kapitän Giralto hat mir davon erzählt, ehe er wieder mit seinem Schiff vor der niederländischen Landung in See ging. Man hat keinen Menschen zu Trost und Ratschlag, seit der Kapitän sich im Flusse Gabon bei seinen Elefanten und Elefantenjägern verkrochen hat; ach, Donna Camilla, ich bin eine alte Jungfrau und habe Euch von den Windeln an nach besten Kräften gewartet, gewaschen und in allem Guten unterwiesen, nun macht das wieder gut und sprecht mit mir! Starrt nicht so in die Höhe, in die leere Luft; — habt Ihr denn wirklich Eure Lust daran, meine Herzensangst zu vergrößern? Anastasia ist gestern gestorben, Emerenciana ist von einem indischen Pfeil getroffen, Thomasiana sitzt mit ihren Krämpfen im Keller; bedenket, Ihr habt nur noch mich, also seid gut und reget Euch einmal, richtet Euch einmal auf und sprecht ein Wort, welches sich anfassen läßt!"

„Wo blieb mein Gedächtnis?" fragte Camilla. „Wie sagtest du, Liebe, daß der Feldherr vor der Stadt sich nenne?"

Die Sennora schlug die Hände zusammen. „Kind, Kind," rief sie, „das ist ja ein Jammer mit dir! Holofernes — nein, nein, van der Does nennt sich der Holofernes. Wir kennen ihn ja leider gut genug von der babylonischen Gefangenschaft her; er hat uns damals im Haag schon halb zu Tode gequält mit seiner Tabakspfeife und seinem Bierkrug und seinem entsetzlichen Gelächter —"

„Recht, recht! wenn ich nur den Traum von der Wirklichkeit scheiden könnte, Rosamund. Da war auch der Knabe, der Sohn der guten Dame, in deren Hause wir lebten; — Georg hieß er, Georg van der Does —"

„Ihr habt ihn ja gesehen vom Turm del Oriente, den jungen Bösewicht! 's war damals schon ein sauberes Früchtchen; aber nun ist's zum Abfallen reif. Wenn ich daran denke, welche Possen mir der Pillo, der Bribon spielte; wie er mit meinem besten Glockenrock und meiner Eckhaube die Vogelscheuche an der Landstraße hinter dem Garten ausstaffierte, so könnte ich selbst den heutigen Tag darüber vergessen. Gestern hat er unsern armen Leutnant Lamma niedergehauen; o ich wollte nur, ich hätte ihn einmal wieder vor meinen zehn Fingernägeln!"

Camilla lächelte und schüttelte den Kopf.

„Es ist lange her, seit wir dort auf den grünen Wiesen gingen. Einen Schäferroman würde Sennor Miguel Cervantes wohl nicht aus unsern Abenteuern machen können, vielleicht aber eine treffliche Wunderkomödie."

„Jesus, wie könnt Ihr in solchen Stunden so scherzen und von der Poeten sündigen Torheiten reden! Horcht, horcht, sie zersprengen einem die Ohren mit ihrem Geschrei."

„Arme Galatea, für deinen Hirtenstab und deine süßen Liebesklagen ist die Insel Sankt Thomas jetzt freilich kein Aufenthalt; die tapfere Ximena Gomes, das Weib des Campeadors, würde sich besser in die Zeit zu schicken wissen. Ich liebe die Schäferin und die Schalmei."

„Und der Herr Oheim hat Euch doch fast mit Gewalt von der Mauer herabführen müssen?!"

„Er hätte mich dort lassen sollen. Dort lebte ich wie die andern und mit den andern; da floß das Blut in meinen Adern; da war Schmerz und Entsetzen, aber auch Hoffnung und Triumph. Dort war der Rausch der Lebendigkeit; hier aber — hier, hier ist nur die Sonne und der Traum. Es ist kein Schmerz, keine Marter mehr in dem Feuer, das vom Himmel niederströmt, aber —"

Sie brach ab und ließ die Hand auf die Schulter der alten, treuen Pflegerin herabsinken.

„Herzenskind!" schluchzte die Sennora, „du zerbrichst mir das

Herz, du bist viel grausamer, als der Feind draußen vor dem Tore. Aber wart nur, laß uns nur erst diese abscheulichen niederländischen Ketzer vom Halse und dieser glutroten Insel los sein, ich werde schon ein Wörtlein mit dem Herrn Oheim reden. Der Kapitän Giralto kann mit seiner Brigantine doch auch nicht aus der Welt verschwunden sein; wir packen den Herrn Oheim mit oder gegen seinen guten Willen darauf und schiffen uns mit Kisten und Kasten ein. Da mag hier Statthalter des Königs werden, wer will; aber das beste wär's, man ließe das schwarze Dämonenvolk für sich mit seinen Affen und Schlangen und Zuckerrohr und Elefantenzähnen. Wir segeln ab, und den Weg kennen wir; o Herzenskind, ich bin ja zu Alcala de Henares geboren und habe den Herrn Rodriguez Cervantes und seine Frau Leonor de Cortinas recht gut gekannt als ein junges Ding; die Donna Galatea, welche ihr Sohn, der Miguel, geschrieben hat, ist mir freilich nicht so viel wert, als mein Rosenkranz und englischer Gruß; aber da sie dir gefällt, Liebchen, so wollen wir leben wie sie, an einem kühlen Wasser, in kühlen Hainen, und singen und lachen und glücklich sein."

„Das war ein wilder Knabe dort in Holland," sagte Camilla Drago. „Anfangs fürchtete ich mich ebenfalls vor ihm; aber wir vertrugen uns zuletzt doch recht gut. Georg van der Does! wer hätte gedacht, daß ich ihn je wieder sehen sollte? Er war recht lustig; er brachte mich immer gegen meinen Willen zum Lachen. O, wir haben viel gelacht vor der Schlacht bei Turnhout, nicht wahr, Rosamund?"

„Es war recht angenehm," sagte die Sennora Bracamonte mit einem Seufzer, und setzte im geheimen hinzu: „Das weiß der liebe Gott."

„Er ist recht gewachsen, er ist ein Mann geworden. Nun liegt er mit seinen Landesgenossen vor der Stadt Pavaosa; er sollte mir Grüße bringen von der guten Mutter, von dem alten Hause, dem schattenvollen Garten, von den Leuten jenseits der Gasse, dem

dicken Bäcker mit den vielen Kindern, wer weiß, wer weiß! — statt dessen mußte er den armen Leutnant Lamma erschlagen; ach, es ist recht traurig, so jung zu sein wie wir und doch so vieles, so vieles erlebt zu haben."

„Denkt nicht daran, denkt an die Heimat, und wie wir dort zufrieden und glücklich sein wollen, wenn diese ärgerlichen Tage hinter uns liegen," rief die Sennora. „Ihr träumet soviel, wie Ihr saget; nun, wer weiß, ob Ihr nicht demnächst am goldenen Tajo in dem Hüttchen Eurer Donna Galatea erwacht!"

„Es ist wahrlich nicht unmöglich," murmelte Camilla, „wer weiß, ob ich nicht sogleich erwache; aber nicht am Tajo, sondern bei den Ursulinerinnen zu Lüttich; ich bin so gern bei den frommen Frauen — die Schwester Angelika erweckt mich immer mit einem Kuß — ich wollte, sie käme — ich wollte, ich säße schon aufrecht im Bettchen und hörte das Morgenlied der Vögel im Klostergarten und sähe das Weinlaub vor den Fenstern zittern."

Der Lärm des Kampfes war allmählich schwächer geworden und zuletzt ganz verstummt. Die Angreifer mußten sich wieder einmal nach langer vergeblicher Arbeit zurückgezogen haben. Es näherten sich Schritte auf dem knirschenden Sande des Gartens; auch Don Franzisko Meneses kam von seinem bösen Tagewerk zurück.

Sehr wild sah der alte Kavalier aus; Gesicht und Hände waren vom Staube und Rauche geschwärzt, seine Ärmel an den Ellenbogen zerrissen, sein Brustharnisch war mit mancher Schramme bedeckt. Er trug den langen Degen in der Lederscheide unter dem Arm; er hatte die beiden Enden seines langen Schnurrbarts zwischen den Zähnen und zerkaute sie höchst grimmig; er stieß fast mit der Nase an die Bastseile der Hängematte seiner Nichte und endigte aufblickend mit einem tiefen Seufzer die lange Reihe seiner trüben Gedanken.

Als ein Mann von wenig Phantasie und noch weniger Worten sagte er sogleich, was er zu sagen hatte:

„Camilla, die Stadt ist nicht länger zu halten. Was wir tun konnten, ist geschehen; aber wir sind am Ende. Nun haben wir aber Nachricht bekommen vom Kapitän Giralto aus der Drei-Engelbai, dem hat ein Schnellsegler Botschaft gebracht von Sankt Jago am Kap Verde: die Armada von Corunna ist unterwegs, die geteilte niederländische Flotte anzugreifen. Sie ist bereits von Gomera südwärts gegangen, und es ist unsere Pflicht, den Feind bis zu ihrer Ankunft hier festzuhalten. Heute abend zünden wir die Stadt Pavaosa an und ziehen uns in das Schloß zurück; es ist ein böses Spiel; aber, Sennora Bracamonte, wer nicht zu wählen hat, dem ist viel Kopfzerbrechen erspart, und das ist der Trost, den ich für Euch insbesondere mitgebracht habe."

„Gott übe Barmherzigkeit an uns; Ihr seid sehr gütig, Herr Gobernador, und ich danke Euch herzlich," sagte die Sennora kläglich; Camilla Drago aber ergriff die Hand ihres Oheims und drückte sie stumm an die Lippen. Der alte Krieger wandte sich schnell um und sprach im Innersten seiner Seele, wie die Sennora Bracamonte: „Gott übe Barmherzigkeit an uns!"

VII.

Eine neue Rede des Herrn Heinrich Leflerus, Prädikanten von Yſſelmünde.

Mynheer van der Does, der Admiral der hochmögenden Generalstaaten, hatte einen schweren Schritt. Wo er den Fuß mit Nachdruck niedersetzte, da sah man lange den Abdruck; — eine tiefe Spur hinterließ er im Sande des Ufers von Sankt Thomas, als er aus der Schaluppe sprang. Es hatte sich seit dem Augenblicke die Umgebung der Stadt Pavaosa auf das schrecklichste verändert. Die Art, der Spaten, das Feuer und das Geschütz hatten umgestürzt und aufgewühlt, versengt und zerschmettert; verkohlte Baumstümpfe und Balken, Aschenhaufen

und frische oder getrocknete Blutlachen bedeckten den Boden nach allen Richtungen, und je näher den Stadtmauern, desto ärger erschien die Verwüstung. Gezelt aller Art war außerhalb der Schußweite der spanischen Kanonen in einer ziemlich hastigen, liederlichen Art aufgeschlagen; allem, was von seiten der Belagerer ausgeführt war, sah man in unzweifelhaftester Weise den Grimm der Aquatorsonne an, unter deren Schein die Arbeit geschah. Sämtliche eiserne und stählerne Schutzwaffen: Harnische, Helme, Sturmhauben, Eisenhandschuhe lagen in Haufen aufgetürmt vor den Zeltreihen oder hingen an den Pfosten und Bäumen: das niederländische Heer focht halbnackt, wie seine schwarzen Hilfsgenossen aus den Bergen, und so kam es auch heute aus den Gräben und von den Wällen von Pavaosa zurück.

Es kam zurück, wieder ohne das Banner Don Philipps III. mit sich zu tragen, es kam zurück in wild phantastischen erschrecklichen Wogen, und Henricus Lesterus der Prädikant wandte sich entsetzt und schaudernd ob des Anblicks ab. Zwischen den Marschreihen der Niederländer tanzten und sprangen die Guineaneger, ihre wunderlichen Waffen schwingend oder sie mit ohrzerreißendem Geheul in die Luft schleudernd und wieder fangend; — taumelnd und keuchend, mit stieren, meinungslosen oder unheimlich fieberisch glänzenden Augen schleppten sich die Weißen vorwärts, und in jedem Augenblick stürzte einer aus ihren Reihen zu Boden, unfähig, den kurzen Weg zu den Zelten der glühenden Atmosphäre abzugewinnen. Sie hatten ihre Verwundeten und Toten zurückgelassen, wo sie gefallen waren, oder sie der Barmherzigkeit und Fürsorge der wilden Bundesgenossen anvertrauen müssen; sie hörten weder auf die Trompete, noch das Befehlwort der Führer; und ohne den zwischen sie und der Stadt sich werfenden frischern Rückhalt würde Don Franzisko Meneses kaum nötig gehabt haben, so sehr sich nach der Flotte von Corunna zu sehnen.

Auch die Befehlshaber hatten allen schwereren kriegerischen Schmuck von sich geworfen; sie trugen die Schärpen über der bloßen Brust; selbst die Wehrgehänge und die Degenscheiden hatten sie zurückgelassen, und jetzt stießen sie die nackten Schwerter in den Boden und hielten Kriegsrat im Schatten einer Tamarinde, auf einem Hügel, der zu diesen Beratungen ausgewählt worden war.

Auf die Schulter seines Neffen gestützt, stand der Admiral in der Mitte seiner Offiziere; leider ein ganz anderer Mann, als bei seinem stolzen Auslaufen aus der Maas, ein ganz anderer Mann seit jenem ersten Eroberersprung auf den Strand von Sankt Thomas. Seine Riesengestalt war vielleicht am wenigsten geeignet, die tropische Sonne zu ertragen; er hatte viel Fleisch verloren, er schnappte nach Luft wie ein Schwertfisch auf der Düne nach Wasser, sein Blick war wie der seiner Krieger bald starr und wie schlaftrunken, bald übernatürlich aufgeregt und in die Irre schweifend. Jetzt sah er hinter sich, zurück nach der Stadt und streckte die geballte Faust nach ihr aus.

„Zurück, zurück, zum siebentenmal zurück! Hölle und Teufel, hätte ich nicht selber die Peitsche gefühlt, ich würde es nicht glauben!“ rief er. „Ihr Herren, ihr Herren, was ist das? sind wir behext? sind wir verzaubert? Welches alte Weib hat uns die Nestel geknüpft, daß wir uns so schmählich vergeblich die Köpfe an diesen Lehmwällen und Pfahlwerken zerstoßen? Siebenmal! siebenmal! Mynheer Storms van Wena, Ihr waret ja fast oben; was hat Euch so eilig wieder zu Boden gebracht?“

Mynheer Storms zuckte verdrossen die Achseln und sagte: „Fragt einen andern darnach, Herr Admiral; übrigens glaube ich mit Euch, daß es uns angetan ist. Sie werden daheim ein schönes Lied auf uns machen, und sie haben das Recht dazu.“

„Wahr! wahr!“ ging es, begleitet von einem dumpfen Geknurr, durch den Kreis tiefgekränkter Bullenbeißer, und sämtliche Hauptleute zu Land und zur See machten wie ihr Admiral

eine Seitenbewegung, um einen bösen Blick auf die arme Stadt Pavaosa zu werfen.

„Ohne die Sonne hätten wir sie längst!" rief ein schwitzender Friese aus Hollum. „Gebt mir einen Amelandschen Dezembermorgen, und wir haben sie zum Mittagsbrot."

„Ich danke Euch ganz gehorsamst für das Wort, Mynheer van Wendenkeerk," sagte der Admiral mürrisch. „Vielleicht bemüht Ihr Euch aber wohl selber auf die Flotte, um bei Cornelius Lensen nachzufragen, ob er nicht zufälligerweise ein überzählig Schneegestöber im Raum verpackt habe. Wie viele Leute haben wir diesmal vor dem Nest gelassen?"

Jeder Führer überschlug seine Rotte, und man summierte.

„Das ist wieder eine schöne Rechnung!" seufzte Mynheer van der Does. „Nehmt das Fieber, den Palmwein und die vermaledeiten indianischen Weibsbilder dazu, und ihr werdet erfahren, daß in vierzehn Tagen das Faß ausgelaufen ist bis auf die Hefen. Die Herren im Haag und zu Amsterdam werden dem, welcher das Fazit heimbringt, ein sträfliches Gesicht schneiden."

„Wahrlich, wahrlich," mischte sich jetzt Heinrich Lesterus, der Prädikant von Yfselmünde, in den Rat. „Wahrlich, ihr Herren, gebt der Wahrheit die Ehre und bekennet und nehmet auf euch ein jeglicher sein Teil an der Schuld des Elends, auf daß der Herr seinen Zorn von euch wende. Wahrlich, der Herr hat euch Sieg und Ruhm und große Beute in die Hände gegeben auf den Kanarieninseln, aber der Übermut ist in eurer Brust aufgesprungen wie ein Geharnischter. Wer kann uns widerstehen? habt ihr gejauchzet und seid von den Schiffen gestürzet, wie zur Hochzeit. Nun sehet euch um, ob Christenmenschen und Kinder und Krieger des reinen Glaubens also vor dem Stuhl des Höchsten wandeln? Auf den Gräbern eurer Brüder und Landsleute tanzet ihr viehisch mit den schwarzen, üppigen Heidinnen, als ob keine niederländische Mutter euch gesäuget habe, kein fromm

Eheweib, Jungfräulein oder Schwesterlein daheim in Tränen und Herzensbangen auf euch harre. Ich wandle durch die Gezelte, während ihr mit Speer und Bogen vor den Mauern Edom bedränget, und meine Seele erbebet im großem Grauen, denn es ist wie im Lager des Königs Sanherib von Assyrien, von dem geschrieben stehet: Und da sie sich des Morgens frühe aufmachten, siehe da lag alles eitel tote Leichname! — Ich wandle durch die Gezelte und meine Gebeine erzittern; — meine Brüder sterben, sie winden sich im Krampf und verscheiden mit Flüchen; sie haben Schaum vor dem Munde und sterben nach der Blasphemisten Art. Sehet um euch, sehet, welch ein Gewölk über euern Hütten! Der Engel, der über Sanherib blies, ist in dem Gewölk; ihr sehet ihn nicht, denn der Herr Gott hat eure Augen mit Blindheit geschlagen und euch in den Schwindel gestürzet; aber ich sehe ihn und ich rede zu euch: ihr habet den Boden, so ihr betretet, beflecket mit eurer Schande, euer Glück ist von euch gewichen, eure Paniere wenden sich rückwärts. Fallet nieder auf die Stirnen und streuet Asche auf die Häupter, tut Buße im Staube. Die Sonne Gottes hat euch verwirret; sehet, sie neiget sich wieder zum Untergange, in einem Stündlein wird es Nacht sein, der Herr will euern Sieg nicht; so gehet, gehet, gehet, windet auf die Anker und zerhauet die Seile, wendet euch vor dem Willen des Herrn, oder man wird sagen morgen in der Frühe: Siehe alles eitel tote Leichname!"

Mit heftigem Geschrei unterbrachen die niederländischen Anführer und das Kriegsvolk, welches sich allmählich herzugedrängt hatte, den Unheilsprediger. Mit geballten Händen gingen der Admiral und Gerhard Storms auf ihn los; ein berauschter Matrose führte einen Stockschlag nach ihm. Hätten sich nicht Georg van der Does und der ehrliche Friese dazwischen geworfen, so würde höchstwahrscheinlich Herr Henricus nicht länger durch das Lager gewandelt sein.

„Stopft ihm den Mund!" schrie man. „Die Insel aufgeben?

niemals! niemals! Werft den Unglücksvogel in eine Schaluppe und schickt ihn an Bord; sein Heulen und Krächzen und Psalmensingen hat uns schon zu lange das Lager verstört und den Spaß vertrieben."

„Fort mit ihm," rief der Admiral. „Wenn wir Viktoria schießen, mag er wieder hervorkriechen. Was meint ihr, ihr Herren, sollen wir es, grad jetzt dem Pfaffen zum Trotz, um Mitternacht noch einmal versuchen? sollen wir den Dons noch einmal das holländische Gebiß zeigen? Es ist ein alt Wort, daß man keinem Jäger beim Ausmarsch gut Glück wünschen soll, und ich vermein', Mynheer Leflerus hat das nicht getan, und wir könnten dessentwegen mit desto größerm Vertrauen die Fortuna versuchen. Wer geht um Mitternacht mit gegen Pavaosa?"

Die Todkranken richteten sich ob des wahnwitzigen Geschreies, welches dieser Rede folgte, von ihrem Lager auf und dachten, die Stadt sei über und riefen ihr Vivat mit schwacher Stimme mit. Wieder sank die Dunkelheit herab, und Georg van der Does brachte den gebeugten Prediger aus dem tobenden Heere in Sicherheit.

VIII.

Camilla Drago schlägt für den Schloßleutnant Pedro Tellez einen Antrag aus.

Im friedlichsten Glanze leuchteten die südlichen Sterne auf den Schauplatz von so vielen entfesselten Leidenschaften, soviel Angst, Not, Schmerz und Zorn hernieder, aber der Prädikant und der junge Krieger sahen erst dann auf, als sie das Lager verlassen und die letzte Postenkette hinter sich hatten. Sie schritten Arm in Arm stillschweigend bergan, bis das wirre Getöse zu einem dumpfen Rauschen abgeklungen war, und dann standen sie still und wandten sich, und unter ihnen lag die belagerte hispanische Stadt, das lärmende niederländische Lager und das Meer mit der erleuch-

teten Flotte. Sie griffen beide nach der Stirn, der Greis wie der Jüngling, und suchten sich mühsam der Betäubung, welche sie gefangen hielt, zu entringen: dem jungen Krieger schlugen noch immer hastig alle Pulse von der fürchterlichen Anstrengung des letzten vergeblichen Sturmes, und der Prädikant hatte ebenfalls seinen Kampf gekämpft und ihn verloren.

Der Bewegteste aber war doch Georg van der Does. Von Rechts wegen hätte er mit am lautesten auf den geistlichen Herrn einschreien und einspringen müssen, denn sein junger, toller Sinn hätte am allerletzten von diesen widerspenstigen, trotzigen spanischen Mauern abgelassen, und nun stand er hier an der Seite des Alten und blickte mit ihm, qualvoll beschwerlich Atem schöpfend, auf das wilde Durcheinander von Finsternis und Feuerschein in der Tiefe hinab und wußte nicht, weshalb er mit dem Unglücksprediger und ernsten Warner gegangen war.

Wie die andern verspürte Georg die Wirkungen des unheilvollen fremden Klimas; auch ihm hatte das erbarmungslose Gestirn den Stempel aufgedrückt; auch er fühlte die Erschlaffung durch Adern und Knochen kriechen, und was fünfzig nordische Winter nicht bewirkt hätten, das hatten die letzten Wochen geschafft, — sie hatten ihn müde gemacht. Jene Mattigkeit war auf ihn gefallen, die zugleich die höchste Unruhe ist, die auf keinem Lager und an keinem Orte still halten kann und verzehrend ist, wie die tödlichste Krankheit.

„Da habt Ihr Euch eben in einen mächtigen Ameisenhaufen gesetzt, Ehrwürden," sprach er zu seinem Begleiter. „Heisa, Ihr ginget los wie des Gianibelli Feuerschiff, aber Antwerpen habt Ihr darum doch nicht gerettet. Was fiel Euch auch ein? Mit den Zähnen würden wir uns lieber in den Erdboden verbeißen, ehe wir von diesem spanischen Steinhaufen abließen."

„Mein Sohn, ich sehe es wohl ein, es war nicht klug, in jenen Augenblicken zu reden, wie ich tat. Ihr kamet im Ärger und Zorn heim zu Euren Zelten, und ich habe das Ärgernis vermehrt,

aber — doch ist es, wie ich sprach. Ich weiß! ich weiß! es ist ein Schauder über mir und ein fremder Geist in mir, — ich habe die Wahrheit geredet, — der Herr will unsern Stolz demütigen, unsern Kamm erniedrigen, aber es ist wie immer: sie haben Augen zu sehen und sehen nicht, Ohren zu hören und hören nicht. Aus den Siegern und Triumphatoren sind Schwelger, Gotteslästerer und Teufelskinder geworden; ich aber wollte mein Leben hundertmal dafür geben, wenn ich sie in dieser Nacht noch zusammenkehren könnte mit dem Besen und sie auf die Schiffe treiben —"

„Da fanget Ihr von neuem an!" rief Georg. „Aber vielleicht habt Ihr bald genug für Euren Willen. Laßt uns Pavaosa haben, und Ihr werdet sehen, wie schnell wir diesem Backofen den Rücken wenden. Aber was meinet Ihr, wie sollt' ich gehen können, ohne meiner Gespielin da drinnen die Tageszeit gewünscht zu haben! Das wäre recht? Ich habe neulich ihr weißes Gewand auf der Mauer gesehen, und es ist mir wie ein Schlag vor die Stirn gewesen. Euch mag wohl wenig daran liegen, Ehrwürden, ob wir Pavaosa nehmen oder nicht, ich aber muß hinein über Graben und Wall, durch die Bresche oder durchs Tor, und so wird's geschehen, glaubet es nur!"

Herr Heinrich Lesterus hob entsetzt und erschüttert die Hände zum Himmel empor.

„O grundgütiger Gott!" rief er, „was hat dieser Krieg aus deiner Welt gemacht? Welch einen Schrecken redest du aus dem Munde der Kinder, und sie wissen es nicht! Das lebendige Herz ist Stein geworden; die mit Blumen in den Händen einander nahen sollten, bieten sich mit lachendem Munde das schwerste Herzeleid, ja den Tod —"

„Ich will der Jungfrau Camilla kein Leid antun," sagte Georg störrisch. Doch der Prädikant rief:

„Und sie hat mit ihm jahrelang zu den Füßen seiner Mutter gesessen; sie hat in seines Vaters Hause gewohnt, und in seiner Brust ist kein Fünklein von Barmherzigkeit für sie, — kein Mit-

leid mit ihrer Not. Er hat es mit seinen eigenen Augen gesehen, wie die Körper der Frauen und Kinder in den Gassen von Palma lagen, und wie das brennende Gebälk auf sie herabstürzte; er weiß, daß er denselben Anblick in dieser Nacht, morgen, übermorgen dort unten in Pavaosa haben kann; aber es ist ihm nichts; er denkt, er fühlt nichts; er weiß nichts weiter, als sein wildes Geschrei: vorwärts, vorwärts! greif an! greif an! Wo er der Welt nicht mit dem Schwert und der Pistole zu Leibe gehen kann, da hat sie keinen Sinn für ihn!"

Mit geballten Fäusten stand Georg van der Does da; jetzt rief er:

„Was wisset Ihr davon? Ich habe wohl an sie gedacht; ich habe mich gefreut, sie wiederzusehen, aber auf der See hat man uns niederländische Jungen nicht gelehrt, viele Worte zu machen. Ich habe freilich auch nicht Zeit gehabt, immer an sie zu denken; aber ich habe ihr stets das Beste und alle Freude gewünscht. Was kann ich für den Krieg? Fragt ihre Landsleute darnach, die wissen mehr davon zu sagen. Wie kann ihr Übles begegnen, wenn ich im rechten Augenblick an ihrer Seite bin? Ich werde sie finden in allem Gewühl, und niemand soll sie berühren oder ihr nur ein böses Wort sagen. Es wäre nur schlimm gewesen, wenn mich der Oheim mit Herrn Jan Gerbrants von Gomera aus nach Hause geschickt hätte."

„Es nutzt nichts, auf dieses Geschlecht einzureden," murmelte der Prädikant. „Der Herr hat sie aus Eisen gewollt, er hat sie mit ihrem Land zwischen Amboß und Hammer gelegt. Der Herr allein kann ihnen den Panzer abtun."

Er wendete sich ab von der Stadt und dem Lager und blickte seufzend nach dem dunkeln Gebirge und empor zu den Gestirnen; dagegen schien nun aber des Jünglings Aufmerksamkeit plötzlich ganz und gar von der Stadt und dem Schlosse Pavaosa gefesselt zu sein; er hatte sich mit einer wilden Gebärde in das versengte Gras niedergeworfen, er lag bewegungslos und starrte

über den schroffen Abhang nach den spanischen Lichtern im Tale. So verharrten beide Männer eine geraume Weile, bis ein verwunderungsvoller Ausruf Georgs auch die Augen des Prädikanten wieder herab- und zurückzog.

Georg van der Does war aufgesprungen:

„Was ist das? dort! dort! Mynheer Leflerus, sehet, sehet!"

Ein rotes Leuchten ging von der Stadt Pavaosa auf. Don Franzisko Meneses hatte seinen Vorsatz ausgeführt und die leichten Hütten und Häuser der Kolonie standen in Flammen. Mit unbeschreiblicher Schnelle flog der Schein über den Strand und das Lager, über das Meer und die Flotte der Niederländer, und Lager und Flotte beantworteten die spanische Verzweiflungstat mit einem Wutgeschrei, welches nicht zu Ende kommen wollte, denn sie sahen den größesten und besten Teil der gehofften Reichtümer vor ihren Augen untergehen.

„Holla, das ist ein falsches Spiel!" rief Georg van der Does, und ohne sich nach seinem Gefährten umzusehen, sprang er in weiten Sätzen über Felsentrümmer und Gebüsch den Berg hinunter, dem Lager zu. Langsamer, doch auch so schnell ihn seine Füße tragen wollten, folgte ihm der Prädikant von Yfselmünde, und bald waren beide wieder in das zornige Gewoge des Belagerungsheeres hineingerissen.

Während aber die Niederländer noch verwirrt durcheinander liefen, oder starr und mit offenen Mäulern dastanden, tanzten bereits die schwarzen Bundesgenossen auf den Wällen der Stadt Pavaosa vor dem feurigen Schein, der von ihr aufging, ihren phantastischen Schattentanz. Mit Triumphgeheul hatten sie sich auf die Leitern geworfen, wie Tigerkatzen waren sie über Pfahlwerk und Gemäuer geklettert, sie waren die Herren von jedem Platz, den die Flamme verschonte; ihre Geschosse umschwirrten das ins Schloß sich zurückziehende Volk, und ein Pfeil aus einem ihrer Köcher traf den Gouverneur, Don Franzisko Meneses, auf der Zugbrücke unter dem Turme Del Oriente in die Seite. Der

Gouverneur griff nach dem buntgefiederten Rohr, es zerbrach in seiner zuckenden Hand und ließ den Widerhaken in der Hüfte zurück. Noch stürzte ein Weib, einen heulenden Buben von acht Jahren hinter sich herschleppend, über die Brücke; dann kreischten und knarrten die Ketten und Rollen, die schweren Bohlen erhoben sich, und die indianischen Pfeile, die noch immer den weichenden Unterdrücker suchten, fuhren in das Holz oder sprangen von Eisen und Stein zurück.

Auf dem Rand des Grabens, welcher die flammende Stadt von dem Schlosse trennte, erschienen in dem Gewühl der Negerkrieger die ersten Weißen. Georg van der Does schwang sich auf einen Steinhaufen und rief:

„Mynheer van Meneses, gebt her das Kastell! Ihr haltet es nicht länger! Der Admiral bietet Euch das Leben und die Freiheit mit allen Kriegsehren; Herr Gouverneur, um Eurer und Eures Volkes willen gebt das Kastell!"

Auf den Mauern des Schlosses unter den spanischen Schwertern, Hellebarden und Musketen erhob sich die Gestalt eines Weibes:

„Don Franzisko Meneses ist bei Gott! — Kommandant ist Pedro Tellez! Denkt an Palma und Gomera, wir geben Euch Pavaosa nicht!"

„Camilla! Camilla Drago!" rief Georg van der Does; doch von jenseits des Grabens antwortete ihm nur das Feuergewehr.

IX.

Spanien, schließ dich!

Sie hatten in dem Schlosse Pavaosa keine Zeit mehr, die Leichen nach christlichem Gebrauche in die Erde zu bestatten, und wenn auch die Zeit sich gefunden hätte, so war kein Raum vorhanden: sie besprengten ihre Toten mit Weihwasser, sprachen ein kurzes Gebet über sie und stürzten sie von der Mauer in das Meer,

das eine Weile mit ihnen spielte und sie dann an den Strand, den Niederländern zuwarf. Der einzige, welcher im Hofe des Kastells mit aller kriegerischen Feierlichkeit beerdigt wurde, war der alte tapfere Statthalter, Don Franzisko Meneses; — Mynheer van der Does hatte sein Hauptquartier in einem noch unversehrten Hause am äußersten Ende der Ruinen der verbrannten Stadt aufgeschlagen.

Von allen noch das Schloß Pavaosa haltenden Untertanen und Untertaninnen des Königs Philipps III. war die Sennora Rosamunda Bracamonte die einzige, welche sich in jeder Beziehung den Umständen gewachsen zeigte. Sie schritt nicht wie eine Verzückte, gleich Donna Camilla Drago, durch den heroischen Jammer; sie ließ sich nicht wie Sennor Pedro Tellez maschinenhaft vorschieben, um dann mit Desperation dreinzuschlagen: sie hatte das Reden nicht verlernt und sagte der bösen Welt ihre Meinung, wie sie dieselbe dem Oberst Heraugière gesagt hatte. Sie trug ihre Röcke aufgeschürzt, die Ärmel zurückgeschlagen und die Nase sehr hoch, — so erwartete sie die Flotte von Corunna, hielt Ordnung unter den Weibern und Kindern der Kolonisten und folgte ihrer Herrin, wohin diese sie führte; auf den Wall dem stürmenden Feind entgegen, zu den Lagerstätten der Verwundeten und Fieberkranken, auf die Mauern am Meer zu den schrecklichen Leichenbegängnissen. —

Don Franzisko Meneses hatte in seinen letzten Augenblicken die Hand seiner Nichte mit eisernem Griff festgehalten:

„Mein armes Kind, mein armes Mädchen! . . . ruft Pedro Tellez . . . er mag das Banner herabziehen . . . es ist aus mit unserer Herrschaft auf Sankt Thomas!“ hatte er gestöhnt, und Donna Camilla Drago hatte, ohne ihre Hand aus dem schmerzhaften Druck der erstarrenden Finger zu befreien, sich zu den Umstehenden gewendet:

„Sennores, Sennores, o sagt es ihm, daß Pavaosa noch nicht verloren ist, daß Spaniens Wappen noch nicht unter die Füße der

Niederländer geworfen wird, daß wir kein ander Geschick haben wollen, als Gratiosa und Palma!"

„Es lebe der König!" rief der dichtgedrängte Kreis, aber ein alter Kriegsmann, genannt Juan Lodoiro, beugte sich zu dem Sterbenden herab und sprach:

„Sennor Gobernador, wenn's nicht anders sein kann, so steiget ruhig hinunter; kommt die Flotte früh genug, so wird sie uns auf unsern Posten finden, wenn nicht, nun so nehmt's als einen Trost zum Valet, daß sie da draußen die Madorka im Lager haben, und daß wir sie, wenn wir Euch nachfolgen müssen, an einer bösen Kette nachschleifen werden. Erinnert Euch, Euer Gnaden, welch ein stattliches Geleit wir Anno Achtundsiebenzig dem Prinzen Don Juan d'Austria zu Namur gaben; laßt's Euch einen Trost sein, daß wir in einem noch viel mächtigeren Gedränge treppab marschieren werden."

Don Franzisko erinnerte sich nicht. Er zog keinen Trost aus den Vorgängen des Jahres Achtundsiebenzig. Er starb, und Camilla Drago stürzte von seiner Leiche fort und auf die Mauer des Schlosses:

„Spanien! Spanien! Spanien für immer!"

Das war nicht mehr die Camilla, welche sich in der Hängematte schaukelte, auch nicht die, welche vom Turm Abreojos das niederländische Geschwader auf der Meereshöhe erscheinen sah. Wie der schöne, aber tödliche Genius dieser glühenden Insel erschien sie nun; es war, als habe die verderbliche Macht der tropischen Sonne in ihr einen Körper gefunden; nicht Pedro Tellez, sondern Camilla Drago im Bündnis mit dem Feuer vom Himmel verteidigte das Kastell Pavaosa!

„Jetzt wacht Ihr freilich wieder, Liebchen," sprach die Sennora Bracamonte. „O Jesus Christus, allmählich wird's einem jeden einerlei, was aus einem wird. Die Bösewichte! die Bösewichte! ich bin ein altes Weib und habe ein gutes Herz, aber zuletzt gibt es doch kein größeres Vergnügen, als ihnen einen Topf

voll siedenden Wassers auf die Köpfe zu gießen. Es ist ein Wunder, was der Mensch alles vergessen und was er alles ertragen kann, wenn er seine gehörige Beschäftigung hat. Und die Madorka haben sie gottlob auch auf dem Halse, die Ketzer und Rebellen; — ich bin gewiß von sanftem und verträglichem Gemüte, aber ich gönne ihnen das Unheil, und dem feisten Schlingel, dem Herrn Almirante van der Does, gönne ich es vor allen andern; er hat's um uns und unsern Herrn Oheim tausendfach verdient!"

X.

Die Madorka.

Wieder hinüber zu den Niederländern! Sie hatten Pavaosa die Stadt, und die Madorka hatte sie. Das Wort des Predigers war zu einer Wahrheit geworden, der Engel des Todes hatte über Assur geblasen, und wenn das Fieber sie mit Ruten schlug, so peitschte die Madorka sie nunmehr mit Skorpionen; die Madorka aber war die eigentliche Seuche des Landes, vor welcher selbst die Eingeborenen zurückschauderten, als sie unter dem fremden blondhaarigen Kriegsvolk erschien. Sie zerschmolz die Muskeln und das Fett des Körpers, sie kannte keine Gnade, und nur die Flucht aus den senkrechten Strahlen der Sonne konnte das Heer wenigstens in seinen Trümmern retten. Noch aber hielt der Rausch an, noch hatten sie Pavaosa, das Schloß, nicht; siebenzig schwere Geschütze hatten sie auf den Wällen der verbrannten Stadt gefunden und sie mit den eigenen Kanonen gegen das Kastell gerichtet; sie wußten, daß unendliche Reichtümer, die jahrelange Ausbeute der Gold- und Elefantenküste, hinter diesen trotzigen Mauern aufgehäuft lagen; es war außer dem Prädikanten niemand, der das Wort: Rückwärts, Niederland! aussprechen konnte.

„Greif an! Niederland, greif an!" scholl es fort und fort um die spanische Burg.

Und die Madorka griff nach den Stärksten, den Gewaltigsten zuerst; unter den Friesen brach sie aus, und am dritten Tage nach der Verbrennung der Stadt faßte sie den Admiral van der Does, der das gesamte Heer um eine Haupteslänge überragte, am Schopfe und zerbrach ihm den Schwertarm. Mit beiden Armen aber mußte der Tod den Riesen umschlingen und ihm beide Knie auf die Brust setzen, ehe Mynheer sich gab. Er wehrte sich verzweifelt, und wie sein Kriegsvolk um das Schloß Pavaosa, so schlug er sich um sein Leben. Aber die Madorka richtete ihren Willen doch schneller ins Werk, als die niederländische Macht auf Sankt Thomas den ihrigen; schon am zweiten Tage nach dem Anfange der Krankheit wurde der Admiral stiller, und mit der Madorka hatte Herr Henricus Leslerus leichteres Spiel, als er am Abend mit der Bibel sich neben dem Kopfkissen des Admirals niedersetzte.

Um das Haus, das Hauptquartier, drängten sich die Befehlshaber aller Grade ab und zu; Cornelius Lensen kam von der Flotte zu Land, um die letzte Willensmeinung des Sterbenden zu vernehmen; Gerhard Storms van Wena meldete, daß das Kastell sich höchstens bis zur nächsten Nacht halten werde.

Georg van der Does saß zu Füßen des Lagers seines Oheims, und wenn der Blick des Prädikanten von der Bibel zu dem jungen Manne hinüberglitt, so haftete er mit tiefer Bekümmernis auf dem matten Gesicht und der zusammengesunkenen Gestalt. Jede Stunde zählte wie ein Jahr in diesem unglückseligen nordischen Heer auf der schrecklichen Insel Sankt Thomas; dieselbe ruhelose Erschlaffung, dieselbe fieberische Müdigkeit zeigte sich in allen Gesichtern, welche sich vor den Fenstern der Hütte oder in der Türe drängten.

„So nehmt das Nest und kümmert euch nicht um mich!“ rief der Admiral. „Geht an eure Geschäfte, ihr Herren, und verschwendet keine unnützen Höflichkeiten an einen verlorenen Mann. Schlaget zu und stürzet um; — zu Schiff mit euch so schnell als

möglich, und sprecht ein gutes Wort für mich daheim. Nehmt das Ding so lustig, wie ihr könnt, ich hab's auch getan; — das Schicksal hat uns einmal in den Glutofen geschoben, greift zu und nehmt, was ihr kriegen könnt, und fort mit euch, ehe die Klappe ganz verschlossen wird. Geht, gute Herren und tapfere Kameraden, noch einmal drauf mit allen Breitseiten, Cornelius! noch einmal dran mit Schwert und Messer, Herr Storms. Fort mit dir, Georg, mein Jüngelchen; die Bestie in meinem Hirn und Eingeweide hat böse Fangarme; Herr Heinrich Leflerus wird mich abwarten wie eine Kinderfrau; er hat's ja den Herren Generalstaaten versprochen. Vorwärts zu Land und Wasser für alt Niederland!"

„Wir nehmen das Ding und bauen es Euch über Eurem Leibe zu einem stolzen Denkmal auf, verlasset Euch drauf," sprach Cornelius Lensen.

„Knochen und Gestein durcheinand!" rief Mynheer van Wena. „Haltet Euch fest am Bettpfosten bis Mitternacht; sie haben da drinnen trotz ihrer Sonne das Spiel verloren. Haltet gut bis Mitternacht, und noch einmal wenigstens sollt Ihr die Staaten Viktoria rufen hören, und wann Ihr dann nicht länger bleiben wollt, so könnt Ihr uns andern doch mit Lachen Quartier bestellen."

„So soll es sein!" sprach der Admiral, und sämtliche Hauptleute drückten ihm die Hand und traten hervor aus der Hütte. Es blieben bei dem Sterbenden nur der Neffe und der alte Prediger zurück.

„Da gehen sie hin in Erz und Stahl," sprach der Prädikant von Yfselmünde. „Kein irdischer Hauch kann ihrer Seelen Härtigkeit schmelzen. Siehe, du Held, du eiserner Kriegsmann, du gewaltiger Hauptmann über hundert Segel, siehe, Mynheer van der Does, die Dämmerung fällt hernieder, noch ein Stündlein, und es wird finstere Nacht sein; du wirst das Licht des Tages, dem du geflucht hast, nicht wieder erblicken. Du bist mit Hun-

derten und Tausenden umgürtet gewesen, aber horch, ihr Geschrei und Schwertgeklirr verhallt, es wird still in deinem Lager. Sie haben dir tönend, mit Drommetenklang ins Ohr gesprochen: harre bis Mitternacht, und deine Seele wird mit Jubel und Triumph von hinnen scheiden. Ich aber, ein Diener des Herrn, sage dir, du bist mit Tausenden dahergeschritten über die Wogen und das Land, du wirst um Mitternacht allein — allein gehen, und wenn sie mit dem Donner des Himmels Sieg riefen von dem Wall des Feindes, und wenn sie deinen Namen mit ihren Stimmen aufwärts trügen bis zu dem Wunder Gottes, dem flammenden Kreuz, das allhier die Nacht durchleuchtet: es würde dir sein, wie das Rieseln der letzten Welle, so auf dem Sande von Nordholland verläuft und von niemand gehört wird. Admiral, es wird mit dem Siegesruf ein ander Geschrei gen Himmel steigen und nicht verhallen in deinem Ohr. Sie schlagen mit den Starken die Schwachen, mit den Männern die Weiber und die Kinder, und du hast kein Wörtlein der Gnade für sie gehabt. Schlage zu, stürze um, wirf nieder! ist dein Wort gewesen dein ganzes Leben durch, o großer Admiral; auf allen Meeren hast du es dem Gegner ins Gesicht geschrien, willst du es auch wie einen Enterhaken an Bord des Himmels werfen? Mynheer van der Does, auf allen Meeren hat dir der Gegenruf des schlachtgerüsteten Feindes geantwortet; nun aber siehe, es ist Finsternis worden; niemand antwortet dir jetzt, deine Stimme verhallt in der Öde: so falte deine Hände zum Gebet und sprich: Barmherzigkeit, Herr, laß deine Gnade walten über mir und dem armen Schloß Pavaosa; — erbarme dich *aller* Sterbenden, Herr! rette die Unschuldigen aus den Händen, die losgebunden sind über sie und —"

Georg van der Does erfaßte die Hand des Greises:

„Er höret Euch nicht, ehrwürdiger Herr. Sehet ihm ins Gesicht."

„So höre du mich, Knabe!" rief der Prädikant, von seinem

Sitze aufstehend. „Gehe hinaus für ihn und sprich: die Leben, welche ich rette in dieser Nacht, sollen in seine Schale fallen vor dem Stuhle des Höchsten; die Jungfrau, welche ich den Händen der wilden Neger entreiße; das arme Kindlein, welches ich aus den Flammen trage, sollen ihm geeignet sein; und wenn um Mitternacht seine Kriegsobersten nach ihrem Wort mit seinem Namen die niederländische Viktoria ausrufen, dann soll dein Schweigen ihm mehr gelten, als aller Kanonendonner und alles Triumphgeschrei der Welt ihm wert sein würden."

Georg van der Does zog stillschweigend die Pistolen aus seinem Gürtel, er legte das Schwertgehänge ab und legte die Waffen zu den Füßen des Bettes seines Oheims nieder. Herr Heinrich Lefierus legte ihm die Hand auf das junge Haupt:

„Gehe hin und rette; — es ist die schönste Nacht deines Lebens."

XI.

Das letzte Sandkorn.

Zum letzten Male stieg Camilla Drago vom Turme Abreojos herab, als die Dunkelheit wieder das Meer ihren Augen entzog. Der Turm war dem Einsturz nahe; zertrümmert war jede Mauer des Kastells, landwärts wie seewärts; von Schutt und Mauerwerk war der tiefe Graben, welcher das Schloß von der Brandstätte der Stadt trennte, halb ausgefüllt, und Mynheer van Wena hatte bitter recht mit seiner Behauptung, daß die letzte Stunde der Burg von Pavaosa geschlagen habe. Die Flotte von Corunna war auch heute nicht gekommen; keine Botschaft vom Kapitän Giralto war mehr zu den Belagerten gelangt.

„Wir sind verloren!" sagte Camilla, als sie die halb verschüttete Treppe des Turmes hinabstieg. „Es ist keine Rettung mehr."

In dem Schloßhofe brannte ein großes Feuer und warf

seinen flackernden Schein auf die Wände, die Wölbungen und Bogengänge, auf die Gestalten und Gesichter des zusammengedrängten Volkes. Ein schwüler Pestduft fand keinen Ausweg aus dem umschlossenen Raume; Wolken giftiger Mücken hingen um die Flammen, und soviel ihrer im Feuer vergingen, so viele quollen von neuem aus der Nacht hervor. Die spanischen und portugiesischen Kriegsleute und Kolonisten, soviel ihrer und ihrer Frauen und Kinder noch übrig waren, saßen und standen, kauerten und lagen in einem Kreise, und auch sie bis auf die Unmündigen und Säuglinge wußten alle, daß die Flotte von Corunna nicht mehr zur rechten Zeit kommen könne, daß es keine Hilfe mehr für sie auf Erden gebe. Das Mark in ihren Gebeinen war verzehrt, ihr Schießpulver zu Ende, der Brunnen dem Versiegen nahe. Die einen beteten, die andern rangen in stummer Verzweiflung die Hände, die Tapfersten und Stärksten knirschten mit den Zähnen, sie waren alle in diesen Ring des Jammers hinabgestiegen von den Mauern, und nur die Sennora Rosamunda Bracamonte neben dem Sennor Pedro Tellez, und die übrigen Befehlshaber, vereinzelt hie und da, lehnten an den zerschmetterten Brüstungen, — die letzten Wächter von Pavaosa.

Langsam schritt Donna Camilla Drago in den Lichtschein des Feuers, und die bärtigen Männer, die angstgeschlagenen Weiber, die armen Kinder sahen auf sie, als erwarteten sie ein Wunder von ihr, ein Wort, ein Lächeln, welches gleich dem Nicken eines wundertätigen Heiligenbildes das Entsetzen in den Jubel der Erlösung und Errettung verwandeln werde.

Aber Camilla schlug den Blick nieder und sprach:

„Wir müssen sterben, der König kann uns nicht helfen; es ist nichts um uns, als das öde Meer, die Nacht und der Feind; — über uns ist Gott; lasset uns sterben als katholische Christen! Es ist der Wille Gottes, der uns auf diese Insel geführt und diese Stunde über uns verhängt hat."

Sie schrieen nicht laut auf, sie zerrauften nicht die Haare und

zerschlugen nicht die Brust, sie senkten nur die Köpfe tiefer, die Kranken zogen ihre Decken mehr über sich, und die Mütter drückten ihre Kinder fester an sich.

„Wo ist die Sennora Bracamonte, Sennor Lodoiro?" fragte Camilla.

„Sie hält mit dem Kommandanten auf der Bastion des Mohren Wacht," war die Antwort, und das Fräulein suchte die alte Wärterin und Freundin an dem angegebenen Orte. Sie fand sie allein; Pedro Tellez hatte sich eine andere einsame Stelle gesucht, um seine Rechnung abzuschließen, ehe ihm der niederländische Sturm die Zahlen durcheinanderwerfen würde.

Camilla küßte die treue, tapfere Greisin.

„Bald werden wir zum erstenmal eine rechte Heimat haben, aus der uns keiner mehr wird vertreiben können," sagte sie, und die Sennora drückte ihr die Hand auf den Mund:

„Sei still! schweige still!"

„Es ist nichts mehr zu sagen," sprach Donna Camilla Drago. „Wir haben Zeit genug gehabt, uns zu rüsten; — wir können still sein."

Sie standen auf der Mauer von neun bis elf Uhr, dann setzten sie sich auf einen Steinhaufen, und Camilla legte den Kopf in den Schoß der Sennora. Auch die Nacht war ganz still, das Lager des Feindes schwieg, nur allerlei Leben der Tiere regte sich. Große leuchtende Käfer und Schmetterlinge schwirrten umher, und die Stimme des Atlantischen Ozeans war lauter in der Nacht als am Tage.

Auch in dem Schloß Pavaosa war alles ruhig; als aber die Mitternacht nicht mehr ferne war, erwachte ein Säugling an der Brust seiner Mutter und fing an zu weinen, und die Mutter sang ihm ein Schlummerlied, als ob das noch nötig sei.

Um ein Uhr war alles vorüber. Zum letztenmal vernahm der Admiral van der Does den Donner der Schlacht; er richtete sich empor und horchte und sank zurück und richtete sich nicht wieder

auf. In der Tür des Hauses stand der Prädikant Heinrich Lesterus und hielt sich an dem Pfosten. Er sah den Wall des Kastells wiederum vom roten Feuerschein umspielt und das Gewühl der Kämpfenden auf der Mauer. Das schrille Kriegsgeschrei der Neger übertönte weitaus den Schlachtruf seiner Landesgenossen und den Todesschrei der Spanier, und der Prädikant von Ysselmünde kniete auf der Schwelle nieder und versuchte es, zu beten; er konnte aber nur die Hände ringen.

Waffenlos hatte sich der Jüngling, dessen Seele er gewonnen hatte, als der erste, vorderste des Sturmhaufens, gegen die Bresche des verlorenen Schlosses Pavaosa gestürzt.

„Wir kamen, Wasser zu schöpfen, und Blut ward uns zum Trunke gegeben!“ stöhnte der Prediger, und seine Stirn berührte fast den Erdboden.

Um ein Uhr war alles vorüber, aber Heinrich Lesterus wartete vergeblich neben der Leiche des Admirals auf einen Boten von den Siegern. Es kam niemand; die Seele Mynheers van der Does war hinübergegangen in das große Geheimnis, und keiner gedachte ihrer. Der Prediger erhob sich und schritt auf unsichern Füßen durch und über die Trümmer der Stadt bis zu dem jetzt geöffneten Tore des Schlosses. Er kam in das Gedränge auf der herabgeworfenen Zugbrücke; kaum entging er der Gefahr, in den Graben hinabgestürzt, oder von den tollen Haufen zertreten zu werden. In der Wölbung des Tores traf er auf Mynheer Gerhard Storms, der ihm auf die Schulter schlug und rief:

„Da seid Ihr ja auch, Ehrwürden. Nun, wir haben eine gute Arbeit gemacht, und ich verhoffe, daß Ihr uns morgen in Eurer Oration loben werdet. Holla, ihr da, Mohren, Friesen und Holländer, Raum für den Herrn Prädikanten! Ja, ja, Mynheer Lesterus, es ist bös zugegangen; das Volk hat eben zu lange vor der Tür warten müssen und ist ungeduldig geworden.“

Der Greis stand in dem Hofe des Schlosses Pavaosa, er hob die Arme gen Himmel und rief nur: „Herr! o Herr, Herr!“

XII.

Die Stimmen des Sieges.

Sie schleppten an Bord ihrer Orlogsschiffe mehr als hundert brauchbare Kanonen, Elefantenzähne, Baumwolle, Zucker in Menge, Goldstaub und gemünztes Gold, Beute aus den Gemächern der Frauen, kostbare Harnische und Waffen der Männer, Tiger- und Löwenfelle und zuletzt — die Madorka. Wie auf der Flucht verließ die niederländische Macht die Trümmer der Stadt und des Kastells Pavaosa, die Insel Sankt Thomas, und eintausendundzweihundert Leichname wurden noch während der ersten vierzehn Tage der Fahrt vom Bord ins Meer gestürzt. Man hatte zum zweiten Male die Flotte geteilt. Mit sieben Schiffen sollte Mynheer Gerhard Storms nach Brasilien gehen und den Rest mit der Beute der Schout by Nacht Cornelius Lensen nach der Heimat führen. Aber auch Mynheer van Wena starb an der Seuche, und es war niemand, der seine Stelle einnehmen konnte; seine Schiffe kehrten zu dem Schout by Nacht zurück, und nach einer traurigen, stürmischen Fahrt langte die Flotte im Anfange des Jahres 1600 wieder vor der Mündung der Maas an. „Da wurden auf manchem Orlog nicht sechs gesunde Leute gefunden, und sind nur zween Hauptleute und Mynheer Henricus Leflerus, der Prädikant, bei Kräften heimgekehrt," klagen die Berichte aus dem Haag und aus Amsterdam.

Der Flotte von Corunna begegneten die Niederländer zum beiderseitigen Besten nicht. Sie war bis Gomera gekommen und war zum Schutz der westindischen Inseln wieder in See gegangen, als auch sie vom Sturme zerstreut wurde und übel zugerichtet von neuem den Schutz der spanischen Häfen suchen mußte.

Drei Tage nach dem Abzuge des Feindes von Sankt Thomas legte der Kapitän Jose Giralto mit der Corona de Aragon wieder unter den zertrümmerten Mauern von Pavaosa an, aber vom Turm Abreojos donnerte kein Salutschuß, und niemand kam,

ihn zu begrüßen, als er wieder über die Planke an das Land schritt. Er war kein weicher Mann, dieser Kapitän Giralto, und er hatte in seinem Leben viel Schlimmes und Schreckliches gesehen, ohne daß ihm das Auge feucht wurde; — als er jetzt auf dieser blutbespritzten Ruine stand, weinte er.

Er und seine Leute versuchten es, die Körper ihrer Landsleute mit Erde zu bedecken, aber sie begruben nur einige Kinderleichname und ließen ab, denn noch immer strahlte die Sonne des Aquators auf Pavaosa hernieder, und der kürzeste Aufenthalt war sicherer Tod. So zog der Kapitän Giralto denn nur das Banner von Spanien von neuem auf der Trümmerstätte empor und hing, um sein Gemüt wenigstens etwas zu erleichtern und „zu Ehren und zum Gedächtnis der Sennora Bracamonte y Mugadas Eriades", sieben Neger, welche er in den Gassen der verbrannten Stadt gefangen hatte, daneben auf. Dann lichtete er wieder den Anker und steuerte nach Sankt Jago am Cap Verde, um daselbst Nachricht zu geben, wie er Pavaosa gefunden und es verlassen habe, und so mochte denn vielleicht seinerzeit, wenn die Umstände günstig waren, ein dumpfes Gerücht davon gen Madrid oder zum Eskorial gelangen und dem Herrn Don Philipp III. das Achselzucken der Könige entlocken.

* * *

Wie blaß, wie gleichgültig, wie nichtssagend das alles im Laufe der Jahrhunderte geworden ist: Zwei oder drei Zeilen in einer spanischen oder holländischen Chronik, eine Seite oder eine halbe in einer deutschen Geschichte der vereinigten Niederlande für den Forscher, zwei Stimmen für den Dichter!

Es saß ein Negermädchen auf einem Felsvorsprung unter den Palmen von Sankt Thomas. Sie trug eine Federkrone, aber dazu das zerrissene, befleckte, versengte Kleid einer spanischen Dame und um das Handgelenk einen goldenen Reif, das Meister-

stück eines cordovanischen Goldschmieds. Mit wildem, lachendem Blick sah sie über das Meer und sang:

„Es steigt ein Rauch auf vom Ufer, und mein Auge sieht die großen Schiffe nicht mehr, sie sind klein geworden in der Ferne, das Wasser hat sie verschlungen. Die Ketten sind abgefallen von dem Nacken meines Volkes, die Hände der Krieger sind rot und die Herzen der Jungfrauen fröhlich. Mein Volk sah die großen Schiffe kommen über das Meer, es stand auf den Bergen in großer Angst, aber seine Angst ward Jauchzen; das Volk des Meeres reichte seine Hand meinem Vater und meinen Brüdern, und die Hände der Krieger sind rot und mit Reichtümern gefüllt. Ich höre die Donner der weißen Zauberer nicht mehr; der Geier fliegt über dem Ort ihrer Gezelte, und des Geiers Weib fliegt über der Stadt des Drängers; — meine Brüder haben die Fackel in die Burg des Herrn geworfen; mit meinen Schwestern habe ich getanzt um die Erschlagenen, und den goldenen Reif hat mir die schöne weiße Herrin lassen müssen von dem kalten starren Arm. Das schwarze Volk des Gebirges hat getanzt um das flammende Grab des Fürsten der Meeresleute. Sie haben das Haus über seinem toten Leibe angezündet, daß niemand Spott treibe mit seinen Gebeinen. Die große Schlacht ist zu Ende; — stille — stille — stille; die schwarzen Schiffe haben die Flügel ausgespannt; ich sehe sie nicht mehr. Mein Vater geht mit Bogen und Keule am Ufer des Meeres und wartet, was die Wellen bringen; — die Geier und Adler wissen es und lachen, und mein Herz ist wie ihr Flug in der Höhe. Wir lagen versteckt in den Höhlen und Schluchten der Berge, denn des Gebieters Arm war mächtig in der Burg am Wasser; meine Brüder schlug er mit der Peitsche, und meine Schwestern mußten seiner Jungfrau dienen, aber wie der Pfeil aus dem Gebüsch fährt, kam Abambu, der Gott des Todes, über ihn. Das Volk des Meeres hat gesiegt, aber es verging in der Sonne; Onarika, die Schlange, hat es umwunden mit

tausend Ringen und ihm das Herz zerdrückt. Ich sehe die Zauberschiffe nicht mehr: der Stab des Königs liegt wieder in der Hand meines Vaters, im Sonnenschein tanzen die Wellen um mein Land; meines Volkes Götter haben uns gerettet: ich trage den Ring der jungen weißen Fürstin, ich bin des Königs Tochter, und meine Brüder und Gespielen bauen mir meine Hütte aus grünem Gezweig auf, wo das stolze Haus des weißen Mädchens über ihr und ihrem Volk zu Boden liegt!" — — — —

Im grauen Winternebel schritt ein alter Mann, angetan mit einem schwarzen Predigerrock, am Strande von Scheveningen auf und nieder; — der Prädikant von Yſſelmünde, Herr Heinrich Leſterus.

Er hatte den ganzen Morgen hindurch in dem Hause Mynheers van der Does zwischen dem Vater und der Mutter Georgs gesessen und den trauernden Eltern immer von neuem von dieser unheilvollen Expedition der hochmögenden Herren Generalstaaten nach dem Aquator, von dem tapfern Admiral, von Georg und Camilla Drago erzählen müssen. Er war ein guter Prediger, aber ein schlechter Erzähler, und das größte Grauen hatte er doch immer für sich selber im Herzen behalten: die Eltern durften nur wehklagen und weinen.

Am Nachmittage gegen die dritte Stunde hielt er es auch nicht mehr aus in dem Hause. Er schritt durch den Garten und über die schneebedeckte Wiese, auf der einst die junge spanische Gefangene Blumen gepflückt und mit dem wilden niederländischen Knaben Schmetterlinge gehascht hatte. Langsam wanderte er den Kanal entlang, immer weiter fort, dem Meere entgegen. Nun stand er auf den Dünen und sah die Wellen der Nordsee gegen den Strand heranrollen, nun schritt er hin und wieder in dem Nebel, geschüttelt vom Frost, in allem Entsetzen der Erinnerung; — es drohte Wahnsinn, hier, an einem solchen Tage, jener Sonne von Sankt Thomas gedenken zu müssen.

„Was soll ich fürderhin tun, nachdem ich von einem solchen

Wege heimgekehrt bin?" sagte er. „Wohin soll ich fliehen vor den Gespenstern, so mich verfolgen? Da ist Ruhe nirgends; die Toten recken die Hände nach mir von jeder Seite. O Pavaosa, Pavaosa, es will kein Gebet, kein Schreien und kein Flehen, keine Arbeit und kein Mühen gegen den Klang deines Namens helfen. O Pavaosa, deine Mauern liegen nieder und halten mich doch gefangen bis ins Grab; es ist keine Rettung aus deinen Wällen. O Pavaosa, die Flammen, welche über dir zusammenschlugen, sind längst erloschen, aber nicht in meiner Brust. Ich sahe sie liegen, deine Kinder, o Pavaosa, und meine Seele ist mit ihnen begraben, wie der Knabe, den ich ohne Harnisch und Schwert zu dir sendete, die Arme vor ihnen auszubreiten. Ich sahe deine Jugend, Lieblichkeit und Schönheit zerrissen und zerfleischt — wehe mir! Ich sah den Rauch deiner Trümmer verwehen über den Wassern, und die Spitzen deiner Berge versinken in den Wogen: Dein Name, o Sankt Thomas, hat die Schiffe meines Volkes über den Ozean gejagt, wie Verlorene hat er uns an den Strand der Heimat geworfen. Wir fuhren aus, Männer und Krieger, wir ließen unsere Mannheit und Stärke dir, o Sankt Thomas. Wie Schatten schleichen die Heimgekehrten und fürchten den Anblick des Meeres; denn, siehe, die Wellen schnappen und springen gleich den Hunden und bellen deinen Namen, Pavaosa, Pavaosa!"

Die Gänse von Bützow.

Erstes Kapitel.

Auctor stellt sich der Nachwelt vor. Der Herr Doktor Wübbke verläßt die Herrenstube im Erbherzog zu Bützow.

Möge ein anderer den Zorn des göttlichen Helden Achilleus, oder die Irrfahrten des klugen Dulders Odysseus, ein anderer die Leiden und Freuden des tapfern Aeneas, des alten oder neuen Amadis, die Leiden des jungen Werther, oder der sündigen Menschen Erlösung singen: ich, J. W. Eyring, in wohlverdienter Ruhe nach langen, kläglichen, staubigen, ärgerlichen Jahren des Schuldienstes, singe im hohen, höhern und höchsten Ton mich selbst und die große Revolution zu Bützow, wie sie mit Gemurmel begann, mit Pauken und Posaunen ihren Fortgang nahm und glücklich zu Ende geführt wurde. Der Gänse und des Volkes Geschrei singe ich, der Mamsell Hornborstel Zorn, Unterdrückung, Rache und Sühne, Grävedünkels entsetzliches Geschick, der wilden Führer Mut und jakobinische Reden, des Magister Albus und des Doktor Wübbke Jubilationes und Tribulationes, eines hohen Senats und regierenden Bürgermeisters altrömische Tapferkeit, herzoglicher Justizkanzlei und Serenissimi, meines durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, gnadenreiches Edikt, einer hochgelahrten hallischen Juristen-Fakultät treffliches Gutachten und hochweisen merkwürdigen Rechtsspruch — lectori benevolenti, einem wohlwollenden Leser zu Nutz und Ergötzen, mir pro laurea, niemandem zum

Schaden, als ein biederer, bescheidener Untertan, Patriot und Emeritus.

Wo die Fluten der Warnow das liebliche und nahrhafte Land der Obotriten, Welataben und Wagrier durchströmen, liegt im Arm der Nixe des Flusses die Stadt Bützow, jener Winkel der Erden, welcher „mir vor allen lacht", wo ich eine Brotstelle und ein Weib fand, wo ich liebte und lebe, wo seit meinem Abtreten vom Schuldienst und dem Ableben meiner geliebten Friederike die Götter mir jene otia gaben (nur stellenweise verbittert durch podagristische Vexationes in dem großen Zehen des linken Fußes), die jedem Menschen so wünschenswert erscheinen müssen, aber nicht einem jeden zuteil werden. In Bützow verlebte ich meine unschuldige Jugend mit Ausnahme jener Jahre, welche dem Studio auf der Universität zu Rostock geweihet waren, in Bützow war ich ein Mann, in Bützow wird man mich begraben; und sollte ich nach meinem Tode zur Strafe für meine Sünden einige Jahre oder Jahrhunderte lang nachts zwischen zwölf und ein Uhr zur Auslüftung hinausgeschickt werden, so werde ich in Bützow spuken, und als schwarzer Schulmeister, mit schlechtgekämmter Perücke auf dem Schädel, dem Haselröhrchen unter dem Arm und meiner Abhandlung Latium in compendio in der Tasche, den kommenden Generationen mit Vergnügen jenen heilsamen Schrecken vor dem Unbegreiflichen, jenen Schrecken vor dem Geiste einjagen, welcher (ich meine den Schrecken) uns täglich mehr abhanden zu kommen scheint.

In Bützow an der Warnow ist mir ganz allmählich das Kleinste zum Größesten und das Größeste zum Kleinsten geworden, und wenn ich von meinem Museo aus den Gang der Dinge betrachte, so gehört es nicht zu den geringsten Vergnügungen, zu sehen, wie der Spaß den Ernst ablöset, und wie die Welt ein gar jokoses und amüsantes Theatrum sein kann, vor welchem nur die Allerweisesten und die Allerdümmsten mit unbewegter Miene sitzen dürfen.

Sintemalen mir nun eine nicht ungütige Gottheit nach ihrem Gefallen einen annehmlichen Standpunkt zwischen Aufklärung und Dunkelheit angewiesen hat, so nehme ich mein Teil Lachen, wo ich es finde, und wenn ich den Kothurnus verstehe, so halte ich es doch nicht eines verständigen Mannes unwürdig, auch am Sokkus Gefallen zu finden; es gibt gottlob voller gepfropfte Schulsäcke als den meinigen, und niemals habe ich über dem Senat und Volke von Rom den Rat und die Bürgerschaft von Bützow vergessen. Ich habe nicht nur die Grammatik gelesen, sondern auch Candide; habe das Leben und die Meinungen Tristram Shandys studiert, imgleichen die Musarion und die Abderiten des Hofrates Wieland, — doch still, auch eine hochehrwürdige Geistlichkeit zu Bützow gehört teilweise zu meiner Freundschaft und Bekanntschaft, und „ich kenne die Pastöre" geradeso gut, wie der Herr Justizamtmann und Professor Bürger in Göttingen, und weiß, daß sie nicht nur an der leiblichen Tafel, oder Tafel des Leibes, Messer und Gabel gut zu führen wissen. Folgendes aber ist der Verlauf des großen Gänse-Tumultes zu Bützow, dessen Beschreibung ich sogleich mit dem Ausbruch desselben begann, in der Erwartung, er werde groß und denkwürdiger als alles sonst in dieser Art Vorgefallene werden. (V. Thucydid. bel. Pel. Lib. I, c. I.)

Wir, die wir in der Zeit der allergewaltigsten Ereignisse, die die Welt seit Jahrhunderten sah, leben; wir, denen der Postbote, ja jedes Botenweib täglich eine neue welthistorische Aufregung in der Ledertasche oder im Tragkorbe in den Erbherzog oder ins Haus bringt, wir mögen wohl mit Recht beneidet werden von manchem kommenden Geschlecht der Kannegießer.

„Ganz Welschland bebt und Sachsenland,
Das feste teutsche Reich;
Vom Gotthart bis nach Samarkand
Wird's Ziehens großer Teich."

Wir sangen das Lied vom Luftballon schon Anno 1785:

„Und Muhmeds grüne Fahne weht
Getränkt mit Christenblut,
Die Pforte knarrt, der Franzmann bläht,
Als wär's ihm echter Mut.
Nein! länger harren will ich nicht!
Her mit dem Luftballon!
Wer mit mir will, eh alles bricht,
Der eile, und davon!" —

aber wer hätte damals geahnet, mit welchem ganz andern behaglichen Schauder sich die Haare des teutschen Mannes unter der Perücke aufrichten sollten? wer hatte eine Ahnung von dem, was wir im verflossenen Jahr 1793 im neufränkischen Westen erleben würden? und wer, der unter eines wohlweisen Magistrats zu Bützow und Serenissimi mildem und väterlichem Regimente lebt, konnte wissen, wie balde uns der erschreckliche jakobinische Greuel vor die eigene Tür rücken sollte?

Im Erbherzog hatten wir unsern Klub der Honoratioren! —

Wahrlich ist es nicht die Sache eines weisen Mannes, sich ganz und gar in seinem Museo verschlossen zu halten. Vox viva docet ist ein gutes Wort; denn „warum zögen wir auf den gelehrten Jahrmarkt der Akademien, um dort aus der ersten Hand für bares Geld Wissenschaft und Weisheit einzutauschen, wenn uns diese Artikel der Höckerkram unserer Bücherschränke ebensogut liefern könnte?" fragte mein viel betrauerter Freund und weiland witziger Korrespondent, der Pagenhofmeister Musäus, und hat in den elysischen Gefilden, wo er wandelt, nichts dagegen, wenn ich hinzufüge, daß das Diktum: das lebendige Wort lehre, nicht nur von Jena und Halle, sondern auch vom Erbherzog, vom Rostocker Schiff, vom goldenen Bären und roten Löwen gelte, und daß kein Student im römi-

schen Reiche teutscher Nation, soweit es noch vorhanden ist, etwas dagegen einzuwenden habe. Seit dem seligen Hinscheiden meiner geliebten Friederike und dem siebenzehnten Junius 1789, allwo zu Versailles sich der dritte Stand zur Nationalversammlung erklärte, und die Revolution anhub, war ich im Besitze clavis magnae sapientiae, des Hausschlüssels, und ging mit Diskretion in den Erbherzog.

Ich ging jeden Abend, den Gott werden ließ, in den Erbherzog, sah im Sommer dem Kegelschieben zu, saß im Winter mit der Tonpfeife auf dem dritten Stuhle, links vom Bildnis Sereniſſimi, tat im Sommer, wie im Winter mein möglichstes, auch für mein Teil Bewegung in die Weltbegebenheiten zu bringen, und ging mit nicht geringem Vergnügen dem Hange nach Mitteilung und geselliger Anmut im Kreise der tabakswolkenumwogten Honoratioren von Bützow nach. Wenn wir auch nicht weise, unsträfliche Äthiopen, Lieblinge der Götter sind, so gehören wir doch auch nicht völlig in die Kategorie der wüsten ungefälligen Kymmerier, und der Berliner Doktor Herr Friedrich Kronemann, welcher in dem hier vor mir liegenden hundertundeinunddreißigsten Stück des Intelligenzblattes zur Allgemeinen Literaturzeitung vom Jahre 1792 bekannt macht, daß er eine Karte von den Gegenden der verschiedenen Geisteskultur herauszugeben gewillt sei, wird hoffentlich nicht die schwärzeste chinesische Tusche für unser Kolorit verwenden; oder wenn er's doch tun sollte, jedenfalls zu seinem eigenen Besten das Überschreiten der mecklenburgischen Grenze tunlichst vermeiden. Es klingt uns ein schönes französisches Lied — auch aus dem Jahre 1792 — noch immer in den Ohren:

„Savez vous la belle histoire
De ces fameux Prussiens?
Au lieu des palmes de gloire
Ils ont cueilli des raisins;"

ich will es aber nicht weiter nachsingen, denn es bringt mich auf unser eigenes Bundeslied im Erbherzog:

„Die Zeiten, Brüder, sind nicht mehr,
Wo Treu und Glaube galten;
Jetzt sind die Worte glatt und leer,
So hielten's nicht die Alten.
Wie mancher schwört jetzt Stein und Bein
Und nie stimmt seine Tat mit ein.
Wir wollen redlich sein!"

Ein poetisches Genie, welches mit der Post und mit zerrissenen Hosen von Weimar kam und nach Rostock ging, welches sich im Erbherzog festkneipte, und welches wir Honoratioren von Bützow vermittelst einer Kollekte auslöseten und weiter spedierten, hat uns diesen Vers und manch andern dazu als Gratial zurückgelassen, und wir singen den Gesang mit großem Gusto zum Bischof bei jeglicher feierlichen Gelegenheit:

„Daß Vater Noah Wein erfand,
Muß jeder Zweifler glauben;
Er schnitt die Reben mit der Hand
Und kelterte die Trauben.
Oft, wenn sich seine Kinder freun,
Berauschen sie sich in dem Wein.
Wir wollen mäßig sein!"

Diesen zweiten Vers intonieren wir gewöhnlich, wenn uns der Nachtwächter nach Hause geleitet, oder während er das Schlüsselloch für uns sucht, und 's macht einen sehr angenehmen und soliden Effekt in den Gassen von Bützow. Noch viel moralischer aber würde die Wirkung sein, wenn das Pflaster ein wenig besser wäre, und des Weges Unebenheiten den teutschen Biedermann samt seinem Gesang nicht so oft aus dem Gleichgewicht brächten. — —

Man schrieb den vierten November des Jahres 1794; von der See her hatte sich der gewohnte Nebel über das Obotritenland gelagert; wir hatten keine Ahnung davon, daß an diesem Tage Suwarow Praga mit Sturm nahm und zwölftausend Bürger, Weiber und Kinder niedermetzelte; wir hatten unsere eigenen Kämpfe zu bestehen und waren vollauf damit beschäftigt. Bürgerschaft und Magistrat lagen einander arg in den Haaren wegen der Verteilung des Gemeindeholzes.

Die schnell eingetretene Kälte hatte diesen faulen Fleck der städtischen Verwaltung zu einer brennenden Frage gemacht; die Gemüter waren um so erhitzter geworden, je mehr das Wetterglas gefallen war; die Ratssitzung am Morgen hatte einer Pariser Konventssitzung geglichen, am Abend zankte man in der Honoratiorenstube des Erbherzogs sich weiter. In Anbetracht aber, daß ich mein Deputatholz eingezogen hatte, und in Anbetracht, daß der bekannte Mister Edmund Burke in seinem Buche Vindication of natural society berechnet, daß seit Anfang der Historie sechsunddreißigtausend Millionen Menschen durch Kriege der Könige und Eroberer umgekommen seien, saß ich den Tag über ruhig, las Mangelsdorfs Hausbedarf aus der Geschichte (Halle und Leipzig bei Ruff) und Ephraim Moses Kuhs hinterlassene Gedichte (Zürich, bei Orell, Geßner, Füßli und Kompanie 1792) und ließ mich nichts anfechten.

Erst um acht Uhr abends ging ich auch in den Gasthof, und wenn es mit Recht heißt: nulli vitio unquam defuit advocatus, keinem Laster fehlte jemals ein Advokat, so bin ich gern in diesem Punkte mein eigener Rechtsbeistand und brauche keinen andern.

Durch den Nebel schienen rötlich die Lichter des Städtleins, einen rötlichen Schein warf meine Laterne in die bützowsche Finsternis, mit unheimlichem Gegurgel suchte die Warnow ihren Weg durch die Nacht, und an der Ecke des Marktes stieß ich auf einen andern bemäntelten Laternenträger, der ebenfalls den Dreimaster tief in die Stirn gezogen hatte und mit seinem

messingbeknopften Stabe vorsichtig die gefährlichen Stellen seines Pfades austastete.

Und wir erhoben beide die Laternen, uns zu beleuchten, und wir sprachen beide:

„Allerschönsten guten Abend, Herr Kollega!"

Auch der Kollaborator Magister Albus befand sich auf dem Wege zum Erbherzog.

Der arme Teufel! Er saß nirgends so warm wie in seiner Schulstube, oder im Klub der Honoratioren; seine Großmutter hatte ihn in Greifswalde studieren lassen und den Rest ihres Vermögens seiner Schwester vermacht, er hatte sich kümmerlich als Präzeptor, Korrektor oder dergleichen durchgeschlagen in Pommern, Mecklenburg, im Lande Sachsen, und war als ein ausgehungerter Wandersmann bei uns angelangt, um daselbst weiter zu hungern. Sein schwarzes Röcklein hatte längst die Wolle an den Dornbüschen des Lebens zurückgelassen; seine Kniehosen waren des Rockes würdig, seine schwarzen Strümpfe waren gestopft und seine Schuhe geflickt, und er war nach mir der gelehrteste Mann in Bützow. Deputatholz bekam er jedoch nicht, und die Verteilung des Gemeindeholzes konnte auch von keinem Einfluß auf seine Behaglichkeit sein. Er pflegte zweimal in der Woche bei mir zu essen und hatte keine Geheimnisse vor mir; ich aber hatte mir längst vorgenommen, seine Umstände durch Rat und Tat verbessern zu helfen, hatte jedoch leider noch nicht die Gelegenheit dazu gefunden.

Wir setzten unsern Weg natürlich Arm in Arm fort und näherten uns dem Erbherzog, dessen Fenster nach gewohnter Weise feurig in der Nacht erglänzten, in dem man aber an diesem Abend nicht sang:

„Die Pflicht befiehlt, das Wohlergehn
Des Nächsten nicht zu neiden,
Man soll, wenn Arme hilflos stehn,
Sie speisen, tränken, kleiden.

Der wahre Mensch sieht ihre Pein,
Um Trost und Hilfe zu verleihn;
Wir wollen Brüder sein!"

Im Gegenteil, auf der weiten Hausflur stand die Gastpatronin inmitten eines aufgeregten Haufens ergrimmter Plebejer aus der Bürgerstube, vergeblich bemüht, die Erregtheit derselben durch sanfte Worte oder durch drohend erhobene Fäuste zu beschwichtigen.

Als sie uns erblickte, machte sie sich und uns mit den Ellenbogen Raum durch das Volk und rief:

„O meine Herrens, meine Herrens, is dat eine Welt, is dat eine Welt! . . Nu, holt dat Maul, ji Diksnuuten, will je?! O meine Herrens, der Herr Doktor Wübbke sind drinnen bei den Herrens ans Wort von wegen dem Holze; aber wat helpt't Reden? seggt Spölk; das Holz is verteilet, und wer was gekriegt hat, hält's fest, und den Herrn Doktor Wübbke haben sie vor'n Jakobiner aufgesetzet und woll'n 'n aus'm Klub schmeißen, und — Vadder Ruddelbeck, ik schla' ehm noch de Näse in, wenn hei keine Ruh givt! — und diese hier stehn vor'n Doktor Wübbke und wollen mich in meine eigene vier Wände die Marselljöse und Karmonjole singen, und hier Schmidt der Schneider, und Holzrichter und Compeer und Scherpelz und so viel ihrer der Deubel aus dem Loch gelassen hat, brüllen mich und die Herrens die Ohren voll, als wären alle Pariser Satans hier in Bützow und im Erbherzog losgelassen, und wollen mich hier 'nen Konvent und 'nen Berg aufsetzen —"

„Dat will wi! dat will wi! un'n Vivat für'n Herr Doktor Wübbke!" schrie der Haufen, und die Gastpatronin stemmte die Arme in die Seiten, stellte sich fester auf ihren Füßen, aus weitgeöffneten Nasenlöchern Trotz, Hohn und Verachtung blasend.

„'n Vivat für'n Doktor Wübbke!" brüllte die Bürgerstube, „und nochmals, und abermals! und Freiheit! und Gleichheit, und —"

Alle aufgesperrten Mäuler blieben aufgesperrt, — die Tür der Herrenstube war plötzlich mit großem Gepolter aufgerissen worden; schwere Tabakswolken und ein Getümmel streitender Männer drängten sich hervor; — aus dem Dampf flog gleich einem schwarzen Kometen eine zerzauste Beutelperücke unter das Volk auf dem Hausflur, und ihr nach folgte der Doktor Wübbke, der Advokat und Bützower Danton, im hohen Schwung geschleudert von den kräftigen Armen der Patrizier. Mit Sausen fuhr er aus den Lüften herab in die Arme der Wirtin, welche in ihrem Fall den Schneider Schmidt, den Schuster Haase und den Fuhrmann Martens mit sich zu Boden riß. Über dem Gezappel und Gezerr aber stand großartig und würdig auf der Schwelle der Honoratiorenstube der dirigierende Bürgermeister Dr. Hane und rief mit gewaltiger Stimme:

„Silentium! Man schweige, — man brülle, man räsonniere nicht! Man respektiere seine von Gott eingesetzte Obrigkeit, halte seine ungewaschenen Schnauzen und verfüge sich nach Hause, ein jeglicher zu seiner Frau, daß sie ihm nach Verdienst den Buckel und den Kopf wasche."

Und neben dem dirigierenden Herrn erschien der Pastor Primarius Ehrn Jobst Klafautius, er erhob die Hände und in ihnen das geistliche Schwert, indem er milde Georg Beiers Geistliche Schlafhaube, mit tröstlichen Sprüchen aus der heiligen Schrift zusammengenähet, zum Besten des Bützowschen Stadtfriedens dem tumultuierenden Haufen über die Ohren zu ziehen strebte.

Ob diese erwünschte Ruhe aber ohne den harten Fall des Doktor Wübbke so bald eingetreten wäre, steht dahin. Er ist ein gescheiter, ein kluger, ein mundfertiger Mann, der Herr Doktor; aber er war augenblicklich auf den Kopf gefallen und ließ sich ohne weiteres Geschrei nach Hause abführen. Auch dem wilden Volke seiner Anhänger — dem Schwanz Robespierres — imponierte die patrizische Gewalttat; man verlief sich mit dumpfem

Gemurr, es gab Ruhe im Erbherzog und ich durfte mit dem Magister Albus ohne weitere Verhinderung meinen Platz am Tische in der Herrenstube einnehmen.

Zweites Kapitel.

Der Generalfeldmarschall Suwarow nimmt Praga; der Kämmerei-Berechner Bröcker redet in anseres. Auctor geleitet den Magister Albus nach Hause.

Sämtliche Pfeifen der Gesellschaft waren erloschen. Man atmete tief und schwer. Erregte Mienen, verstörte Blicke begegneten dem kühleren Beobachter, wohin sein Auge sich richten mochte. Nur Serenissimus sah in gewohnter wohlwollender, wohlgenährter Heiterkeit aus seinem Rahmen auf uns herab. Er stand unantastbar über dem wilden Kampf der Parteien; selbst der Doktor Wübbke hatte sich gehütet, ihn anzugreifen. Er konnte lächeln; nicht aber der Dirigens Doktor Hane, nicht die hochehrwürdige Geistlichkeit, nicht die hochlöbliche Arzneiwissenschaft, nicht ein ehrbarer Kaufmannsstand. Es war nicht mehr so in Bützow wie sonst, nicht mehr so, wie es sein sollte: der respektswidrige, blutdürstige, revolutionäre Zeitgeist saß auf dem Stuhle, welchen der Doktor Wübbke leer gelassen hatte, der Pesthauch aus dem Lutetischen Sumpf senkte sich auf unsere Häupter herab, und:

„Wer dieses Duftes sog, es erscheinet flugs
Das Schwarze weiß ihm! Tugend, Erbarmen sind
Ihm Namen; Eide Schaum der Wogen;
Lästerung Witz, und nur Unsinn Weisheit;"

sang Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg, im Junius dieses Jahres 1794, zum Klange seiner geweiheten Harfe. Übrigens

waren wir fest entschlossen, in der Holzfrage dem Sanskulottismus nicht nachzugeben. Wir hielten fest an dem Hergebrachten und schwuren wie die Handwerksgesellen zu Osnabrück beim Eintritt ins löbliche Gewerk: nichts Altes ab- und nichts Neues zukommen zu lassen.

„In das Raspelhaus mit dem Rabulisten, dem Septembriseur!" keuchte der atemlose Dirigens, und sämtliche anwesende Magistratspersonen und Ausschußbürger waren atemlos und entrüstet, wie ihr würdiges Haupt, mein sehr werter Freund Dr. Hane.

„Es ist eine entsetzliche Zeit, eine Zeit der Trübsal und des Zornes," seufzte die hohe Geistlichkeit, das Haupt melancholisch schüttelnd. „O über die Ruchlosigkeit der Menschen, das Heiligste ist vor ihren heillosen Händen nicht mehr sicher: — wie lange wird's noch dauern, so werden sie sogar —"

„Den Kirchenzehnten angreifen!" sprach ich, J. W. Eyring, mit Wehmut, und der geistliche Herr forschte auf meinem Gesichte nach dem von ihm daselbst vermuteten ironischen Schimmern; jedoch vergeblich. Mit der Ruhe und dem Ernst des Grabes hielt ich den brennenden Fidibus auf den Kopf der Pfeife und sprach im Innersten meiner Seele:

„Aera sacerdotes a nobis saepe requirunt,
Et tantum reddunt aeris ob aera sonum."

Ehrn Jobst Klafautius liebte mich nicht und verleumdete mich bei meinen bützowschen Mitbürgern als einen Voltairianer, ein Gefäß der Ungnade und einen heterodoxen Spötter. Wir waren schon Anno Achtundsiebenzig, als in Braunschweig die „Notgedrungenen Beiträge zu den freiwilligen Beiträgen des Herrn Past. Goeze" im Druck ausgingen, aneinander geraten.

Man vertrank die große Aufregung des Abends. Man trank mehr als gewöhnlich und sprach natürlich mehr und in höherem Ton als gewöhnlich. Ein jeglicher hatte seine Anklagen und

Beschwerden der satanischen, Tempel und Altar schändenden Zeit in das hohnlachende Angesicht zu werfen, und nur der Magister Albus saß stumm so nahe als möglich am Ofen, wärmte sich und hütete sich, seine dürre Freund-Heingestalt in das Licht und unter die Augen unserer Wohlbehaglichkeiten zu schieben.

Alles in allem genommen gehörte der Magister Albus so wenig in die Herrenstube des Erbherzogs zu Bützow, wie der Doktor juris Wübbke, den man soeben hinausgeworfen hatte.

Im brennenden Praga, jenseit der Weichsel, auf dem polnischen Leichenhaufen saß Peter Alexei Wassilowitsch, Graf von Suwarow-Rimnitzkoi, und schrieb seinen Bericht über den glorreichen Tag: „Hurra, Praga, Suwarow!“ — im Erbherzog zu Bützow an der Warnow erhob sich der Kämmerei-Berechner Bröcker und redete über die

Gänse von Bützow.

Nimmer sahe Rom eine verhängnisvollere Stunde! Nimmer gerieten teutsche Köpfe und Herzen durch ein Wort in schlimmere Gärung und Hitze! Niemals hätte der Kämmerei-Berechner Bröcker einen günstigern Moment zu seiner Rede auswählen können!

Von dem Geschrei des rebellischen Volkes auf dem Hausflur vor der Tür der Herrenstube im Erbherzog kam er auf das Geschrei der Gänse in den Gassen. Von alten hochweisen Senats-Edikten gegen diesen abscheulichen Lärm, dieses Gackeln, Gackern, Zischen sprach er, und lauter Beifallsruf, leises Beifallsgemurmel würdigster Männer belohnte ihn, als er in bündigster Weise den Zusammenhang der Holzfrage mit der Gänsefrage dartat, dem Doktor Wübbke auch in dieser Hinsicht seine naseweise, vorlaute, gickgackende Stellung anwies, Serenissimi landesväterlich wachsames Auge auf die Sachlage herniederzog und den Stall, den mauerumschlossenen Hofraum in die engste natur-, zivil- und kanonisch-rechtliche Verbindung sowohl mit dem Geschlecht Anser

als auch mit dem rechtschaffenen, biedermännischen, patriotischen teutschen Bürgertum brachte.

Es war von der Gastpatronin der große Punschnapf auf den Tisch (ξενία τράπεζα) gesetzet, und vom Fürsten der Männer, dem göttergleichen Dirigens Dr. Hane wacker in die Gläser des Kreises ausgelöffelt worden. Wir waren ein Vorwurf für Hogarths Grabstichel und schwuren, weder des Volkes noch der Gänse jakobinischen Unfug länger zu dulden; wir reichten uns die biedern Hände über der buntbemalten, episkopalisch-chinesischen Schale, und der Kämmerei-Berechner weinte Tränen der Rührung über die ungeahnte Wirkung seiner Suada.

„Sie fressen außerdem das Stroh ab, womit man augenblicklich wieder, des Frostes halben, unseres hochlöblichen Gemeinwesens Pumpen und Wasserkünste verwahret hat!" schluchzte er, an meine Schulter gelehnt, und als in diesem Augenblick Grävedünkel, der Viertelsmann, in unsern Kreis trat, uns die Bürgerstunde zu entbieten, sprach der Bürgermeister:

„Grävedünkel, Er erscheine morgen früh um zehn Uhr bei mir; anjetzo aber kann Er mich nach Haus bringen!"

Und Grävedünkel, welcher seinen heroischen Vorgesetzten auch nach der Punsch- und Polizeistunde verstand, erwiderte im heisern Baß:

„Zu Befehl, Herr Bürgermeister hochedelgeboren."

Mit nicht ganz sicherer Stimme sangen wir noch jenen Vers unsers Bundesliedes:

„Wer nach verbotnen Schätzen strebt,
Hat nie ein rein Gewissen;
Es foltert ihn, so lang er lebt,
Mit bösen Schlangenbissen.
Ein Irrlicht führt mit falschem Schein
Ihn in des Unglücks Gruft hinein.
Wir wollen weise sein!"

Wir waren weise, und ich führte den Magister Albus, der wenig Punsch vertragen konnte, sintemalen er wenig daran gewöhnt war, nach Hause, da ihm kein Grävedünkel zu Gebote war und die Kollegialität es erforderte, die Würde des Standes zu wahren. Auch er, der Kollaborator, war gerührt, beklagte seine jammervolle, hungrige, durstige Lage, nannte mich „Eure Magnifizenz", sprach davon, Kriegsdienste am Rhein zu nehmen und fing auf dem Marktplatz, vor dem Hause der Mamsell Hornborstel, an, laut zu weinen und zu schluchzen, lauter als der Kämmerei-Berechner nach seiner Rede.

Er schwärmte, wie von der Genieseuche angesteckt, und deklamierte, als sich in der Höhe ein Fenster öffnete und ein Wassertopf ausgegossen wurde:

„Laura, du blickst nach den funkelnden Sternen voll Sehnsucht:
ach, wär' ich
Doch der Olymp und säh' mit so viel Augen dich an!"

„Magister — Kollaborator — Albus?!" rief ich, ihn mit meinen zwei Augen ansehend; er aber antwortete, mich mit den Armen umschlingend:

„Blumen auf dem Altar der Grazien von Schatz, Leipzig in der Dykischen Buchhandlung. O Sacharissa!"

„Magister, Magister! Stehe Er fest! Nehme Er sich zusammen. Was würden Seine Scholaren zu solchem Gebaren sagen?"

Einen Kuß drückte mir der Kollaborator auf den Mund und stammelte:

„Trunken sind wir,
Beide trunken,
Ich von Janthes
Holden Blicken,
Du von meinen
Freudentränen.

Hamann! Johann Hamann! — Euere Magnifizenz, Munifizenz — o Sacharissa!"

„Wer ist denn diese Sacharissa, Magister?" fragte ich, weniger entrüstet, als den Umständen eigentlich konform war, und Albus deutete geheimnisvoll winkend nach dem Fenster in die Höhe; ich aber sprach:

„Die Mamsell Hornborstel?! Nun bei allen Liebesgöttern, gratulor! gratulor! Da wünsche ich Ihm Glück von Herzen und den allerbesten Erfolg; jetzt aber komme Er nach Haus, um auszuschlafen —"

„Ich würde dieses Tal um keinen Thron verlassen,
Doch um ein Küßchen von Lanassen
Verließ' ich's gleich!"

wimmerte der Magister und fügte noch einmal hinzu:

„O Sacharissa!"

Es gelang mir, ihn in sein Bett zu bringen.

Drittes Kapitel.

Auctor am Fenster; Weiber, Gänse und Senat von Bützow in der Gasse.

Es ist nicht gleichgültig, auf was der Weise sieht, wenn er an das Fenster seines Studierzimmers tritt, und fraglich wär's, ob die Kritik der reinen Vernunft ohne jenen weltberühmten Turmknopf zu Königsberg das Licht der Welt erblickt haben würde. Auf was der Herr Geheimerat von Goethe, der Herr Hofrat Schiller, der Herr Generalsuperintendent und Oberkonsistorialrat Herder in Weimar, der Herr Hofrat Wieland in Osmannstädt von ihren Musen- und Philosophenstuben aus blicken, weiß ich nicht: ich sehe in den Augenblicken, wo Sankt Johannes der Evangelist auf Patmos mit seinem Rebhuhn spielte, auf den

Brunnen meinem Fenster gegenüber. Ich sah auch darauf am fünften November des Jahres Siebenzehnhundertundvierundneunzig, um die elfte Stunde des Morgens, nachdem zwanzig Minuten vorher die „Herren" vom Rathaus gekommen waren.

Um diese Zeit stunden an dem rinnenden Quell Johanna, die Magd meines eigenen Hauses, Magdalena, die Haushälterin des dirigierenden Bürgermeisters Dr. Hane, Christiane, die Magd des Herrn Kämmerei-Berechners Bröcker, Regina, die Magd der Mamsell Hornborstel, welche der Magister Albus Sacharissa nannte, und einige andere des klaren und flüssigen Elementes bedürftige Weibsbilder aus dem Frauen- und Jungfrauenstande. Mit geflügelter Zunge verhandelten sie die Ereignisse der Stadt Bützow, historias urbis et orbis, und um sie her gackelte und kackelte das geflügelte Vieh der Gänse von Bützow harmlos, sorglos, ahnungslos.

Friede und Ruhe lagerten über dem Brunnen, wie der gelbe Nebel über Bützow, und mit Werthers bleichem Schemen versenkte ich mich in „das harmloseste Geschäft und das nötigste, das ehemals die Töchter der Könige selbst verrichteten". Gleich wie in Werther lebte auch in mir die patriarchalische Idee, „wie sie alle, die Altväter, am Brunnen Bekanntschaft machen und freien, und wie um die Brunnen und Quellen wohltätige Geister schweben".

„O, der muß nie nach einer schweren Sommertageswanderung sich an des Brunnens Kühle gelabt haben, der das nicht mitempfinden kann!" rief ich mit dem Doktor Goethe und schob frisches Holz in den Ofen. Als ich von dieser Verrichtung an das Fenster zurückkehrte, hatte sich die Szene verändert. Das gellende taktmäßige Gebimmel der Ausruferglocke traf mein Ohr; in der Mitte der Gasse stand, die Wichtigkeit seiner Stellung wohl kennend, Grävedünkel der Viertelsmann, entfaltete einen großen Bogen beschriebenen Papiers, und Gänse und Frauenzimmer versammelten sich im Kreise um ihn her, und die Passanten

blieben stehen, lauschend, was ein hochedler Magistrat seiner guten und getreuen Bürgerschaft zu entbieten habe.

Und Grävedünkel der Präkone räusperte sich und verkündete:

„Wasmaßen der Gänse Geschrei und ärgerlicher Unfug, Gackeln, Zischen, Strohabfressen von Pumpen und Brunnen von Tag zu Tag überhand nehmen und insupportabel zu werden den Anschein bei allen wohlmeinenden und ruhigen Bürgern und Insassen dieses Weichbildes zu Bützow gewinnen, hat ein wohllöblicher Magistrat unter heutigem Dato beschlossen und publizieret anhiedurch wie folget:

„Pro primo, es soll niemandem, es sei Mann oder Weib, hinfüro vergönnet sein, seine Gans zum öffentlichen Schaden und Ärgernis frei nach ihrem tierischen Willen laufen zu lassen in den Straßen, Kehrwiedern, auf den Plätzen und Gängen, es sei denn, der Gänsehirt oder Junge führe und leite sie, wie es mit seiner Pflicht zu verantworten steht.

„Pro secundo, es soll jedermann, es sei Mann oder Weib, vergönnt, gestattet und zugelassen werden, wie es von alters her Gebrauch ist, nach seinem oder ihrem Gebrauch, Nutzen, Umständen und Willen Gänse zu halten, Eier legen zu lassen, auszubrüten, zu schlachten und rupfen, in Ställen oder umschlossenen, wohl verwahrten Hofräumen, und niemand soll ihn oder sie hiebei in seinem oder ihrem guten Recht kränken, stören, hindern und vergewaltigen.

„Pro tertio, es soll einem jeglichen, es sei Mann oder Weib, freistehen, seine oder ihre Gänse den Tag über einmal zum freien Wasser zu treiben und treiben zu lassen, und soll ihn oder sie auch hierbei niemand kränken und hindern.

„Pro quarto, es soll hiemit eine städtische Polizei angewiesen sein, ein scharfes Auge zu haben auf jeden übelwollenden, ungehorsamen, nachlässigen Übertreter, es sei Mann oder Weib, und wird unserm Stadtknecht, Ausrufer und Viertelsmann Grävedünkel aufgetragen, jegliche ohne Aufsicht und Führung

umherlaufende Gans, ohne Ansehn der Person, aufzugreifen, sei es mit Gewalt oder List, sie in den Pfandstall zu treiben und zu inhaftieren bis auf weitere Verfügung und rechtlichen Spruch.

„Also beschlossen und publizieret, — Bützow, am Donnerstag, den fünften November Siebenzehnhundertvierundneunzig.

Dr. Hane, pro tempore
Bürgermeister."

Viel und vielerlei habe ich, J. W. Eyring, emeritierter Schulrektor zu Bützow an der Warnow, in einem langen Leben in Erfahrung gebracht, aber nichts, was sich mit dem vergleichen ließe, was vorging, nachdem Grävedünkel sein Dokument zusammenfaltete und sich wenden wollte, um es an einer andern Straßenecke dem Volke vorzuschnarren.

Besäße ich jene Feder, welche die mit dem Demokrit lachenden Abderitinnen schilderte, wäre Heinrich Füßlis Pinsel mein, welcher das Gespenst des Dion und den Herkules im Kampfe mit des Diomedes menschenfressenden Rossen erschuf: ich würde es versuchen, den Physiognomien und Gebärden unter meinem Fenster gerecht zu werden. Da ich aber nur den Kiel aus dem Flügel einer bützowschen Gans führe, so bescheide ich mich und sage nur, daß die Wirkung dieses Magistratserlasses eine erschröckliche war.

Keiner der versammelten Väter der Stadt schien, ehe er seine Stimme zu diesem Beschluß gab, mit seiner Frau, Haushälterin oder Magd die Sache beredet und beraten zu haben. Keiner der erleuchteten Senatoren hatte daran gedacht, in welcher Weise er sich seinem Hauswesen und dem Martinsbraten gegenüber justifizieren werde; — Wübble, der Maratist, mochte sich die Hände reiben; — Wübble, l'ami du peuple, triumphierte hinter jeglicher Bettgardine eines hochweisen Magistrates zu Bützow.

Weiber und Gänse erhuben sich, wie nur Weiber und Gänse sich erheben können. Nimmer konnten jemals die weimarischen

Hof- und Geheimderäte, die Königsberger Professoren, die Sterngucker zu Greenwich, die Umwohner des Vesuvs, Atnas und Heklas von ihren Fenstern aus etwas Ähnliches gesehen haben.

Auf die Stille erfolgte ein Sturm; Weiber und Gänse schlugen mit den Armen und Flügeln, als ob zehntausend Troerinnen die Vermählung der Helena mit dem Prinzen Paris feierten. Selbst Grävedünkels Ruhe und Stoizismus, bewährt in hundert Schlachten der Maurer und Zimmerleute, im Buhurt und Tjost, dem Kampf der Scharen und dem Einzelkampf, wich diesen Vociferationen und Quiritationen. Tumultus, clamor, lamentum, querela, planctus, garritus, cachinnus, risus solutus, fremor, strepitus, crepitus, vagitus stürmten über Bützow, und er — Grävedünkel — stand, und seine Gebeine zitterten, und es erbleichte der Karfunkel seiner Nase. Selbst der Dirigens, der den Doktor Wübbke aus dem Erbherzog dirigierte und mit göttlicher Hand, Macht und Kraft den klugen Führer des wilden Haufens niederschmetterte, nachdem er ihn gen Himmel geworfen hatte, würde hier das Hasenpanier aufgeworfen haben: Grävedünkel blickte umher und — nahm Reißaus, und das Gelächter der Nachwelt, risus posteritatis, heftete sich an seine Posteriora.

Auf dem Felde aber, welches dieser Feind der öffentlichen Ruhe so schmachvoll verlassen hatte, fuhren den nordischen Totenwählerinnen, den Walkyrien, gleich die Mägde von Bützow umher, bis sie urplötzlich auseinanderstoben, hierhin und dahin, eine jegliche zu ihrer Hausfrau; und Küche und Speisekammer, Schlafstube und Visitenstube hallten wieder von dem Unerhörten. Als die Herren vom Rathause heimkehrten, fanden sie die Suppe, welche sie sich eingerührt hatten, heiß, dampfend, gesalzen und gepfeffert auf dem Tische.

So ward Zeus' Wille vollendet.

Viertes Kapitel.

Handelt kurz und bündig von der Mamsell Hornborstel, welche dasselbe tut.

Mamsell Hornborstel, die von dem Magister Albus Lanasse, Sacharissa, Janthe, vom Kirchenbuche Julia Theresa Adolphine, von ihren Freundinnen und Freunden Julchen oder Jule, und von ihren Feindinnen und Feinden eine heimtückische, geizige alte Katze genannt wurde, war eine Jungfrau und die einzige Erbin des weiland Syndici Hornborstel, eines begüterten Mannes, auf dessen Grabsteine viel schöne und löbliche Eigenschaften und Tugenden in güldener Schrift aufgezeichnet zu lesen sind. Sie war über fünfunddreißig Jahre alt, erfreute sich eines kräftigen, sehnigen, wenn auch nicht runden Körpers, schwarzer, recht heller Augensterne, die Hohn, Tod und Verderben schon in manches Gegners Angesicht gesprüht hatten. Die verschiedenartigsten Gerüchte liefen über den letzten Grund ihres ehelosen, jungfräulichen Wandels in der Stadt um. Einige behaupteten, sie habe sich bei einer Durchreise Seiner Majestät des Königs Friedrich Wilhelm des Zweiten und Dicken von Preußen durch Bützow, in diesen erlauchten Monarchen verliebt, habe aber nicht vermocht, ihr kleines Lämpchen der glänzenden Sonne der Gräfin Lichtenau und dem Einfluß des Geheimen Kämmerierers Rietz und der Madame Rietz gegenüber zur Geltung zu bringen, und habe deshalb im heiligen Schmerz ihr Kränzlein so hoch aus dem Griffe der übrigen Menschheit gehängt. Wieder einige wollten behaupten, sie sei von Natura so sauer und griesgrämig, daß niemand es gewagt habe, nach diesem eben bemeldeten Kränzelein die Hand auszustrecken; die dieses aber sagten, waren zu den Verleumdern zu zählen und teilweise zu den Füchsen, welchen auch die Trauben zuweilen sauer scheinen. Ein dritter Teil der Wissenden, und ich muß hinzusetzen: nicht der geringste, hielt dafür, daß

Jule Hornborstel das vestalische Feuer des Dr. Hane, gegenwärtig regierenden Bürgermeisters zu Bützow, wegen schüre, und daß dieser, mein sehr würdiger und werter Freund, vor Jahren ein ziemlich zärtliches Verhältnis mit der Mamsell, allzu großer Charakterähnlichkeit halben, plötzlich und schnöde abgebrochen habe.

Dem sei nun, wie ihm wolle; Klio, die Muse der Geschichte, deutet auf das Haus der Mamsell Hornborstel, und der Historiograph der bützowschen Schreckenszeit hat dem feierlichen Winke der ernsten Göttin ohnverzüglich Folge zu leisten.

Nicht die Tochter eines patriarchalischen Königs der Vorzeit, sondern des Sattlers Scherpelz war Regina, die Wasser schöpfende Magd, welche die Nachricht von dem Edikt der Konsuln und des Senates der Mamsell Julia heimbrachte. In niedersassischer Zunge, vermischt mit Interjektionen aller Art, erstattete sie ihren Bericht und schloß mit der Frage:

„Un dat sall wi uns gefallen laaten?"

„Niemalen!" sagte die Mamsell Hornborstel und stand groß da, wie die siebente Szene des zweiten Aktes in Herrn Schillers Tragödie, Louise Millerin oder Kabale und Liebe; ich aber schreibe diese und die folgenden Szenen nach, wie sie mir der Magister Albus schilderte, welchem sie die Mamsell Hornborstel selber beschrieb.

„Den andern werden es ihre Weiber sagen, aber dem — dem Herrn Bürgermeister werde i ch meine Meinung verkündigen. Rufe mir den Doktor Wübbke, Regine!" sprach Sacharissa.

Die Tochter Scherpelzens besah ihre Herrin mehrere Augenblicke lang mit Staunen und Wundern; sodann schien sie die Meinung derselben zu begreifen und stürzte fort durch die Gassen von Bützow, den Advokaten herzuschaffen. Nach einer halben Stunde trippelte und hinkte er bereits durch diese Gassen von Bützow, neben der schnell hineilenden virgo und virago her, zum Hause der Mamsell Hornborstel.

Er hinkte und trug ein schwarzes Pflaster am Schädel; noch immer trug seine Perücke die Spuren des Griffes der patrizischen Hand, sein schwarzes Röcklein die Spuren des Hausflurs im Erbherzog. Grimm und Haß durchtobten seinen Busen. Geschlafen hatte er nicht, Gift war seine Nahrung gewesen, und Gift war er bereit von sich zu geben.

So trat er vor die Mamsell; was sie aber mit ihm verhandelte, das hat damals kein lebendiges Wesen außer ihnen in Erfahrung gebracht; selbst Albus wußte nichts darüber zu sagen, und Regina, die schön gegürtete Jungfrau, die versuchte, an der Türe zu horchen, wurde von ihrer Herrin in flagranti ertappt und mit einer klatschenden Ohrfeige heulend die Treppe hinunter und in die Küche gesendet. Nur aus dem auf diese Unterredung folgenden Auftreten des wilden, umstürzlerischen Volksverführers Wübbke konnte der Geschichtsschreiber seine Schlüsse ziehen, zog aber einen falschen.

Es grollte unter der Erde, es roch nach Schwefel; mit zusammengekniffenen Lippen und ihrem Strickstrumpf setzte sich die Mamsell Hornborstel ans Fenster, und der Advokat Dr. Wübbke verließ mit dämonischem Grinsen ihr Haus. Zwei große beleidigte Seelen hatten ihren Haß zusammengeworfen, und der Advokat Dr. Wübbke trug das Haupt hoch, lächelte schmelzend und erschien in der nächsten Zeit in einem neuen Anzug und wohlversehen mit den Mitteln, welche allein den Krieg zu Wasser und zu Lande führen können: unde habeat, quaerit nemo, sufficit habere.

Fünftes Kapitel.

Summum ius, summa iniuria: Wer für das Recht sorgt, hat für die Injurien nicht zu sorgen.

Nicht ein milesisches Märchen erzähle ich; einer strengen Muse folge ich Schritt für Schritt auf dem Fuße, und sie führt mich

wieder in das Klubzimmer des Gasthofes zum Erbherzog am Abend des dritten Tages nach der Austreibung der sieben Teufel, welche die würdige und respektable Versammlung in der ärgerlichen Person des kleinen und hageren Advokaten, des Doktors Wübbke, besessen hatten.

Banges Haingeflüster — Windsgesäusel im Heidekraut — Grabmaltrümmer — Eulenflug — Unken und Rohrdommelruf im Röhricht — giftiger Dampf aus unabsehbarem Moore — schlummerndes Gebein — Matthisson! Wahrlich, die Mamsell Hornborstel hatte recht: „den andern hatten es ihre Weiber gesagt," und die einzigen, welche noch heiteren Auges in dem sonst so geselligen Kreise umherzublicken vermochten, waren die Junggesellen, die Hagestolzen und die Witwer.

„Horch, Washington donnert: der Erdball erzittert,
Messina versinket, wenn Elliot wittert.
Kartaunen verscheuchen mein leiseres Lied,
Das bebend den eisernen Hallen entflieht;"

wahrlich, das grobe Geschütz der weiblichen Bützower Artillerie hatte seit der Grävedünkelschen Gassenrede nicht geschwiegen; zum Schweigen aber war das männliche Feuer gebracht, und des Aristophanes Lysistrate, kurzweiligen Angedenkens, würde ihre Freude an der Tapferkeit und Ausdauer ihrer Schwestern vom blumigen Ufer der Warnow gehabt haben.

Da saß die hochehrwürdige Geistlichkeit gesenkten Hauptes und bereute es tief, in das Anathema gegen die Gänse eingestimmt zu haben: sie hatte weder an die Zehntgänse, noch an die Gattin gedacht.

Da saß der Kämmerei-Berechner Bröcker, der Mann des Zornes, der Urheber des Jammers, vollständig nüchtern, ein Bild des Elends; hohläugig lehnte er die bleichgehärmte Wange, wenn auch nicht an den Aschenkrug, so doch auf die zitternde Hand, und bei niemandem in der Runde fand er den Trost der

bangen Schwermut; nur finstere und vorwurfsvolle Blicke wurden ihm zuteil, und er hatte es sich nicht selber zu verdanken, daß er nicht herausgeworfen wurde aus dem Erbherzog, wie der Doktor Wübble.

Da saß der Kaufmann, der Arzt, der Steuereinnehmer, und hinter jedem saß die schwarze Sorge.

Auf die Stimmung dieses Abends paßte nicht ein einziger Vers unseres kosmopolitisch-humanen Bundesliedes. Ach, der Bierkrug war nicht der Lethestrom, aus welchem man Vergessen, süße Bewußtlosigkeit trinken konnte.

„Horch — wie Murmeln des empörten Meeres,
Wie durch hohler Felsen Becken rinnt ein Bach,
Stöhnt dort dumpfigtief ein schweres, leeres
Qualerpreßtes Ach!"

Es war dieses Mal nicht der Hofrat Schiller, sondern der Pastor Primarius Klafautius, der dieses Ach aus der Tiefe seines umfangreichen Busens hervorholte und uns eine kleine Predigt oder Rede hielt.

„Christliche Brüd—, meine lieben Herren, wollte ich sagen; da sitzen wir wieder in freundschaftlicher Gemeinschaft, uns nach des Tages Arbeit, nach niedergelegter Bürde des Amtes, in bescheidener teutscher Weise von jeglicher Aufregung zu erholen und dem abgespannten Geiste die nötige Ruhe zu gönnen. Meine Seele erfreuet sich darob — Ihr Wohlsein, Herr Bürgermeister! — Niemand ist hoffentlich unter uns, der nicht dem andern mit herzlichem Wohlwollen entgegenkommt. Andächtige Gemeinde, wollte ich sagen, meine hochgeehrtesten Herren und Mitbürger, wer ist unter uns, der dem Nachbar, dem Freund, dem Kollegen, dem Bruder das kleinste Böse gönnen würde? Niemand! kann ich mit dankerfülltem Herzen ausrufen, — Niemand! Niemand! Meine Herren und guten Patrioten, wir stehen fest zusammen in diesen wilden, gottlosen,

pflichtvergessenen Zeiten; — wir haben es bewiesen, als wir jenen Unglücklichen, jenen Verführten und Verführer, den Herrn Wübbke, mit blutendem Herzen und weinendem Auge aus unserer Mitte stießen; als wir unsere Pflicht taten wie Abraham, da er hinging, seinen Sohn Isaak auf dem Berge Morija zu opfern. Meine hochverehrtesten Herren, sollten wir uns in unserer christlichen Opferwilligkeit nicht überhoben haben? Sollten wir nicht in jenen Stunden der Selbstüberwindung die Grenze, so zwischen dem Recht und Unrecht gezogen ist, überschritten haben, indem wir den Worten unseres vortrefflichen Herrn Kämmerei-Berechners im Taumel der Leidenschaft und Aufregung ein vielleicht zu williges Gehör gaben? Meine Brüd— Herren, ich stehe nicht an, auszusprechen, daß sich nicht ganz grundlose Einwendungen gegen unsere Äußerungen in betreff jener Hausvögel, welche wir Gänse nennen, erhoben haben. Ich habe Stimmen vernommen — Stimmen, welche — ich kann nicht umhin, es zu sagen — mit Bitterkeit jenen vielleicht ein wenig allzu hastig gefaßten Beschluß unseres wohllöblichen Magistrates — dessen weisen und wohlbedachten Anordnungen ich mich übrigens nach Gottes Gebot in jeder Weise unterwerfe — gerügt haben. Es ist nicht zu leugnen, daß wir allen Feinden der Ruhe und Ordnung, allen unpatriotischen Verächtern echt teutschen und mecklenburgischen Biedersinnes eine starke und scharfe Waffe in die Hand gegeben haben. O meine Herren, meine lieben Herren, sollte es wohl eines Christen und christlichen Bürgers unwürdig sein, einen als falsch erkannten Schritt demütig und zum allgemeinen Besten zurück zu tun? Könnte man nicht in einer zweiten Sitzung hochlöblichen Magistrates jenes Edikt, welches jener Spezies der Wasservögel, Gans genannt, den freien Aufenthalt in den Gassen von Bützow verbietet —"

„Revozieren?!" fragte die donnernde Stimme des regierenden Bürgermeisters. „Nimmermehr, so lange ich auf dem Amtsstuhle sitze! Revozieren, sich selber ins Gesicht schlagen, nur weil

die Menschheit erbarmungswürdig unter dem Pantoffel des Weibsvolkes steht, und dieses wieder für das Gänsevolk; den Umstürzlern Tür und Tor freiwillig öffnen!? Da komme mir einer!"

Ein Faustschlag krachte auf den Tisch hernieder, wie Zeus' Blitz aus dem Olymp.

„Herr Pastore," schrie der Dirigent, „Herr Pastore, ich bin Gott sei Dank kein verheirateter Mann und rekommandiere mich Seiner venerablen Ehehälfte zu allen nur möglichen Diensten; aber hier ist der Riegel nun einmal vorgeschoben, und meine Haushälterin weiß ich in dem nötigen Respekt zu erhalten. Meine Gänse halte ich, wie das Gesetz es befiehlt, von vorgestern an im Stalle inkarzerieret und hoffe, daß ein jeder gute bützowsche Bürger in dieser Hinsicht auch seine nichtsnutzige Schuldigkeit tut. Revozieren!? Bröcker, Kollega, Er ist mein Mann; was sagt Er zu diesem Vorschlag seiner Ehrwürden?"

Der Kämmerei-Berechner wäre bei dieser abrupten Frage fast unter den Tisch gerutscht. Sein schmales tschippewäisches Haupt verkroch sich so tief als möglich in dem hohen Rockkragen.

„Herr Kollega — Herr Bürgermeister," stammelte er, „ich — ich — die Gans — ist ein Schwimmvogel — ich habe — Aufregung des Moments und Doktor Wübbke — Exaltation und Punsch — sie, die Gans, ist — ein Vogel, welcher doch zu seiner Ausbildung — Fettmachung — eines weiteren Spielraumes — nach der Naturgeschichte — und näherer Einsichtnahme der Verhältnisse — zu bedürfen berechtigt — sein dürfte."

„Ich lasse Seiner Frau Eheliebsten mein Kompliment machen, Kollega," grunzte der Konsul. „Er ist ein qualifizierter Hase, Bröcker; aber revozieret wird nicht, und ich rate Ihm jetzt vor allem, daß sich Seine Schwimm- und Wasservögel nicht ohne Begleitung vor meinen und Grävedünkels Augen sehen lassen."

„Bravo, Herr Bürgermeister!" rief ich. „So habe ich mir immer jenen römischen Senator gedacht, der den ihn am Bart

zupfenden Gallier zu Boden schlug. Plus de galanterie! Wie Männer, wie Halbgötter wollen wir Unbeweibten vor dem Heiligtum der Gesetze wachen. Fiat justitia, pereat thalamus lectusque conjugalis! Was sagt Er dazu, Kollega Albus?"

Der Magister fuhr aus der tiefsten Geistesabwesenheit hervor, in welche ein Schulmann möglicherweise verfallen kann. Seine Seele war nicht bei unserm Gespräch, und es wäre eine Impolitesse gewesen, sie in die niederen Regionen desselben mit zu großer Hartnäckigkeit herabzurufen. Ich ließ sie höflicherweise in ihrer platonischen Konjunktion mit Sacharissa, Lanasse und Janthe; — dem armen hungrigen magisterlichen Leibe war selbst diese magere Seelenspeise zu gönnen; und es wäre nicht nur eine Impolitesse gewesen, sondern ein Peccatum in spiritum sanctum, eine Sünde gegen den heiligen Geist, nämlich der Sentimentalität und der wertherschen gelben Hosen, das lustige Pläsier mutwillig zu zerstören.

An diesem Abend erschien die große chinesische Punschbowle der Gastpatronin nicht auf unserm Tische; wir hatten nicht Ursache, Viktoria zu schießen, wie nach der Expulsion des Demagogen. Wohl hatten wir, wie in der Holzangelegenheit, unsern Willen durchgesetzt und das Feld behalten; aber es war Grund vorhanden, das Jubilieren und Vivatrufen darüber noch ein wenig zu verschieben. Grävedünkel hatte an diesem Abend niemanden nach Hause zu geleiten, man brach lange vor der Bürgerstunde auf, und die Laren und Penaten mehr als eines wackeren bützowschen Mannes runzelten die Stirn, zogen die Augenbrauen zusammen und zeigten die Rute. Aus mehr als einem Gänsestall, an welchem mich mein Weg vorüberführte, vernahm ich ein leises verhaltenes Gegackel, welches eine große Ähnlichkeit mit einem schadenfrohen Gekicher hatte. Das geflügelte Völkchen schien selbst im Traume sich der Proklamation des hochweisen Magistrates zu freuen. Es begegneten mir der Doktor Wübbke und der Sattler Scherpelz Arm in Arm; — auch der furchtbare Schneider, den Schmidt

die Genossen nannten, schwankte wandelnd daher, den Busen voll göttlichen Trotzes. Wieder stieg weißlicher Nebel aus dem Söhring vor dem Rostocker Tor, doch ein bleichlicher Mond leuchtete mir auf meinem Wege, und gute schützende Genien geleiteten mich sicher auf meinem Pfade und nach Hause. Ich kannte übrigens auch den Weg vom Erbherzog zu meiner Wohnung und wußte die Abgründe und schlüpfrigen Gebirge zu beiden Seiten und in der Mitte zu vermeiden; — es war kein geringes Kunststück. Es war überhaupt kein geringes Kunststück, ohne Gefährde durch die Anfechtungen der Stadt Bützow zu kommen und ein vergnügliches, helläugiges Alter zu erreichen, ohne an seiner Reputation und sonst manchem andern Dinge Schaden erlitten zu haben.

Sechstes Kapitel.

Auctor verzehrt mit dem Magister Albus seinen Martinsbraten. Madame Roland in Bützow.

Wenn es aller Erdgeborenen Last und Vergnügen ist, von Minute zu Minute, von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag langsam weiter zu kriechen, bis zu jeder glücklichen oder unglücklichen Katastrophe, bis zu jenem Augenblick, wo Kriechen und Hüpfen, Tanzen und Hinken, jedes annehmliche oder unangenehme Mouvement zu Ende ist: so kann es doch nicht der Beruf dessen, der den Mantel Klios gefaßt hält, sein, in gleicher Weise sich weiter zu bewegen. Sprungweise reißt der Hippogryph den Historiographen wie den Poeten mit sich fort: dürres quellen-, baum- und fruchtloses Land haßt das geflügelte Reittier, und der geschmackvolle Leser, die empfindsame Leserin sind ihm dankbar dafür; sie haben schon zu viel zu überschlagen, was mit ihrer augenblicklichen körperlichen oder geistigen Empfängnisfähigkeit nicht harmonieren will. Glücklich jener Schriftsteller, der allein für jenes süße Stündchen der Verdauung nach ein-

genommenem Mittagsmahl schreibt! Ihm allein blühen die angenehmsten Rosen der Popularität; ihm allein fallen jene hesperischen Früchte, welche der Drache des teutschen Buchhandels bewacht, von selber in den Schoß! Ihn erklärt das Volk für einen witzigen Kopf, und hätte er Selbstgefühl, so würde dieses ihm nicht den niedrigsten Sitz auf dem Parnaß, unter den Schöngeistern des menschlichen Geschlechtes einräumen! —

Ich, J. W. Eyring, besitze leider Selbstgefühl, ohne für das Verdauungsviertelstündlein zu schreiben; was die Weltgeschichte auf ihren ewigen Tafeln eingräbt, schreibe ich ab; den ganzen Monat November hindurch und den größten Teil des Dezembers bereitete sich das Städtchen Bützow mit echt teutscher Gründlichkeit auf die große erschreckende Krisis, welche in seinem Schoße zum Ausbruch kommen sollte, vor.

Siehe, es umschritten die Erinnyen die stille Wohnung, das Haus der scharmanten und plaisanten Jungfrau und Mamsell Hornborstel. Sie klopften auch an und traten auch ein, sie wurden von Scherpelzens Regina in das Visitenzimmer geführt, saßen stramm und steif nieder auf dem Kanapee, tauchten Rostocker Gebäck in die angenehm bräunliche Flut aus dem Land Arabien, und trugen grüne oder blaue, gelbe oder bunte, gestickte oder ungestickte Pompadours oder sonstige Strickbeutel am Arm. Mit höllischer Ausdauer und Geschicklichkeit machten sie Filet, scheußliches Netzwerk zum Fang der Verbrecher von Bützow und dem Universo; sie schüttelten ihre Schlangenhaare, die sie entweder matronenhaft mit drohend nickender Haube, oder mädchenhaft mit künstlichen Blumen und bunten Bändern dem Auge lieblich zu machen strebten. Sie kamen und sie gingen. Einzeln, zu zweien oder truppweise durchwandelten sie die Gassen der Stadt, und — Grävedünkel ging ihnen aus dem Wege!

Wohlweislich ging ihnen Grävedünkel aus dem Wege; es war Feindschaft zwischen den dunkelsten Gefühlen des gekränkten

weiblichen Busens und ihm, dem Wächter und Torhüter am Pfandstall. Er, der erbarmungslose Liktor des regierenden Konsuls, hatte begonnen, das neue Gesetz zu verwirklichen; — unnachsichtlich packte er zu — Kopf, Flügel, Hals, Schwanz — einerlei — da half kein Gigack, kein Gezappel und Gezeter, kein Drohen und Geschimpf, kein Kindergeheul; — fort mit den Verbrecherinnen, den Übeltäterinnen, hinab in den Tartarus! hinunter in den Abgrund! es lebe das Recht, und die Welt gehe unter! an den Galgen mit den brummenden Jakobinern und dem Doktor Wübbke! Gack, gack, gack, gigack, — es gackelte bedenklich in dem Karzer an der Grävedünkelschen Amtswohnung; der Kämmerei-Berechner Bröcker magerte allmählich zu einem Schatten ab, und — die Erinnyen durchschritten mit ihren Pompadours die Gassen von Bützow!

Zum behaglichen Martinsfeste hatte ich mir meinen eigenen Martinsbraten aus dem Pfandstall vermittels einer bedeutenden Summe klingender Landesmünze auszulösen, was natürlicherweise meinen Eifer, diese Historia würdig und gewissenhaft fortzusetzen, sehr erhöhte, mir jedoch den Appetit nicht verdarb.

Zu diesem Martinsbraten lud ich den werten Freund und Kollegen, den Magister Albus, ein, und er kam, ohne sich im kleinsten nötigen zu lassen. —

Der heilige Martin wurde ums Jahr 316 nach Chr. zu Stain in Niederungarn geboren; sein Vater war ein arger Heide und ein tribunus militum, der mit der Reitpeitsche wohl umzugehen wußte. Aus beiden Gründen entlief der Sohn dem Alten und wurde Bischof zu Tours, nachdem er vor dem Tore von Amiens den berühmten Schnitt in den Mantel getan hatte. Seit ihm einst bei einem Gastmahle der Kaiser Maximus den Becher zuerst reichen ließ, ist er Schutzpatron der Trinker bei aller löblichen Christenheit; das ihm zugeschobene Werk: Professio fidei de trinitate ist ihm unterschoben, denn er war ein jovialischer Herr und Heiliger, welcher sich so wenig als möglich sowohl mit

profanen wie mit geistlichen Schreibereien abgab; an seinem Jubeltage aber, dem elften November, erhielten und erhalten die Herren Pastöre vor und nach der Reformation ihre Zehentgänse, und das Volk briet und brät die ihm übriggebliebenen.

„Der heilige Martin soll leben, Herr Kollega!" sprach ich mit der dem guten Mahle angemessenen Würde, und —

„Das soll er, Herr Kollega!" sprach der Magister Albus.

Wir hatten den größten Teil des wohlbeleibten und wohlbereiteten Vogels im Magen, durch das Fenster sah der November:

„Rote Blätter fallen,
Graue Nebel wallen,
Kühler weht der Wind;"

im Ofen aber prasselte das Deputatholz; wir tranken Rheinwein, da die englische Blockade uns die roten Franzosen — und in dieser Beziehung, leider! — von unsern Seehäfen absperrte. Wir sahen das Wetter und uns durch die Gläser an; die Stunde der allersüßesten Vertraulichkeit und Mitteilung war gekommen.

„Und wie steht Er anjetzt mit der Mamsell Hornborstel, Herr Kollega?" fragte ich.

Der Kollaborator setzte das Glas auf den Tisch, ohne es mit den Lippen berührt zu haben, und sagte ruhig:

„Nicht wahr, ich bin ein recht dürrer Magister, Herr Kollega?"

„Nun, nun," sagte ich begütigend und blickte auf die kärglichen Reste der Gans; „ich habe dürrere gekannt."

„Ich nicht!" entgegnete jener mit einer wahrhaften Grabesstimme und setzte hinzu: „Die Perücke trage ich auch nicht allein der Gravität und Amtsehrbarkeit wegen."

„Es ist im Sommer, wie im Winter eine recht angenehme und bequeme Tracht; die alten Ägypter trugen sie bereits und zwar um des Klimas willen."

„Sie konnten höchstwahrscheinlich aber auch ihre Perückenmacher besser bezahlen," sagte der Magister. „Doch wir kommen

von der Sache ab; kehren wir zu ihr, das heißt zur Mamsell Hornborstel zurück. Hochgeschätzter Herr Kollega, unser Kollega, der Konrektor Winckelmann, hat zu Seehausen in der Altmark nicht mehr Hunger ausgestanden, ehe er nach Rom ging und katholisch wurde, als ich, sowohl auf Universitäten, als im Amte. Herr Kollega, die Mamsell Hornborstel ist mein Rom, um sie werde ich gleichfalls meinen Glauben mit Freuden vertauschen. Der auf so schmähliche Weise verewigte Konrektor Winckelmann war achtunddreißig Jahre alt, als er den Rubikon überschritt; ich bin ein Jahr älter. Ein Interesse für Ästhetik und klassische Schönheit habe ich nicht und gehe deshalb nicht nach Rom. Ich bin ein wenig trocken, und da es nicht meine Schuld, sondern meine Natur ist, so habe ich nicht Grund, mich dessen zu schämen. Wenn die Mamsell Hornborstel nicht klassische Schönheit besitzt, so besitzt sie doch jedenfalls Klassizität und würde mir für mein körperliches Wohlergehen von ebenso großem Nutzen sein, als der Kardinal Albani dem armen Winckelmann. Ja, die Mamsell Hornborstel ist mein Italien, und ich gedenke hinzugelangen wie der Kollege Winckelmann."

Ich, J. W. Epring, der ich die Menschen ein wenig zu kennen glaube, ohne ein Anhänger Lavaters zu sein, ich faßte gerührt und bewegt die Hand meines jüngeren Amtsbruders.

Es war nicht der rheinische Wein, sondern die allgemeine Menschenliebe, welche aus mir sprach, als ich sagte:

„O, Herr Kollega, Herr Kollega, gedenke Er auch an Triest und den niederträchtigen Mörder Arcangeli, gedenke Er an den Schlingel, den Taugenichts Casanova, und was einem sonst noch auf der Reise und am Reiseziel zustoßen kann. O Albus, Albus, die Ehe, matrimonium, connugium, connubium ist ein viel heimtückischeres, wenn auch manchmal ebenso anlockendes Land als jene schöne Halbinsel. Da gibt es außer Ungeziefer und Mördergruben aller Art feuerspeiende Berge aller Art; einige werfen Feuer aus, andere wieder nur Rauch, und abermals andere

Schlamm, was aber ebenfalls sehr widerwärtig und verdrießlich ist. Und — Magister — hat Er auch wohl an die Geschichte des Landes gedacht? Welche Eroberer und welche Sklaven! Hunnen und Vandalen, Langobarden und Franken, Araber, Franzosen, Hispanier, Teutsche, einzeln und durcheinander! Das hat oft arge Devastationen gegeben, und Kaiser und Päpste, einheimische und fremde Condottieri, Frundsberg und Bourbon, Ludovico Moro, Cäsar Borgia! Erinnere Er sich, das war ein toll Durcheinander. O Magister, hat Er auch wohl an seine preußische Majestät, die Gräfin Lichtenau und den geheimen Kämmerierer Rietz, hat Er an unsern hochverehrungswürdigen dirigierenden Herrn Bürgermeister gedacht? Unsere guten Bützower und Bützowerinnen haben diesen Ruf ebenso arg und schlimmer zertrampelt, als die Barbaren den italienischen Boden; — ich warne Ihn, Kollega, ich warne Ihn!"

„Herr Kollega," sprach der Kollaborator mit Fassung, „ich lasse die Geschichte der Vorzeit auf sich beruhen, — da ist viel Sage und Mythus. An den geheimen Kämmerierer Rietz glaube ich nicht."

„Und der Herr Bürgermeister?"

Der Magister zuckte die Achseln und hielt mir das leere Glas hin.

„Herr Kollega," sprach er, „es ist meiner bescheidentlichen Meinung nach nicht ausgemacht, wer bei jenem Histörchen mit dem längsten Gesichte und dem schlechtesten Gewissen abgezogen ist. Ich halte und schätze die Mamsell Hornborstel für eine höchst respektable und ingenieuse Person, welche ihrer Würde niemalen etwas vergeben haben kann, und welche noch heute sich nicht das Mindeste bieten läßt."

„Auch letzteres erfüllet mich mit Bangen und Sorgen für Sein Wohlergehen, Herr Kollega Albus. Sie lässet sich nichts bieten; aber sie versteht es, den andern Leuten sehr viel zuzumuten."

Der Magiſter hielt wiederum ſein leeres Glas her, rückte mir dabei ſo nahe als möglich, ſah über die Schulter nach der Tür und flüſterte ſodann in mein Ohr:

„Herr Kollega, es kann keine Meinungsverſchiedenheit zwiſchen ihr und mir beſtehen; wir ſind beide — Anhänger der Konſtitution vom Jahre Siebenzehnhundertundneunzig; — wir ſind politiſch einig!“

„Herr Kollega,“ flüſterte ich überraſcht zurück, „da gratuliere ich Ihm von ganzem Herzen; aber —“

„Aber der Herr Kollega meinen, weil man im Erbherzog im letzten Winkel ſitze und von all den Großmäulern und Dickköpfen überſchrien werde, und vernünftigerweiſe ſeinen Mund halte, ſo bringe man nur ſeine Zeit damit hin, die unnützen Buben das γιγγραίνω, ich gackele, du gackelſt, er gackelt, abwandeln zu laſſen und zu Hauſe den Diogenes Laërtius zu emendieren? Fehlgeſchoſſen, weit fehlgeſchoſſen! Man hat ſeit des Ariſtoteles Zeiten das Recht, ein politiſches Tier zu ſein; — es iſt ein Menſchenrecht, das man ſich nicht nehmen läßt. Man läßt einem hohen Ober-Schul-Kollegio zu Schwerin allen ſeinen Willen; aber die Zeitungsblätter lieſt man auch, wenn auch erſt aus dritter Hand, und ſeinen geſunden Menſchenverſtand konſervieret man nach beſten Wiſſen und Kräften. Nein, nein, dumm machen laſſen wir uns nicht mehr, und der vierte Auguſt des Jahres Siebenzehnhundertneunundachtzig war ein großer Tag; der Genius der Menſchheit weiß es, und die Mamſell Hornborſtel — Sacharissa weiß es auch!“

Jetzt war mir mit einem Male vieles Dunkele aufgeklärt. Wahrlich, es war eine nicht wenig glorreiche Idee, den Kollaborator zum Martinsbraten einzuladen und ihn mit dem herzen- und zungenlöſenden lyäiſchen Trank vom Rheinſtrom zu tränken. Hier war Bützow von einer neuen Seite: die Parteien traten ſcharf voneinander, die Gironde ſchied ſich vom Sumpf, Madame Roland und Vergniaud, d. h. Mamſell Hornborſtel und der

Magister vom dirigierenden Bürgermeister Dr. Hane. Aber was hatte die Gironde mit der Montagne, die Mamsell Hornborstel mit dem Doktor Marat-Wübbke zu tun?

„Solche temporären Verbindungen zwischen diametral entgegengesetzten Ansichten und Lebensläufen sind gestattet, wenn es sich um die Erkämpfung oder Festhaltung der höchsten Menschengüter handelt!" sprach der Magister und ging in der Überzeugung von der Wahrheit seiner Expektoration auf. „Es gibt kein anderes Mittel, den Incivismus in hiesiger Stadt in Trümmer zu schlagen. Verlieren wir die Gänsefreiheit, so verlieren wir damit alles, was uns noch fähig machte, an der großen Republik der Zukunft als edle und aufgeklärte Bürger und Bürgerinnen teilzunehmen. Wir haben noch gestern nachmittag die Sache beim Kaffee durchgesprochen, und ich habe Sacharissa versichert, daß auch Madame Roland mit dem hochseligen Bürger Robespierre mehr als einmal zu einem guten Einverständnis zu kommen gesucht habe."

„O Albus, Albus, was ist Er für ein Patron!" rief ich mit äußerster Verwunderung. „Ei, ei, ei, da sitzt er mir gegenüber, als ein Lamm, so kein Wasser trüben kann, und ist doch der Wolf, welcher das Schütt aufzieht. Wer hätte das in Ihm gesucht, und bitt' ich Ihn, was soll hochlöbliches Ober-Schul-Kollegium zu Schwerin zu solchen Dingen sagen? Das ist ja der reine Klub der Feuillants, Magister! Und der hat im Hause der Mamsell seinen Sitz? und den hat Er mitgegründet? und den besucht Er tagtäglich nach der Nachmittagsschule? was wird hohes Ober-Konsistorium und Ministerium dazu sagen, wenn der Lauf der Zeit solche Ungeheuerlichkeiten zutage fördert?"

„Sacharissa und ich fürchten weder den Lauf der Zeit, noch ein herzogliches Schulkollegium, noch sonst ein Kollegium. Wir sind zwei antike Klassiker; wir sehen hinweg über die Kerker der Tyrannei und blicken nach dem ätherischen Gestirn der Freiheit, wir setzen uns auf den prophetischen Dreifuß zu Delphi und prophe-

zeien, wir lauschen mit dem Ohr an der Wand der Zukunft; große Tage naben sich mit großen Schritten dem morschen Reiche der Teutschen. Wir warten auf den Flug der Winfeld-Adler in den Lüften, und —"

„Die Luft erfüllt sich mit hehrem Flügelschlag, und sie kommen, sie naben mit kapitolinischem Triumphgeschrei und lassen sich nieder auf dem Forum von Bützow; sie kommen langhälsig, weiß und gefleckt, die Gänse von Bützow, und Grävedünkel, ein gefesselter Titane, sitzt selber in seinem Pfandstall und singt die Hymne vom Fest des höchsten Wesens her:

„Dieu bon, dieu bon, donne à la terre
La paix, la liberté!"

„Es wird erhaben, es wird erhebend, es wird rührend sein, certum est; — übrigens aber, bester Kollega, denke ich, wir rauchen anjetzt mit dem ehrlichen Pfarrer von Grünau eine Pfeife balsamischen Tobaks zu unserm Kaffee. Wir haben eine gute Mahlzeit getan, den Erretterinnen der römischen Burg sei Dank!"

„O Sacharissa!" ersenfzte mein politisch amoroser Tischgenosse.

Siebentes Kapitel.

Eine Lämmerwolke am blauen Himmelszelt.

Es glimmte das revolutionäre Feuer unter der Oberfläche der obotritischen Ebene. Immer giftiger und drohender wurde die Stimmung des Volkes von Bützow, und jegliche Gans, die an der zwingenden Hand Grävedünkels in den Pfandstall wanderte, erschien einer jeglichen freidenkenden Seele als eine Märtyrerin, und man sah ihr nach in den Gassen wie dem Herrn von Necker, als er infolge seiner ersten Verbannung Paris verließ und sich

mit dem Taschentuch vor den Augen aus dem Wagenfenster lehnte und versprach, wiederzukommen. Es wurden im Laufe der Monate November und Dezember noch verschiedene Male Versuche gemacht, den hochlöblichen und hochweisen Magistrat zur Zurücknahme seines Ediktes zu bewegen, und wenn sich, wie sich das ja von selbst verstand, der größte Teil der versammelten Väter nunmehr für die Revokation erklärte, so schlugen die Versuche doch allesamt fehl; denn der Dirigens erklärte und stemmte mit Hand und Fuß sich dagegen. Mit eiserner Festigkeit saß mein hochverehrter Freund, der Doktor Hane, auf seinem kuruli schen Sessel. blitzte mit Verachtung herab wie der olympische Jupiter und erklärte von neuem, daß, solange er das Steuerruder des Gemeinwesens in den Händen halte, eine solche Schwäche der obrigkeitlichen Gewalt dem aufgeregten Zeitgeist gegenüber nicht statuiert werden solle.

Ein Schauder des Entsetzens ging durch die Stadt, und der Flußgott erhob erschreckt seine infolge der Jahreszeit blaugefrorene Nase aus den Fluten der eisansetzenden Warnow, als man eines Morgens an der Tür des Bürgermeisters ein Blatt Papier mit folgenden Reimen angeschlagen fand:

„Der Adel und die Clerisey
Schreyn über Pöbelraserey
Und Tollwuth aller Demokraten,
Woher sie rührt, ist flugs errathen; —
Vom Bisse der Aristokraten!"

Der Regierende wollte seinen Augen nicht trauen, Ehrn Jobst Klafautius, der Pastor Primarius, entging nur mit genauer Not einem Anfall von Schlagfluß, der elektrische Funke hüpfte von einem adeligen Hofe der ländlichen Nachbarschaft zum andern, wurde sogar in Schwerin verspürt, und das schlimmste war, daß man den Doktor Wübbke in keiner Weise der Urheberschaft bezichtigen konnte!

Der Doktor Wübbke war nicht der Mann, welcher sich so

leicht fassen ließ. Er tat klar dar, daß kein Mecklenburger einen solchen Reim gemacht habe und machen könne, und was das Abschreiben aus einem Musenalmanach und das Anschlagen an die Türe des Herrn Bürgermeisters betreffe, so halte er es unter seiner Würde als immatrikulierter Notarius, auf dahin bezügliche, freche, unverschämte und lügenhafte Insinnationen zu antworten, werde aber jedenfalls jedermann verklagen und bis in die höchste Instanz verfolgen, so ihn solchergestalt anzuschuldigen sich erlauben würde. Was gehe ihn, den Doktor Wübbke, der Pasquillant an? fragte tiefgekränkt der Würdige; — er, der Doktor Wübbke, sei ein ruhiger Bürger und gehe gelassen seines Weges; wenn er, Wübbke, sich in die Holzfrage gemischt habe, so sei das wahrhaftig nicht seiner selbst wegen geschehen, sondern nur der leidenden und unbeschützten, der lumpigen und frierenden Unschuld und Armut halben. Er, der Doktor Wübbke, gönne einer löblichen Bürgerschaft das Warmsitzen, denn auch er, Wübbke, gönne sich gern im Winter einen warmen Ofen. Was nun aber die Gänse anbetreffe, so seien ihm, dem Doktor Wübbke, dieselben ungeheuer, ja sehr ungeheuer gleichgültig; er halte keine, und eingeladen zu einem solchen Braten werde er auch nicht. Daß ihm durch solche heimtückischen Anklagen ein damnum irreparabile, ein unwiederbringlicher Schaden an seinem guten Rufe geschehe, müsse er in Geduld tragen, denn es sei besseren Leuten, als ihm, dem Doktor Wübbke, zu allen Zeiten in gleicher Weise ergangen; übrigens stehe nach seiner, Wübbkes, Meinung die lex contra nomenclatores und die lex Cornelia de falsis gleich hinter der lex Iulia majestatis und der lex Iulia de sacrilegio, und er, Wübbke, halte den, so ihn, den Doktor Wübbke, in so ehrabschneidender Weise, sei es schriftlich oder mündlich, angreife und beschädige, für ebenso ruchlos und vogelfrei, wie den, so sich an Obrigkeit und Kirche, ja an der allerhöchsten Person Serenissimi, des durchlauchtigen Herzogs und Herrn selber vergreife.

Also sprach der Doktor Wübbke in den Gassen und auf den Märkten und trug sein Haupt immer höher erhoben, hatte aber die zerzauste Perücke, die Brausche am Cranium und die bedenkliche Erschütterung des Cerebelli auf dem steinernen Pflaster der Hausflur im Erbherzog doch nicht vergessen; — er warf nur ganz geheim seine Gewürze in die Suppe, welche er meinem Freunde und Gönner, dem regierenden Herrn Bürgermeister, kochte; er rührte im Dunkeln mit dem jakobinischen Quirl im Hexenkessel. Mit den wilden, rohen Genossen, den furchtbaren Sanskulotten von Bützow, saß er, ein unheilvoller Thersites, in dem Nebel und arbeitete an dem Verderben; aber — mit jedem Blick der ewgen Sterne fällt, — wie wenn die Düsternis der Alpenhöhle — mit ungewissem Glanz der Mond erhellt, — ein Strahl der Hoffnung sanft in meine Seele, — daß es ihm nicht ganz gelingen werde, dieses löbliche obotritische, welatabisch-harmlose Gemeinwesen seinen gottlosen katilinarischen Gelüsten und Begierden in blutgieriger Wollust aufzuopfern. Daß meine matthissonsche Hoffnung mich nicht ganz täuschte, können der günstige Leser und die liebliche Leserin daraus ersichtigen, daß es mir gottlob vergönnt ist, die Geschichte der grausamen Verschwörung als Gewährsmann aufzuschreiben.

Ich kann es nicht leugnen, daß meine Seele sich über das dumpfe Brausen des Sturmes in der Ferne erfreute. Über zwei Menschenalter hatte ich in Bützow gelebt, ohne das Maß des Gewöhnlichen in meinen Erlebnissen überschritten zu haben; jetzt pochte das Extraordinäre an die Tür meines Museums, und ich erhob mich und machte freudig meinen Diener.

Wir wissen alle, welch ein harter Winter der des Jahres Siebenzehnhundertvierundneunzig wurde, wie das Thermometer auf siebzehn Grad unter dem Eispunkt fiel, was die Armeen in den Niederlanden und in Flandern auszustehen hatten, wie die Maas und die Waal zufroren, und wie Pichegru zu unserm und des Herzogs von York großem Schrecken mit seinen Neufranken

darüberwegspazierte und Grave, Breda, die Bommelinsel und das Fort Sankt Andreas mit Sturm nahm. Wir wissen, wie der Erbstatthalter mit dem Engländer schleunigst nach England ging, und wie der gallische Hahn mit Triumph nach Amsterdam hineinkrähte: jetzt mag die Welt auch erfahren, wie wir diese Zeit der großen Kälte und der großen Haupt- und Staatsaktionen in unserm Winkel an der ebenfalls zugefrorenen Warnow verbrachten.

Der Doktor ging im Dunkel umher mit den Gevattern Scherpelz, Haase, Martens, Schmidt, Compeer, Narbe, Hoyer und andern finstern Geistern mit andern finstern Namen. Die Mamsell Hornborstel gab einen großen Tee, bei welchem der Magister und Kollaborator Albus zuerst Ästhetik nach Johann Georg Sulzers Theorie der schönen Künste vortrug, sodann einiges Rührende und Empfindsame aus dem Damenkalender zum Nutzen und Vergnügen für Siebenzehnhundertdreiundneunzig vorsäuselte und zuletzt mit Enthusiasmus und Inspiration seine politische Fackel vor den schönen Augen seiner angebeteten Julia leuchten ließ. Am siebenundzwanzigsten Dezember, einem Sonnabend, wurde die Gans der Mamsell Hornborstel in den Pfandstall geführt.

Achtes Kapitel.

Auch der Magister Albus macht sich unnütz im Erbherzog und verläßt ihn.

Am siebenundzwanzigsten Dezember, einem Sonnabend, morgens zwischen acht und neun Uhr, wurde die Gans der Mamsell Julia Hornborstel von Grävedünkel in den Pfandstall geführt, und die Wasser brachen los.

Ich folge auch hier wieder als Gewährsmann dem Magister, den sein intimes Verhältnis zu dem Hause der Mamsell und der Jungfer Scherpelzin aufs beste zur Observation für mich hin-

stellte, indem es ihm die feinsten Fäden aller Intrigen und Vorgänge unter den Augen hinschnurren ließ.

„Darauf habe ich nur gewartet!" sprach, ihre Dormeuse mit dem Anstande einer Römerin zurechtrückend, die Mamsell Hornborstel, als die wiederum atemlose Regina mit der Nachricht von dem Faktum hereinstürzte. „Rufe Sie mir den Magister Albus, Scherpelzin."

„In den Weihnachtsferien hat selbst der arggeplagte Schulmann Zeit zu jedem Ritterdienst," erzählte der Kollaborator; „auf den Fittichen der Hochachtung und zarten Neigung folgte ich der frohen Botschaft der siebenfärbiggeflügelten Iris und mußte von ihr darauf aufmerksam gemacht werden, daß die holde Herrin nicht erwarte, ich werde mich in Schlafrock und Pantoffeln vor ihr präsentieren. Die Göttliche gestattete mir auch, meine Perücke aufzusetzen, und so trat ich vor sie, wohlpräpariert, den Kampf für sie mit allen Mächten des Himmels und der Erde aufzunehmen. Ich trat ein in ihr Zimmer, hielt die Hand geblendet über die Augen und rief: „O, Sacharissa!" Sie saß auf dem Kanapee, wo sie gewöhnlich zu sitzen pflegt, ihr Blick war Feuer und zwar mehr als gewöhnlich, und sie sah mich an — groß sah sie mich an — stumm sah sie mich an. „Mamsell!" rief ich; sie aber winkte mir und redete folgendermaßen:

„Magister Albus, ich habe Ihn als einen zivilen, gescheiten und nicht unaimablen Menschen kennen gelernt; — Er ist in einem nicht unkonvenablen Alter, gesund und eines verträglichen Gemütes; ich habe während meines Lebens unter Seinem Geschlechte wenig Konnäsantsen gemacht, welche Ihm in hinsicht des Temperaments und der angenehmen Intentionen und Sentiments gleichgekommen wären. Ich schmeichle Ihm nicht, wenn ich Ihm offen sage, daß Er mir recht wohlgefällt. Magister, Er ist zwar nur ein hungriger Schulmeister, aber Gott siehet mehr auf das Herz, als auf den Rock und was gehen mich die Löcher in Seinen schwarzseidenen Sonntagsstrümpfen an? Magister,

wir sind beide ein paar verständige, räsonnable Leute, und Er mag mir antworten oder nicht, nach Seiner Beliebung; aber die Frage will ich an Ihn stellen: wieviel er für mich gegen Seine vorgesetzte Behörde wagen will, wie weit er sich in dieser ungerechten Sache für mich kompromittieren will; kurz, was Er tun will, um mich und mit mir Sein Vaterland aus dieser grausamen und unerhörten Tyrannei herauszureißen; was Er tun will, mir meine Gans und Rache am Doktor Hase und Sich unvergänglichen patriotischen Ruhm zu verschaffen?!" —

„Herr Kollega," sagte der Magister Albus zu mir, J. W. Eyring, „wenn der Mann also angeredet und angeblitzt wird von einem solchen Weibe, so sieht er sieben Sonnen und sieben Monde zu gleicher Zeit vor seinen Augen tanzen. Und wenn er so viel Herrlichkeit zu gewinnen und so erbärmlich, so hundsgemein wenig zu verlieren hat, so wird er rabiat und verrückt zu gleicher Zeit, möchte sich die Brust auf- und sein flammenspeiendes Herz herausreißen und es der Himmlischen in die Hände drücken und schreien: Nimm, zermalme, iß! Herr Kollega, vom Wirbel bis zur Zehe wird der größte Tropf Mann und fühlt sich fähig, den Pelion auf den Ossa oder umgekehrt, wie es der Holden gefällig ist, zu türmen; fühlt den Beruf, zehntausend Augiasställe zu misten und fünfzigtausend lernäische Schlangen zusammenzuwickeln, sie hinten in die Rocktasche zu schieben und sich zerquetschend daraufzusetzen. So tat ich, Herr Kollega, und sprach mit stammelnder Zunge zu der Adonide: „Stern der dämmernden Nacht, erwarte die Dämmerung! Cathbat fällt durch Duchomars Schwert, ich gebe Ihr mein Wort darauf, Mamsell Hornborstel! Liebliche Tochter von Cormac, ich liebe dich wie meine Seele, und Turas Höhle, scilicet die Honoratiorenstube im Erbherzog wird widerhallen vom Geächz der Gefallenen. Mamsell Hornborstel, Sacharissa, Lalage, Janthe, o Lanasse, ich pfeife auf das Ober-Schul-Kollegium. Auf, Winde des Winters, auf, blast über die graue Heide; brüllt, ihr Ströme des Gebirgs;

heult, ihr Stürme und bestellt meine besten Komplimente an die Herren zu Schwerin! Saget ihnen, Julia sei mein, und sie möchten einen andern Narren schicken, der dumm genug sei, auf solche Weise langsam zu verhungern. — Sie wird heute abend von mir hören, Mamsell, verlasse Sie sich darauf!" — also rief ich, stürmte von dannen, drückte auf offenem Marktplatz dem Doktor Wübbke die Hand und schloß mich auf meiner Stube ein, die Donnerkeile des Abends zu schmieden."

So erzählte der Magister, und ich, der Historiograph, nehme den Faden der Handlung wieder in meine eigene Hand.

Weder von den Menschen, noch den Grazien, noch den Musen aufgesucht, hatte ich mich der harten Kälte wegen an diesem Tage fest in meinem Museo eingeschlossen gehalten, aber nicht, wie der Magister Albus, Donnerkeile geschmiedet, sondern Hampsons Leben des John Wesley in der Übersetzung durchgesehen. Die Biographie des frommen Mannes und Stifters der Methodisten hatte mich recht fromm, friedlich und milde gestimmt und mein Herz mit Zärtlichkeit, Neigung und Liebe gegen sämtliche Brüder und Schwestern rund um den Erdball herum erfüllt. Die Lehre von der seligmachenden Gnade, der zufolge ein Mensch augenblicklich aus einem Sünder ein guter Christ werden kann, erschien mir recht plausibel und kommode, und wären die Verzückungen, die epileptischen Zufälle, das Zubodenstürzen, das Geschrei, welches alles den Durchbruch der Gnade begleitet, nicht gewesen, ich würde mich von ganzer Seele und von ganzem Gemüte nach diesem geistigen Zahnen gesehnt haben. So aber blieb ich, und nicht nur aus diesem Grunde, sondern auch ein wenig dem Herrn Pastor Primarius Klafautius zuliebe, ein Gefäß der Ungnade, ein unangezündeter Leuchter, ein Kind der Sünde und antwortete, als der Abend genaht war und meine Haushälterin hereintrat und die Frage stellte, ob ich auch an dem heutigen Abend in den Klub gehen werde:

„Was sollte mich abhalten?"

Es hielt mich nichts und niemand ab; eine hohe Macht sorgte dafür, daß ich an diesem Abend glücklich den Erbherzog erreichte, ohne den Schrecknissen des Wetters und des Weges zum Opfer zu fallen: die Nachwelt hatte mich immer noch nötig. Wer hätte ihr wie ich die Ereignisse dieses Abends schildern können?!

Da saßen sie, die trojanischen Greise, aber nicht grinsend und schmunzelnd, als ob ihnen eben die arge, kokette und sehr schöne Helena die Bärte gestreichelt und den Honigtopf vorgehalten habe. Ihre Häupter waren gesenkt, ihre Nasen ruhten auf den Rändern ihrer Gläser. Ihrer tönernen Pfeifen Gewölk hing über ihnen gleich den vulkanischen Dämpfen, welche den Untergang von Herkulanum und Pompeji und den Tod des älteren Plinius ankündigten und zur Folge hatten. Nur der Bürgermeister sah wie gewöhnlich frisch und keck durch den Nebel, hielt sich aufrecht in seiner jovialen Breitschulterigkeit und ließ seine Stimme gleich einem natur- und menschenerfrischenden Donner über den Tisch und an den Wänden mir zur Begrüßung hinrollen. Der Magister Albus war noch nicht vorhanden — der kam erst später.

Man brachte in gewohnter Weise allerlei aufs Tapet: die Witterung, die Fortschritte der Gallier in den Niederlanden, die Weißenburger Linien, die kaiserliche Armee, den Herzog von York, den Bau des neuen Spritzenhauses, den letzten Brand in Rostock; aber alles fiel totgeboren zu Boden und blieb liegen, wie es lag. Wenn eine witzige Bemerkung des Dirigierenden notwendiger- und höflicherweise belacht werden mußte, so geschah das so hohl, als ob eine Gesellschaft Verdammter im Tartarus die vergeblichen Anstrengungen der Danaiden oder des Sisyphus, oder die Grimassen des Tantalus belache.

Um neun Uhr, als wir alle dem Entschlummern so nahe wie möglich waren, — kam der Magister, trat in gewohnter Weise unhörbar ein, schlich in gewohnter Weise mit zusammengezogenen Schultern an den Wänden hin, nahm in gewohnter Weise den ihm von Rechts wegen zukommenden schlechtesten, zugigsten

und dunkelsten Platz an der Tafel ein und trug doch den Funken bei sich, welcher die Honoratiorenstube in die Luft sprengen sollte.

Als der Ärmste, Jüngste, Schüchternste der Tafelrunde war natürlich auch der Magister das Stichblatt des Humors der witzigen Köpfe derselben. Jahrelang hatte man ihn aufgezogen, und jahrelang hatte er das mit lächelnder Demut, ohne den allergeringsten Anschein von Widerstand oder Gereiztheit ertragen. Selbst dem Pastor Primarius fiel dem schäbigen Kollaborator gegenüber von Zeit zu Zeit das Brett — nämlich das Stirnschild Aaronis — ab, und er machte einen schwächlichen Versuch, ein Bonmot über ihn zu erfinden und preiszugeben. Der Bürgermeister war wahrhaft groß in betreff des Magisters, und sein wanderschütterndes Gelächter vermochte den Armen zu einem Schatten platt zu drücken. So mußte es denn wie eine Geisterapparition aus der Fabrik Cagliostros auf die Gesellschaft wirken, als dieses Nichts urplötzlich mit heller, schneidender Stimme nach einem Glase Bischof, „der Ambrosia Bruder Episkopal" rief, dasselbe mit einem klassischen Fluch als „zu schwach" wieder hinausschickte, emporschnellte, auf den Tisch schlug, daß selbst der Bürgermeister zusammenfuhr, und rief:

„Bürger von Bützow!"

„Holla?! stammelte der Dirigens.

„Bürger von Bützow! Quiriten!" rief der Magister von neuem, den Unterbrecher mit einem indeskriptibeln Blicke der Verachtung und des Hohnes zur Ruhe verweisend: „Bürger von Bützow, patriotische Männer, Söhne des teutschen Armins, des Winfeldsiegers! Als die Franken unter Anführung des Generals Custine, wie jedermann bekannt ist, im Herbste des ewig denkwürdigen Jahres Siebenzehnhundertzweiundneunzig Mainz eingenommen hatten, sprach in der Gesellschaft der Freunde der Freiheit daselbst der leider zu Anfang dieses jetzigen Jahres in Paris allzufrüh verstorbene Herr Professor Forster folgender-

maßen: „Es sind nun gerade dreihundert Jahre verstrichen, seit der Graf von Nassau den Mainzern ihre Freiheit nahm. Er ließ damals ein Stück Eisen in der Gestalt eines Steins mit Ketten an dem Richthaus befestigen und sagte: wenn die Sonnenstrahlen diesen Stein schmelzen, dann sollt ihr eure Privilegien wieder haben! — Mainzer, Bürger, jetzt wollen wir dieses Denkmal der Barbarei feierlich abnehmen und Denkmünzen daraus schlagen lassen mit der Umschrift: ‚Die Strahlen der Wahrheit haben ihn geschmolzen!' . . . . Bürger von Bützow, auch uns ist ein solches Gedächtniszeichen der Tyrannei in der Mitte unseres Weichbildes aufgehängt worden, auch uns sind unsere Privilegien genommen; aber um drei Jahrhunderte ist die Menschheit fort und dem Lichte entgegengeschritten; Bürger von Bützow, hier bin ich aufgestanden unter euch, deut' auf den Stein des Ärgernisses und spreche ebenfalls: die Strahlen der Wahrheit werden ihn schmelzen!"

Hier sprang auch der Bürgermeister, der sich allmählich aus der ersten Erstarrung emporraffte, auf; aber der Magister drückte ihn wie ein Kind auf seinen Sitz hinab und schrie:

„Bleib Er nur ruhig sitzen, Herr, ich bin noch nicht fertig mit Ihm! . . . Bürger von Bützow, teutsche, aufgeklärte Patrioten, Freunde der Freiheit! Am fünften November hat die Faust ruchloser, brutaler Gewalttätigkeit, welche sich erfrecht, sich die wohlklingenden Namen Gesetzlichkeit und Ordnung beizulegen, gewagt, in unsere und der Natur geheiligte Rechte einzugreifen, Unsere Frauen und Bräute sitzen in ihren Kammern und verachten uns Schwächlinge; — unsere Gänse, eingesperrt in ihre dunkeln und engen Käfige, ins Gefängnis geworfen, wenn sie die schützende Schwelle des Hauses oder Hofraumes überschreiten, leiden, abgeschnitten vom freundlichen Element des Wassers, abgeschnitten von der wonnigen Frische des ewigen Äthers, an Magen- und Unterleibsbeschwerden jeglicher Art, vorzugsweise aber an Dyspepsie; — der motus peristalticus,

die wurmförmige Bewegung ihrer Eingeweide, wird immer unregelmäßiger, wird bald gänzlich aufhören, und — die Götter mögen uns vor dem Genuß der entseelten Leichname gnädigst bewahren! . . . . Bürger von Bützow; ich lese bittere Reue von den Gesichtern mehrerer der hier Anwesenden ab. Ein Dämon hat mehr als einen wackern Mann verführet, den Mund zur unrechten Stunde aufzutun; teutsche Männer und freie Bürger, ich öffne ihn zur rechten Zeit! . . . Herr Kämmerei-Berechner Bröcker, ich habe mit der Frau Eheliebsten den Kasum durchgesprochen und sie stehet auf meiner Seite, Herr Bröcker! . . . Herr Pastore, ich weiß, wie die Frau Gemahlin über den Fall denket! Meine Herren, die gewalttätige Faust, welche unsere Ruhe und den lieben Hausfrieden über den Haufen geworfen hat, ist die Faust eines hohnlachenden, jämmerlichen, verächtlichen Hagestolzen, der ein solches häusliches Glück nicht kennt und achtet, und der es mit Willen und Vorsatz überall, wo es ihm aufstößt, diabolisch zu vernichten intentieret ist."

„Nu ward mi dat denn doch to arg!" ächzte der Bürgermeister, abermals den Versuch machend, aufzustehen.

Mit verdoppelter Gewalt drückte ihn jedoch der Magister abermals und wieder hinab, schob ihm die spitzige hungrige Nase dicht vor das bedenklich apoplektisch rot gewordene Gesicht und grinste:

„Herr, sitze Er ruhig in drei Teufels Namen! Er hat doch wahrhaftig lange genug das große Wort hier gehabt, nun lasse Er auch einmal 'n andern reden und sitze Er still, ich bin noch nicht fertig mit Ihm! . . . Bürger von Bützow, sollen wir diese Faust in unserm Hause, sollen wir sie hinter den Gardinen unseres Ehebettes noch länger tolerieren? Sie wird uns überall vor die Nase gehalten, beim Frühstück, beim Mittagstisch, bei der Abendmahlzeit. Sie folgt uns dräuend auf unserem Spaziergange und folgt uns nach harter Tagesarbeit in den Erbherzog — hier ist sie!"

Mit einem Gestus, der des Bürgers und Volksrepräsentanten Danton würdig gewesen wäre, zeigte der Magister auf die feiste

Hand des Herrn Dr. Hane, die freilich festgeballt auf der Wirtshaustafel lag, aber jetzt blitzschnell heruntergezogen und in die Tasche geschoben wurde.

„Bürger, Freunde, Patrioten!“ schrie der Magister, der von seiner hervorbrechenden Suada immer höher über sich hinausgerissen wurde, mit gellender Stimme, welche die Gastpatronin in die Tür der Honoratiorenstube und die Plebejer aus dem Gemache gegenüber in dicht gedrängter horchender Phalanx auf den Hausflur zog: „Bürger, Freunde, Patrioten! Ich erkläre die Beeinträchtigung der Gänsefreiheit für einen himmelschreienden Eingriff in die Menschenrechte; ich deklariere das Gänseediktum nicht nur für eine Ungerechtigkeit, sondern auch für eine schildburgsche, lalenburgsche Dummheit, für eine Sottise, welche uns vor den Augen des Universi herabwürdigt und schädigt —“

„Vivat Albus! Es lebe der Herr Magister Albus!“ schrie der Haufe auf dem Flur.

„Welche uns zum Gespött im ganzen heiligen römischen Reiche macht, welche unsere Laren und Penaten von ihren Gestellen neben unserm Herde herabwirft, und welche ich hiermit frei und öffentlich dem Wohlfahrtsausschuß des gesunden Menschenverstandes und dem Revolutionstribunal der öffentlichen Lächerlichkeit denunziere.“

„Vivat die Gänsefreiheit! Vivat der Magister Albus!“ kreischte eine quäkende Stimme im Haufen, und ich glaubte das wohltönende Organ des Doktor Wübbke darin zu erkennen.

Aber der Kollege Albus war noch immer nicht zu Ende.

„Bürger von Bützow!“ krähte er von neuem los, „Ihr kennt mich, ich bin mit der Milch eurer Triften genährt, ich bin unter euch aufgewachsen; mein Gewand ist rein, mein Wandel unbescholten. Bescheidenheit war der Kranz meiner Jugend, Blödigkeit mein einziger Fehler. Bürger, Römer, Hellenen! die eiserne Zeit pocht auch an den weichsten Busen und umschließt ihn mit siebenfachem Erz. Bis jetzt habe ich in Hunger und Kummer den

Diogenes, den Laertier, kommentiert, aber von dieser Stunde an werde ich etwas anderes, Nützlicheres kommentieren. Ich bin nicht Advokat, wie der Herr Doktor Wübbke; ich bin nicht Parlaments-Advokat wie Camille Desmoulins, aber gleich letzterem springe ich im Palais Royal der Weltgeschichte auf den Stuhl und rufe, ohne mir jedoch den Titel Generalprokurator der Laterne anzueignen: Gebt uns unsere Gänse heraus! Freiheit! Freiheit! Gänsefreiheit! und möge der pro tempore regierende Bürgermeister Hane wie sein Edikt schmelzen im Strahle der Wahrheit, zerfließen im Lichte der Humanität und alle werden in der Erkenntnis seiner erbarmungswürdigen Nullität! Es lebe die Mamsell Hornborstel und die Gänsefreiheit! Freiheit! Freiheit! und unsere Menschen- und Gänserechte!"

Wie wenn Aeolus, der Beherrscher der Winde, alles, was blasen, zischen, heulen, brüllen und pfeifen kann, auf einmal aus dem Stalle läßt, so brach's los, als der Magister vom Stuhl, auf welchen er sich in der letzten höchsten Begeisterung hinaufgeschwungen hatte, herabsprang.

„Hinaus! hinaus! werft ihn aus dem Fenster! schmeißt ihn aus der Türe! Grävedünkel! Husaren! Husaren! Revolte! hinaus! hinaus!" schrien die einen.

„Vivat! Vivat! Freiheit! Freiheit! Gänsefreiheit! Gänsefreiheit! Vivat! Vivat!" brüllten die andern.

Es entstand in der Tür der Honoratiorenstube ein Gewoge und Gedränge, wie in der Konventssitzung vom siebenundzwanzigsten Juli unseres Jahres Siebenzehnhundertvierundneunzig, und das letzte, was ich vor Mitternacht vom Magister Albus erblickte, waren seine beiden langen, hageren Arme, die er auf dem Hausflur des Erbherzogs in die Luft warf, um sodann mit ihnen den Doktor Wübbke zu fangen, an sich zu ziehen und ihn im Überströmen seiner Gefühle an den Busen zu schließen.

Für einen alten Mann war die Geschichte nicht, und vorsichtig ging ich mit meiner Laterne nach Hause.

Neuntes Kapitel.

Was der Magister Albus in der Nacht vom siebenundzwanzigsten auf den achtundzwanzigsten Dezember des Jahres Siebenzehnhundertvierundneunzig ferner erlebte.

Ein wirres Rennen und Laufen in den Gassen, von Zeit zu Zeit bald näher, bald ferner, langhallendes Geheul; von Zeit zu Zeit melancholisch dumpfes Getute des Nachtwächters erhorchte das aufgeregte Ohr und gab sich keineswegs damit zufrieden. An Schlaf war nicht zu denken; die aufgeregte Natur schlug ein Tremolo nach dem andern im Körper an, und wie hätte ich vor einigen Stunden noch daran denken können, daß es der Magister Albus — mein sanfter, mein leiser, mein lieber Kollaborator Albus — sein würde, welcher mich in solche krampfhafte, in solche spasmos hin und wider hüpfende Verfassung setzen werde.

Wie ich nach Hause gelangte, weiß ich nicht; das aber weiß ich, daß meine Haushälterin einen hellen Schrei der Konsternation ausstieß, als sie mich vermittelst ihrer Küchenlampe beleuchtete und mir den Mantel abnahm. Ich soll den Mund ziemlich weit geöffnet gehalten haben.

„Beruhige Sie sich und lasse Sie das vermaledeite Gequiek unterwegs, Johanne!“ sprach ich nach Luft schnappend. „Es ist nichts — es ist nur — der — Magister — o beim Zeus und allen Unsterblichen, welch eine Suade! welch ein Maulwerk! Bei allen Trompeten und Posaunen der Sphärenmusik, beim Jüngsten Gericht und des weiland Herzogs von Zweibrücken Katzenmenagerie, wer hätte das in dem Kerl gesucht? O Johanna, koche Sie mir eine Tasse Fliedertee, — das war mehr als ein holländischer Deichbruch! . . . Nein, nicht meine Pantoffeln, ich danke und wünsche in den Stiefeln zu bleiben; — spreche Sie lauter, Hannchen; ich habe das Schnarrwerk der Weltgeschichte vernommen, und meine Ohren klingen bedenklich nach;

wenn Sie Musketenfeuer hören sollte, so benachrichtige Sie mich auf der Stelle, — Freiheit! Freiheit! Gänsefreiheit! Vivat der Magi — ster — Al — bus! Jetzt gehe Sie, Hanne, und schließe und verriegle Sie die Haustür. Man ist nicht sicher, daß einem solchen oratorischen Mirakulum nicht noch ein anderes folge."

Jener sprach's; da gehorchte die Pflegerin Eurykleia; vorher aber stellte sie sich noch einmal vor mich hin, sah mich an, schüttelte das Haupt und rief dreimal:

„O Herre, Herre, Herre!"

Dann drehte sie sich und entschwand, den Fliedertee zu bereiten; ich aber saß im Lehnstuhl, ließ beide Arme herabhängen und sprach dreimal und in dreifach verschiedener Betonung den Namen des redegewaltigen Kollegen, einmal tragisch, einmal elegisch und einmal komisch:

„O Albus! Albus! Albus!" —

Nach einigen Minuten dumpfig brütender Erschlaffung jagt's mich auf und trieb mich ans Fenster. Nicht nach der Art der empfindsamen Seelen konnte ich mich heute der Mondenkontemplation widmen; die sublunarischen Vorgänge litten es nicht, und die keusche Göttin verschwand auch baldigst schmollend hinter dem dunkeln Vorhang des Gewölkes.

Jetzt stehet er auf dem Tisch in der Bürgerstube und distribuieret seine Beredsamkeit auch da! imaginierte ich unwillkürlich. Jetzt löset ihn der Doktor Wübbke ab, und der Pöbel rasaunet vor Lust! Wenn nur den Herrn Bürgermeister nicht der Schlag rühret! O Magister, Magister! Wie ein schwarzer, fliegender Drache, ein angstbeflügelter, wohlbeleibter geistlicher Komete schießet Ehrn Jobst Klafautius über den Markt nach der Pastorei und konzipieret im eiligen Lauf seine Denunziation für ein hochverehrungswürdiges geistliches Ministerium zu Schwerin. Jetzt packen sie Grävedünkeln an der Halsbinde oder am Zopfe und zerklopfen ihm sein eigenes spanisches Rohr auf dem Buckel! Da läuft der Kämmerei-Berechner: Gänsefreiheit! Gänsefreiheit!

Gänsefreiheit! und dort watschelt der Bürgermeister, und Schnarre, der Nachtwächter, fällt heroisch den Spieß gegen den nachdringenden Wübbke und den wutentbrannten sanskulottischen Haufen!

Immer erschrecklicher, immer gräßlicher malte mir die überreizte Phantasie die Vorgänge in der Ferne aus; — ich horchte — ich horchte; aber ich vernahm nur das wenige und unbestimmte Getön, von dem ich zu Anfang dieses Kapitels sprach. Ich wollte aber, ich hätte mehr gehört; es würde für mein Nervensystem besser gewesen sein. Erst um Mitternacht erhorchte ich ein größeres Getöse, wie von einer ernsthafteren Schlacht und Schlägerei; darauf ward's ganz still in Bützow, und man vernahm nur den Nachtwind und den Nachtwächter.

Um ein Uhr beschloß ich, ins Bett zu kriechen, und saß bereits schlaftrunken auf dem Rande desselben, um meine nächtliche Toilette zu beginnen, als ein Geräusch unter dem Fenster mich wiederum emporriß. Wie ein Seufzer erklang's, wie ein Gestöhn, wie das letzte Winseln der Tochter des Pfarrers zu Taubenhain. In demselben Augenblick vernahm ich ein leises Pochen und Kratzen an der Haustüre; — ein ängstliches Gepoch, welches fürchtete, sich irgendeinem andern als dem Hausherrn bemerklich zu machen, welches Scheu hatte vor der Nachbarschaft und dem wachsamen, belleifrigen Phylax, dem Wächter des Hofes. Ich zog die Nachtmütze fester an, öffnete vorsichtig das Fenster, sah hinaus, erblickte nichts als Finsternis und rief mit der Stimme des sichern, aber doch fürsichtigen teutschen Bürgers:

„Wer ist da? wer unkt dort unten? Man nenne sich und gebe Kunde, was man will zu solcher Zeit und Stunde!"

Horch, abermals ein Achzen, ein Geseufz und Wimmern, wie aus dem Grabe Werthers, und dann

Erklang es von der Straße
Gar greulich durch die Nase:

„Herr Kollege! Herr Kollege! um Gottes willen öffne Er! ich bin's, ich, der Magister Albus! das Fatum und die Desperation sind mir auf den Fersen! Vae misero mihi! ich bin's, Herr Kollega, der Magister Albus! pro dii immortales, ich kann nicht mehr; bei allem, was Ihm heilig ist, Kollege, mache Er kein Aufsehen, und mache Er die Türe auf!"

Noch niemalen in meinem Leben war ich so schnell die Treppe hinunter gekommen; noch niemalen in meinem Leben hatte es mir solche Schwierigkeiten verursacht, das Schlüsselloch zu finden. Meine Hände zitterten, und draußen wimmerte der Magister immer herzzerbrechender. Endlich öffnete sich das rostige Schloß, der Wind blies mir das Licht aus, und schwer stürzte mir der Kollaborator auf den Leib mit dem Ruf:

„Ich bin verloren! Ich bin hin!"

Ich schüttelte ihn ab, schloß schnell die Türe wieder, schob die Riegel vor und rief:

„Er weiß den Weg, — vorwärts — nur Ruhe, Magister — Sammlung! die Treppe hinauf! Besinnung, Besinnung, Kollega! Vorsichtig auf der Treppe, — meines Schutzes ist Er sicher — das Haus ist wohl verproviantieret — wir können schon eine Blokade aushalten. Er hat mir heute abend ein großes Plaisir bereitet, Kollege Albus — da sind wir, vivat die Gänsefreiheit!"

Während ich in meinem Museo die Lampe wieder anzuzünden bemüht war, hatte sich der Magister in einen Sessel geworfen, noch immer ächzend und die Stirn mit der Hand schlagend. Als ich ihn mit der brennenden Lampe beleuchtete, erschrak ich wirklich und wahrhaftig, erschrak ich nicht weniger, als meine Magd vorhin über mich selber zusammengefahren war; nie

„war Hermann so schön,
So hatt's ihm nie vom Auge geflammt!"

Der Magister sah bedenklich aus und schien in der Tat viel durchgemacht und erlebt zu haben seit dem Augenblicke, in welchem er triumphierend in der Honoratorenstube im Erbherzog vom

Stuhle sprang, um auf dem Hausflur in die Arme des Doktor Wübbke zu sinken. Sein Jabot war zerrissen und blutbesudelt, seine Nase von einem kraftvoll geführten Schlag arg geschwollen, ditto sein rechtes Auge. Ein Schoß seines schwarzen Schulmeisterröckleins war in den Händen seiner Feinde geblieben, seine Kniebänder waren geplatzt, und seine Strümpfe hingen hernieder, wie die des dänischen Prinzen Hamlet in der wunderschönen, aber grauligen Tragödie von William Shakespeare. Man sah und roch es ihm an, daß er aus einer gewaltigen Bataille kam, und daß er tapfer für seine Sache gekämpft hatte; man konnte ihn nur zwischen Mitleid und Bewunderung schwankend observieren, und nur mit Schauder konnte man an die Möglichkeit denken, gezwungen zu werden, in gleicher Weise wie er pro aris et focis, die Mamsell Hornborstel oder die Gänse von Bützow kämpfen zu müssen. Hatte der Magister Albus vorhin als Held geredet, so war er jetzt zum Ritter geschlagen worden; von Zeit zu Zeit griff er schmerzlich atmend in die Seite, nach dem Kreuze oder nach der Schulter; er schien arge Püffe in Empfang genommen zu haben, und wenn er so viele austeilte, wie er eingenommen hatte, so gab es in dieser Nacht mehr als einen blauen Fleck am Leibe mehr als eines Bewohners der friedlichen Stadt Bützow an der Warnow.

Während ich das Feuer im Ofen zu neuer Glut entfachte, dem zerschlagenen Helden ein Glas Punsch braute, nachdem ich ihm vergeblich eine Tasse vom Fliedertee angeboten hatte, lag jener im Lehnstuhl, hielt das Gesicht mit den Händen bedeckt und sah erst auf, als ich ihm das dampfende Glas unter die verwundete Nase hielt und sprach:

„Nun trinke und erzähle Er! Seine Nase hat arg gelitten, und auch Sein Auge hat tüchtig herhalten müssen, aber das muß sich ein Heros und Triumphator schon gefallen lassen; es gehet mit in den Kauf und war auch in Rom und Hellas so gebräuchlich. Die Mamsell Hornborstel wird Ihm sicher den rechten Balsam auf seine Wunden legen."

Tränen entströmten bei diesen Worten des Mitleids sowohl dem gesunden wie dem kranken Sehorgan des Kollegen, und mehrere derselben fielen in den erquickenden Trank, so ich ihm bot. Er genoß — atmete tief, — schüttelte sich, — genoß wieder und seufzte tief.

„O Kollega, o Herr Kollega, es ist nicht die Nase, es ist nicht das Auge, es ist weder das Kreuz noch das linke Schulterblatt; obgleich das alles auch nicht ist, wie es sein sollte; Herr Kollega, das Herz ist es! es ist das Herz! O die Ungeheure! die Ungeheure! die Falsche! die Heimtückische! die Verräterische! o Sacharissa!"

Ich war im Begriff, in Anbetracht daß der Weise stets Herr der Stunde bleibt, auch mir ein Glas Punsch zu brauen; jetzt aber entsanken mir der Löffel und die Zuckerdose.

„Sacharissa?" rief ich, „die Mamsell Hornborstel? was in aller Welt hat die mit Seiner Kürbisnase zu tun, Albus? Er hat wacker für sie geredet und gefochten, und Sein Lohn wird nicht ausbleiben."

„Herr! o wenn Er wüßte, wie sehr ich meinen Lohn bereits dahin habe!" schrie der Magister wild aufspringend; „Herr, ich will Ihm alles nach der Syntax erzählen, es soll kein Buchstabe, kein Wort, kein Satz, kein Komma, und kein Punktum dazwischen mankieren; aber lasse Er mich noch einige Augenblicke lang verschnaufen; die Milz sticht noch ganz verflucht, und ich möchte Ihn wohl einmal so rennen sehen, Herr Kollega, wie ich eben gerannt bin. Ah, Zeus vermähle Ihn mit der schönsten Grazie und setze Ihn unter die Sternbilder zur Belohnung für dieses Glas Punsch!"

„Ich werde Ihm die Mischung noch einmal präparieren; sie hält den Mann in allen leiblichen und geistigen Nöten und Gebresten zusammen. Sitze Er nur ruhig, und halte Er sein Peterion her. Lasse Er sich Zeit zum Reden; wir haben ja den Tag vor uns; übrigens bin ich sehr verlangend nach Seinen Abenteuern."

„Jawohl, wir haben den Tag vor uns, und kuriose Abenteuer habe ich auch erlebt! O es ist fürchterlich! O ich wollte, ich läge bei meinem Diogenes Laërtius ruhig in der Schublade. Da wäre mir wohl. O die falsche Sirene, die heuchlerische Trulla, die libidinose Janua, die heillose Mamurra, die natternzüngige Rufa, die — die —"

Der Atem ging ihm aus, und er trank, den Sturm der Gefühle zu besänftigen; ich aber, des nächtlichen Lagers für erste noch entsagend, hielt es fürs beste, eine frische Pfeife zu stopfen und also mit mehr Gemütsruhe die Wiederkehr von Intellektus und Ratio bei meinem Kollegen abzuwarten.

Gegen drei Uhr morgens hatte er Öl genug auf die aufgeregten Wogen seiner Seele gegossen, war endlich kapabel, seiner Passionsgeschichte sich zu entäußern und tat's, wie im folgenden zu lesen steht; meine eigene Seele aber ruhete, trotz der grimmig kalten kimmerischen Winternacht im heitersten Haine Arkadiens und

„Dryaden sah ich, und mit spitzen,
Ohren bockfüßige Faunen lauschen!" —

„Herr Kollega Eyring," sang der Magister Albus das finstere Lied des Grames und des Zornes, „Herr Kollega, es ist eine uralte Wahrheit, daß die Götter, wenn sie dem sterblichen Erdenbewohner ihren Olymp öffnen, wenn sie ihm einen Blick in ihre nektartrunkene Glückseligkeit gestatten, Heimtücke und Hinterlist im Schilde führen und willens sind, ihn so tief als möglich in den Kot hinabzudrücken. Titanen und Halbgötter haben solches erfahren, und einem armseligen, blöden Schulmeister wird die Experienz auch nicht erspart. Man sehe mich an, hier sitze ich als klägliches Testimonium; ich, der gestern morgen nach Ramler noch von Hoffnung trunken, des Ozeans Gebieter war. Julia hatte mich zu ihrem Rächer auserwählt; Sacharissa hatte das Wort gesprochen, welches mich auf den Königsthron der schönsten Hoff-

nung erhub, Janthe hatte sich mir zur Gefährtin auf dem Lebenswege angeboten. Was war mir meine Schulstelle, auf der ich langsam den Tod des Ugolino starb? Ich konnte von meinen Renten leben, ich konnte ein Rittergut pachten oder kaufen, ich konnte mich baronisieren lassen. Lanasse hatte mir für die Demütigung des hohnblickenden Aristarchen, des dickwanstigen Timarchen ihre Hand gereicht, und zu ihren Füßen hatte ich den furchtbaren Schwur geleistet, sie und ihren kapitolinischen Vogel zu rächen, den Bürgermeister in den Staub zu treten, ein zweiter Fiesko dieses Genua dem Doria zu entreißen und heute im Purpur meines Sieges die Sonne aufgehen zu sehen. In diesem Sinne brachte ich den Tag über im Fieber hin, in diesem Sinne trat ich am Abend auf unter dem Volk von Abdera, und, Kollega, Er kann mir das Zeugnis geben, daß kein römischer Konsul, kein athenischer Archont, kein karthagischer Suffet jemals durch eine Rede der Gegenpartei dem Schlagfluß näher gerückt worden ist, als der Doktor Hane durch meine demosthenische Eloquenz. Er hätte das nicht in mir vermutet, Kollega, und ich habe mich selber über mich verwundert. Optime, ich hatte gesprochen und triumphieret; doch ich stand noch am Anfang meines großen Unterfangens. Zehntausend Bajonette würden mich auf meinem Wege nicht aufgehalten haben; Beifall jubelte das entbrannte Volk; der Funke war von meiner Hand in das Pulverfaß geworfen! — Freiheit, Freiheit, Gänsefreiheit! nieder mit dem Bürgermeister! reißt Bröckern die Nase ab! schrie's um mich her, und Julias Bild schwebte im rosigen Lichte über dem Getümmel. Auf, Bürger von Bützow, auf zur Zwingburg der Tyrannei, auf zum Pfandstall, auf zum Gänsepfandstall! schrie ich, und der Haufe brüllte mir nach. So kam ich von Hunderten umwogt auf dem Marktplatz an, und der Doktor Wübbke befand sich immer an meiner Seite, und von allen Geschöpfen der wimmelnden Erde ist mir keines von jeher so widerlich, so antipathisch gewesen, als dieses. Noch immer klebt mir der übelduftende Dunst seiner Um-

armung an; alle Wohlgerüche Arabiens werden ihn fürs erste nicht aus meiner Nase spülen. ‚Ça ira! ça ira, wir sind oben drauf! wir sind oben drauf!‘ schrie die zappelnde Kreatur; ‚Herr Magister, Er ist ein großer Mann; — vivat und vorwärts; — allons enfants de la patrie — marsch vorwärts, ihr Bürger von Bützow! auf, zur Bastille! auf, zur Bastille! Herr Magister, ich bin Ihm sehr dankbar, recht sehr dankbar, und ich werde es Ihm später beweisen. Ça ira, ça ira! voran, voran!‘ — Im kurzen Trabe, begleitet vom Geheul und Gebrüll der Population, durchmaßen wir die Gassen auf dem Wege nach Grävedünkels Behausung. ‚Jetzt habe ich sie! jetzt wird sie Wort halten müssen!‘ jubilierte Wübbke. ‚Keine Ausflüchte, keine Exkusationen, keine Exzeptionen, keine Dilatio mehr! Vivat Julia! Jo triumphe! O Hymenaee Hymen, Hymen o Hymenaee!‘ — Herr Kollega Eyring, die Haare sträubten sich mir empor; das Blut gerann in meinen Adern. ‚Was schreit Er da, Herr Doktor? Welchen Namen nimmt Er da in den Mund, Herr Doktor Wübbke? Von welcher Julia redet Er?‘ — ‚Von der Mamsell Julia Hornborstel, von meiner Sponsa!‘ jauchzte das spindelbeinige Monstrum; ‚wenn wir's heute abend dem Bürgermeister abgewinnen, so ist in vierzehn Tagen die Hochzeit, und Er als wackerer Führer des Volkes, Magister, soll auch Sponsae ductor, Brautführer sein: ich gebe Ihm mein heiliges Wort darauf; — o Julchen! Julchen!‘ — Herr Kollega Eyring, ich hielt, ich hielt im vollen Laufe gerade unter den Fenstern der Mamsell Hornborstel ein und faßte den Blasphemisten am Kragen. O die Mörderin! die Giftmischerin! die Lamia! die Falsaria! Wir zogen und rissen uns vor ihrer Haustüre hin und her; kopfüber, kopfunter, er oben, ich unten! ich oben, er unten! und unser Lumpenkomitat folgte natürlich unserm Exempel; — das ging über- und durcheinander, wie nach der Einnahme von Troja; aber schlimmer. Die letzten Zähne habe ich dem Kerl eingeschlagen, das ist mein einziger Trost; aber die Wahrheit hat er ausnahmsweise gesprochen; die falsche Bestie,

die mit dem Nachtlicht und in der Nachtmütze am Fenster erschien und um Hilfe schrie, hatte uns beide ausgespielet wie zwo Schellenbuben und goß jetzt gar noch ihren Waschnapf auf unsere Köpfe! Als ich genug hatte und weder mehr sah noch hörte, als meine Anhänger vor dem lästrygonischen Gefolge des Rabulisten das Hasenpanier aufwarfen, riß auch ich hinkend und mit blutender Nase aus, und hier bin ich, und die Häscher, die Schergen, die Büttel und die Furien heulen vor der Schwelle des Hauses; — sie werden eindringen, — morgen bin ich in der Hand der Häscher, Schergen und Büttel, wie ich jetzt schon in der Hand der Furien bin, — morgen bin ich in Ketten und Banden auf dem Wege nach Schwerin, und daß man mir den Prozeß mache, dafür werden Magistrat und Geistlichkeit von Bützow sorgen. O nur eine Viertelstunde mit der Mamsell Hornborstel und einer tüchtigen Haselrute allein, und ich wollte mein miserables Fatum noch mit Geduld ertragen!"

Hier brach der Magister in sich zusammen und schlug von neuem stöhnend die Hände vor das Gesicht; ich aber stand vor ihm und sprach mit dem Chor des Aristophanes:

„O, wie jammerst du mich, unglücklicher Mann,
So entsetzlich geprellt, und im Herzen gebeugt!
Ach, ach, ich vergehe vor Mitleid!"

Ein Entschluß mußte aber doch gefaßt werden, denn wir lebten in einer bösen, argwöhnischen Zeit, und es ließ sich mit den Herren in Schwerin nicht spaßen.

Nach einigen nachdenklichen Gängen durch die Stube fragte ich den Unseligen, Verfolgten:

„Hat Er einige gegründete Hoffnung, Magister, daß niemand Ihn auf Seinem Wege hieher und beim Eintritt in mein Haus observiert habe?"

„Ich kam, wie Schenkel und Winde mich führten!" sprach jener trotz seines Jammers noch immer mit Ramler. „Ich ließ

das Getümmel der Schlacht und die grausen Verfolger in weiter Ferne; ich glaube, daß niemand mich erblickt hat. O Herr Kollega, ich umklammere nach alter philologischer Sitte Seinen Herd und umfasse Seine Knie, verlasse und verstoße Er mich nicht!"

„Sei Er ganz ruhig, Albus. Er ist sicherer bei mir, als der Feldmarschall Themistokles beim König der Molosser, Admetus. Aber Sein Judicium wird Ihm selber sagen, daß es das beste ist, wenn Er wenigstens für einige Zeit aus der menschlichen Gesellschaft sich eklipsiere. Er wird's mir nicht verübeln, wenn ich Ihn heute Nacht noch ins Hinterstübchen einsperre. An den notdürftigen Bequemlichkeiten soll's Ihm nicht ermangeln, ein Bett ist daselbst stets aufgeschlagen, und ich gebe Ihm Ciceros Tusculanische Unterredungen, sowie des Boëthii Buch von den philosophischen Trostgründen im Unglück mit, da mag Er sich trösten, bis die Luft wieder rein ist. Lasse Er sich's aber nicht beikommen, Seine Visage ohne meine besondere Permission herfürzustrecken; — ich will's Ihm schon verkündigen, wann's Zeit darzu sein wird. Nun gehe Er, ich will Ihm Wasser zu verschaffen suchen, wasche Er sich den Staub, das Blut und den Schweiß der Bataille ab, und schlafe Er wohl. Selbst meine Weibsbilder dürfen nichts von Seinem Vorhandensein in meinen vier Wänden wissen; merke Er sich das. Und nun schlafe Er wohl, und Pallas Athene gebe Ihm den Schutz, welchen Ihm Aphrodite und Sein eigener gesunder Menschenverstand versagt haben."

Zehntes Kapitel.

Wie! spricht jeder Biedermann,
Wer ist, der das dulden kann?

Ich bin im Grunde genommen ein recht ruhiger und beschaulicher Mensch, und der regelmäßige, nach der Uhr abschnurrende Schuldienst hat auch viel dazu getan, mich zu einem Ord-

nung und Reinlichkeit liebenden Individuo zu machen. Jetzt hatte ich ein Staatsgeheimnis und Unordnung, Verwirrung und eine große Responsabilität auf dem Halse und im Hause, und durfte nicht einmal meine Haushälterin um Rat fragen. So streckte ich mit unruhigem Gemüte meine fröstelnden Glieder aufs Lager, um wenigstens noch eine Stunde zu ruhen, warf mich hin und wider, schlug mich herum mit der Frage, was mit dem närrischen Magister jetzt zu beginnen sei? fand keine Antwort und versank in einen wüsten Schlummer, während welchem ich von mancherlei unangenehmen und anstößigen Dingen, vorzüglich aber auch von meiner seligen Frau, welche den Kollegen im Hinterstübchen entdeckt hatte und ihn natürlich mit aller Gewalt und großer Wut austreiben wollte, träumte. Mit antiker Treue gegen den Gastfreund verteidigte ich den heulenden Kollaborator; da traf ein zinnerner Kaffeetopf, geschleudert von der Hand der Seligen, meine Stirn; aufrecht saß ich im Bett; merkte, daß ich geträumt habe, und bemerkte, daß der Morgen graulich dämmere. Erst ganz successive kam mir dann die Gewißheit, daß ich die Geschichte mit dem Magister Albus nicht geträumet habe, daß der Handel seine Richtigkeit habe, und daß der Kollege ganz gewiß und sicher im Hinterstübchen hocke und auf meine Kollegialität, Weisheit und Umsichtigkeit sein Heil baue.

„Der Kerl hat mir da ein schönes Hornissennest aufgestört!" seufzte ich. „O ihr waltenden Götter, was soll daraus werden?"

Schon regte sich's in dem Parterre. Mit lauter Stimme begann Johanne ihr Tagewerk und ihren Morgenpsalm: Wer nur den lieben Gott läßt walten usw. Es regete sich auch bereits draußen auf der Gasse. Das Feuer in meinem Ofen wurde angezündet; ich hörte es krachen und prasseln; ich vernahm den Kehrbesen und den Wischlappen. Hähne kräheten, Hühner gackelten, das Rindvieh rief vor leerer Krippe mit dumpfer Stimme den schlaftrunkenen Pfleger.

Es mußte ein Entschluß gefaßt werden, ich packte den, welcher

allein des Geschichtschreibers, der mit stoischer Ruhe vom erhabenen Gipfel des Gebirges dem Laufe der Weltbegebenheiten folgen soll, würdig war; — ich beschloß, die Dinge an mich und den Magister herankommen zu lassen und jedesmal dem Rate des Augenblickes zu folgen. So erhob ich mich denn, gefestigt in meiner Pflicht, das Gastrecht bis aufs äußerste zu wahren, ermutigt, sowohl dem geistlichen wie weltlichen Schwerte Trotz zu bieten, und ermöglichte es kühn, den einkarzerierten philologischen Vogel mit Speise und Trank zu versehen und ihm einen abgängigen, aber warmen Schlafrock zum Ersatz für das delabrierte schwarze dünne Röcklein zuzuschieben.

Ich fand den Helden in der allertläglichsten Verfassung; seine gestrige Bravour war zerflossen wie Nebel vor dem Winde, seine Maulfertigkeit war auf ein höchst insignifikantes Nichts reduzieret. Er hatte nicht geschlafen und saß auf seinem Lager, und hatte das spitze Kinn auf die fleischlosen Knieplatten gelegt. Wenn ihn ein hochnotpeinliches Halsgericht in einer Viertelstunde zum Galgen hätte abführen wollen, so hätte er nicht lamentabler aussehen können. Ich ermunterte ihn ein wenig durch den warmen arabischen Trank, verabreichte ihm eine gestopfte Tobakspfeife, sowie den Boethius, empfahl ihm das allertiefste Stillschweigen und überließ ihn seinen angenehmen Phantasien und Gedanken, da ich ihm im Hinterstübchen doch nicht von Nutzen sein konnte, und es jedenfalls nötig war, die heutige Physiognomie von Bützow zu studieren.

Bimbam, bummbumm; bumbum, bimbam! klang's harmonisch vom Turm und forderte die frommen Beter auf, mit ihrer Toilette und ihren Haushaltsgeschäften sich zu beeilen und den zweiten Pastor Ehrn Peter Blessing ja nicht warten zu lassen. Ehrn Peter Blessings Sermon war wohl gepfeffert, gesalzen und gewürzt, mit dem notwendigen Zucker bestreut, ofenwarm, und konnte jeden Augenblick aufgetragen werden; aber die andächtige christliche Gemeinde schien diesmal mit schlechterm sabbatlichen

Appetit als sonst aufgestanden zu sein. Nur wenige alte Mütterchen und männliche Greise folgten dem frommen Rufe der Glocken und trippelten mit ihren großen Gesangbüchern zur Kirche. Die Männer und Frauen standen einzeln und in Gruppen vor ihren Haustüren und schienen keine Lust zum homiletischen Kuchen zu haben. Stiere Blicke suchten in vager, blöder Seelenlosigkeit am grauen Himmelsgewölbe nach der ewigen Gerechtigkeit und schienen sie nicht zu finden. Verdrossen herabhängende Mundwinkel deuteten auf innerlichen Zwist und Hader; doch waren auch intrepide irascible Charaktere vorhanden, welche die Nasen aufwarfen und Grimm schnaubten. Am Brunnen steckten die Mägde die Köpfe zusammen; aber wenn sie auch heftiger gestikulierten, so sprachen sie doch in leiseren Tönen miteinander; — die Bevölkerung von Bützow hatte Ähnlichkeit mit einem in Brand geratenen Torfmoor, es schlugen keine hellen Flammen auf, aber es qualmte fürchterlich und roch sehr übel.

Bimbam, bummbumm; bumbum, bimbam! Das war wie Sterbeglockenklang; sämtliche abgeschiedene Bürgermeister, Prätoren, Ädilen und Grävedünkels schienen in diesen melancholischen Tönen wieder aufzuwachen; ihre Geister durchzogen die winterlichen Lüfte; sie riefen wehe, und die gespenstigen Schleppen ihrer Amtsgewänder strichen dicht über den Dächern hin.

„Es gibt noch viel Schnee," sprachen die Wetterkundigen, und die Dohlen kreischten in der Höhe und fuhren um die Dachgiebel und reiheten sich auf den Firsten und reckten die Hälse wie die Zuschauer im Theatro; sie wußten, daß drunten nicht alles in Ordnung sei, sie wußten, daß es heute noch etwas zu sehen geben werde.

Ich öffnete das Fenster, reckte ebenfalls den Kopf vor, und volle Heiterkeit kehrte in mein Gemüt zurück. Mit Humor und Behagen nahm ich den Bericht meiner Eurykleia an, welche ebenfalls nach gewohnter Weise vom Brunnen zurückeilte und zappelnd mir nach *ihrer* Art die Vorgänge der Nacht zu

kommunizieren trachtete. Schon hatte sich die Fama von dem Verschwinden des Magisters Albus über das Gemeinwesen verbreitet, und wild und ausschweifend waren die Phantasien über diesen Fall. Auch der Doktor Wübbke war spurlos verschwunden, und nur ein Abdruck seiner Figur im jetzt gefrorenen Schlamm vor der Tür der Mamsell Hornborstel zu sehen. Des Magisters Hut war auch gefunden worden und lag übel zugerichtet auf dem grünen Tische des Rathauses, um nötigenfalls als Beweisstück gegen den unglücklichen Eigentümer bei der einzuleitenden Perquisition zu dienen. Auch ein abgerissener Rockschoß war, arg besudelt, gefunden worden, doch war es nicht ausgemacht, ob er dem Magister oder dem Doktor Wübbke eigne. Der Pastor Primarius Klafautius trug seinen Bericht an die zuständige Behörde über das jakobinische Auftreten und Reden des Kollaborators kurz vor Beginn des Gottesdienstes eigenhändig zur Post, um nachher mit leichterem Herzen für den armen Sünder beten zu können.

Ich ging wie die Mehrheit der Bützower an diesem Tage nicht in die Kirche; aber ich schickte meinen sämtlichen Hausstand hin, um sodann den verfolgten Kollegen wenigstens für einige Augenblicke aus seiner trübseligen Dämmerung hervorzuholen. Beim hellen Tageslichte gewährte er einen noch elenderen Anblick als beim Lampenschein; — er war übel, sehr übel zugerichtet; das Schicksal hatte seine Schuljungen bitter an ihm gerächt. Jede Bewegung verursachte ihm die ärgsten Douleurs; nur mit Stöhnen konnte er sich niedersetzen, nur wimmernd konnte er sich erheben, und sein Gesicht zeigte alle sieben Farben der Newtonischen Lehre und glich der Erde nach der Sündflut; wo Täler gewesen waren, erhuben sich Gebirge, — die große Revolution zu Bützow hatte ihren Anfang auf der Visage des Magisters Albus genommen! —

„Nun, was hält Er vom Boëthius, Kollega!“ fragte ich, um des Geschlagenen Geist ein wenig aufzurichten; aber dieser wandelte taumelnd auf andern Pfaden.

„Wenn ich mein Manuskript über den Laërtier Diogenes hier hätte," wehklagete er, „so würde ich heute abend noch durch und über die Grenze gehen. Er könnte mir einen Brief an Seinen Korrespondenten Nicolai in Berlin mitgeben und zehn Taler als Darlehen vorstrecken, und vielleicht, was Er noch von meinen Habseligkeiten retten wird, später nachschicken. Er würde sich einen Gotteslohn erwerben, und ich wollte mich schon durchschlagen mit dem Diogenes und der Allgemeinen deutschen Bibliothek —"

„Die ist ja nach Kiel emigrieret!" warf ich ein; aber der Magister fuhr, ohne die Unterbrechung zu beachten, fort:

„Und Korrekturen hab' ich auch schon in Leipzig für die Weimarschen und Jenischen Leute gelesen. Ich dächte, es sollte schon recht gut gehen und vielleicht besser als hier zu Bützow."

Ein lautes Klopfen an der Haustüre jagte uns aus dieser Unterredung jählings auf. Der Magister schoß in die dunkelste Ecke zurück, bereit, in jedem Moment seinen Zufluchtsort wieder zu gewinnen; ich rekognoszierte fürsichtig durchs Fenster und fuhr ebenfalls terrifizieret weg:

„Grävedünkel!"

Da stand er in krummbeinichter Grimmigkeit, wild blickend, mit bereiftem Schnauzbart, in voller Amtstracht, mit Dreimaster, Säbel und gewichtigem, glänzendbeknopftem Stabe; der Wächter der Gesetze, das Schreckbild des bösen Gewissens! da stand er und begehrte von neuem und heftiger pochend Einlaß!

„Courage, Mut, Tapferkeit, Kollega!" flüsterte ich. „Fort mit Ihm ins Loch; — wir sind noch nicht zum testamentum nuncupativum, zum mündlichen Testament, wie mein Freund, der Bürgermeister Hane, sagen würde, gekommen. Schnell ins Gebüsch, und rühre Er sich nicht, was auch vorgehen mag; noch ist's nicht Matthäi am letzten, und ein Rekommandationsschreiben an den Buchhändler und Schriftgelehrten Nicolai soll Er auch haben."

Der Magister evaporierte trotz seiner steifen Gliedmaßen mit

wundervoller Agilität, und hüstelnd stieg ich hernieder, den gefahrdrohenden Boten und Alguazil einzulassen. Er suchte den Magister nicht bei mir! Er hatte nur den Auftrag, mich in höflichster Form nach beendigter Kirche zum dirigierenden Bürgermeister zu zitieren. Er gab sein Mandat unter der Haustüre ab und stapfte nach ernstem Gruße ab und verschwand um die Ecke, verfolgt von den unheilverkündenden Blicken des Volkes, das er leider allzusehr verachtete, und das ihm nicht so wohl wollte, als er es verdiente.

Ich benachrichtigte den Magister in vinculis von der Botschaft, ließ ihn in neuen Ängsten und Befürchtungen und rüstete mich, dem gewichtigen Rufe vom kuruliſchen Stuhl Folge zu leisten.

Um elf Uhr durchschritt ich die Gassen von Bützow, sah die geisterhafte Larva der Mamsell Hornborstel am Fenster, stand unter den letzten Tönen der Kirchenorgel vor dem gewaltigen Konsul Furius Quadratus Gallus.

„Da ist der Herr Rektore, Hochedelgeboren!" sprach Grävedünkel, auf mich wie auf etwas ganz Neues deutend, und der Herr Bürgermeister erhob sich von seinem Stuhl, sank aber sogleich darauf zurück und erseufzte wie der Magister:

„Ah, mit Permission, Herr Rektore und Freund; aber ich bin hin!"

Er sah so aus, und ich konnte ihm aufs Wort glauben. Auch er, der würdige Vater der Stadt, hatte wenig geschlafen; ein neuer Atlas, trug er bis jetzt seine Welt, aber sie war ihm seit dem gestrigen Abend ein wenig zu schwer geworden. Grävedünkel stellte auch mir einen Sessel hin, und ich saß dem gebrochenen Oberhaupte des gemeinen Wesens von Bützow gegenüber und wartete fein stille ab, was es mir mitzuteilen habe.

„Ach, mein hochverehrtester Herr Gevatter und Rektore," begann der Dirigens. „Ich würde es mich gewißlich nicht unterstanden haben, Ihn hiehero zu bemühen; ich würde Ihn gewißlich

in Seiner eigenen Behausung aufgesuchet haben, wenn es mir nur meine Pflicht und Ehre und die Umstände der Zeit irgend permittieren wollten, meinen Posten zu verlassen. Aber die Tribulationes, so über uns dermalen hereingebrochen sind, lassen mir keine Ruhe, und Er ahnet nicht, Rektore, was alles kommt und quästionieret und Rat und Hilfe haben will. Da ist keine Sekunde zum Atemschöpfen, und wenn die Malkontenten noch die Stadt an allen vier Ecken in Brand stecken, so ist doch nichts dagegen zu tun. O tempora, tempora! Wie viele Schock Teufel sind mir in meine Säue gefahren?! Und wie viele werden noch dreinfahren? Die Malevolenz der Menschheit ist gar nicht auszusagen!"

„Die Welthistoria siehet auf Ihn, Bürgermeister," sprach ich ermunternd. „Halte er sich gerade und sitze er fest; und wann der Stadtbulle mit Ihm durchgeht, so packe Er ihn nur fest an den Hörnern; — einmal muß die Bestie ja doch vor der Mauer still halten."

„Das ist mein Trost," seufzte der Dirigente, „und mein zweiter Trost ist, daß mein Expresser jetzt gerade wohl in Schwerin einreiten wird, und daß sie mich gewiß nicht mala fide in diesen argen, wütenhaftigen Nöten und Drangsalen stecken und ersticken lassen können. Doch darüber wollte ich nicht mit Ihm diskurieren, Herr Rektor; sondern —"

„Sondern?!"

„Sondern über Seine intime Freundin, die Mamsell Julie Hornborstel!"

„Ei, ei, ei," sprach ich in allerhöchster Verwunderung. „Ei, wenn auch die Mamsell nicht meine intime Freundin ist, — magis amica veritas! — so darf ich doch fragen, was Er mir über dieselbe zu kommunizieren gedachte? Ich höre gern von ihr und bin ganz Ohr."

„So will ich Ihm mein Herz ausschütten; und wenn Er mir einen guten Rat gibt, so — so — weiß Er was, so ist der türkische

Pfeifenkopf, den er doch schon längst gierig angesehen hat, Sein Eigentum."

„'s gilt für den Türken, feuere Er los, Freundchen."

Der Dirigens richtete sich aus seiner Zermalmung auf, atmete schwer und sprach:

„Herr Rektore, diese Mamsell Hornborstel ist der Catilina von Bützow, und ich Jammermann bin der Konsul Cicero, ohne seine, mit Respekt zu sagen, Maulfertigkeit und sonstigen tugendhaften und löblichen Eigenschaften. Herr Rektore, dieses Frauenzimmer hat es auf meinen Ruin abgesehen, und wenn ich noch lebe, so ist es nicht ihre Schuld. Herr Rektor, kein Menschenkind auf Gottes weitem Erdboden hat jemals einen solchen höllischen Feind gehabt und solche Verfolgungen erduldet, als ich, seit — seit —"

„Nun, — seit?" fragte ich in größester Spannung.

Ich will es Ihm sagen; denn ich habe mir vorgenommen, kein Mysterium mehr vor Ihm zu haben, da ich Seine Verschwiegenheit kenne, und verhoffe, daß Er mir einen guten Rat geben wird: — seit dem Jahre Vierundachtzig, seit mir das Herz in die Hosen fiel, und ich mit Graus und Schauder vor ihrer Aimabilité und ihrer plaisanten Affektion Reißaus nahm in den Junggesellenstand!"

„Also doch!" sprach ich.

„Ja!" sprach er mit Grabesstimme, und wir saßen und sahen einander an, stumm beide, doch mit verschiedenartigen Zuckungen auf den Physiognomien.

Ergeben, wehmütig und tendre fuhr Furius Quadratus sodann fort:

„Sie hat mein Verderben geschworen, und sie hat mit Eifer daran gearbeitet. Kein Malheur ist mir passieret, bei welchem sie nicht ihre Hand im Spiele hatte. Ich habe ihren Katzentritt überall hinter mir gehört; sie hat meine nächtliche Ruhe vergiftet, meinen guten Ruf untergraben und mich bei den Weibern hiesiger

Stadt in einen Geruch gebracht, vor dem wahrhaftig die Nase sich krauset. Herr Rektore, sie steckte unter der Brotrevolte von Einundneunzig, ihr habe ich über ein Dutzend Reprimandationen von Regierungswegen zu verdanken; sie hat mir Anno Zweiundneunzig das löbliche Schuhmachergewerk in seiner Sache gegen die Pantoffelmacher auf den Hals gehetzt; sie — sie steckt auch wieder hinter dieser verruchten Gänsegeschichte, und Wübbke und der toll gewordene Magister sind nur ihre rechte und ihre linke Hand, und ich kann Ihm sub rosa vertrauen, Gevatter, daß ich die Maulschellen gefühlt habe, welche sie mir damit versetzt hat. Nun stehen die Dinge aber auf der Kante; was mir im nächsten Augenblick auf den Leib rückt, weiß ich nicht zu sagen, und da ich Ihn, Herr, augenblicklich für den einzigen Menschen in Bützow halte, der noch seine fünf gesunden Sinne und seinen Menschenverstand beisammen hat, so ersuche ich Ihn nunmehro mit gefalteten Händen, mir Seinen Rat in betreff der Mamsell Hornborstel nicht vorzuenthalten."

Ich legte mich in meinem Stuhle zurück, sah tiefsinnig nach der Decke, sodann dem Bürgermeister in die Augen und sagte:

„Herr Doktor Hane, was würde Er mit dem Magister Albus, meinem Kollegen, beginnen, wenn Er ihn erwischte?"

„Ich würde ihm womöglich den Prozeß machen, ihn aufhängen, oder wenigstens auf zehn Jahre ins Zuchthaus sperren lassen!" schrie der Dirigierende mit großer Vivacität.

„Wenn Er mir verspricht, dieses nicht zu tun, sondern in hinsicht auf seine Jugend und Unerfahrenheit ein Auge zudrücken und im Notfall ihn ohne Aufsehen über die Grenze schaffen helfen will, so soll Er Seine Türkenpfeife behalten, und ich will Ihm doch einen raisonnablen guten Rat in Hinsicht der Mamsell kommunizieren."

„Braucht er Geld? Braucht er ein Paar neue schwarze Hosen? Braucht er ein Fuhrwerk?" rief der Bürgermeister mit noch größerer Vivacität. „Schon um der Pfaffen und des fetten

Salbaders Klafautius wegen soll er alles haben, und laufen mag er auch. Heraus, heraus mit Seinem Consilium, Rektore! Hier hat Er meine Hand darauf, daß ich Seinem hasenfüßigen Magister nicht den Weg verrennen werde."

„Ein Wort ein Mann!" sprach ich feierlich. „Herr Bürgermeister Hane, lege Er der Mamsell Hornborstel die von Ihm aus Schwerin verschriebene bewaffnete Macht als Einquartierung ins Haus! prob —"

Ich konnte meinen Satz nicht vollenden; der Bürgermeister war aufgesprungen; er hielt mich im Arm, und schluchzend drückte er mich ans Herz; in demselben Augenblicke aber stürzte Grävedünkel wieder in das Zimmer, glotzte stier und angstvoll auf seinen Vorgesetzten und rief keuchend:

„Sie kommen! sie kommen!"

Ein dumpfes Gesumm und Gebrumm, ein Getrappel vieler mit Nägeln beschlagener wilzischer Stiefel und obotritischer Schuhe ließ sich in den unteren Räumen des Hauses und auf der Treppe hören.

Wer kam, wird im ominösen elften Kapitel zu lesen sein.

Elftes Kapitel.

Der Demos von Bützow.

„Wie hat die zarte Lüstlin sich schamlos nun
Hoch aufgeschürzet! triefet vom Blut! auch noch
Bewundert? Nicht allein der Unzucht,
Feil auch dem Raube, des Mords Gespielin!"

singet mit begeisterter und entrüsteter Zunge der Herr Graf von Stolberg zu seiner Gidith von der neufränkischen Nation; ich aber singe anders im andern Ton von dem, was der Bürgermeister Hane seine „Bützower Nation" nannte.

„Wer kommt? Sechshundert Schock blutig geschundene Höllenteufel, wer kommt? Klappe Er sein verruchtes Maul zu, und rede Er deutlich: wer hat die Impudenz, mir mit solchem infamen Getrampel ins Haus zu rücken?"

„Die Depuntatschon, Herr Burgemeister! Scherpelz, Herr Burgemeister! Haase und Martens, Holzrichter, Compeer und hundert andere Lümmel, Herr Burgemeister. Sie haben mir aus dem Wege geschoben und hätten mir fast umgestülpet, Herr Burgemeister. Sie wollen ihre Gänse; und da sind sie! und sie haben alle einen übern Dorst!"

Sie waren wirklich da. Daß die Treppe nicht unter ihnen zusammenbrach, war ein Mirakel. Daß sie die Türe nicht einschlugen, konnte noch immer als ein Zeichen von teutscher Herzensgüte und Respekt vor der hohen Obrigkeit angesehen werden. Sie kamen aus der kalten Winterluft in die wohlgewärmte Stube, und ein Nebel stieg von ihnen auf; sie brachten auch ihren eigenen Geruch mit sich, und nur Ludwig der Sechzehnte erlebte etwas Ähnliches im Oeil de boeuf, als ihm statt seiner Hofleute das Volk daselbst seine Aufwartung machte. Im Hui waren wir in einen Winkel gedrängt, des Bürgermeisters imposante Würdigkeit war zusammengeschrumpfet wie ein Blatt Papier auf einem Kohlenbecken; ich für meine Person konnte über einen soliden Ellenbogenstoß vor den Magen quittieren, unsere Aufmerksamkeit war in jeder Weise aufs beste geweckt, und aus dem Nebel trat, schwankend auf den Füßen, Scherpelz, der Sattler, und erhub das Wort für die andern.

Er war fürchterlich betrunken; aber da schon Scaliger sagt: Non minus sapit Germanus ebrius quam sobrius, ein besoffener Teutscher versteht immer noch so viel als ein nüchterner, so tat sein Zustand seiner Eloquenz wenig Abbruch, und mit dem Daumen und Zeigefinger sich am Westenknopf des Dirigenten haltend, begann er:

„Herr Burgemeister — von wegen des Friedens und die

Ruhe — von wegen die Gänsefreiheit und unsere Pravilegien und Freiheit und Gleichheit sind wir allhier und — bitten — um — um die Schlüssel zum — Pfandstall. Wir — hupp hupp — wir sind ruhige — Bürgersleute und haben Ihm lange genug Seinen Weg gelassen, Herr Burgemeister, und verhoffen, daß Er uns das in Schwerin bezeugen tut, und was — hupp hupp — die Franzosen sind, die hätten Ihme schon längsten und lange nach Meriten mitgespielt und Ihm allerwenigstens bei die Beine aufgehänget. Herr Burgemeister — hupp hupp — Er tut uns leid; aber unsere — Pravilegien und Gänse tun uns noch leider, und Freiheit und Gleichheit und Brüderlichkeit sind auch was Schönes — hupp hupp — und was die Franzosen sind, und was meine Dochter ist, so bei die Mamsell Hornborstel dienet, und was die Mamsell Hornborstel ist, so ist das Büchsen wie Jacke, und wir stehen alle auf unserm Rechte und die Gänse müssen 'raus. Habe ich recht, Vadders?"

„Hast recht, Scherpelz! Ga tau! Drupp! Pack'n un treck'n" und „Rut mid de Göösе, rut mid de Slöttel!" schrie das Gefolge, und Scherpelz, ermuntert und erhoben durch die Approbation der Gevattern, fuhr fort:

„Und was die Franzosen sind, so sind das Mordkerls, und was sie können, das können wir auch — hupp hupp — und was hier der Magistrat ist und die Ausschußbörgers, und was sonsten auf die armen Leute hinten auf sitzt, so sollen sie ja ihrem Herrgott danken, daß wir hier mit die Güljottine noch nicht fertig und parat sind und daß sie mit 'n — hupp — zerschlagenen Buckel für diesmal davonkommen. — Herr Burgemeister, von wegen mir und meine Regin', was bei die Mamsell Hornborstel dient, weiß Er nun meine Meinung, und nun gebe Er in Güte Gräve dünkeln und die Schlüssel zum Gänsestall heraus — will Er?"

„Warte Er nur — Scherpelz — warte Er nur bis heute abend!" keuchte der Bürgermeister im ohnmächtigen Grimm. „Das soll Er mir bezahlen! warte Er nur bis zum Abend!"

„Vadders, hei will nich! Na, denn man tau!“ grunzte Scherpelz und taumelte zurück in die Arme der Genossen.

„Er will nicht! Er will nicht! Vivat die Gänsefreiheit!“ schrie der Haufe, und an des Sattlers Stelle sprang Schmidt, der Schneider, der für seine Rede später beinahe ein halb Jahr lang im Zuchthause zu Dömitz auf Regierungskosten wohlverpflegt worden wäre, wenn nicht die hochgelahrte hallische Juristenfakultät dazwischen sich gelegt hätte. Er war ein gewanderter Mann, der in achtundachtzig teutschen Staaten Nadel und Schere recht habil geführt hatte, und vergnüglich war seine Rede anzuhören, und seine allergrößte Schere hatte er auch mitgebracht und schnappte damit an den Haupt- und Kraftstellen so bedrohlich nach der bürgermeisterlichen Nase, daß dieselbe nur durch ein Wunder der ärgerlichsten Beschneidung und Verkürzung entschlüpfte. Was er aber sprach, das würde auch mich heute noch bei Wiederholung auf Serenissimi allergnädigste Kosten nach Dömitz befördern, und prudenter schweige ich; denn wer kann sagen, ob die Herren zu Halle heute dieselbe Mildigkeit walten lassen würden?

„Warte Er nur, Schmidt — warte Er nur bis heute abend!“ ächzte der Bürgermeister, um sich nur in einer Weise Luft zu machen. „Das soll Er mir büßen! warte Er nur bis zum Abend. O, wir wollen euch Jakobiner, euch bützowsche Halunken und Taugenichtse, euch versoffene Schlingel und vagabundierende Galgenstricke, euch heruntergekommenes Lumpengesindel schon beim Wickel nehmen. Verlasset euch darauf, ich kenne euch alle und will's euch nach Gebühr einränken. Wartet nur bis heute abend.“

Höhnisch lachte und gröhlte die „Depuntatschon“, und jeder Gänsetumultuant und Stadtfriedenbrecher stieß dem andern mit Gegrunze den Ellenbogen in die Seite:

„Vadder, hei givvt dei Slöttel nich 'rut! hei deit et nich!“

„Nein!“ schrie der Bürgermeister mit donnernder Stimme.

„Nein, in drei Teufels Namen, nein! und abermals nein! Er gibt die Schlüssel nicht heraus. Was einspundieret ist, bleibt einspundieret; — kein Schwanz und keine Feder wird herausgelassen, und wenn das gesamte Pariser Sanskulotten- und Bestienvolk im Anmarsch auf Bützow wäre. Grävedünkel, stelle Er sich auf vor dem Pfandstall und verteidige Er ihn wie ein Held mit seinem Leben. Und jetzt marsch hinaus mit euch, ihr habt mir die Luft hier lange genug verpestifizieret. Vorwärts, hinaus, hinaus, die Trepp hinunter."

Mit der Energie der Desperation raffte er sich auf und beschrieb mit beiden Fäusten einen Kreis um sich her; zurück wich stolpernd und polternd der Demos von Bützow. Nachdem der Anstoß einmal gegeben war, hielt dieser auch nicht mehr im Retirieren ein, sondern kam mit hellem Gekrach, im wilden Tumult, unter ohrenzersprengenden Vociferationes die Trepp' hinab und auf der Gasse an.

„Freiheit! Gänsefreiheit! Gänsefreiheit! Gänsefreiheit!——"

„Das überlebe ich nicht! das hat Bützow noch nicht erlebt, solange es steht!" jammerte der Dirigens mit gerungenen Händen. „Bis die Schweriner Husaren kommen, haben sie alles kurz und klein geschlagen. Horche Er nur, Gevatter, wie sie jetzt nach dem Kämmerei-Berechner schreien. Aber bei Gott, wenn sie dem einen gelinden Tort antäten, so sollt's mich nicht kränken; der allein hat uns doch den Kessel aufs Feuer geschoben."

„Carneculum principium causae!" sprach ich im allerschönsten Latein, welches ich für diese Gelegenheit zusammentreiben konnte, und da der Herr Bürgermeister mir weiter nichts zu sagen hatte, so ließ ich ihn in der Schwulität und nahm Abschied, um daheim meinem Magister im Loch die interessanten Details dieser angenehmen und bewegten Morgenunterhaltung mitzuteilen.

In den Gassen von Bützow aber sah es bedenklich aus: die gute Stadt Straßburg unter dem Regime des weiland frommen

Hofpredigers Seiner Durchlaucht des Herzogs Karl von Württemberg, Eulogius Schneider, mochte so ausgesehen haben.

Der am sichersten aufgehobene Mensch in Bützow war der Magister Albus in seinem Hinterstübchen.

Zwölftes Kapitel.

Ein Knix und ein Kompliment von der Mamsell Hornborstel. Acht Mann Husaren, ein Trompeter, ein Unteroffizier und — der Herr Leutnant von Schlappupp aus Schwerin.

Ich fand ihn — nämlich den Magister — sänftiglich schlafend. Mit dem Kopfe lag er auf dem Boëthio und schnarchte. Er schien die trefflichsten Tröstungen aus dem trefflichen Opus des fürtrefflichen Geheimenrats des Königs Theodorich hervorgezogen und sie sogleich nützlich auf den konkreten Fall angewendet zu haben. Er schnarchte sehr und orgelte durch alle Tonarten.

Dafür fuhr er aber auch um so hasenhafter in die Höhe, als ich ihm die Hand auf die Schulter legte.

„Wo — was? . . . ah, es ist der Herr Kollega; den Göttern sei Dank, mir träumte soeben von etwas ganz anderem."

„Das will ich Ihm auf Sein Wort und Seine verstörte Miene hin glauben; doch jetzt rapple Er sich auf, ich bringe Ihm ganz passable Nachrichten aus der Welt der Lebendigen. Pro primo, Er hat Seinen Willen bekommen, Bützow befindet sich im vollständigen Aufruhr —"

„O Castor und Pollux!" jammerte der Magister.

„Pro secundo, heute abend noch rücken die Schweriner Husaren ein und nehmen alle Anstifter und Rädelsführer der grausamen Gänserevolte am Kragen und —"

„Ach, du liebster Herr Jesus! Herr Kollega! Herr Kollega!"

„Und pro tertio hat Er, Magister Albus, als ein harmloses, verführtes und behornborsteltes Individuum und genialisches

Schulmeisterlein zu machen, daß Er über die Grenze und zum Freund Nicolai in Berlin komme, wir wollen für Fuhrgelegenheit und die notwendige Reise-Equipierung sorgen. Für Sacharissa wird aber wohl kein Platz in der Chaise sein!"

Der Magister schauderte zusammen, drückte mir die Hand und wandte sich stumm ab. Ich erzählte ihm sodann in ausführlicher Weise von dem, was ich beim Bürgermeister gehört, gesprochen und gesehen hatte; und das physiognomische Schauspiel, welches mir der Exkollaborator dabei zum besten gab, hätte selbst einen Lavater perplex machen können. Er hüpfte, er drehte und wendete sich auf seinem Stuhl, daß es ein Gaudium war, es anzusehen; zuletzt fiel er mir nochmals dankbarlichst um den Hals, und ich — wagte es jetzo, Johanna, die „altehrwürdige Pflegerin", in das Hinterstübchen zu zitieren, sie mit dem geheimnisvollen Gaste bekannt zu machen und sie auf Konrad Geßners Bibliotheca universalis schwören zu lassen, das erschreckliche Geheimnis zu bewahren. Mit großem Geschrei und recht kuriosen Gestikulationen schwor sie; ich traute ihr darum aber doch nicht über den Weg und nur bis zur Grenze meiner gynäkologischen Erfahrungen und behielt sie scharf im Auge. Sie hielt viele mit allerlei Interjektionen durchwebte Selbstgespräche sowohl in der Küche als auch auf der Treppe, und hatte ein arges Wesen mit Kopfschütteln und Achselzucken; sie versalzte uns die Suppe und ließ den Braten anbrennen; alle Augenblicke horchte sie nach den Fenstern und lief zur Haustür; — glücklicherweise trug ich den Schlüssel zu letzterer in der Hosentasche und gab ihn nicht heraus. Gegen drei Uhr holte ich persönlich den Kommentar des Diogenes Laërtius sowie einige notwendige Kleidungsstücke, darunter das letzte reine Hemd des Magisters und bestellte das Fuhrwerk, welches den Rebellen dem rächenden Arme herzoglicher Justiz-Kanzlei entführen sollte, an die Hinterpforte meines Hausgartens. Gegen vier Uhr führte ich den in meinen Mantel gehüllten Kollegen zur wartenden Karrete, und

nimmer hat eine zu entführende schmachtende Amorosa zitternder an dem Arme ihres Seladons gehangen, als der Magister an dem meinigen.

„Nehme Er den Passagier ja recht gut in acht, Krischan," sprach ich zu dem Rosselenker, „Er weiß, was ich ihm versprochen habe."

Und Krischan wußte es, er blinzelte mit den Augen schlau mich an; — der Magister schluchzte zum letzten Male an meinem linken Schulterblatt.

„Allons, Courage, Kollege!" rief ich. „Hat Er den Boëthius? Hat Er die Geneverflasche?!"

„Alles, alles!" wimmerte der Exkollaborator.

„Na, dann steige Er ein, und bestelle Er meine schönsten Komplimente an Herrn Nicolai. Wenn ich Ihm dafür noch etwas bei der Mamsell Hornborstel ausrichten kann, so bin ich Sein gehorsamster Serviteur."

Kopfüber, mit einem krampfhaften Aufschnellen und Losreißen, stürzte sich der Magister Albus in die wackelnde Kutsche. Krischan peitschte auf die Gäule, mit Gerumpel setzte sich das Fuhrwerk in Bewegung und polterte um die Ecke der Gartenmauer —

Lösch, o Jüngling mit der Trauermiene,
Meine Fackel weinend aus;
Wie der Vorhang an der Trauerbühne
Niederrauschet bei der schönsten Szene,
Fliehn die Schatten — und noch schweigend horcht
das Haus! —

Ich horchte, bis der letzte dumpfe Ton des rollenden Kastens in der Ferne verlorengegangen war; dann erweckte mich aus der Melancholei ein anderer Ton, ein anderes Geräusch.

Der Demos von Bützow stürmte Grävedünkels Behausung

und den Pfandstall! Ich schlich natürlich auf Seitenwegen zurück zum Bürgermeister! —

Da ich jetzt den unglückseligen Magister von der Seele los war, so konnte ich mit Heiterkeit und Behagen dem Developpement der Dinge zusehen. Aber nur mit dem Pinsel Michelangelos in der Hand wäre ich dem Dinge gewachsen. Nur mit dem Griffel des alten Vater Homeros könnte ich diesen Kampf der Götter und Menschen würdig ausmalen.

Wer warf den ersten Stein auf die Grävedünkelschen Fensterscheiben? Wer holte die erste zappelnde gigackende Gans aus dem vergitterten Gefängnis?

Der Herr Justizrat von Raven, welcher später die Verteidigung der Inkulpaten übernahm, und die hochlöbliche herzogliche Justizkanzlei zu Schwerin haben es ebensowenig erfahren können, wie ich, J. W. Eyring, Historiographus Buetzoviensis.

Was half es, daß Grävedünkel auf die Ordre löblicher Bürgermeisterei wie ein Held kämpfte? Er bekam fürchterliche Prügel und salvierte sich und den Seinigen nur mit Mühe und Not das nackte Leben.

Schon der Chänobosklos, der Gänsehirt allein, war eine Gestalt, wert, den kommenden Jahrhunderten in Erz gegossen aufbewahrt zu werden, und vom Meister Scherpelz mochte es wirklich heißen: Quis Herculem vituperet? Gewaltig waren die Gevattern Martens und Haase, Schmidt und Holzrichter, Compeer, Jakobs, Harnisch, Narbe, Zimmermeister, Ebel und Zebell, Hoyer und Rhode, aber auch ihrer Weiber Mut und Tapferkeit war nicht gering zu schätzen.

Bis in den tiefsten Keller der Stadtkämmerei drang das Geschrei des Volkes und jagte dem Kämmerei-Berechner Bröcker, der daselbst hockte, immer erneuerte Schauer des Todes durch das zitternde Gebein. In seinem Kämmerlein saß der Pastor Primarius Klafautius; in Bangen und Beben sang er im Innersten seiner Seele: Wenn mein Stündlein vorhanden ist; — und bekam zu

weiterem Troſt von der Primaria gar ſpitzige, anzügliche Redensarten zu hören. In Todesängſten ſchwebte ein ganzer wohlweiſer Magiſtrat, und einzig und allein mein biederer Freund und Gönner, der Herr Bürgermeiſter Dr. Hane, war n u r wütend. Wenn der Kämmerei-Berechner im tiefſten Keller kauerte, ſo traf ich den Bürgermeiſter hoch oben auf dem Hausboden; da ſah er furioſe auf die Schweriner Landſtraße durch den beginnenden Schneefall, ohne Zeit für mich übrig zu haben.

Wie ein Fanal leuchtete ſein apoplektiſch-rotes Geſicht aus der Luke, und der Herr Leutnant von Schlappupp hätte es recht gut als ein ſolches nehmen können, wenn er mit ſeinem Unteroffizier, ſeinem Trompeter und ſeinen acht Huſaren vom Wege abgekommen wäre.

Aber der reiſige Zug und der Herr Leutnant hielten noch eine halbe Stunde von Bützow vor einer Schenke, um ſich für die großen und gefährlichen Taten, welche ſie zu vollbringen hatten, durch eine Herzſtärkung tüchtiger zu machen. So oft auch der Bürgermeiſter zu ſeiner Klappe lief und die Naſe in den ſchneidenden Wind und das Schneegeſtöber hinausſteckte, er ſah und hörte nichts von der ſehnlichſt erwarteten Hilfe.

„O Himmel, wenn ſie mich in der Bredouille ſtecken ließen!“ ſtöhnte der Dirigens, auf einer alten Kiſte ſitzend. „Niederträchtig wäre es, miſerabel wäre es! Höre einer, wie ſie brüllen — Bröckern hängen ſie ganz gewiß auf! . . . o, die verfluchten, die verfluchten Gänſe; das ſoll ja einem den Geſchmack und Gout an ihnen für alle Ewigkeit verderben! Sie laſſen mich ſtecken, Rektore, ſie laſſen mich ſtecken, ſie laſſen mich in der Patſche ſitzen. Sie haben zwölf Stück in der Schachtel, aber ſie ſind zu blank und zu teuer und können 'nen Ritt durch den Schnee nicht vertragen. Sie laſſen ſie nicht heraus — kein Gedanke dran. Herr Gott, ich wollte, ich hinge auch ſchon am Strick und baumelte ruhig herab; da hätte ich zum erſten Male Ruhe in meinem Leben. O Bützow, Bützow, wer hätte das von dir gedacht!“

Wieder sah der Bürgermeister durch die Luke; aber es war nunmehr so dunkel, daß er mit einem heftigen Wurf die Klappe schloß und einen Fluch ejakulierte, vor welchem die Ratten und Mäuse in ihre Schlupfwinkel zurückfuhren, vor welchem der Staub aufwirbelte und der Kalk von der Decke fiel.

In demselben Moment erklang ein winselnder Ruf: „Herr Burgemeister! Herr Burgemeister, man verlangt nach Ihm!" aus den niedriger gelegenen Räumen des Hauses, ächzend stieg der Konsul auf mich gestützt hernieder.

Auf dem Flur des Hauses stand inmitten der angstvoll zusammengedrängten Hausdienerschaft stramm, strack und frech die Jungfer Scherpelzin, setzte dem Vater der Stadt einen höhnischen Knix hin und sprach:

„Herr Burgemeister, meine Herrschaft, die Mamsell Hornborstel, schicket mich mit einem Kumpliment und läßt höflich fragen, wie lange der Spektakul noch dauere, und ob Er gar nichts darzu und dargegen tun wolle? Und wenn Er nur seine Lust an die Ängsten und Krämpfe von die unbeschützten Jungfrauen und Wöchnerinnen hat, so soll Er's nur sagen, und meine Mamsell und die Mamsell Tütge und die Mamsell Kottelmann wollen eine Eingabe an die Regierung machen von wegen die Gänse und die Angst und Not, und wollen um ein allergnädigstes Einsehen bitten und Ihn mitsamt Seinem hochlöblichen Magistrat als einen Schwachmatikus und Hasenfuß dem durchlauchtigen Herzoge vor die Nase hinstellen. Guten Abend."

„Halte Er mich, Pabst," sprach der Bürgermeister mit ersterbender Stimme zu seinem zweiten Liktoren, „Rektore, jetzt falle ich in Ohnmacht."

In diesem Augenblick blies der Trompeter, dem Herrn Leutnant von Schlappupp und seinen acht Husaren voran, in Bützow herein, und fünf Minuten später hatte sich die Stille des Grabes über die Stadt gelagert. Sämtliche Posaunisten der himmlischen Heerscharen hätten keinen größeren Effekt hervorbringen können.

Dreizehntes Kapitel.

Enthält die Copia eines Briefes Auctoris und beschließt die merkwürdige Historia von den Gänsen von Bützow.

Bützow am 30. Mai 1795.

Hochedelgeborener, wohlgelahrter Herr Magister, insbesondere zu verehrender Herr Kollega, lieber Freund!

Sein Schreiben vom Fünfzehnten des vorigen Monden ist mir richtig zu Handen gekommen und hat mir eine besondere Freude verursachet, indem ich daraus ersehen habe, daß es Ihm noch immer nach bestem Wunsche in Berlin, auspiciis et auctoritate gloriosissimi regis Friderici Guilelmi II., gehet, und Er sich mit seinen Korrekturen und literarischen labores, taliter qualiter, nach bestem Vermögen durch die Welt schlägt. Daß Er die ihm von mir vorgeschossenen zwanzig Taler so balde remittiert hat, freut mich als ein weiteres Testimonium Seiner soliden Zustände, und verbitte ich mir übrigens alle weiteren Danksagungen in diesem Punkte; schreibe Er mir hingegen künftig ausführlicher über das dortige Gelehrtenwesen; es dringet von Tag zu Tag weniger davon in unsere kimmerische Nacht herüber, und ich will es Ihm nur gestehen, Magister, ich vermisse Ihn doch sehr. Es ist vieles anders geworden hier in Bützow seit Seiner Hegira und wenig zum Bessern. Wie die große Gänserevolution ausgegangen ist, weiß Er bereits im einzelnen, doch will ich Ihm nunmehr die Sache im ganzen wiederholen, damit Er Seinen Kindern und Kindeskindern später davon erzählen kann: den Doktor Wübbke, Seinen Freund, hat man in seinem Bette verhöret, und sein zerschlagener Buckel ist ihm diesmal gut zustatten gekommen; — er hat ihm sein Alibi am 28. Dezember beweisen helfen, und was die vorhergehenden Machinationes, Einblasungen und Aufstachelungen anbetrifft, so hat sich der Herr Doktor gar

trefflich herausgelogen, und kein Katechumene ist jemals in einem weißeren Gewande umherstolzieret, als der Doktor Wübbke an diesem heutigen Tage. Was die anderen anbetrifft, so ihre Gänse mit Gewalt heimgeholet und in Grävedünkels Hause weder Tisch noch Topf, weder Bank noch Stuhl heil und ganz gelassen haben, so sind sie natürlich mit dem Herrn Justizrat von Raven vor herzogliche Justizkanzlei zu Schwerin getreten und haben des Sophokles Antigone zitieret:

„Wir sind bereit, zu halten glühend Erz
In unsrer Hand, zu gehn durch Flammen und
Zu schwören bei den Göttern einen Eid,
Daß wir's nicht selbst getan, und daß wir nicht
Des Täters noch Ersinners Helfer sind."

Herzogliche Justizkanzlei zu Schwerin hat aber weder auf den Justizrat, noch auf den Sophokles etwas gegeben, sondern hat den Schneider Schmidt mit Zuchthaus zu einem halben Jahr begnadigt; den Sattler Scherpelz, den Schuster Haase und Fuhrmann Martens zu vierwöchigem Gefängnisse bei Wasser und Brot, mit „Verstattung warmer Speisen um den andern Tag" grausam kondemniert; endlich sieben andere Bürger vierzehn Tage lang ins Loch setzen wollen. Es sind auch die elf Kondemnati eine geraume Zeit im Loche gehalten, aber es hat doch allmählich ein immer deutlicher Gemurmel gegen den hochlöblichen Magistrat gegeben, und hat der Defensor ihn, den Magistrat zu Bützow, sogar ex lege diffamari belangen und ihn als einen verdächtigen Richter perhorreszieren wollen. Sind also auf allerhöchsten Spezialbefehl Serenissimi die Akten an eine hochgelahrte und hochpreisliche hallische Juristenfakultät abgegangen, und hat dieselbe wegen Unzulänglichkeit der Beweismittel nichts von Zuchthaus und Gefängnis wissen wollen und die Inkulpaten nur in die Kosten des Prozesses und der geführten Verteidigung

verurteilt, welches mich, unter uns gesagt, von der hochlöblichen Fakultät recht gefreuet hat.

Also hat Senatus Buetzoviensis richtig und, ebenfalls unter uns gesagt, ganz nach Verdienst diesmal den kürzern gezogen. Ein jeglicher arme Sünder ist in den Schoß seiner Familie heimgekehrt; die Gänse haben mit Triumph wiederum Besitz ergriffen von den Gassen der Stadt, und Grävedünkel hat nicht mehr das Recht, wie Zieten aus dem Busch, hinter der Ecke vorzuspringen, die zeternde Unschuld am Hals zu packen und sie erbarmungslos ins Prison zu schleppen.

Unsern armen Freund, den Bürgermeister Hane, hat infolge des allzu großen Ärgernisses und hinzugekommener neuer Alteration wirklich der Schlag gerührt, und haben wir ihm vor acht Tagen feierlich das letzte Geleit gegeben.

Die Mamsell Hornborstel hat ihn auf dem Gewissen; und da Er, Magister Albus, wie ich zur Ehre der Menschheit annehmen will, noch nicht gänzlich der Ansicht des Censors Metellus Numidicus, welcher die Weiber vor versammeltem Senate ein „notwendiges Übel" nannte, verfallen ist, so will ich Ihm das Nähere mitteilen.

Der Herr Leutnant von Schlappupp erhielt richtig durch Vermittelung unseres seligen Freundes, des Bürgermeisters, mit dem größesten Teile seiner Mannschaft sein Quartier im Hause der Mamsell Hornborstel und nahm mit seinem großen Hunde von der besten Putzstube Besitz: Er kennt ja Seine Sacharissa, Magister, und ich brauche ihm weiter nichts zu sagen.

Den Herrn Leutnant kennt er aber nicht, also will ich ihn Ihm nach besten Kräften beschreiben. Stelle er sich vor den Spiegel, wenn Er einen hat, und lege Er Seiner Statur anderthalb Schuhe zu, streiche Er sich Seine, unter uns gesagt, etwas hagere Physiognomie schön safrangelb an, hänge Er sich einen rostgrauen Schnauzbart von formidabelster Länge unter die Nase, welche Er meinetwegen um anderhalb Zoll herabziehen und etwas

rötlich — mit einem angenehmen Rot aus dem Schminktopf Auroras — färben kann: imaginiere Er sich in schwefelgelbe Hosen, eine Husarenjacke und ein ewiges Leibweh, verbunden mit einem leichten podagristischen Hinken hinein, und der Kriegsmann stehet leibhaftig und lebendig vor Ihm; und wenn Er es noch möglich macht, einen leichten spirituosen Dunst um und eine boshafte grimmige dänische Bulldogge mit Stachelhalsband neben den tapferen Sohn des Mars zu imaginieren, so hat Er nicht nötig, sich den Kerl vom Herrn Chodowiecki porträtieren zu lassen.

Herr Kollega, wenn der Kasus nicht eine so betrübliche Folge gehabt hätte, so würde ich Ihm bestens dazu gratulieren: am Tage vor dem plötzlichen Hinscheiden des regierenden Bürgermeisters von Bützow, Dr Hane, meines vielbetrauerten Freundes, hat die Mamsell Julia Hornborstel ihm und der Stadt — ihre Verlobung mit dem Leutnant von Schlappupp notifizieren lassen!

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Nach wieder fester gefaßter bützowscher Gänsefeder kann ich Ihm nur noch mitteilen, daß der Herr Leutnant von seiner Gage lebte und jetzo, einem publiquen Geheimnis zufolge, gewillt sein soll, das Gut Borstwischhausen in der Nähe von Güstrow anzukaufen. Auch glaube ich Ihm, Kollega, die Versicherung, daß weder Er noch der Doktor Wübble zur Hochzeit geladen wird, geben zu können, und mir fällt dabei die schöne Historia vom Kaiser Maximilianus ein, welcher, als ein hispanischer Ritter und der Ritter Rauber aus dem Lande Krain um seine natürliche Tochter warben, ihnen zwei große Säcke übergab und das schöne Fräulein demjenigen versprach, welcher den andern in den Sack stecke. Damals und dort insakkierte der Krainer den strampfelnden Spanier und zog mit der Dame ab; allhier zu Bützow aber habt Ihr, Kollega Albus, und der Doktor Wübble, Euch gegenseitig in den Sack gestopft, und der Ritter von Schlappupp hat die Braut davon geführet; die dreigestaltete Hekate möge es ihm gesegnen, Hekate, welche nach Hesiod, wie Er weiß, Ma-

gister, die Göttin der Krieger, der Bürgermeister, der Advokaten und — der Wettkämpfer ist.

Doch was schreibe ich Ihm noch von der Mamsell Hornborstel und der Stadt Bützow; sitzet Er ja nunmehr mitten im preußischen, fridericianischen Uhrwerk, im erleuchteten Berlin, vernimmt ganz anderes Vogelgeschrei und höret ganz andere Räder schnurren. Was kann Ihm noch der Pastor Primarius Klafautius gelten, da Er tagtäglich mit seinem Krüglein zum mystischen Born des Herrn von Wöllner gehen und schöpfen kann. Nun bleibe Er in Seiner jetzigen illuminierten Stellung ein komplaisanter Mensch und vergesse Er uns nicht gänzlich. Meine Diskretion ist Ihm bekannt; so melde Er denn ein wenig mehr von der Monarchie Friedrichs des Großen und ihrem heutigen Zustande. Pourriture avant maturité, war doch ein böses Wort des Herrn Marquis von Mirabeau! — Sage Er uns auch Seine Meinung darüber, man wird Ihm sehr dankbar dafür sein, Kollega, und wenn Er je wieder etwas Bützowsches brauchen sollte, so stehe ich, wie Er weiß, stets zu Diensten.

Nun gehabe Er sich ferner wohl, und wenn Er den Boëthius nicht mehr nötig hat, so schicke Er ihn mir mit Gelegenheit retour. Das war doch noch ein anderer Mann und Geheimer Rat, als der Rosenkreuzer Chrysophiren, vulgo Johann Christoph Freiherr von Wöllner!

Dem teutschen Biedermann und Verfasser des Sebaldus Nothanker gebe Er meine besten Grüße, und bestelle Er mir bei ihm ein Exemplar seiner soeben ans Licht getretenen „Geschichte eines dicken Mannes".

Damit verbleibe ich, Herr Kollega, für jetzt und alle Zeiten

Sein ergebenster Diener und Freund

J. W. Eyring.

Rect. emer. Buetzoviensis.

Gedelöcke.

I.

Von der Stadt Kopenhagen und dem Kurator Herrn Jens Pedersen Gedelöcke.

Teilweise auf der Insel Seeland und teilweise auf der Insel Amager liegt, wie mancher Schuljunge, aber nicht jeder Gelehrte weiß, die Stadt Kopenhagen, die Hauptstadt des Königreichs Dänemark, wohl versehen mit Fortifikationes sowohl auf der Lands- wie auf der Seeseite, eine feine und schöne Residenz, und seit uralten Zeiten durch mannigfache Handels- und sonstige Interessen mit Deutschland im, wenn auch nicht zärtlichen, so doch recht angenehmen und freundnachbarschaftlichen Verhältnis. In dieser Stadt lebte zu Ende des siebenzehnten und zu Anfang des achtzehnten Säkulums christlicher Zeitrechnung ein Mann des Namens Jens Pedersen Gedelöcke, und daß er ebendaselbst starb, ist uns insofern erfreulich, als uns das Faktum den Hauptstoff zu gegenwärtiger in Wahrheit ungeschminkter, unverbrämter, unbefranzter, kurz ungelogener Relation geliefert hat. Denn wäre er nicht gestorben, so hätte man ihn auch nicht begraben können, und wäre er nicht begraben worden, und zwar mehr als einmal, so wäre auch nicht Anno 1731 zu Cölln an der Spree die Historia von seinem „sonderbaren Glauben, Leben, erstaunenden Tode und merkwürdigen Begräbnis" zum erstenmal in Druck ausgegangen, und wir hätten dieselbe nicht im Jahre 1865 zu Stuttgart auf dem Trödelmarkt um neun Kreuzer „Furcht-

los und trew" erstehen und zu eifrigem nächtlichen Studium nach Hause tragen können. Da wäre es uns denn auch ganz gewiß nicht beigefallen, anderer Skribenten Zeugnis und Meinung über den kurioſen Kaſum einzuholen, um der Sache auf den Grund zu gehen, ſintemalen es einen ſolchen Kaſum gar nicht gegeben hätte. Und wenn uns ſomit viele und arge Mühe erſpart worden wäre, ſo würde das liebe deutſche Publikum im ganzen und großen doch den meiſten Schaden davongetragen haben, denn wahrlich kein Autor hätte ihm dieſen Gedelöcke erfunden; der heutige lichte Tag, ſo über alle Maßen duldſam und ohne Vorurteile, würde es nicht gelitten haben.

Doch was ſtehen wir an der Tür? Jens Pederſen Gedelöcke führte während ſeines Lebens den Titel eines Kurators und wird alſo wohl auch einer geweſen ſein, und daß er über andere Sorgen die für ſeinen Leib nicht außer acht ließ, iſt über allen Zweifel erhaben, und wurde, ſolange er ſich des Daſeins erfreute, durch ſeine wohltuende Erſcheinung verbürgt. Denn wenn er von Statur mehr klein als groß war, ſo ſchob er doch ein ungemein behaglich Bäuchlein vor ſich her; und daß er nicht durch das Leben haſtig und atemlos lief, oder mit Würdigkeit und Bedachtſamkeit langſam ſchritt, ſondern es zierlich, ja gewiſſermaßen tänzelnd durchtrippelte, mußte ebenfalls für ein nicht zu verachtendes Zeichen innerlichſter Satisfaktion genommen werden. Er trug, wie es ſich für ihn ziemte, ein wohlanſtändiges, halbgelehrtes ſchwarzes Habit, eine wohlfriſierte, tadelloſe Perücke und den Hut unter dem Arm. Er legte ſowohl im Gehen wie in der Konverſation das rundliche Haupt ein wenig auf die rechte Schulter, und ein gewiſſes Blinzeln der kleinen, doch ſehr hellen Augen ließ vermuten, daß er a priori wie a posteriori den Kreis ſeiner Erfahrungen wohl zu erweitern wiſſe, und das Fältchen in den Mundwinkeln deutete darauf hin, daß er ſeinen lieben Nachbarn, Freunden und Verwandten nicht alles kommuniziere, was er im Geiſte bewege. Man wußte in der Stadt Kopenhagen, daß er mit

dem königlichen Professor der Geschichte, Herrn Ludwig Holberg, in einem sehr lebhaften Verkehr stehe, und was dieses zu bedeuten hatte, das konnte jedermann sagen, der sich an dem großen Gelehrten und curieusen Humoristen ergötzte oder ärgerte; denn des Mannes Neigung und Freundschaft waren nicht so leicht zu gewinnen, und es erhielten sie nur diejenigen, welche auch wieder etwas dagegen zu bieten hatten. Wenn aber sehr große Leute auf den Kreuzwegen wie Wegweiser stehen, damit alles vorüberwandelnde Hornvieh sich bequem und ohngehindert daran reiben könne, so gehörte Gedelöcke nicht zu den sehr großen Leuten, denn an ihm rieb sich niemand ungestraft, weder im Hause noch in der Gasse, und in der Kneipe gar nicht. Er hatte ein feines Erbteil Mutterwitz mit auf den Lebensweg bekommen und zahlte gern und mit großer Freigebigkeit einem jeglichen, der dessen zu begehren schien, davon aus, — einerlei ob ein mehr oder weniger selbstbewußter Schädel aus dem Wehr-, Lehr- oder Nährstande in der gegnerischen Perücke steckte. Am liebsten hatte er's, wenn er einem Mitgliede der höhern oder auch niedern Geistlichkeit in solcher Art einen kleinen Überschuß über das antagonistische Guthaben auf den Tisch zählen konnte, und die Konsequenzen davon hatte er ebenfalls zu tragen.

Es verdichtete sich allmählich der Nebel um den Leuchter und das Licht seiner Existenz, und wenn die hüpfende Flamme dadurch vergrößert wurde, so erschien sie doch auch ungewisser, undeutlicher. Was anfangs nur die nächste Nachbarschaft sich kaum ins Ohr zu flüstern wagt, das schreien plötzlich die Ziegel von den Dächern, und der, welchem der Verdruß auf den Kopf fällt, wundert sich wohl gar noch darob. Die Gerüchte aber, so anfingen, über den Kurator in Umlauf zu geraten, waren im Anfange, ehe sie sich zu der letzten, bestimmten Berüchtigung zusammengezogen hatten, sehr verschieden und wechselnd in den Mäulern der Leute, je nach der Persönlichkeit, welche sich mit Herrn Jens Pedersen Gedelöcke im Widerspruch fand.

Die, welche sich sehr weise dünkten, sprachen von alchymistischen Narreteien, von den blanken Reichstalern, die auf der Suche nach dem Philosophenstein und Menstruum universale sich im Rauchfange des Kurators verflüchtigten, und zitierten mit bedächtlichem Kopfschütteln:

„O schädlich Acidum, das Seelen corrodiret!
Sal sulphur und Mercur zur Höll' praecipitiret!
Er suchet Sol im Koth und Lunam in der Erden;
Wie kann das ewig Licht ihm dort zu Theile werden?"

Die Giftigeren wollten wissen, er schlage seine Frau, Mette, geborene Niels, sei ein stinkender Geizteufel, welcher um desto ärger daheim die Zähne fletsche, je manierlicher und komplaisanter er in den Gassen einhertrete. Die Giftigsten aber hielten einander an den Rockknöpfen fest oder steckten über dem Kaffeetisch die Dormeusen zusammen und zischelten einander zu: Der Kurator Jens Pedersen Gedelöcke sei auch ein Zeichen, daß nicht nur dem dänischen Zion, sondern dem ganzen Universo die letzte und höchste Stunde nahe, ein Zeichen, wie die soeben von den Astronomis entdeckten Flecken am Sonnenball, so nach der Opinion aller frommen und nachdenklichen Leute ad prognostica propinqua des jüngsten Tages gehörten. Diese guten Nachbarn und lieben Freunde wußten ganz genau und erfuhren immer besser: der Kurator streife allgemach sein Christentum ab, wie die Schlange ihre Haut; er gehe zu seinem größten Seelenschaden nur noch mit den verstockten Juden, ihren Lehrern, Rabbinern und Büchern um, zum Tische des Herrn sei er schon seit Jahren nicht mehr gegangen, den Sonntag halte er nicht mehr heilig, wohl aber der Juden Sabbat, und vor dem Fleisch der Schweine habe er einen unchristlichen Ekel. Es waren bald nur wenige Leute in der guten Stadt Kopenhagen, welche nicht an sich oder andere die Frage stellten, ob dieses nicht unerhört sei, und ob

nicht zum allgemeinen Salut und zur Abwendung von Gottes Zorn das hochlöbliche Polizeigericht sich der Sache anzunehmen habe?

Daß dieses dritte Gerücht den meisten Anklang und Widerhall in der Stadt fand, war nicht zu verwundern; die besten Freunde hielten dagegen nicht stand, und wäre auch wohl schon früher von oben her ein Einsehen getan, wenn solches bei Lebzeiten seiner königlichen Majestät Herrn Friedrichs des Vierten tunlich gewesen wäre. Dieser Monarch aber war zur Betrübnis aller gottseligen Leute nicht so leicht dazu zu bringen, in solchem Falle einen Spezialbefehl ergehen zu lassen; er war ein feiner, lustiger und polierter Herr, welcher seine Freude am Leben hatte, und jeglichen Untertan für das Heil seiner Seele selber sorgen ließ. Wie konnte er, der sogar das Privilegium für das erste dänische Nationaltheater gab und den „politischen Kannegießer" selbst darin belachte, welcher von seinen französischen Komödianten mit sehr merkwürdigem Gusto den Tartüffe des Monsieur Molière agieren ließ, — dazu gebracht werden, einem Untertan ins Haus zu rücken, weil die Nachbarschaft behauptete: der Mann verrichte seine Andacht mit Gebärden, Neigungen des Hauptes und in einem leinenen Kragen, welche dem lutherischen christlichen Ritus und Zeremonial ein Greuel seien? Er tat's nicht, und der Kurator blieb in dem, was er tat, und dem, was er unterließ, insoweit unangefochten; aber es war ein Glück für ihn — Herrn Jens Pedersen Gedelöcke, — daß er, als königliche Majestät in dem Jahre 1730 das Zeitliche segnete, über jegliche Anfechtung sich ebenfalls schleunigst erhob. Herr Christianus des Namens der Sechste stieg auf den dänischen Thron, der „dänischen Komödie Leichenbegängnis" wurde aufgeführt; die dänische Welt veränderte in jeder Weise ihr Gesicht; doch das ist unsere Geschichte.

II.

Von den Herren Doktores Primus et Sekundus, imgleichen der Frau Mette Gedelöcke und dem ehrwürdigen Herrn Hieronymus Moekel von der Trinitatiskirche.

Es war an einem Nachmittag im unfreundlichen Monat Februar des Jahres 1731, als zwei Ärzte, zu gleicher Zeit eilends herbeibeschieden, vor der Tür des Kurators anlangten und beim gegenseitigen Anblick die perückenbedeckten Häupter erhoben und jenes Lächeln erzwangen, welches so viel schwerer zu prästieren ist, als ein Fußtritt oder ein Faustschlag. Die Namen der beiden Herren sind unsern genauesten Nachforschungen entgangen; so wollen wir denn jenen, der in einer Sänfte durch die strömenden Regenfluten heranschwankte, den Doktor Primus, und jenen, welcher in seiner stattlichen Karosse eine halbe Minute später anlangte, den Doktor Sekundus nennen. Sie waren beide glänzende Lichter in ihrer Kunst und Wissenschaft, und es war eine Freude, ihren gelahrten Diskussionen zuzuhören, vorausgesetzt, daß der Hörer ihnen nicht selber die Zunge zu zeigen hatte. Wenn Herr Jens Pedersen Gedelöcke sie beide zu sich gebeten hatte, so konnte dies für ein Zeichen genommen werden, daß es freilich zum Schlimmsten und Letzten gekommen sei, denn er wußte sonst ziemlich genau, was er tat; es fand sich aber, daß sie nicht auf seine eigene Einladung kamen.

Die beiden gelehrten Herren begrüßten einander auf dem Hausflur des Kurators, wie es sich schickte, mit einem bonus dies, Collega! einem Serviteur! und quid agis? —, neigeten längere Zeit an der untersten Stufe der Treppe um den Vortritt die Häupter gegeneinander, hoben und senkten deprezierend die Achseln und schritten sodann in gleicher Linie nebeneinander aufwärts zum Zimmer des Patienten, vor dessen Türe sie Madame mit betrübtem Kompliment in Empfang nahm, und zwar mit dem Finger auf dem Munde, zum Zeichen, daß Fürsicht und Still-

schweigen das erste sei, was sie von den Herren erbitte. Aus dem Krankenzimmer vernahm man einen merkwürdigen Gesang, und auf den Zehen schreitend, führte die Frau Mette Gedelöcke die beiden Doktoren in ein Nebengemach, allwo sie zu ihrer nicht geringen Verwunderung den Pfarrherrn der Trinitatiskirche, Herrn Hieronymus Moekel, in tiefes kummervolles Nachsinnen und in einen sehr großen Armstuhl versunken, bereits vorfanden. Da geschah wiederum jenes würdige und zierliche Begrüßen, welches von dem achtzehnten Jahrhundert zu solcher Blüte und Vollkommenheit gebracht worden ist, dessen Wissenschaft und Ausübung aber im neunzehnten Säkulum leider verloren ging und im zwanzigsten vielleicht wiedergefunden wird. Die beiden hochpreislichen Fakultäten taten einander alle gebührenden Ehren an, während die hochbetrübte Hausfrau mit dem Nastuch vor den Augen dazu knixte, und sich mit Wimmern und Geschluchz um die große Ehre und Hilfsbereitschaft, so ihr und ihrem Hause von den Herren erwiesen wurden, einmal über das andere bedankte. Erst als der Sitte und dem decoro in jeder Weise genug getan war, konnte, unter fortwährendem Horchen auf den fremdartigen Gesang hinter der Wand, die Konversation auf das Wichtigere geleitet werden, und der Doktor Primus tat dieses, indem er bemerkte:

„Brauche ich Madame leider kaum zu befragen, wie es dem Herrn Eheliebsten am heutigen Tage ergehe. Solches ist das rechte Wetter, die salia zu koagulieren, solches ist die Witterung derer Podagristen; aber der Herr Kollega werden mir beifallen, wenn ich Madame die Versicherung gebe, daß der Patienten Ungebärdigkeit nicht das Schlimmste ist, was der Medikus auf seinem Wege zu sehen und hören wünschet. Und Madame darf sich keine unnötigen Sorgen machen, des Herrn Kollegen Sekundi Tinctura solis wird auch heut schon das Acidum obtundieren; der Herr Ehegemahl befindet sich in guter Hand."

„Die da sündigen, werden dem Arzt in die Hände fallen,"

sprach der Herr Hieronymus, das Haupt mit drohender Betrübnis senkend, während die Doktoren schnell die Köpfe in die Höhe warfen, und der gelahrte Herr Sekundus die Gelegenheit nahm, mit einer neuen tiefen Reverenz sich bei Seiner Ehrwürden nach dem Verlauf des jüngsten Konsistorialessens und der darauf erfolgten Indigestion zu erkundigen, worauf Herr Hieronymus das Gespräch abermals näher zum Zweck führte:

„Messieurs belieben doch Platz zu behalten. Madame hat uns zu einer wichtigen Konsultation zusammenberufen in dieses Haus, allwo leider der Arzt des Leibes und der Arzt der unsterblichen Seele zu gleicher Zeit zu tun haben. Wahrlich, Madame hat als ein fromm christlich Eheweib gehandelt und ihre Bürde mit Tränen auf sich genommen. Dieses ist ein Haus worden, dessen Lieblichkeit zu übelm Geruch sich wandelte, ein Haus, dessen Tür belagert ist von unheiligen Geistern, so mit Zähnefletschen, Schweifringeln und Schlagen, mit verhaltenem Gebell und Geheul bei Tag und Nacht Einlaß begehren, löblicher Stadt und allem christlich lutherischen Volk zum Skandalum, zum allerschrecklichsten Ärgernis. Ja, die Herren wissen bereits, daß der böse Feind allbereits eingedrungen ist und neben dem Lager des Hausherrn sitzet und sich über ihn beuget und die Zähne mit Triumph blecket. Es klinget ein absonderlicher Sang in unser Ohr; aber Madame möge reden, und Messieurs mögen hören und uns sodann ihre treffliche Opinion mitteilen.

„Ich bitte!" fiel der Doktor Primus vorerst dazwischen. „Es ist vor allem weitern die Frage zu stellen, ob wir hieher berufen seien als Medici oder als Theologi? Was saget der Herr Kollega?"

„Ich stimme dem Herrn Kollega bei und stelle mit ihm dieselbe Frage."

„Messieurs," rief der Pfarrherr mit großem Ernst, „wir sind hier in der dänischen Stadt Kopenhagen, allwo kein Inquisitionsgericht Sitzung hält über die Meinungen, doch weiß hochehr-

würdiges königliches Konsistorium sich auch verpflichtet vor Gott und Seiner Majestät, unserm königlichen Herrn Christian dem Sechsten. Man spreche, wie man zu sprechen weiß; es wird an andern liegen, die Conclusiones zu ziehen."

„Ihr Herren, ihr liebe Herren," jammerte die Frau Mette, „in ganz Kopenhagen, auf ganz Seeland gibt's keine unglücklichere, geschlagenere Seele, denn meine. Sie weisen in der Kirche und in den Gassen mit den Fingern auf mich: ‚Sehet, da gehet das Weib des christlichen Juden!' — ich weiß mir am Ende nicht mehr zu helfen, und kann's nur ertragen, weil mich der Herr Jesus Christus darzu erschaffen hat. Ich bin von lutherischen frommen Eltern allhier geboren, und mein Mann ist aus Helsingör und auch von christlichen Eltern geboren, solches ist ja von der Kanzel abgelesen bei unserer Trauung. Ich will auch in meinem lutherischen Glauben sterben; aber die Zungen der Leute bringen mich vor der Zeit um, und — drinnen liegt er, und der Juden Vorsänger, Meister Henrich Israel, sitzet neben seinem Bett und muß ihm psalmodieren, und es wird von Tage zu Tage schlimmer, wie er mit seiner ewigen Seligkeit umgehet, und kein christlich Wort mehr annehmen will, und mit den Rabbinern und jüdischen Schriftgelehrten mehr Gemeinschaft pflegt als mit seinem ehrlichen Eheweibe, so ihm doch bei Tag und Nacht den Fuß in Wolle schlagen und des Herrn Doktors Sekundi preiswürdige Medikamente eingeben muß. Ich habe es getragen, getragen, getragen; aber es hat alles sein Ende, und so habe ich es zuletzt zum Herrn Hieronymus Moekel von Trinitatis getragen, und vor seiner Weisheit, Tugend und Gottesfürchtigkeit meine Last abgeleget —"

„Und Madame hat gar wohl daran getan," fiel der Pfarrherr wieder ein; „und die Herren belieben wohl Achtung zu geben und auf jenen Gesang hinter der Wand mit Bedacht zu horchen. Wahrlich, es handelt sich hier darum, christliche Gemeinschaft der Heiligen und ein reines Evangelium vor einem großen und unersetzlichen Schaden und einem stinkenden Ärgernis zu be-

wahren. Messieurs haben den Herrn Kuratorem dem Leibe nach in allen frühern Morbis und Hinfälligkeiten behandelt; nunmehro aber handelt es sich um eines angesehenen und wohlbekannten Mannes besseres Teil, und die Herren mögen wohl in Obacht nehmen, daß ihr Wort gewogen wird vor einem hochwürdigen Konsistorio, vor königlicher Majestät erhabenem Thron und zuletzt droben mit der allerletzten Wagschale. So sprechen denn die Herren und sagen, ob der Kurator Herr Jens Pedersen Gedelöcke mentis compos, bei gesunden Sinnen sei, und ein verlorener, verruchter Sünder, einer so die Schafe lässet und sich zu den Böcken gesellet; — oder ob ihn des Herrn Hand mit Wahnsinn geschlagen und nur das Irrenhaus mit einem Hirntollen abzurechnen habe?!"

„Herr Hieronymus und liebwerte Madame," sprachen beide Doktoren mit bedächtigem Kopfneigen; „es ist unsere feste Überzeugung und Meinung, daß der Herr Jens Pedersen Gedelöcke nur am Podagra laborieret, und daß, wenn es, was der Himmel verhüten möge, zum Schlimmsten gehen sollte, viel mehr Expektanz vorhanden ist, die Krankheit steige ihm in den Magen, denn in den Kopf; als welchen letzteren es nach unserer Bekanntschaft in dieser erleuchteten Stadt Kopenhagen kaum einen zweiten gleich hellen gibt."

„So ist dieses Haus auserlesen, für alle Zeiten im feurigen Lichte des Verderbens zu scheinen!" rief der geistliche Herr mit erhobenen Händen; „und von dem Manne hinter der Wand wird's heißen:

Die, so den großen Gott und seiner Botschaft spotten,
Verschlingt der Schwefelpfuhl wie Kor- und Datans Rotten!

Es ist der Juden Vorsinger, Henrich Israel, so ihm jetzo seine Leibstücklein vorpfeifet, — wahrlich ein Psalm für einen, so in der reinen Lehre geboren, erzogen und aufgewachsen ist. Wehe, wer wird ihm singen, wenn die Seele den körperlichen Leib verlassen

hat? O Frau, Frau, wahrlich ist Ihr ein schwer Schicksal auferlegt worden!"

Der ehrwürdige Herr redete sich in immer größere Emotion, die Frau Mette rang mit Wimmern und Winseln die Hände, und beide Doktoren hatten das Kinn auf den Stockknopf gestützt und starrten ins Graue. Da schwieg die Stimme Judäas, und still ward's auch im betrübten Konklave, als ein hager und gelb Gesicht sich in die leise geöffnete Tür schob, und ein breiter Mund sich vernehmen ließ:

„Madame, der Herr Kurator wünscht die pläsierliche Kompanie, so allhier bei Ihr versammelt ist, auch bei sich zu bekomplimentieren!"

Sotane Visage eignete Herrn David Bleichfeld, dem Famulo des Herrn Pedersen Gedelöcke, und zog sich ebenso schnell zurück, als sie sich langsam vorgeschoben hatte.

III.

Von dem Famulo Herrn David Bleichfeld.

In einem ziemlich großen, dunkelgrün ausgeschlagenen Gemach stand das Bett des Kurators, zu Häupten vor allem bösen Zugwind durch eine spanische Wand geschirmet, auf welcher allerlei chinesisches Volk Tee trank, auch in Gartenhäusern sich erlustierte oder mit großen Sonnenschirmen spazieren ging. Von dem Kurator selber erblickte man wenig mehr, als die mächtige Zipfelmütze, das rote, indische Tuch, mit welchem die Stirn umwunden war, und die blaue Nase, welche eine nicht geringe Ähnlichkeit mit der einer dänischen Bulldogge hatte, deren Konterfei dem Bett gegenüber an der Wand zu sehen war. Beim Eintritt der Gattin, des geistlichen Herrn und der beiden Ärzte erhob sich die Nase um ein weniges; der Famulus schob dem Kranken noch ein Kissen unter den Kopf, worauf die hohe Nachtmütze mit

recht freundlichem Nicken den Besuch begrüßte, und der Kurator sprach:

„Ei guten Tag, Messieurs; ich gratuliere mir zu dieser schönen Gesellschaft. Davide, setze Er Stühle; mon coeur, frage, womit wir aufwarten können; ein Gläschen spanischen Weines wird eine Annehmlichkeit um diese Zeit des Tages sein, wie ich selber eine häufige Erfahrung davon habe."

Der Doktor Primus räusperte sich mit einem würdigen Lächeln, und der Doktor Sekundus klärte seine Kehle auf dieselbe Weise, allein Herr Hieronymus sprach mit abwehrender Handbewegung:

„Wir danken dem Herrn Kuratori, doch gelüstet unserer Zunge nicht nach irdischem Wohlschmack. Diese zwo Herren führt ihr leiblicher und mich mein geistlicher Beruf hieher."

„Ei, ei," sagte Jens Pedersen Gedelöcke. „Ehrwürden verpflichtet mich immer mehr; doch — was saget mon coeur, meine Eheliebste? Welch einen Beruf wendet sie für?"

„O Jens!" rief die Frau Mette, „du weißt, daß es immerdar nur meine Liebe und meine Sorge für dein irdisch und ewig Heil ist, welche mich bei dir festhält!"

„Ei, ei, ei!" wiederholte der Kurator und setzte hinzu: „Davide, was stehet Er und gaffet? Sein Gesicht wird dummer von Tag zu Tage; — lasse er den Hispanischen bringen, die Herren Doktores werden mir nicht den Trost in meinem Jammer versagen."

„Man muß denen Patienten ihren Willen lassen, Herr Hieronymus," sprach der Doktor Sekundus mit einem freundlichen Lächeln zum Pastor der Trinitatiskirche, und der Doktor Primus sah dem Famulo mit einem beifälligen Kopfneigen bis zur Türe nach. Dann, als der Wein gekommen war, ein jeglicher, — selbst der Pfarrherr — sein Spitzglas auf dem Knie hielt, und David Bleichfeld wiederum das Zimmer verlassen hatte, erhob sich der Kurator Gedelöcke auf den linken Ellenbogen,

blickte im Kreise umher und verglich im Innersten die drei schwarzen Herren und die in ein trübes Grau gekleidete Gattin mit drei Raben und einer ältlichen Mantelkrähe, und sich selber in seinem Leiden mit einem podagristischen Mops, welcher sich bewußt war, was er im Leben genoß, und deshalb die Kondolenzvisite mit Geduld und Humor annehmen konnte. Mit großer Gewalt, Beredsamkeit und Salbung rückte Ehrn Hieronymus Moekel von der Trinitatiskirche dem wunderlichen Heiligen auf den Leib, und die Frau Mette begleitete jeglichen Angriff mit leisem Gewimmer und lautem Beifall; die beiden Ärzte aber hielten sich mehr passiv und an den Spanischen, bis sich der Kampf auf ein Terrain wälzte, das weniger Gelegenheit gab, sich zu kompromittieren. Was den Famulus David Bleichfeld anbetraf, so stund derselbe draußen vor der Türe, hatte seine lange dürre Gestalt rechtwinklig eingeklappt und wechselte mit dem Auge und dem Ohr vor dem Schlüsselloch und begleitete das Spiel im Innern des Gemaches außerhalb desselben mit den verwunderlichsten Grimassen, Gesten und den allerkurioesten Paraphrasen, Noten und Zitaten. Da er ein recht gelehrter Mensch war und seinen Herrn liebte, so wollen wir uns mit dem begnügen, was er aus der Unterhaltung der andern abzog; sintemalen es auch wohl nicht lohnen würde, ein jedes Wort der Konversation dem eiligen, atemlosen Publiko von neuem vor die Nase zu rücken.

„Philister über dir, Simson!" murmelte der Horcher an der Wand. „Heißa, jetzt haben sie ihn zwischen den Kneifzangen, wie den Stürzebecher auf dem Markt zu Hamburg. Horch, da ist der Pfarrherr schon auf dem Wege gen Damaskon, und das Gleichnis vom schnaubenden Saulo passet wie die Faust aufs Auge. Drauf, pro libertate christiana, gebt es ihm, Herr Kuratore. Ha, ha, an den Tod gläubet Ihr, sintemalen er alle Eure Vorfahren verschlucket hat? Ein hohes Konsistorium hätte es Euch nicht zugetraut, aber ein alter Heide und Ägyptier bleibt Ihr doch und nehmet Eure Gerippe auf Eure Gastmähler nur des-

halb mit, um bei ihrem Anblick desto vergnügter das Leben zu genießen! Noch ein Gläschen Alikante, Herr Doktor Primus? Ist es keine ratio theologica, daß man die, so in der christlichen Kirche christlich gelebet, auch in der Versammlung der Kirchen, welche der Tempel ist, ehrlich begrabe? O Gedelöcke, Gedelöcke, du willst nicht durch die Gewölbe und Steinplatten verdampfen und jeglicher frommen Nase zum Ärgernis und Leibesschaden werden?! O Gödelöcke, welch ein heidnischer Jud bist du, da es dir einerlei ist, ob die Auferweckung der Auferstehung vorgehe: ist es dir nicht bekannt, daß geschrieben stehet: resuscitatio est causa resurrectionis? — Also um 9976 Meilen ist das Firmament jüngsthin eingesunken, Herr Doktor Sekundus? — Das ist freilich ein erfreulich Zeichen des kommenden Jüngsten Gerichtes; aber Er ist doch ein heimlicher Jude, Herr Jens Pedersen Gedelöcke, und wird dahin fahren, wohin Ihn der Herr Hieronymus von der Dreifaltigkeit dirigieret. O, ruchlose Seele, ist die Hölle nicht so heiß, wie man sie machet? Gedelöcke, Gedelöcke, wie hast du den rechten Weg verfehlet mit deinem metaphorischen Feuer; — wo Rauch ist, Apokalypse, vierzehntes Kapitel am zehnten und elften Vers — da ist auch Flamme — Lukas im sechszehnten Stück, Vers vierundzwanzig! Was soll's nunmehro mit unserm Meister Henrich Israel? O ha, anjetzo fangen wir an und ziehen erst die rechten Register. O Gedelöcke, o Herr Kuratore, jetzt geht's mit Ihme um die Ecke und kopfüber in den Pfuhl der Verdammnis; einen guten Stilum magst du schreiben, mit dem Mund magst du spitz und scharf auf den rechten Fleck zufahren; aber besser wär's dir doch gewesen, so du nicht der Gelehrten, Weltweisen und verführerischen Rabbinen Schriften studieret hättest, sondern bei der lautern Milch das Evangelii geblieben wärest! Das ist keine Sache für einen gläubigen Christen, daß er seinen Braten immerdar beim jüdischen Schlachter einkaufe; wer aber das Schwein und alles, was von ihm kommet, verachtet, der mag sich wahren, daß er nicht selber —"

Der Famulus schnellte im jachen Schreck zurück und in die Höhe; im Gemache seines Herrn hatte sich urplötzlich ein gewaltiger Tumult erhoben. Stühle wurden mit Gepolter zurückgeschoben; die Glocke des Kurators läutete gellend Sturm; die Stimme der Madame mischte sich schneidend in das dumpfe Gebrumm der Mediziner und den rollenden geistlichen Donner: Gedelöckes Stimme aber klang klar gleich einem Trompetenstoß durch die Schlacht:

„Davide! Davide! wo steckt Er? Davide, eile Er herbei; komme Er Seinem geschlagenen Herrn zu Hilfe, Davide, Davide!"

Mit einem Sprunge stand der Gerufene im Krankenzimmer.

„Drauf, Davide," schrie der Kurator. „Führe Er die Herren die Treppe hinunter, und sorge Er, daß niemand Schaden leide. Da — da, bei Moses und allen großen und kleinen Propheten, bei der schönen Judith und dem grausamen Feldhauptmann Holofernes, beim Bel zu Babel, beim Drachen zu Babel, bei der keuschen Susanne im Bade, die Herren werden's verzeihen, daß ich ihnen nur meine Nachtmütze auf den Weg mitgebe."

Herr Jens Pedersen Gedelöcke saß hochrot und tiefblau vor Ärger und Aufregung im Bett und ließ seinem Worte die Tat im nämlichen Moment folgen. In bedrohlichster Nähe flog die Zipfelmütze des Kranken an der Nase des Pastors vorüber, und Herr Hieronymus Moekel erhob die Hände, um den Himmel zum Zeugen dieser Verruchtheit aufzurufen, schüttelte den Staub von den Füßen und verließ das Haus des Kurators mit dem festen Entschluß, draußen noch einige Worte in dieser Angelegenheit zu reden. Die beiden Ärzte folgten dem Beispiele des geistlichen Herrn, nachdem noch der Doktor Sekundus in seiner Eigenschaft als Haus- und Leibarzt des Kurators versucht hatte, eine versöhnlichere Stellung ihm gegenüber einzunehmen. Die Frau Mette verschloß sich mit ihren Krämpfen und Konvulsionen in ihr Kämmerlein, und der heillose Sünder und Verächter jedes menschlichen und göttlichen Rechtes, Jens Pedersen Gedelöcke,

ließ sich von seinem Famulus die Kissen zurechtschieben und sprach tiefaufatmend:

„Schenke Er Ihm auch ein Glas Spanischen ein, Davide, daß ich doch Einen anständlichen Menschen derer Gottesgabe genießen sehe. Tausend lappländische Donnerwetter!"

„Ihr zeitliches und ewigliches Heil und Wohlsein, Herr Kurator!" sprach der Famulus, mit tonloser Gravität das gefüllte Glas an die Lippen führend.

„Ich danke Ihm, Monsieur Bleichfeld," sagte Gedelöcke. „Hoffentlich hat Er nach Seiner Gewohnheit an der Tür das Notwendige erhorchet; — Herr Ludovikus hat keine bessere Komödie aufführen lassen, und Er hat's gratis gehabt, Davide. Ei, ei — riechet Er noch den Schwefel? — hat der Pfaff mir eingeheizt, wie der König Nebukadnezar den drei Männern im feurigen Ofen! Jetzt sage Er mir selber, Davide, bin ich ein Jud oder keiner? Ich will Ihm alles glauben."

„Ich halte Ihn so wenig für einen Juden, Monsieur, als für den Verfertiger der Berleburger Bibel oder sonst einen Chiliasten!" sprach der Famulus mit Überzeugung. — —

Der Regen fuhr in immer heftigeren Strömen hernieder; im Innern des Hauses des Kurators Gedelöcke vernahm man keinen Laut. Die Mägde und der Knecht kauerten verschüchtert um den Küchenherd, und Madam mit ihrem Töchterlein rührte sich nicht; — auf den großen Sturm war das tiefste Schweigen gefolgt. Ein schwarzer Kater stieg wie der Geist des Hauses langsam vom Bodenraum herab, schritt über den Gang und kratzte oder klopfte vielmehr an der Türe des Kurators.

„Öffne Er dem Mutz, Davide," sagte Herr Jens; „das Vieh wird auch kommen, um wegen der Emotion und des Tumultes zu kondolieren. Hierher, mein Kater, mein guter Kerl, ja, ja, es ist eine tugendsame und fromme Welt. Ja, ja, mein armer Mutz, die Totenkäuze waren da, und es stehet dahin, wie lange Er mir noch den Magen wird wärmen dürfen."

Mit Geschnurr sprang der Schwarze auf das Bett seines Herrn, der ihm ganz zärtlich den Pelz streichelte, und als das Tier sich zum behaglichen Schlummer zusammengerollt hatte, plötzlich recht ernsthaft gegen seinen Famulus begann:

„Davide, es ist eine alte Geschichte und nicht viel Besonderes daran; aber Er weiß, was ich an Ihm getan habe; wie ich Ihn von der Gasse in mein Haus nahm, Ihn wärmte, kleidete und fütterte und Ihm seine Kollegia umsonsten verschaffte. Ich weiß auch, daß Er mir zugetan ist von ganzem Herzen, und Ihm ist's nicht unbekannt, welch ein Trost mir Seine längliche Figur und hohe Sapienz zu jeder Zeit gewesen ist. Zur Lustigkeit ist Er nie geneiget gewesen; also wird Er auch anjetzt wohl ein bedächtiges Wort mit Ihme reden lassen. Famule, es ist aus und zu Ende mit dem königlich dänischen Untertan Jens Pedersen Gedelöcke, und der Kurator überläßt der Welt Cura und Gaudium denen, so nach ihm kommen. Ihm, Davide, habe ich meine Bibliothek und zweitausend Reichstaler vermacht. Madame und das Kind werden das Ihrige erhalten — lasse Er das Heulen, Davide! der Meister Henrich Israel ist ja gar nichts gegen Ihn! — meine Seele gebe ich dem, welcher sie dem Erdenkloß einblus; was den Erdenkloß selber aber anbetreffen mag, das ist in diesem mit meinem Handsiegel pitschierten Skriptum enthalten, und lege ich solches mit Vertrauen in Seine Hände, auf daß Er es, sobald der Kurator Gedelöcke, Sein alter Patron, abgelaufen ist, und Zeiger und Pendulum still stehen, an die richtige Adresse abliefert. Was darauf zu tun ist, das wird sich finden, und mag auch Er, Davide, Seine Stimme in consilio haben als ein treuer Diener und ein prudenter Kopf. Den Mutz vermache ich Ihm auch und weiß, daß Er fein lieblich mit ihm umgehen und sich keine Winterkappe aus seinem Pelz machen lassen wird. Nun gebe Er mir auch ein Glas Spanischen, einem jeglichem, so etwas dagegen zu sagen weiß, zum Trotz; — pereat materia peccans cum titulo pleno! Lege Er mir die Kissen zurecht,

und lasse Er mich ein Stündlein allein; wenn der Mensch es also kühl gegen den Magen heraufsteigen spüret, so hat er so mancherlei zu bedenken, daß ihm seine allerbesten Freunde zum Überfluß werden mögen."

„Herr Kuratore," sprach der Famulus; ich liebe Ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele; Er ist mir mehr als ein Vater gewesen, und sein Vermächtnis rühret mich mehr als zu sagen ist. Ich verhoffe, daß ich Ihm noch lange Jahre mit Kopf und Hand und Herzen, mit der Feder und mit dem Maule zu Diensten sein darf; diesen Brief aber werde ich zur richtigen Stunde, wenn es nicht anders sein kann, an den Herrn Obristen von Knorpp abgeben, verlasse Er sich drauf."

„Optime!" sprach Gedelöcke, das Gesicht der Wand zukehrend. „Es ist eine kuriose Welt; bestelle Er mein Kompliment an den Benediktus, Davide; das Regiment ist auf dem Marsch von Altona her."

IV.

Von dem Herrn Obristen Benediktus von Knorpp.

Von den soeben beschriebenen Stunden an flossen natürlich nunmehr alle die verschiedenen bedenklichen Gerüchte über den Kurator in der einen entsetzlichen Gewißheit von der grausamen, abscheulichen und verruchten Apostasie des Mannes zusammen, und mit schauderndem Wohlbehagen sah ihm die Stadt Kopenhagen in die Fenster. Nun kamen die absonderlichsten Histörchen zu Haufen hervor wie die Regenwürmer beim Laternenschein, und hundert Leute, welche den Kurator in ihrem Leben nicht gesehen hatten, erinnerten sich an Dinge und Worte aus jeder Epoche seines Daseins, die wohl geeignet waren, die allgemeine christliche Betrübnis zu begründen und zu steigern. Die Herren Doktores segneten ihren abtrünnigen Patienten nach jeglicher Krankenvisite; denn wenn auch ihre Kunst sie dann und wann im Stiche lassen mochte, Jens Pedersen Gedelöcke ging ihnen nimmer aus,

und wie nützlich und annehmlich ein solcher stets frischer Gesprächsstoff sein mag, das weiß der wohl, so selber eines solchen in seinem Berufe bedürftig ist. Auch der ehrwürdige Hieronymus zog nach bestem Vermögen seinen Vorteil aus dem halsstarrigen rationalistischen Sünder und wußte ihn an jedem Sonntag in seiner Trinitatiskirche in einer andern und stets feurigeren Beleuchtung als abschreckend Exempel auf die Kanzel zu bringen, und fand nur einen Dorn an der Rose, nämlich den frommen Eifer der Kollegen, so den Kuratorem zu eigenem Gebrauch entlehnten, ohne das ius primae possessionis im geringsten zu achten. Was den Famulus David Bleichfeld anbetraf, so konnte derselbe nicht mehr über die Gasse gehen, ohne daß sich Mann und Weib an seinen Mantel oder Rockschoß hingen, um ihn mit Fragen, Kopfschütteln und guten Ratschlägen bis aufs äußerste zu torquieren.

Im Hause selber hockte Frau Mette im Sack und in der Aschen, hielt ihr Töchterlein zwischen den Knien, genoß wie die Stadt Kopenhagen den kitzelnden Schauder des unerhörten Zustandes und nahm dazwischen in zerknirschter Gehobenheit die wunderlichsten Kondolenzbesuche an. Es kamen Leute aus den höchsten wie aus den niedrigsten Ständen zu ihr: gottesfürchtige Kammerherrn und Hofdamen vom erleuchteten Hofstaat Seiner Majestät des Königs Christians des Sechsten; theologisierende Geheimeräte, mystische Schuster, wohlmeinende Bürgerfrauen, besonders aber viele Pastorenwitwen mit den gedruckten oder ungedruckten Predigten ihrer Seligen, also mehr als ein inspiriertes Waschweib. Die hohe und niedere Geistlichkeit hielt das Haus blockiert, wie der Türk den Russen Anno Eilf am Pruth; im Schoß der Universität summte und brummte es wie in einem Bienenkorb, der sich zum Ausschwärmen rüstet, und es war kein Teetopf, kein Bierkrug und keine Bettgardine, hinter welchen nicht das Pro und Contra in Sachen Gedelöcke mit Eifer abgewogen wurde.

Gedelöcke selber verbiß seine leiblichen Schmerzen hinter verriegelter Tür, ließ sich von seinem getreuen Famulo das Buch Koheleth, welches wir den „Prediger" Salomonis nennen, vorlesen, schlug noch einen Hauptsturm der Kopenhagener Prediger ab und machte am ersten Ostertage des durch ihn so denkwürdigen Jahres 1731 sein Wort wahr, und ging mit dem Gefühl, als ob ihm ein eiskalter Teller auf den Magen gedrücket werde, hinüber in eine bessere Welt, um vor einer andern Stelle als dem dänischen Oberkonsistorio und dem Kopenhagener Polizeimeister und obern und untern Publiko von seinem Leben, Taten und Meinungen Rechenschaft zu geben. Er ersoff, verstockt wie Pharao, elendig im Roten Meere seiner Sünden, wie der Pastor Hieronymus Moekel sagte. Er zeigte, daß er zur richtigen Zeit seinen Abtritt zu nehmen wußte, wie der Professor Ludwig Holberg mit einem noch vieles andere sagenden Achselzucken bemerkte. Er schlug sich dreimal an die Brust und rief: „Ich weiß, daß ein allmächtiger Gott ist!" und verschied, — wie Monsieur David Bleichfeld später auf dem Polizeiamt berichtete.

Nun weiß man aus der Geschichte, daß um die Stunde, da der großmächtige, grausame Tyrann und verruchte Königsmörder Olivier Cromwellius, so sich auch den Protektor von England heißen ließ, den Atem verhauchte, ein erschrecklich Unwetter sich erhob, welches viele Fensterscheiben und Schornsteine zerschlug, auch manchen Baum umwarf und sonst vielerlei betrübtes Unheil anrichtete: um die neunte Abendstunde des ersten Ostertages 1731, als der Kurator Gedelöcke seine Rechnung abschloß, entstand nur ein trockenes Wehen, das kaum den Staub und die Abfälle in den Gassen von Kopenhagen umherwirbelte, aber späterhin so gut wie das engelländische Sturmwetter zu den „Zeichen" gerechnet wurde. Es rasselte der Wind ein wenig an dem Fenster, als klopfe eine Hand an die Scheiben. „So lasse ich dich dem, welchem du angehören willst, Jens Pedersen Gedelöcke!" rief der Pre-

diger von der Dreifaltigkeitskirche und entfernte sich mit seinem Küster Jesse Brägge; das Gesinde stürzte fort, die Frau verbarg sich mit dem Töchterlein in ihrem Gemache. Niemand harrte bei dem toten Manne aus, als sein Famulus und sein Kater, welcher letztere später natürlich ebenfalls zu den „Zeichen" gezählt wurde. Und als David Bleichfeld eine halbe Stunde nach dem Tode des Patrons in sein Kämmerlein hinaufstieg, um aus dem verborgensten Schubfach seines Schreibpultes das an den Herrn Obristen von Knorpp gerichtete Schreiben des Kurators hervorzunehmen, hielt der Kater die Leichenwache fürs erste ganz allein.

Mehr instinktartig und mechanisch, als in klarer Überlegung dessen, was geschehen müßte, richtete der Famulus den letzten Auftrag seines Herrn aus; aber selbst die Gewißheit, nur der letzten Grille des Verstorbenen Vorschub zu leisten, würde ihn auf seinem Wege nicht aufgehalten haben.

Er verließ das Haus und trug das versiegelte Papier in beiden Händen vor sich her durch die finstern Gassen. An einer Ecke traf er auf die ehrwürdigen Herren von der Trinitatis- und der Frauenkirche, welchen ein Diener mit der Laterne vorleuchtete. So hielten den Verstörten an und sprachen, indem sie eine längere Zeit hindurch an seiner Seite schritten, heftig und hitzig auf ihn ein, ohne daß er sie anfangs verstand. Als er aber allmählich ihre Meinung und die Wege, welche sie gingen, begriff, da schob er das Schreiben Gedelöckes hastig in die Brusttasche und knöpfte mit zitternden Fingern jeden Knopf darüber zu; noch hastiger nahm er sodann seinen Abschied von den zwei Pastören und beschleunigte seine Schritte dergestalt, daß er fast gänzlich außer Atem vor der Wohnung des Obristen Benediktus von Knorpp anlangte und vor übermächtiger Aufregung und Mangel an Luft kaum imstande war, daselbst Einlaß zu begehren und seinen Namen zu nennen.

Da stand er denn auf dem Hausflur und murmelte: „Ah, so

ist es gemeint! so ist es — o, ich konnte es mir denken! o, Jens Pedersen Gedelöcke! o, Herr Kurator! o, mein guter, guter Herr und Patron!" und aus dem obern Gestock des Hauses drang ein rauher, kriegerischer Gesang herab, welcher sein erschüttert Gemüte auch wenig kräftigte und festigte. Nun führte ihn eine uralte, hexenartige Dienstmagd die Treppe hinauf; nun trat er aus der Kühle in die Hitze, nun stand er zwischen gepackten Soldatenkoffern in einem dichten Nebel von Tabaksqualm, und das Lied von der Schlacht bei Kiöge paßte fürtrefflich zu dem Manne, so in hohen schwedischen Stiefeln, mit der Tonpfeife im Munde zwischen dem Fenster und dem hohen Steinkrug auf dem Tische hin- und herschritt, und jedesmal wann er die Nase und den Schnauzbart in dem Kruge versenkte, wußte, was er tat.

„Der Herr Obrister sind heute mittag von Altona angelanget und gehen übermorgen mit dem Regiment nach Frederikshall", hatte die Wirtschafterin auf der Treppe dem Famulo mitgeteilt, und der Herr Obrister kommandierten sich selber „Halt!" und „Front", standen stocksteif vor dem Boten des Kurators Jens Pedersen Gedelöcke und schnarrten:

„Bonsoir, Monsieur Bleichfeld; ist Er's denn, oder ist Er's nicht? Bei allem, was lebet, wie siehet Er aus, Herr Studio! Ist Ihm der General Stenbock, der König Karl oder der Teufel selbst begegnet? Was bringet Er mir von Sich oder Seinem Herrn?"

„Der Herr Kurator lassen sich dem Herrn Obristen allergehorsamst rekommandieren; — vor einer Stunde sind Sie sanft entschlafen."

„Halt!" schrie der Kriegsmann, beide Hände wie Klauen dem zusammenknickenden Famulus auf die Schulter schlagend, und ihm die scharfe dünne Habichtnase so nahe als möglich unter die Augen rückend: „Ruhe im Glied! Was hat Er gesaget, Monsieur?"

Der Famulus wiederholte stotternd seine Nachricht, die hellen

Tränen liefen ihm dabei jetzo über die hagern Backen, und der Kriegsmann ließ seine Schulterblätter frei, leerte im jähen Schrecken und Schmerz seinen Krug bis zum Grunde, setzte sich auf den nächsten Holzschemel und seufzte in tiefster Zerknirschung:

„O David Bleichfeld, das verdirbt mir mehr als diesen Abend! O Bleichfelde, mit diesem Wort hat Er mir mehr in der Hand zerbrochen, als diese tönerne Pfeife, und Famule — holla — ich kenne den Jens Pedersen — und ich glaube Ihm noch nicht, Monsieur David! Er ist geschickt worden, mich anzulügen zum Willkommen, Kamerade — sehe Er mir noch mal in die Augen."

Noch einmal packte der Kriegsmann den Unglücksboten und sah ihm in das klägliche Gesicht. Als er ihn aber zum zweiten Male frei ließ, zweifelte er nicht länger, sondern seufzte:

„O Jens, Jens, du halsstarriger, widerborstiger, närrischer Bursch, so hast du mir denn den letzten Schabernack gespielt und bist vom Posten abgezogen, ohne Losung und Rapport zu hinterlassen. O du fahnenflüchtiger Bösewicht, die Hand hättest du wenigstens mir noch einmal drücken sollen! Monsieur Bleichfeld, ich sage Ihm, das hat mir nicht geschwanet, daß ich zu einem solchen Feste aus Holstein einrücken solle. O Jens, eine solche Freundschaft wie die unsrige ist nie erhöret worden, und nimmer haben zwo menschliche Kreaturen in solchem Hader, Ekel und Widerwillen miteinander gelebet, denn wir zwei beide! Monsieur Bleichfeld, seit wir uns vor unserer Väter Türen zu Helsingör um Ball und Kreisel die Köpfe blutig schlugen, seit wir in Rosenborg-Have Anno 1695 um die Mamsell Spegelmann einander in die Haare gerieten, sind wir wie zwo Zwillingsbrüder gewesen und haben kein Jahr verstreichen lassen, ohne uns gegenseitig aufs Eis zu führen, und nun ist er fortgegangen, Meister Bleichfeld, und hat seinen alten Kumpan allein im dänischen Dreck gelassen! Ich habe schon längst in Altona auf seine diesjährige Schnurre gewartet; aber solches geht doch über allen Spaß, — ohne ein Aviso, — ohne ein Wort zum Abschied —"

„Nicht ohne ein Wort zum Abschied, Herr Obrister!“ rief der Famulus, das Schreiben seines Patrons hervorziehend. „Dieses ist für Euch, Herr von Knorpp, und mir auf die Seele gebunden. Leset und lasset mich Eurer Opinion, Eures Rates und Trostes genießen; es ist seine letzte Meinung also gewesen.“

Mit eilfertiger, ein wenig zitternder Hand hatte der Oberst nach dem wohlversiegelten Brief gegriffen, ihn mehrfach von jeder Seite beaugt und endlich erbrochen.

Da saß er am Tisch, die Skriptur auf Armeslänge von sich abhaltend, und das wechselnde Spiel der Muskeln auf seinem runzligen, zähen, verwetterten Ledergesicht war wohl eines feinen und gewandten holländischen Pinsels würdig. Betrübnis, Erstaunen, Zornigkeit und helle Wut zerrten in solcher blitzesschnellen Folge Stirn und Nase, Schnauzbart, Kinn, Backen und Mundwinkel durcheinander, daß der kummerbelastete Famulus ob des mirakulosen Anblicks betroffen Schritt für Schritt zurücktrat, und zuletzt, als der Kriegsmann mit einem wilden Fluch und einem donnernden Faustschlag auf den Tisch verkündete, daß dieses das Tollste und Heilloseste sei, was ihm seit dem Travendahler Frieden vorgekommen, — wie von dem Faustschlag selber getroffen zusammenfuhr und schier in sich selber verschwand.

„Weiß Er, David Bleichfeld, was er mir hier schreibt?“ schrie der Obrist und brüllte, als der Famulus den Kopf schüttelte: „Er wendet sich an mich und an Ihn, Davide, um sechs ungehobelte Bretter und ein stilles Loch in der Erde! Er weiß, was für schwarzes Gevögel ihm über dem Kopfe fliegt und herabstoßen will! Wir beide sollen ihn begraben, Monsieur, bei Nacht und Nebel, still und fein säuberlich, Monsieur. Er hat uns seinen armen stinkenden Leichnam vermacht, Meister David Bleichfeld. Seinem Hausdrachen trauet er nicht über die Gasse und noch viel weniger bis auf den Kirchhof, und was den ehrwürdigen Herrn Hieronymus Moekel anbetrifft, so — — Himmel und Hölle, bei

allen Gruben, an denen ich je auf einem dänischen champ de bataille gestanden habe, Jens Pedersen Gedelöcke, es soll geschehen, wie du es wünschest, und sollte ich das Haus mit meinen Füsilieren im Sturm nehmen müssen!"

Auch der Famulus las nunmehro das Schreiben des Kurators und rief sodann: „O Herr Obrister, er hat recht, und Eile tut wahrlich not! Der Herr Oberprediger von Trinitatis ist freilich schon auf dem Wege, ein hochehrwürdiges Konsistorium ist bereits zusammenberufen, und was die Dunkelheit dieser Nacht gebiert, das wird am Morgen gar schön und propre daliegen —"

„Und übermorgen segeln wir auf alt Norge!" rief der Kriegsmann, den Dreimaster auf die Perücke stülpend; „Gewehr über! Marsch auf der ganzen Linie! O Jens, Jens, wie magst du von deiner Wolke herablachen, denn also hast du mich in deinem ganzen Leben noch nicht zum Narren gehalten; aber wer zuletzt lacht, — ach Gott, es ist eine elende, nichtsnutzige Welt, — marsch, Meister David, lasse Er die schwarzen Vögel nur zu Haufen fliegen; wir holen meinen Regimentsfeldscher Herrn Snorro Skalholt aus seinem Garnisonsspital; dann können wir ihnen die Volte zu drei schlagen, und, Monsieur David Bleichfeld, wann Er übermorgen mit mir und meinem Regiment an Bord des Själland gehen will, so soll Er mir hochwillkommen sein, und zu überlegen wär's!"

„Jawohl, zu überlegen wär's!" seufzte der Famulus; aber der Gedanke an das Testament des Kurators Gedelöcke, an die herrliche Bibliothek und die zweitausend dänischen Reichstaler legte sich ihm wie ein spanischer Reiter in den Weg; mit einem Ruck der Verzweiflung zog er den Hut in die Stirn, folgte unsicheren Schrittes dem Kriegsmann, welcher bereits die Treppe hinunterstapfte, und fand sich zwanzig Minuten später vor dem Spital der Kopenhagener Garnison unter dem Fenster des isländischen Doktors, welches der lange Oberst, auf den Zehen stehend mit dem Stockknopf grad erreichte.

„Wach ist er; aber Danziger Goldwasser ist auch ein liebliches Getränke," sprach der Herr von Knorpp. „Da werden wir ihm doch wohl die Scheibe einschlagen müssen. Hallo, holla, da ist er!"

Auf das wiederholte Gepoch wurde mit einem grimmigen Getöse das Fenster in der Höhe aufgerissen, und, beleuchtet von einer flackernden Kerze, schob sich der dickste Kopf der dänischen Monarchie in die Nacht vor.

„Ist das nicht wie ein Nordlicht?" fragte der Oberst, seinen Ellenbogen dem Begleiter in die Seite stoßend. „Gut Freund, Meister Snorro Skalholt! Steige Er hernieder, Kamarado, man hat eine Arbeit für Ihn!"

„Eheu, dux legionarius!" schnarrte die Erscheinung im Fenster, das zerwühlte, flachsartige Haar zurechtschüttelnd. „Seid Ihr es, Herr von Knorpp? Was habet Ihr für Euern Gehorsamsten? Mit oder ohne Messer, Obrister?

„Herunter mit dir, Island!" schrie der Kriegsmann. „Das weitere wird man dir schon auf dem Wege sagen!" Das Fenster schloß sich; der Doktor Snorro Skalholt trat in die Gasse und erfuhr, um was es sich handle. Fürderhin lachte er nur von Zeit zu Zeit grimmig in den Bart und rieb sich die Hände unter dem Mantel. Bereit, auch das Äußerste für ihre Pflicht zu nehmen, erreichten die drei Verbündeten das Haus des Kurators Jens Pedersen Gedelöcke.

V.

Von dem isländischen Regimentsfeldscherer Herrn Snorro Skalholt und von Mynheer van der Tromp, weiland zu Leyden.

„Halt!" kommandierte wiederum der Obrist. „In keinem Scharmützel, in keinem Treffen bin ich mit einem solchen Gefühl im Magen in die Schlachtlinie gerückt, und Er, Skalholt, lasse Er

das abscheuliche Gegrunz und Gelach; hätt' Er den Gedelöcke gekannt, wie wir, es würde Ihme auch schwüler ums Herz sein."

„He, he, he, ich lache nicht über den Herrn Kurator, monsieur le colonel; mich lächert Mynheer van der Tromp, den wir zu Leyden stahlen zur Ehre der Wissenschaft. Lasset mich sehen, — Lemort, Hotton, Boerhave und ich teilten uns in ihn; — ja, ja, die drei andern sind als große lumina, als weltberühmte Lichter ausgegangen, und ich bin ein armer Feldscher worden; aber was hat der Mensch von aller Gloria, wann er tot ist? Barbati praecedant, marschiere Er voran, Herr von Knorpp, doch trete Er leise auf: Mevrouw van der Tromp bot fünfhundert holländische Dukaten dem, so ihr ihres Eheliebsten Leib retourniere, und wir loffen schier an der Wand hinauf vor Ärger; denn wir hatten ihn allbereits verwürfelt und ausgeteilet, jeglichem nach seiner Fortun."

„Das ist ja eine recht jokose Historia, Meister Snorro," sprach der Oberst Benediktus. „Courage, Monsieur Bleichfeld."

„Eine recht jokose Historia!" murmelte der Famulus und schoß in die halbgeöffnete Haustür, in welcher niemand ihm und seinen Begleitern entgegentrat.

„Niemand zu sehen und zu hören?" sagte der Obrister. „Wahrlich, das siehet öde und kalt aus. O Jens, Jens, du hast uns sonsten hier in anderer Weise salutieret! Haben sie denn alle Reißaus genommen? Brr, im Schwedenlager vor Frederikshall, Anno Achtzehn konnt's nicht kühler sein; — o Gedelöcke, Gedelöcke, was ist aus deinem lustigen Quartier geworden!"

Nichts regte sich in dem großen weitläuftigen Hause. Auf einer Treppenstufe stand eine schwelende Küchenlampe, und dem Famulo schlugen die Knie aneinander vor innerlichem Frost, als er die Hand nach dieser Lampe ausstreckte, um den beiden Herren den Weg zu zeigen. Auch in dem oberen Gestock rührte und regte sich nichts, außer den Mäusen hinter dem Wandgetäfel; die Tür des Sterbezimmers stand gleich der Haustür

ein wenig geöffnet, doch brannte kein Licht in dem Gemache, und die kleine qualmende Flamme, welche David Bleichfeld auf Armeslänge zitternd vortrug, schien die Finsternis nur dichter und undurchdringlicher zu machen.

„Nun, Mann, da wir soweit sind, so rücket weiter," sagte der Oberst, doch nicht mit der gewohnten rauhen Kommandostimme. „Die Toten beißen nicht, und den Lebendigen kann man die Zähne weisen; — da!"

Der isländische Regimentsdoktor hatte den zaudernden Famulus durch einen jähen Stoß in das Gemach gedrängt; der Schein der Lampe fiel über das Bett des Kurators, und aus dem Lehnstuhl neben dem Bette erhob sich fauchend der Kater Mutz und sah mit grünleuchtenden, wilden Augen auf die Eintretenden. Unter dem weißen Laken, so man über den Leichnam geworfen hatte, guckte nur der rote Zipfel der Nachtmütze Gedelöckes hervor; der Lichtschein tanzte über dem Tische mit den Arzneigläsern, Schalen und Bechern; auf der spanischen Wand grinsten die bunten Chinesen wie phantastische Kobolde, und in dem kuriosen Gezweig schienen die kuriosen Vögel in dämonischer Lustigkeit mit den Flügeln zu schlagen. Schon aber hatte Herr Snorro Skalholt die Leinwand von dem Gesicht des Toten gezogen, und während die beiden andern noch in Betrübnis und Grauen bewegungslos standen, betastete er mit gierig-kundiger Hand den Leichnam, wandte sich um und sprach:

„Herr Obrister von Knorpp, der Mann spielt Euch sicher keinen Possen mehr."

„Ich wüßte nichts, so mir schwerer einginge!" seufzte der Oberst. „O Jens, Jens, das gehet noch über die Mamsell Spegelmann im Garten zu Rosenborg, — ah, bah, hab' ich damals meinen Willen gehabt, so sollst du jetzo den deinigen haben, Jens Pedersen Gedelöcke! Vorwärts im Schritt; — gebet Euer Wort dazu, Ihr Herren."

„Messieurs sind also fest entschlossen, mit hier vorliegendem

Korpus per fas et nefas denen, so ein mehreres Recht daran haben möchten, die elatio, will sagen, die Leichaustragung vor der Nase hinweg vorzunehmen?" fragte der Doktor Snorro, sich von der Inspektion des Leichnams aufrichtend.

„Per fas et nefas, es war seine Meinung, und es soll so geschehen!" rief schluchzend der Famulus, und der Oberst von Knorpp streifte stumm, mit grimmigem Ernst, die weiten Ärmelaufschläge zurück, zu jedem Anpacken mit Fäusten und Zähnen bereit.

„So ist mein Avis," sagte der Regimentsfeldscher, „die Herren halten allhier gute Wacht mit Ober- und Untergewehr; ich aber bringe vom Spital die Vespillones, will sagen, meine Bahrträger. Da gehen wir dann mit dem Herrn Kurator fein still und sittsam die Treppe hinunter, machen an der Tür dem Haus unser Kompliment, und hab' ich ihn, will sagen, den Herrn Kuratorem, im Spital, so —"

Der Doktor brach ab und zeigte nur sein Gebiß; der Herr von Knorpp und Herr David Bleichfeld gaben nickend ihre Beistimmung kund, jedoch mit der geheimen Reservation einer kleinen Unterschiedlichkeit zwischen den allerletzten Schicksalen Mynheers van der Tromp und des Kurators Jens Pedersen Gedelöcke. Auf den Zehen schlich der Isländer aus dem Zimmer; der Obrister setzte sich zu Häupten des Lagers nieder, und der Famulus hielt Wacht an der Tür, nachdem er vorher noch eine Wachskerze, die er auf einem Nebentische fand, angezündet hatte. Schnurrend aber ging der Kater jetzo, nachdem er sich überzeugt hatte, daß Freunde seines toten Herrn gekommen waren, von einem der beiden Männer zu dem andern und rieb knisternd sein Fell an ihren Schienbeinen und Waden, bis er plötzlich ganz improviso mit einem Satz dem Obristen auf das Knie sprang und gravitätisch daselbst seinen Posten behauptete. Hätte der Kurator sich aufrichten und einen Blick in das weite, dunkle Gemach, auf den rotröckigen Herrn Benedikt von Knorpp, den schwarzen, bleich-

gesichtigen, zähneklappernden David Bleichfeld und den Mutz werfen können, er würde dessen gewiß merkwürdiglich froh geworden sein.

Von Zeit zu Zeit unterbrach ein langes Geseufz, ein dumpferes Knurren und Brummen des Kriegsmannes die Stille der Nacht. Der Wind zischte vor den Fenstern, es rieselte der Ruß im Schornstein hernieder, einmal wurde draußen auf dem Gange eine Tür schnell geöffnet und noch schneller wieder zugeschlagen.

„Da lob' ich mir jeglichen Posten über jeder Flattermine," murmelte der Obrister, und der Famulus lobte noch manche andere Dinge und Zustände, welche behaglicher waren, als dieses mitternächtliche Harren auf den isländischen Doktor Snorro Skalholt und seine Bahrträger. Endlich um zwölf Uhr weniger zehn Minuten legte der Herr von Knorpp die Hand ans Ohr, und David schlich zum Fenster und flüsterte:

„Da sind sie! der Himmel sei gepriesen!"

„Amen!" sprach der Obrist. Taktmäßige Schritte mehrerer Männer ertönten in der stillen Gasse und hielten vor dem Hause des weiland Kurators Gedelöcke an.

„Courage, Famulissime!" flüsterte der Herr von Knorpp. „Jetzo fasset einmal all Euern dänischen Heldenmut zusammen; denket an den ehrwürdigen Herrn Hieronymus Moekel und das hochehrwürdige königliche Konsistorium; nehmt das Licht und haltet es hoch, ich nehme den Kurator! Courage, Jens Pe — wollte ich sagen David Bleichfeld! O Jens, Jens Pedersen Gedelöcke, ich hab' schon manch einen also aufgegriffen vom Feld, aber keinen mit mehr Ärgernis und Jammer als dich! Komm, Alter, es war doch ein ander Ding, als wir in Rosenborg-Have uns im Sonnenschein unsere Meinung und die Mamsell Spegelmann um die Köpfe schlugen!"

Er hatte während dieser Stoßseufzer das Leinentuch fest um den Leichnam geschlagen und erhob denselben nun mit einem wilden Ruck von dem Pfühle. Im höchsten Schrecken fuhr David

Bleichfeld gegen die Wand und ziſchend, mit emporgeſträubtem Pelz ſchoß der Kater auf und ſah mit allen Zeichen des Entſetzens von einem hohen Eckſchrank ſeinem toten Herrn nach.

„Horch, Island auf der Treppen! Hinaus, Monſieur, in des Satans Namen! — Leuchtet vor, — Courage!“ rief der Obriſt, keuchend unter ſeiner abſonderlichen Laſt; der Famulus riß die Tür auf, und der Herr von Knorpp ſprang mit dem Leichnam auf den Korridor hinaus. In demſelben Momento aber wurde auch die Tür der Frau Mette am Ende des Ganges geöffnet, und eine Magd, ein Teebrett mit Taſſen und Töpfen in den Händen tragend, trat herfür, um einen Augenblick verſteinert die verwunderliche Gruppe anzuſtarren und mit dem nicht ungerechtfertigten gellenden Gekreiſch: „Er holt ihn! er holt ihn! er hat ihn! Der Teufel! der böſe Feind! der Teufel holt den Herrn! der Teufel holt den Herrn Kurator!“ zu Boden zu ſtürzen. Auf ſie und die Trümmer ihres Porzellans ſank mit eben ſolchem Geſchrei die herzugeeilte trauernde Wittib.

„Da haben wir's, Jens Gedelöcke, da haſt du's! drin ſind wir! Vorwärts, Monſieur Bleichfeld. Zehntauſend finniſche Nordlichter, wird das morgen einen Lärm geben in der Stadt Kopenhagen! Greift zu, Herr Snorro, und vorwärts im Galopp!“

„Ja, vorwärts im Galopp, das ſagte Hermann Boerhave auch, als wir Mynheer van der Tromp durch die Hoftür zwängten,“ murmelte der Isländer. „De drommel, das war im Jahr Neunundachtzig, Obriſter!“

Der Famulus ſagte nichts; denn zuletzt trug er doch am ſchwerſten an dem Gewicht ſeines guten toten Patrons. Wie Frau und Magd im obern Stockwerk des Hauſes, ſo ſchrien nun Knecht und Köchin im Erdgeſchoß auf und ſtürzten im fernſten Winkel übereinander; aber vor der Tür warteten ein Gefreiter und vier Füſiliere mit der Spitalbahre: „Viktoria, heran ihr Leute!“ rief der isländiſche Feldſcher. „Packt auf und ſehet euch

nicht um; greift aus, Herr von Knorpp, greift aus, Monsieur Bleichfeld, in meinem Quartier mögen wir das weitere besprechen."

Schnell nahmen die Träger die Bahre auf, und im eilenden Laufe wurde der Leib des Kurators Jens Pedersen Gedelöcke durch die Gassen geführet. Weit ausschreitend, eröffnete der Obriste Herr Benediktus von Knorpp den Zug, und der Famulus mit dem Isländer beschlossen ihn. Scheu wich zur Seite, wer dem gespenstischen Wesen begegnete, und mehr als ein guter Kopenhagener Bürger, an welchem das „Ding" vorübergefahren war, sprach nachhero mit absonderlicher Inbrunst sein Vaterunser und zog die Bettdecke hoch über die Nase hinauf. Am andern Morgen in der grauesten Frühe, vor Eröffnung der Festungstore, rasselte ein Fuhrmannswagen gegen das Ostertor heran, und ein tief in seinen Mantel gehüllter Mann wies dem wachthabenden Korporal den Passierzettel vor, worauf die Gitter ohne Anstand geöffnet wurden, und das Fuhrwerk ohngehindert seinen Weg durch die Osterbrogade fortsetzen durfte. Am Garnisonskirchhof hielt der Wagen abermals, drei Männer stiegen herab und trugen mit Hilfe des Fuhrknechts einen schlecht gezimmerten königlich dänischen Soldatensarg im tiefsten Schweigen durch den dichten Nebel über den Gottesacker zu einer Grube, an deren Rande der Totengräber mit seinem Gehilfen bereits wartete.

Im tiefsten Schweigen wurde der Sarg in die Erde hinabgesenkt; wie die drei Männer mit die Stricke gehalten hatten, so griffen sie auch mit zu den Schaufeln, und in kürzester Frist war die traurige Arbeit vollendet. Nachdem sich die Totengräber entfernt hatten, blieben die drei Leidträger allein an dem neuen Grabe; der Famulus des Herrn Kurators Jens Pedersen Gedelöcke, David Bleichfeld, schluchzte laut hinter dem vorgehaltenen Hute; der isländische Doktor Snorro Skalholt murmelte etwas von Mynheer van der Tromp, und der Obriste Herr Benediktus von Knorpp drückte mit einem Faustschlag den befiederten Dreimaster tief in die Stirn und sprach:

„So hast du denn wenigstens ein ehrlich Soldatengrab gekriegt, Jens, und Gott schenke dir und uns allen eine fröhliche Urständ! Wir haben unser Bestes getan, Messieurs, und für jetzt das Beste gewonnen; aber — Bleichfelde, nehme Er Vernunft an; gebe Er morgen mit mir und meinen Füsilieren nach Norwegen. Bringe Er Seinen eigenen Leichnam in Sicherheit, Famule; gehe Er mit uns nach Friedrichshall; die Kommodité soll seit der schwedischen Berennung Anno Achtzehn mächtig zugenommen haben; ich geb' Ihm meine Parol, auf Fort Güldenlöwe soll Er sitzen wie in Abrahams Schoß, und wir wollen lachen über das Krächzen und Flügelschlagen jenseits des Wassers."

„Seine, meine Bibliotheka!" seufzte der Famulus. „Die zwotausend Reichstaler lass' ich hinter mir wie einen Sack Nüsse; aber hat er Raum an Bord für Opera omnia Lutheri, Melanchthonis, Brentii, Walleri, Erasmi, Clerici, Calvini, Cocceii, Launoii . . ."

„Hör Er auf, hör Er auf!" schrie der Obrist.

„Hat Er Platz für des Cornelii a Lapide Bibelkommentare, sechszehn Folianten? Hat Er —"

Herr Benediktus von Knorpp hielt sich beide Ohren zu und fiefelte eilig über die Gräber der Kirchhofspforte zu, und verdrießlich folgte ihm der isländische Doktor. Der arme Famulus stand allein an dem traurigen Grabe des Kurators Jens Pedersen Gedelöcke, schlug die Hände zusammen und rief:

„O mein guter Patron, mein Freund, mein Vater, was werden sie aus mir machen? Was soll ich ohne Ihn anfangen in dieser ärgerlichen giftigen Welt? O Herr Kurator, Herr Kurator!" Auf den Zaun des Garnisonfriedhofes aber legten sich zwei hagere, haarige, knochige Fäuste, eine lange, schwarze Gestalt hob sich auf den Zehen und eine spitzige, gerötete Nase roch in den Nebel hinein.

„Ei, ei! so, so, Monsieur Bleichfeld", sprach Meister Jesse Brägge, der Küster der Trinitatiskirche. „Solches wird man

freilich ein Begräbnis Jojakims nennen! o profanatio, was werden wir dazu sagen im hochwürdigsten Konsistorio! Hat man Ihn, Monsieur? Ei, ei, ei, das war freilich ein lieblich Werk und wird einen guten Geruch geben."

VI.

Von der Stadt Friedrichshall, der Feste Friedrichsstein und dem dänischen Postschiff.

Im Norwegenschen Amt Smaalehnen, Stift Christiania, an der Mündung des Tistedal-Elfs in den Idefjord, Swinesund, liegt die Stadt Friedrichshall und daneben auf einem dreihundertundfünfzig Fuß hohen Felsen die in alle Zeiten berühmte und berüchtigte Feste Friedrichsstein mit ihren beiden Forts Oberberg und Güldenlöwe, vor welchem letztern, wie jedermann weiß, in der Nacht vom elften auf den zwölften Dezember 1718 der tapfere König Karolus, des Namens der Zwölfte, von einer Falkonetkugel durch den Kopf getroffen, das Leben ließ, und Schwedens Macht und Herrlichkeit ein jäh und schrecklich Ende nahm. Wir setzen den Fuß auf diesen hochtragischen Boden im Herbste des Jahres 1731, als Herr Benediktus von Knorpp Kommandante auf Friedrichsstein war, und noch sind nicht alle Spuren der schwedischen Belagerung in der öden, felsigen Umgegend verwischt. In diesen wenig bevölkerten, rauhen Gegenden hielt es schwer, selbst nur das Notwendigste wieder aufzurichten, und überall zeigten noch die Rudera verbrannter oder zerschossener Gehöfte, die zu Laufgräben und Schanzen aufgewühlte Erde, wie Bellona hier Hof gehalten hatte. Wie Trauerflor überzog das dunkle Gewölk den Himmel, mit klagendem Getön fuhr der Wind über Land und Sund: immer noch schwebte über den schwarzgrünen spiegelnden Wellen, dem düstern regungslosen Felsen und den Ruinen das Gespenst des glorioſen, wilden,

nutzlosen Daseins, das hier in dieser Einöde nach so gewaltigem Lärm und Leuchten in der Welt, in nichts versank; — noch immer schien die königliche Leiche mit der blutigen Stirn unter den Mauern von Güldenlöwe zu liegen, und die frostige, graue Landschaft nur die Trauerdekoration des schwedischen Niederfalls zu sein.

Auf einer Bastion der Festung, von welcher aus man eine weite Aussicht über den Swinesund, die Stadt und die Berge hatte, stand an ein Wallgeschütz gelehnt der Kommandant, und neben ihm sein Regimentsdoktor Herr Snorro Skalholt der Isländer; während eine Schildwacht, ohngefähr zwanzig Schritte ab, mit geschulterter Muskete auf und nieder ging. Beide, der Gouverneur wie der Feldscherer, gähnten sehr, und dann sprach der Herr von Knorpp:

„Daß man am Abend, wann man die Nachtmütze über die Ohren ziehet, seine Kinnladen noch beieinander findet, ist doch ein Miraful, Meister Snorro; und wann man hier vom Parapet heruntergukt, pfui Teufel, man möchte der ganzen zahmen, lumpigen, lausigen Welt auf den Kopf speien. Aus Wams und Hosen möchte man fahren vor Ungeduld! 's war doch eine andere Zeit, als vor dreizehn Jahren der tolle Karl sein Hauptquartier da drüben zu Tistedalen hatte."

„Gebe Er Frieden, Kommandante; was hilft Ihm der Skandal und Lärmen? Die Jahre ziehen einem jeden zu seiner Zeit die Stiefeln aus," sagte der Isländer. „Sollte doch vermeinen, Er hab' der wilden Wirtschaft genug gehabt in den dreißig Jahren, welche hindurch Er mich hinter sich fortschleppt! Man wird eben alt und kahl und — plus le singe s'élève, plus il découvre — Ihr wisset wohl, was. Sat, satis! was fehlet dem bescheidenen, friedlichen Sinn und Gemüt allhier auf dieser hochgelobten königlichen dänischen jungfräulichen Feste Friedrichsstein? Lasse Er mir und lasse Er Ihm selber Ruhe, das Postschiff kommt heut auch von Christiania, und ich für mein Teil verlange nicht mehr

von dem theatro mundi zu erfahren, als was es uns in seinem Neuigkeitensacke mitbringt."

„Jawohl, das Postschiff, das ist auch solch ein leidig Labsal," brummte der Oberst. „Was spinnen und haspeln sie anders, als ihre elende pragmatische Sanktion. Wann der richtige Tanz darob beginnt, Meister Snorro, werden wir zwei beide wohl still genug liegen. Na, wie ist's mit dem Schiffe, Mann?"

Diese letzte Frage galt der Schildwacht, welche salutierend den Kolben der Muskete auf den Boden stieß und prompt rapportierte:

„Lief vor einer Viertelstunde allbereits in den Fjord!"

„Bon," sagte der Kommandant, „steiget hernieder, Doktor, ich glaub', wir haben für diesmal genug von diesem angenehmlichen point de vue; man kennt die Kuriosität zur Genüge. Was gibt es, Korporal?"

Der aus dem Innern der Festung emporsteigende Unteroffizier richtete sich ordonnanzmäßig und griff an den Hut:

„Hab' dem Herrn Gouverneur zu vermelden, daß von der Stadt ein Subjektum sich heraufgeschleppt hat, so mit dem Boot von Christiania angelangt sein will, und am Tor in Ohnmächtigkeit verfallen ist. Sitzet miserabel jetzt in der Kommandantur, winselt nach dem Herrn Gouverneur, — halten zu Gnaden, ein erbarmungswürdig Stück Menschheit, — nennet sich Monsieur David Bleichfeld, und —"

Mit offenem Munde blickte der Korporal Peter Pomperson seinem Vorgesetzten und dem Doktor Skalholt nach.

„Bleichfeld?! Gedelöcke?!" hatte der Oberst geschrien und schon hallten seine Schritte in dem nächsten bedeckten Wege, und der Isländer folgte ihm im Trabe auf den Fersen.

Gegen alle soldatische Würde langten in hastiger Atemlosigkeit die beiden Herren in der Behausung des Gouverneurs an, und David Bleichfeld, der Famulus des weiland Kurators Jens Pedersen Gedelöcke wankte ihnen entgegen, wahr-

lich ein Bildnis des Jammers und aller Perdition des Leibes und der Seele!

In Lappen und Fetzen hing dem Armen sein schwarz Schulmeisterhabit um die Knochen, im Frost schlugen die Knie aneinander, der bitterste Mangel starrte aus den geröteten, tief eingesunkenen Augen, und zu einem grimmen Hohn ward der Versuch der ausgemergelten Kreatur, dem Obristen und dem Doktor Skalholt entgegenzulächeln. Abermals sank der Exfamulus David Bleichfeld in Schwachheit zusammen.

„Packt ihn!" rief der Isländer. „Greifet dem Jammer sanfte unter die Arme, Herr von Knorpp! Ins Bett mit ihm! Den Grützopf ans Herdfeuer, agite, agite! Das nennet man in extremis sein! He, he, he, Meister Bleichfelde, haben sie Euch das Fell über die Ohren gezogen? Habt Ihr Haare gelassen? Greifet zu, Herr Kommandante, habet Ihr Euch nicht gleich vorgestellet, daß es also kommen werde? Es ist ein bös Ding, in der Wespen Nest zu greifen, und es ist doch ein gut Ding um diese sichere und edle Feste Friedrichsstein. Bringet den Narren zu Bett, Herr Obrister von Knorpp!"

VII.

Von dem Teufel, dem Herrn Polizeimeister und Seiner glorwürdigen königlichen Majestät, Christiano dem Sechsten.

Erst am folgenden Tage hatte sich der Famulus insoweit erholet, daß er, durch Kissen unterstützet, aufrecht im Bett sitzen und seine kläglichen Erlebnisse seit dem zweiten Ostertage dem Gouverneur von Friedrichshall und dem trefflichen Doktor Snorro Skalholt kommunizieren konnte.

„O meine lieben Herren," seufzte er, „wie sind die Wasser über meinem Haupte zusammengegangen, wie haben sie mich geduckt in die Tiefe!"

„Und die allmächtige Bibliotheka?“ fragte der Kommandant.

„Ist versunken mit allem, was an Fleisch und Philosophie, Mut und Lebendigkeit an mir war, und ist nichts übrig geblieben, als was Messieurs vor Ihnen sehen; — horch, was war das?“

„Der Wind im Schornstein und des Kapitäns Storlands zahmer Bär. Fürchtet Euch nicht vor Gespenstern; man fordert denenselben schon am Tor die Parol ab. Referier Er weiter, Famulissime; nehme Er sich aber fortan Seinen eigenen Weg und Seine Zeit —“

„Und nehme Er noch einen Schluck Schiedam,“ fügte der Doktor bei; und David Bleichfeld ließ das Gesicht in die Hände sinken; befolgte dann auch des Herrn Skalholt räsonnabeln Rat und erzählte weiter; hatte aber seinen eigenen Weg doch nicht ganz für sich allein: wie es denn auch von dem Obristen Benediktus von Knorpp nicht zu verlangen war, daß er während der lamentabeln Historia stillsitze und sich mit Wort und Gebärde nicht rege.

„Herr Gouverneur und Herr Doktor,“ sprach der Famulus, „es ist wohl das beste, daß ich dem Faden nach erzähle; mein Gedächtnis ist gar schwach geworden durch die übermenschliche Trübsal und große Verfolgung; aber so wird sich wohl eins aus dem andern geben: wo lieget der Kurator Herr Jens Pedersen Gedelöcke begraben, Herr Obrister?“

„Auf dem Garnisonskirchhof vor dem Ostertor,“ antwortete der Gefragte; aber der Famulus schüttelte sich fast den Kopf ab; der Kommandant fuhr mit einem sehr bedenklichen Fluch in die Höhe, und der Feldscher rückte mit Gekrach seinen Stuhl näher an das Bett und horchte mit weit vorgestrecktem Halse.

„Jawohl auf dem Garnisonskirchhof!“ winselte der Famulus. „Ein jeglich alt Weib hatte den Teufel, so den Herrn Kuratorem fortgeführet, rumoren hören in der Nacht; ein schweflicht Leuchten war über die Stadt hingezogen, und das Gewässer im Kallebrostrand wie im Sund hatte gesiedet und gebrodelt wie die

Suppe im Hafen. Vom Drei-Kronen-Fort aus hatte man den Bösen auf einem schwarzen Gaul hoch in der Luft gesehen, und den Herrn Kuratorem hatte er wie einen Sack vor sich über den Sattelknopf geworfen, und bis nach Schoonen hinüber konnte man den feurigen Hufschlag in den Wolken verfolgen. Das war gut, und wenig war dagegen zu sagen, und ich lag im Fieber in meinem Kämmerlein, und die Wittib mit dem Kind und alles Gesinde war vom Hause geflohen, ich hatt' es allein mit dem Mutz, des seligen Herrn Kater. Und das Fieber hatte mich, und war ich wie der Vogel Strauß, so den Kopf in den Sand stecket, und hatte eine große Furcht. Das Volk in der Gasse stund zu Haufen, steckte die Köpfe zusammen, flüsterte und deutete mit den Fingern, und als ihr Herren vielleicht mit Skagen in Sicht segeltet, da klopften der geistliche und weltliche Arm a tempo an meine verriegelte Tür, und der Herr Polizeimeister kam in Persona, begleitet von Herrn Hieronymus Moekel und dem Küster Jesse Brägge; da war ich wie der Maulwurf auf dem Spaten! Sie drangen herein im Namen königlicher Majestät und riefen wehe über mich im Namen summi episcopi und in ihrem eigenen Namen, und Ihn, Herr Obrister von Knorpp, und Ihn, Herr Snorro, hätten sie gar zu gerne zurückgehabt; aber ich hab' den Kelch allein saufen müssen bis zur Hefen. Die halbe Stadt Kopenhagen ist vors Verhör gezogen, und die geistlichen Herren haben natürlich das letzte und das höchste Wort gehabt und klar dargetan, daß Jens Pedersen Gedelöcke nicht als ein gläubiger Christ, sondern als ein ungläubiger Jud gestorben sei, daß ihm nicht gebühre ein christlich Begräbnis, und also ist das Zeugenverhör und Gutachten vom hochlöblichen Polizeigericht Königlicher Majestät untertänigst unterbreitet, und am Dreiundzwanzigsten Maji ist Königlicher Majestät allergnädigste Resolution dem Herrn Polizeimeister zugestellet worden."

„Da haben wir's! Himmel und Hölle, jetzt sehe ich es kommen! O Gedelöcke, Gedelöcke!" schrie der Obrist.

„O Mynheer van der Tromp, welch ein gut Los ist Euch zuteil worden!“ sprach grinsend der isländische Doktor. „Weiter, weiter, Monsieur Bleichfelde, auch ich sehe es kommen, und es brauet dick in der Höhe. Wäre dem Herrn Ludovico Holbergio nicht der Fuchsschwanz hintenan gebunden, er könnte ein fein Stücklein darüber in Reime bringen.“

„Und am fünfundzwanzigsten Maji,“ fuhr der Famulus fort, „bei Sonnenaufgang holten sie mich herfür aus dem Loch und stießen mich mit den Kolben durch die Gassen, und ganz Kopenhagen schwarmete vor, zur Seiten und hinterher, schrie Zeter und warf nach mir mit Kot und Steinen. Da hatten nach allergnädigstem hohen königlichen Befehl der Herr Polizeimeister die Ältesten der jüdischen Nation zu ihme beschieden, und wurde ihres Volkes eine Menge von denen Polizeibedienten und Stadtwächtern zusammengeholet aus ihren Häusern, Schulen und Synagogen, und mußten sie auch die Trauerkutschen zahlen. Deren hielten eine Menge vor dem Polizeihaus, und als nun das neue Leichgeleit beieinander war, da zogen sie mich in die erste Kutsch als fürnehmsten Pullatum oder Leidträger, und der Juden Älteste setzeten sie zu zwei oder drei in die nachfolgenden Wagen mit Polizeibedienten zur Wacht untermenget. Dann führete die Miliz mit Ober- und Untergewehr die junge Judenschaft nach, und mit einer besonderen Wacht kam der Fuhrmann, so mit uns den Herrn Kuratorem zum Garnisonskirchhof fuhr; der Scharfrichter zu Pferde und seine Knechte mit dem Schinderkarren beschlossen den Zug. So zogen wir wieder zum Ostertor hinaus, und als wir auf dem Kirchhof ankamen, da war der Herr Polizeimeister schon angelanget, und es marschierte ein Kommando Grenadiers unter einem Oberoffizier heran. Da wurden drei Kreise um das Grab geschlossen, so wir unserm Freund und Patron dem Kurator Jens Pedersen Gedelöcke gemacht hatten; der erste von den Grenadiers, der zweite von den Wächtern mit ihren Morgensternen, der dritte und Haupt-

kreis von denen Beamten und Offizieren. Und wie alles in der Ordnung war, da wurde unter Trommelschlag das Gewehr präsentiert und vom Polizeimeister allergnädigste hohe königliche Resolution verlesen, wie daß Jens Pedersen Gedelöcke, der, obwohl vorhero ein Christ, als ein Jude starb, nicht würdig und wert sei, auf christlichem Gottesacker zu ruhen unter denen christlichen Kriegesleuten, und daß er, Jens Pedersen Gedelöcke, derowegen von den Ältesten der jüdischen Nation sollte wiederum aufgegraben, nach ihrem eigenen Kirchhof transportieret und daselbsten von neuem beigesetzt werden; — mit Hilfe des Scharfrichters und seiner Knechte, wann sie — die Juden — es nicht alleine verrichten könnten und wollten. Da wurden die Schaufeln dem Rabbiner vor die Füße auf das Grab geworfen, und wie es geschrieben stand, ist es geschehen, der Sarg ist aufgewühlet und mit Hammer und Zange eröffnet, und sie haben mich herzugerissen, den Leichnam zu erkennen, und unter Hohn und Spott, Lachen und Geschrei, ist der Kurator fortgetragen bis zu dem jüdischen Leichenwagen, so auf vieles Flehen und Bitten anstatt des Schinderkarrens zugestanden war. Nun mußte der Rabbi als fürnehmster Sorgmann hinter dem Wagen gehen, dann trieben sie paarweise das andere verspottete Volk nach dem Alter, und die Miliz und die Polizeibeamten schritten zur Seiten, auf daß keiner ausweiche, und die Wächter mit den Morgensternen beschlossen den Kondukt. So ist mein teurer Herr zum zweiten Male beigesetzet worden auf dem Judenkirchhof und sein Testament kassieret. In böser Krankheit hab' ich im Spital gelegen, und als ich des Bewußtseins wieder mächtig war, haben sie mich mit Schande aus der Stadt gejaget, und in Christiania hab' ich wieder krank gelegen, und nun bin ich hier —"

„Heule Er nicht, Bleichfelde," sprach der Obriste Benediktus von Knorpp, welchem die Pfeife längst ausgegangen war. „Wir wollen Ihn schon wieder auf die Beine bringen; was aberst den Jens Pedersen betrifft, so möcht' ich selbsten grad heraus heulen;

denn niemalen sind vier so anständige und wackere Gesellen, wie er und ich, und Er, Meister David, und Er, Doktor Snorro, so heillos und miserabel abgetrumpfet und mit der Nasen in den Sumpf gestoßen worden! O Gedelöcke, Gedelöcke; — was saget Er, Snorro?"

Ehe der isländische Doktor seine Opinion kundmachen konnte, wurde die Tür aufgerissen, und wieder stand der Korporal Peter Pomperson da, griff an den Hut und rapportierte —

VIII.

Zum Beschluß:

„Vermelde dem Herrn Gouverneur zu Gnaden, daß wiederum ein Subjektum von der Stadt heraufgestiegen ist. Kam mit dem Schoner Margareth von Göthaborg, sitzet mit seinem Sack und mit Zähneklappen auf der Trepp und nennet sich mit seinen Namen Henrich Israel, weiland der Juden Vorsinger zu Kopenhagen."

Dieses Mal tat der Doktor Snorro einen langen Pfiff; der Famulus David Bleichfeld schnellte gleich einem Lachs aus seinen Kissen auf, und der Obrist von Knorpp ächzte:

„Herein, herein, ich lasse alles über mich ergehen, und wo man mich in meinen Sünden vergraben wird, ist mir auch einerlei: Marsch, Korporal, bringe Er den Juden."

Der Korporal trat ab, und nach einer Minute vernahm man draußen ein Zerren und Schlurfen und eine weinerliche Stimme, so sich höchlichst entschuldigte der großen Störung und Molesten halber; dann wurde die Türe zum zweiten Male geöffnet, und von der kräftigen Faust Peter Pompersons vorgestoßen, flog der Meister Henrich Israel in das Gemach:

„Gott Abrahams und Jakobs, welch ein Schicksal!"

Es vermag aber keine Feder das gegenseitige Anstarren zu schildern.

„Seid Ihr es? Seid Ihr's im Fleisch und Gebein, Meister Israel?“ rief der Exsamulus. „Wie sehet Ihr aus? Wer hat denn Euch also mitspielen können? Eheu, eheu, welch ein Schauspiel, welch eine Wehmut!“

„Meine eigene Mutter möcht' mich wohl nicht wiedererkennen; — was haben die Herren nötig, — feine Seif', Haarband, den Zopf zu wickeln? Tausend Lieblichkeiten; — soll ich aufmachen den Kasten? soll ich aufbinden den Sack?“

„Wer schicket Ihn dergestalt durch das Land?“ fragte der Doktor Skalholt. „Was ist aus seinem Vorsingertum worden? wer hat Ihn also in den Klauen gehabt?“

Des armen Teufels Standhaftigkeit hielt nicht länger; in lautes Weinen brach der wandernde Krämer Henrich Israel aus, und mit Händeringen rief er:

„Bin ich noch länger Vorsinger an der Synagog' zu Kopenhagen, wie ich es bin gewesen an die zwanzig Jahr? Nein, ich bin es nicht. Der arme Jüd hungert und friert auf der Landstraß'; sie haben ihn ausgestoßen um den Kurator Jens Pedersen Gedelöcke; sie haben ihm den Ehrenrock ausgezogen und ihm den Bettelsack angehänget. Gott meiner Väter, weil er ein Gelehrter im Tempel war und Bescheid wußt' im Gesetz und reden konnt' darüber, haben sie ihn gestoßen vom Stuhl und seinem Gesang ein Ende gemachet —“

„Hoho, ich riech's, ich riech's,“ rief der Kommandant, „da haben wir das Schwanzende! Auf Ihn, Henrich Israel, ist's zu allerletzten ausgegangen, und weilen er mit dem Kurator den Mosen und die Propheten traktieret und ihm vorgesungen hat, hat seine Nation Ihm den Greuel in den Schuh geschoben, und ist über Ihn hergefallen mit den Fingernägeln! Denn sintemalen nun der Jens begraben lieget auf der Jüden Kirchhof —“

„Lieget er begraben auf der Jüden Kirchhof?" schrie der Meister Israel im höchsten und kläglichsten Diskant. „Mit nichten lieget er auf der Jüden Kirchhof! Auf dem freien Felde liegt er, und das Vieh weidet über seinem Grabe."

Der Exfamulus hatte seine Bettdecke von sich geschleudert und stand mit den nackten Füßen auf dem Boden; der Obriste Benediktus von Knorpp hatte seine tönerne Pfeife an die Wand geworfen und hielt den Exvorsinger an der Gurgel; der isländische Doktor Snorro Skalholt aber — griff ruhig nach dem Krug Schiedammer und sprach mit Gelassenheit:

„Simplex sigillum veri, sagte mein Freund, Herr Hermann Boerhavius zu Leyden; verzähle Er weiter, Monsieur Israel."

Mit einem tiefen Seufzer hatte der Obrist die Kehle des unglücklichen Hebräers losgelassen und war kraftlos auf den nächsten Stuhl gefallen; der Famulus des weiland Kurators Jens Pedersen Gedelöcke hatte die Füße von den kalten Platten wieder in die Höhe und die Decke über sich gezogen; der Exvorsinger von Kopenhagen sprach mit Zittern weiter:

„Bin ich nicht gekommen deshalb über Fels und Wasser, durch die Wüste und den Wald, zu sagen, wie es ausgegangen ist mit dem Herrn Kuratore? Mein, wie konnten sie ihn lassen liegen unter ihren Vätern, da er doch nicht ein Jüd war, sondern ein christlicher Mann, wie es keinen bessern gab im Königreich Dänemark und Norwegen?! Wohl haben sie mich aufgegriffen, um daß ich den Spott über sie gebracht hätt', und sind über mir zu Gericht gesessen, weilen mich der Verstorbene als seinen Freund hielt und mit mir das Gesetz und die Zeremonien beredete. Es war ein groß Wehklagen und Wimmern in unserm Volk ob der Unreinigkeit, so auf es geleget war; und alt und jung hat im Sack und in der Asche gesessen bei Tag und Nacht und zum Herrn geflehet, wie die Väter vordem fleheten gegen den Antiochus, gegen Assyria und Babylon, gegen den König aus dem Land Chitim

und die Stadt Rom. Und der Gott Abrahams hat den Jammer angesehen und sein Volk erlöset aus der Schmach um hundert Dukaten, die hat man erleget an den Konvent, so auch das Seidenhaus genennet ist. Ist um solche hundert Dukaten eine neue Resolution ergangen, des Sinnes, daß, weilen auch die Jüden des weiland Kuratoris Jens Pedersen Gedelöcken Leichnam nicht wollten, sie ihn zum zweiten Mal wieder aufgraben dörften und zum dritten Mal ihn beisetzen zweihundert Schritte von ihrem Totenacker auf dem allgemeinen Feld. Haben die Rabbiner und Altesten mich herfürgezogen aus dem Winkel und mir die Schaufeln auf die Schulter geleget und mich hingeführet zu dem Ort der Unreinigkeit; da hab' ich mit Tränen die steinichte Erd aufgegraben, und mit Stricken ist der vermoderte Sarg aufgezogen und dann zum dritten Mal verscharret. Da hat die Stadt wiederum ihr Gaudium gehabt; ich aber bin mit Tränen hinausgegangen aus der Gemeinde, und sie haben mir nachgespieen in das Elend. Ich bin ausgestoßen worden aus der Gemeinschaft meines Volkes; wenn ich läge, wo der Herr Kurator lieget, so würde es besser um mich bestellet sein."

„Hat einer hierzu noch irgend etwas zu sagen?" rief der Doktor Snorro Skalholt, und als niemand den Mund auftat, sprach er selber:

„Wenn ich in Bedacht nehme, wie alt der Mensch werden kann, ohne aufzuhören, ein Esel zu sein, so möchte ich mir selber zu einem Greuel werden. Da bin ich jung geworden zu Reikiawik im alten, klugen Island, und war auch meine Frau Mutter eine merkwürdig gescheite Frau. Da hab' ich studieret mit dem weltberühmten Boerhavius zu Leyden auf der glorreichsten Universität, und sie haben mir ins Testimonium geschrieben, daß es nichts Geringes sei um mein Ingenium, hab' mir auch sonsten zu Paris, Bologna und in Teutschland mit Finessen, Schlauheit und guter Kapazität fortgeholfen; bin mit offenem Aug' an die dreißig Jahr hinter diesem hier gegenwärtigen Herrn Bene-

diktus von Knorpp, pro tempore Gouverneur von Friedrichshall, hergezogen, einerlei ob zur Viktoria oder Retirade. Hab' mir fortgeholfen bis zu dem heutigen Tage, sintemalen ich mich immer ans Messer gehalten hab' und niemalen an die Fiduz auf die Menschheit. O Jens Pedersen Gedelöcke, wie hat die Narrheit dem Snorro Skalholt das Bein gestellet! Pardauz, da stolpert der Tropf über deinen Leichnam und schlägt hin auf die kluge Nase, daß es krachet. Ja, der kluge, kluge Snorro Skalholt, dem Mynheer van der Tromp und ganz Holland nicht zu viel waren, wie hat er sich durch Ihn und für Ihn übertölpeln lassen, Herr Gedelöcke! O Kommandante, wie sind sie über uns gekommen, Christen und Juden, der Herr Hieronymus Moekel wie Meister Jakob Jakobson der Oberrabbiner! Pfui, Pfui, das ist noch siebenmal schlimmer, denn die Bataille bei Helsingborg, wo wir so wacker vor dem Stenbock liefen; — was saget Er jetzo zu diesem stillen Winkel hinter den Leuten, Obrister von Knorpp? Hat Er Lust, seine fürwitzige Nase noch einmal hinauszuschieben in die Welt nach solcher Blamage?"

„Tornea und Wardoehuus wären mir lieber!" stöhnte der Gouverneur von Friedrichshall. „O Jens, Jens, o Jens Pedersen Gedelöcke, du magst wohl lachen da drüben; aber unsereinem wird's doch schwarz vor den Augen, und wer nicht rabiat wird, wie der alte Benedikt Knorpp, der setzet sich in die Jammerecke wie dort der David, oder ziehet mit Winseln durch das Land, wie der dort mit dem Bettelsack. Holla, an die Gewehre; auf Schloß Friedrichsstein bin ich Gouverneur, und wer sich hinter mich stellet, der soll fürs erste fein sicher stehen. O Gedelöcke, Gedelöcke, es war doch ein lustiger Sommertag in Rosenborg-Have; — rücke Er an den Tisch, Monsieur Henrich Israel, stelle Er den Stock hinter den Ofen; — o Jens Pedersen Gedelöcke, wer lange lebt, kann vieles erleben; schiebe Er den Krug herzu, Meister Snorro, die Welt will einmal Fangball spielen, und wir können's nicht hindern; morgen geb' ich's Ihm manu propria schriftlich, daß

er mit meinem abgelegten Pelz nach Seiner Kunst und Begierde anfangen mag, was Ihm beliebet!"

Hierauf sah der isländische Feldscherer Snorro Skalholt zum ersten Mal in dieser Historie aus wie ein Mensch; und mit sonderbarer Vergnüglichkeit schmunzelnd sprach er:

„Kommandante, da hat er doch endlich einmal einen verständigen Einfall! Hätt's Ihme fast nicht mehr zugetrauet."

Im Siegeskranze.

Ja, mein liebes Kind, ich wundere mich wahrlich oft selber darob, daß der Himmel über einer alten Frau noch so blau sein kann, und daß das Lachen immer noch gern mit ihren lahmen Füßen Schritt hält und nicht längst weiter gesprungen ist, dem jüngeren Volk nach und zu, was ihm viele Leute gewiß nicht verdenken würden. Aber es ist so, trotzdem es wohl recht hätte, anders zu sein, und weil wir grad dabei sind, so will ich die gute Stunde benutzen, um dir einmal ein wenig von dem zu erzählen, was alles der Mensch erfahren und ertragen kann, ohne in der Hand des Schicksals zu vergehen, wie ein Flöckchen Werg auf einem Kohlenbecken. Man hat wohl Gelegenheit gehabt, etwas zu erleben, wenn man im Jahre Achtzehnhundertundeins geboren wurde und seine Tage bis in diesen unruhvollen und angsthaften Frühling des Jahres Sechsundsechzig fortspinnen durfte; und was die Eltern und Großvater und Großmutter anbetrifft, so ist das, als ob man hinabsieht in eine große dunkle Tiefe, und sieht Lichter in dem Dunkel und Gestalten, und hört allerlei Töne, daß einem ein Sehnen und ein Grauen um das Vergangene zu gleicher Zeit ankommt.

Sieh, hier sitzen wir auf der Bank vor deines Vaters Hause, und du bist nun auch schon ein großes Mädchen geworden, und wer weiß, ob du nicht bald eine Braut sein wirst; das Plätzchen ist gut, und in den Wind werd' ich auch nicht reden, du wirst's schon verstehen, wie ich's meine. Da drüben raucht des Nach-

bars Schornstein, und dort guckt seine weiße, dumme Zipfelmütze über die Hecke, der Nachbarin nichtswürdiger blauer Unterrock dorten auf der Leine gehört gleichfalls zu unserer Aussicht, und wir kennen alle Kinderstimmen um uns her. Ja, rings um uns her liegt das deutsche Land im Frühlinge, und du und ich, dein Vater und deine Mutter wissen es gar nicht anders, als daß wir immer und ewig dazu gehört haben, daß wir zu dem Boden, den wir betreten, gehören, gleichwie das Gras und der Baum; und daß wir daraus emporwuchsen wie der Weizenhalm, der wohl im Wind sich neigt und schwankt hierhin und dahin; aber nimmer seinen Fuß hervorziehen kann und mag.

Nun merke auf, mein Kind; es ist doch nicht ganz so, wie wir meinen, und wenn ich nicht eine alte dumme Frau wäre, möcht' ich wohl zu manchem ein recht kluges Wörtlein darüber reden können. Es wird aber wohl grad so recht sein, daß die Menschen sich einbilden, sie seien mit ihren Zuständen immer in der Art dagewesen, wie sie am heutigen Tage vorhanden sind. Ist übrigens am End auch ein übel Ding, wenn einem das Leben nicht paßt und anwuchs, wie der Schnecke ihr Schneckenhaus.

Was nun unsere Familie betrifft, so hat es damit folgendermaßen seine Bewandtnis. Als zu Ende des vorigen Jahrhunderts da drüben im Franzosenlande die große Revolution angegangen ist, ist es über die einen gekommen wie eine schnelle Wassersnot von einem Wolkenbruch und über die andern gleich einem Feuer, welches bei Nacht ausbricht. Und weil mit einem Male alles anders wurde, und das Unterste zu oben kam, so haben sich viele, viele Menschen nicht darein finden können, haben sich nicht zu raten und zu helfen gewußt, und sind in ein großes Unglück gefallen. Da ist alle Ruhe und Stille, alle Reinlichkeit und Zierlichkeit des Lebens plötzlich in Unruhe, Angst, Gefahr, Wüstenei und Verwirrung verkehrt worden, und Hunderttausende haben alles, was sie nicht auf den Schultern und unter dem Arm forttragen konnten, hinter sich gelassen, und haben sich auf die Flucht be-

geben mit ihren Angehörigen oder auch wohl allein. Wenn die Flut heranschießt, oder das Feuer aufgeht über Nacht, so verlieren die einen den Kopf, die andern das Herz und wieder andere beides, und es sind immer wenige, die beides zusammen behalten. Also ist's mit den Menschen in ihrer Schwachheit beschaffen, und also wird's auch fürs erste mit ihnen bleiben.

In jenen Zeiten nun kam mit den Fliehenden ein französischer Mann aus Frankreich über den Rheinstrom und führte mit sich seine Frau, ein klein Töchterchen und eine Magd, und war noch glücklich vor Tausenden zu nennen, denn er brachte auch einen geringen Teil seines Vermögens mit. In seiner Heimat war er ein sehr reicher Mann gewesen, doch das ist heut alles einerlei; aber was anderes ist wohl in unserm Haus im Gedächtnis zu behalten, nämlich sein Kind ist meine Mutter und deine Urgroßmutter geworden. Ich hab' sie aber nicht gekannt, denn sie ist mit ihrer Mutter, meiner Großmutter, nach ihrem Herzenswunsch in ein und derselben Stunde gestorben und in ein und dasselbe Grab gelegt worden; das ist mir alles wie ein ganz nebeliger Tag, oder als ob man durch ein dichtbeschlagenes Fenster auf die Straße hinaus sieht, und für dich, mein Kind, hat es wohl gar keinen Sinn, keinen Klang und keine Farbe. Es haben mir alte Leute, die jetzt auch schon dreißig oder vierzig Jahre tot sind, von diesen Voreltern erzählt; allein auch die haben wenig mehr sagen können; es hat ja der Einfältigste soviel für sich selbst zu bedenken, daß er wenig Gedächtnis für andere übrig behält.

Meine Mutter soll sehr schön gewesen sein, als sie zu einer Jungfrau herangewachsen war, zierlich und fein und nicht gar groß; sie hat jedoch in dem fremden Land, welches jetzt längst unser Mutterland ist, ein einsam Leben führen müssen, recht wie eine Nonne; denn ihr Herr Vater, dein Ururgroßvater, hat niemandem mehr in der Welt getraut. Er hat im Gegenteil eine hohe Mauer um sein Haus und seinen Garten gezogen und ist gar nicht so lustig und flink gewesen, wie du und ich uns heute die

Franzosen vorstellen; sondern ein gar stattlicher und recht finsterer und langsamer Mann, der den Mund selten aufgetan und noch seltener den Leuten ein Kompliment gemacht hat. Was meine französische Mutter angeht, so hat sich denn das zu seiner Zeit doch gefunden, sie ist aus ihrem Versteck herausgezogen worden, grad so wie das auch heute noch geschehen mag, und auch davon will ich dir erzählen.

An deines Urgroßvaters hohe Gartenmauer hat ein Haus gestoßen, das hat ein einzig Stüblein gehabt, von welchem aus man den Garten des Nachbars überschauen konnte. In dem Hause hat mein Vater gewohnt, und der war schon ein Witwer und hatte drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter, und war der Arzt im Städtchen und ein guter Mann; aber auch still für sich hin, und wenig freudig, und nicht mehr recht voll Zuversicht in sein Leben. Zu dem, nämlich meinem Vater, ist einmal, und das war im Jahr Achtzehnhundert, ein junger Mensch aus der Stadt, auch ein Mediziner, jedoch vorerst nur ein Herr Studiosus, gekommen, und hat ihn mit vieler Verlegenheit und großem Erröten himmelhoch gebeten, er möge ihm doch jenes Stübchen vermieten, von welchem ich dir eben gesprochen habe. Hat gesagt, er wolle nur gestehen, daß er auf Universitäten nicht so fleißig und sedat gewesen sei, als seine Verwandtschaft von ihm erwartet habe; daß er aber nun aus großer Furcht und Angst vor dem Examen in sich gegangen sei und still und zurückgezogen in dem besagten Stüblein sitzen wolle und arbeiten, daß ihm der Kopf brenne. Das hat meinem Vater natürlicherweise merkwürdig gut gefallen, und er hat dem jungen Herrn bestens zu seinem Vorsatz gratuliert; aber seine Gewohnheit ist ihm ebenso lieb gewesen, wie sie allen andern Menschen ist, und seine Stube hat er nicht gern hergegeben, denn er hat viele Bücher und sonst allerlei Sachen darin aufgestellt gehabt und oftmals, wenn die Kinder drunten im Haus ihm zu laut wurden oder sonst das Bedürfnis und die Stimmung ihn trieb, sich dahin zurückgezogen

wie in einen Schlupfwinkel, aus welchem ihn nur die höchste Not hervorpochen durfte. So hat er also dem Herrn Studio angeboten, er wolle ihm mit Freuden ein noch viel stilleres Gemach mit der Aussicht auf den Hof, oder vielmehr gar keiner Aussicht zu seinem Gebrauch anweisen, und zwar ganz umsonst, das andere könne er aber nicht ablassen, denn es sei ihm selber zu seiner Bequemlichkeit unentbehrlich. Da ist mein junger Mann erst noch viel röter und dann ganz bleich geworden und hat sehr gestottert und noch viel flehentlicher gebeten, ihm seinen Willen zu tun; aber gestanden hat er nicht, weshalb er sein Herz so auf dieses Zimmer gerichtet habe. Ich weiß es jedoch von einer alten Tante, die hat mir anvertraut, es sei das junge französische Mädchen, deine Urgroßmutter, schuld daran gewesen, solche habe er auf dem Kirchweg dann und wann zu Gesicht gekriegt und sie gar lieb gewonnen. Die alte Tante aus der Blasiengasse wußte die Umstände ganz genau, wie er sich vergeblich abgemüht habe, ihr nahe zu kommen, und wie alle seine Listen und Anschläge zu nichts halfen, wie er um das Haus und den Garten schlich, und wie man gewissermaßen sehr fälschlich sage, daß die Liebe blind sei. Die alte Tante wußte ganz genau, daß die Liebe des Studiosen nicht blind gewesen sei, und hielt dafür, daß in Anbetracht der Verhältnisse der Anschlag mit dem Stübchen nicht der schlechteste gewesen sei; denn von da aus hätte er die schöne Jungfrau in ihrem Garten belauschen können, ohne jemand um die Erlaubnis bitten zu müssen, und wer weiß, was geschehen wäre, wenn er seinen Willen bekommen hätte! Er bekam ihn aber nicht; denn da er seinen Mund nicht zur rechten Zeit auftat, so hat mein Vater seine Bequemlichkeit nicht einer fremden Grille opfern wollen, und ich habe am allerwenigsten das Recht, zu sagen, daß es schade drum war.

Mit grollendem Herzen ist der junge Doktor fortgegangen und hat sich anderswo in den Winkel gesetzt; mein Vater aber hat sein Recht und Reich behauptet, ist über seinen Büchern sitzen ge-

blieben und hat nach seiner Art in seiner Kunst und Wissenschaft weiter studieren wollen, nachdem er den betrüblich abziehenden armen Jungen insgeheim einen Narren geheißen hat. Mit dem Studieren ist's aber eine eigene Sache gewesen, und der Herr Vater hat an diesem Tage nicht in gewohnter Weise weiter kommen können. Er ist, wie gesagt, ein recht nachdenklicher, nachgrübelnder Mann gewesen, den man wohl auf manche Dinge recht mit der Nase stoßen mußte, der aber auch, wenn ihm einmal etwas im Sinne lag, schwer wieder davon losgekommen ist; der im Notfall jeden Stein auf seinem Wege dreimal umwendete, und einer Wolke am Himmel vom Aufgang bis zum Niedergang nachsehen konnte. Dazu war nun die Gelegenheit vorhanden, und der Herr Vater hat allgemach den Kopf immer stärker geschüttelt und hat sich denselben Kopf immer mehr zerbrochen um die Frage, was wohl den jungen Freund zu solchem Gebaren getrieben haben möchte. Da hat er alle vier Wände, den Fußboden und die Decke tiefsinnig beobachtet; aber nirgends stand die Auflösung des Rätsels angeschrieben. Nun ist er mit den Händen auf dem Rücken hin und her gegangen von einem Bücherbrett zum andern und hat wiederum keine Aufklärung gefunden. Er hat lange den Ofen angesehen, ohne daß es ihm etwas half, und weder die ausgestopfte Gabelweihe, noch was sonst an der Wand zum Aufputz diente, erleuchtete ihn mehr. Natürlich hat er das Richtige erst ganz zuletzt und durch Zufall entdeckt, und dann hat er den Kopf noch mehr geschüttelt. Es ist gewesen, wie immer, wenn man etwas sucht; entweder liegt das Ding einem vor der Nase, oder es liegt ganz unten im Kasten.

Ganz zuletzt trat mein Herr Vater an das Fenster, und nachdem er eine halbe Stunde lang nach den ziehenden Wolken emporgestarrt hatte, sah er endlich auch in den Garten des französischen Nachbars hinunter.

Da hatte er's, und nun ist es ihm merkwürdig ergangen! — Im allerersten Anfang hat er gelächelt, und sich die Stirn ge-

rieben und wieder leise gelacht und zu sich gesprochen: „Ja, das ist etwas anderes, ei, ei, ei, Herr Kollega; na, sintemalen sich die Sache also verhält, junger Mann, so soll Er das Winkelchen haben und das Fenster obendrein; wünsch' Ihm viel Plaisier dazu!" — Hat also einen Briefbogen genommen, um dem betrübten Verliebten seine veränderte Meinung mitzuteilen. Er mag auch wohl schon die Feder ins Tintenfaß getaucht haben, aber dabei ist's geblieben; und, mein liebes Kind, so geht es mit den guten Vorsätzen der Menschen sehr häufig in dieser wankelmütigen Welt. Mein Herr Vater hat erst noch einen Blick in des Nachbars Garten tun wollen, und dann hat er sein Schreiben auf den folgenden Tag verschoben, und dann ist ihm der Zweifel gekommen, ob er auch recht an dem Nachbar handle, wenn er solche Liebelei begünstige, und so hat er die Ausführung seines guten Willens von einem Tage auf den andern und von einer Woche auf die andere verspart. Der Garten des Nachbars aber ist währenddem immer grüner und lustiger geworden; denn auf den Märzen folgte der April, und das war denn der rechte Monat für diesen Geisteszustand. Am Ende hat der Herr Vater nicht mehr mit Lächeln an den Herrn Studenten gedacht, sondern er ist ganz verdrießlich und hitzig geworden, wenn die Rede auf ihn gekommen ist, und der Student hätte doch ein viel größer Recht gehabt, ärgerlich auf den Herrn Vater zu sein; aber so ist die Welt, mein Kind, und so ist sie immer gewesen.

Ja, so geht's in der Welt, und es würde mir, wie gesagt, übel anstehen, meinen eigenen Vater und deinen Urgroßvater anzuklagen, weil er nicht tat, was er nicht zu tun brauchte, und tat, was er nicht lassen konnte. Daß ich es nur kurz sage, es hat ihn eine gar heftige Neigung und Liebe zu dem jungen französischen Mädchen, meiner Mutter und deiner Urgroßmutter, erfaßt, trotz seiner Witwerschaft und seiner drei Kinder; und nachdem er seine Zeit mit seiner Neigung gekämpft hat und von ihr überwunden ist, ist er zum Nachbar gegangen und hat um sein schönes

Kind angehalten. Um den Studenten hat er sich dabei gar keine Sorgen gemacht.

Nun denke nach darüber, mein Kind! Es sind dein Ururgroßvater und deine Ururgroßmutter damals keine jungen Leute mehr gewesen, und die Not in ihrer eigenen Heimat, die Flucht mit ihren Drangsalen und Ängsten, und der Aufenthalt in dem fremden Lande unter den fremden Menschen haben sie auch nicht jünger gemacht. Mit großer Furcht haben sie ihres Kindes wegen an ihren Tod gedacht und an die Verlassenheit, welcher es anheimfallen möchte, wenn es so allein und fremd in der Fremde zurückbliebe. Es war damals soviel Krieg und Blutvergießen von Mittag bis Mitternacht, von Morgen bis Abend, daß ein Elternpaar noch viel ungerner als heute solch ein arm, unschuldig, jung Wesen allein und ohne Hilfe ließ. Als deshalb der wackere, geachtete, vermögliche Mann kam und dem Ururgroßvater antrug, er wolle die Sorge um die Tochter, wie er es vermöge, von ihren Schultern nehmen und das Kind sein Lebenlang halten wie sein Herzblatt, da haben sie sich nicht lange bedacht, sondern haben ihm nach einem kurzen Rat ihrer Tochter Hand zugesagt. Es ist nämlich im Franzosenland so die Sitte, daß man die Kinder niemals fragt, ob sie auch nicht einen andern lieb haben, sondern die Eltern wählen den Bräutigam oder die Braut nach ihrem Gefallen und Verstande, und die Kinder werden dann in die Stube gerufen, um Ja zu sagen, und weil sie es nicht anders gewohnt sind, so fügen sie sich und nehmen ihr Los, wie's kommt. Ob meine Mutter sich um den Studenten ihr Herzlein sehr zerbrochen hat, weiß ich nicht; vielleicht hat sie wohl nicht eben mehr von ihm gewußt als sonst von der Welt; gewehrt hat sie sich nicht gegen ihrer Eltern Willen und ist also schon im Sommer des Jahres Achtzehnhundert meines Vaters Frau geworden. Im Sommer des folgenden Jahres bin ich dann geboren, und so kommt eins aus dem andern, wie es Gottes Wille ist.

Von dem Studenten weiß ich weiter nichts zu sagen; heut ist's ihm sicherlich einerlei, ob er damals gewonnen hat oder nicht, und damals wird er sich gewiß auch getröstet und sein Herz anderswo unter Dach und Fach gebracht haben. Seltsam ist's aber doch, daß wir hier so sitzen, ich eine alte Frau und du meine Enkelin, und sehen seine Gestalt in der Ferne vorübergehen und schreiben das Jahr Achtzehnhundertundsechsundsechzig!

Deine französischen Urureltern haben mit ihrer Eile, ihr Kind in eine gute Versorgung zu geben, wohl recht gehabt, insofern ihre Tage auf Erden freilich gezählt waren; sie haben aber doch nicht recht gehabt, denn der Tochter Tage waren ja mit den ihrigen gezählt; so etwas will jedoch das Alter zu keiner Zeit glauben. Grandpère ist bald nach der Hochzeit gestorben, und grand'mère hat mit meiner Mutter meine Geburt nur um eine kurze Zeit überlebt. Sie liegen in dem Boden, aus welchem wir aufgewachsen sind; wo ihre Wiege stand, das weiß niemand mehr zu sagen. Das sind Schatten, nichts als Schatten, und wie einem von einem hohen Berge aus die Menschen, ihre Häuser und Dörfer und Städte verschwinden in der weiten Ebene, so sind uns ihre Not und Sorge verschwunden, daß wir uns ganz genau darauf besinnen müssen, um daran glauben zu können. Was aber nun kommt, das tritt klarer hervor aus der vergangenen Zeit; meine eigene Seele muß für alles eintreten, und wenn ich für so schwere Erlebnisse, wie sie mir beschieden waren, noch gar jung war, so mußt du bedenken, daß auch der Schmerz nur allzu gern auf ein weißes Blatt schreibt. Doch ich will fortfahren, wie ich angefangen habe.

Mein Vater ist nun zum zweiten Male ein Witwer, und diesmal ein tiefgebeugter und gebrochener Mann gewesen; sehe ihn in diesem Augenblicke ganz genau vor mir, wie ich diese meine alte, trockene, runzlige Hand sehe. Hätte er dem Studenten seinen Willen gelassen, so würde er sich wenigstens einen großen Kummer erspart haben, es war ihm deshalben doch die Hülle und Fülle zu-

geteilt. Eine andere Person richtet sich auf und geht hervor aus der Dunkelheit; deren Geschick wurde mit feurigen Buchstaben in mein Herz gegraben, und war's bestimmt, daß sie um diese Zeit mein ganzes Leben einnehmen sollte. Das ist meine Stiefschwester Ludowike.

Liebes Kind, als ich geboren wurde, da war gewiß eine merkwürdige Zeit, aber die Zeit war noch viel merkwürdiger, als ich den Kopf aus der ersten Unmündigkeit erhob und anfing, über die Dinge nachzudenken. Ach, ich habe solches viel früher tun müssen, als es gottlob dir und manchem andern, glücklicheren Kinde beschieden worden ist. Damals hatte die Welthistorie das arme Deutschland im Schoß wie eine Kaffeemühle, und wir waren die Bohnen, deren durfte nicht die kleinste ausspringen. Die Franzosen, welche deine Ururgroßeltern und deine Urgroßmutter in unser Vaterland ausgetrieben hatten, waren ihnen dann in hellen Haufen mit Roß und Wagen nachgedrungen, und wie sie in ihrem eigenen Reiche alles auf den Kopf gestellt hatten, so schüttelten sie nunmehr auch bei uns alles nach ihrer Art und Lust zusammen, und da ist es gewesen, wie wenn man einen alten Rock wendet und daraus zurechtschneidet, was das Zeug hergibt und wie es passen oder auch nicht passen will. Sie hatten ihr Königreich Westfalen aufgerichtet, und des Napoleon Bruder, der auch Napoleon hieß, aber Hieronymus dazu, war unser König; denn wir gehörten mit zu jenem Königreich Westfalen, wie das in jedem Geschichtsbuch zu lesen ist, und wie man es euch auch in der Schule erzählt haben wird, wenn man noch davon spricht. Ja, was mag man euch erzählen? Wenn der Schulmeister nicht selber dabei gewesen ist, so kann er doch nichts davon wissen, so etwas muß man selbst erleben; und wenn man auch nur ein zwölfjähriges Kind gewesen ist, so hat man doch sein volles Maß von der Welthistorie auf sein Teil bekommen. Der Mensch zieht sich jede Zeit nach seinen eigenen Schicksalen und denen der Personen, mit welchen er während des Tumultes oder auch

während der Windstille verkehrte, zusammen, und so ist es auch mit mir. Von den großen Schlachten kann dir natürlich der Präzeptor hundertmal genauer Bericht geben als ich; aber von meiner Schwester Ludowike weiß er nichts, und mit ihr habe ich doch die Jahre Achtzehnhundertdreizehn und vierzehn wie in ein Tuch gefaßt und halte sie wie an den vier Zipfeln zusammen.

Anno Zwölf waren die Franzosen nach Rußland gegangen und hatten unsere Landsleute zu Haufen mitgeschleppt, daß sie ihnen die Stadt Moskau mit erobern helfen sollten. Ihre Heeresmacht war gleich einer Schlange, wie die Welt sie noch nie gesehen hatte, denn während der Kopf mit den giftigen Zähnen schon längst den Leib des Feindes gepackt hatte, ringelten sich die letzten Glieder ihres Leibes noch immer durch unser Land. Und als der Herr der Schlange den Kopf zerbrach, da wand sich der zuckende Schweif noch über ein Jahr auf dem deutschen Boden in einem blutigen Knäuel, bis ihn der alte Blücher über die Schwelle gekehrt hat, wie es im Buche steht, oder noch besser in den Gassen gesungen wird. Wie solches zu unserem Weinen und Lachen, zu unserer Trauer und unserem Triumphe sich ereignete, wie es damals in den Häusern und Herzen aussah, das will ich dir nunmehr beschreiben und kann es auch; denn der kleinste Ort war wie der allergrößte, und durch ganz Europa, wo der Franzos den Fuß niedergesetzt hat, sind der Menschen Gedanken, Wünsche und Taten auf die gleiche Art durcheinander gegangen.

Nun gehe ich weiter.

Es lagen in unserem Städtlein vier Schwadronen von einem Husarenregiment, und dabei standen zwei Leutnants, deren einer hat Wilhelm Kupfermann geheißen und der andere Honold, dessen Vorname ist mir nicht bewußt. Mit dem Kupfermann ist meine Stiefschwester Ludowike verlobt gewesen, und er hatte einen Bruder, der war Handlungs-Kommis in einem Kaufmannsladen am Markt, und der Polizeikommissarius in der Stadt hieß Schulz, der war ein böser, heimtückischer Gesell und

ganz französisch gesinnt, denn sonst hätte das französische Regiment ihn ganz gewiß nicht in seine Stelle eingesetzt. Als ich im vergangenen Jahre zum ersten Male nach so langer, langer Abwesenheit auf Besuch dort in meinem Geburtsort war, da habe ich mit Staunen wieder erfahren, wie das Neue ganz leise und allmählich über das Alte kriecht, und das Ganze doch so sehr denselben Anschein behält. Sie hatten hier gebaut und dort niedergerissen, hier das Morsche verputzt und dort das Wackelnde gestützt; aber heute wollte ich dir noch die Fenster der beiden Soldaten zeigen, mein Kind, und den Türpfosten, an welchem der Kommis zu lehnen pflegte, und das Haus des Polizeikommissärs, und noch so manches andere, von welchem ich dir sagen werde. Es ist zum Kopfschütteln, wie solch eine alte Geschichte nach fünfzig und mehr Jahren immer noch ihren Unterschlupf auf der Stelle findet, wo sie passierte.

O, es hat auch viel, viel Platz auf einem gar kleinen Raum: die Russen waren schon in Deutschland, die Preußen waren zu Hunderttausenden aufgestanden, wir aber waren noch gefangen in diesem Königreiche Westfalen, und hielten uns selber gefangen, und das alles ging wie durch unser Gemüt, so durch unser Haus und Städtlein. Es mußte vieles, vieles Platz darin finden, und der Himmel behüte dich, mein Kind, daß du nicht gleichfalls erfahren mußt, wieviel solcher großen Verwirrung, Angst und Hoffnung sich in eine Viertelstunde, in die blühende Fliederlaube oder an den Platz am warmen Ofen drängen kann.

Da hat man bei Tag und bei Nacht gehorcht und zu jeder Stunde geglaubt, den Schall der Kanonen zu vernehmen, da hat man die Suppe stehen lassen und die Stühle zurückgestoßen und ist vor die Tür gestürzt, und es fuhr doch nur ein Wagen über die Brücke, oder der Zimmermann klopfte auf seinem Zimmerplatz, oder es war sonst dergleichen alltäglich gewohnt Geräusch. Ich bin ein klein Mädchen gewesen, und habe den Erwachsenen oft mit offenem Munde nachgesehen, aber mein Teil an aller

Erwartung hab' ich auch gehabt und weiß wohl Rechenschaft darüber zu geben. Und wenn ich, solang ich jung war, nicht viel zum Lesen kam, weil der Haushalt und mein seliger Alter und die Kinder es nicht litten, so habe ich doch den Kommis Kupfermann ganz genau gekannt, und das ist jetzt, wo es so still um mich her geworden ist, und so lange Jahre vergangen sind, auch etwas recht Nachdenkliches und Verwunderungswürdiges, obgleich es nur ein ganz schmächtig Männchen mit ganz blöden Augen und einem zu kurzen Bein war. Sein Bruder Wilhelm ist der schönste Mann gewesen, aber in dem Kleinen und Schwachen war das Feuer und der Verstand und der mächtige Wille; er hat gut Bescheid gewußt in der Welthistorie, dieser Kommis Kupfermann, niemand hat gleich ihm die Zeit angeben können — ach, ach, er verrechnete sich zuletzt nur um eine Viertelstunde, ja nur um die Hälfte einer Minute, und zu blutig, zu schrecklich ist das ausgeschlagen!

Im März sind die Russen zum ersten Male in Hamburg eingerückt, und am zweiten April haben die Preußen bei Lüneburg einen Sieg gewonnen; sie ritten schnell, aber doch nicht schnell genug für die angekettete Ungeduld. Das war das Verderben für meine Ludowike.

In dem Kaufmannshause am Markte, in welchem der Älteste der Brüder Kupfermann diente, ist ein versteckt Hinterstübchen gewesen, darin hat der Kommis sein Bett und seinen Tisch gehabt und darin hat er seine Verschwörung mit dem Leutnant Wilhelm und dem Honold gemacht. Nachher hat man viel darüber gesprochen und jedermann hat sein kluges oder dummes Wort dazu gegeben, und mit dem Bedauern und der Trauer ist das Besserwissen und Besserkönnen aufgestanden und hat gedeutet und die Achseln gezuckt — das ist leicht und behaglich genug gewesen; wenn es uns heute noch etwas anginge, würde ich auch ein Wörtlein darüber zu sagen wissen. Ich war nicht unter den Leuten, welche in der Stille und Heimlichkeit in der Kammer des älteren Kupfermann zusammensaßen, ich weiß nur von meiner

Schwester Ludowike und der Stunde, in welcher sie Abschied von ihrem Bräutigam nahm und ihn hinausreiten ließ und hieß in sein Verhängnis.

Der Himmel war rot im Schein der Abendsonne über unserem Garten, und an der Hecke hielten sich die Brautleute umfangen und küßten einander heiß und konnten nicht voneinander lassen. Ich saß im Grase an dem Schneckenhügel, und sie achteten nicht auf mich, noch sonst auf die Welt, bis ich ihnen zurief, der Herr Leutnant Honold komme auch. Der ritt auf der Landstraße her an die Hecke und beugte sich herüber und rief den beiden etwas zu, was sie sehr bewegte. Ich sah, wie meine Ludowike den Arm ihres Bräutigams fester ergriff, und ich sah, wie alle drei sich darauf die Hände reichten wie zu einem Schwur. Nicht genau weiß ich mehr, ob auch der Kaufmann Kupfermann zu ihnen trat, ich glaube es aber; ich weiß nur, daß an diesem Abend und in dieser Nacht eine große Unruhe in der Stadt herrschte, und daß der Polizeikommissär an den Häusern hingeschlichen ist und auf die Gespräche und das Flüstern der Leute auf den Bänken vor ihren Haustüren gehorcht hat. Die Husaren, welche bei den Bürgern im Quartier lagen, saßen mit auf den Bänken; denn es sind ja lauter Landsgenossen gewesen, welche ganz zu uns gehörten, und die einen haben die Kinder ihrer Wirte auf den Knien gehalten und die anderen in ihrer Hand eine andere Hand; — der Schulz hatte viel zu erhorchen, denn die Marwitzschen Reiter waren bis über die Vorberge des Harzes herangestreift. Jeden Augenblick erwartete man die Lärmtrompete zu vernehmen und das Befehlwort zum Satteln und Aufsitzen gegen die, welche in jenen Stunden noch unsere Feinde genannt wurden. Es kam jedoch nichts dergleichen; ob aber auch die fernen blauen Berge allgemach im Abendnebel versinken mochten, das Fieber und die Ruhelosigkeit in den Herzen wollte nicht stille werden.

Ich schlief mit meiner Ludowike in einer Kammer. Erst hatte meine Wiege neben ihrem Bett gestanden, und jetzt stand mein

Bettchen daneben. In dieser Nacht sah die arme Schwester den Mond kommen und gehen, und wenn ich aus meinem Kinderschlaf emporfuhr, so lag sie entweder knieend neben einem Stuhl, oder stand am Fenster, jetzt im hellen, weißen Licht, jetzt in der Dämmerung, und hielt die Brust mit der Hand. Wenn ich sie dann leise anrief, so merkte ich, daß ich sie stets aus einer Art von Verzückung erweckte; sie zitterte, schüttelte den Kopf, strich mit der Hand über die Stirn und kam auch wohl zu mir und setzte sich auf den Rand meines Bettes und flüsterte: „Sei still, sei still!" — Einmal hat sie mir auch die Hände zusammengelegt, wie man sie zum Gebet faltet, doch immer sprang sie gleich wieder von neuem auf und lief zum Fenster zurück, um zu lauschen. Ich hörte die Glocke Mitternacht schlagen und eins und zwei; dann bin ich mit dem nahen Morgen in einen festen Schlaf verfallen, und als ich daraus erwachte und jach aufrecht im Bette saß in einem kalten, fröstelnden Luftzug, da ging in diesem kalten Hauch es vorüber wie ein Gespenst und verkündigte das, was kommen sollte.

Die graue Helle blickte in die Kammer, Ludowike hatte die Fensterflügel weit aufgeworfen. Sie mußte laut gerufen haben; denn ich war mir nun deutlich bewußt, daß ein Ruf, ein Schrei mich erweckt habe; — von der Landstraße her, über den dämmerigen, nebeligen Garten erklang scharf und klar eine Reitertrompete und verhallte in der Ferne, und das ist der Abschied des Leutnants Kupfermann gewesen.

„Ade, ade, mein Lieb, ich gebe dich hin, leb wohl in Ewigkeit, ich muß dich geben fürs Vaterland, — lebe wohl, lebe wohl!" Das hat die Schwester gerufen, und umschlang mit beiden Armen das Fensterkreuz. Ich weinte laut und habe die Hände nach ihr ausgestreckt, und sie ist auch zu mir gekommen, nachdem die Trompete verklungen und alles wieder still war. Das Rotkehlchen auf dem Dachfirst mochte wohl singen und sich auf den Sonnenaufgang freuen; wie die Ludowike und ich aber zusammen-

gekauert gelegen und auf den Tag gewartet haben, das ist fast zu schlimm, um davon sagen zu können.

Mein Kind, mit diesem Sonnenaufgang ist es wie ein Sturmwind über die Stadt gegangen, daß die beiden Leutnants mit ihren Zügen statt auf den Exerzierplatz den Preußen entgegengeritten seien. Da haben sie denn wirklich die Lärmtrommeln an allen Ecken geschlagen und zum Nachsetzen geblasen, und die Kameraden mußten in hellem Galopp hinter den Kameraden drein, sie zu fangen oder zu Boden zu werfen. Das war ein arger Tag! Wie ein schönes, bleiches Bild ist die Ludowike ruhelos umhergegangen; sie war wie ein gefangenes Tier in seinem Käfig, ihre Augen waren so groß und so starr, und immer hat sie nach dem fernen Gebirge hinübergesehen — o wie muß sie ihren Schatz in ihren Gedanken begleitet haben! Vor unsern Fenstern vorüber führte der Polizeikommissarius mit seinen französischen Gendarmen den Kommis Kupfermann in Ketten geschlossen und grüßte höhnisch und drohend, und die Bürgerschaft stand und ballte nur die Faust in der Tasche, gezeigt hat sie aber niemand. Und nun flogen die Gerüchte wie die Schwalben, bald hoch, bald niedrig. Einmal hat es geheißen, ein Mann habe die Nachricht gebracht: des Herrn von der Marwitz Reiter kämen wirklich und mit ihnen im Triumph der Honold und der Kupfermann. Da ist ein verhalten Jauchzen im ganzen Städtchen gewesen; Nachbarn, welche zehn Jahre lang in Todfeindschaft lebten, haben sich die Hände über den Zaun gereicht, und der alte Stimmler, welcher der geizigste Mann im Orte gewesen ist, hat einen Sack voll Kartoffeln ins Armenhaus geschickt. Darüber hat man trotz aller Beklemmung so gelacht, daß ich dir heute noch davon erzählen kann; der Jammer aber kam doch über alles Lachen mit der richtigen Botschaft. Sie brachte keiner aus unserem Volke, sondern ein französischer Trompeter, welcher schwarz und verstaubt auf abgehetztem Gaul zum Marktplatz und zur Kommandantur gesprengt ist und mit seinem „Vive l'empereur!" ver-

kündigt hat, daß die abtrünnigen Schwadronen samt ihren Führern eingeholt, umstellt und nach harter Gegenwehr gefangen seien, und daß der Kaiser Napoleon auch sonsten noch wohl auf sei und sieghaft und großmächtig sich verhalte. Da konnte man wieder einmal recht die Menschen in ihrer Art sehen. Es hatte ein jeglicher solchen Ausgang vorhergesehen und vorhergesagt, ein jeglicher wusch wie Pilatus seine Hände in Unschuld. Sie verkrochen sich alle wieder im Dunkel, aus welchem sie die Köpfe erhoben hatten — das war, wie wenn ein Bub am Ufer mit dem Stock aufschlägt, und die Frösche auf allen Seiten mit einem Satz ins Wasser springen und unterducken. Ein Wunder ist's gewesen, daß sie nicht ihre Häuser zur Feier des Ereignisses illuminierten, und wenn das der Kommissär Schulz verlangt hätte, so würden sie es gewiß getan haben. Mit Hohnlachen und grimmigen Drohungen ist dieser Schulz in seiner französischen Uniform in unser Haus gekommen, als könne er sich hier an seinem höchsten und besten Triumph weiden. Da hat er geschrien, wie jetzt alle Verräter an dem Kaiser Napoleon und dem König Hieronymus ihren Lohn dahin nehmen müßten, und wie er sich kein größeres Gaudium wisse, als daß es so gekommen sei. Denn nun habe man alles Recht, zuzugreifen und dem Verrat die Kehle zusammenzudrücken. Die Leutnants mit ihren Folgern seien schon auf dem Wege nach Kassel zum Kriegsgericht, und den Kommis Kupfermann werde er an diesem Tage noch expedieren, aber es sei noch manch anderer vorhanden, welchen er lehren wolle, wie es dem Menschen vor den neun Exekutionsflinten zumute sei.

So hat er geschrien, und da ist ihm meine Schwester Ludowike entgegengetreten, von allen die einzige, daß ihr hohes Gedächtnis bis an den Tod in meiner Seele leuchtet. Ja, sie wußte wohl, daß sie am meisten hingegeben und verloren habe, daß keine Rettung für den gefangenen Bräutigam sei; aber sie hat sich nicht gebeugt, so lange ihr Geist hell war, und der Schulz hat das

auch verspürt; es ist ihm selber gezeigt worden, wie es einem vor dem Schwert des Richters zumute sein kann. Unter den Verschüchterten hat die Schwester aufrecht gestanden mit erhobener Hand und den wahren Verräter und Niederträchtigen mit ihrem Wort zurück und aus dem Hause getrieben; — es ist herrlich und schrecklich zugleich gewesen, und obgleich ich nur ein einfältig dummes Kind war, so hat sich doch mein Herz in allen Tiefen bewegt. Nachdem aber die Ludowike den Schalk fortgetrieben, hat sie sich umgewendet und ist still hinausgegangen; auch ich hab' ihr nicht folgen dürfen, man hat sie ihren Weg allein gehen lassen wollen, denn sie haben gemeint, daß es gut sei, wenn sie sich nun in der Stille ausweine; — jawohl, für ein ander Mädchen hätte das wohl genügen mögen, aber nicht für meine Ludowike! Ja, hätte sich die Stadt anders gerührt, hätte man die Sturmglocken geläutet gegen die Unterdrücker, so wär's ein ander Ding gewesen, und die Schwester wär' sicherlich gerettet. Da hätte auch sie hinausstürmen können, wie es nachher andere Frauen und Mädchen getan haben, die verkleidet in die Regimenter getreten sind und den ganzen wilden Krieg mit durchmachten. Aber es blieb ja alles still, und so mußte auch die Ludowike still bleiben, das war ihr Verderben. Freilich hat sie ruhig gesessen, aber schon in den ersten Tagen nach dem Unheil nicht als eine Ergebene, sondern als eine Geistesabwesende. Sie ist auch immer ruhiger geworden, wie die Zeit vorüberging bis zu der Stunde, in welcher die Nachricht gekommen und von dem Maire der Stadt bekannt gemacht worden ist, daß die beiden Leutnants Honold und Kupfermann samt einem Teil ihrer treuen Reiter vom Kriegsgericht verurteilt und erschossen seien, und folgende Umstände haben sich dabei in unserem Hause begeben und sind mir so klar in Erinnerung, wie wenn sie mir gestern gleich einem Stein auf den Kopf gefallen wären.

Es ist ein lieblicher, stiller Tag gewesen, an welchem die Sonne hell durch die Fenster schien, und an dem Tische zwischen den

beiden Fenstern saß die Ludowike und schrieb. Sie hat einen Trostbrief an den alten Vater ihres Bräutigams geschrieben, einen stolzen, tapfern Brief, denn einen andern hätte ihr das starke Herz nimmer zugelassen. Wir, die wir seit dem großen Unglück immer auf den Zehen, wie in einem Krankenzimmer, um sie herum gingen, taten das auch an diesem Morgen; wir wußten alle, was kommen mußte, aber keiner hat doch geglaubt, daß der Schlag so schnell herniederfallen werde, und mein jüngster Stiefbruder, der, mit hoch erhobenen Händen vom Markt hereinstürzend, die blutige Nachricht ausschrie, hätte sich auch zusammennehmen können. Er war aber außer sich und wußte nicht, was er tat, — mit einem Weheruf sahen wir alle auf die Schwester, welcher ja jetzt das Elend den Kranz aufsetzte.

Mein Kind, sie ist nicht vom Stuhl gesunken, sie hat nicht das Haar zerrauft, auch hat sie nicht wie wir andern laut aufgeschrien. Sie saß mit dem Rücken uns zugewendet und hielt sich über ihren Briefbogen geneigt; — sie hat weiter geschrieben, und wir haben ihre Feder in der tiefen Stille, welche es jetzt in der Stube gab, leise kritzeln hören. Sie hat nicht den Kopf erhoben, sie fuhr nicht zusammen; es war, als habe sie weder die Botschaft, noch unsere Wehklage vernommen; der Vater, der hinter sie trat und seine Hand auf ihre Schulter legte, zitterte wie im Fieber, aber Ludowike zitterte nicht. Mein Kind, mein Kind, es war viel schlimmer! — bei der leisen Berührung wendete sie sich um, sah auf den alten Mann, sah auf uns, lächelte und zeigte ihre weißen Zähne. O, da hat man ganz genau gewußt, daß sie alles vernommen habe, und daß das Schlimmste für sie und uns eingetroffen sei: sie ist nicht wieder bei sich gewesen von dem Augenblicke an, bis auf eine Minute vor ihrem Tod; ihr Leben und das meinige aber sind in dieser Zeit so zu einem gemacht, daß kein Jammer, welcher den Menschen hienieden treffen kann, darüber geht.

Sie zeigte ihre weißen Zähne, lachte und sagte: „Zu früh

um eine Stunde, um eine Stund zu früh!" Nichts weiter. Ich umklammerte sie mit lautem Angstschrei, aber sie kannte an diesem Tage keinen mehr, und der Vater machte mich los von ihr und trieb mich hinaus. Da bin ich bis zum Abend wie verstört umhergelaufen, habe an allen Türen und Fenstern gehorcht und gebeten und gefleht, man möge mich wieder hineinlassen zu der Schwester, mich habe sie doch am liebsten von allen, und wenn sie von niemandem mehr wisse, mich müsse sie doch noch kennen. — Vergebens; an diesem Tage hat keiner auf mich gehört; aber nachher hat es sich erwiesen, daß ich recht hatte, da habe ich meinen Willen bekommen, und wie sie mich in meiner Unmündigkeit verpflegte, so ist sie nunmehr mir zur Pflege hingegeben worden.

Zuerst hat mein Vater freilich alle Doktoren, deren er habhaft werden konnte, zusammenberufen, um ihre Meinung zu vernehmen, weil kein Arzt sich selber genug traut, wenn es sich um ihn selbst oder die Seinigen handelt. Da ist der Brief, über welchem sie das Schicksal mit seiner unbarmherzigen Hand schlug, wie ein schreckliches Wunder umhergezeigt worden und von einem zum andern gegangen; denn was in einem Nu aus dem Menschen werden kann, das hat man niemals klarer sehen können, als an diesem Blatt Papier.

Die Schwester hat so schön geschrieben, wie der beste Schreibemeister, und ihre Gedanken konnte sie mit der Feder so trefflich hinstellen, daß keiner es besser machen konnte. Wie sie ihre Füße immer so zierlich setzte und aufrechten Leibes so stolz und anmutig einhertrat, und wie jeder Wink und jede Bewegung ihrer Hände gleich einem Zauber gewesen ist, so war es auch mit ihren Buchstaben und ihren Meinungen auf dem Papier. Sie sind dahingezogen, wie der Schwan auf dem Wasser schwimmt, und so auch in diesem letzten Briefe bis zu dem Punkt, bei welchem der Bruder in die Stube gestürzt ist und ausgerufen hat: „Am Freitag ist er erschossen worden!"

Von hier an ist's gewesen, als ob eine Kugel auch den schönen Schwan getroffen habe, daß er nun durch das Wasser taumelte, mit den Flügeln schlage, versinke, sich wieder hebe und die Wellen mit seinem Blute färbe. Der Brief ist mit einem Male irr gewesen wie die, welche ihn schrieb, und in solcher Weise wohl noch eine halbe Seite hinuntergelaufen, Verstand und Unverstand, Sinn und Nichtigkeit durcheinander. Ja, sie konnten sich wohl die Köpfe darüber zerbrechen, die Herren Doktoren, was half es aber der armen Ludowike?

Und nun, mein Kind, wie es Finsternis wurde in der armen Seele der Schwester, so wurden auch die Wolken über aller Welt dunkler und dunkler; die großen Gewitter drängten von allen Seiten gegeneinander, und — noch ein Stündlein, so war's, wie wenn das Wetter einem grad über dem Haupte steht, daß man zwischen dem Blitz und dem Donnerschlag nicht einen Augenblick einschieben und nicht eins zählen kann. Jetzt hat jeder Tag, jede Stunde so allmächtig zugegriffen, daß selbst die allernächste Liebe nicht das Gesicht zur Seite wenden konnte zu einem Trostwort oder einer Wehklage über das kleinere Schicksal der Angehörigen. Und wie das bei dem einen war, so war's bei dem andern, und auch unser betrübtes Haus hat keine Ausnahme machen dürfen. Was in ruhigeren Zeiten die Stützen unseres ganzen Daseins zerbrochen hätte, das wurde nun mit wilder Dumpfheit als das Gleichgültigere angesehen, und kein Nachbar hat sich darüber verwundert; und ein Wunder war's auch nicht, daß die Alten, weil ihnen der Kopf von den großen Schlachten so sehr dröhnte, die häusliche Last auf die Schultern des Kindes, auf meine eigenen Schultern legten.

Achthundert französische Kürassiere waren an die Stelle unserer einheimischen Reiter in unser Städtchen und die umliegenden Dörfer eingezogen, und unser Haus war auch voll von ihnen. Sie rasselten freilich noch mit Harnisch und Schwert und sperrten immer noch die Mäuler auf, als wollten sie die ganze

Welt hinunterschlucken; aber trotz alledem war's doch mit dem alten übertrotzigen Mute vorbei, und unter den blanken Harnischen klopfte es oft lauter, als sie wissen lassen mochten. Sie stellten mehr Feldwachen und Vorposten als sonst aus, auf den Kirchturm hatten sie einen Wächter zum Auslug hingesetzt, und in einer Woche bliesen sie jetzt häufiger Alarm, als sonst während ihrer Prachtzeit in einem ganzen Jahre. Da mußten mein Vater, mein Halbbruder, unsere Nachbarn und guten Freunde das Leben der Zeit leben; ich aber habe mein besonderes Dasein gehabt, und das war, wie ich ganz gewiß weiß, viel schlimmer als alles, was die andern erdulden, oder womit sie sich quälen mochten; denn über ihnen regte immerdar die schönste Hoffnung die Flügel; aber ich war so jung, so jung, und mußte die Wärterin meiner wahnsinnigen Schwester spielen — das war ein Spiel für ein Kind von dreizehn Jahren!

Ja, mein Liebchen, wenn ich heute um mich sehe und die Menschen von heute in ihrem Treiben und bunten Wesen betrachte, so kommt mich oft ein Staunen an um ihre Hast und Ungeduld. Ich sehe sie rennen und laufen, ich sehe sie auf ihren Eisenbahnen dahin fliegen; ich sehe sie ihre Gebäude aufrichten über Nacht, und ihre Gewohnheiten und Meinungen, ihre Kunst und Wissenschaft, alles das, worin und wonach sie leben, ändern, wie man die Hand umkehrt. Ich höre ihr Sprechen und Seufzen, wie alles so schlecht bestellt und wie's kaum noch der Mühe wert sei, Atem zu holen, und mit all dem kommt mir der Wunsch und Gedanke, daß der Herr sie plötzlich mit Haut und Haar zurückversetze in die Welt vor fünfzig Jahren und sie da einmal acht Tage lang ihren Weg suchen lasse. Da würden sie schön in die Knie fahren.

Es war mit den meisten Dingen anders bestellt als heute, und mit sehr vielen gewiß nicht besser; aber wenn ich davon anfangen wollte, so möchte ich schwerlich an diesem Abend noch ein Ende finden. Ich will also nur von den armen Irren reden, wie

die vor fünfzig Jahren behandelt wurden — das ist ein Greuel gewesen! Mit dem Lichte der Vernunft schienen sie in jenen Zeiten jeden Anspruch an das Licht des Tages, an die freie Luft, an die gewohnte Kost und Kleidung verloren zu haben, und die Menschheit, die ihren Verstand durch die Güte Gottes noch behalten hatte, stand ihnen ganz und gar ratlos gegenüber. Die Häuser, welche der Staat oder das Land, oder die Regierung zu ihrer Aufnahme unterhielten, waren gewöhnlich mit den Zuchthäusern verbunden, und sind solche Schreckensorte gewesen, daß es gar nicht auszusagen ist. Mit einer und derselben Peitsche hat man die Verbrecher und die Kranken geschlagen, und deshalb behielten die Leute, welche mit einem solchen unglücklichen Wesen von der letztern Art in ihrer eigenen Familie behaftet waren, solches, wenn sie es irgend vermochten, bei sich im Hause und sperrten es selber ab. Es war ja eine Schande, ein Kind, einen Bruder, eine Schwester im Irrenhause zu haben, und jeder band im Notfalle lieber selber dem Verwandten die Hände zusammen und legte ihn an die Kette. Auch die stillsten Kranken wurden abgeschlossen gehalten wie die bösesten Tiere; man fürchtete sich eben viel mehr vor ihnen als heutzutage.

Unsere Ludowike war nun im Anfang so still, so friedlich und sanft in ihrer Verdunkelung wie ein Engel, oder besser wie ein gutes Kind, das dann und wann wohl auch seinen Eigenwillen hat und sein Stündlein weint und schreit und strampelt, aber im ganzen doch nur Sanftheit, Lachen und Lust ist. Ja, ja, soviel hatte die hohe, stolze Jungfrau für das Vaterland gegeben, daß ihr nichts von ihrem schönen, jungen Leben übriggeblieben war; und sie, deren Gedanken mit denen der Höchsten und Edelsten zogen, sie mußte zu mir im kindischen Spiel niederkauern.

Daß die Kranke ihre Neigung für mich behielt, das haben die andern als ein Glück in allem Elend angesehen und sind darüber sehr froh gewesen. So haben sie mir die Schwester und mich ihr überliefert, und ach, ich glaube nicht, daß sie recht hatten;

denn ob ich gleich die arme Ludowike so lieb, so lieb hatte, flößte sie mir doch ein fürchterliches Grausen ein. Ich war ein so junges Kind, und die Scheu der älteren Leute wurde bei mir durch meine Unmündigkeit vermehrt, welche das Schreckliche noch mit dem Geheimnisvollen umhüllte, und auch mir hätte man beinahe meine Seele gebrochen.

Sie sperrten uns zusammen für den Anfang in dem Stübchen, von welchem aus der Vater zuerst meine junge französische Mutter in ihrer Schönheit unter ihren Blumen lustwandeln sah, und an keinen Raum auf der weiten Erde gedenke ich mit solcher Angst wie an dieses enge Gemach. Ach, sie hatte mich so weich und warm in ihrer Liebe gehalten, die gute Schwester! Aus meiner toten Mutter Armen war ich in die ihrigen gefallen, und sie hatte mich aufgezogen, wie man wohl einen jungen Vogel, der aus dem Neste fiel, aufzieht. Wir hatten so gut zusammengehalten zu jeder Zeit, und ich wußte es nicht anders, als daß ich zu ihr empor sehen mußte in allen Dingen, und daß ich in allen Dingen ihr folgen und gehorchen mußte. Ich hatte auch stets zu ihr aufgesehen wie zu dem schönsten Wunder, und nun kroch sie auf dem Boden und tändelte mit der Puppe, welche ich schon weggeworfen hatte, und schwatzte, wie ich vor zwei oder drei Jahren geschwatzt hatte! Da war's kein Wunder, wenn alles auch in meinem Kopf ins Schwindeln und Schwanken kam.

Und unterdessen ging es draußen immer wilder her. Der großmächtige Schlachtenherbst von Anno Dreizehn war herangekommen, der Tod zog mit seiner Sichel durch das deutsche Land und mähte nach rechts und nach links in immer weiteren, weiteren Kreisen! Es ist gewesen, als ob fortwährend eine große Glocke Sturm läute über der Welt; es war ein Sausen und Brausen um alle Menschen, ein Dröhnen in jedem Hirn; wie ein gewaltig Wehen hat es jedem den Atem genommen. Die große unsichtbare Glocke läutete nun die rechte Stunde ein, auf welcher der Schwester Liebster nicht hatte warten können; aber die arme Braut

saß jetzt auf der Erde und hatte den Schoß voll Kinderspielzeug und begriff den Sturm, den sie so sehr ersehnt hatte, nicht mehr. Und der Sturm fuhr heran und auch über unsere Stadt.

Die Marwitzschen Kosaken, welchen der Leutnant Kupfermann um eine Stunde zu früh entgegengeritten war, sind nun im vollen Rosseslauf gekommen und haben des Feindes gepanzerte Reiter vor sich hergetrieben, daß wir sie nimmer wieder sahen. Aber des Herrn von der Marwitz Kosaken sind auch eigentlich gar keine Kosaken gewesen, sondern es waren viel wildere und tollere Leute, es waren unsere eigenen guten oder vielmehr sehr bösen Landesgenossen, die meisterlosen Brauseköpfe, welche in den Feind brachen, wie sie vordem in des Nachbars Obstgarten oder Vorratskammer gebrochen waren, und auf die Franzosen schlugen, wie sie früher in den Gassen aufeinander geschlagen hatten. Das waren die jungen Wildfänge, welche dem ersten besten Bauer den Gaul aus dem Stall gerissen, die erste beste Bohnenstange zu einer Pike umgewandelt hatten und im Notfall ihrem eigenen Vater das Haus über dem Kopfe angezündet hätten, wenn sie dadurch eine wälsche Streifschar ausräuchern konnten. Mit Gejauchz und Hurra kamen sie im Sturm an und fuhren durch die Tore, gleich ihren Namensgenossen weit vorgebeugt über die Pferde hängend. Es sind grimmige Rächer gewesen, und sie hatten ihren eigenen Weg; denn es war niemand da, ihnen einen Zügel anzulegen, und eben weil sie aus ganz Deutschland zusammen geweht und geblasen waren, ist's gewesen, als ob jeder Ort einen gesendet habe, den andern die rechten Türen zu weisen. Da wußten sie denn auch anzuklopfen, nach ihrer Art, und die war gar nicht fein und, liebes Kind, ich hab' so einen gesehen und denke heute noch mit Schauder daran; das hängt aber wieder mit dem Bruder Wilhelms, mit dem Kommis Kupfermann zusammen.

Diesen hatten sie endlich doch frei lassen müssen in Kassel; denn trotzdem der Kommissarius Schulz alles, was er wußte und ver-

mochte, dran setzte, um ihn zu verderben, konnten sie ihn nicht erschießen wie den Bruder, und so haben sie ihn zu aller Leute Verwunderung heimgehen lassen. Zu langen Prozessen hatten sie eben auch in Kassel keine Zeit mehr.

Dieser Kommis Kupfermann ist denn also wirklich zurückgekommen, noch ein wenig magerer und finsterer als sonst, übrigens aber ganz der Vorige, und er ist wieder in sein Geschäft eingetreten und hat wieder, wie früher, an seinem Türpfosten gelehnt und mit seinen blöden Augen in die Welt hinausgestarrt. Umgang hat er aber gar nicht mehr gehabt und gesucht, und die Stadt hat sich fast vor ihm gefürchtet. Was ich aber erzählen wollte, das ist folgendes.

Ich bin auch in der Gasse gewesen, die Marwitzschen zu sehen, und ich habe sie gesehen und vorzüglich einen von ihnen. Der kam, angetrunken und zerlumpt, auf einem kleinen, abgehetzten, zottigen Gaul um die Ecke; die Lanze ließ er über das Pflaster nachschleifen, die Zügel hielt er mit den Zähnen, und mit der rechten Faust hielt er den Polizeikommissarius am Kragen gepackt und schleppte ihn ebenfalls an dem Boden nach. Das war ein betrübter Anblick, denn der schlechte Mann hatte seine Perücke verloren und ist halb tot gewesen unter der Faust des wilden Reiters. Und dicht vor dem Kommis Kupfermann, an seinem Pfosten, hat dieser Reiter sein Pferd so plötzlich angehalten, daß es schier mit dem Hinterteil zu Boden lag, und daß die Funken aus dem Pflaster sprangen. Mit einem jähen Schwung schleuderte er den Kommissarius dem Bruder des Leutnants Kupfermann vor die Füße, hob sich im Sattel, die Lanze über dem Kopf schwingend und schrie: „Da hast du ihn, Fritz, nun spuck ihm ins Gesicht!“ Der Kupfermann aber hat sich gottlob nur umgewendet und mit der Hand abgewinkt; da hat der Reiter den bewußtlosen elenden Menschen wieder von der Erde aufgegriffen; es sind seine Kameraden, die auch schon halb betrunken waren, mit lautem Geschrei herzugekommen, und so haben sie den Fran-

zosenfreund zwischen den Pferden weiter geschleift. Niemand hat erfahren, was unter ihren unbarmherzigen Händen aus ihm geworden ist, aber zu einem Spuk ist er nachher in dem Hause, welches er bewohnt hat, geworden. Der Reiter, der ihn zuerst gepackt hielt, soll ein Stadtkind gewesen sein, der wilde Reichert genannt. Bei Waterloo wird ihm das Bein zerschossen, und als die Chirurgen ihn nach der Schlacht auf ihrem Tische haben, um es ihm abzusägen, da sieht er ihnen ruhig ohne einen Laut zu, mit der Pfeife im Munde; als sie ihn jedoch verbunden haben und alles soweit gut ist, da tut es plötzlich einen Ruck in ihm, als wollte er aufspringen, und dann fällt er zurück und ist tot. Der gehörte auch recht in die Zeit; allein ganz sicher ist's doch nicht, ob er's war, welcher den Kommissarius dem Fritz Kupfermann zum Gericht brachte; denn andere wollten sagen, es sei Franz Hornemann gewesen, der sich nach dem Kriege in der Fremde aus Eifersucht vor den Augen seiner Braut erschoß und auch zu den wüstesten, aber lustigsten und gutmütigsten Burschen im Städtchen gehört hat.

Ist das aber heute nicht eins wie das andere? Ach Gott, mein Kind, fünfzig Jahre sind eine lange Zeit! Niemand, der den nassen Rock zum Trocknen an den Ofen hängt, gedenkt noch des einzelnen Tropfens; nur solch ein alte, müßige Frau, gleich mir, die in dem Leben des Tages wie in einem Halbschlummer sitzt, hat die Zeit und die Kunst, sich solcher Einzelheiten zu erinnern. Die Erde hat sich ihres Rechtes auch wieder erinnert, nachdem die großen Geschwader vorbeigerauscht waren; sie hat die Verwüstung mit Blüten und Erntekränzen gedeckt, hinter dem Feldgeschütz ist der Pflug gegangen, und die Krähen, die auf den Schlachtfeldern sich sättigten, die hüpften wieder hinter dem Bauer in der Ackerfurche her. Über alle Gräber ist Gras gewachsen und auch über das unserer Ludowike.

Aber vor den neuen Frühlingen zog erst der Winter von Dreizehn auf Vierzehn. Der Feind war aus den Grenzen des Landes

getrieben, und die Wetterwolken, die früher im Osten standen, die hatten sich nun nach Westen gezogen, und ihr Donner verrollte immer ferner. Alle Sommer- und Herbstblumen aus dem Garten meiner seligen Mutter waren in dem Wasserglase in unserm Gefängnisstübchen verblüht; das Gezweig wurde kahler, der Himmel grauer, die Winde kälter, und mit der Verwandlung des Jahres ist auch allgemach eine Verwandlung über meine Kranke gekommen. Sie wurde mürrischer, heftiger, boshafter und fing an, nach den erwachsenen Leuten zu schlagen, oder sie zu beißen, wenn sie sich ihr zu nahe wagten. Sie ist auch recht weinerlich geworden, nicht wie jemand, der aus einem großen Kummer oder sonst aus Melancholie weint, sondern wie ein krankes, unzufriedenes Kind, das selbst nicht weiß, was es will, und dem nichts recht zu machen ist. Mit der Schwester Zustand hat sich natürlich auch der meinige verändert, und dieses Zusammensein mit der Irrsinnigen, diese ewige geheime Angst und Unruhe, dieses Aufmerken auf jede ihrer Bewegungen den ganzen Tag über mußten mich ihr allmählich ganz gleich machen. Ach, mein Kind, wie hat man meine Kindlichkeit zerbrochen, als man mich, die eben noch mit der Puppe spielte, zum Spiel mit diesem allergrößten Unglück und Kreuz, welches den Menschen treffen kann, einschloß! Ich hatte keinen, der mir half; meine Mutter, die es gewiß getan hätte, lag unter ihrem grünen Hügel, und den anderen allen hatte die wilde Zeit so sehr den Sinn eingenommen, daß es ihnen nicht möglich gewesen ist, auf etwas so Kleines zu achten. Da haben wir denn gesessen, die Kranke und ich, stundenlang, halbe Tage lang, jedes in einer Ecke, und haben einander angestarrt, bis für mich jeder Ton im Hause, jenseits der verriegelten Tür, wie ein Geräusch aus einer Welt war, mit der ich nichts mehr zu tun hatte. Ich habe auch meine Gespielen in der Gasse lachen hören und habe mir die schmerzenden Augen zugehalten und die Ohren verstopft; — ich war noch ein junges Kind, aber den Tod hab' ich mir doch wünschen können, und das hat gewährt bis zu

dem Tage, der mich freilich von meiner grausigen Wache erlöste, aber die arme Ludowike in ein noch viel größeres Elend stürzen sollte.

Das ist ein dunkler Tag zu Anfang des Dezembers Anno Dreizehn gewesen; die Kranke zeigte sich an demselben noch ruheloser und unzufriedener als gewöhnlich, und alle meine schwachen Bemühungen, sie zu besänftigen und zu erheitern, sind vergeblich gewesen. Sie stand jetzt am Fenster, blickte stier und gleichgültig nach dem langsam ziehenden Gewölk und nahm nur von Zeit zu Zeit eine Flechte ihres langen, vollen, schönen Haares und zog sie durch den Mund. Sie könnte dort unter dem Apfelbaum stehen, ich würde sie darum nicht deutlicher erblicken, als ich sie jetzt vor mir habe. Sie hatte ihr Gewand zerrissen in ihrem Unmut, die eine Schulter war entblößt; sie griff öfters mit den Fingernägeln in das weiße Fleisch und achtete es nicht, daß das Blut schon hervorquoll. Ich hatte am Morgen aus ihrer kleinen Bibliothek Schillers Gedichte mit mir heraufgenommen in unser Gefängnis, saß in meinem Winkel und las laut und eintönig ein Gedicht nach dem andern her; denn wir hatten gemerkt, daß sie das wohl mochte, obgleich sie nichts mehr davon verstand. Dieses Lesen schläferte sie häufig ein, oft aber hörte sie auch stundenlang zu, indem sie vor mir kniete, den Kopf in meinen Schoß gelegt, und mich jedesmal, wenn ich ermüdet das Buch zuklappen wollte, in das Bein kniff und mich so zwang, fortzufahren.

Heute jedoch hatte mein Lesen keinen Einfluß auf ihre Stimmung, sie war und blieb, so wie ich sie dir beschrieben habe, mein Kind; stand am Fenster, drehte mir den Rücken zu und wiegte den Oberkörper verdrießlich hin und her. Plötzlich stößt sie einen Ruf aus, wie vor Überraschung und Freude. Sie tritt zurück, und ich springe auf, um zu erfahren, was sie draußen gesehen haben könne; aber in demselben Augenblicke hat sie bereits das Fenster aufgerissen und sich in die Fensterbank geschwungen. Sie will hinaussteigen, und ich, in Todesangst, unter gellendem Hilferuf, suche sie zu halten; aber sie schlägt mir lachend mit der

Linken auf die Hände und setzt mir die Zähne in das Handgelenk, aber zugebissen hat sie nicht!

Es zog sich ein Lattenwerk für den wilden Wein an der Hausmauer bis zu unserem Fenster empor; dasselbe hätte unter meinem eigenen leichten Gewicht sicherlich zusammenbrechen müssen, aber die Ludowike hat es wie durch ein Wunder getragen. Gleich einer Katze hing sie daran, und nachdem sie sich von meinem schwächlichen Griff frei gemacht hatte, setzte sie ihren Willen geschickt durch, wo jeder andere den Hals gebrochen haben würde.

Im Hause vernahmen sie endlich mein helles Rufen und achteten darauf. Sie eilten schnell genug die Treppe empor, allein in ihrer Aufregung vergaßen sie natürlich, daß sie selber uns eingeschlossen hatten, und so mußten sie vor der Tür warten, bis der Schlüssel geholt war. Bis dahin hatte die Irre übergenug Zeit, ihren gefährlichen Weg fortzusetzen, und als die Hausgenossen endlich in die Stube drangen, da stand sie schon in dem Garten meiner Mutter, warf triumphierend die Hände über das Haupt, lachte wild und schrie lauter als wir alle. Sie jauchzte in ihrer Freiheit gleich einem wilden Tier, rannte im Kreise umher und warf sich zu Boden und wälzte sich. Nun stürzte man schnell wieder die Treppe hinab, und die Leute, welche zu dieser Zeit in dem Hause meines Großvaters wohnten, kamen ebenfalls hervor; aber es dauerte eine Weile, ehe man sich genug gefaßt hatte, um Jagd auf die Kranke machen zu können, denn das Entsetzen und die Scheu waren zu groß. Ich für meinen Teil habe mich auch zu Boden geworfen und die Augen mit den Händen bedeckt, als man sie endlich doch jagen und fangen mußte. Sie schrie so laut, daß auch die Leute in der Gasse stehen blieben und horchten, und als man sie wieder in ihr Gefängnis halb trug, halb schleifte, da hab' ich mir wohl die Ohren verstopft, aber ihr Geschrei drang doch durch, und jetzt noch höre ich es dann und wann in einer schlaflosen Nacht und muß danach den Tag über in großer Zerschlagenheit umhergehen.

Es hat sich ein preußisches Militärhospital damals in unserer Stadt befunden, und ein ganz berühmter Arzt war demselben vorgesetzt; auch dieser gelehrte Mann wurde nun von meinem Vater herbeigerufen; aber auch seine Meinung ist gewesen, daß die Kranke jetzt in Dunkelheit, Hunger und Kälte gehalten werden müsse, um ihre Tobsucht und Raserei zu bändigen. Da ist denn ein Strohlager in der schwarzen Rauchkammer, wo sonst die Schinken und Würste im Rauch aufgehängt wurden, zubereitet worden, und meine Schwester in diese Kammer gesperrt, die nur durch den Schornstein erwärmt wurde, und die ihr Licht durch ein einziges, winziges Fenster bekam, welches so hoch in der Wand angebracht war, daß niemand ohne eine Leiter dazu gelangen konnte. Und alles, alles, was der Mensch sonst zu seinem Leben nötig hat, ist der Schwester genommen; sie wurde mit sich selber allein gelassen, und auch ich durfte nicht mehr zu ihr.

Liebes Kind, ich konnte nichts dafür, daß ich fast alles Mitgefühl mit den Menschen verloren hatte. Meine Jugend war mir so zerstört und zunichte gemacht, daß es gewesen ist, als ob niemals die Sonne über mein Kinderspiel geschienen, niemals die Lerche über meiner Wiege gesungen habe. Ja, ich hatte endlich selbst ein gut Teil von dem Gefühl für die kranke Schwester, der man mich zugesellt hatte, verloren; doch das kam in der Zeit der Trennung von ihr schnell zurück.

Nun saß ich wieder unter den Vernünftigen und Verständigen und hörte in dumpfer Gleichgültigkeit ihren klugen Reden, ihren Späßen und ihrem Gezänk zu und begriff fast nichts mehr von ihrem Leben; denn alles, was man sagte und tat, war mir gleich dem Kratzen an einer Kalkwand. Aber das begriff ich klar, daß man die Ludowike schier zu den Toten rechnete, und daß ein jeder jeden Gedanken an sie so hastig als möglich aus seinem Sinne zu verscheuchen bemüht war, und daß man stillschweigend ein Übereinkommen getroffen hatte, die dunkle, kalte Kammer, in welcher sie gefangen saß, so wenig es sein konnte, unter sich und

gar nicht gegen andere zu erwähnen. So war denn die Schwester eine Lebendigbegrabene geworden; aber mit mir ging man sehr lieb und zärtlich um, denn sie sahen wohl ein, was sie angerichtet hatten, und sie mochten sich wohl häufig im geheimen bittere Vorwürfe machen. Was sie aber auch taten, das Verlorene ließ sich nicht so leicht wieder ersetzen, das Verworrene und Verunstaltete ließ sich nicht so leicht wieder ins Rechte zurückführen. Ich fürchtete mich vor ihrem Lachen fast noch mehr, als ich mich vor dem der Irrsinnigen gefürchtet hatte, und als sie nach Neujahr, um den Übergang der verbündeten Heere über den Rhein zu feiern, zum Tanz auf das Rathaus gingen, als ob alles im Haus und im Herzen in der schönsten Ordnung sei, da hab' ich mich die Bodentreppe hinaufgeschlichen und saß nieder auf der letzten Stufe vor der verschlossenen Türe der armen Verlassenen und saß da im tiefsten Gram. Ich war leise, leise gekommen und dachte, niemand solle mich aufjagen, aber die Kranke drinnen merkte bald wie durch Instinkt meine Gegenwart und kratzte an dem Schloß und rief mich bei meinem Namen. Freilich biß ich die Zähne aufeinander und wollte nicht anworten, denn man hatte mir ja jetzt allen Verkehr mit ihr streng untersagt; aber ich mußte es doch, und die Stimme von drinnen klang mir nun wieder vertauter, als all der Lärm des Tages unter den Vernünftigen drunten in der Wohnstube. Die Kranke sang in ihrem Gefängnis, und dann sang ich ebenfalls in meiner Betrübnis lauter Lieder aus dem Gesangbuche, bunt durcheinander, wie sie mir grad einfielen; das dauerte wohl über eine Stunde, bis wieder der böse Augenblick kam und die Wahnsinnige anfing, wie ein Hund zu bellen und mit den Fäusten gegen die Tür zu schlagen. Da bin ich im allergrößten Schauder dann wieder treppab geflohen zu der Magd in die Küche, und während die Schwester heiser durch das Haus schrie, sind wir am Herde zusammengekrochen und haben fort und fort gebetet, ich das Vaterunser, und die Magd, welche aus der katholischen Gegend ge-

wesen ist, ‚Gegrüßet seist du Maria', und was sie sonst noch wissen.

Das war ein harter Winter, liebes Kind, und unsere Heere befanden sich nun in Frankreich, und dort wurden immer noch die blutigsten Schlachten geliefert; denn der Napoleon wollte sich noch lange nicht geben, obgleich man schon in Deutschland seiner Niederlegung wegen, wie ich dir eben erzählt habe, zum Tanze ging. Sonst aber ist es doch ganz still bei uns gewesen im Gegensatz zu der jüngstvergangenen Zeit. Das einzige kriegerische Leben brachten die Hörner und Trommeln der Haufen, welche den andern gen Westen nachzogen; aber das war doch ein ganz anderer Klang als in jenen Tagen, da der Feind noch in unsern Häusern und auf unsern Wegen lag. So sind der Januar und Februar des Jahres Vierzehn vorübergegangen, und oft genug kam's noch von Sonnenuntergang herüber wie ein heißes Wehen mit dumpfen Gerüchten, mit Ahnungen und Grauen und bösen Angsten. Ganz glatt ist es in dem fernen Franzosenland nicht abgelaufen, und es hat noch viel Blut gekostet bis zum April und dem großen Jauchzen der Völker über die eroberte Hauptstadt des Feindes. Im April jedoch haben sich alle Leute wie die Kinder auf den Maien freuen dürfen, denn nun war ja alles gut, und Friede war wieder in der Welt; — selbst die, welche Brüder oder sonst liebe Verwandte auf den Schlachtfeldern verloren hatten, wollten es sich nicht nehmen lassen, zu Christi Himmelfahrt einen grünen Busch vor die Tür zu stellen. Es ist ein Aufatmen in der Welt gewesen, wie die Welt es seit langer Zeit nicht mehr gekannt hat; und du, mein Kind, wirst's auch wohl dann und wann noch erfahren, wie leicht der Menschen Sinn und Fühlen sich bewegt und mit dem Wind wechselt. Du wirst es erfahren im Guten wie im Bösen, und es muß wohl recht verständig in solcher Weise bestellt sein, denn der verständige Mensch siehet solches je klarer ein, je älter er wird.

Ja, ja, es war auch ein schönes Jahr, und wer irgend ver-

gnügt sein konnte, der nahm nur sein volles Recht, wenn er sich aus vollem Herzen der guten Tage freute und kein eisern Gitter mehr gelten ließ. Es wäre ja auch zu betrübt gewesen, wenn das Volk die Kettenglieder, welche es denn doch immer mit sich hinausschleppt in das junge Grün, in ihrem vollen Gewicht hinter sich gespürt hätte.

Ich habe es häufig bedenken müssen, ob wohl jemals, auch jenseits des Kirchhofes, ein Augenblick kommen könne, in welchem ich diesen Himmelfahrtstag des Jahres Vierzehn vergessen haben würde, — es müßte jedenfalls eine entlegene, entlegene Zeit sein! — In frühester, grauer, warmer Stunde bliesen sie schon einen Choral von dem Kirchturm, ich lag in meinem kleinen Bett, erwachte davon, horchte und hörte, wie die Hausgenossen sich regten, hin und wider liefen, einander fröhlich begrüßten und sich zu ihrer Waldfahrt rüsteten. Man klopfte auch an meine Tür, und der Vater rief mich; aber wie gewöhnlich hatten mich so böse Träume in meinem Schlafe geschreckt, daß ich mich nicht mit den andern ermuntern, nicht mit ihnen freuen, nicht mit ihnen in den Wald hinausgehen konnte. Meine trüben Sinne drückten mir den Kopf wieder in die Kissen hinab, und ich schlief von neuem ein, während alle das Haus verließen. Sie drängten mich nicht, mit ihnen zu gehen, sie ließen mir in allen diesen Dingen meinen eigenen Weg, und das war auch gut.

In diesem zweiten Schlafe vernahm ich nun die Lieder der fröhlichen Menschen draußen, darauf die ersten Kirchenglocken, und als ich endlich zum zweiten Male erwachte, war's heller Tag und ein so blauer, so lichter Tag, wie die arme Erde sich ihn zu ihrer schönen Frühlingsfeier nur wünschen konnte. Da hab' ich noch eine ziemliche Weile aufrecht im Bette gesessen und mich auf mein Dasein besonnen, dann bin ich aufgestanden. Es ist nun ganz still, still im Hause und auch im Städtchen gewesen; denn auch die Mägde hatten sich natürlich fortgeschlichen, und wer nicht in den Wald gegangen war, der rüstete sich nunmehr zum

Kirchgange; ich aber hatte alles verschlafen, war ganz allein in der Stille, und wie ich mich auch auf mein Dasein besinnen mochte, ich konnte es, sozusagen, an diesem Morgen in keiner Weise wiederfinden; ich hatte an diesem Morgen mein ganzes Leben vergessen, und das war mein Geschenk vom Himmel für diesen Festtag.

Ich bin jetzt aufgestanden und habe mich langsam, noch immer schläfrig und träumerisch, angekleidet; dann saß ich nieder am Fenster vor der armen Schwester Nähtischchen, hielt die Hände untätig im Schoß gefaltet und sah den Sonnenschein auf dem reinlichen Straßenpflaster liegen; und das Glas mit Maiblumen, das neben mir in der Fensterbank stand, ist allein schon ein ganzes Reich der Wunder gewesen.

Nun ist eine Unruhe leise wieder durch meine Glieder gekrochen; ich bin in den Garten gegangen. Im Hause auf dem Hausflur war es dunkel und kühl; in dem Garten schien die Sonne so hell und warm, und grad darum hat es mich gefröstelt; aber das hat nicht lang dauern können. Es blühte alles bis tief unter die Hecken, und die Bienen summten, ein süßer Schwindel griff mir an die Stirn; es war auch ein Bienengesumm in meinen Ohren, wie man es hat nach einer unruhigen, ängstlichen Nacht, wenn man hinausgetreten ist aus der dumpfen Kammer in solche freie, warme Luft, in solchen Duft von Buchsbaum und Holunder.

Der Kirschbaum ließ seine ersten weißen Blütenblätter fallen; die Apfelbäume und Kastanienbäume standen in weiß und roter Pracht, und ich stand zwischen den Stachelbeerhecken und beugte das Gesicht nieder in das Leuchten und Duften. In diesem Augenblicke, diesem kurzen, kurzen Augenblicke, hat mir die Schönheit und Lieblichkeit der Welt alle meine Kindermärchen wiedererzählt; es war ein Zauber, der alle Süßigkeit und alle Wehmut, alle Kraft und alle Müdigkeit in sich schloß. Und immer seltsamer wurde mir zumute; ich vernahm eine singende Stimme

und nun ist es mir gewesen, als sei diese Stimme schon ganz lange Zeit in mein Ohr geklungen und ich habe nur nicht darauf geachtet. Jetzt aber horchte ich, aber ohne daß mich der märchenhafte Zauber verließ. Ich hörte mich mit meinem Namen rufen, ganz weich und klagend und wie aus weitester Ferne, wie wenn einer fern, fern im Walde sich rufen hört. War das der singende Baum oder der sprechende Vogel? war das Schneewittchen oder das verlorene Kind? . . . ich fuhr zusammen und ließ den blühenden Zweig, den ich gefaßt hielt, jach zurückschnellen, — die Schwester, die unselige, kranke, gefangene Schwester rief, — rief mich — rief meinen Namen, und ich, ich hatte sie vergessen um die bunte, warme Frühlingsmorgenstunde, — wie die andern!

Da bin ich zurückgesprungen mit einem wilden Sprung durch ein rot und gelbes Tulpenbeet in die dämmerige Kühle des Hausflurs. Da hielt ich mich am Türpfosten und hörte die Stimme im Hause; — die Schwester, die Schwester rief mich!

Das Herz klopfte mir in fieberhafter Aufregung; so allein, wie heute, war ich noch nie im Hause gewesen seit jenem Tage, an welchem man meine arme Ludowike in diese schreckliche dunkle Kammer eingeschlossen hatte. Ich war die Herrin heute, und niemand war da, mich in meinem Tun zu belauschen oder gar mich daran zu hindern. Da ist dann wieder eine neue Stimmung über mich gekommen, und die war auch sehr kurios; aber doch kann ich sie jetzt noch ausdeuten.

Es ging mir ganz wild und zornig durch den Kopf, daß ich beide Hände ballte und mit dem Fuße fest auftrat und mit den Zähnen knirschte, — alles im Hohn und Trotz gegen den Vater, die Stiefbrüder und die ganze übrige Verwandtschaft, welche es am letzten Ende doch so gut mit mir meinten und nur aus großer Not an mir gefehlt hatten.

Was für ein Recht haben sie, dich jetzt auszuschließen von der Schwester? habe ich mich gefragt. Sie haben kein Recht; denn ihr beide ganz allein in der weiten Welt gehört doch nunmehr

ganz zueinander; — ihr beide seid einander von dem lieben Gott im größten Elend anvertraut, niemand kann euch scheiden!

Niemand soll dich jetzt hindern, der Schwester die Freiheit wiederzugeben und sie aus ihrer Finsternis herauszulassen in die Sonne, unter die Blumen, in den Garten, in den Frühling! so schallte es in mir, und mein Herz hämmerte; und horch, horch, von neuem hörte ich meinen Namen mit wehmutsvollen, leisen, leisen Klagen und Bitten aus der Höhe. Da bin ich geduckt, an der Wand hin, in die Stube geschlichen und habe mit einem hastigen Griff den Schlüssel zu der Kammer der Gefangenen von dem Nagel neben der Uhr herabgerissen; dann in Sprüngen die Treppe hinauf!

O liebes Kind, die Ludowike hatte ihren Mund an das Schlüsselloch gelegt, als ich mich halb bewußtlos hinüber beugte und durchlugen wollte; — ich spürte ihren Hauch, und sie bat: „Schließ auf! schließ auf! schließ auf!" — O liebes Kind, da hat eine andere Hand als die meinige den Schlüssel geführt und umgedreht, denn ich weiß nichts davon; aber eine gütige, eine barmherzige, sanfte Hand ist es gewesen, — ich segne sie zu jeder Stunde, und alle Freude, alle Wonne, die ich nachher in meinem langen Leben bis zu dem heutigen Tage genossen habe, werden aufgewogen durch das Gedenken an jene hohe Vergünstigung, welche damals in meine kindische, unwissende Macht gelegt worden ist.

Das Schloß hat nachgegeben, die Tür ist aufgesprungen, und auf der Schwelle ihres Jammerortes kniete die Schwester und hat mich nicht mit den Zähnen und Nägeln angegriffen und zerfleischt, wie es mir die verständigen Leute vorgemalt hatten.

Sie ist auf den Knien liegen geblieben mit weit ausgestreckten Armen. O, wie sah sie aus, wie sah sie aus! Es ist nun nichts, gar nichts mehr von der schönen Ludowike an ihr gewesen, der hohen, stolzen Braut, die ihren Bräutigam mit ihrem vollen freien Willen in den Tod für das Vaterland sandte. Nichts ist

mehr an ihr gewesen von jener Holdseligkeit, die sie auch dann noch behielt, als wir schon in dem Studierzimmer meines Vaters zusammengesperrt waren.

Ich rief sie nun auch, ich nannte sie mit allen liebkosenden Namen, ich sank nieder zu ihr und umfaßte sie mit meinen Armen. Ich hielt sie und drückte sie; aber sie rührte sich eine lange, lange Weile gar nicht und war wie ein kaltes Bild aus Stein, bis sie plötzlich aus der Erstarrung erwachend in die Höhe sprang und wild die geballte Rechte erhob, daß ich mich im Schreck zurückbeugte und den Kopf mit den Ellenbogen schützte, weil ich glaubte, nun werde sie doch zuschlagen. Sie hat es aber nicht getan, sie hat nur meine beiden Handgelenke gefaßt und mich mit übermächtiger Kraft emporgerissen von den Knien. Sie hat mich zur Treppe gezogen und schnell ihr nach, die Treppe hinab; ich aber habe mich nicht gewehrt, auch nicht wehren können; ich war wie ein Spielzeug in ihrer Gewalt; aber auch wenn ich stark wie eine Riesin gewesen wäre, ich würde in diesen Augenblicken mein Leben, meine gesunden Glieder ihr doch haben überlassen müssen.

So hat sie mich jetzt zuerst in die Wohnstube gezogen und hier mich freigelassen; da ist sie im Kreise umhergelaufen, immerfort mit den Händen abwehrend, oder sie wie im grimmigen Schmerz gegen die Stirn drückend. Auf einmal ist sie vor dem Spiegel stehen geblieben, aber schnell wieder zurückgefahren, als sie sich darin erblickte. Mit dem Finger auf dem Munde schlich sie auf den Zehen zum zweiten Male heran und sah sich zum zweiten Male in dem Glase. Da schüttelte sie hastig mit dem Kopf, und floh aus der offenen Tür, wie gejagt von ihrem eigenen Abbild; ich aber stürzte ihr nach durch den Hausgang in den Garten, so schnell, daß ich meine Schuhe auf der Schwelle verlor. Bin aber doch nicht schnell genug gewesen; denn als ich in das Freie kam, mußte ich mich nach ihr umsehen, nach ihr suchen; denn der Garten war voll hohen Gebüsches allerart, und sie hatte sich untergeduckt wie ein Kind im Versteckspiel. Ich rief ihren Namen: Ludowike! Ludo-

wike! so schmeichelnd und lockend, wie ich konnte, und da hörte ich sie hinter einem dichten Gesträuch lachen und schluchzen, und hastig brach ich durch das Gezweig zu ihr. Ach, da lag sie in dem hohen Grase, in dem Schein der warmen Sonne, und einen blütenvollen Zweig von einem Zwergapfelbaum hatte sie über sich hingezogen, und ihre großen, dunkeln Augen leuchteten durch die Blüten. Als ich vor ihr stand, ließ sie diesen Zweig los, ergriff wieder meine Hände und zog mich herab auf die Knie, doch nicht mehr heftig und ungestüm, sondern sanft und gemach. Es ging plötzlich wie ein Krampf über ihr armes, gelbes, hageres Gesicht, doch nach dem Krampf kam eine Stille, und da ist es gewesen, als ob für einen kurzen Augenblick ein Schleier von ihr gezogen werde; — sie hat mich lange, lange mit ernsten, ernsten Blicken angesehen, und darauf hat sie mit ihrer Hand meine Stirn berührt, und mit einer Stimme, die verklungen war seit jener Stunde, in welcher sie den Brief an den Vater ihres erschossenen Bräutigams schrieb, gesprochen:

„Es soll dir gut gehen, dein ganzes Leben lang, liebe Schwester, denn du hast mich nicht verlassen in meiner Not! Lege deine liebe Hand auf mein Herz, was müßte ich dir alles sagen, wenn ich Zeit hätte! Du hast Barmherzigkeit an mir geübt und sollst viel Freude haben. Sei still, liege still, rühre dich nicht, daß das Schrecknis nicht erwache! wir wollen einschlafen, und du sollst neben mir liegen wie sonst, als du noch ein ganz klein, klein Kind warst, und im Glück wollen wir beide erwachen!"

Nun zieht sie mein Gesicht an ihren Busen und küßt mich, und ich liege weinend neben ihr, und sie hält mich so fest an sich gedrückt, daß mir fast der Atem entgeht: sie hält mich immer fester, und ich darf mich nicht rühren; aber es ist eine große Freude in mir, mein Herz klopft in aller jauchzenden Hoffnung.

Jetzt ist ihre Seele licht, die Dunkelheit ist vergangen, und ich, ich habe sie in die Sonne, in den Frühling, in die Freiheit führen dürfen! ich habe in ihrer Gefangenschaft mit ihr gespielt, und ich

habe ihr Gefängnis aufgeschlossen, als sie von allen andern verlassen und vergessen war!

Wieder ist ein Krampf durch ihren Körper gegangen, und noch einmal hat sie mich fester ergriffen und an sich gedrückt; dann aber haben sich ihre Arme gelöst; sie seufzte tief und schwer, ihr Haupt schlug auf den Boden. Ich fuhr empor und starrte ihr in das Gesicht; — da war wieder alles anders, und so mußte es nun bleiben, — der ganze Friede war herabgekommen, — die Schwester Ludowike war tot. Wohl lange hab' ich in Ohnmacht über ihr gelegen, und lange wieder hab' ich in halber Bewußtlosigkeit von der Landstraße her über die Hecke die Lieder der aus dem Walde Heimkehrenden vernommen.

„Zur Brautnachts-Morgenröte
Ruft festlich die Trompete;
Wenn die Kanonen schrein,
Hol' ich das Liebchen ein."
— — — — — — — — — —
„Laß mich nicht lange warten!
O schöner Liebesgarten,
Voll Röslein blutigrot,
Und aufgeblühtem Tod!"

so sind sie singend in unsern Garten durch die kleine Pforte, die von der Chaussee hineinführte, getreten, und als ich die Augen öffnete, hab' ich sie alle um uns stehen sehen mit grünen Zweigen auf den Hüten und grünen Zweigen in den Händen. Sie haben aber nicht mehr gesungen, sie haben aufgeschrien, und ich habe ihre Gesichter im Kreise gesehen, — — — also hat unser Haus im Jahr Achtzehnhundertvierzehn die Himmelfahrt des Herrn Jesu Christi gefeiert! —

Mein liebes Kind, wie die sterbende Schwester es mir gewünscht und vorausgesagt hat, ist mir nachher noch viel Gutes

in meinem Leben widerfahren. Ich habe mein Teil von allem hingenommen, und daß ich heute hier sitze und bei so holdem Glanz des Abends von der Welt vor fünfzig Jahren erzählen kann, ist auch eine nicht kleine Vergünstigung des Himmels. Komm, laß dir die Haare aus der Stirn streichen, — weine nicht, halt dich wacker zu jeder Zeit; denn wer kann sagen, was du dereinst zu erzählen haben wirst, wenn deine Enkel zu deinen Knien kommen und eine Geschichte aus den Tagen, in welchen auch du noch jung warst, von dir zu hören verlangen? —

Verlagsanstalt für Litteratur und Kunst Hermann Klemm
Berlin-Grunewald

Felix Dahn

Gesammelte Werke

Erzählende und poetische Schriften

Neue wohlfeile Gesamtausgabe mit 50 Vollbildern in Duplexdruck.

Zwei Serien zu je 8 elegant gebundenen Bänden. Preis jeder Serie in Leinwand gebd. M. 32.—. Ausgabe in Halbfranz gebd. M. 44.—.

Diese neue wohlfeile Gesamtausgabe enthält sämtliche Romane, Erzählungen, Dichtungen, Schauspiele und Balladen des beliebten Schriftstellers.

Jede Serie ist einzeln käuflich.

Jeder Band hat einen Umfang von zirka 600 Seiten.

Die Illustrationen stammen von den bekannten zeitgenössischen Künstlern **H. L. Braune, G. Ad. Closs, Johs. Gehrts, H. Grobet, Ferd. Leeke und Hans W. Schmidt.**

Am 3. Januar 1912 ist Felix Dahn, der Dichter des „Kampf um Rom", nach fast 78jähriger Erdenwanderung eingezogen in Walhall, das er in vielen seiner zahlreichen Schöpfungen mit heißer Poetensehnsucht ummarb. — Mit seinem Namen wird für immer unlösbar verknüpft bleiben die Erinnerung an eine von dichterischem Geiste verklärte Erschließung der gewaltigen Schätze, die das altgermanische Volkstum uns hinterlassen hat. Der seinerzeit **beispiellose Erfolg seines Romans „Ein Kampf um Rom",**

dieses Lieblingsbuches unseres größten Deutschen: Bismarck, begeisterte den tatenfrohen Dichter zu der stattlichen Reihe seiner weiteren Romane aus der wechselvollen Zeit der Völkerwanderung. — Über seinem Lebenswerke, das ihn ein gütiges Schicksal vollenden ließ, stand als heller Leitstern **die Vaterlandsliebe, welche keiner reiner und größer empfand als er.**

Das Kommen und Gehen ganzer Völker, ihr gewaltiges Kämpfen und Ringen um Existenz und Herrschgewalt, ihr heroisches, fast titanenhaftes Trotzen, mit dem sie lieber jubelnd und begeistert in den Tod gegangen, als dem verhaßten Sieger sich zu unterwerfen, hat nie ein Dichter mit solch imposanter Kraft der Anschauung und so hinreißender Wucht der Empfindung vor die Seele des Lesers geführt, wie Felix Dahn.

Felix Dahns weltbekannte historische Romane bilden eine unvergleichlich genußreiche Lektüre. Hunderttausenden Deutschen ist er zum Lieblingsdichter geworden.

War der bisherige teure Preis seiner Werke für die meisten seiner Bewunderer ein Hindernis zur Anschaffung, so wird diese **von den Deutschen in allen Landen** mit Sehnsucht erwartete wohlfeile und dennoch schön und vornehm ausgestattete reich illustrierte Ausgabe überall, wo die deutsche Zunge klingt, um so mehr mit Freuden begrüßt werden.

Verlagsanstalt für Litteratur und Kunst Hermann Klemm, Berlin-Grunewald

Neues

Wilhelm Busch-Album

Sammlung lustiger Bildergeschichten mit 1500 zum Teil farbigen Bildern und 8 Kunstblättern in Vierfarbendruck sowie einer Gravüre mit dem Bildnis des Meisters nach einem unveröffentlichten Originale

Franz von Lenbachs

Preis hochelegant in Leinwand gebunden M. 20.—

Luxusausgabe in Halbleder gebunden M. 35.—

Enthält nur solche Werke von Wilhelm Busch, die nicht in dem Buschalbum „Humoristischer Hausschatz" enthalten sind und ferner eine große Zahl bisher noch nirgends veröffentlichter Bilder und Bildergeschichten des beliebten Humoristen.

Wilhelm Busch

ist einer der volkstümlichsten Namen in deutschen Landen.

Ueberall, bei hoch und niedrig, bei jung und alt, sind seine lustigen Bildergeschichten mit den drolligen, urkomischen Versen bekannt und beliebt. Millionen Menschen erfreuen sich immer wieder an ihrem köstlichen Humor oder ihrer scharfen Satire und geben sich ihrem unwiderstehlichen Zauber hin, der das Zwerchfell erschüttert zu homerischem Gelächter, der auch den mürrischen Griesgram zum Lächeln zwingt. Sein Humor ist von einer höheren Wirklichkeit, von grandioser Phantastik und Wahrheit, Humor, der mit den Unzulänglichkeiten des Lebens spielt, Humor, der uns zu lautem Lachen zwingt.

Seine Bücher werden nie veralten und viele Jahrzehnte wird er verehrt und geliebt bleiben. **Busch ist es, dem die lachende Menschheit die köstlichsten Stunden verdankt.** So recht populär ist er erst geworden, seit ein Teil seiner bekannteren Werke im „Humoristischen Hausschatz" gesammelt erschienen, und immer lauter wurde der Wunsch, auch seine übrigen so sehr beliebten Schriften wie:

Der heilige Antonius von Padua / Hans Huckebein, der Unglücksrabe / Das Pusterohr / Das Bad am Samstag Abend / Die kühne Müllerstochter / Der Schreihals / Die Prise / Schnurrdiburr oder Die Bienen / Schnaken u. Schnurren / Busch-Bilderbogen / Hernach / Schein u. Sein 2c.

möchten in einem solchen Sammelbande vereinigt werden. Jetzt ist es gelungen, diese köstlichen Bildergeschichten, die nicht im „Humoristischen Hausschatz" enthalten sind, zu vereinen unter dem Titel:

Neues Wilhelm Busch-Album

In einem stattlichen Band, der sich in Format und Ausstattung dem „Humoristischen Hausschatz" anschließt, mit einem Umfang von 512 Druckseiten und 1500 Bildern, darunter eine Anzahl in den Farben der Originale, sind die oben genannten unsterblichen Werke des Meisters zusammengestellt.

PT
2451
A1
1913
Sec.1
Bd.6

Raabe, Wilhelm Karl
Sämtliche Werke

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY